

**Jürgen Nordmann**

# **Der lange Marsch zum Neoliberalismus**

## **Vom Roten Wien zum freien Markt – Popper und Hayek im Diskurs**



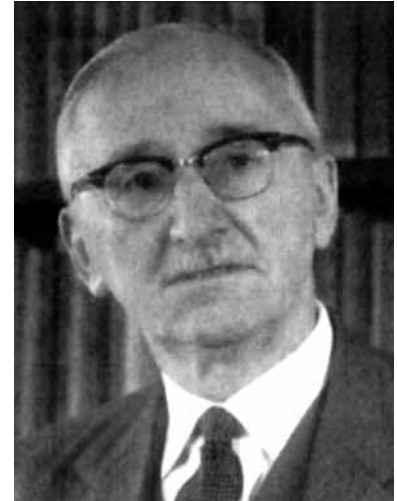
VSA Verlag 2005  
ISBN: 3-89965-145-9

Jürgen Nordmann, geb. 1968, Politikwissenschaftler und Publizist in Kaiserslautern. Wissenschaftliche Veröffentlichungen zu den Themenfeldern »Wirtschaftspolitische Strategien im zweiten Weltkrieg«, »Rechtsliberale Intellektuellengruppen« und »Poppers Demokratieverständnis«.

Die vorliegende Arbeit ist die überarbeitete Fassung der Dissertation »Modernisierung liberalen Denkens. Wechselwirkungen zwischen Kritischem Rationalismus und Neoliberalismus«, die am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie der Universität Marburg angenommen wurde.

Der Neoliberalismus hat die These vom angeblichen Ende der Ideologien eindrucksvoll widerlegt. Aber wie ist seine Wirkmächtigkeit zu erklären? Jürgen Nordmanns Buch ist ein Beitrag zur Erforschung der Entstehung, Entwicklung und Durchsetzung des Neoliberalismus. Darüber hinaus analysiert er ihn als politisches Projekt.

Wie konnte die lange Zeit randständige Gruppe neoliberaler Ökonomen um Hayek Mitte der 1970er Jahre als Gewinner aus der Krise des Keynesianismus (und des Sozialismus) hervorgehen? Nordmann entwickelt gegenüber verschwörungstheoretischen Erklärungen einen sehr viel differenzierteren Ansatz. Er untersucht liberale Denkbewegungen bis zum Vorabend der Wende Ende der 1960er Jahre und beschreibt die Formierung neuer, um politischen Einfluß ringender Intellektuellenlager. Im Zentrum stehen die Beziehung zwischen Hayek und Popper, die gemeinsame Herkunft aus dem »Roten Wien« der 1920er Jahre, die Formierung im Exil und die Kontroverse zwischen »Frankfurter Schule« und »Kritischem Rationalismus«. Diese Philosophie war schon im keynesianischen Zeitalter erfolgreich und mithin ein Türöffner des radikalen Neoliberalismus. Der Ertrag von Nordmanns Studie besteht im Nachweis einer Verengung und Vereinseitigung innerliberaler Diskurse. Insbesondere in der Frage des Staatsinterventionismus gelang es, den Keynesianismus weitestgehend von der liberalen Landkarte zu verbannen und als »sozialistisch« zu stigmatisieren. Die Radikalisierung des Liberalismus zum Neoliberalismus schoß damit jegliche Dritte Wege des bürgerlichen Lagers aus.



Karl Popper und Friedrich August von Hayek

Vielleicht fördert gerade die Verteidigung seiner [Poppers, Anm. J.N.] Ideen (ob die sein »Eigentum« sind, interessiert mich auch nicht sehr!) gegen die Angriffe, denen sie heute ausgesetzt sind – meinerwegen in dialektischer Weise – die Entwicklung des Denkens und der Gesellschaft ... Zumindest als Waffe gegen den Schwachsinn der neuen Linken sind sie gut zu gebrauchen.

*Hans Albert an Paul Feyerabend<sup>1</sup>*

Lakatos und Du betrachtet euch als Revolutionäre? Daß ich nicht lach! Da sieht man, in den deutschen philosophischen Sümpfen ist selbst ein Popperianer noch revolutionär. Was mich betrifft, so ist der Popperismus die schwärzeste Reaktion, die ich je gesehen habe und doppelt gefährlich, da sie unter dem Deckmantel des Fortschrittes und der Humanität auftritt.

*Paul Feyerabend an Hans Albert<sup>2</sup>*

Jede Epoche hat herrschende Auffassungen, Überreste vergangener und Anlagen zukünftiger, analog sozialen Gebilden. Eine der vornehmsten Aufgaben vergleichender Erkenntnistheorie wäre, zu forschen, wie Auffassungen, unklare Ideen von einem Denkstil zum anderen kreisen, wie sie als spontan entstandene Präideen auftauchen, wie sie sich, dank einer Art Harmonie der Täuschungen, als beharrende, starre Gebilde erhalten. Erst durch solches Vergleichen und Erforschen der Zusammenhänge gewinnen wir das Verständnis für unsere Epoche.

*Ludwik Fleck<sup>3</sup>*

Wir bildeten keine Schule, keine Gemeinde und keine Sekte. Wir haben einander mehr durch Widerspruch als durch Zustimmung gefördert. Wir waren nur einig und verbunden in dem Streben nach Aufbau der Wissenschaften vom menschlichen Handeln.

*Ludwig von Mises<sup>4</sup>*

Unsere Anhänglichkeit an eine Gruppe oder an eine Sekte scheint ihre Bindekraft häufig aus der Feindschaft abzuleiten, die wir gegen eine andere entgegengesetzte Gruppe oder Sekte empfinden. Diese Feindseligkeit erwächst ihrerseits ebenso oft aus einem Eifer zugunsten der Seite, deren wir uns annehmen, und aus dem Wunsch, die Rechte unserer Partei zu schützen.

*Adam Ferguson<sup>5</sup>*

Denn einmal nehmen die Definitionen doch ein Ende.

*Ludwig Wittgenstein<sup>6</sup>*

Everything is inheriting everything.

*Ted Hughes<sup>7</sup>*

## Inhaltsverzeichnis

|  |            |
|--|------------|
| Einleitung .....   | 5          |
| <b>1 Ideen – Epochen – Intellektuelle .....</b>  | <b>11</b>  |
| 1.1 Definitionsproblem und vergleichende Analyse .....   | 11         |
| 1.2 Epocheneinteilung: Keynesianismus-Neoliberalismus .....  | 19         |
| 1.3 Primat der Ideen .....   | 26         |
| 1.4 Denkstil und Wissenssoziologie .....   | 32         |
| 1.5 Intellektuelle und »Pressure Groups« .....   | 36         |
| <b>2 Parallele Entstehungsgeschichten – Wien .....</b>   | <b>39</b>  |
| 2.1 Koordinaten der Herkunft .....   | 40         |
| 2.1.1 Popper .....   | 41         |
| 2.1.2 Hayek .....  | 42         |
| 2.2 Politische Bekehrungen .....   | 43         |
| 2.3 Rotes Wien und Stückwerkstechnik .....   | 55         |
| 2.4 Wissenschaftliche Weltauffassung und Gesellschaft: Der Wiener Kreis .....  | 65         |
| 2.5 Wiener Intellektuellensoziologie .....   | 76         |
| 2.6 Der gemeinsame Feind: Otto Neurath .....   | 83         |
| 2.7 Exkurs: Der lange Schatten Ludwig Wittgensteins .....  | 96         |
| 2.7.1 Der TRACTATUS als Basistext des modernen Positivismus .....  | 98         |
| 2.7.2 Der TRACTATUS als Produkt des Wiener Liberalismus<br>und als kulturelles Phänomen .....                        | 103        |
| 2.7.3 Popper contra Wittgenstein .....   | 106        |
| 2.7.4 Wittgenstein denkt über Wissenschaftstheorie hinaus .....  | 110        |
| <b>3 Formierung im Exil – London – Christchurch .....</b>  | <b>115</b> |
| 3.1 Auf dem Weg in Hayeks Camp des Liberalismus .....  | 119        |
| 3.1.1 LOGIK DER FORSCHUNG in der Rezeption<br>der neoliberalen Wirtschaftswissenschaft .....                         | 120        |
| 3.1.2 Die neoliberale Fraktion an der LSE – Opposition gegen Keynes .....  | 123        |
| 3.2 Eine Initialzündung: Walter Lippmann .....   | 132        |
| 3.3 Wissenschaft und politische Moral: Popper zitiert Lippmann .....   | 139        |
| 3.4 Popper und Hayek diskutieren fast kontrovers .....   | 142        |
| 3.5 Wie neoliberal ist DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS? .....   | 149        |
| 3.5.1 Gemeinsames Negativprogramm: Absage an die Geschichtsphilosophie ...   | 150        |
| 3.5.2 Schwer vermittelbar: Poppers Stückwerktechnik .....  | 154        |
| 3.6 Erfolgreiche Bücher im Kontext:<br>DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE<br>und DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT ..... | 160        |

|          |  |     |
|----------|--|-----|
| <b>4</b> | <b>Neoliberaler Honoratiorenclub und »Sit in«<br/>der modernen Wissenschaftstheorie – Mont Pèlerin – Alpbach</b> ..... | 183 |
| 4.1      | Die MPS: Eine gegenintellektuelle Pressure Group? .....  | 187 |
| 4.1.1    | Mit wem dürfen Liberale reden? .....   | 189 |
| 4.1.2    | Die Bedeutung der MPS im Kontext .....   | 192 |
| 4.2      | Das Think-Tank-Netzwerk .....  | 200 |
| 4.3      | Die »Alpbacher Dorfreligion« .....   | 204 |
| 4.3.1    | Popper, Hayek und der Nachkriegskonsens .....  | 210 |
| 4.3.2    | Eine konservative Brücke: Michael Oakeshott .....  | 222 |
| <b>5</b> | <b>Positivismusstreit: Gegen den Neomarxismus – Tübingen</b> .....   | 229 |
| 5.1      | Im Konsens: Akademische Schulen statt intellektueller Lager .....  | 229 |
| 5.2      | Ironische Kontroverse und Lagerbildung .....   | 239 |
| 5.3      | Der intellektuell verwaiste Wohlfahrtsstaat .....  | 248 |
| <b>6</b> | <b>Die Rückkehr der Evolution – London – Freiburg</b> .....  | 256 |
| 6.1      | Die »drei Welten« .....  | 260 |
| 6.2      | Spontane Ordnung und Entdeckungsverfahren .....  | 263 |
| <b>7</b> | <b>Schluß: Ausblick auf die reduzierte Welt</b> .....  | 269 |
|          | Anmerkungen .....  | 276 |
|          | Quellen .....  | 341 |
|          | Literatur .....  | 341 |
|          | Fremdwörter .....  | 358 |

## Einleitung

»Tschüß Neoliberalismus!« 25 Jahre nach Margaret Thatchers Regierungsbildung in Großbritannien bröckelt die Front. Der totgesagte Keynesianismus steht vor der Rückkehr. Eine neue Ökonomengeneration verdrängt die Neoklassik aus der Politikberatung und den angestammten Positionen in den einschlägigen Wissensinstituten.<sup>8</sup> Dieses Szenario entwarfen die Wirtschaftsjournalisten Hannes Koch und Michaela Krause.<sup>9</sup> Ob sich der Trend tatsächlich an der Wirtschaftspolitik der westlichen Demokratien schon belegen läßt, ist zwar fraglich, solange selbst sozialdemokratische Regierungen in klassisch neoliberaler Manier den Wohlfahrts- und Sozialstaat bekämpfen. Aber an einer großen Wende in der aktuellen Wirtschaftspolitik machen Koch und Krause das bevorstehende Ende des Neoliberalismus ohnehin nicht fest. Sie befinden, daß Neo-Keynesianismus nicht bedeute, daß man zu der dirigistischen Makroökonomie der Nachkriegszeit zurückkehre, sondern daß die neoklassischen Theorien mit keynesianischem Interventionismus verbunden würden.<sup>10</sup> Der Neoliberalismus ist also nicht am Ende, weil ein externer Gegenspieler aufgetaucht ist. Vielmehr beginnen sich innerhalb des liberalen Lagers die Gewichte zu verschieben. Die reinen neoliberalen Lehren der marktradikalen Ökonomen **Friedrich August von Hayek** und **Milton Friedman** werden laut dieser Prognose wieder aus dem Zentrum der herrschenden wirtschaftspolitischen Paradigmen verschwinden. Sie sind auf dem Weg dahin, woher sie kamen: zum Rand des liberalen Spektrums.

Die große Frage, die die kritische Politikwissenschaft seit zwei Jahrzehnten beschäftigt, ist, wie es ehemals randständigen neoliberalen Fraktionen gelingen konnte, in den 1970er Jahren das keynesianische Zeitalter in den westlichen Demokratien relativ abrupt zu beenden und in der Folgezeit die Paradigmen der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik weltweit zu dominieren. Einigkeit herrscht zumindest über den Ablauf des Prozesses: Die größte Ausdehnungsphase des keynesianischen Wohlfahrtsstaates unter primär sozialdemokratischer Ägide korrelierte 1973 mit der ersten einschneidenden Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit. Die Krise und die wenig überzeugenden Versuche, die Krise zu beheben, mündeten 1979 in Großbritannien in einen spektakulären Paradigmenwechsel der Wirtschaftspolitik. Die Vereinigten Staaten folgten ein Jahr später. Die konservativen Parteien unter Thatcher und Reagan waren in ihrem Kampf gegen den Wohlfahrtsstaat eine programmatische Liaison mit radikalen Formen des Neoliberalismus eingegangen. Dieses Bündnis erwies sich in den gesellschaftlichen Kämpfen Anfang der 1980er Jahre als schlagkräftig. Die Schwarz-Weiß-Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts – Markt oder Plan, Marktwirtschaft oder Wohlfahrtsstaat, Freiheit oder Diktatur und Liberalismus oder Sozialismus – hatten plötzlich im Westen, bezogen auf die Ideologie der herrschenden Eliten, einen eindeutigen Gewinner: den mit entschiedenen, radikalen Antworten arbeitenden Neoliberalismus. Und dem internen Sieg im Westen folgte 1989 der große Sieg des nun zumeist neoliberalen Westens in der Jahrhundertauseinandersetzung des Kalten Krieges. Der Verlierer dieser beiden großen historischen Transformationen war im Westen die korporativistische alte Sozialdemokratie mit ihrer wohlfahrtsstaatlichen Programmatik. Sie geriet unrettbar in die Defensive, wobei ihr von den neoliberalen Gegnern vor allem jedes progressive Element erfolgreich abgesprochen wurde.

Warum der Neoliberalismus im Westen flächendeckend das Rennen machte und die Linke eine Kette von historischen Niederlagen erlitt, ist häufig und ausführlich diskutiert worden. Dennoch liegen wesentliche Teile der Genese des Neoliberalismus im Dunkeln. Der Neoliberalismus scheint immer noch ein schwer faßbares Phänomen zu sein, das sich durch seinen indirekten Zugang zur Macht und seine unübersichtliche globale Struktur der klaren Analyse oft entzieht. Die vorliegende Studie nähert sich der Genese des Neoliberalismus von einer bisher kaum beachteten Seite. Sie nimmt den Befund der beiden oben zitierten Wirtschaftsjournalisten ernst, daß die internen Verschie-

bungen im liberalen Lager die epochenbestimmenden Formationen erzeugten. Voraussetzung des weltweiten Sieges des Neoliberalismus war insofern die Durchsetzung seiner Paradigmen im eigenen Lager. Die übergeordnete Frage, auf die eine Antwort gefunden werden soll, ist demnach, wie es vor der großen Wende dem Neoliberalismus gelang, innerhalb des liberalen Lagers ins Zentrum zu gelangen. Warum war der Neoliberalismus die einzig auf den Plan tretende liberale Alternative, als der Wohlfahrtsstaat in die Krise geriet? Wie gelang es konservativ-rechtsliberalen Theoretikern, deren Schriften vorzugsweise antimoderne Elemente enthielten, den Neoliberalismus zu einer zumindest in der Außenwirkung modernen, dynamischen Ideologie umzuformen?

Der Blick wird also auf die Entwicklung des liberalen Denkens bis zum Vorabend der Wende in den 1970er Jahren gerichtet. Der Liberalismus im Westen bestand in der Phase vor dem neoliberalen Durchbruch aus vielen heterogenen Gruppen, die in kontroversen Diskussionen um Positionen und Vorrang stritten. Diese Pluralität zeigt sich sogar in der neoliberalen Fraktion selbst. Der Prozeß des sich neu formierenden liberalen Denkens wird in diesem Buch somit naheliegend nicht als stringente, lineare Entwicklung beschrieben, sondern als eine oft unübersichtliche, sich verschiebende Landkarte, die über die Jahrzehnte verschiedenste Strömungen und Auslegungen des Liberalismus verzeichnet. Die auf dieser Karte zu entdeckenden, hier ausgewählten Diskurse zwischen österreichisch-englischem Neoliberalismus und Kritischem Rationalismus sollen mit einer Soziologie der intellektuellen Akteure und den jeweils wirksamen politischen Koordinaten soweit kurzgeschlossen werden, daß – um einen Begriff von Ludwig Wittgenstein zu verwenden – die Denkbewegungen<sup>11</sup> des (neo)liberalen Komplexes sichtbar werden.

Dieser Ansatz soll das Spektrum der kritischen Darstellung der Genese des Neoliberalismus erweitern. Keinesfalls soll eine weitere Geschichte des Neoliberalismus geschrieben werden. Die Studie hat nicht den auf das Totale gehenden Anspruch, den Neoliberalismus in seiner Vielfältigkeit lückenlos abzubilden. Schon allein die Darstellung und Abstufung seiner ökonomischen Modelle würde den hier vorgegebenen Rahmen sprengen. Gleiches gilt zwar auch für den Kritischen Rationalismus. Weil aber der Kritische Rationalismus keine abweichenden, konkurrierenden Ansätze unter seinem Dach vereinigte, sind die in Kauf zu nehmenden Leerstellen nicht ausgeprägt. Beide Theorien oder Denkstile werden primär in Bewegung dargestellt. Der Interaktion der Theorien sowie der theoretischen Auseinandersetzung mit den sich verändernden politischen Konstellationen wird, wann immer es geht, der Vorzug gegenüber der statischen Abbildung idealtypischer Texte eingeräumt. Weil der Kritische Rationalismus aus naheliegenden Gründen mit dem Neoliberalismus zum Großteil über die Hayek-Fraktion interagiert, wird der österreichisch-englischen Ausprägung des Neoliberalismus in der Darstellung Priorität eingeräumt. Das soll natürlich weder den Ordoliberalismus noch den amerikanischen Neoliberalismus abwerten. Aber die Dynamik des Diskurses zwischen Erkenntnistheorie, politischem Liberalismus und Neoliberalismus läßt sich an eingegrenzten Analysegegenständen klarer herausarbeiten. Exemplarisch soll der hier gewählte Ausschnitt den Prozeß der Verschiebung des liberalen Denkens zur Hegemonie des marktradikalen Neoliberalismus verdeutlichen.

Die bisher maßgebliche kritische Darstellung der Geschichte des Neoliberalismus, Richard Cocketts *THINKING THE UNTHINKABLE*,<sup>12</sup> legt den Fokus auf die strategische Entwicklung der Intellektuellengruppe um Hayek, die sich in den 1930er Jahren formierte, in der Nachkriegszeit unter keynesianischer Dominanz mit einer Langzeitstrategie überwinterte und über ein Netz neuartiger Wissensinstitute, den Think Tanks, in den 1970er Jahren in die beratende Nähe der Macht gelangte. Diese Beschreibung ist natürlich nicht falsch. Sie nimmt aber andere liberale Strömungen und Einflüsse nur begrenzt wahr.

Genau dieser Leerstelle der Wechselwirkungen verschiedener liberaler und neoliberaler Strömungen im 20. Jahrhundert widmet sich dieses Buch. Eine Hypothese ist, daß die Vorgeschichte des Neoliberalismus ein diskursiver, oft unwahrscheinlicher Prozeß war, in dem die in den 1930er und 1950er Jahren nicht im liberalen Zentrum stehende Hayek-Fraktion immer mit anderen liberalen und konservativen Strömungen verbunden war. Der marktradikale Neoliberalismus war zumindest innerhalb des liberalen Lagers keinesfalls so marginalisiert, wie es eigene Legenden und auch Cockett suggerieren. In der Zeit keynesianischer Dominanz modernisierte und formierte sich das liberale Denken.

In diesem Prozeß gewann der radikale Neoliberalismus innerhalb des liberalen Lagers sowohl auf der Ebene der organisierten Intellektuellengruppen als auch auf der Ebene der theoretischen Entwicklung an Boden – wobei Modernisierung und Entwicklung weniger das Verrücken von Positionen als das Erschließen von neuen Wissensfeldern bedeutete. Auf der Intellektuellenebene ragte die neoliberale Mont-Pèlerin-Society (1947 gegründet, im folgenden MPS) heraus. Der Hayeksche Neoliberalismus hatte auf dem Feld der organisierten Intellektuellenpolitik eine Vorrangstellung im liberalen Lager. Auf der theoretischen Ebene fällt über die Jahrzehnte der Versuch der Aneignung wissenschaftstheoretischer Positionen auf. Zudem ergänzte der ökonomische Neoliberalismus die reine Marktphilosophie mit politischen Positionen, die dem liberalen Diskurs um die Demokratie und dem modernen politischen Liberalismus entstammten.

Libérale Wissenschaftstheorie und liberale politische Philosophie sind im 20. Jahrhundert in West- und Mitteleuropa herausgehoben mit dem Namen Karl Popper und seiner Theorie des Kritischen Rationalismus zu verbinden. Die wissenschaftstheoretischen und politischen Positionen des Neoliberalismus entwickelten sich auch oft im internen Diskurs mit Popper. Schon deshalb ist es gerechtfertigt, dem Kritischen Rationalismus bei der Betrachtung der Konstellationen des Liberalismus, die den Neoliberalismus beförderten, eine Hauptrolle einzuräumen. Er ist eine hervorzuhebende liberale Schule, weil er in der Zeit der Marginalisierung der Hayek-Fraktion ein erfolgreiches liberales Theorie- und Ideologieangebot mit einem hochmodernen Image darstellte. Poppers Erfolgsgeschichte relativiert doch beträchtlich die Vorstellung, der Liberalismus sei nach dem Weltkrieg von der Bildfläche verschwunden und in den 1970er Jahren in Gestalt des Neoliberalismus wie ein Phönix aus der Asche auferstanden. Zu nah war der erfolgreiche Kritische Rationalismus in den keynesianischen Jahrzehnten mit dem Neoliberalismus verbunden. Popper war Gründungsmitglied der neoliberalen MPS, und Hayek zählte zu den wenigen Intellektuellen, die Popper nie ernsthaft kritisierte. Er verdankte Hayek im Wesentlichen seine Karriere. Hayek unterstützte Popper und billigte ihm eine Sonderposition zu. So war der Kritische Rationalismus die einzige, dem Anspruch nach eigenständige Großtheorie, die erfolgreich in der MPS neben dem Neoliberalismus existierte.

Einige entscheidende Punkte bestimmten den Diskurs zwischen österreichisch-englischem Neoliberalismus und Kritischem Rationalismus. Beide Theorien waren eng an eine Person gebunden. Hayek und Popper dominierten die Diskurse ihres theoretischen Umfelds – wenn auch der österreichische Neoliberalismus heterogener war und in Hayeks Lehrer, **Ludwig von Mises**, einen zweiten anerkannten Großtheoretiker hervorgebracht hatte. Beide Theorien entstanden im Wien der ersten österreichischen Republik. Die Debatten zwischen Popper und Hayek beziehen ihre Besonderheit und die ungewollt kontroverse Qualität daraus, daß die Protagonisten von sehr unterschiedlichen, sehr österreichischen politischen Lagern aus zu einem neuen Liberalismusverständnis gelangten. Hayek kam von der rechtsliberalen Mises-Schule und griff von Beginn an Marxismus, Sozialismus, Sozialdemokratie und Interventionismus an. Sein Vokabular orientierte sich dabei an den Begriffen der neoklassischen Wirtschaftstheorie und des klassischen alten Liberalismus. Popper kam aus der österreichischen Sozialdemokratie,

deren Vokabular er in seinen politischen Texten übernahm. Popper entkernte sozusagen von innen heraus den österreichischen Sozialismus. Entkernung hieß zunächst Anti-Marxismus und schließlich – bezogen auf die gemischte Wirtschaft – die zunehmende Einschränkung des Interventionismus. Popper gilt manchem Exegeten wegen seines Vokabulars immer noch als Verfechter des Wohlfahrtsstaates.<sup>13</sup> Aber gerade die Debatten mit Hayek zeigen deutlich, daß Popper sich bereits Anfang der 1940er Jahre den zentralen Positionen Hayeks annäherte. Nichtsdestotrotz blieb Popper im großen Diskurs um Wohlfahrtsstaat, gemischte Wirtschaft und Sozialismus anschlussfähiger an einen Liberalismus der Mitte und rechte sozialdemokratische Positionen. Im internen liberalen Diskurs war für ihn jedoch Hayek das selbstverständliche Maß der Dinge.

Poppers Kritischer Rationalismus ist mehr eine Methode als eine ausformulierte Theorie. Sein Ideenfundus ist schmal und seine Kernaussage einfach. Der Kritische Rationalismus sieht sich als wissenschaftliche Methodenlehre. Er propagiert eine reduktive Methode,<sup>14</sup> die ausschließt und abgrenzt: den Historizismus von der Stückwerktechnik, die Falsifikation von der Induktion, die Wissenschaft von der Pseudowissenschaft. Popper wiederholte ein Leben lang wenige Kernthesen:

- Die Wissenschaft schreitet durch Falsifikation von Theorien voran;
- die Fehlerkorrektur im politischen Bereich ist nur in der Demokratie möglich;
- Abwählbarkeit der Regierung und die Verpflichtung der Politik auf Stückwerktechnik sind die Bedingungen der Demokratie.

Poppers Kritischer Rationalismus ist im Kern eine Aufforderung zu solider Wissenschaft und repräsentativer Demokratie.<sup>15</sup> An seinen politischen Positionen – Antimarxismus, Ablehnung der Planwirtschaft, Methodendemokratie und ideengeschichtliche Auffassung der Politik – hielt Popper prinzipientreu fest. Seine Popularität beruhte zum Schluß auf seinem »dezidierten Kulturoptimismus«,<sup>16</sup> den der ältere Popper in kurzen, einfachen Slogans wie »Alles Leben ist Problemlösen«, »Die Welt ist offen« oder »Optimismus ist Pflicht« ausdrückte. Diese Slogans koppelte Popper an allgemeine Forderungen nach Bescheidenheit und Redlichkeit in Politik und Wissenschaft.<sup>17</sup>

Dieser alte Popper verstellte in der Rückschau den Blick auf die Erfolgsbedingungen und das anfangs moderne Image des Kritischen Rationalismus.<sup>18</sup> Ungemein modern war der Kritische Rationalismus in den Diskursen der 1940er und 1950er Jahre. Sein radikaler Funktionalismus und seine Beschränkung auf die Methodenlehre waren seinerzeit noch nicht zu lebenspraktischen Faustregeln und Ratschlägen kondensiert, sondern Kampfbegriffe gegen linke Gesellschaftstheorien. Das radikale Ausschlußverfahren der Falsifikation war dabei ein unschlagbares Argumentationsverfahren, das kompromißlos beanspruchte, die einzig wahre Methode der Wissenschaft zu sein. Die Stoßrichtung gegen den Marxismus und das Falsifikationsverfahren waren natürlich die inhaltlichen Verbindungsstücke zum Neoliberalismus. Sie wirkten wie ein innerer Motor des Liberalismus im Kampf gegen linke Theorien. Der Kritische Rationalismus war eine ideale Methoden- und Ergänzungslehre des marktradikalen Neoliberalismus. Ein beträchtlicher Teil der neoliberalen Intellektuellen übernahm im Kern die dynamische Methodenlehre Poppers. Der Neoliberalismus verdankte ihr theoretisch zu einem nicht geringen Teil die im 20. Jahrhundert allein diskursfähig machende Qualität der Wissenschaftlichkeit, auch wenn innerhalb der MPS mit **Michael Polanyi** und **Louis Rougier**, dem Organisator des legendären Walter-Lippmann-Kolloquiums im Jahr 1938, weitere einflußreiche Wissenschaftstheoretiker diskutierten. Allerdings kam deren öffentliche Reichweite und Anerkennung nicht annähernd an Popper heran. Schulen, die sich in der Wirkung mit dem Kritischen Rationalismus messen konnten, begründeten sie nicht. Der Kritische Rationalismus war die zentrale liberale Wissenschaftstheorie des Jahrhunderts.



Hayek behielt aber bei diesem Aneignungsprozeß kritisch-rationaler Kernthesen die Fäden in der Hand. Auch der marginalisierte Neoliberalismus stand nicht in der Gefahr, im erfolgreichen Kritischen Rationalismus aufzugehen. Bei der Adaption von Popper-Positionen gab die Hayek-Gruppe ihre ursprünglichen Positionen nicht auf.

Popper konnte sich in kontroversen Punkten gegen Hayek nie durchsetzen. In Diskussionen mit Hayek ruderte Popper immer wieder zurück. Sein Weg führte ihn damit nach rechts, und während der rechtsliberale Neoliberalismus sich mit dem Appendix einer erfolgreichen Wissenschaftstheorie modernisierte, verfiel der Kritische Rationalismus, um Paul Feyerabend zu zitieren, seinerseits in Stagnation und die »schwärzeste Reaktion«.<sup>19</sup>

Bis zum neoliberalen Paradigmenwechsel in den 1970er Jahren war also der Kritische Rationalismus eine zentrale Adresse auf der liberalen Landkarte. Seine Wissenschaftstheorie zählte im liberalen Spektrum, gemessen an der Wirkung in der Öffentlichkeit, lange zu den erfolgreichsten Ansätzen. Wer sich aus dem liberalen Lager mit Wissenschaft beschäftigte, kam an Popper schwer vorbei. Und selbst die westlichen Sozialdemokratien entdeckten in ihrem Kampf gegen links die Vorzüge von Poppers Ausschlußverfahren. Aber obwohl Popper ein herausragender intellektueller Repräsentant des Liberalismus war, berief sich die federführende Politik bei der neoliberalen Wende letztlich vor allem auf **Hayeks Marktideologie** und **Friedmans Monetarismus**. Für Poppers Kritischen Rationalismus blieb nur die Rolle eines Juniorpartners, der allenfalls in der politischen Auseinandersetzung des Kalten Kriegs als Stichwortgeber gegen den real existierenden Sozialismus von Bedeutung war. Die Gewichte und Konstellationen hatten sich im liberalen Lager verschoben. Dieser langwierige Prozeß der Dynamisierung, Verschiebung und Modernisierung innerhalb des Lagers der liberalen Intellektuellen wird im Folgenden anhand der Darstellung dreier exemplarischer Diskurse beschrieben:

1. Der erste Diskurs widmet sich Hayeks und Poppers Initiierung im Kampf gegen linke Theorien. Der frühe marktradikale Neoliberalismus und der Kritische Rationalismus entstanden in den 1920er Jahren im speziellen intellektuellen und politischen Klima des roten Wiens. In einer politisch durch Weltkrieg und Revolution aufgeladenen Drucksituation bekehrten sich Hayek und Popper zum radikalen Liberalismus respektive zum Antimarxismus. Im Kampf gegen linke Theorien agitierte Hayek generell gegen alles Sozialistische, und Popper opponierte gegen den Marxismus in der Sozialdemokratie. Neoliberalismus und Kritischer Rationalismus gingen aus Auseinandersetzungen und Diskussionen mit den einschlägigen Zirkeln und Kreisen, in denen die führenden Wiener Intellektuellen organisiert waren, hervor. Hayeks Bezugspunkt war das in der Tradition der einflußreichen österreichischen Schule der Nationalökonomie argumentierende Mises-Seminar unter der Leitung des strikt antisozialistischen, rechtsliberalen **Ludwig von Mises**. Der Kern der späteren MPS-Ökonomen durchlief das Mises-Seminar. Inhaltlich wurde bei Mises die Grenznutzentheorie radikalisiert, der Sozialismus ökonomisch kritisiert und über die Kritik jeder Form von Planwirtschaft die sozialdemokratische Vorstellung eines »dritten Weges« ins Visier genommen. Die für Popper bedeutendste Intellektuellengruppe in Wien war der Wiener Kreis, der die Lehren von **Ernst Mach** weiterentwickelte und in das Fahrwasser von **Ludwig Wittgenstein** geriet. Popper, der nie Mitglied des Kreises war, adaptierte einen Großteil seiner wissenschaftstheoretischen Themen aus dem Orbit des Wiener Kreises. Sein zentrales Argument des Fallibilismus entstand in direkter Auseinandersetzung mit Positionen von **Otto Neurath** und **Rudolf Carnap**, zwei führenden Intellektuellen des Kreises. Auch die Verbindung von Wissenschaftstheorie, Ökonomie und Naturwissenschaft mit Sozialwissenschaft und aktueller Politik, die Popper ab Mitte der 1930er Jahre in einem liberalen Kontext propagierte, war gängige theoretische Praxis des Wiener Kreises. Poppers wissenschaftstheoretisches Resultat

der Debatten veröffentlichte er 1934 unter dem Titel LOGIK DER FORSCHUNG.<sup>20</sup> Darin verwarf und reformulierte er die Ansätze des Wiener Kreises.

2. Die eigentliche Ausformulierung der Theorien fand im Londoner respektive neuseeländischen Exil statt. Die Theoreme aus der Wiener Zeit wurden verallgemeinert und zum Teil radikalisiert. Orientierungspunkt war dabei zunächst die englische Debatte um den richtigen Weg aus der Wirtschaftskrise, wobei **Keynes'** GENERAL THEORY der Kristallisationspunkt der Lagerbildung war. Hayek emigrierte bereits 1931 und lehrte an der von den Fabiern gegründeten London School of Economics (LSE). Zusammen mit **Lionel Robbins** bildete er in der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung eine neoliberale Gruppe, die sich gleichermaßen gegen sozialistisch ausgerichtete LSE-Fachbereiche wie die Gruppe um Keynes in Cambridge richtete. Zu diesem Lager stieß 1936 auch Popper, der mit Hayeks Hilfe zwar nicht zu der erhofften Position an der LSE, aber zu einer sicheren Anstellung in Christchurch/Neuseeland gelangte. Als nach 1942 in England die grundsätzliche Debatte um die Nachkriegsordnung begann und die alten Diskurse um die Wirtschaftsordnung wieder aufgenommen wurden, verfaßten Popper und Hayek ihre Hauptwerke. Der einschlägige gesellschaftsphilosophische Diskurs mündete bei Popper in DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE<sup>21</sup> und den sozialwissenschaftlichen Grundlagenaufsatz DAS ELEND DES HISTORIZISMUS.<sup>22</sup> Hayek verfaßte DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT,<sup>23</sup> worin er rigoros gegen alle planwirtschaftlichen Konzepte agitierte und einen Großteil der britischen Intellektuellen unter Sozialismusverdacht stellte. Bei der Abfassung der Werke standen Popper und Hayek in einem intensiven Briefkontakt, der sich neben der Wissensfrage um die grundsätzliche Frage der staatlichen Intervention drehte. Hayek hatte sich zuvor verstärkt mit den Grundlagen des Wissens auseinandergesetzt, um seine These, die Planwirtschaft würde zwangsläufig scheitern, weil sie zentralisiertes, absolutes Wissen in einem Kopf erfordere, zu untermauern. Der Kritische Rationalismus und der marktradikale Neoliberalismus näherten sich in dieser Phase weitgehend an. Poppers politische Philosophie argumentierte nach den gleichen Mustern und mit den gleichen Grundpositionen wie der auf die Ökonomie und die Intellektuellen fokussierte Hayek. Die beiden analogen Werke, die aus den britischen Grundsatzdebatten hervorgingen, wurden zu den zentralen Werken des Nachkriegsliberalismus.
3. Der dritte Diskurs widmet sich der Ausdifferenzierung der formierten Gruppe Hayek/Popper in der Nachkriegszeit. Die Organisationsformen und die Intellektuellenstrategie des Nachkriegs-Neoliberalismus sowie der Aufstieg des Kritischen Rationalismus und die Marginalisierung des radikalen Neoliberalismus werden anhand ihrer Positionen zum Nachkriegskonsens im Westen analysiert. In den 1960er Jahren brach der Nachkriegskonsens auf. Exemplarisch läßt sich dieser, das Ende des Wohlfahrtsstaates befördernde Prozeß am Positivismusstreit verdeutlichen. Darin trat der Kritische Rationalismus gegen den Neomarxismus in Gestalt der Kritischen Theorie an. Die Lager und die Theorien begannen sich erneut auszudifferenzieren. Wissenschaftliche Schulen wurden spätestens mit dem Epochenjahr 1968 zu politischen Lagern und radikalisierten ihre Position. Hayek-scher Neoliberalismus und Kritischer Rationalismus fanden in dieser Phase über den Begriff der Evolution theoretisch wieder eng zusammen. Während sich allerdings der in den 1950er Jahren erfolgreiche Kritische Rationalismus in statischen Modellen erschöpfte, popularisierte und dynamisierte der Neoliberalismus mit Hayeks Konzepten des »Marktes als Entdeckungsverfahren« und der »Spontanen Ordnung« sein theoretisches und ideologisches Arsenal. Der Neoliberalismus rückte innerhalb des liberalen Spektrums ins Zentrum. Nach der Ausdifferenzierung der Lager und der Verschärfung des Diskurses bot er die einzige nach außen

kohärente, liberale Theorie gegen den Wohlfahrtsstaat. Damit war die intellektuelle Grundkonstellation vor dem Epochenbruch in den 1970er Jahren hergestellt.



Mein Dank gilt: Professor Frank Deppe für die Betreuung, der Forschungsgruppe Buena Vista Neoliberal?, respektive Dieter Plehwe für Motivation und Diskussion sowie Bernhard Walpen für kritische Lektüre und Diskussion, Leo Bieling für die Zweitkorrektur, Christoph Lieber für das Lektorat, Werner Krämer für Anregungen und der Rosa-Luxemburg-Stiftung für die Finanzierung.

Für die Ablenkung danke ich meinen Kindern Clara und Walter. Für die große Unterstützung danke ich meiner Frau Silke Steinbach-Nordmann, meiner Schwester Ute Nordmann-Wilke, meiner Mutter Elfriede Nordmann und noch einmal ganz besonders meinem verstorbenen Vater Heinz Nordmann.

# 1 Ideen – Epochen – Intellektuelle

## 1.1 Definitionsproblem und vergleichende Analyse

Neoliberalismus ist augenscheinlich ein Begriff, über den in wissenschaftlicher Diskussion kaum Einigung erzielt werden kann. Immer wieder läßt sich auf die Pluralität des Neoliberalismus verweisen. **Bernhard Walpen** gibt in seinem neoliberalismuskritischen Standardwerk *DIE OFFENEN FEINDE UND IHRE GESELLSCHAFT* einen Eindruck von der heterogenen Gemengelage.<sup>24</sup> Unklar ist, ob es sich beim Neoliberalismus um eine Ideologie, einen Denkstil, eine Theorie, eine wirtschaftswissenschaftliche Schule, einen Regierungsstil oder eine Gesellschaftsphilosophie handelt. Wahrscheinlich alles in einem!<sup>25</sup> Trotz dieser universalen Bedeutung soll im Folgenden kurz versucht werden, eine Eingrenzung vorzunehmen. Der Oberbegriff Neoliberalismus soll zielgerichtet problematisiert werden, und es werden diejenigen neoliberalen Ansätze angezeigt, die das Verständnis dieser Studie erleichtern. Grundsätzlich ergibt sich die jeweilige Antwort auf die Frage, wie sich in welcher Situation der Neoliberalismus definierte, von Kapitel zu Kapitel aus dem verwendeten Material. Die ausgewählten Diskurse drehen sich nicht zuletzt um das (neo)liberale Selbstverständnis.

Der Neoliberalismus ist unbestreitbar ein epochemachender Begriff, der für die Kennzeichnung der westlichen Politik ab 1979 naheliegend ist. Unter Neoliberalismus im engeren, administrativ-wirtschaftspolitischen Sinn wird weithin das verstanden, was zunächst als antisozialstaatliche, antikeynesianische Marktpolitik in den USA unter Reagan, in Chile unter **Augusto Pinochet** und in Großbritannien unter Thatcher praktiziert wurde und in der Folgezeit einen beispiellosen Erfolg als globale wirtschaftspolitische Strategie des Westens feierte.<sup>26</sup> Neoliberalismus ist in diesem Sinn die gängige wirtschaftspolitische Ideologie und Praxis, die einseitig auf den Mechanismus eines selbstregulierenden Marktes setzt, und möglichst viele Produktions-, Reproduktions- und Sozialprozesse über den Markt abwickeln will.<sup>27</sup> Dieser Markt wird im Neoliberalismus als ein einzigartiger Freiheitsraum gedacht, in dem Wissens- und Entdeckungsprozesse stattfinden. Er ist laut Hayek ein von spontaner Ordnung geleitetes Entdeckungsverfahren, ein Geschicklichkeits- und Glücksspiel.<sup>28</sup>

Der Neoliberalismus fordert durchgehend, das als ökonomisch optimal angesehene Marktprinzip über die Wirtschaft hinaus auszudehnen. Das erfordert allerdings eine Erweiterung der Theorie, die in der Lage sein muß, auch nichtwirtschaftliche Felder zu behandeln. Sie muß begründen, wieso weite gesellschaftliche und staatliche Bereiche dem ökonomischen Marktprinzip unterworfen werden sollen. Quasi wegen der Zielbestimmung, den vermarkteten Bereich einer Gesellschaft zu maximieren, ist die neoliberale Theorie gezwungen, für Politik, Wissenschaft, Medien etc. Konzepte zu entwickeln. Die Paradigmen des Neoliberalismus gehen somit über die Formulierung der Richtlinien der Wirtschaftspolitik hinaus, und in fast allen gesellschaftlichen Diskursen finden sich inzwischen an den zentralen Stellen Bruchstücke neoliberaler Ideologie.

Dennoch hat der Neoliberalismus – hierin dem Keynesianismus ähnlich – nie eine politische Massenbewegung zur Durchsetzung seiner Ziele hervorgebracht. Der Neoliberalismus erzeugte keine neoliberalen Großparteien, die in den westlichen Demokratien verfassungsgemäß mit anderen Parteien in einen demokratischen Wettstreit um die Macht traten. Selbst die Parteien Reagans und Thatchers definierten sich nicht als genuin neoliberale Parteien. Der strategische Ansatzpunkt des Neoliberalismus war zunächst allein die intellektuelle Beeinflussung bestehender liberaler und konservativer Eliten in den westlichen Gesellschaften.<sup>29</sup> Bei den Tories in Großbritannien und den Republikanern in den USA war diese Strategie am erfolgreichsten. Über Berater und

neoliberale Programme entwerfende Think-Tanks gelangte dieser Neoliberalismus in Washington und London in die Machtzentren. Die Macht wurde nicht direkt von den neoliberalen Ökonomen und Programmatikern ausgeübt. **Der Neoliberalismus ist am ehesten über einen Gürtel von Hofsoziologen und wirtschaftswissenschaftlichen Beratern sichtbar zu machen. Dieser Beratungsspeckgürtel ist wiederum mit einem Think-Tank-Netzwerk verbunden, in dem Programme entworfen und Kampagnen lanciert werden.** Der indirekte Zugang zur Macht darf in der Auseinandersetzung mit dem Neoliberalismus nicht übersehen werden. Der Neoliberalismus ist sicher die Ideologie, die am besten auf die zunehmende Dezentralisierung der Macht in den westlichen Demokratien reagiert hat. Diese Schwierigkeit der Lokalisierung im Machtgefüge hat zur Folge, daß man mit der klassischen Fokussierung auf politische Bewegungen und Massenparteien, die zur Analyse des alten Liberalismus, des modernen Konservatismus und des Sozialismus unerläßlich ist, zu dem Befund käme, daß es den Neoliberalismus gar nicht gibt.

Hieraus geht auch ein weiteres grundlegend gewordenes Problem der Kennzeichnung des Neoliberalismus hervor. Weil sich höchstens eine Handvoll Wirtschaftswissenschaftler und konvertierter Philosophen und Literaten, aber so gut wie nirgends Politiker öffentlich zum Begriff Neoliberalismus bekennen, ist nach der Durchsetzung marktradikaler Wirtschaftspolitik der Begriff Neoliberalismus kaum noch positiv besetzt. Die Gegner des selbstregulierenden Marktes haben den Begriff adaptiert und verwenden ihn, um mit einem Schlagwort die Fehlentwicklungen zu kritisieren, die seit Reagan und Thatcher zu sozialen Verwerfungen geführt haben. Im Wesentlichen definieren inzwischen die Neoliberalismus-Kritiker, was unter Neoliberalismus zu verstehen ist. Im Zentrum dieser Neoliberalismusdefinitionen steht die Kritik am universellen Marktprinzip, der »**Erhebung des Ökonomischen zum Maßstab allen menschlichen Verhaltens**«. <sup>30</sup> Der »heilige Markt« <sup>31</sup> ist hiernach eine ideologisch verschleierte Neuauflage des Laissez-Faire und die **Rehabilitierung des Sozialdarwinismus**.

Die Neoliberalismuskritik machte auf den grundsätzlichen Widerspruch des Neoliberalismus aufmerksam. Einerseits basiert der Neoliberalismus im Kern auf einer Ablehnung der Makroökonomie, die in den planwirtschaftlichen Ansätzen des Sozialismus und des Wohlfahrtsstaates Priorität beansprucht. Die Mikroökonomie des Marktes soll wieder Basis des menschlichen Zusammenlebens werden. Jegliche übergeordnete Utopie wird abgelehnt. Um allerdings den Markt universal durchzusetzen, muß sich der neoliberale Gelehrte doch auf das Gebiet der Utopie, der Makroökonomie und der politischen Ideologie begeben. Der Markt selbst wird Utopie.

In diesem Zwittercharakter liegt für **Pierre Bourdieu** das WESEN DES NEOLIBERALISMUS. <sup>32</sup> In der neoliberalen Ideologie würde im Kern Utopie mit Wirklichkeit, Abstraktion mit politischem Programm verwechselt.

Die Utopie ist die allgemeine Gleichgewichtstheorie der neoklassischen Wirtschaftslehre, eine mathematische Fiktion, gegründet auf eine »kolossale Abstraktion«, die unter dem Begriff der individuellen Rationalität von aller gesellschaftlichen und strukturellen Bedingtheit der Anwendung menschlicher Vernunft radikal absieht. Als politisches Programm befördert Neoliberalismus die Loslösung des Wirtschaftlichen von gesellschaftlicher Realität, damit letztendlich die Verwirklichung eines globalen Wirtschaftssystems, das der Fiktion entspricht und das die Wirkung einer Maschine hat, deren Bewegungslogik die Wirtschaftssubjekte überrollt, sie gleich »einer Kette von Zwängen mit sich reißt«, <sup>33</sup>

so **Herbert Schui** und **Stephanie Blankenberg**.

Historisch hat der Begriff Neoliberalismus unzählige Wandlungen erfahren. Die wirtschaftspolitischen Anwendungen, die seit 1979 im Vordergrund stehen, spielten in der Frühphase eine untergeordnete Rolle. Der Begriff zirkulierte in der Begründungsphase in Intellektuellenkreisen – meist noch dazu in dem engen Rahmen der Wirtschaftswissenschaften. Fast vergessen ist, daß er anfangs eine mehr sozialliberale Gegenwart zu totalitären Gesellschaftssystemen beschreiben sollte. Auch hatten sich ganz unterschiedliche politische Gruppierungen und Intellektuelle den Begriff Neoliberalismus angeeignet. So ist immer wieder darauf zu verweisen, daß die wirtschaftspolitischen Strategien von **Keynes** in den 1920er und noch in den 1930er Jahren nicht selten unter dem Begriff Neoliberalismus diskutiert wurden.

Im Kontext dieser Arbeit ist die österreichische Schule der Nationalökonomie – mithin die Wirtschaftswissenschaftler **Carl Menger**, **Eugen von Böhm-Bawerk** und **Friedrich von Wieser** – die wichtigste Ursprungslinie des Neoliberalismus. Diese Schule erneuerte und radikalisierte bereits vor der Jahrhundertwende den klassischen Marktliberalismus von **Adam Smith** und **David Ricardo** mit Ansätzen wie der einflußreichen Grenznutzenlehre. Die österreichische Schule der Nationalökonomie ist in Bezug auf den Preismechanismus und das Knappheitsprinzip eine originäre Quelle des radikalen Neoliberalismus. **Ludwig von Mises** war der herausragende Ökonom der zweiten Generation der Schule. Er erweiterte den Theoriebestand und die Ideologieproduktion durch einen genuin antisozialistischen Einschlag, der sich erst nach dem Ersten Weltkrieg und der Oktoberrevolution voll ausprägen konnte. Das Mises-Seminar war in den 1920er Jahren die entscheidende Durchlaufstation einer ganzen Reihe der späteren MPS-Intellektuellen – allen voran natürlich **Hayek**. Wobei angemerkt werden muß, daß **Mises** dann auch ein Gründungsmitglied der MPS war. Radikale Marktideologie und radikaler Antisozialismus waren die Kennzeichen des Liberalismus, wie er im Mises-Seminar vermittelt und diskutiert wurde. **Mises** selbst wies 1927 in seiner Schrift LIBERALISMUS darauf hin, daß es notwendig sei, diesen Liberalismus von einem Liberalismus, der Vergesellschaftung und sozialliberale Interventionen in das Eigentums- und Marktsystem zuläßt, abzugrenzen.<sup>34</sup> Er benutzte allerdings den Terminus Neoliberalismus nicht. Nicht die Namen seien entscheidend, sondern die Sache.<sup>35</sup>

**Mises** und **Hayek** diskutierten 1938 mit einem erlauchten Kreis marktorientierter, antisozialistischer Intellektueller auf dem »Colloque Walter Lippmann« in Paris. Die Konferenz und ihr Name gingen auf das ein Jahr zuvor erschienene Buch THE GOOD SOCIETY von **Walter Lippmann** zurück. Der amerikanische Publizist formulierte darin eine populärwissenschaftlich aufgemachte Klage über den Trend zum Kollektivismus, den Hang zu Bürokratie und Planwirtschaft im New Deal sowie den allgemeinen Verlust der guten Liberalität des 18. und 19. Jahrhunderts. Auf dem Lippmann-Kolloquium wurde mit dem Ziel diskutiert, ein Programm für die aktive Rettung eines entschieden marktorientierten, antisozialistischen Liberalismus zu entwerfen. Es kursierte der Vorschlag, den von der Gruppe vertretenen Liberalismus Neoliberalismus zu nennen.<sup>36</sup> 1945 schrieb **Wilhelm Röpke** in seinem Vorwort zur deutschen Übersetzung der GOOD SOCIETY:

Als eines der wichtigsten und frühesten Bücher, die diesen geistigen Reifeprozess einem breiteren Publikum darlegten, erschien im Jahre 1937 in Boston **Walter Lippmanns** AN INQUIRY INTO THE PRINCIPLES OF THE GOOD SOCIETY ... Es rief eine gewaltige, durch Übersetzungen verstärkte Wirkung jenseits und diesseits des Ozeans hervor und gab der Diskussion über die Möglichkeiten und Formen des »Neoliberalismus« die mannigfaltigsten und fruchtbarsten Anregungen. Im August 1938 versammelten sich Vertreter des Neoliberalismus aus verschiedenen Ländern in Paris, um im »Institut Internationale de Coopération Intellectuelle« in Paris mit dem Verfasser des berühmten ge-

wordenen Buches die von ihm aufgeworfenen Fragen zu erörtern und sich über weitere Arbeit schlüssig zu werden.<sup>37</sup>

Die Gruppe gewann die Deutungshoheit über den Begriff. Die Agenda des Lippmann-Kolloquiums und später der MPS wurde zunehmend zu dem, was in aller Unschärfe und Breite unter Neoliberalismus verstanden wurde. Allerdings ist die Auffassung, daß **Lippmanns** Buch und das anschließende Kolloquium die Geburtsstunde des Neoliberalismus sei, eine späte, rückdatierende Geschichtsschreibung, die in erster Linie auf Teilnehmer des Kolloquiums wie **Röpke** zurückgeht – eine Geschichtsschreibung, der dann aber auch Autoren wie **Cockett** folgen. Die Gruppe, die in Paris diskutierte, ist auch nicht als Einheit aufzufassen. Allein die drei überragenden Kreise und ihre dazugehörigen Ansätze waren in Paris vertreten. Neben dem amerikanischen Neoliberalismus mit **Lippmann** waren Theoretiker der ordoliberalen Freiburger Schule sowie mit **Hayek** und **Mises** die Köpfe des österreichischen – nunmehr exilösterreichischen – Neoliberalismus vertreten.<sup>38</sup>

Was bei Lippmanns initiiertem Buch noch nicht ausgeprägt war, ist die zentrale Kritik am Keynesianismus und am Wohlfahrtsstaat, die vor allem durch Hayek und die Chicago School zum Kristallisationspunkt des Neoliberalismus wurde. Überhaupt unterscheiden sich die drei Ausprägungen vielleicht am deutlichsten durch den Grad ihrer Kompromißbereitschaft mit interventionistischen Maßnahmen im Besonderen und in ihrem abstrakten Staatskonzept im Allgemeinen. Dabei ist immer zu berücksichtigen, daß der Neoliberalismus intern einen fortwährenden Diskurs über die Bewertung des Laissez-Faire-Staates führte. Die überall anzutreffende Ablehnung des Nachtwächterstaates war der symbolische Akt, der den neuen Liberalismus vom alten Liberalismus trennte. Dennoch ist das Staatsverständnis des Neoliberalismus eine der ambivalentesten Fragen der Neoliberalismusforschung geblieben. Die Forderung nach einem starken Staat, der den Wettbewerb nicht nur wie der alte liberale Staat schützte, sondern ihn gar initiierte und forcierte, wobei die gesetzlichen Regeln dem jeweiligen Niveau des Wettbewerbs anzupassen waren, wurde zumindest in Teilen des amerikanischen Neoliberalismus sowie bei Mises und Hayek durch eine **Staatsphobie** konterkariert. Hayek formulierte diese Staatsphobie, wie im Laufe der Studie noch gezeigt wird, anfangs durchaus vorsichtiger als sein in dieser Hinsicht kategorischer Lehrer Mises, und Hayek blieb zwiespältig. Seine Phobie bezog sich auch auf ein neues Staatsverständnis. Denn nie gab er eine Demarkationslinie an, hinter der Staatsintervention gefahrlos möglich ist. Wenn allerdings – wie Pinochets Militärjunta in Chile – diktatorische Staaten und Regimes sozialistische Regierungen beseitigten und deren Klientel verfolgten, zeigte Hayek Verständnis.<sup>39</sup>

Der Ordoliberalismus trat in seinen Konzepten konsequenter für einen starken, neuen Staat ein, der nicht mehr mit den liberalen Staaten des 19. Jahrhunderts zu verwechseln war. Die führenden Theoretiker waren bereit, Kompromisse mit dem aufkommenden Wohlfahrtsstaat einzugehen. Schon die Bezeichnung »soziale Marktwirtschaft« stand – einmal unabhängig von der Umsetzung des Inhaltes – für einen gewissen Kompromiß in der Interventionsfrage. Aber auch in der ordoliberalen Konzeption ist der starke Staat letztlich eine ambivalente Konstruktion. Er ist ein reiner Wettbewerbsstaat. Der Staat wird quasi für die Marktwirtschaft entworfen. Ein solcher Staat war kein Antipode des Wettbewerbs. Wenn er stark war, gefährdete er nicht, wie noch die alten Machtstaaten, den Wettbewerb. Im Gegenteil: Erst ein starker Staat garantierte und begleitete die weitest ausgedehnte Wettbewerbswirtschaft. **Michel Foucault** bringt das Staatsverständnis der Ordoliberalen auf den Punkt:

Anders ausgedrückt: Es soll sich vielmehr um einen Staat unter der Aufsicht des Marktes handeln als um einen Markt unter der Aufsicht des Staats.<sup>40</sup>

Im Rahmen dieses Buches spielen der Ordoliberalismus und der amerikanische Neoliberalismus eine untergeordnete Rolle. Der Ordoliberalismus ist originell und enthält Elemente, die besonders dem Liberalismusverständnis von Hayek und Mises kritisch gegenüberstehen.<sup>41</sup> Ordolibereale Konzepte sind auch sicher in den 1950er Jahren kompatibel mit dem Kritischen Rationalismus als der österreichische Neoliberalismus. Ihnen fehlt vor allem die kompromißlose Pose gegen den dritten Weg, die die Hayekschen Schriften in der Nachkriegszeit so radikal erscheinen lassen. **Der Ordoliberalismus ist, wenn man die politische Position bestimmen will, wie Popper mehr an der bürgerlichen Mitte orientiert.** Trotz dieser augenfälligen Affinität ist der österreichische Neoliberalismus mit Hayek als zentralem Theoretiker in dieser Arbeit die neoliberale Adresse, die es zu beachten gilt. Popper setzte sich eben vornehmlich mit Hayek auseinander. Hayek und Popper verfügten über den gleichen Wiener Begründungszusammenhang. Zudem entfachten eher die Unterschiede in den Positionen die hier interessierende Dynamik des liberalen Diskurses.

Es soll zudem die Auffassung gestärkt werden, daß bei aller Pluralität der neoliberalen Ansätze Hayek der wichtigste Theoretiker des Neoliberalismus ist. Diese Auffassung stützt sich erstens darauf, daß Hayek die antikeynesianische Stoßrichtung des Neoliberalismus, die die entscheidende Komponente bei der Beerbung des Wohlfahrtsstaates war, am wirkungsvollsten und noch dazu als einer der ersten öffentlich vertrat. Zweitens bestimmte er als Initiator und immer herausgehobene Persönlichkeit der MPS die Strategie und Organisation des intellektuellen Neoliberalismus; die Initiierung neoliberaler Think-Tank-Netze ging ebenfalls auf ihn zurück. Drittens ist er der Theoretiker, der als einziger über einen signifikanten Zeitraum an allen Orten, an denen sich der Neoliberalismus konstituierte und entwickelte, lehrte und Netzwerke aufbaute. Hayek begann in Wien bei Mises, ging nach London zur antikeynesianischen Fraktion an die LSE, lehrte in der Nachkriegszeit in Chicago im Mekka des amerikanischen Neoliberalismus und beendete schließlich »als Ordoliberaler« in Freiburg seine akademische Karriere. Nicht zu vergessen ist, daß – was Cockett überzeugend beschreibt – Hayek den intellektuellen Background des Thatcherismus in Großbritannien konstituierte. Dies alles bestärkt die Auffassung, daß anhand der Interaktion der Hayek-Gruppe mit der einflußreichsten europäischen Wissenschaftstheorie des 20. Jahrhunderts Richtung und Dynamik des liberalen Denkens explizit gemacht werden können.



Inwieweit handelt es sich bei dem Kritischen Rationalismus um eine eigenständige und klar zu fassende Theorie? Tatsächlich ist mit dem Kritischen Rationalismus verhältnismäßig leicht umzugehen. Er vereinigte keine konkurrierenden Ansätze unter seinem Dach, und seine Kernaussagen sind übersichtlich: Zum einen beschreibt der Terminus die Methode der Falsifikation, die den Mechanismus und den Fortschritt der modernen Wissenschaften erklären soll. Im zweiten Schritt wird die Methode konservativ modifiziert und zu einem Modell für Lebensform und Politik verallgemeinert. Trotz des Erfolges von Poppers politischer Philosophie ist das, was unter Kritischer Rationalismus verstanden wird, primär an seine Leistung als Wissenschaftstheorie gebunden.

Er ist somit zunächst in der Reichweite begrenzter und einheitlich zu definieren – schon deshalb, weil er an den Namen und das Werk Poppers gekoppelt ist.<sup>42</sup> Jeder, der sich dem Kritischen Rationalismus verschrieb, schloß sich Poppers Lehren an. Alle Kritischen Rationalisten blieben im Schatten von Popper. Selbst herausragenden Persönlichkeiten wie **Hans Albert** gelang es nicht, eine analoge, als eigenständig wahrgenommene Theorie zu begründen.

Der Kritische Rationalismus veränderte seinen theoretischen Bestand über die Jahrzehnte kaum. Poppers wissenschaftstheoretisches und gesellschaftspolitisches Programm war im Wesentlichen mit LOGIK DER FORSCHUNG (1934) und DIE OFFENE



GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE (engl. 1945, dt. Übers. 1957) abgeschlossen. Seine Schüler erweiterten zwar das kritisch-rationale Themenspektrum, aber eine grundlegende Weiterentwicklung oder »Falsifikation« der Ideen der Frühwerke fand nicht statt. Eine Ausdifferenzierung der Popper-Schule gab es im Kritischen Rationalismus zunächst nicht. Die dann doch noch stattfindende Ausdifferenzierung war zugleich die wissenschaftstheoretische Überwindung des Kritischen Rationalismus. Poppers Schüler **Thomas Kuhn**, **Paul Feyerabend** und später **Imre Lakatos** gingen nicht nur über Popper hinaus. Sie verwarfen ihn und gaben ihren früheren Meister nicht selten der Lächerlichkeit preis.



Mit den Definitionen ist noch nicht geklärt, wie sich der Nachweis erbringen läßt, daß sich zwei intellektuelle Strömungen oder Denkstile nachhaltig beeinflussen und begünstigen. Für diesen Nachweis ist eine vergleichende Studie notwendig. Eine vergleichende Studie hat immer mit dem Mangel zu kämpfen, im Detail hinter den jeweiligen Monographien der Spezialisten zurückzubleiben. Dafür ist sie in der Lage, über den Tellerand zu schauen und nicht nur das Umfeld einer Theorie zu beschreiben, sondern auch die übergreifende Interaktion ähnlicher Systeme kenntlich zu machen. Vergleichende Analysen nehmen damit oft eine Vogelperspektive ein, wodurch aber langwierige historische Prozesse kenntlich gemacht werden können.

Die groben Raster, vor allem die Übereinstimmung der Themenfelder, sind zu berücksichtigen. Man kann sich in zwei unterschiedlichen Sprachfeldern bewegen und von der gleichen Sache sprechen. Die gemeinsamen Bezugssysteme sind von Interesse. Welche Theorien oder Vorläufer werden zur Stützung der eigenen Position ins Feld geführt? Eine gemeinsame Wurzel kann Aufschluß über eine ähnliche politische Position im zeitgeschichtlichen Kontext geben. So ist die neoliberale Wende unter Berufung auf **Adam Smith** begründet worden. Der Neoliberalismus baute keinesfalls auf neue Grundsätze, sondern bedeutete theoretisch eine spezifische Renaissance des klassisch-liberalen Gedankenguts. (Hayek verweist gern auf **John Locke**, die schottische Aufklärung, **Bernard Mandeville** und **Edmund Burke**. Popper führt vorzugsweise antike Philosophen ins Feld. Eine Schnittmenge ist der Bezug auf **John Stuart Mill**, **Alexis de Tocqueville** und **Charles Darwin**.)

Im Zentrum dieser vergleichenden Studie steht jedoch die Darstellung des Prozeßcharakters und der Modernisierungsdynamik des liberalen Denkens. Die Analyse der beiden Denkstile und ihrer Wechselwirkungen soll deshalb wie erwähnt auf einer zentralen Methode basieren. Die theoriegeschichtlichen Entwicklungen sollen unablässig mit der Entwicklung der dazugehörigen Intellektuellengruppen verbunden werden. Es wird eine »Methodik der Politischen Soziologie«<sup>43</sup> angewandt, die stets versucht, die theoretischen Diskussionen an das sie bestimmende Umfeld und die jeweiligen politischen Koordinaten anzubinden. Mit dieser Betrachtungsweise soll kenntlich gemacht werden, wie die Denkbewegungen des modernen Liberalismus eine Hegemonie des ökonomischen Neoliberalismus begünstigten, und wie der Denkstil, der schließlich als Neoliberalismus gesellschaftspolitischer Mainstream wurde, aus historischen Windungen, Zufällen und chaotischen Deformationen hervorging.

Die Studie soll auch so etwas wie eine integrierte Diskursgeschichte des Kritischen Rationalismus und zentraler Ansätze des Neoliberalismus bieten. Neben den abstrakten Denkbewegungen soll sie zeigen, daß der Erfolg des Neoliberalismus ohne die flankierende theoretische Unterstützung des Kritischen Rationalismus schwerer zu realisieren gewesen wäre. Sie soll zeigen, wie Popper und Hayek in Wien einen ähnlichen Denkstil entwickelten, wie sie sich im Exil gegen gemeinsame Gegner formierten, wie sie im fast kontroversen Diskurs an den (neo)liberalen Hauptwerken des 20. Jahrhunderts arbeiteten, wie sich der Kritische Rationalismus einen festen Platz im Wissenschaftsbetrieb der

westlichen Demokratien eroberte, wie Hayek in der gleichen Zeit eine Wagenburg baute, wie Popper gegen den Neomarxismus kämpfte und wie er mit seinen Schülern der neoliberalen Ideologie an den europäischen Universitäten Türen öffnete.

Eine Diskursgeschichte, die sich an der Geschichte von Theorien, Ideen und Ideologien orientiert, steht natürlich ständig in der Gefahr, die historischen Brüche außer Acht zu lassen. Die Folie des Diskurses zwischen Kritischem Rationalismus und Neoliberalismus ist der wirtschaftspolitische Paradigmenwechsel Ende der 1970er Jahre. Zu diesem Epochenbruch sind einige für das Verständnis grundlegende Bemerkungen notwendig.

## 1.2 Epocheneinteilung: Keynesianismus-Neoliberalismus

In der Politik- und neueren Geschichtswissenschaft hat sich allgemein eine Epochen-einteilung durchgesetzt, in der die Nachkriegszeit als »Golden Age« (Goldenes Zeitalter) bezeichnet wird.<sup>44</sup> Die Wirtschaftspolitik hat sich demnach in den Jahrzehnten nach dem großen Krieg in den westlichen Demokratien an der »General Theory« von **Keynes** orientiert. Der Beginn dieser Epoche wird auf die Währungskonferenz von Bretton Woods 1944 datiert. Bei den dort festgelegten Rahmenbedingungen der westlichen Nachkriegswirtschaft vollzog sich, so die These, die endgültige Abkehr vom Liberalismus alter Prägung. Die westlichen Demokratien wurden in Anbetracht des Schreckens der Weltwirtschaftskrise und des Weltkrieges zu Interventionenstaaten:

Nach 1945 waren sie effektiv alle Staaten, die bewußt und aktiv die Oberhoheit des freien Marktes ablehnten und an ein aktives Management und eine staatliche Wirtschaftsplanung glaubten. So schwierig es auch sein mag, sich im Zeitalter der neoliberalen Wirtschaftstheologie daran zu erinnern: aber zwischen den frühen 1940ern und den 1970er Jahren mußten sich die berühmtesten und einst einflußreichsten Verfechter der freien Marktwirtschaft (beispielsweise **Friedrich von Hayek**) wie Propheten in der Wüste fühlen, die den unbesonnenen westlichen Kapitalismus vergeblich davor zu warnen versuchten, daß er sich auf dem »Weg zur Knechtschaft« befinde (Hayek 1944).<sup>45</sup>

Für die Nachkriegszeit wird ein Wirtschaftsboom in den westlichen Demokratien konstatiert. Die sonst nach Kriegen obligatorische Überproduktionskrise blieb aus. Konstante Wachstumsraten und stetige Steigerung von Löhnen und Konsum in weiten Teilen der Arbeiterschaft bestätigten die neuen wirtschaftspolitischen Paradigmen.

Der keynesianische Interventionenstaat versprach ewiges wirtschaftliches Wachstum und Vermeidung der sozialen Kosten durch dauerhafte Installierung eines leistungsfähigen Wohlfahrtsstaates. Die Gefahr einer Wiederholung der Weltwirtschaftskrise und der darauf folgenden sozialen Erosion schien endgültig von der Tagesordnung verbannt. Fast alle westlichen Staaten führten vorher nie gekannte soziale Netze ein. Die kapitalistischen Demokratien intervenierten in die Wirtschaft und erhöhten die Staatsquote. Viele Dirigismen, die in der Kriegswirtschaft eingeführt worden waren, hatten auch in Friedenszeiten Konjunktur. Das Deficit-Spending und die staatlichen Interventionen in das Preissystem waren probate wirtschaftspolitische Optionen – sowohl der konservativen als auch der sozialdemokratischen Regierungen. Besonders Konzerne und große Aktiengesellschaften erkannten die Vorteile von erhöhtem staatlichen Interventionismus und öffentlicher Investitionstätigkeit. In zentral- und nordeuropäischen Staaten setzte sich auf dieser Basis ein korporativistisches Kapitalismusmodell durch.

In dem Koordinatensystem der diesen Prozeß begleitenden wirtschaftspolitischen Diskurse spielte **Keynes' Wirtschaftstheorie** eine herausragende Rolle. Sie stellte allen sozialen Gruppen einen faireren Anteil an dem, was kapitalistisch erwirtschaftet wird, in Aussicht. Abhängig Arbeitende sind in Keynes' Theorie unverzichtbarer Teil der kapitalistischen Akkumulation. Ihre Wohlfahrt nutzt dem ganzen System. Weil keine Partei nach 1945 auf die Rhetorik der Massenwohlfahrt verzichtete,<sup>46</sup> stieg die Relevanz der »General Theory« scheinbar unaufhaltsam. Öffentlich galt die Politik des steigenden Wohlstands, der Staatsintervention und des auszubauenden Sozialstaates in den westlichen Demokratien bis in die 1970er Jahre als erfolgreich und alternativlos.

In der Geschichtsschreibung, die dieser Epochen-einteilung folgt, endet das »goldene Zeitalter« des Wohlfahrtsstaates bezeichnenderweise mit der Ölkrise 1973 und dem damit einhergehenden Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems. **Hobsbawm** spricht

von »Erdbeben« und »Krisenjahrzehnten«. In der Rückschau wirkt die Wirtschaftskrise Anfang der 1970er Jahre zwar gar nicht so gravierend – wuchs doch die Wirtschaft in den meisten kapitalistischen Staaten weiterhin; nur die Wachstumsraten gingen zurück oder stagnierten. Aber offensichtlich war der Mythos des keynesianischen Interventionsstaates gebrochen. In dieser Situation griffen in Großbritannien und den USA die konservativen Parteien auf die eigentlich in den Diskussionen um die Ordnung der Nachkriegswirtschaft unterlegene neoliberale Ideologie zurück: »Die einzige Alternative, die sich bot, war die, die eine Minderheit von ultraliberalen Wirtschaftstheologen propagierte.«<sup>47</sup> Und die hieß: **unbegrenzt freie Marktwirtschaft, radikaler Abbau des Wohlfahrtsstaates und das Ende des Interventionsstaates**. Mag es sich tatsächlich nur um eine »kleine Gemeinde von Glaubenskämpfern«, um »Evangelisten des Marktes«,<sup>48</sup> gehandelt haben – die Grundlagen der propagierten Wirtschaftspolitik des Westens veränderten sich rasant.

Paradigmatisch vollzog ab 1979 Thatcher in Großbritannien die wirtschaftspolitische Wende. Vormals verstaatlichte Industriesektoren wurden privatisiert, Steuern für Reiche stark gesenkt. Mehr noch zeigte sich allerdings, daß im Kern einer neoliberalen Politik der Kampf um eine Senkung des Lohnniveaus, mithin ein Kampf gegen die Gewerkschaften steht. Damit einhergehend wurden in Großbritannien die Fürsorgesysteme ausgedünnt und privatisiert. Ein deutlicher Anstieg von Armut sowie eine Verteilung zugunsten privilegierter Gesellschaftsschichten war die Folge. Die »Thatcher-Revolution« mag sich nicht in anderen europäischen Ländern identisch wiederholt haben. Aber sie setzte den Trend. Abbau des Sozialstaates und Fokussierung der Wirtschaftsprozesse auf einen abstrakten Markt wurden selbst in den korporativistischen Staaten zu Maximen der Wirtschaftspolitik.

Ob es gerechtfertigt ist, von einer neoliberalen Epoche zu sprechen, ist strittig. Übereinstimmung herrscht aber bezüglich des Befundes, daß ein Bruch in der Nachkriegspolitik der westlichen Welt in den 1970er Jahren zu konstatieren ist. Die wirtschaftspolitischen Veränderungen in nachkeynesianischer Zeit firmieren je nach Lager unter den Oberbegriffen transnationaler Kapitalismus, flexibler Kapitalismus, Globalisierung, Turbokapitalismus, freie Marktwirtschaft oder eben Neoliberalismus.

In den Hintergrund treten bei der historischen Epocheneinteilung Keynesianismus-Neoliberalismus, daß neoliberale Ansätze vor dem »goldenen Zeitalter« in den Diskursen um den richtigen Weg aus der »tiefsten Wirtschaftskrise des Kapitalismus«<sup>49</sup> in Großbritannien und den USA öffentlich höchst präsent waren und die Grundkonstellation, die in den 1970er Jahren zum Ende des Keynesianismus führte, in den 1930er und 1940er Jahren intellektuell schon angelegt war. Die radikalen Neoliberalen wehrten sich in dieser Phase vor allem dagegen, den Zusammenbruch der Marktwirtschaft nach 1929 dem »an sich guten« Liberalismus anzulasten. Die daraus folgenden Forderungen nach einer vom Staat weiterhin nur moderierten, weitgehend unangetasteten Marktwirtschaft und nach Erhalt bestehender Klassen- und Eigentumsordnungen waren in den Debatten um den Weg aus der Wirtschaftskrise und nach der Diskussionspause in den ersten Kriegsjahren in der Auseinandersetzung um die wirtschaftliche Nachkriegsordnung keine ungehörten Randpositionen. Nicht nur, daß Lippmanns und Hayeks populärwissenschaftliche Schriften hohe Auflagen in den angelsächsischen Ländern erreichten. Konservative Politiker wie Winston Churchill interessierten sich in ihrem Kampf gegen Labour für **die radikalen Hayek-Thesen, die in Schwarz-Weiß-Manier jedes Antasten der kapitalistischen Ordnung zu einem Untergangsszenario stilisierten**.<sup>50</sup> Hayek war somit zumindest in England in der Debatte um die Nachkriegsordnung noch kein »Prophet in der Wüste«, sondern ein bedenkenswerter Ideengeber für konservative Eliten.

Vergessen wird gern, daß Hayek, Mises und Lippmann mit dem Neoliberalismus Ende der 1930er Jahre an eine Wirtschaftspolitik anknüpften, die in den angelsächsischen

Ländern noch bis in die 1930er Jahre hinein grundsätzlich praktiziert wurde.<sup>51</sup> Der Liberalismus hatte zwar durch die Weltwirtschaftskrise einen herben Rückschlag erlitten und war tendenziell auf dem Rückzug. Aber er fand natürlich bei den konservativen Eliten in den USA und Großbritannien weiter Anklang. In den Debatten um die Nachkriegsordnung war der Neoliberalismus wohl schon deshalb bei den Konservativen beliebt, weil er im Wesentlichen den klassischen Liberalismus und die Klassengesellschaft der Vorkriegszeit positiv bewertete.

**Keynes' makroökonomischer Ansatz** war in dieser Zeit das eigentlich Neue im liberalen Lager. Keynes war der erste namhafte liberale Ökonom, der auf die Krise reagierte und dem Laissez-Faire-Liberalismus des 19. Jahrhunderts die Schuld an der größten Wirtschaftskrise aller Zeiten gab. Die Resonanz von Keynes war enorm. Erstmals wurde der liberale Kapitalismus auch von Teilen der ihn tragenden liberal-konservativen Eliten in Frage gestellt. Das bürgerliche Lager schien sich in den 1930er Jahren zu entzweiten. Teile der bürgerlich dominierten Öffentlichkeit Großbritanniens schwenkten um und agitierten gegen den alten liberalen Kapitalismus. Der nach London emigrierte Ökonom **Joseph A. Schumpeter** schildert sehr plastisch das in England um sich greifende Negativimage des überkommenen Kapitalismus:

Die Atmosphäre der Feindschaft gegenüber dem Kapitalismus ... macht es viel schwieriger als es sonst wäre, sich eine vernünftige Ansicht über seine wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen zu bilden. Die öffentliche Meinung ist allgemach so gründlich über ihn verstimmt, daß die Verurteilung des Kapitalismus und aller seiner Werke eine ausgemachte Sache ist – beinahe eine Erfordernis der Etikette der Diskussion. Was auch die politische Vorliebe des jeweiligen Autors oder Redners sein mag, ein jeder beeilt sich, sich diesem Kodex anzupassen und seine kritische Einschätzung zu betonen, sein Freisein von jeglichem »sich zufrieden geben«, seinen Glauben an die Unzulänglichkeit der kapitalistischen Leistungen, seine Abneigung gegen die kapitalistischen und seine Sympathie für die anti-kapitalistischen Interessen.<sup>52</sup>

Trotz dieser Grundstimmung gegen den herkömmlichen Liberalismus vollzog sich die Trendwende in den Diskursen vergleichsweise langsam. Die konkreten Veränderungen der Wirtschaftspolitik entfalteten eine größere Dynamik als die grundlegenden Diskurse um die Wirtschaftsordnung. Fast alle Staaten reagierten auf die Wirtschaftskrise mit einem Mittel, das man aus der Kriegswirtschaft kannte: Der Staat wurde Wirtschaftssubjekt. Dieser Lösung wurde fast gleichzeitig im faschistischen, aufrüstenden Deutschland, im Frankreich der Volksfront und in den Vereinigten Staaten des New Deals Präferenz eingeräumt. Der endgültige Durchbruch des staatlich organisierten Kapitalismus erfolgte in den westlichen Demokratien aber erst im Zweiten Weltkrieg. Als Keynes' GENERAL THEORY noch in der Debatte um die Nachkriegsordnung kräftig kritisiert wurde und das bürgerliche Lager die Frage der Wirtschaftsordnung noch so diskutierte, als sei sie offen, waren zentrale Paradigmen der GENERAL THEORY durch den Krieg längst wirtschaftspolitische Wirklichkeit geworden.<sup>53</sup>

Obwohl die westlichen Staaten schon vor 1945 im keynesianischen Sinn interveniert hatten und in der Nachkriegszeit kein Paradigmenwechsel in der Wirtschaftspolitik auf dem Programm stand, hinterließen die begleitenden und nachholenden Debatten um den Keynesianismus weitreichende Spuren. Nicht zuletzt die starke Resonanz des Neoliberalismus in den Debatten um die britische Nachkriegsordnung sorgte dafür, daß dem Keynesianismus auch noch nach 1945 einige falsche Stigmata anhafteten. In den Hintergrund trat bleibend, daß die GENERAL THEORY vom Ansatz her eine liberal-kapitalistische Wirtschaftstheorie war. Keynes stellte streng genommen nur Instrumente zur Überwindung der kapitalistischen Krise zur Verfügung. Das wurde in der Rezeption

ebenso nachrangig wie der Sachverhalt, daß sein sozialliberales Konzept sich gleichermaßen von Faschismus und Sozialismus distanzierte. Von der Planwirtschaft sah sich auch Keynes bedroht. Keynes verstand sich in der prekären Situation der 1930er Jahre als Retter des kapitalistischen Systems<sup>54</sup> und strebte mit Vollbeschäftigung und Wohlfahrt eine Befriedung der Widersprüche des Kapitalismus an. Nichts beabsichtigte er weniger, als die Marktwirtschaft abzuschaffen:

Ich denke mir daher, daß eine ziemlich umfassende Verstaatlichung der Investition sich als das einzige Mittel zur Erreichung einer Annäherung an Vollbeschäftigung erweisen wird; obschon dies nicht alle Arten von Zwischenlösungen und Verfahren ausschließen muß, durch welche die öffentliche Behörde mit der privaten Initiative zusammenarbeiten wird. Aber darüber hinaus wird keine offensichtliche Begründung für ein System des Staatssozialismus vorgebracht, das den größten Teil des wirtschaftlichen Lebens des Gemeinwesens umfassen würde. ... Unsere Kritik der akzeptierten klassischen Theorie der Wirtschaftslehre bestand nicht so sehr darin, logische Fehler in ihrer Analyse zu finden, als hervorzuheben, daß ihre stillschweigenden Voraussetzungen selten oder nie erfüllt sind, mit der Folge, daß sie die wirtschaftlichen Probleme der Welt nicht lösen kann. Wenn es aber unseren zentralen Leitungen gelingt, eine Gesamtmenge der Erzeugung festzusetzen, die mit Vollbeschäftigung so nah als durchführbar übereinstimmt, wird die klassische Theorie von diesem Punkt an wieder zu ihrem Recht kommen.<sup>55</sup>

Die ideale Staatsintervention war zeitlich begrenzt, und Ziel der »General Theory« war die Wiedereinsetzung der »klassischen Theorie«. Nach der Krise sollte zum selbstregulierenden Markt zurückgekehrt werden. Das Ziel war also bei Keynes und den Neoliberalen identisch. Dieses klassisch liberale Ziel der GENERAL THEORY wurde nicht nur von den Neoliberalen aus dem Blickfeld genommen. Die Keynesianer selbst wandten Keynes in der Nachkriegszeit kaum als Instrumentarium der Krise an, sondern durchweg zur Intensivierung eines Booms. In der ersten ernsthaften Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit 1973 blieb dann paradoxerweise die ökonomische Krisentheorie von Keynes auf der Strecke.

Obwohl sich Keynes' Theorie nach 1945 langsam durchsetzte, hatte die neoliberale Kritik Keynes erfolgreich aus dem liberalen Spektrum heraus kritisiert. Der Ansatzpunkt der Kritik war, daß Keynes auch für die begrenzte staatliche Intervention »zentrale Leitungen«, die »eine Gesamtmenge der Erzeugung festzusetzen« hatten, einforderte. Diese Empfehlung zentraler Planung wurde bleibend der Aufhänger für die rechten Keynes-Gegner. Keynes geriet schon Anfang der 1940er Jahre zwischen die Fronten. In Anbetracht dessen, daß der totale Staat mit seiner Ausweitung der Bürokratie auf alle Lebensbereiche ein Schreckgespenst der Zeit war, bot eine liberale Theorie, die Staatsintervention empfahl, hinreichend Angriffsflächen. Die zentrale Planung initiierte, so das Szenario der Neoliberalen, einen apokalyptischen Bürokratisierungsprozeß. Die Ausweitung des staatlichen Wirtschaftsmanagements, das mehr oder minder alle Interventionsstaaten der 1930er Jahre hervorgebracht hatten, mußte in diesem Gedankengebäude zwangsläufig in ein »Gehäuse der Hörigkeit« münden. Wie man sich diesen Prozeß konkret vorzustellen hatte, verdeutlichte **James Burnham** in seinem Bestseller DAS REGIME DER MANAGER (1941). Darin steigerte der Soziologe die Tendenzen der neuen Bürokratisierung durch staatliches Management zu einem futuristischen Gesellschaftsentwurf:

Dieser Übergang vollzieht sich von dem Gesellschaftstyp, den wir kapitalistisch oder bürgerlich genannt haben, zu einem Typ, den wir manageriell nennen. Dieses Übergangsstadium wird vermutlich im

Vergleich zum Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus von kurzer Dauer sein. Es begann etwa mit dem Ersten Weltkrieg; enden wird es ungefähr 50 Jahre später mit der Konsolidierung der neuen Gesellschaft. ... Am Ende der Übergangszeit werden die Manager die gesellschaftliche Führung errungen haben und die herrschende Gesellschaftsklasse sein. Zudem ist es ein weltweites Ringen, das in allen Ländern in vollem Gange ist, wenngleich die Entwicklung in den verschiedenen Ländern verschieden weit gediehen ist. Das Wirtschaftssystem, welches die gesellschaftliche Führung der Manager gewährleisten wird, gründet sich auf das staatliche Eigentum an Produktionsmitteln. Innerhalb dieses Systems wird es ein Privateigentum an den wichtigeren Produktionsmitteln nicht geben. ... Die Kontrolle der Manager über den Staat wird durch angemessene politische Einrichtungen hinlänglich gesichert werden, ebenso wie die Herrschaft des Bürgertums unter dem Kapitalismus durch bürgerlich-politische Institutionen gesichert wurde. Die Ideologien, welche die gesellschaftlichen Aufgaben, Interessen und Bestrebungen der Manager widerspiegeln ..., sind bisher noch nicht fertig ausgearbeitet; ... Man nähert sich ihnen jedoch schon aus verschiedenen, wenn auch verwandten Richtungen, so z.B. durch den Leninismus und Stalinismus, den Faschismus und Nazismus und – auf einer primitiveren Ebene – durch die Lehre des New Deal und weniger einflußreiche amerikanische Ideologien, wie die Technokratie.<sup>56</sup>

Der wichtigste Punkt in **Burnhams** Zukunftsszenario ist, daß ein allgemeiner Trend zur technokratischen Herrschaft von Managern konstatiert wird. Diese manifestieren sich sowohl im Faschismus und Sozialismus als auch in den intervenierenden liberalen Demokratien. Manager seien nicht mehr Angestellte von Unternehmen und Macher der Privatwirtschaft, sondern staatliche Technokraten, die Gesellschaft und Wirtschaft planen und leiten. Der Keynesianismus konnte in diesem Szenario kein dritter Weg mehr sein, der Staatsintervention zeitlich beschränkt befürwortete, um den Liberalismus zu retten. Er war vielmehr eine weitere Spielart der totalen Bürokratisierung. Marktradikale Ökonomen wie Mises<sup>57</sup> und Hayek formulierten diesen vermeintlichen Trend zum totalen Staat dann noch schärfer, indem sie Bürokratisierungstendenz, staatliche Lenkung und Sozialismusdrohung in der Gefahr der Planung zusammenfaßten. **Sie differenzieren bei den Systemen und Theorien noch weniger. Der Faschismus wurde bei Hayek eine Abart des Sozialismus.** Allem wohne der gleiche Zug zur sozialistischen Planwirtschaft inne. Jede Art der Planung führe in die totale Planung und sei somit totalitär:

Die meisten Planwirtschaftler, die sich ernsthaft mit der praktischen Seite ihrer Aufgabe beschäftigt haben, geben sich keinen Illusionen darüber hin, daß eine Planwirtschaft mehr oder weniger nach den Prinzipien der Diktatur betrieben werden muß. Das komplexe System der ineinandergreifenden Wirtschaftsakte muß, wenn überhaupt von einer bewußten Lenkung die Rede sein soll, von einem einzigen Stab von Fachleuten gesteuert werden, und die letzte Verantwortung und die ganze Macht müssen in der Hand eines Oberbefehlshabers liegen, dessen Handlungsfreiheit nicht durch das demokratische Verfahren eingeengt werden darf, – dies ergibt sich so klar aus dem Prinzip zentraler Planwirtschaft, daß kaum jemand widersprechen wird. Die Planwirtschaftler versuchen uns damit zu trösten, daß diese autoritäre Lenkung »nur« auf wirtschaftliche Fragen Anwendung finden wird. Einer der führenden amerikanischen Planwirtschaftler, **Stuart Chase**, versichert uns z.B., daß in einer kollekt-

tivistischen Gesellschaft »die politische Demokratie bestehenbleiben kann, wenn sie sich auf nichtökonomische Dinge beschränkt«. Im gleichen Atemzug möchte man uns gewöhnlich den Gedanken suggerieren, daß wir durch den Verzicht auf die Freiheit in Fragen, die für unser Leben von untergeordneter Bedeutung sind oder sein sollten, mehr Freiheit für die Verfolgung höherer Ziele erlangen werden. Daher rufen Leute, denen der Gedanke einer politischen Diktatur verhaßt ist, oft nach einem Diktator auf wirtschaftlichem Gebiet.<sup>58</sup>

Damit war die Frontlinie abgesteckt. Der Keynesianismus konnte keine diskutabile, liberale Variante kapitalistischer Wirtschaftspolitik, sondern nur Planwirtschaft sein. Eine differenzierende Abstufung der Modelle mußte entfallen, denn Demarkationslinien, hinter denen Intervention noch gefahrlos möglich war, gab es bei Hayek nicht. Wirtschaftliche Lenkung führte in diesem Denkstil immer zur Planwirtschaft. Es standen nur die Alternativen totaler Markt oder totale Planung zur Auswahl. Diese fundamentale Verengung des liberalen Spektrums übernahm auch grundsätzlich der moderatere Popper. Schon im ELENDE DES HISTORIZISMUS befürwortete er eine

... Kritik der utopischen Idee der Planung und der Planwirtschaft – nicht vom wirtschaftlichen Standpunkt der Produktivität aus, sondern vom logischen Gesichtspunkt ihrer Durchführbarkeit, und vom Gesichtspunkt der menschlichen Folgen des Versuches, das Unmögliche möglich zu machen. Wie andere vor mir, so gelangte auch ich zu dem Resultat, daß die Idee einer utopischen sozialen Planung großen Stils ein Irrlicht ist, das uns in einen Sumpf lockt. Die Hybris, die uns versuchen läßt, das Himmelreich auf Erden zu verwirklichen, verführt uns dazu, unsere gute Erde in eine Hölle zu verwandeln – eine Hölle, wie sie nur Menschen für ihre Mitmenschen verwirklichen können.<sup>59</sup>

Der Wohlfahrtsstaat keynesianischer Prägung stand schon vor seiner bewußten Installation in der Nachkriegszeit in gewichtigen Teilen des liberalen Lagers für Bevormundung, Bürokratie und freiheitsbedrohende Staatsmacht. Diese Argumentationsfigur zählte ebenso zum Inventar des zur Mitte tendierenden Popper. Als liberales Konzept wurde der Keynesianismus von der neoliberalen Phalanx einschließlich Popper demnach schon vor dem Aufbau des Wohlfahrtsstaates für nichtig erklärt. Drei Jahrzehnte später konnte der in die Krise geratene Keynesianismus auf keine Unterstützung aus dem liberalen Lager zählen. Denn hier hatte sich intellektuell die Richtung durchgesetzt, die Keynes schon Anfang der 1940er Jahre als planwirtschaftlich aus dem Spektrum des Liberalismus ausgeschieden hatte. Er war in der Krise der 1970er Jahre in den bürgerlichen Schichten und Parteien nicht mehr vermittelbar. Die marktliberalen Intellektuellen hatten – dieses Mal erfolgreich – das intellektuelle Gefecht der 1930er und 1940er Jahre wiederholt.

Ein zweiter Punkt, der die scharfe Epocheneinteilung Neoliberalismus-Keynesianismus etwas gleitender erscheinen läßt, ist die konkrete Wirtschaftspolitik nach 1945. Makroökonomische Staatsintervention war zwar durch den Krieg die Regel geworden. Der Monismus der Kriegswirtschaften löste sich im Westen allerdings langsam auf. Alte Interessenkonstellationen schimmerten wieder durch. Die herrschenden wirtschaftlichen Eliten in Westeuropa und Nordamerika waren relativ unangetastet aus dem Weltkrieg hervorgegangen. Die im Vergleich zum Laissez-Faire-Staat stärkere Position von Institutionen und Gewerkschaften gegenüber Unternehmen und Konzernen bedeutete nicht die Eliminierung der Macht der herrschenden Wirtschaftseliten. **Und ein beträchtlicher Teil der Wirtschaftenden und Wirtschaftspolitiker sah in einem, von sozialen Zwängen enthebenden freien Markt nach wie vor die ideale Rahmenordnung für kapitalistisches Wirtschaften.** Nur schien es bei wachsender Systemkonkurrenz geboten, die sozialen Widersprüche und Auseinandersetzungen, die der Laissez-Faire-Libe-



ralismus produziert hatte, durch staatliche Eingriffe zu institutionalisieren und durch wachsenden Korporativismus zu befrieden. Zudem hatte das Argument, daß gerade der Wohlfahrtsstaat eben neue Märkte durch Massenkonsum schafft, durchaus schlagende Wirkung auf Teile der Privatwirtschaft. Besonders leicht wird es den an Massenproduktion gekoppelten Großkonzernen gefallen sein, auf Makroökonomie, Wohlfahrtsstaat und Massenkonsum zu setzen.

Die westlichen Demokratien bildeten in der Wirtschaftspolitik zunächst keinen homogenen Block. **Hobsbawm** spottet, daß populäre Wachstumstheorien nach 1945 eher simplen Kochrezepten glichen und in der Mehrzahl triviale ökonomistische Entwicklungsmodelle kursierten.<sup>60</sup> Ein Blick auf die konkrete Wirtschaftspolitik in den westlichen Demokratien zeigt tatsächlich eine Vielzahl von praktischen Ansätzen und Programmen, die das Bild eines stetigen Aufstiegs keynesianisch orientierter Wirtschaftskonzepte unterlaufen: Die 1945 gewählte britische Labour-Regierung diskutierte Sozialisierungsfragen nicht primär keynesianisch, sondern in Rückgriff auf fabianische und sozialistische Modelle, die über Keynes hinausgehende planwirtschaftliche Elemente enthielten. Durch Verstaatlichung der Schlüsselindustrien und technokratische Organisation der Wirtschaft sollte die Effizienz der Produktion gesteigert und der Massenwohlstand angehoben werden. Die Labour-Politik wurde zwar auch von ihren Gegnern als keynesianisch interpretiert, weil ein Interventionsstaat für die dirigistische Steigerung der Produktion notwendig war, aber mit der klassischen keynesianischen Wirtschaftspolitik – Deficit-Spending und Ankurbelung des Massenkonsums durch staatliche Investitionen – hatte die Labour-Politik Ende 1940er Jahre nicht viel zu tun.<sup>61</sup> 1945/46 erzeugten die vorsichtigen Versuche der Vergesellschaftung einen immensen Widerstand konservativer und liberaler Eliten. Zudem erregten die vermeintlich sozialistischen Staatsinterventionen der Labour-Regierung beim amerikanischen Bündnispartner höchstes Mißtrauen.<sup>62</sup> Vor allem aber frustrierten die halbherzigen, die Verteilung des Reichtums nicht antastenden Reformen und die wieder eingeführte Rationierungswirtschaft die Arbeiterschaft, die sich nach den Entbehrungen des Krieges und dem Sieg über den Faschismus goldene Zeiten erhofft hatte. Nach der Abwahl der Labour-Regierung war das fabianische Wirtschaftskonzept definitiv gescheitert.

In Westdeutschland war Keynes in der direkten Nachkriegszeit höchstens in progressiven Insiderkreisen ein Thema. **Praktisch setzte sich Erhard mit einer Wirtschaftspolitik durch, die er sowohl als »Soziale Marktwirtschaft« als auch als neoliberal bezeichnete.** Bezüglich Eigenverantwortung, Wettbewerbspolitik und Ausrichtung auf den Welthandel orientierte sich Erhards Politik an der marktorientierten, ordoliberalen Freiburger Schule. Allerdings konnte er sich in seiner eigenen Partei zunehmend nicht durchsetzen. Das Pendel neigte sich ab Mitte der 1950er Jahre in der CDU deutlich in Richtung Wohlfahrtsstaat.<sup>63</sup>

Eine bewußte keynesianische Wirtschaftspolitik setzte sich erst spät flächendeckend durch. Auf Keynes bezogen sich wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahmen in den USA der 1960er Jahre, die von Kennedy und Johnson auf den Weg gebracht und von Nixon intensiviert wurden. Die Hochzeit der systematischen Anwendung der GENERAL THEORY waren jedoch trotz Ölkrise und »Tendenzwende« erst die 1970er Jahre. Gerald Ford und besonders Jimmy Carter in den USA, Willy Brandt und Helmut Schmidt in der Bundesrepublik sowie Edward Heath und Harold Wilson in Großbritannien bedienten sich des Deficit-Spendings, der Preisregulation und der Lohnerhöhung zur Ankurbelung des Massenkonsums und Niederhaltung der Arbeitslosigkeit. Dabei ging es – gemessen an späteren Krisen – nicht vornehmlich um die Bekämpfung einer Wirtschaftskrise, sondern um die Fortsetzung und Intensivierung eines Booms. Festzuhalten bleibt, daß der Bruch mitten in die Zeit fiel, in der keynesianische Wirtschaftspolitik erstmals überhaupt flächendeckend in der westlichen Welt angewandt wurde.<sup>64</sup>

### 1.3 Primat der Ideen

Das liberale Denken des 20. Jahrhunderts stellte gegen Marx die Ideen als Gelenkstelle der Weltgeschichte dar.<sup>65</sup> Die eigentliche Entscheidung, welche Politik sich durchsetze, fällt auch laut Hayek in der vorgelagerten intellektuellen Auseinandersetzung:

Und am wichtigsten ist, daß die Argumente, die die Freiheit untergraben haben, vorwiegend im intellektuellen Bereich liegen und wir diesen daher auch mit intellektuellen Argumenten entgegentreten müssen.<sup>66</sup>

Die von Hayek immer wieder ins Feld geführte Vorstellung, daß der Kampf um die Macht in einer »Battle of Ideas«<sup>67</sup> entschieden werde, hat eine lange Tradition und ist nach wie vor Kernpunkt ideengeschichtlicher Betrachtungen. Bezüglich des Primats der Ideen ist **Max Weber** der prominente liberale Vorläufer Hayeks. Bei Weber ist der Ansatz jedoch noch komplexer und der Zukunftshorizont in jedem Fall negativ. Anders als im radikalen Neoliberalismus sind bei Weber die Weltanschauungen von einer im Prinzip wertfreien, empirischen Wissenschaft getrennt. Die wissenschaftliche Rhetorik ist zumindest in der idealen Theorie nicht einsetzbar für den darwinistischen Kampf der Weltanschauungen. Umgekehrt heißt das aber, daß Weltanschauungen außerhalb der Wissenschaft um Hegemonie kämpfen. Die Wissenschaft kann den Kampf der Ideologien nicht beeinflussen. Wissenschaftliche Ideologiekritik ist quasi nicht möglich:

Das Schicksal einer Kulturepoche, die vom Baum der Erkenntnis gegessen hat, ist es, wissen zu müssen, daß wir den Sinn des Weltgeschehens nicht aus dem noch so sehr vervollkommeneten Ergebnis seiner Durchforschung ablesen können, sondern ihn selbst zu schaffen imstande sein müssen, daß »Weltanschauungen« niemals Produkt fortschreitenden Erfahrungswissens sein können, und daß also die höchsten Ideale, die uns am mächtigsten bewegen, für alle Zeit nur im Kampf mit anderen Idealen sich auswirken, die anderen ebenso heilig sind, wie uns die unseren.<sup>68</sup>

Eine große Neuerung im Liberalismus des 20. Jahrhunderts ist, daß die ohnehin künstliche Trennung von Wissenschaft und Weltanschauung entfällt. Die intellektuellen, weltanschaulichen Diskurse bedürfen der wissenschaftlichen Absicherung, um einen Anspruch auf Wahrheit erheben zu können. Intellektuelle müssen Wissenschaftler sein oder zumindest eine Beziehung zur Wissenschaft knüpfen, um in den Grundlagendebatten wirksam zu sein. Ohne wissenschaftliche Legitimation ist der Kampf um die Deutungshoheit gesellschaftlicher Prozesse nicht mehr zu gewinnen. Für Popper ist folgerichtig die Wissenschaft die Drehachse des intellektuellen Kampfes.<sup>69</sup> Aus dem Kampf um politisch-intellektuelle Hegemonie wird tendenziell ein Kampf um die Oberhoheit in der Wissenschaft. Als einer der einflußreichsten Wissenschaftstheoretiker der Nachkriegszeit hat Popper eine zentrale Bedeutung im liberalen Diskurs. Popper setzte die »modernen« wissenschaftlichen Standards, die übergreifend in natur- und geisteswissenschaftlichen Grundlagendebatten diskutiert wurden. Poppers Abgrenzung Wissenschaft-Pseudowissenschaft formuliert klar, wer am wissenschaftlichen Diskurs über die Zukunft der Gesellschaft teilnehmen darf und wer ausgeschlossen wird. Wissenschaftstheorie – und besonders der Kritische Rationalismus im liberalen Spektrum – war nicht nur folgerichtig die Fortsetzung der Philosophie im Jahrhundert der Wissenschaft, sondern fungierte in den Debatten als unverzichtbares formales Scharnier wissenschaftlicher Seriosität.

Mit der Verwissenschaftlichung des Weltanschauungskampfes gewann die liberale Lehre vom Vorrang der Ideen auch im linken Lager Anhänger. Die Beurteilung, daß es sich bei einem Epochenkampf wie der Auseinandersetzung Neoliberalismus-Keynesianis-

mus um einen vornehmlich ideologischen Kampf gehandelt habe, ist die allgemeine Lesart geworden. **Hobsbawm** bezeichnet die Kontroversen zwischen Keynesianismus und Neoliberalismus als »Krieg zwischen unverträglichen Ideologien«. <sup>70</sup> Sie alle können sich darauf berufen, daß sowohl Hayek als auch Keynes den Vorrang der Ideen behaupteten. Wie sehr diese Prädestinationslehre der Ideen und Intellektuellen Mainstream geworden ist, zeigt **Cockett** in *THINKING THE UNTHINKABLE: Der Kampf um intellektuelle Hegemonie* ist hier nicht nur das Grundprinzip bei der politischen Machterringung des Neoliberalismus. Cockett fordert sogar die politische Linke auf, den Kampf vornehmlich auf dem intellektuellen Feld zu führen. <sup>71</sup> In die gleiche Richtung zielte zwar auch der prominenteste Kritiker des Neoliberalismus, **Pierre Bourdieu**, aber er artikulierte immerhin Zweifel an der Reichweite intellektueller Beeinflussung. <sup>72</sup>

Die Auffassung, daß politische Entwicklungen – Reformen, Revolutionen, progressive Entwicklungen, Stagnationen und Regressionen – in einer vorgelagerten intellektuellen Auseinandersetzung entschieden werden, unterminiert die klassischen »juristisch-institutionellen Legitimationsmodelle«. <sup>73</sup> **Michel Foucault** ist der einflußreichste Theoretiker, der genau diese klassischen Definitionen von Souveränität und die Theorien des Staates zur Begründung der Machtfrage in der Politik nicht anerkennt und verwirft. Er erwähnte in den späten Vorlesungen und Aufsätzen <sup>74</sup> zwei Felder der modernen Konstituierung von Macht, die an die Stelle der alten Legitimationsmodelle getreten seien: Biopolitik und Diskurse. Letztere bilden das übergeordnete Kriterium. Auch der Aufstieg der Biopolitik läßt sich bei Foucault durch die Beschreibung des entsprechenden Diskurses verifizieren. Der Diskurs ist machttheoretisch übergeordnet:

... und der Diskurs – dies lehrt uns immer wieder die Geschichte – ist auch nicht bloß das, was Kämpfe oder die Systeme der Beherrschung in Sprache übersetzt: er ist dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, der man sich zu bemächtigen sucht. <sup>75</sup>

Diskurstheoretiker kommen kaum um das Foucaultsche Diktum herum, daß in Umkehrung des Clausewitz-Zitates und in Paraphrasierung des Weber-Paradigmas vom Kampf der Weltanschauungen die Politik Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln ist. <sup>76</sup> Foucaults politischer Krieg im Diskurs ähnelt bis in die Wortwahl hinein Hayeks Vorstellung der »Battle of Ideas«.

Die Vorstellung der konstitutiven, kontroversen Diskurse läßt sich ebenso auf die theoretischen und intellektuellen Formationen selbst beziehen. Auch innerhalb des Liberalismus haben Diskurse stattgefunden und sind Positionen durchgesetzt worden oder auf der Strecke geblieben. Die Legende des Neoliberalismus blendet die internen Kämpfe weitgehend aus. Hier arbeiteten, so das Selbstbild, antisozialistische Intellektuelle, die sich zu einer Gemeinschaft der Aufrechten verschworen hatten, stringent an der langfristigen Durchsetzung ihrer Position. Popper und Hayek konservierten in ihren autobiographischen Schriften das geradezu klassische Bild, daß sie anfangs gegen den herrschenden Mainstream eine Theorie entwarfen. Sie inszenierten sich als intellektuelle Außenseiter, die ausharren, Schulen bilden, Debatten dominieren und sich nie vom vorbestimmten Weg zu Anerkennung und Macht abbringen lassen. Diese Legende ist aber letztlich zu simpel und zu linear. Die Wandlungen der Politik und des Systems, in dem sich dieser Aufstieg vollzieht, kommen in diesen, auf die intellektuellen Repräsentanten fokussierten Geschichten nicht vor.

Der Weg der Theorien in die Praxis verläuft in der Regel wenig linear. Dennoch ist bei dem Übertragungsweg ein ungefähres Muster erkennbar. Die grundsätzlichen Großideologien setzen zunächst meist nur Wertmaßstäbe, die von der Empirie abgekoppelt sind. (Der Markt kann zum Beispiel in einer Ideologie der Marktwirtschaft auch durch eine Rezession nicht insgesamt negativ beurteilt werden.) Die Großideologien treffen neue Vorentscheidungen, die gegen die herrschenden Verhältnisse und vor allem gegen

die herrschende Ideologie gerichtet sind. **Großideologien durchdringen dann, wenn sie über die Mittel verfügen, strategische Kampagnen zu lancieren und auf Krisen zu reagieren, über Präsenz in den Medien, Hegemonie in Wissenschaftszweigen, Lobbyarbeit in den Parteien und Elitenbeeinflussung osmotisch die Gesellschaft und ihre Elemente gelangen in abgeänderter, verwässerter Form in Gesetzblätter und Parteiprogramme.** Die Großideologien erobern im Erfolgsfall die Mikroebene, wo sie sich zu Kleinideologien ausdifferenzieren. Als Kleinideologien werden sie Ratgeber für das praktische Leben.<sup>77</sup> Groß- und Kleinideologien schaffen im Verbund eine hegemoniale Situation, in der die herrschende Ideologie zur Kultur des gesunden Menschenverstandes wird.<sup>78</sup>

Es stellt sich immer wieder die grundlegende Frage, wie solche hermetischen intellektuellen Großgebilde, die sich als Kleinideologien ausdifferenzieren, in ihrer Entwicklung faßbar gemacht und kritisiert werden können. Ein probates Mittel der Kritik beim Neoliberalismus ist mit Sicherheit, die jeweiligen liberalen Methodenlehren und Axiome der Gesellschaftsphilosophie immer wieder auf die liberalen Theorien selbst anzuwenden. Inwieweit genügen sie selber den Standards einer freien Gesellschaft oder der Falsifikation? **Die relative Unveränderbarkeit der Argumente des Neoliberalismus und des Kritischen Rationalismus über mehrere Jahrzehnte sagt viel über die schwach ausgeprägte Bereitschaft zur grundsätzlichen Selbstreflexion aus.** Das wird in den internen Diskursen überdeutlich. Stößt man in diese Lücke vor und bezieht die Theorien auf sich selbst, werden zwangsläufig Widersprüche und Paradoxien des liberalen Diskurses sichtbar. Ist zum Beispiel der Kritische Rationalismus nicht ein unwissenschaftlicher Dogmatismus, wenn er nicht falsifizierbar ist?

Die Theorien blieben meist starr und dogmatisch. Die politischen Konstellationen änderten sich hingegen drastisch, wodurch die Entfernung, die neoliberale Theorieansätze zu überwinden hatten, um Wirkung zu erzielen, stark differierte. Deshalb ist das zweite probate Mittel der Kritik, das die Brüche, Ungereimtheiten und Zufälligkeiten des Aufstiegs des Neoliberalismus und des vorgelagerten Erfolges des Kritischen Rationalismus offenbart, die Positionen im internen liberalen Diskurs an den jeweiligen politischen Konstellationen zu messen.

Im engen Zusammenhang dazu ist ein besonderes Feld des Neoliberalismus im Auge zu behalten: die Diskussion um die Strategie. Keine andere intellektuelle Gruppe beschäftigte sich so intensiv mit der Frage, wie die eigene Ideologie hegemonial werden kann. Auch bei der Strategiediskussion ist die jeweilige Entfernung zu den tatsächlichen politischen Konstellationen zu bestimmen. Gemessen an den Verhältnissen der späten 1940er Jahre wirkt zum Beispiel Hayeks Langzeitperspektive hybrid, esoterisch und ohne jede empirische Basis. Überprüft man Mitte der 1960er Jahre, was aus den Plänen geworden ist, fällt das Ergebnis ebenfalls negativ aus. Der schlagartige Erfolg in den 1970er Jahren macht dann plötzlich die Langzeitperspektive Hayeks zu einem Erfolgsmodell. Dabei profitierte der Neoliberalismus von einer nicht voraussehbaren Veränderung der politischen Konstellationen und der Implosion des theoretischen Gegners. Solche Diskontinuitäten können mit einem Blick auf die politischen Konstellationen verdeutlicht werden.

Obwohl inzwischen mit der Publikation von **Foucaults Vorlesungsreihe über Gouvernementalität** eine der frühesten, profunden Gesamtdarstellungen des modernen neoliberalen Diskurses vorliegt,<sup>79</sup> wird mit Foucault in dieser Studie nur am Rande operiert. Das liegt zum einen daran, daß Foucaults Geschichte des Neoliberalismus den deutschen Ordoliberalismus ins Zentrum der Betrachtung setzt.<sup>80</sup> Aus Gründen der Stringenz spielt der sicher interessante und wirkmächtige Neoliberalismus der Freiburger Schule hier nur eine Nebenrolle. Wichtiger aber ist bei der Analyse zu Macht, Politik und Intellektuellen in Foucaults Schriften die methodische Seite. Die Reichweite von Foucaults Diskursansatz für die Analyse der Entwicklung des liberalen Denkens ist im

hier verhandelten Kontext nicht befriedigend. Sicher ist der Diskurs ein brauchbarer Oberbegriff für die Geschichte der rechtsliberalen Intellektuellen, wird doch gerade mit Foucault der Blick auf die Herrschaftstechniken, »die kulturelle Kontrolle der Diskursthematiken«, »die wissenschaftliche Bearbeitung der Diskursinhalte« und die »soziale Regulierung, also Inklusion oder Exklusion, der Diskursteilhaber«<sup>81</sup> möglich. Zwei entscheidende Felder können jedoch mit Foucaults Ansatz kaum untersucht werden. Zum einen ist aus der Diskurstheorie nicht zu entnehmen, wie sich die Diskurse in konkrete Herrschaftsverhältnisse, ausgestattet mit dauerhafter Autorität, mit Zwang, Gewalt und Legitimität der Macht verfestigen. Der zweite Punkt ist die schwache Position, die Foucaults Akteure im Diskurs (der Autor wird von Foucault geradezu manisch zum Verschwinden gebracht) einnehmen. Für die Analyse der Intellektuellengruppe um Popper und Hayek ist diese Entpersonalisierung zu ambivalent. Zwar spiegeln die Inhalte und Positionen der Kritischen Rationalisten und der Neoliberalen eine kollektive Zeitströmung wider, aber gerade der Kritische Rationalismus und der radikale Neoliberalismus sind Denkstile, die eng an ihre herausragenden Theoretiker gekoppelt sind.

In der modernen, ideengeschichtlichen Forschung nehmen nach wie vor die Arbeiten von **Weber** eine Schlüsselstellung ein. Er hat nicht nur, in der Wirkung ähnlich wie Foucault, das politisch-historische Analysefeld durch Formulierung sozial- und kulturwissenschaftlicher Methodiken erweitert. In seinen Analysen sind philosophische, soziologisch-historische, politische und ökonomische Motive grundsätzlich verflochten.<sup>82</sup> Schon weil es in diesem Buch um die Verflechtung eines ökonomischen Ansatzes mit politischen und wissenschaftstheoretischen Theoriefeldern geht, liegt ein Rückgriff auf Weber nahe. Weber ist auch wegen seiner Bedeutung für die hier verhandelten liberalen Theorien sehr brauchbar. **Methodisch und inhaltlich ist der »Nationalliberale« Max Weber ein überkomplexer Vorläufer Poppers und Hayeks.** Für die liberale Sozialwissenschaft, den Kritischen Rationalismus und auch die neoliberale österreichische Nationalökonomie war neben der Weberschen Weltbild-Lehre die Beschäftigung mit der Methode der »Idealtypen« obligatorisch. **Albert** verweist in seiner Verteidigung des Kritischen Rationalismus auf den konstituierenden Charakter der Weber-Methodik.<sup>83</sup> **Hayek** hielt sein Hauptwerk DIE VERFASSUNG DER FREIHEIT in gewissem Sinn für einen Idealtypus.<sup>84</sup>

Nicht nur wegen dieser offensichtlichen Affinität ist Webers Lehre von den »Idealtypen« von Nutzen. **Weber nutzt die wissenschaftliche Darstellung eines »Idealtypus« – zumindest theoretisch – zur Entzauberung des Gegenstandes und nicht zur Darstellung eines gesellschaftlichen Ideals.**<sup>85</sup> Bei Weber werden Philosophie, Politik, Wissenschaft und Nationalökonomie konsequent aufeinander bezogen und ihr Verhältnis über die Methode der Idealtypen permanent problematisiert. Das Ergebnis, zum Beispiel Webers Werturteilsforderung zur Erhaltung einer reinen Wissenschaft,<sup>86</sup> mag nicht immer überzeugen. Aber bei Weber ist stärker als bei seinen liberalen Nachfolgern eine umfassende Auseinandersetzung mit den Grundbedingungen des kapitalistischen Modernisierungsprozesses erkennbar.<sup>87</sup> Weber setzt bei der Darstellung dieses Prozesses in bewußter Abgrenzung zu Marx auf den ideen- und kulturgeschichtlichen Ansatz. Den Zusammenhang zwischen Ideen, Weltbildern und politischer Wirkung fächert Weber allerdings im Gegensatz zu dem neoliberalen Ansatz und den Vorstellungen von Keynes sehr weit auf. Die von Hayek und Keynes behauptete Wirkung der Ideen als Triebkraft von Politik und Geschichte wird nicht nur postuliert, sondern auch gleichzeitig problematisiert. Paradigmatisch ist hierfür der immer wieder zitierte Satz aus der Einleitung der Religionssoziologie:

Interessen (materielle und ideelle), nicht: Ideen, beherrschen unmittelbar das Handeln der Menschen. Aber: die »Weltbilder«, die durch »Ideen« geschaffen werden, haben sehr oft als Weichensteller die

Bahnen bestimmt, in denen die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegte.<sup>88</sup>

Zum einen werden Ideen und Weltbilder getrennt. Die Weltbilder bestimmen als quasi unsichtbare Weichensteller den Raum oder eben die »Bahnen«, in denen sich die Dynamik der Interessen entfaltet. Erst nach einem weiteren Katalysator, der »Dynamik der Interessen«, ist das praktische Handeln angesiedelt. Die Ideen oder die intellektuelle Begründung der Macht wird durch das Diktum der Weltbilder als Weichensteller erhalten, aber die allzu direkte und lineare Verbindung zur praktischen Politik ist gekappt. Ideengeschichte ist nur über den Weg der Interessenpolitik wirksam. Ein Weltbild entsteht und entfaltet sich bei Weber in einem komplexeren Prozeß als im Foucaultschen Diskurs oder in der Hayekschen Intellektuellentheorie. Mit Weber läßt sich immer ein Blick auf die gesamte Anordnung werfen. Das intellektuelle Primat ist hier nur durch die Vermittlung der tatsächlichen Interessenpolitik aufrecht zu erhalten.

Die These, daß intellektuelle Weltbilder die Weichensteller sind, richtet sich zwar direkt gegen die Marxsche These, daß die abstrakten Theorien und Kategorien Produkt der historischen Verhältnisse sind. Weil Weber aber die Bedeutung der materiellen Interessen anerkennt, ist eine Verbindung der antagonistischen Positionen nicht ausgeschlossen. Selbst der konservative Ökonom **Joseph A. Schumpeter** urteilte, daß Webers protestantische Ethik sehr gut in das Marxsche System paßt und kein Gegenentwurf ist.<sup>89</sup> Die Ansätze erscheinen durchaus vereinbar. Aus der Frage, ob die historisch-materiellen Verhältnisse die Ideen bedingen oder umgekehrt die Ideen die politische Wirklichkeit konstituieren, wird folglich in dieser Studie kein Dogmatismus gemacht. Weltbilder oder Ideologien werden immer sowohl als Vorläufer als auch als Nachläufer geschichtlicher Entwicklungen eingestuft. Sie erlangen dann Wirksamkeit, wenn sie mit den Interessen der politisch Handelnden in einer spezifischen gesellschaftlichen Problemlage kompatibel erscheinen.<sup>90</sup> In diesem Kontext kann die Hayek-These, daß allein jahrzehntelange intellektuelle Wühlarbeit eine Epochen-Wende bewirkt, wenig überzeugen. Vielmehr wird deutlich, daß in Krisen – wie Anfang der 1930er und Anfang der 1970er Jahre – neue Weltbilder als Weichensteller geradezu gesucht werden. Der intellektuelle Aufstieg des Neoliberalismus ist gleichermaßen als Produkt aktiver Intervention (durch Think-Tanks) wie auch als relativ überraschender, passiver Rückgriff von wirtschaftlich-politischen Eliten auf ein altes Weltbild zu werten. Intellektuelle sind als klassische Ideenträger in diesen Transformationsprozessen gleichzeitig opportunistische Agenten von bestehenden Interessengruppen und Weichensteller der kommenden herrschenden Verhältnisse.

Ideologisches Weltbild und konkrete Politik gehen nicht immer Hand in Hand. So wie das ökonomische Handeln meist von Zielen bestimmt wird, die außerhalb der reinen Ökonomie liegen, können gesellschaftliche Veränderungen durch Denkweisen initiiert werden, die etwas anderes intendiert hatten. Die politische und ökonomische Praxis muß nicht mit den Leitbildern der Handelnden übereinstimmen. **Karl Polanyi** urteilte über den industriellen Take-Off in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, daß die Zeitgenossen nicht begriffen hätten, welcher Ordnung sie den Weg gebahnt hätten. Lakonisch faßt er diesen Befund in dem Satz »Der Kapitalismus kam unangekündigt«<sup>91</sup> zusammen. Trotzdem brauchte auch die erste Durchsetzung eines selbstregulierenden Marktes intellektuelle und wissenschaftliche Leitbilder:

Die Form, in der diese neue Realität in unser Bewußtsein trat, war die Nationalökonomie. Ihre verblüffenden Regelmäßigkeiten und verblüffenden Widersprüche mußten in das Schema der Philosophie und der Theologie eingeordnet werden, damit sie mit menschlicher Sinnggebung vereinbar wurden.<sup>92</sup>

Die herrschenden Eliten modifizieren in Krisen- und Umbruchzeiten ihre Weltbilder und passen sie den traditionellen Sinnangeboten an. Der Aufstieg des Neoliberalismus zeigt, daß selbst wissenschaftliche Denksysteme in diesem Transformations- und Integrationsprozeß nicht rational erklärbar oder widerspruchsfrei sein müssen. Sie benötigen primär eine Anschlußfähigkeit an die Interessen und Traditionen spezifischer Eliten. Die Vereinigung von neuem Weltbild und herrschenden Eliten ist in der Terminologie Foucaults eine Frage der Taktik in übergeordneten und lokalen Diskursen sowie der Kriegsstrategie in einem Ensemble von konkurrierenden Interessengruppen. Der tatsächliche Inhalt des Weltbildes erscheint gegenüber Strategie und Taktik sekundär.

Jede politische Grundsatzdiskussion, jede öffentliche Auseinandersetzung – sei es unter Politikern, Funktionären oder Wissenschaftlern – thematisiert direkt oder indirekt Weltbilder – zumeist die falschen des Gegners. Weltbilder stehen am Anfang eines politischen Prozesses als Impuls und am Ende als Legitimation. Die erneute Fixierung auf ein selbstregulierendes Marktsystem konnte wie der vorherige keynesianische Mainstream nicht ohne vorlaufende und nicht ohne nachbetrachtende, legitimierende Theoriebildung auskommen.

## 1.4 Denkstil und Wissenssoziologie

Wenn der Streit um Weltbilder auch ein gewichtiger Punkt ist, so ist es doch zu kurz gegriffen, den Aufstieg des Neoliberalismus mit der Durchsetzung eines spezifischen Weltbildes und der dazugehörigen Ideologie im Kampf von Weltanschauungen gleichzusetzen. Die Besonderheit des Neoliberalismus wie auch des flankierenden Kritischen Rationalismus liegt schließlich darin, daß gerade gegen die Weltanschauungen an sich argumentiert und polemisiert wird. Die Ideologien haben dabei den negativen, holistischen Horizont, der die an sich gute, realistische Funktionsweise des kapitalistischen Marktes unterminiert. Auf dem Feld der Nationalökonomie spielt der Neoliberalismus die Mikroökonomie gegen die Makroökonomie aus. Zu ersterer soll zurückgekehrt werden. Analog verbannt Popper auf dem Feld der Erkenntnistheorie jede politische Zielsetzung, jedes Gesamtsystem aus dem Bereich der Wissenschaft und will zur Mikroebene von Versuch und Irrtum zurückkehren. Auch hier werden a priori die Weltanschauungen diskreditiert.

Es ist zwar ein leichtes, Popper und Hayek nachzuweisen, daß der Kampf gegen die Ideologien unter den liberal-kapitalistischen Prämissen, die sie setzen, ebenfalls weltanschaulichen Charakter hat. Aber um das Besondere an der neoliberalen Ideologieproduktion nicht vorab außer Acht zu lassen, ist es unablässig, selbst eine methodische Ebene zur Verfügung zu stellen, die unterhalb der Weltbilder, Großideologien und Weltanschauungen anzusiedeln ist. Das ist besonders wichtig, weil sich der Neoliberalismus im betriebswirtschaftlichen Bereich und der Kritische Rationalismus auf der Mikroebene der »normalen Wissenschaft« zu dominierenden Paradigmen aufgeschwungen haben. Auf dieser Mikroebene bestimmen zweckrationales Marktdenken und funktionales Problemlösen den Ablauf der Handlungen und Diskussionen.

Für die Analyse der Veränderungen auf der Mikroebene bietet sich die Begrifflichkeit der **Wissenschaftstheorie von Ludwik Fleck** (1896-1961) an. Fleck war Mediziner und Wissenschaftstheoretiker aus dem polnischen Lwow. Seine wissenschaftstheoretischen Schriften entstanden an der dortigen Universität, an der er in dem Kreis um Kasimierz Twardowski, einem Schüler des Wiener Philosophen **Franz Brentano**, philosophisch diskutierte. Die Schüler **Twardowskis** wiederum begründeten die Lwow-Warszawa-Schule, einen vom Wiener Kreis stark beeinflussten, neopositivistischen Forscherverbund.<sup>93</sup> Sein spät anerkanntes Werk ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG EINER WISSENSCHAFTLICHEN TATSACHE wurde ein Jahr nach **Poppers** epochemachender LOGIK DER FORSCHUNG veröffentlicht. Die Gefangenschaft **Flecks** unter dem faschistischen Besatzungsregime und seine spätere Fokussierung auf medizinische Forschung verhinderte eine breite Rezeption.<sup>94</sup> Erst **Thomas Kuhn** bezog sich in den 1960er Jahren im Vorwort von DIE STRUKTUR WISSENSCHAFTLICHER REVOLUTIONEN ausdrücklich auf **Ludwik Fleck**.<sup>95</sup> **Kuhn** griff mit **Fleck Poppers** dogmatisches Wissenschaftsverständnis an.

Flecks Analysen stellen die Arbeit kleiner Forschergemeinschaften in den Vordergrund. Er verfolgte den wissenschaftlichen Alltagsprozeß. Diese Mikroebene ist sein Ausgangspunkt. Seine beiden Schlüsselbegriffe »Denkstil« und »Denkkollektiv« ermöglichen eine umfassende, konstruktivistische Darstellung der Forschungsarbeit. Der wissenschaftliche Funktionsprozeß, den Popper in LOGIK DER FORSCHUNG auf eine Handvoll allgemeiner Faustregeln reduzierte, wird hier quasi sozial geerdet. Fleck brachte die eigentlich offenen Fragen der Wissenschaftstheorie bereits Mitte der 1930er Jahre auf den Nenner: Wissenschaftsgeschichte mit soziologischer Basis oder Logik der Forschung, formale Konstruktion von Sätzen und Theorien oder eine – wie er es ausdrücken könnte – von Denkkollektiven ausgeübte, vergesellschaftete und denkstilgebundene Tätigkeit:



Deshalb ist das Erkennen kein individueller Prozeß eines theoretischen »Bewußtseins überhaupt«; es ist Ergebnis sozialer Tätigkeit, da der jeweilige Erkenntnisbestand die einem Individuum gezogenen Grenzen überschreitet.<sup>96</sup>

Der Denkstil bestimmt die Ergebnisse der wissenschaftlichen Experimente. Er ist vorgelagert und konstituiert sich einerseits aus wissenschaftlichen Lehrbuchmeinungen und Traditionen sowie andererseits aus vollkommen wissenschaftsfremden Prämissen. Die Wertigkeit eines Denkstils ist dann auch nicht an Ziele wie Wahrheit gekoppelt. Fleck will verschiedene Erkenntnistheorien vergleichen, um so zu höherwertigen Lösungsansätzen zu kommen. Seine Methodik ist relativistisch. Träger des Denkstils in der wissenschaftlichen Praxis sind nicht einzelne Individuen, wie es bei Popper und liberalen Wissenschaftsphilosophen von Bacon über Mill bis Wittgenstein der Fall ist. Ein Denkstil ist an die Gruppe und an die Kommunikation in der Forschergemeinde gebunden. Diese Gruppe heißt bei Fleck Denkkollektiv. Das Denkkollektiv initiiert den neuen, in den Forscherkreis aufgenommenen Wissenschaftler über das gedankliche Koordinatensystem der Forschergruppe.

Definieren wir »Denkkollektiv« als Gemeinschaft der Menschen, die im Gedankenaustausch oder in gedanklicher Wechselwirkung stehen, so besitzen wir in ihm den Träger geschichtlicher Entwicklung eines Denkgebietes, eines bestimmten Wissensbestandes und Kulturstandes, also eines besonderen Denkstiles.<sup>97</sup>

Der Denkstil ist im Vorhinein durch einen Wissensbestand und Kulturstand bestimmt. Er konstituiert, nachdem speziell ausgewählte Problemanordnungen durch Experimente in einem bestimmten Denkstil gelaufen sind, eine neue Wirklichkeit:

Aber nicht nur das Erkennen ist an dessen kulturelle und soziale Voraussetzungen gebunden, umgekehrt wirkt es auch auf die soziale Wirklichkeit zurück: Ist es das Produkt einer an langlebende Gruppen gebundenen Tätigkeit, folgt es wie die soziale Organisation seinen eigenen Gesetzmäßigkeiten, setzt dadurch den an ihm beteiligten Menschen Grenzen ihrer weiteren Erkenntnistätigkeit,

schreiben **Lothar Schäfer** und **Thomas Schnelle** zu Flecks Ansatz.<sup>98</sup> Wenn Erkenntnis fortschreitet, formt sie also auch die Wirklichkeit um. Im Fortschritt ist die Möglichkeit enthalten, daß ein bestimmter Denkstil eine rückschrittliche Wirklichkeit formt. Denn wissenschaftliche Denkstile führen zuallererst nicht zu einem Zugewinn an Wahrheit, der man sich ähnlich wie beim Kritischen Rationalismus höchstens annähern kann. Denkkollektive und ihre Denkstile bilden Meinungssysteme aus, die als eine Art »Harmonie der Täuschungen«, als beharrende starre Gebilde der Weiterentwicklung eher im Wege stehen. Dieses ausgebaute, geschlossene Meinungssystem, das aus vielen Einzelheiten und Beziehungen besteht, verharrt beständig gegenüber allem Widersprechenden, weil:

1. Ein Widerspruch gegen das System erscheint undenkbar.
2. Was in das System nicht hineinpaßt, bleibt ungesehen, oder
3. es wird verschwiegen, auch wenn es bekannt ist, oder
4. es wird mittels großer Kraftanstrengung dem Systeme nicht widersprechend erklärt.
5. Man sieht, beschreibt und bildet sogar Sachverhalte ab, die den herrschenden Anschauungen entsprechen, d.h. die sozusagen ihre Realisierung sind – trotz aller Rechte widersprechender Anschauungen.

Zwischen den Auffassungen und ihren Beweisen besteht in der Wissenschaftsgeschichte kein formallogisches Verhältnis: die Beweise richten sich ebenso oft nach den Auffassungen, wie umgekehrt die Auffassungen nach den Beweisen. Die Auffassungen sind eben keine logischen Systeme – so sehr sie es jederzeit sein wollen, – sondern stilgemäße Einheiten, die sich nur als solche entwickeln und verkümmern oder in andere mit ihren Beweisen übergehen.<sup>99</sup>

Fleck formulierte im Prinzip das Gegenprogramm zur Falsifikation. Eine rationale Diskussion, die die wissenschaftlichen Theorien prüft und nach reiflicher Abwägung verwirft, findet allenfalls zufällig statt – das heißt, wenn ein Denkstil ein solches Verfahren vorsieht. Die Beharrungstendenz der Meinungssysteme wird dann Kuhn soziologisch verfeinert, indem er die Arbeitsweise der paradigmentreuen, innovationsfeindlichen normalen Wissenschaft beschreibt.

Mit Fleck lassen sich erstens die Schwachstellen und offenen Fragen des Kritischen Rationalismus formulieren: Wie wird im wissenschaftlichen Alltag falsifiziert? Wo ist die rationale Diskussion? Und wer testet den Kritischen Rationalismus? Das mikrologisch-soziologische Bild der Wissenschaft, das Fleck und später Kuhn entwarfen, legt nahe, daß Poppers Wissenschaftstheorie mit dem Wissenschaftsbetrieb eher im Widerspruch steht. Zweitens macht Flecks Theorie den Blick dafür frei, daß das Prinzip von Versuch und Irrtum keinesfalls flächendeckend im westlichen, nichtmarxistischen Wissenschaftsbetrieb angewandt wurde. Selbst bei naturwissenschaftlichen Revolutionen hat es nicht immer zu bahnbrechenden Ergebnissen geführt. Bezüglich seiner eigenen Versuchsreihen im Bereich der Infektionsforschung muß Fleck Poppers Grundprinzip negieren:

Aus falschen Voraussetzungen und unreproduzierbaren ersten Versuchen ist nach vielen Irrungen und Umwegen eine wichtige Entdeckung entstanden. Die Heroen der Handlung können uns nicht unterrichten, wie dies geschah, sie rationalisieren, idealisieren den Weg.<sup>100</sup>

Das ist im Kern die Kritik am Kritischen Rationalismus, die **Feyerabend** aufgreifen und ins Zentrum seiner Popper-Polemik stellen wird.

Drittens erlauben die Begriffe Denkstil, Denkkollektiv und beharrendes Meinungssystem einen nüchternen Blick auf die Geschichte der neoliberalen Intellektuellengruppe und der Gruppe um Popper. Ein mikrologischer Blick auf die Anti-Makrologen Popper und Hayek wird möglich. Der Wissenschaftsbetrieb wird mikrologisch analysiert. Auf der Mikroebene zeigen sich die Wirkungen von Denkstilen. Es wird klar, daß rein sachliches Handeln, wie es neoliberale Ökonomie und Kritischer Rationalismus idealisieren, in der Wissenschaft eine Fiktion ist. Nicht die Ideen sind im Wettbewerb. Der Wissenschaftsbetrieb ist ein inhaltlich abgekoppelter Lagerkampf:

Dieses soziale Gepräge des wissenschaftlichen Betriebes bleibt nicht ohne inhaltliche Folgen. Worte, früher schlichte Benennungen, werden Schlagworte; Sätze, früher schlichte Feststellungen, werden Kampfzitate. Dies ändert vollständig ihren denksozialen Wert: Sie erwerben magische Kraft, denn sie wirken geistig nicht mehr durch ihren logischen Sinn – ja, oft gegen ihn – sondern durch bloße Gegenwart. ... Findet sich so ein Wort (z.B. Materialismus, Atheismus, Vitalismus, »Spezifität« in der Biologie, Anm. J.N.), so wird es nicht logisch geprüft, es macht sofort Freunde oder Feinde.<sup>101</sup>

Zu den wissenschaftlichen Problemanalysen müssen sich die soziologischen Analysen der Denkkollektive hinzugesellen, um Handlungen einordnen zu können:

... erst die Untersuchung der Denkgemeinschaft verleiht der Erkenntnistheorie festen Halt. Man erlaube einen etwas trivialen Vergleich: Das Individuum ist dem einzelnen Fußballspieler vergleichbar, das Denkkollektiv der auf Zusammenarbeit eingedrillten Fußballmannschaft, das Erkennen dem Spielverlaufe. Vermag und darf man diesen Verlauf nur vom Standpunkt einzelner Fußstöße aus untersuchen? Man verlöre allen Sinn des Spieles.<sup>102</sup>

Mit der Analyse von Denkkollektiven ist **Fleck** natürlich bei **Karl Mannheims** Wissenssoziologie angekommen.<sup>103</sup> **Mannheim** hatte ja schon vor **Fleck** die Intellektuellen und Politiker mit der sozialen und weltanschaulichen Gebundenheit ihrer Aussagen konfrontiert. Mannheim hält es ebenso wie **Fleck** für notwendig, eine »Lehre von der sogenannten ›Seinsverbundenheit‹« aufzustellen, »um durch ein vorbehaltloses, radikales Zu-Ende-Denken dieses Problems eine der heutigen Situation angemessene Theorie über die Bedeutung der außertheoretischen Bedingungen des Wissens auszubauen.«<sup>104</sup> Mannheim hoffte mit der Wissenssoziologie eine Methode zu finden, die der allgegenwärtigen Zersetzung der intellektuellen Positionen durch Ideologien den Spiegel vorhält und im besten Sinne als Aufklärung wirksam ist.

Es ist hier nicht der Ort, Mannheims komplizierte Abstufungen von partikularer und totaler Ideologie nachzuerzählen. Die Verbindung der Wissenssoziologie mit ontologischen und existenziellen Begriffen wie eben »Seinsverbundenheit« wirkt etwas esoterisch und trägt nicht zur Klarheit seines wissenssoziologischen Ansatzes bei. Seine einschlägigen Texte bleiben abstrakt. Mannheim stellt zwar fest, daß Denkpositionen von Intellektuellen und Wissenschaftlern kollektiv bedingt sind und deshalb der wissenssoziologischen Untermauerung bedürfen. Aber er unterzieht nur einen Teil der Intellektuellen, eben die, die sich in den weltanschaulichen Fanatismus hineinbegeben haben, einem konsequenten wissenssoziologischen Relativismus. Mannheim hält es für möglich, die wissenssoziologische Gebundenheit des Intellektuellen, die er anfangs betonte, reflexiv zu überwinden. Er stellt einen Intellektuellentypus in Aussicht, der keiner Klasse, sondern einer »sozial freischwebenden Intelligenz«<sup>105</sup> angehört. Durch Bildung ist es diesen Individuen möglich, eine »klassenmäßige Mitte« zu bilden, die neutral und gesinnungslos eine Distanz zu den politischen Vorgängen hält, obwohl sie gesellschaftliche Funktionen wahrnimmt. In den Parteien und Institutionen sind diese idealen Intellektuellen »Wächter ... in einer sonst allzu finsternen Nacht«.<sup>106</sup> Sie bewegen sich zwischen den Diskurssystemen:

Man darf sich nicht in den Bannkreis, in die Terminologie und das Lebensgefühl der rein extremen politischen Gruppen hineinziehen lassen.<sup>107</sup>

**Mannheims** »freischwebende Intelligenz« zollt dem Typus des nonkonformistischen Intellektuellen, den vor ihm **Zola** und **Benda** ins Leben gerufen haben, und der später noch in der »kritischen Theorie« zum Ideal erkoren wird, unübersehbar Tribut.<sup>108</sup> In das Mannheimsche Intellektuellenraster passen weder **Popper** noch **Hayek**. Über **Flecks** Begriffe »Denkstil« und »Denkkollektiv« lassen sich die kritisch-rationale und neoliberale Intellektuellenwelt wissenssoziologisch besser beschreiben.

## 1.5 Intellektuelle und »Pressure Groups«

Die neoliberalen Theoretiker und die Kritischen Rationalisten lehnten in ihren Schriften den Gruppengedanken ab. Wahre Wissenschaft beschrieben **Popper** und **Hayek** als antikollektiven Prozeß, der von unabhängigen Individuen getragen wird. **Zweimal habe Hayek ihm das Leben gerettet, berichtet Popper emphatisch in seiner Autobiographie.**<sup>109</sup> Erst besorgte Hayek einen Verlag für DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE, dann eine Stelle an der LSE. Poppers Karriere war gesichert. **Auffällig ist bei Popper, daß er diese Hilfe als reinen Freundschaftsdienst schilderte, der mit Inhalten und Strategien nichts zu tun hat.** Die gleichgesinnten Ökonomen und Wissenschaftler werden nicht als Interessengruppe gefaßt und thematisiert. Schon gar nicht werden sie als Intellektuelle bezeichnet. Die Beziehungen sind immer, wie im Falle Hayeks und Poppers, Einzelbeziehungen. Die inhaltliche Zusammenarbeit ist auf die Lösung konkreter Probleme im Wissenschaftsbetrieb beschränkt. Das Bild des originellen, individuellen Denkers durchzieht die Selbstdarstellungen Poppers und Hayeks. Dankadressen und die Aufzählung von Kollegen, von denen man gelernt habe, sind in diesem Kontext die größte Annäherung an den Gruppengedanken. Strategische Partnerschaften und die MPS als »Pressure Group« treten in den Selbstdarstellungen nicht in den Vordergrund.

Die Negierung der eigenen Intellektuellenrolle steht im Widerspruch zu Hayeks Befund, daß nur der langfristige Wandel des intellektuellen Klimas zu der gewünschten politischen Veränderung führen werde. Popper und Hayek betonten zwar durchgängig den Einfluß der Intellektuellen auf die Politik. Aber der ist zunächst eindeutig negativ besetzt. Fabier, Marxisten, Kollektivisten, Sozialisten – es sind die in der Hegel-Tradition stehenden Intellektuellen, die die Entwicklung zum Totalitarismus zu verantworten haben. Dazu Popper paradigmatisch in der »Offenen Gesellschaft«:

Ich habe die Identität des Hegelschen Historizismus mit der Philosophie der modernen totalitären Lehren zu zeigen versucht. Diese Identität wird selten klar genug gesehen. Der Hegelsche Historizismus ist die Sprache weiter Kreise von Intellektuellen und sogar der offenen »Antifaschisten« und »Linken« geworden. Er ist so sehr Teil ihrer intellektuellen Atmosphäre, daß er und seine erschreckende Unredlichkeit von vielen ebenso wenig bemerkt wird wie die Luft, die sie atmen.<sup>110</sup>

Die OFFENE GESELLSCHAFT befaßt sich mit den kollektivistischen Intellektuellen und ihren Lehren, die sie von **Platon, Aristoteles**, dem aufs schärfste verdamnten »Horden«-Philosophen **Hegel** und eben **Marx** adaptieren. Marx war für Popper der intellektuelle Kristallisationspunkt:

Aber ihren größten Erfolg erreichte diese Methode der Durchdringung, Spaltung und Verwirrung des humanitären Lagers – die Methode des Aufbaus einer zum Großteil unwissenden und daher doppelt erfolgreichen intellektuellen fünften Kolonne – erst, nachdem aus der Hegelschen Schule eine wahrhaft humanitäre Bewegung hervorgegangen war: der Marxismus, die bis jetzt reinste, am weitesten entwickelte und gefährlichste Form des Historizismus.<sup>111</sup>

Der Einfluß des Marxismus auf die Intellektuellen sei überragend. Niemand könne sich ihm entziehen.<sup>112</sup>

Die Schizophrenie, ein politisches Buch einseitig über den verwerflichen Einfluß von Intellektuellen zu schreiben und die eigene intellektuelle Rolle höchstens indirekt zu thematisieren, ist analog auch in **Hayeks WEG ZUR KNECHTSCHAFT** augenfällig. Der Sozialismusbefund, den er für die englische Gesellschaft der 1930er und 1940er Jahre

diagnostizierte, wird ausschließlich an den Intellektuellen festgemacht. Die Totalitären verortete Hayek verschwörungstheoretisch »mitten unter uns«. <sup>113</sup> Das vermeintlich »sozialismustrunkene« Klima unter den Intellektuellen rechnete Hayek auf die Gesamtgesellschaft hoch. Negativ-Beispiele waren ihm vor allem das Ehepaar Webb, George Bernhard Shaw und H.G. Wells – allesamt Mitglieder der Fabian Society. Deren Eintreten für Sozialismus und Sowjetunion war für Hayek der politisch wirkungsmächtigste Zug der Zeit. In seiner radikalen Antiintellektuellenkampfschrift vermied er Differenzierungen. Die schwankende Stimmung der Intellektuellen gegenüber der Sowjetunion nach den Schauprozessen und dem Nichtangriffspakt mit Hitler thematisierte Hayek nicht. <sup>114</sup>

**Popper** und **Hayek** zeigen, wie sehr das 20. Jahrhundert das »Jahrhundert der Intellektuellen« ist. Selbst die politischen Akteure des Faschismus, des Sozialismus und des Wohlfahrtsstaates treten bei Popper und Hayek bis zur Unsichtbarkeit in den Hintergrund: Intellektuelle (meist tote) wie **Hegel**, **Marx**, **Keynes**, **Toynbee** oder **Spengler** wurden gemäß dem Primat der Ideen als bestimmende Geister auf den Schild gehoben. Daß zwei der einflußreichsten Schriften der politischen Philosophie der Intellektuellenproblematik verhaftet bleiben, obwohl sie einen antiintellektuellen Standpunkt einnehmen, erscheint im Rückblick bemerkenswert.

Die Fixierung auf die Intellektuellen übernahmen die liberalen Denker des 20. Jahrhunderts weniger vom alten Liberalismus als vom sozialistischen Gegner. Der Glaube an die Bedeutung der intellektuellen Auseinandersetzung einte dann auch die Protagonisten des Kritischen Rationalismus und Neoliberalismus mit den konkurrierenden Gruppen der Fabier und später der Frankfurter Schule. Ob diese Vorannahme haltbar ist, und ob eine intellektuelle Auseinandersetzung über den eigenen Mikrokosmos hinaus Relevanz hat, ist nur zu klären, wenn Theorie und Praxis der Intellektuellen als eine Einheit gesehen werden, wenn die Darstellung der theoretischen Entwicklung auch eine Soziologie der Theorieproduzenten bietet. <sup>115</sup>

Die Untersuchungen der Praxis der Intellektuellen kommen ohne die theoretischen Arbeiten von **Antonio Gramsci** nicht aus. In seinem Entwurf der »Zivilgesellschaft« spielen Intellektuelle und Intellektuellengruppen eine dominante Rolle. **Gramsci** teilt die Intellektuellen in große und kleine Intellektuelle ein. Die Zivilgesellschaft ist durchdrungen von Intellektuellen, die um Hegemonie kämpfen. **Gramsci** ist grundlegend, weil seine Intellektuellensoziologie unabhängig von der politischen Position des Intellektuellen angewandt werden kann. Der Intellektuelle, gleich welcher Ausrichtung, ist auf »das Element der Hegemonie und des Konsenses als notwendiger Form des geschichtlichen Blocks« ausgerichtet. <sup>116</sup> Nonkonformistisches Engagement in der **Zola**-Tradition ist keine Voraussetzung einer intellektuellen Tätigkeit.

Für die intellektuellenspezifische Analyse des Themenkomplexes Popper/Hayek ist **Gramsci** zudem von Bedeutung, weil seine Soziologie auch Intellektuellengruppen in den Blick nimmt. Die Philosophie einer Epoche prägt sich demnach durch die Interaktion von Individuen und Gruppen im Kampf um Hegemonie aus. Das Ergebnis ist ein Mix verschiedenster Elemente:

Die Philosophie einer Epoche ist nicht die Philosophie des einen oder anderen Philosophen, der einen oder anderen Gruppe von Intellektuellen, des einen oder anderen Segments der Volksmassen: Sie ist eine Kombination all dieser Elemente, die in einer bestimmten Richtung kulminiert, in der ihr Kulminieren zur kollektiven Handlungsnorm, das heißt zur konkreten, vollständigen (integralen) Geschichte wird. <sup>117</sup>

Die Hegemonie einer Gruppe oder eines Blocks ist letztlich eine »bizarre Kombination«. <sup>118</sup>

Der Begriff der Intellektuellengruppe ermöglicht weiterführend, eine Brücke zur Netzwerkanalyse zu schlagen. Netzwerke gehen über reine Gruppierungen von Intellektuellen hinaus, weil sie eine starke politische und mehr noch strategische Ausrichtung implizieren. Gerade bezüglich der wissenspolitischen Aktivitäten Hayeks läßt sich diese strategische Arbeit an Mikro- und Makronetzwerken nachweisen. Im Fokus dieses »Networking« steht erst spät die Gründung der MPS. **Hayeks** Netzwerkarbeit beginnt bereits bei der Organisation der österreichischen Wissenschaftsemigration in den 1930er Jahren. Als einer der wenigen in England etablierten Gelehrten nutzte er in enger Zusammenarbeit mit Hilfskomitees seine Funktion als »Gate-Keeper« für Wissenschaftler, die vor dem Faschismus nach Großbritannien flüchteten.<sup>119</sup> **Die intellektuelle Verbindung zwischen Popper und Hayek basierte organisatorisch auf einer Verknüpfung von Emigration und Netzwerkaufbau.**

## 2 Parallele Entstehungsgeschichten – Wien

Die Ursprünge des Neoliberalismus und des Kritischen Rationalismus sind im politisch-ideologisch aufgeheizten Klima der ersten österreichischen Republik zu suchen. Die beiden weltweit einflußreichen Theorien waren zwei Nachzügler des berühmten Wiener Produktivklimas um die Jahrhundertwende, das in Wissenschaft, Philosophie, Kunst und Literatur als Wiege der europäischen Moderne gilt. In der Endphase des Habsburgerreiches entstanden in Wien auf engstem Raum innerhalb kürzester Zeit so einflußreiche Theorien und Werke wie die **Psychoanalyse Sigmund Freuds**, die fast ornamentfreie **Architektur Adolf Loos**, der **physikalische Positivismus Ernst Machs**, die **neoklassische Nationalökonomie Carl Mengers**, die **Zwölftonmusik Arnold Schönbergs** und die **Sprachphilosophie Ludwig Wittgensteins**. Nach dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns bildete sich in dieser politisch wie intellektuell revolutionären Gemengelage eine zweite Generation von Wissenschaftlern und Künstlern heraus, die in Intellektuellenkreisen und Privatseminaren wissenschaftstheoretische und wirtschaftswissenschaftliche Ideen entwickelte. Einige der in den Wiener Zirkeln und deren Umfeld entstandenen Theorien wurden fester Bestandteil des modernen liberalen Denkens. Obwohl es in dieser Frühphase selten Überschneidungen von liberaler Erkenntnistheorie und neuer radikalliberaler Nationalökonomie gab, waren die Grundkonstellationen des späteren neoliberalen Intellektuellenlagers bereits im Wien der ersten Republik angelegt.

**Die zentralen Theoretiker des Neoliberalismus und des Kritischen Rationalismus, Hayek und Popper**, hatten das gleiche Diskurspektrum und das gleiche politisch-ideologische Koordinatensystem vor Augen, als sie erstmals eigene Ideen entwarfen. Noch unabhängig voneinander opponierten sie in ihrer Wiener Zeit gegen identische Schulen und Intellektuellenkreise. Gegner waren die Austromarxisten und der Wiener Kreis.

## 2.1 Koordinaten der Herkunft

Die Intellektuellen der Wiener Moderne gingen fast vollständig aus den Familien der »Gründerväter«, die die späte industrielle Revolution auch in der halbfeudalen, rückständigen Habsburgermonarchie in einigen wenigen Zentren bewerkstelligt hatten, hervor. Soziologisch betrachtet sind diese engen Herkunftsgrenzen auffällig. **Ludwig Wittgenstein, Karl Popper, Sigmund Freud, Adolf Loos, Karl Kraus, Robert Musil** und vor allem die Intellektuellen des Austromarxismus **Karl Renner, Otto Bauer, Victor Adler, Max Adler, Rudolf Hilferding** und **Karl Kautsky** stammten aus der im rasanten Aufstieg begriffenen neuen Bürgerschicht. In den Städten rekrutierte sich diese Schicht zu einem beträchtlichen Teil aus der gesellschaftlich mobileren jüdischen Minderheit. Die jüdische Herkunft und die damit einhergehenden Benachteiligungen sollten offensichtlich durch den persönlichen und allgemeinen Fortschritt abgestreift werden. In der erfolgreichen jüdischen Bürgerschicht wurde über dem Durchschnitt konvertiert. Allerdings suchten die Konvertiten selten in dem vorherrschenden Katholizismus eine neue Heimat. Der österreichische Katholizismus wurde zu stark mit dem fortschrittsfeindlichen Habsburg in Verbindung gebracht. Dem neuen Bürgertum ging es nicht nur um Integration und Assimilation in einer rückständigen, jahrzehntelang mit dem Untergang kämpfenden Monarchie. Die neuen bürgerlichen Eliten sahen sich bewußt als Erneuerer, die eine Moderne installieren und einen Weg aus der ewigen Krise des Habsburgerreiches weisen wollten.<sup>120</sup> Die konvertierende jüdische Elite suchte sich deshalb vornehmlich den vom Image her aufgeklärteren Protestantismus als geeignete Form christlicher Praxis. Das galt für Karl Wittgenstein, den Vater Ludwig Wittgensteins, ebenso wie für Karl Poppers Vater.

Die zweite, manchmal die dritte Generation aus dieser aufsteigenden bürgerlichen Schicht stellte das Personal für die künstlerischen, philosophischen, wissenschaftlichen, literarischen und politischen Revolutionen zwischen 1895 und 1933. Verspätete industrielle Revolution und verspätete philosophische Aufklärung, begleitet von einer schmalen politisch-liberalen Bewegung, brachten eine einzigartige zeitliche Komprimierung verschiedener politischer, ästhetischer und wissenschaftlicher Fragestellungen hervor. Die komprimierten Innovationen scheinen dem verspäteten und deshalb von der intellektuellen Elite schneller und revolutionärer vollzogenen Sprung in die Moderne geschuldet. Die paradoxe KuK-Monarchie, in der sich überkommener Feudalismus mit zukunftsweisender Übernationalität paarte, war das ideale Feld für ein gleichermaßen pluralistisches wie spannungsgeladenes Nebeneinander von Lebensformen und Anschauungen. Die produktive Gleichzeitigkeit von alten Anschauungen und radikalen Ansprüchen der Moderne ist im Umfeld fast jeder revolutionären Großtheorie der Wiener Moderne anzutreffen. In diesem intellektuellen Reizklima entstand eine schon quantitativ beindruckende Zahl ganzheitlich argumentierender Konzepte und Theorien in äußerst kurzer Zeit auf einer Fläche von gerade mal einem Quadratkilometer rund um die Wiener Ringstraße.

Die intellektuelle Avantgarde Österreichs war in einem überschaubaren Zentrum ansässig, das noch dazu vom öffentlichen und kulturellen Leben nicht isoliert war. Die Gelehrten und Wissenschaftler waren integraler Bestandteil der hauptstädtischen Öffentlichkeit. Anders als in abgeschotteten Eliteuniversitäten wie Cambridge oder Oxford waren interdisziplinäre Diskurse unter Intellektuellen nicht Produkt einer konzeptionellen Wissens- und Lernkultur, die nach strengen Regeln organisiert und begrenzt war. Interdisziplinarität war in Wien notwendige Normalität, weil der gegenseitige Bezug an sich getrennter Wissenszweige öffentliche Kultur war. Großunternehmer, Künstler, Schriftsteller, Kritiker, Schauspieler, Journalisten, Politiker, Musiker und Wissenschaftler kannten sich und begegneten sich zwangsläufig. Das lag nicht nur in der sogenannten Kaffeehauskultur begründet, die neben Literaten und Künstlern gleichermaßen Wissenschaftlern ein informelles Gesprächsforum bot. Auch der private Kontakt in Salons und eine rege Vortragstätigkeit von Wissens- und Kulturgesellschaften war für die neue bildungsbürgerliche Elite obligatorisch.



### 2.1.1 Popper

Wer Poppers Herkunft, Kindheit und Jugend auf die Spur kommen will, tut sich schwer. Poppers autobiographische Texte sind problematisch, weil Popper offensichtlich darin sein Ansinnen, eine kritisch-rationale Lebensgeschichte aus einem Guß zu erzählen, über manche Fakten stellte.<sup>121</sup> In seiner Autobiographie machte Popper seine Jugend zu einem sehr unwahrscheinlichen Vorlauf des Kritischen Rationalismus. In dem zentralen Kapitel über seine Kindheit handelte er die Probleme des Essentialismus ab.<sup>122</sup> **Die Wiener Geisteswelt kam nicht vor.** Der Rückblick vermittelte Kindheit und Jugend als Start einer Entwicklungsgeschichte zum repräsentativen liberalen Philosophen und Wissenschaftstheoretiker mit Weltgeltung. **Popper datierte gerade in Bezug auf das im folgenden Abschnitt zu erörternde Bekehrungserlebnis Einsichten zurück und Brüche erwähnte er nur, wenn sie in den theoretischen Kontext der Entwicklung des Kritischen Rationalismus paßten.** Der Verdacht der strategischen Klitterung der Biographie ist schon auf den ersten Seiten nur schwer von der Hand zu weisen.

Seine Biographen Malachi Hacohe, Martin Morgenstern/Robert Zimmer und Manfred Geier betten den blutjungen Popper ob der ambivalenten Quellenlage in die Zeitumstände und umfassende Familienaufstellungen ein.<sup>123</sup> Hacohe, der die Wiener Wurzeln in den Vordergrund seiner Beschäftigung mit Poppers Philosophie stellt, rekonstruierte – ohne sonderlich auf die Autobiographie einzugehen – akribisch die intellektuelle Geschichte Wiens in der Endphase der Doppelmonarchie und der ersten Republik, um Poppers Außenwelt darzustellen. Aber auch bei diesem Vorgehen ergeben sich Probleme. Popper wuchs zwar im Wien der Jahrhundertwende auf. Zum Produktivklima der Ringstraße entwickelte Poppers Familie aber eine meist ignorante Beziehung. Später fiel Popper in erster Linie als Gegner der Wiener Moderne ins Gewicht. Die innovativen Leistungen von Mach, Wittgenstein, Wiener Kreis, Austromarxismus, Schönberg und Freud spielten nur insofern eine Rolle, als er sie grundsätzlich ablehnte und ihnen gerade ihre innovative Qualität absprach. Es darf bei der Beschäftigung mit dem jungen Popper eben nicht vergessen werden, daß die Autobiographie und ein paar nicht minder interpretationsbedürftige Interviews,<sup>124</sup> die oft eine Distanz von über sechzig Jahren überbrücken, die einzigen Ausführungen Poppers über seine Herkunft sind. Wenn man Poppers intellektuelle Entwicklung nachvollziehen will, ist es leider oft unumgänglich, die autobiographischen Texte kritisch als Quelle zu nutzen.

Durch die verschleierte Biographie des jungen Popper hindurch sind einige Koordinaten der Herkunft erkennbar. Poppers Herkunft begünstigte eine Laufbahn als Akademiker und Intellektueller. Poppers Familie zählte im Habsburgerreich zu einer Minderheit, die ihren Aufstieg der kurzen Phase des politischen Liberalismus in Österreich-Ungarn Ende des 19. Jahrhunderts verdankte. Vom jüdischen Glauben zum Protestantismus konvertiert, prägten Kosmopolitismus und protestantisches Leistungsstreben Poppers Erziehung. Der erkämpfte gesellschaftliche Status sollte in der zweiten Generation durch Bildung gefestigt werden. Die Familie zählte zu Poppers Kindheitszeiten zum städtischen Bildungsbürgertum.

Poppers Vater, ein Rechtsanwalt, verfügte über eine die Wohnung ausfüllende Bibliothek. Buchrücken der Werke Kants, Fichtes, Mills oder Hegels waren für den jungen Popper Alltagsansichten. Die Schule und die heimischen autodidaktischen Studien zielten auf eine generalistische, humanistische Bildung ab. In seiner Autobiographie kokettierte Popper mit frühkindlichen philosophischen Lektüren. Aber schon als Kind schob er die großen Theoretiker letztlich beiseite. Er setzte **Selma Lagerlöfs NILS HOLLGERSSENS REISE MIT DEN WILDGÄNSEN** an die erste Stelle prägender Bildungserlebnisse.<sup>125</sup>

### 2.1.2 Hayek

Hayeks Kindheit liegt ebenso im Dunklen. Wie bei Popper sind Hayeks autobiographische Äußerungen problematisch, weil sie allzu sehr die Perspektive der späteren Karriere durchscheinen lassen. Wenig läßt sich mit Bestimmtheit über Hayeks Herkunft sagen.

Die Familie von Hayek war eine klassische deutsch-österreichische Beamtenfamilie.<sup>126</sup> Der Urahn Josef Hayek war als erfolgreicher Geschäftsmann aus Mähren von Joseph II. geadelt worden. Trotz des Adelstitels zählte die Familie eher zum mittleren Bürgertum in Wien. Denn die Söhne Josef von Hayeks verloren einen Großteil des Vermögens und wurden oft Beamte, meist Lehrer. Hayeks Mutter war mit der Familie Wittgenstein verwandt. Ihr Vater Franz Juraschek war Universitätsprofessor und mit dem neoklassischen Wirtschaftswissenschaftler und Finanzminister Eugen von Böhm-Bawerk befreundet. Böhm-Bawerks Witwe vermachte Hayek die wirtschaftswissenschaftliche Bibliothek ihres Mannes. Hayeks Vater studierte Medizin, hatte aber vor allem Interesse an Biologie, Evolution und Botanik. Er initiierte einen Botanikerkreis, an dem unter anderem auch Erwin Schrödinger teilnahm. **Die Familie soll streng nationalistisch und antisemitisch gewesen sein.** Mit 18 Jahren wurde Hayek Soldat. Durch die Detonation einer Granate war er dauerhaft hörgeschädigt.

## 2.2 Politische Bekehrungen

Was Neoliberale oder moderne Liberale der Zwischenkriegszeit von Altliberalen in der Regel unterschied, war, daß die neue liberale Generation nicht in den Liberalismus der Väter hineinwuchs. Die Selbstverständlichkeit, mit der Nachkommen des klassischen Wirtschafts- und Bildungsbürgertums das liberale Gedankengebäude reproduzierten und ihre entsprechende Stellung im bürgerlichen Leben durch bruchlosen Aufstieg einnahmen, hatte spätestens mit dem Ersten Weltkrieg ein Ende. Zum Liberalismus mußte nach den politischen Katastrophen und der meist unausweichlichen Bekanntschaft mit modernen kollektivistischen Theorien explizit zurückgefunden werden.

Daß das Bürgertum durch die Erosionen von Krieg und Revolution in eine fundamentale Krise geraten war, diagnostizieren übereinstimmend die großen Universalgeschichten über das 20. Jahrhundert.<sup>127</sup> Dabei war die Krise des Bürgertums vor allem ideeller Natur, wenn man sich das Paradox vor Augen führt, daß die bürgerliche Demokratie 1918 eigentlich ihren größten Sieg errungen hatte. Selbst das zuvor in Mitteleuropa spätféudalistisch gegängelte Bürgertum war machtpolitisch nach der Niederschlagung der sozialen Revolutionen an das Ziel aller Wünsche gelangt. Aber das galt genau genommen allenfalls für das Groß- und Wirtschaftsbürgertum. Namentlich das Bildungsbürgertum, das zu den tragenden Säulen der mitteleuropäischen Kaiserreiche gezählt hatte, sah sich – nachhaltig geschädigt durch die Gewalt- und Pauperisierungserfahrungen des Krieges – als Verlierer des politischen Erdbebens. Aufschlußreich beschreibt **Hans-Ulrich Wehler** die ideelle Gefühlslage des Bürgertums in denjenigen Staaten, die nach der Kriegsniederlage und der gescheiterten Linksrevolution einen Weg in die bürgerliche Demokratie suchten:

Der Eindruck, von »ungebildeten« Konkurrenten an die Peripherie gedrängt zu werden, wurde zudem durch die Fundamentalkritik am Bürgertum nachhaltig unterstützt, die ungleich mehr Zustimmung fand, als sie in den »halkyonischen« Jahren vor 1914 je hatte auslösen können. Bei vielen dominierte die Gewißheit, daß die »Bürgerliche Gesellschaft« mit all ihren Leitzielen im Ersten Weltkrieg gescheitert sei. Zu tief hatte seine blindwütige Zerstörungskraft die dünne Zivilisationsschicht aufgerissen, die namentlich vom Bürgertum über die abgründige Natur des Menschen gelegt worden war. Nicht mehr der Utopie einer endlich vollständig zu realisierenden »Bürgerlichen Gesellschaft« sollte daher alle Anstrengung gelten. Vielmehr rivalisierten jetzt Entwürfe eines sozialistischen Umbaus von Gesellschaft und Politik mit dem linkstotalitären Anspruch des Kommunismus und der gegen die Antagonismen der bürgerlichen Klassengesellschaft gerichteten sozialromantischen Chimäre der »Volksgemeinschaft«, die der Nationalsozialismus aus guten Gründen frühzeitig in sein Propagandareservoir aufnahm. Ihnen allen ging es um eine fatale »Ganzheitsplanung«, die mit Hilfe einer »Utopischen Sozialtechnik« zum radikalen »Umbau der Gesellschaft« führen sollte (K. R. Popper). Unter den Protagonisten dieser Konkurrenzutopien galt der »bürgerliche Wertehimmel« als absolut diskreditiert, der bürgerliche Führungsanspruch als fader, von der Geschichte demontierter Anachronismus, der bürgerliche Gestaltungswille als erschöpft. Nicht nur als Folge dieser prinzipiellen Opposition, sondern auch als Ergebnis eigener Erfahrungen und Selbstzweifel griff die Skepsis gegenüber der Überlegenheit des eigenen Projekts im Bürgertum weit um sich. Nicht selten stammten die schärfsten Kritiker aus den eigenen Reihen.<sup>128</sup>

Diese Beschreibung ist nicht nur erhellend, weil sie mit Hilfe von Poppers Terminologie die Situation zu klären sucht. Sie verdeutlicht, daß trotz einer ungebrochenen Dominanz bürgerlicher Gruppen in Wirtschaft und Politik die bürgerliche Gesellschaft der Nachkriegszeit zumindest in Mitteleuropa in die Defensive geraten war. Daraus ergaben sich eine Reihe von Konsequenzen, die das Koordinatensystem antisozialistischer Bekehrungserlebnisse konstituierten und die Wege in einen neuen Liberalismus vorzeichneten:

1. Das Bürgertum verfügte trotz seines unaufhaltsamen Aufstiegs in den mitteleuropäischen Feudalstaaten über keine massenwirksame Ideologie. Nach dem Wegfall der feudalen Herrschaftsschranken, an deren Bekämpfung sich der alte politische Liberalismus abgearbeitet hatte, entwarfen die bürgerlichen Intellektuellen keine progressiven, positiven Zielvorstellungen der bürgerlichen Gesellschaft. Spätestens nach der Oktoberrevolution und den niedergeschlagenen sozialen Revolutionen in Mitteleuropa fixierte sich das bürgerlich-liberale Denken auf die Bekämpfung des sozialistischen Gegners. Das Denken war rein negativ an Verhinderung orientiert. Es wandte sich nicht nur gegen sozialistische Utopien. Das utopische Denken wurde an sich angegriffen. **Diese negative Theoriebildung, die sich einseitig an der Ideologie des Gegners abarbeitete, zersetzte wesentliche Teile des alten Liberalismus, insbesondere seine Fähigkeit, ein auf Gleichheit und Freiheit beruhendes, emanzipatorisches Gesamtbild der Gesellschaft zu entwerfen.**
2. Politische Kontroversen hatten eindeutig ideologischen Charakter. Weil eine Vielzahl der antibürgerlichen Theoretiker Dissenter des Bürgertums waren, war die Auseinandersetzung zwischen bürgerlichen und sozialistischen Intellektuellen im Kern ein intellektueller Bürgerkrieg, der nach den Gewaltorgien 1918/19 erbitterter denn je geführt wurde. Die Konventionen gelehrter Diskussionen waren nicht mehr auszumachen. Der intellektuelle Gegner war per se ein Verräter. **Popper, Hayek oder Mises warnten ständig vor dem Abdriften des bürgerlichen Denkens in den Kollektivismus.** Diese Warnung nahm indirekt auf den Sachverhalt Bezug, daß eine Vielzahl der mitteleuropäischen Liberalen für eine gewisse Zeit mit kollektivistischen Ideologien geliebäugelt hatte. Das Engagement für den Liberalismus basierte eben in der Regel auf einem zweiten Bekehrungserlebnis, das einer direkten Enttäuschung über Marxismus und Sozialismus auf den Fuß folgte.

Popper war ein Musterbeispiel des in Punkt zwei beschriebenen Bekehrungsmusters – zumindest in seiner eigenen Darstellung.<sup>129</sup> Die Rückwendung zum Liberalismus erfolgte bei Popper laut Autobiographie plötzlich und fiel vollständig aus. Auslöser war eine eskalierte Demonstration im Wien der Revolutionszeit. Am 15. Juni 1919 demonstrierte der 17-jährige Marxist Popper gegen die Inhaftierung einiger namhafter Kommunisten. Nach Kriegsende waren die Machtverhältnisse in Restösterreich ungeklärt. Auf den Straßen tobte ein gewalttätiger Kampf um die Macht zwischen regierenden Sozialisten und revolutionären Kommunisten. Am besagten Tag initiierte die kommunistische Partei eine Demonstration mit dem Ziel, die auf der Polizeistation in der Hörlgasse festgesetzten Kampfgenossen zu befreien.

Wie fast alle Demonstrationen in dieser Zeit endete die Aktion mit einer Gewaltorgie der Ordnungsmacht. Allein zwölf Demonstranten wurden von der Polizei erschossen. Popper schilderte die Demonstration als Schlüsselerlebnis. Die Erfahrung in der Hörlgasse sei für die definitive Abkehr vom Marxismus verantwortlich gewesen:

Die Tatsache, daß bei diesem Zusammenstoß in der Hörlgasse eine Anzahl von jungen Leuten getötet wurde, hat mich dazu gebracht, über den Kommunismus kritisch nachzudenken. Natürlich habe ich gewußt, daß der Kommunismus dieser jungen Leute ziemlich unreif

war, wie mein eigener Kommunismus. Aber was ich damals zum erstenmal ganz klar gesehen habe, war: Der Marxismus in der damaligen Fassung behauptete, der Kapitalismus verlange jeden Tag mehr Opfer, mehr Menschenopfer, als die ganze soziale Revolution verlangen wird. Das war eine Behauptung, die auf sehr schwachen Füßen stand. Ich erkannte, daß man aus diesem Grund mit Menschenopfern sehr, sehr sparsam und vorsichtig umgehen muß; insbesondere, wenn die Opfer von anderen verlangt werden oder wenn man andere in die Situation führt, in der sie ihr Leben aufs Spiel setzen.<sup>130</sup>

Popper abstrahierte hier sofort von dem konkreten Ereignis. Nicht etwa die Zahlen der Opfer auf den beiden Seiten – Polizei und Demonstranten – bildeten den empirischen Ausgangspunkt eines Vergleichs von Opferzahlen. Popper machte gleich eine große Rechnung zwischen Kapitalismus und Kommunismus auf. Spätere Aufrechnungen wie das »Schwarzbuch Kommunismus«<sup>131</sup> und das Äquivalent, das »Schwarzbuch Kapitalismus«,<sup>132</sup> scheint er hier vorwegzunehmen. Weil selten nachvollziehbar und überzeugend geklärt werden konnte, wer alles zu den Opfern des Kommunismus und des Kapitalismus zu zählen ist, und darüber hinaus beide Systeme so exorbitante Opferzahlen produzierten, daß ein Vergleich unter dem moralischen Blickwinkel, den Popper einnahm, auf schwachen Füßen steht, ist dem Popper-Argument a priori kritisch zu begegnen.

Popper kannte zwei Jahre nach der Oktoberrevolution mit Sicherheit keine Zahlen über die Opfer des Kommunismus. Noch dazu war das Phänomen des Stalinismus nicht erkennbar. Es wird hier deutlich, daß Popper nicht aus der Perspektive des Jahres 1919 urteilte.

Dem moralischen Einwand Poppers, es stehe niemandem zu, andere zu nötigen, ihr Leben zu riskieren, ist natürlich zuzustimmen. Nur stellt sich die Frage, ob die Kommandostruktur ein Phänomen des Marxismus war. Popper verallgemeinerte hier den Kadergedanken der Bolschewiki auf den gesamten Marxismus. Aber selbst die Kaderstruktur der Bolschewiki war der herkömmlichen hierarchischen Armeestruktur nachgebildet. Jede Armee erklärte unbedingten Gehorsam zur Voraussetzung effektiven Handelns und setzte voraus, daß andere als die Befehlsgeber ihr Leben riskierten. Weil gerade zur Abwehr sozialer Revolutionen auf Armee und Polizei zurückgegriffen wurde, ist nicht überzeugend, daß Popper den Marxismus moralisch mit dem Argument abwertete, es sei verwerflich, andere ins Feuer zu schicken.

Was Popper nicht thematisierte, was aber 1919 den Maßstab aller Opferaufrechnungen setzte, war die Erfahrung des Massenschlachtens im Ersten Weltkrieg. Die Kriegsoffer schlugen die sozialistischen Revolutionäre dem Kapitalismus zu. Das machte die marxistische Position stark. Nicht die marxistischen Arbeiterbewegungen hatten millionenfach Unschuldige auf die Schlachtbank gezwungen, sondern die Regierungen der durch die Bank weg kapitalistisch wirtschaftenden Nationalstaaten. Popper fand keinen ähnlich nachvollziehbaren Maßstab für die Zurechnung von Opfern. Popper schlug selbst die erschossenen Demonstranten nicht dem Kapitalismus zu. Wenn sich der liberal-kapitalistische Staat wehrte, trug er keine Schuld an den von ihm konkret produzierten Opfern. Der Kapitalismus konnte in Poppers Logik im Bürgerkrieg mit dem Marxismus überhaupt keine Opfer produzieren. Durch ihren Angriff auf die Staatsgewalt waren die Kommunisten an der Erschießung der Demonstranten schuld. Solche Opfer delegitimierten in Poppers Argumentation die soziale Revolution an sich. Den Kapitalismus stellte Popper hingegen nicht mit moralischen Argumenten in Frage.

Wichtig ist also im Zusammenhang mit Poppers späterem politischen Verständnis die einseitig marxismuskritische Interpretation des biographischen Ereignisses. Sie wird sich wie ein roter Faden durch alle biographischen Äußerungen ziehen: Er machte nicht

die schießende Staatsgewalt für Gewalt und Eskalation verantwortlich; die Polizei reagierte nur. Die Schuld an der Eskalation der Gewalt trügen die Marxisten, die einer holistischen Geschichtsphilosophie anhängen und damit eine Strategie verträten, die Opfer in Kauf nehme. Popper lagerte den historischen Ereignissen eine alles bestimmende Ideologie vor. Er verwarf den Marxismus als zynische Ideologie, die den Tod ihrer Parteigänger einkalkuliere. Nur diese falsche Ideologie sei für die Katastrophe in der Hörlgasse verantwortlich. Die schießende Polizei war in Poppers Geschichte eine ideologiefreie Kraft. Die Ideologieproduzenten waren einseitig auf der angreifenden, revolutionären Seite zu suchen. Ideologie führte in dieser Logik zwangsläufig zu Gewalt. Er gelangte zu der Auffassung, daß eine gewalttätige Staatsmacht nicht provoziert werden dürfe.

Popper betrieb hier bis zu einem gewissen Punkt klassische Ideologiekritik. Wie später beim wissenschaftstheoretischen Fallibilismus deklinierte er auch politisch die Formenreihe Lüge, Irrtum, Ideologie durch.<sup>133</sup> Ließ sich der Lüge und dem Irrtum noch relativ einfach beikommen, indem der Intellektuelle eine logische oder sinnliche Täuschung ohne viel Federlesen korrigierte, war der Ideologie schwerer beizukommen. Sie war bei Popper das falsche Bewußtsein, das ganze Lebenszusammenhänge und -entwürfe dominieren konnte. Popper entwarf im Rückblick auf sein biographisches Ereignis das klassische Bild des hochideologisierten 20. Jahrhunderts, in dem jede politische Kritik zwangsläufig Ideologiekritik werden mußte. Das politische Geschehen konnte nur entschlüsselt werden, wenn die dahinterstehenden ideologischen Kräfte demaskiert wurden. **Es war bei jedem politischen Ereignis umfassender Betrug am Werk, weil die eigentlichen Interessen nicht offen zutage traten. Die Betrüger waren diejenigen, die Ideologien und damit falsches Bewußtsein produzierten.** Sie agierten im Kern zynisch, weil sie andere Menschen zu ihren Zwecken einsetzten und im Extremfall über Leichen gingen.

Poppers Betrugstheorie war nicht mehr diejenige der alten Aufklärungs- und Emanzipationstheorie, die – wie im Vorfeld der Französischen Revolution – den Machthabern oder dem Klerus Machtmißbrauch und die Usurpation von Macht vorwarf. Seine Betrugstheorie war zwar einfach gestrickt, ging aber erheblich weiter. Er erweiterte den Verdacht der Täuschung. Hinter jedem politischen Ereignis lauerten verborgene Drahtzieher. Dabei handelte es sich nicht um Präsidenten, Fürsten, Militärs, Unternehmer, Spione oder Putschisten, sondern um Intellektuelle, die Ideologie produzierten, und um Funktionäre, die im Auftrag dieser Ideologen agierten.

Hatten die Intellektuellen einstmals die Machthaber kritisiert, war im neuen ideologischen Zeitalter die Kategorie der Machthaber merkwürdig außen vor. Die Exekutive vermittelte sich nur noch über Ideologie, also über Ideologen und Intellektuelle. **Die Regierung oder der Polizeipräsident, der das Massaker in der Hörlgasse zu verantworten hatte, war bei Popper eine Leerstelle.** Wer zum Kern des Problems vordringen wollte, mußte sich nach Poppers Interpretation gerade mit den Intellektuellen und nicht mit den Machthabern auseinandersetzen. Das war die logische Konsequenz der so betriebenen Ideologiekritik. Das wertete den Intellektuellen ungeheuer auf. Intellektuelle waren diejenigen, die umfassende Ideologien ersannen, und gleichzeitig die einzigen, die falsche Ideologien entlarven konnten. Sie mußten nicht mehr das alte Spiel der Aufklärung betreiben, Geist und Macht auseinander zu dividieren, wobei sie als Aufklärer immer auf der Seite des machtlosen Geistes standen. Der politisierte Intellektuelle kritisierte von gleich zu gleich und war dem Gegner ebenbürtig. Nur noch Intellektuellengruppen lagen im Clinch, die sich gegenseitig Verblendung und falsches Bewußtsein vorwarfen. Intellektuelle waren die eigentlichen Souveräne der Geschichte.

Aber sie hatten einen Zwittercharakter. Sie waren sowohl für die ideologische Verführung und den politischen Betrug als auch für die Aufdeckung des Betrugs der Ideologien verantwortlich. Diese Doppelfunktion als Ideologe und Ideologiekritiker bürdete dem

einzelnen Intellektuellen eine ungeheure Aufgabe auf. Er mußte immer analysieren und hinter die Dinge schauen. Denn im Kampf der Ideologien, in dem jeder Intellektuelle stand, operierte jede Ideologie mit Strategie und Kalkül. Nie lagen die Karten offen auf dem Tisch. Zu dekodierende Ideologien mußten deshalb unter den Verdacht gestellt werden, zynische Betrugstheorien zu sein. Der Gegner operierte, so der logische Schluß, wie das eigene Lager mit hintersinniger, intellektuell ausgefeilter Strategie und Kalkül. Der Generalverdacht bewirkte dann zwangsläufig die totale Politisierung. Jeder kleine Winkelzug konnte eine ganze Ideologie enttarnen. Mißtrauen gegen das Selbstverständliche war eine Grundvoraussetzung dieser intellektuellen Arbeit. Kein Intellektueller konnte sicher bestimmen, welche Rolle er selbst in welchem Kalkül spielte, und er hatte gleichzeitig – vor allem als Ideologiekritiker – die Verantwortung für das Ganze:

Was mich vom Kommunismus abbrachte ... Es war kurz vor meinem siebzehnten Geburtstag. Mehrere junge sozialistische und kommunistische Arbeiter wurden erschossen. Ich war erschüttert: entsetzt über das Vorgehen der Polizei, aber auch empört über mich selbst. Denn es wurde mir Idar, daß ich als Marxist einen Teil der Verantwortung für die Tragödie trug.<sup>134</sup>

Popper bot hier ein schönes Beispiel für die Aufwertung der Intellektuellen. Er war eigentlich nur passiver Teil einer niedergeschossenen Demonstration. Trotzdem schrieb er sich einen Teil der Verantwortung für die Eskalation zu. Das Schuldbekenntnis erscheint auf den ersten Blick wie eine durch nichts gedeckte Aufwertung der eigenen Person. Nach seiner Logik waren ja die Demonstranten keine souveränen Individuen, die demokratisch für das politische Anliegen ihrer Interessengruppe demonstrierten. **Es handelte sich laut Popper vielmehr um eine verblendete, fehlgeleitete, naive Masse.** Popper wehrte sich aber dagegen, Teil dieser nicht schuldfähigen Masse zu sein. Er war als Intellektueller auf der Demonstration. Er analysierte, welche Interessen wirklich dahinterstanden, und welche Strategien für Massen richtig oder falsch waren. Er zählte sich im Grunde zu der intellektuellen Elite, die den Lauf der politischen Ereignisse bestimmte. Somit nahm er auch die Schuld auf sich, als das Unternehmen schiefging.

Popper erweiterte das Spektrum der Ideologiekritik zusätzlich durch die Ausdehnung des Betrugsverdachtes auf die eigentlich für Emanzipation kämpfende politische Gruppe. Das explizite Ziel der Marxisten war, die falschen Verhältnisse abzuschaffen und das falsche Bewußtsein zu beseitigen. Daß man den Aufklärern vorwarf, sie hätten falsche Motive und die ganze Befreiung laufe auf Terror hinaus, war seit der Französischen Revolution die typische Argumentation der Gegenaufklärung, die vor allem in **Edmund Burke, Alexis de Tocqueville und Lord Acton** ihre Theoretiker fand. Dieser Gegenaufklärung schloß sich Popper mit seiner Interpretation der Geschehnisse im Juni 1919 an. Er betrieb Aufklärung über die Aufklärer und scheinbaren Befreier. Er erklärte sie zu verbrecherischen Elementen, die für Gewalt und Mord verantwortlich seien. Mit seiner Fixierung auf die Ideologie fügte Popper allerdings der klassisch gegenaufklärerischen Argumentation einen neuen Aspekt hinzu. Rechneten Tocqueville und Burke der Französischen Revolution ihre Massenhinrichtungen und direkten Terrorakte vor, verlagerte Popper den Schwerpunkt der Argumentation auf das ideologische Bewußtsein. **Nur so war überhaupt das paradoxe Urteil möglich, daß Popper die schießende Polizei freisprach.**

Seine ihm in der Mehrzahl gewogenen Biographen übernehmen weitgehend Poppers rückblickende Einschätzung der Ereignisse. Seine Schilderung der Konversion und die Schlüssigkeit seiner Begründung werden nicht in Frage gestellt. **Geier**<sup>135</sup> und **Jürgen August Alt**<sup>136</sup> behandeln die Episode kurz und referieren den Abschnitt aus Poppers Autobiographie. Popper ist hier passiver Beobachter, der seine Schlüsse zieht. In der aktuellsten Monographie von **Morgenstern / Zimmer** wird Popper als aktiver Demonstrant dargestellt.<sup>137</sup>

**Hacohen** lotet das Feld eines konkreten Putsches aus.<sup>138</sup> Er stützt die grundlegende Popper-These, es habe sich nur vordergründig um eine Demonstration und eigentlich um einen konspirativen Putschversuch der österreichischen Kommunisten gehandelt. Er kommt aber nicht wie Popper zu dem Ergebnis, daß russischer Einfluß verantwortlich für den Putschversuch war. Sein Verdacht fällt auf die ungarische Räterepublik.<sup>139</sup> **Hacohen** versucht, Poppers Beurteilung zusätzlich plausibel zu machen, indem er den 17-jährigen Popper als ernstzunehmenden politischen Akteur beschreibt. Nicht nur, daß er Popper zu einem vollwertigen Mitglied der kommunistischen Partei aufwertet. Er platziert ihn auch in Kontakt mit dem »Head quarter«.<sup>140</sup> Somit suggeriert er, daß Popper über Informationen der konspirativen Tätigkeiten verfügte und auf der Basis fundierter Kenntnisse seine Beurteilung über das wahre Gesicht des Marxismus ableitete. Auch das Baracken- und Straßenleben Poppers zwischen 1919 und 1920 beschreibt Hacohen als eine Zeit, in der Popper quasi im Zentrum an den intellektuellen Diskursen über das politische System der Zukunft teilnehmen konnte. Hacohen erwähnt ausführlich, wer alles in den Baracken, in denen Popper wohnte, ein- und ausging.<sup>141</sup> In Hacohens Darstellung ist der junge Popper ein ernstzunehmender und geradezu klassischer Dissenter des Kommunismus. Spürbar ist das Bemühen, das Ereignis in der Hörlgasse mit historischer Bedeutung aufzuladen und Poppers persönlichen Wendepunkt mit dem allgemeinen Wendepunkt der österreichischen Geschichte kurzzuschließen.

Hacohen führt akribisch aus, wie der Putschversuch von langer Hand in typisch bolschewistischer Geheimmanier geplant worden sei.<sup>142</sup> Hacohen setzt Poppers innere politische Einstellung so weit es geht vom Kommunismus ab.<sup>143</sup> Seine Abkehr vom Kommunismus habe ohnehin schon vor der Demonstration stattgefunden. Es sei in dieser Hinsicht kein plötzlicher Bruch gewesen. Das Ereignis in der Hörlgasse habe vielmehr das Faß zum Überlaufen gebracht. Nur in Bezug auf die Hintermänner, die er anführe, habe Popper falsch gelegen. Sie stimmten nicht mit den historischen Protagonisten überein. So habe es eben nicht, wie Popper behaupte, eine Situation gegeben, die von Rußland gesteuert worden sei. Vielmehr sei der Einfluß aus Ungarn viel stärker gewesen. Die Hinwendung der österreichischen Kommunisten zu der Sowjetunion sei erst 1920 voll zum Tragen gekommen, als die Revolutionen in Bayern und Ungarn blutig niedergeschlagen worden waren.<sup>144</sup>

**Friedrich Stadler**, einer der besten Kenner der Intellektuellenszene der ersten Republik, trifft seine Einschätzung über die Biographie des jungen Popper abwägend und vorsichtig. So spricht er davon, daß sich Popper als Kommunist gefühlt habe, und bringt damit zum Ausdruck, daß es tatsächlich keine gesicherten Belege über eine Mitgliedschaft Poppers in der kommunistischen Partei gibt. Schon gar nicht läßt sich gesichert behaupten, Popper habe, wie **Hacohen** mutmaßt, in der Zentrale der Kommunisten agiert. Was sich klar über Poppers Konversion sagen läßt, ist, daß er an der Demonstration teilgenommen hat und daß das Ereignis eines von vielen war, das zu Poppers Abkehr vom Marxismus beigetragen hat:

Folgt man Karl Poppers Autobiographie, so lassen sich folgende markante Stationen zeichnen: Im Jahre 1902 in Wien geboren, entwickelte er sich unter dem Einfluß des Mach-Anhängers, Marxisten und Monisten **Arthur Arndt** und der österreichischen Sozialdemokratie um 1915/16 zum Pazifisten. Doch unter dem Eindruck der revolutionären Nachkriegsereignisse und der anschließenden Militarisierung in der ersten Republik vollzog Popper einen weltanschaulichen Richtungswechsel, nachdem er als Mitglied der sozialistischen Studentenbewegung – sich um 1919 für kurze Zeit als Kommunist fühlend – durch einen persönlich erlebten Zwischenfall in seinem Glauben an den Marxismus desillusioniert worden war. Denn im Jahre 1919 wurden bei einer Demonstration unbewaffneter Sozialisten und



Kommunisten in Wien einige junge Arbeiter von der Polizei erschossen, was in Popper ein Bekehrungserlebnis auslöste: ... Nach diesem Erlebnis begann der jugendliche Popper an der Wissenschaftlichkeit der marxistischen Theorie, besonders ihrer Behauptung eines determinierten geschichtlichen Ablaufs, zu zweifeln, obwohl er sich nach eigenen Angaben bis in die frühen dreißiger Jahre als Sozialist fühlte.<sup>145</sup>

Eine Konversion im Sinne einer plötzlichen Umkehr erscheint zweifelhaft. Popper verabschiedete sich nach der Demonstration keineswegs aus den einschlägigen sozialistischen Diskussionskreisen. Die Abkehr vom Marxismus und vom Sozialismus sollte als Prozeß begriffen werden, der erst Mitte der 1930er Jahre nach dem faktischen Scheitern des roten Wiens zum Abschluß kam.

Für diese Interpretation, daß die Demonstrationserfahrung nicht als Bekehrung, sondern als Anstoß eines Denkprozesses zu begreifen ist, spricht auch, daß sich für Popper aus der Abkehr vom Marxismus einige schwer zu lösende Probleme ergaben. Denn gleichgültig, ob man die von Popper und von seinen Biographen übernommene Interpretation der Ereignisse in der Hörlgasse nachvollziehbar findet oder auch bei Popper ideologische Vorentscheidungen diagnostiziert: Der angehende Lehrerstudent war in einer theoretischen Zwickmühle. Er verteidigte letztlich die Staatsgewalt, gegen die er als Demonstrant angetreten war. Er wollte politische Veränderungen, sah aber in der Agitation gegen die Herrschenden nur einen unrechtmäßigen Weg in die Gewalt.

Wie löste Popper sein theoretisches Dilemma, sich zugleich von der Staatsmacht und der marxistischen Opposition zu distanzieren? Poppers Schlußfolgerungen aus seinem Erweckungserlebnis hatten nach außen einen betont antiintellektuellen Zug. Er ideologisierte den Marxismus vollständig. Den besonderen Aspekt des roten Wiens, die Verbindung von Marxismus und Pragmatismus, verwarf er.<sup>146</sup> Auf Kosten des Marxismus wertete er den pragmatischen Aspekt der Gesellschaftsveränderung auf. Bei dieser Wendung spielten Poppers Vorprägungen sicher eine Rolle. Popper hatte schon als Jugendlicher sein moralisch-politisches Engagement als lebensweltliche Praxis aufgefaßt. **Pfadfinderische Aktivitäten wie Bergsteigen, Campen und Lagerfeuergespräche, die Popper rückblickend hervorhob, sprechen für die übliche sozialromantische Moral, die mit tiefem Ernst die Verwerflichkeit der Verhältnisse erkennt und an die Veränderbarkeit der Welt durch moralisch-praktisches Engagement glaubt.** Nachdem Popper vorzeitig die Schule verlassen hatte, lebte er in einer kleinen Containersiedlung, in der Outcasts, politische Flüchtlinge und zurückströmende Soldaten in den Revolutionsjahren Unterschlupf fanden. Auch hier hatte Poppers politische Aktivität einen praktischen Zug. Er übernahm die Aufgaben eines Hausmeisters. Er arbeitete kurze Zeit auch im Straßenbau. Später war er Sozialarbeiter und betreute behinderte Kinder. Manuelle Arbeit sollte das »Elend der Theorie« überwinden helfen. Er träumte davon, ein Landeserziehungsheim zu errichten. Popper war voll von der Schulreformbewegung der Wiener Sozialdemokraten.<sup>147</sup>

Seine praktischen Erfahrungen führte Popper dann an, wenn es darum ging, seine Ablehnung der sozialistischen Intellektuellen zu begründen:

Das, was mich zu der Zeit, von der ich jetzt spreche (es muß 1919 oder 1920 gewesen sein), am meisten abstieß, war die intellektuelle Anmaßung mancher marxistischer Freunde. Sie nahmen es als fast selbstverständlich an, daß sie die zukünftigen Führer der Arbeiterklasse sein würden. Ich wußte aber, daß sie keine speziellen Qualifikationen hatten, die sie zu dieser Annahme berechtigten. Alles was sie beanspruchen konnten, war, daß sie einige marxistische Bücher

gelesen hatten – und auch das nicht gründlich und bestimmt nicht kritisch.

Vom Leben der Arbeiter wußten die meisten von ihnen noch weniger als ich. (Während des Krieges hatte ich einige Monate in einer Fabrik gearbeitet.) So reagierte ich scharf auf diese Einstellung. Ich fühlte, daß es ein großes Privileg war, studieren zu können – ein unverdientes Privileg; und ich entschloß mich, Arbeiter zu werden. Gleichzeitig entschloß ich mich, niemals zu versuchen, Einfluß auf die Parteipolitik zu gewinnen.<sup>148</sup>

Interessant ist, daß der Typus, den Popper so harsch kritisierte – ohne Arbeit und Lebenserfahrung, aus gut situierten bürgerlichen Verhältnissen, ohne Qualifikation außer der unkritischen Lektüre –, auf den Popper der Jahre 1919/20 ziemlich genau zutrifft. Was Popper in der Autobiographie verschwiegen war, daß die Intellektuellen, die er angriff, in der Regel der Kriegsgeneration angehörten und primär wegen der Erfahrungen im Schützengraben den Weg zur sozialen Revolution gefunden hatten. Der von Popper beschriebene Intellektuellentypus, der keine Kriegs- und Gewalterfahrungen hatte, traf nur auf Popper selbst und ein paar seiner Altersgenossen zu, die zu jung für den Krieg waren.

Dennoch leitete Popper rückblickend aus der Begegnung mit dem von ihm entworfenen, speziellen Typus des marxistischen Intellektuellen alles spätere ab:

Meine Begegnung mit dem Marxismus war eines der wichtigsten Ereignisse meiner intellektuellen Entwicklung. Sie lehrte mich Dinge, die ich nie vergessen habe; sie lehrte mich die Weisheit der sokratischen Bemerkung »Ich weiß, daß ich nichts weiß«; sie machte mich zu einem Fallibilisten, und sie lehrte mich, wie wichtig intellektuelle Bescheidenheit ist. Und durch sie wurde mir der Gegensatz zwischen dem dogmatischen und dem kritischen Denken bewußt.<sup>149</sup>

Die Haltung des Nichtwissens und der Bescheidenheit war im Kern das Gegenprogramm zum verantwortungslosen, hybriden Marxisten. Popper negierte den kritischen Aspekt des Marxismus. Popper arbeitete sich in der Folgezeit an einer Art Vulgärmarxismus mit groben, chiliastischen Rastern ab, der von persönlich nicht integren Intellektuellen vertreten wurde.

Daß dieser Marxismus wenig mit Wissenschaft zu tun hatte, und daß dessen Voraussagen einer wissenschaftlichen Analyse nicht standhalten würden, überraschte nicht. Popper baute schon in Wien an einem Marxismus, dessen Gesellschaftskritik zweifelhaft war. Allenfalls **Karl Marx** konnte laut Popper noch als redlicher Intellektueller gelten, der dem Kapitalismus seiner Zeit den Spiegel vorgehalten hatte. Diejenigen jedoch, die in seinem Namen eine Bewegung gegründet hatten, waren für Popper anmaßende Intellektuelle, denen jeder kritische Impuls abzusprechen war.

Aber Popper ging bei seinem Absetzungsprozeß vom Marxismus einen Schritt weiter. Er machte, wie obiges Zitat verdeutlicht, seinen spezifischen Anti-Marxismus auch zum Ausgangspunkt seiner späteren wissenschaftstheoretischen Arbeiten. Er erklärte den Anti-Marxismus zur Quelle des Fallibilismus. Das Demonstrationserlebnis wurde im Nachhinein mit der gesamten Theorie des Kritischen Rationalismus überwölbt: Anti-Marxismus, Fallibilismus, die Fixierung auf Kant und Sokrates und die Erleuchtung zum kritischen Denken gingen ohne weitere Begründung aus dem Demonstrationserlebnis hervor. Selbst hier folgte ihm ein Großteil seiner Exegeten kritiklos. **Ingo Pies'** Schilderung ist die gängige Sichtweise auf die Entstehung des Kritischen Rationalismus geworden:

Poppers Reaktion auf den tragischen Tod politisierter Jugendlicher im Wien des Jahres 1919 bestand in einer jähen Wende vom Marxismus zum Anti-Marxismus, denn er machte den Marxismus politischer Führer dafür verantwortlich, daß hier Menschenleben einer Ideologie geopfert worden waren, die den historischen Sieg sicher auf ihrer Seite wußte. Fortan wollte Popper – aus Gewissensgründen – dem marxistischen Anspruch entgegentreten können, eine marxistische Sozialwissenschaft könne in ähnlicher Weise ein Geschichtsgesetz aufstellen wie die Naturwissenschaft ein Naturgesetz. Wie läßt sich der »wissenschaftliche Sozialismus« als Pseudowissenschaft überführen? Es ist exakt diese Frage, durch die Popper zur Formulierung des Abgrenzungsproblems geführt wurde.<sup>150</sup>

Mag der Marxismus für Popper durch die Hörlgassendemonstration auch ein Kernproblem geworden sein, das die Antworten auf die Frage, was Wissenschaft ist und was nicht, vorbestimmen würde. Eine verlässliche Grundlage für die Formulierung einer kritisch-rationalen Wissenschaftstheorie, die die Naturwissenschaft ins Zentrum der Betrachtung stellt, bot der Anti-Marxismus nicht. Selbst Popper sah sich rückblickend genötigt, die Aussage, daß sein Anti-Marxismus im Kern zur Entwicklung des Fallibilismus geführt habe, zu relativieren. Er führte ein zweites, den Kritischen Rationalismus initiierendes Ereignis an: den Kontakt mit der Relativitätstheorie **Albert Einsteins**.<sup>151</sup> Popper zog Schlüsse, die den Kritischen Rationalismus vorwegnahmen:

Was mich am meisten beeindruckte, war Einsteins klare Feststellung, daß er eine Theorie als unhaltbar aufgeben würde, falls sie gewissen Überprüfungen nicht standhielte. ... Das war eine Einstellung, die sich von der dogmatischen Einstellung von Marx, Freud und Adler grundsätzlich unterschied ... So kam ich, gegen Ende des Jahres 1919, zu dem Schluß, daß die wissenschaftliche Haltung die »kritische« war; eine Haltung, die nicht auf »Verifikation« ausging, sondern kritische Überprüfungen suchte: Überprüfungen, die die Theorie »widerlegen« konnten, aber nicht »verifizieren«. Denn sie konnten die Theorie nie als wahr erweisen.<sup>152</sup>

Wieder folgt sein Exeget **Pies** kritiklos:

... Poppers politische Stellungnahmen beruhen auf einer Anwendung seiner sozialwissenschaftlichen Methodologie; diese ist ihrerseits eine Anwendung seiner Wissenschaftstheorie; Poppers Wissenschaftstheorie wiederum ist eine Anwendung seines konzeptionellen Denkansatzes, des kritischen Rationalismus; diese Hintergrundkonzeption ist ihrerseits das Produkt einer systematisch integrierten Lösung der beiden Grundprobleme der Erkenntnistheorie; und jedes dieser beiden Grundprobleme steht in einem unmittelbaren Zusammenhang zu den beiden prägenden Ereignissen des Jahres 1919.<sup>153</sup>

Diese gängige Sichtweise thematisiert nicht die Problematik der Autobiographie. An dieser Stelle sind aber Poppers Klitterungen zu eklatant, um sie zu übergehen. Der alte Popper warf persönliche Entwicklungen und historische Ereignisse aus verschiedenen Zeitabschnitten zusammen. Seine wissenschaftstheoretischen Thesen entwickelte er nachweislich erst in der Auseinandersetzung mit dem Wiener Kreis. Der Wiener Kreis hatte das Verifikationsproblem, das zu Poppers Ausgangspunkt wurde, formuliert. Der Wiener Kreis beschäftigte sich aber frühestens Mitte der zwanziger Jahre mit der Verifikation in den exakten Wissenschaften. Zum Zeitpunkt, als Popper das Verifikationsproblem gelöst haben will, existierte der Wiener Kreis noch gar nicht.

Es ist also höchst problematisch, das Jahr 1919 zur Geburtsstunde des Kritischen Rationalismus zu stilisieren. Wer in dieser Richtung argumentiert, folgt Poppers zweifelhafter Darstellung, daß der Kritische Rationalismus sein Potential allein aus den individuellen Erfahrungen Poppers bezog. Poppers biographische Berichte haben erkennbar das Ansinnen, die direkten Vorläufer des Kritischen Rationalismus zu negieren. Die subtile, diskursive Entstehungsgeschichte des Kritischen Rationalismus im roten Wien unterzog Popper keiner kritischen Selbstreflexion. Die Demonstration rückte Popper ohnehin erst nach der Etablierung des Kritischen Rationalismus in den Vordergrund. Der Kritische Rationalismus brauchte offensichtlich eine Geschichte, die ihn von der positivistischen Schule und dem Sozialismus der ersten Republik abgrenzte. Der Verzicht der Autobiographie auf alles Strukturelle, Ideengeschichtliche und Kollektive erklärt sich aus diesem Blickwinkel von selbst.

Poppers straffendes Verfahren läßt auch Lesarten zu, die die Komik dieser Auto-Personalisierung von Geschichte anzeigen. Die Demonstration in der Hörlgasse hatte Popper bei aller Sprödigkeit der Darstellung zu einem überraschenden Erweckungserlebnis stilisiert. Sie war die Geburtsstunde einer ganzen Philosophie geworden, die allein Popper aus reiner Anschauung entwickelt hatte. Diese Engführung politischer Ereignisse mit autobiographischen Deutungen, die dann in einem weiteren Schritt zur Geburtsstunde einer ultimativen Philosophie erhoben wird, erinnert an Poppers Widerpart **Hegel**, der ja mit dem Einzug Napoleons in Jena den Weltgeist ankommen sah und die Geschichte für beendet erklärte. Ganz so weit ging Popper nicht, aber der 15. Juni 1919 war in seiner Darstellung nicht mehr und nicht weniger als der Anfang vom Ende der Geschichtsphilosophie und die Geburt der einzig wahren Wissenschaftstheorie.

**Das Verfahren, die Entstehung einer theoretischen Schule und eines intellektuellen Lagers zu personalisieren, und die zeithistorischen Widersprüche aus rückblickenden Darstellungen zu entfernen, ist keine Besonderheit Poppers. Ähnlich verfuhr Hayek in den achtziger Jahren nach seinem späten Durchbruch zum Guru des Neoliberalismus.** In Interviews und biographischen Bemerkungen produzierte er durchgehend das Selbstbild eines seit dem Ende des Ersten Weltkriegs politisch sich treu bleibenden, gefestigten, elitären Gelehrten, der nie an seiner Mission zweifelte. **Er garnierte dieses Bild mit Anekdoten, die suggerieren, daß persönliche Erfahrung das Hauptkriterium für Wissen ist.**<sup>154</sup> Unpassendes, das Anknüpfungspunkte zu anderen politischen und gesellschaftlichen Strömungen verriet, ließ auch **Hayek** in seiner Rückschau aus. Die Überinterpretation der verbleibenden biographischen Ereignisse war wie bei Popper zwangsläufig.

Selbst Hayek fand erst nach einem Ausflug ins gegnerische Lager zum Liberalismus zurück. Klar ist auch bei ihm, daß die Abkehr vom Falschen und der Kampf für die richtige Theorie aus dem Blickwinkel der strategischen Stilisierung möglichst früh geschehen mußte. Ansonsten lief man Gefahr, primär nicht als originärer Neoliberaler, sondern als Häretiker des Sozialismus wahrgenommen zu werden.<sup>155</sup> **Hayeks Biographie der Kriegs- und Revolutionszeit ist ebenso lückenhaft wie die Poppers.** Sein Biograph **Hans Jörg Hennecke** setzt das entscheidende Erlebnis, das seinem Protagonisten die Augen über den Sozialismus geöffnet habe, schon mitten im Krieg an. Die Ermordung des österreichischen Ministerpräsidenten Karl Graf Stürgkh durch den Sozialisten Friedrich Adler im Jahr 1916 habe ihn vom sozialistischen Pfad abgebracht.<sup>156</sup> Daß es sich bei dieser Geschichte um eine nachträgliche Stilisierung handelte, räumt Hennecke ein, wenn er berichtet, daß Hayek sich während seiner Militärzeit 1917/18 mit sozialistischen Schriften beschäftigt habe.<sup>157</sup> Vor der Matura habe er die sozialreformerischen Schriften von **Walther Rathenau** und **Karl Renner** bevorzugt und sei unangenehm »aufgefallen, weil er im Religionsunterricht solche sozialistischen Pamphlete liest«.<sup>158</sup> Die Lektüre wirkte auch durchaus nach. Hayek selbst sagte in einem Interview, in der

direkten Nachkriegszeit »Planwirtschaftler und den schrittweisen Fortschritt zu einer planwirtschaftlichen Leitung der Wirtschaft« befürwortet zu haben.<sup>159</sup>

Von Erfahrungen, die ihn bereits vor der Oktoberrevolution und den Revolutionen 1918/19 den Sozialismus verdammen ließen, kann also nicht die Rede sein. Hayek begann nach der deprimierenden Rückkehr von der Front sein Jurastudium. Marxismus und Psychoanalyse waren unter den Studenten die vorherrschenden Diskussionsthemen. Die revolutionären Ereignisse in Wien und der Bürgerkrieg in der Sowjetunion bestimmten die politischen Tagesdebatten. Wie viele seiner bürgerlichen Zeitgenossen schloß sich Hayek letztlich der Gegenrevolution an. Großen Einfluß übte **Max Weber** auf ihn aus, der ein Semester lang in Wien lehrte. Hayek wollte nach München gehen, um bei Weber zu studieren. Webers Tod machte das Vorhaben obsolet.<sup>160</sup>

Seine langsame Abkehr vom Sozialismus schilderte Hayek 1983 in einem ORF-Interview mit Franz Kreuzer:

Das ging alles nicht so plötzlich. Bei mir ging es über die Nationalökonomie, zuerst bei Wieser, der mein Hauptlehrer war, und ab 1921 bei dem mir damals noch unbekanntem Mises, der sechs Monate später dann seine berühmte Gemeinwirtschaft veröffentlichte, die mich völlig überzeugte. Ich war vollkommen vorbereitet darauf. Ich war bereits sehr skeptisch geworden. Aber der systematische Versuch einer Widerlegung kam von Mises, als ich schon völlig vorbereitet darauf war. Aber ich würde damals noch nicht – wie ich das heute tue – gesagt haben, daß der Sozialismus nicht halb richtig, sondern ganz falsch ist. Damals würde ich noch gesagt haben: Sozialismus ist nur halb richtig.<sup>161</sup>

Hayek gab hier im Gegensatz zu Popper zu, daß seine Entscheidung gegen den Sozialismus durch Lehre, Lektüre bestimmter Texte und die Nähe zu einschlägigen Intellektuellengruppen zustandekam.

Auch den Lehren **Ernst Machs** und des Wiener Kreises stand Hayek anfangs affirmativ gegenüber.<sup>162</sup> Er betonte in seinen Rückblicken immer wieder, daß er von Anfang an über die modernen wissenschaftstheoretischen Diskussionen informiert war. Er hörte regelmäßig die Vorlesungen von **Moritz Schlick**.<sup>163</sup> Ansonsten las er **Wilhelm Wundt** und **William James**. Später distanzierte sich Hayek von Schlick, weil er dessen Unterwerfung unter die ihm unverständlich gewordenen Lehren **Wittgensteins** nicht nachvollziehbar fand.<sup>164</sup>

Es läßt sich zusammenfassend sagen, daß die Konversionsgeschichte Poppers kaum einer kritischen Prüfung standhält und Hayeks Abkehr vom Kollektivismus viele Leerstellen aufweist. Die Geschichten sind in die extrem explosive politische Situation der Endphase des Krieges und der revolutionären Nachkriegszeit eingebettet. Die Anekdoten, die beide als alte Männer zu ihren offiziellen Biographien erklären, verschleiern diese hysterischen Drucksituationen, die die Ursprünge des Kritischen Rationalismus und des Neoliberalismus dominiert haben müssen. **Unwahrscheinlich ist, daß eine Situation vorherrschte, in der ein 17- beziehungsweise ein 20-Jähriger eine ruhige souveräne Abwägung und Beurteilung der Lage nebst definitiver Einschätzung ihrer theoriegeschichtlichen Bedeutung vornehmen konnten.** Was sich definitiv sagen läßt, ist, daß Poppers recht sorglose, behütete Kindheit in der Revolutionszeit mit einem Schlag endete. Der politische Zusammenbruch und die persönliche Lebenskrise fielen zeitlich zusammen. Sie bedingten sich gegenseitig. Eine Politisierung war unvermeidlich. An den Konversionsgeschichten wird zudem deutlich, wie der Druck ein Ventil nach außen suchte und bestimmte Intellektuelle ins Fadenkreuz gerieten.<sup>165</sup>

Nimmt man von den Konversionsgeschichten Abstand und vermutet sowohl bei der Entwicklung neoliberaler Positionen als auch des Kritischen Rationalismus eine lang-jährige Entwicklung, kommt eine Epoche ins Blickfeld, die in den autobiographischen Schriften von Hayek und Popper ein Schattendasein fristet: das rote Wien. Aber eine Vielzahl der Grundgedanken Hayeks und mehr noch des in der Entwicklungsphase nicht unbedingt liberalen Kritischen Rationalismus gingen aus den Diskursen und den politischen Auseinandersetzungen um das rote Wien hervor.

## 2.3 Rotes Wien und Stückwerktechnik

**Eric Hobsbawm** berichtet in seiner Autobiographie, daß in der ersten Republik eine extreme Politisierung um sich griff. **Man gehörte einem Lager an.** Entweder stand man auf der Seite der konservativen, latent antisemitischen Christlich-Sozialen, die sich auf eine Mehrheit bei der Landbevölkerung stützten, oder man war Anhänger der Sozialdemokraten, die in Wien dominierten.<sup>166</sup> Popper war dazu prädestiniert, ein Sozialdemokrat zu werden. Schon der Antisemitismus der Seipel-Anhänger ließ ihm keine Wahl. So bezeichnete er sich auch lange als Sozialist.<sup>167</sup> Jedes Lager verfügte über paramilitärische Einheiten. Obwohl es bis 1927 und dann wieder bis zur entscheidenden Niederlage der Sozialdemokraten 1934 nur zu kleineren Auseinandersetzungen kam, behakten sich die christlich-soziale Regierung der ersten Republik und die sozialdemokratische Wiener Stadtregierung wie potentielle Bürgerkriegsparteien. Dieser kalte Bürgerkrieg zog sich durch die gesamte erste Republik. Der Blick auf die große Auseinandersetzung unterschlägt in der Regel die Heterogenität der Lager. Sowohl die Rechten als auch die Linken waren in der ersten Republik alles andere als monolithische Blöcke. Die klerikal-faschistischen Christlich-Sozialen scheiterten letztlich an der Opposition der vom Deutschen Reich aus unterstützten Nationalsozialisten. Auf der Gegenseite war das rote Wien ein Sammelbecken aller Reformbewegungen. Es kann als eine sozialistisch orientierte, liberale Kulturbewegung beschrieben werden, die kommunale Sozialpolitik, eine auf breiter politischer Basis verankerte Schulreform, innovative architektonische Projekte und die neuen positivistischen Wissenschafts- und Sozialtheorien unter einem Dach vereinigte. Einig waren sich diese Gruppen und Bestrebungen allenfalls darin, daß sie sich explizit vom feudalen Habsburgerreich absetzten und sich auf die Moderne beriefen.

Die Diskussionen, Diskurse und Projekte dieses großen Spektrums an Erneuerungskräften fanden auf engstem Raum statt. Kaum eine Innovation hatte auch nur die Möglichkeit, im christlich-sozialen Rest Österreichs umgesetzt zu werden. Dort fristeten die sozialistischen Kräfte in wenigen Städten wie Graz, Linz oder Salzburg das Dasein in der Diaspora. Die Enge Wiens hatte zur Folge, daß fast jeder intellektuelle Protagonist oder Politiker seine Kontrahenten und seine Verbündeten persönlich kannte. So war Wien ein Laboratorium, in dem diskutiert, demonstriert, proklamiert, abgestimmt und experimentiert wurde, und in dem fast alle Felder des öffentlichen Lebens als konkret zu veränderndes Ganzes begriffen und behandelt wurden.<sup>168</sup>

Da gab es das sozialdemokratische Wien gegen die reaktionären Provinzen ... die Avantgarde von Wissenschaft, Kunst und Literatur gegen die philisterhaften Spießbürger ... Vor allem aber gab es eben Wien, das von der sozialdemokratischen Partei regierte und beherrschte Wien ... Von 1918 bis 1933, während der ersten österreichischen Republik, war diese Partei, glaube ich, ein einmaliges soziales, politisches und kulturelles Phänomen des zwanzigsten Jahrhunderts. Weltberühmt wurde ihr Wohnungsbauprogramm, das Standards setzte, die die Arbeiter nie zuvor gekannt hatten ...<sup>169</sup>

Diese Beschreibung stammt von **Marie Jahoda**. Wie Popper war Jahoda Mitglied im von **Paul Lazarsfeld** gegründeten sozialistischen Verein für Mittelschüler. Wie Popper hatte Jahoda ihre Wurzeln bei den Pfadfindern, wurde Lehrerin, hatte zuvor eine Ausbildung an **Karl und Charlotte Bühlers** innovativem Pädagogikseminar absolviert und wandte sich frühzeitig vom dogmatischen Sozialismus der Sowjetunion ab. Sie begriff sich mit jugendlichem Enthusiasmus als Teil einer großen Kulturbewegung:

Einer meiner Kollegen war Karl Popper, Karli, wie wir ihn nannten. Ich erinnere mich, wie er mich einmal wegen einer Rede zum Jah-

restag der Republik kritisierte, weil ich zu intellektuell gewesen sei, nicht begeistert genug.<sup>170</sup>

Der pragmatische Aspekt der sozialistisch initiierten Bewegung war für Marie Jahoda entscheidend:

Der Austromarxismus hat eine Kulturbewegung in Österreich, vorwiegend in Wien, geschaffen, die nicht auf blinde Versprechungen, sondern auf tatsächliche politische Aktionen in der Gegenwart abgezielt war.<sup>171</sup>

Die Kulturbewegung stand auf drei Säulen, die für Popper Fixpunkte seiner theoretischen Auseinandersetzungen und Abgrenzungen wurden:

1. **Interventionistische Sozialpolitik und Wahrung der Demokratie:** Die österreichische Sozialdemokratie war die einzige relevante politische Partei, die sich für die Republik und die repräsentative parlamentarische Demokratie einsetzte. Die Kulturbewegung des roten Wiens war die große Stütze der ersten österreichischen Republik. Wie in der Weimarer Republik gingen die Sozialdemokraten davon aus, daß ein allgemeines Wahlrecht sie ohnehin dauerhaft an die Macht bringen würde.<sup>172</sup> Das Primat der parlamentarischen Demokratie verhinderte eine revolutionäre Änderung der Wirtschaftsordnung. Die konkrete Revolution von 1918/19 begriffen auch die österreichischen Sozialdemokraten als unvereinbar mit der parlamentarischen Demokratie. Statt eines Umsturzes der kapitalistischen Besitzverhältnisse und einer konsequenten Sozialisierung der Industrie versuchte die sozialdemokratische Führung unter **Otto Bauer** und **Karl Renner** durch interventionistische Sozialpolitik die Lage ihrer abhängig arbeitenden Klientel zu verbessern. Das führte auch den Austromarxismus in den Widerspruch zwischen revolutionärem Anspruch und praktisch immer nur unzureichend zu erfüllenden Erwartungen der eigenen Klientel. Die Erfolge der sozialtechnologischen Stückwerktechnik waren zudem stark auf Wien begrenzt. Die mangelnde Konsequenz erwies sich als dauerhaft schwächend, so daß die christlich-sozialen Gegner 1934 mühelos und handstreichartig das rote Wien beseitigen konnten. **Dennoch kann das rote Wien auf eine erstaunliche Bilanz verweisen.** Die Sozialpolitik veränderte nicht nur das Stadtbild.<sup>173</sup> **Sie war auch mit der programmatischen Verbindung von öffentlichem Wohnungsbau, Sozial- und Arbeitslosenhilfen sowie einer auf Chancengleichheit ausgerichteten Bildungspolitik richtungsweisend für die interventionistischen Wohlfahrtsstaaten nach 1945.**
2. **Erneuerung der Philosophie durch Grundlegung der Wissenschaft:** Der Positivismus des Wiener Kreises ist neben dem Austromarxismus der theoretisch innovativste und aufsehenerregendste Teil der Wiener Kulturbewegung. Den Weg der Verbesserung der sozialen Verhältnisse begriff ein Großteil der in Wien ansässigen Intellektuellen als einen Weg der Durchsetzung einer »Wissenschaftlichen Weltauffassung«. Die Wissenschaft sollte auf eine feste, einheitliche Basis gestellt werden. Jegliche Metaphysik sollte aus den Metatheorien verbannt werden, um der politischen und wissenschaftlichen Arbeit eine streng sachlich-wissenschaftliche Handlungsbasis zu geben. Alle mystischen, irrationalen und metaphysischen Letztbegründungen der Wissenschaft hätten aus der Philosophie zu verschwinden. Der Wiener Kreis spaltete sich allerdings von Beginn an in Fraktionen auf. Der politische Anspruch einer Grundlegung der Wissenschaft im Dienste einer besseren Gesellschaft wurde im Wesentlichen von der Fraktion um **Otto Neurath** und **Rudolf Carnap**<sup>174</sup> vertreten. **Moritz Schlick**, das eigentliche Zentrum der Diskussionen, war dagegen ein konservativer Liberaler, der die Wissenschaftstheorie in die Richtung der eher unpolitischen Sprachforschungen von



**Wittgenstein** weitertreiben wollte und auch bereit war, sich mit dem klerikal-faschistischen Dollfußregime zu arrangieren.<sup>175</sup>

3. **Die Schulreform stand im Zentrum der Erneuerungen des roten Wiens.** Sie hatte auch die größte Strahlkraft außerhalb der Hauptstadt. Der Grund hierfür war darin zu suchen, daß die Schulreformbewegung trotz erbitterter Widerstände des konservativen Lagers auf breiterer Basis unterstützt wurde. In keinem anderen Politikfeld arbeiteten liberale und sozialistische Kräfte so reibungslos zusammen. Zu eklatant rückständig war das habsburgische Schulsystem, das immer noch klerikal dominiert wurde.<sup>176</sup> Daß der Lehrerberuf für politisierte Akademiker unter diesen Umständen in der ersten Republik zum Fixpunkt wurde, lag auf der Hand. Wenn schon die Produktionsbedingungen unter den herrschenden Kräfteverhältnissen nicht einschneidend zugunsten der Arbeiterklasse zu ändern waren, sollten doch den Arbeiterkindern wenigstens die gleichen Startbedingungen eingeräumt werden. Diese Auffassung von Chancengleichheit hieß jedoch, daß das bürgerliche Bildungsideal, über zertifiziertes Wissen eine bessere Zukunft zu erarbeiten, auf die Arbeiterklasse übertragen wurde.<sup>177</sup>

Wie stand Popper zum roten Wien, zur Sozialdemokratischen Partei und zur parlamentarischen Demokratie? Vorab muß wiederum darauf hingewiesen werden, daß es verlässliche zeitgenössische Quellen zu Poppers politischer Haltung in der ersten Republik nicht gibt. Neben späten autobiographischen Schriften können aber seine Hauptwerke, vor allem die *OFFENE GESELLSCHAFT*, herangezogen werden, weil sie zum einen die Politik der zwanziger und dreißiger Jahre abstrakt reflektieren,<sup>178</sup> und zum anderen – meist im Anmerkungsapparat versteckt – das Scheitern der ersten Republik kommentieren. In der Autobiographie lobte er die sozialdemokratischen Arbeiter, trennte aber wie schon in der Beurteilung seines Bekehrungserlebnisses praktische Politik und Ideologie der Parteiführung.<sup>179</sup> Anders als die österreichische Sozialdemokratie und die Austromarxisten sah er das Defizit nicht darin, die Strukturen der alten bürgerlichen Gesellschaft nicht weitgehend genug geändert zu haben. Der beibehaltene marxistisch-revolutionäre Anspruch sei vielmehr die Ursache des Dilemmas der sozialdemokratischen Partei gewesen:

Diese Bemerkung (daß die Kommunisten und Sozialdemokraten für die Machtübernahme unvorbereitet waren, Anm. J.N.) soll keine Verteidigung der sozialdemokratischen Führer sein, deren Politik völlig durch die marxistische Prophezeiung, durch ihren impliziten Glauben bestimmt war, daß der Sozialismus kommen müsse. Aber in den Führern war dieser Glaube oft verbunden mit einem hoffnungslosen Skeptizismus in Bezug auf ihre eigenen unmittelbaren Funktionen und Aufgaben sowie in Bezug auf ihre unmittelbare Zukunft. Vom Marxismus hatten sie gelernt, die Arbeiter zu organisieren und sie mit einer wirklich wunderbaren Begeisterung für ihre Aufgabe, die Befreiung der Menschheit, zu inspirieren. Sie waren jedoch unfähig, die Verwirklichung ihrer Versprechen vorzubereiten. Sie hatten ihre Lehrbücher gut gelesen, sie wußten alles über den »wissenschaftlichen Sozialismus«, und sie wußten, daß die Herstellung von Rezepten für die Zukunft unwissenschaftlich und utopisch war ... Die marxistischen Führer waren nicht so dumm, daß sie ihre Zeit an Dinge wie an eine Technologie verschwendeten. »Arbeiter aller Länder, vereinigt euch!« – dieses Schlagwort erschöpfte ihr praktisches Programm. Als die Arbeiter ihrer Länder vereinigt waren, als sich eine Gelegenheit bot, die Verantwortung der Regierung zu übernehmen und die Grundlagen für eine bessere Welt zu legen, als ihre Stunde schlug, da ließen sie die Arbeiter auf dem Trockenen. Die Führer

wußten nicht, was tun. Sie warteten auf den versprochenen Selbstmord des Kapitalismus.<sup>180</sup>

Popper kritisierte hier direkt die Strategie der Sozialdemokraten. **Bauer** und **Renner** hatten die Sozialdemokratie zwar zur einzigen nennenswerten Verteidigerin der parlamentarischen Demokratie gemacht. Aber die Möglichkeiten zu einer sozialistischen Demokratie und zur Ausschaltung der rechten antidemokratischen Kräfte ließen sie reihenweise verstreichen. Selbst am 15. Juli 1927, als der autoritäre christlich-soziale Bundeskanzler **Ignaz Seipel** nach dem Sturm der Arbeiter auf den Justizpalast bereits aus Wien geflüchtet war, wurde die Revolution mit dem Argument, daß nur freie Wahlen eine Regierung einsetzen könnten, von Bauer abgewürgt.<sup>181</sup>

Popper verschärfte seine Kritik an der sozialdemokratischen Ideologie. Sie habe indirekt das Aufkommen des Faschismus begünstigt:

Etliche Jahre vor dem Sieg des Faschismus machte sich in den Reihen der sozialdemokratischen Führer Mitteleuropas ein stark ausgeprägter Defätismus bemerkbar. Sie begannen zu glauben, daß der Faschismus ein unvermeidliches Stadium der sozialen Entwicklung sei. Das heißt – sie verbesserten das marxistische Schema da und dort, sie bezweifelten aber nie die Richtigkeit des historizistischen Vorgehens; sie sahen niemals ein, daß eine Frage wie »Ist der Faschismus ein unvermeidliches Stadium in der Entwicklung der Zivilisation?« völlig in die Irre führen kann.<sup>182</sup>

Popper vermengte in dieser Anfang der vierziger Jahre geschriebenen Anmerkung aus der OFFENEN GESELLSCHAFT die offizielle Position der von der Komintern gesteuerten kommunistischen Parteien, wonach der Faschismus als Agent des Kapitalismus zu begreifen war, mit der fehlgeschlagenen Strategie Bauers. Die Sozialdemokraten vertraten zu keiner Zeit die Position, den Faschismus als historische Entwicklungsphase zuzulassen. 1934 traten sie mit ihrem paramilitärischen Schutzbund dem Dollfuß-Putsch entgegen. Der Aufstand wurde blutig niedergeschlagen. Durch seine Fixierung auf die vermeintlich marxistische Ideologie Bauers und Renners sah Popper nicht, daß die Sozialdemokraten Österreichs, was praktische Sozialpolitik betraf, alle anderen sozialistischen Parteien Europas übertrafen. Popper erkannte nicht an, daß die Sozialdemokratie auch ideologisch keine marxistische Revolutionspartei mehr war. Ihr Widerspruch, der sie so handlungsunfähig machte, lag weniger in einer unrealen Revolutionsideologie als genau in dem Punkt, den Popper später für seinen Liberalismus beanspruchte: in der Verteidigung der liberalen Demokratie. Zur Vermeidung des Faschismus hätten Bauer und Renner die Christlich-Sozialen und die Nationalsozialisten aus dem pluralistischen Spektrum der Demokratie ausschließen und ein sozialistisches System einführen müssen. Genau das geschah aber nicht. Diese, die bürgerliche Demokratie immer schützende, staatstragende Rolle der österreichischen Sozialdemokratie blendete Popper aus. Wie erwähnt nutzte die Sozialdemokratie 1919 und 1927 nicht die Chance, die Rechte dauerhaft von der Macht zu entfernen. Stattdessen bevorzugten Bauer, Renner und andere führende Sozialdemokraten die Strategie, die bürgerliche Demokratie zu retten und die Kommunisten zu bekämpfen. Poppers Vorwurf des versteckten Marxismus ist vor diesem Hintergrund kurios. Nie hätte er ja selbst einem sozialdemokratischen Umsturz von der Straße zugestimmt. Aber gerade die formale Rettung der bürgerlichen Demokratie, die Wiedereinsetzung der Rechten unter Seipel nach dem Justizpalaststurm 1927, hatte Österreich für die populäre Rechte sturmreif gemacht. Die Erhaltung der bürgerlichen Demokratie war der Bumerang der Sozialdemokraten. Diesen Grundwiderspruch thematisierte Popper nicht. **Sein Anti-Marxismus hatte ihn zunehmend auf dogmatische Wege geführt, auf denen eine realistische Interpretation der politischen Ereignisse in Österreich nicht möglich war.**

Dabei schien Popper den Trend der allgemeinen Abkehr der sozialdemokratischen Parteien Mittel- und Westeuropas von der marxistischen Revolutionstheorie und die Konversion ihrer Programme zu einer rein pragmatischen Sozialpolitik durchaus wahrgenommen zu haben. Spätestens nachdem die sozialdemokratischen Parteien in den beiden letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in Parlamente eingezogen waren und Gewerkschaften beachtliche Erfolge zur Hebung des Lebensstandards in einzelnen Industriezweigen durchgesetzt hatten, spielte bei jedem Grundsatzstreit innerhalb der marxistischen Arbeiterbewegungen die Frage *Reform oder Revolution* eine Hauptrolle. Paradigmatisch war mit Sicherheit der Revisionismusstreit in der deutschen Sozialdemokratie. Die Aufgabe der Revolutionstheorie hatte der Revisionist **Bernstein** aus England mitgebracht. Dort trat die Fabian Society, die für Hayek das bevorzugte Feindbild und somit ein Kristallisationspunkt seines Handels werden sollte, von Anfang an für einen evolutionären, gewaltfreien Weg zum Sozialismus ein. Wie nicht anders zu erwarten, galten die Revisionisten in den sozialdemokratischen Parteien als Pragmatiker, die darauf setzten, daß man innerhalb der bestehenden Verhältnisse zu schrittweisen, handfesten Verbesserungen für die Arbeiterklasse kommen konnte. Die sich orthodox auf Marx berufenden Revolutionäre mußten dagegen in Mittel- und Westeuropa trotz und auch wegen des Erfolges der Oktoberrevolution mit dem Image leben, mehr einem unpraktikablen und deshalb gewaltanfälligen Utopismus anzuhängen, der in der politischen Praxis zu keinerlei Verbesserung fähig ist. **Diese strikte Trennung von Reform und Revolution sowie Marxismus und Pragmatismus war eine Schablone, der sich Popper lebenslang bediente.**

Die Frage *Revolution oder Reform* versuchte Popper anhand der österreichischen Verhältnisse durchzudeklinieren. Aber diese Verhältnisse waren komplizierter und paßten nicht so ohne weiteres in die Schablone *Marxismus/Revolution versus Pragmatismus/Reform*. Die Besonderheit des roten Wiens lag gerade in dem Versuch, die künstliche Trennung von Pragmatismus und Marxismus aufzuheben. Im Wien der Revolution und der ersten Republik war der Austromarxismus eine betont praktisch orientierte politische Strömung: Soziale Experimente, Wohnungsbau und tätige Hilfe für sozial Schwache gehörten ebenso zur Programmatik wie das Beharren auf dem Ziel der klassenlosen Gesellschaft. Zudem wurden Reformvorhaben der österreichischen Sozialdemokraten – wie die Schulreform – auch von bürgerlich-liberalen Gruppen getragen.

Die beiden integrierten Pole des roten Wiens zerlegte Popper. Sein kritischer Fokus richtete sich einseitig auf den Marxismus. In Verschärfung der Lagerargumentation nahm Popper die marxistischen Sozialisten aus dem Kanon der praxisbezogenen politischen Gruppen heraus. Die marxistische Theorie las er allein unter dem Aspekt, daß sie a priori eine hybride Krisenverschärfungstheorie sei. Sie war nicht mehr primär eine Ideologie der Unterklasse, die gegen die schwerwiegenden Folgen von Krieg und Kapitalismus opponierte und ein eigenes Politikkonzept dagegen setzte:

Die marxistische Theorie verlangte die dauernde Verschärfung des Klassenkampfes, damit das Kommen des Sozialismus beschleunigt werde. Ein Marxist wußte wohl, daß die soziale Revolution schreckliche Opfer fordern wird. Aber er wußte auch – und er wußte es mit vollster Sicherheit –, daß der Kapitalismus an jedem Tag mehr gewaltsame Opfer fordert als die ganze soziale Revolution. Das war ein Teil der marxistischen Theorie – ein Teil des sogenannten wissenschaftlichen Sozialismus. Ich fragte mich jetzt, ob eine solche Behauptung je wissenschaftlich begründet werden könne. Diese Frage ... führte zu einer dauernden Abwendung vom Marxismus.<sup>183</sup>

Popper griff die marxistische Theorie an ihrer vermeintlich schwächsten Stelle an: ihrem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Popper kritisierte ihre selbst proklamierte Fähigkeit, durch eine materialistische Analyse der Geschichte der Klassenkämpfe zu einer

klaren Aussage über den Verlauf der Zukunft zu gelangen. In dieser Argumentation verlor der Marxismus unabhängig von seiner praktischen Politik. Er war ein ultimativer, gefährlicher Irrtum, weil er die beanspruchte Wissenschaftlichkeit in Wahrheit nicht einlöste. Die Sozialdemokratie wiederum schaffte es nicht, sich von diesem Irrtum zu lösen, womit sich letztlich die ganze Kulturbewegung des roten Wiens diskreditierte.

Hier sei kurz ein Gedankengang eingefügt, der die Problematik der wissenschaftstheoretischen Begründung des Anti-Marxismus verdeutlicht. Wenn Popper den Marxismus wegen seiner Unwissenschaftlichkeit aus dem Spektrum der politisch brauchbaren Theorien aussonderte, stellt sich natürlich die Frage, wie es mit der wissenschaftlichen Legitimation der Theorien zur Verteidigung der liberalen Demokratie aussah. Was die wissenschaftliche Fundierung von Politik betrifft, lohnt sich also wiederum eine Umkehrung der Perspektive. Die von Popper favorisierte liberale Demokratie hatte keine wissenschaftlich formulierte Basis. Diesen Mangel erhob Popper allerdings auch nicht zum Problem. Wichtig war für ihn nur, daß die liberale Demokratie einen solchen nicht einlösbaren Anspruch auf Wissenschaftlichkeit gar nicht erst erhob. Sie entging damit der Gefahr des Historizismus, die Popper dem wissenschaftlichen Sozialismus zuschrieb. Von Interesse ist in diesem Zusammenhang, daß der Kritische Rationalismus von der liberalen Politik nicht nur nie Wissenschaftlichkeit verlangte. Geschickt formulierte Popper, daß seine eigenen Texte, die sich für die liberale Demokratie einsetzten und den Marxismus angriffen, auch keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben würden.<sup>184</sup> Damit entzog er sie zum einen der wissenschaftlichen Kritik. Sie können nicht falsifiziert werden. Zum anderen hing er die Latte, über die die Legitimationstheorien der liberalen Demokraten springen müssen, bewußt niedrig.

Wenn Wissenschaftlichkeit und Abgrenzung der Wissenschaft von Ideologie die zentralen Kriterien für Wahrheit und die Gültigkeit einer Theorie sind, bleibt schleierhaft, was erstens der Vorteil der unwissenschaftlich fundierten liberalen Demokratie gegenüber dem Sozialismus ist, und worin zweitens der Wert von Poppers Schriften liegt. Wie können nichtwissenschaftliche Texte wissenschaftliche Theorien zunichte machen und aus dem wissenschaftlichen Feld ausschließen? Wenn die Trennlinie Wissenschaft/Ideologie nicht nur auf den Marxismus, sondern auch auf den Kritischen Rationalismus angewandt wird, kommen Poppers OFFENE GESELLSCHAFT und DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS nicht über den Status der pseudowissenschaftlichen Ideologie hinaus. **Der ideologische Charakter erschließt sich dann gerade durch die Anwendung der kritisch-rationalen Regeln.**

Noch einmal ist zu rekapitulieren: Auf den ersten Blick prallten in Restösterreich die für die Zwischenkriegszeit dominanten politischen Strömungen Demokratie, Faschismus und Sozialismus geradezu exemplarisch aufeinander. Aber in zweierlei, für Poppers Schlüsse bedeutsamer Hinsicht, wirkten sich Besonderheiten der ersten Republik aus:

1. Die sozialdemokratische Partei unter Bauer und Renner war die einzige Großpartei mit Massenbasis, die vorbehaltlos für die bürgerliche Demokratie eintrat.
2. Die Besonderheit des Austromarxismus lag in der Verbindung zwischen Marxismus und politischer Praxis. Theoretisch wurde der Versuch unternommen (Max Adler), Kant und bürgerlich-liberale Positionen mit der marxistischen Lehre zu verbinden. Marxismus und bürgerlich-positivistische Wissenschaftstheorie wurden ganz analog in den politisierten Teilen des Wiener Kreises als vereinbar angesehen. Das rote Wien war zumindest ein Beispiel dafür, daß auch eine Strömung, die den Marxismus auf ihre Fahnen geschrieben hatte, einmal an die Macht gekommen, natürlich auch über den Bereich der politischen Praxis verfügte. Und dabei stand es den Marxisten entgegen Poppers Ansicht durchaus frei, zur Verbesserung der Lage eine Politik der kleinen Schritte zu betreiben. Man könnte es angesichts der Uneindeutigkeit der Machtverhältnisse, die eben allenfalls eine He-

gemonie der Austromarxisten in Wien zuließen, nie aber eine volle Verfügung über die Macht, sogar für ausgemacht halten, daß nichts anderes als Stückwerktechnik möglich war. Zur politischen Praxis des Durchwurstelns und Herumbastelns waren alle Interessengruppen und Parteien gezwungen.

Popper hatte bis in die dreißiger Jahre hinein kaum politische Erfahrung. Er war, wie auch noch ungewollt die Überbetonung der Demonstration in der Hörlgasse zum Ausdruck bringt, ganz an den österreichischen und Wiener Verhältnissen orientiert. Trotz seiner beginnenden Auseinandersetzungen mit dem Marxismus banden ihn seine praktischen Ziele an die Sozialdemokraten. Er, der Hauptschullehrer und Sozialarbeiter, war bis Ende der zwanziger Jahre primär an der Reformpädagogik Glöckels und der Weiterbildung am reformistischen psychologischen Institut des Ehepaars Bühler interessiert. Er war Teil der praktischen Arbeit zur Hebung des Sozial- und Bildungsstandards in Wien. Wie viele politisierte Intellektuelle suchte er sein Heil im reformierten Lehrerberuf. In seiner Autobiographie schrieb er:

In ihrer beschränkten Freizeit besuchten viele Arbeiter, jung und alt, Arbeiterbildungskurse oder eine der Volkshochschulen. Sie arbeiteten an ihrer eigenen Weiterbildung, und sie halfen mit an der Erziehung ihrer Kinder, an der Schulreform, an der Wohnungsreform, an der Lebensreform. Es war eine bewundernswürdige Bewegung. Wandern und Bergsteigen ersetzten vielen den Alkohol; gute Bücher die Schundromane; Arbeiter-Symphoniekonzerte und andere klassische Musik die populären Schlager. Das waren friedliche Beschäftigungen, und sie gingen in einer vom Faschismus vergifteten und vom Bürgerkrieg bedrohten Atmosphäre vor sich. (Leider trugen die wiederholten, verwirrten und verwirrenden Drohungen gewisser Arbeiterführer, daß sie ihre demokratischen Methoden aufgeben und zur Gewalt übergehen würden – ein Erbe der zweideutigen Haltung von Marx und Engels –, nicht dazu bei, eine bessere Atmosphäre zu schaffen.).<sup>185</sup>

Diese von Popper positiv besetzte praktische Welt des tätigen Engagements und der stückweisen Verbesserung des sozialen Standards ging zwar mit dem Dollfuß-Putsch 1934 definitiv unter. Als Popper sich aber ab Mitte der dreißiger Jahre die politische Frage stellte, wie das Desaster der ersten Republik hätte vermieden werden können und was man aus der Katastrophe lernen könnte, machte er den Pragmatismus des roten Wiens zu seinem politischen Positivprogramm. Als Stückwerktechnik ging die Philosophie dieser sozialdemokratischen Praxis in seine politischen Hauptwerke ein. Allerdings nannte er die Quelle nicht. **Daß die Linke mit schrittweiser Sozialtechnologie bereits Erfolge in der Arbeiterbildung, dem Wohnungsbau, der Arbeitslosenunterstützung und der Kulturpolitik vorzuweisen hatte, verschwieg Popper. Er übernahm die Methode des roten Wiens in verdrehter Form und benutzte sie als Argument gegen ihre Erfinder.**

Popper trennte die Stückwerktechnik vom Marxismus. Weil er die sozialdemokratischen Führer für Anhänger der marxistischen Geschichtsphilosophie hielt, war auch ihre Sozialtechnologie diskreditiert. Er löste dieses Problem, indem er seine Stückwerktechnik von einer »utopischen Stückwerktechnik« abgrenzte (was noch in Kapitel 3 diskutiert wird).<sup>186</sup> Das rote Wien war damit für Popper als Begründer der positiven Sozialtechnologie obsolet geworden.

Durch weitgehende Ausgrenzung der konkreten Sozialpolitik aus der Begründungsproblematik der Sozialtechnologie machte er die Stückwerktechnik zu einem übergeordneten politischen Konzept. Die Politik selbst durfte nur Schritt für Schritt fortschreiten. An die Stelle der marxistischen Utopie des roten Wiens, die durch Sozialtechnologie ver-

wirklicht werden sollte, platzierte Popper den Funktionsmechanismus Stückwerktechnik selbst. **Es gab kein Endziel und keine Utopie; es gab nur noch Methode. Wenn die Stückwerktechnik aber von ihren sozialen Zielen abgekoppelt wurde, war sie tendenziell eine Kampfparole gegen linke gesellschaftsverändernde Sozialprogramme.** Poppers Begründung der Stückwerktechnik gegen ihre Erfinder zeigte an, daß der Kritische Rationalismus aus seinem Begründungsproblem heraus immer zuerst den Sozialismus bekämpfte. Die Faschismuskritik konnte aus dieser Konstellation heraus nie mehr als ein Appendix der Sozialismuskritik sein.

Die Stückwerktechnik erhob Popper in seinen beiden Hauptwerken, *DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS* und *DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE* zum einzig legitimen Grundprinzip politischen Handelns. Während in der Wissenschaft Revolutionen über Falsifikationen von Großtheorien erwünscht waren, sollte die plötzliche eruptive Veränderung in der Politik auf jeden Fall ausgeschlossen bleiben. Deshalb schränkte Popper selbst die Stückwerktechnik methodisch ein. Sie war an Situationslogik gebunden und durfte keinesfalls zur Erreichung einer umfassenden Gesellschaftsutopie eingesetzt werden.<sup>187</sup> Zudem nahm Popper seiner Methode die Tradition. Die Stückwerktechnik stellte er in seinen Hauptwerken abstrakt dar. Jeder direkte Verweis auf die Geschichte des Piece-Meal-Engineering, sei es auf das rote Wien, den amerikanischen Pragmatismus oder die Tradition der Fabians, wurde negiert.

Um es zusammenzufassen: Popper entwickelte seine politische Philosophie aus dem Fundus des roten Wiens. Quasi von innen zerlegte er die Ideologie des Austromarxismus und der SPÖ in einen marxistischen und einen praktischen Teil. Den Marxismus verwarf er, und den übrig gebliebenen Praxisteil formte er zu einer auch für das liberale und rechte Lager annehmbaren Methode der Politik um. Hatte das rote Wien mit Sozialtechnologie einen pragmatischen Weg gesucht, Marx umzusetzen, so verband Popper positive Sozialtechnologie mit einem scharfen Anti-Marxismus. An diesem Punkt scheiden sich auch die Geister, ob Popper nun durch die Beibehaltung der begrenzten Stückwerktechnologie als wohlfahrtsstaatlicher Sozialdemokrat zu interpretieren ist,<sup>188</sup> oder ob er durch seinen Anti-Marxismus das soziale Anliegen des roten Wiens erst entkernt und dessen effiziente Sozialtechnologie ins Arsenal des sich neu formierenden Liberalismus überführt hat.<sup>189</sup> Daß weitaus mehr für die zweite Interpretation spricht, wird im Rahmen der Diskussion seiner Hauptwerke noch ausgeführt. Soviel nur vorweg: Mit dem roten Wien eliminierte Popper auch weitgehend die pragmatische Linie des westlichen Sozialismus aus dem Spektrum möglicher Alternativen. Denn sein Urteil fiel zu knapp und definitiv aus: Die Stückwerktechnik und die Utopie einer besseren, sozial gerechteren Gesellschaft waren unvereinbar. Das rote Wien war abzulehnen. Der Grat, an dem Popper zu einem Theoretiker des Wohlfahrtsstaates und der Sozialdemokratie gemacht werden kann, ist somit wohl zu schmal, um sich darauf berufen zu können. Der Ursprung des Kritischen Rationalismus im roten Wien taugt jedenfalls nicht als überzeugendes Argument. Poppers theoretische Initiation in Wien war eine Geschichte der Abkehr und keinesfalls eine Weiterentwicklung der Programmatik des roten Wiens.



Einfacher ist das Verhältnis des frühen Neoliberalismus zum roten Wien. **Hayek** und **Mises** hatten nie eine positive Beziehung zu den sozialdemokratisch dominierten Institutionen der Wiener Stadtregierung. Ihre Beziehung blieb oppositionell und rein äußerlich. Die neoliberalen Wirtschaftswissenschaftler lehnten jegliches staatliches oder städtisches Wirtschaftsprogramm ab.

Zunächst fehlte ihnen zur Propagierung ihrer Auffassung die öffentliche Plattform. Die österreichische Schule der Nationalökonomie, die mit der Grenznutzenlehre und der Gleichgewichtstheorie von **Carl Menger**, **Eugen von Böhm-Bawerk** und Hayeks erstem Lehrer **Friedrich Wieser** der wichtigste Vorläufer des ökonomischen Neoliberalismus

lismus war, war 1918 an der ökonomischen Fakultät der Universität Wien nicht mehr präsent. Es lehrte dort unter anderem **Carl Grünberg**, der spätere Gründer des Frankfurter Instituts für Sozialforschung.<sup>190</sup> Die alte Wiener Schule der Nationalökonomie sei regelrecht »enthauptet« worden, und der Wirtschaftsliberalismus habe in der ersten Republik seine sozialpolitische Relevanz eingebüßt, urteilt **Johannes Feichtinger**.<sup>191</sup>

Die Wende gegen den Wirtschaftsliberalismus an der Wiener Universität bedeutete allerdings nicht, daß die Vertreter der Wiener Schule dem Einfluß der staatlich bestellten Ökonomen nachstanden. Die zweite Generation der österreichischen nationalökonomischen Schule formierte sich in dem **Privatseminar von Mises**. Die Privatgelehrten, die diesen Forschungskreis besuchten und trugen, waren **Unternehmer** (Fritz Machlup), **Rechtsanwälte** (J. H. Fürth), **Geschäftsführer** (Felix Kaufmann), **Mitarbeiter der Handelskammer** (Mises, Gottfried Haberler) sowie ab 1927 **Leiter des von Mises eigens gegründeten Konjunkturforschungsinstituts** (Hayek, Oskar Morgenstern).

Vergegenwärtigt man sich die unübersichtliche Gemengelage der staatlichen Institutionen in Wien, mithin die permanente Konkurrenz der sozialdemokratischen Stadtregierung zur christlich-sozialen Regierung der ersten Republik, wird vorstellbar, daß der Außenseiterstatus des Misesschen Wirtschaftsliberalismus zum einen Produkt einer Inszenierung und zum anderen eine kaum bedrohte, gute Basis zur theoretischen Neuformierung war.

Hayek, der seit 1921 als Assistent von Mises im Abrechnungsamt arbeitete, wandte sich nicht zuletzt infolge der Lektüre von Mises' großer Abrechnung mit dem Sozialismus, *DIE GEMEINWIRTSCHAFT*,<sup>192</sup> vom Sozialismus ab. Mises' Buch ist deshalb so bedeutsam, weil es die neue Priorität des Liberalismus in scharfe Worte faßte: nämlich den Kampf gegen den Sozialismus. Er formulierte in der *GEMEINWIRTSCHAFT* erstmals den Kern des späteren neoliberalen Weltbildes: Der Fortschritt, den der Liberalismus gewährleisten hätte, sei durch Nationalismus und Sozialismus bedroht. Die sozialistisch-kommunistische Idee wirke gesellschaftsauflösend, desorganisierend und antisozial.<sup>193</sup> Jeglichem staatlichen Interventionismus erteilte Mises eine kategorische Absage. Diese kompromißlosen Auffassungen dominierten die wirtschaftsliberale Szene in Wien.<sup>194</sup>

Auf der Mises-Linie schrieb Hayek 1922 Artikel gegen die sozialdemokratische Wirtschaftspolitik. Unter anderem attackierte er die Interventionspolitik der SPÖ in einem Rezensionsartikel.<sup>195</sup> Wirtschaft im eigentlichen Sinn sei unter staatlicher Lenkung nicht möglich. Die Sozialdemokraten nivellierten die Einkommen, was das Niveau der Arbeitsteilung senke und zu einer Absenkung der Produktionsrate führe.<sup>196</sup> 1923 ging Hayek für ein Jahr in die Vereinigten Staaten. Nach der Rückkehr lud Mises ihn zur Teilnahme an seinem Seminar ein, an dem unter anderem auch **Frank Knight, der Urvater des Chicagoer Neoliberalismus**, sowie William Beveridge, der sich später zu einem überzeugten Keynesianer wandelte, als Gäste teilnahmen.<sup>197</sup>

Am 1. Januar 1927 wurde, wie bereits erwähnt, auf Initiative von Mises das Österreichische Institut für Konjunkturforschung gegründet. Mises machte Hayek zum ersten Sekretär. Feichtinger vertritt sogar die These, Mises habe das Institut nur gegründet, um Hayek eine ordentliche Stelle zu verschaffen.<sup>198</sup> In den leitenden Stellen waren auch ansonsten vor allem Teilnehmer des Mises-Seminars untergebracht. Das Institut sollte nach amerikanischem Vorbild Daten für die Geschäftswelt sammeln und herausfinden, wie Konjunkturwellen auf verschiedenen Märkten abliefen. Die Ursachen für Konjunkturschwankungen sollten auf breiterer Informationsbasis erforscht werden.<sup>199</sup>

Neben der Konjunkturpolitik befaßte sich Hayek mit dem klassischen neoliberalen Thema Geldpolitik, wobei die Inflation eine dominante Rolle spielte. Seine Auffassungen zur Inflation ebneten ihm dann 1932 den Weg nach London zur LSE. Sein Habilitationvortrag »Gibt es einen Widersinn des Sparens?«<sup>200</sup> traf dort genau die Position der sich formierenden **Opposition gegen Keynes unter Lionel Robbins**, den Hayek

ebenfalls über das Mises-Seminar kennen gelernt hatte. Nach Hayeks Wechsel zur LSE wurde **Oskar Morgenstern** Leiter des Instituts für Konjunkturforschung. Morgenstern änderte die Forschungsausrichtung und erprobte verstärkt mathematisch-statistische Methoden, was ihm und seinen Mitarbeitern Offerten aus den USA einbrachte und Morgenstern einen relativ problemlosen Absprung ins Exil ermöglichte.<sup>201</sup>

**Das Institut für Konjunkturforschung kann in gewisser Weise als eine frühe neoliberale Denkfabrik gelten. Es war deutlich gegen die sozialdemokratischen Institutionen gerichtet.** Es konkurrierte mit Institutionen des roten Wien – wie der »Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle« von Marie Jahoda, Paul Lazarsfeld und Hans Zeisel.<sup>202</sup> Anfang der dreißiger Jahre zeigte sich deutlich, daß Hayek zum Lager der Christlich-Sozialen zu zählen war. Er war Mitglied der Wirtschaftskonferenz des Seipel-Nachfolgers Johannes Schober. In Artikeln wandte er sich trotz um sich greifender Weltwirtschaftskrise gegen staatliche Intervention und kritisierte sogar Wilhelm Röpke, der als Mitglied der »Brauns-Kommission« im Deutschen Reich der Brüning-Regierung ein antizyklisches Programm empfohlen hatte. Röpke hielt die sozialen und politischen Konsequenzen der rapide steigenden Arbeitslosigkeit für zu gefährlich.<sup>203</sup> Hayek selbst mußte die Gretchenfrage, ob die christlich-soziale Regierung und ab 1934 die Dollfuß-Diktatur staatliche Interventionen zur Behebung der Krise zulassen sollten oder nicht, nicht mehr beantworten. Der Mitsprache in wirtschaftspolitischen Gremien und dem Zwang zur direkten Stellungnahme zu aktuellen österreichischen Wirtschaftsfragen war er durch seinen Wechsel nach London enthoben. Allerdings äußerte er sich in England in der Regel kritisch über den österreichischen Klerikalfaschismus.

Es wird deutlich, daß der ökonomische Neoliberalismus Hayeks und Mises' sowie der Kritische Rationalismus sich aus unterschiedlichen Quellen speisten, aber schon in Wien auf denselben theoretischen Punkt zuliefen: einen radikalen Anti-Marxismus. Popper entwickelte seine Theorie in den Grundaussagen als Abkehr vom roten Wien. Er distanzierte sich zunehmend, schlug sich aber nicht auf die Seite der Christlich-Sozialen. Hayek opponierte von Beginn an gegen das rote Wien. Er entwickelte einen Teil seiner Thesen – besonders gegen Intervention und gegen die Nivellierung der Einkommen – in der Opposition zu der Wirtschaftspolitik der Sozialdemokraten. Er schreckte dabei trotz späterer Dollfußkritik in der ersten Republik nicht vor einem Bündnis mit rechtsgerichteten Konservativen zurück.



## 2.4 Wissenschaftliche Weltauffassung und Gesellschaft: Der Wiener Kreis

Was Popper und die Wiener neoliberalen Ökonomen schon in den zwanziger Jahren verband, war, daß die Argumentation gegen Marxismus, Planwirtschaft und Sozialismus nicht einfach nur politisch oder wirtschaftlich ausfiel. Die Abgrenzungen kamen nie ohne einen letztendlichen Verweis auf die richtige Auffassung von der Wissenschaft aus. Wer einen Anspruch auf Wahrheit in den grundsätzlichen politischen Diskursen geltend machen wollte, mußte wissenschaftlich oder wissenschaftstheoretisch argumentieren. Mises' »Gemeinwirtschaft« hatte die Funktionsfähigkeit der Planwirtschaft unter anderem mit dem Argument verworfen, daß in der gelenkten Wirtschaft das Wissen für eine Wirtschaftsrechnung nicht vorhanden sei.<sup>204</sup> Wer wie Hayek auf diesem Feld weiter forschen wollte, kam nicht um die grundsätzliche Frage nach den Produktionsbedingungen von Wissen herum. Popper warf dem Marxismus in ähnlicher Weise wissenschaftliche Hybris vor. Die Auseinandersetzung mit moderner Wissenschaftstheorie war also sowohl für Popper als auch für Hayek naheliegend.

Die richtungsweisende Institution, die sich an einer modernen, anti-metaphysischen Grundlegung der Wissenschaften versuchte, diskutierte in unmittelbarer Nähe. Es war der Wiener Kreis. Die aus den Diskussionsrunden hervorgehende philosophische Schule wird im Allgemeinen als logischer Positivismus oder logischer Empirismus bezeichnet. Weil der Begriff Positivismus auch als Kampfbegriff in den Diskursen benutzt wurde und durch die Rezeption negativ besetzt ist, wird im Folgenden meist die Bezeichnung logischer Empirismus gebraucht.

Der Wiener Kreis, der zunächst als *Verein Ernst Mach* am 23. November 1928 gegründet wurde, repräsentierte sozialliberale Strömungen der österreichischen Spätaufklärung.<sup>205</sup> Er war Teil der Kulturbewegung im sozialdemokratischen Wien. Führende Mitglieder wie **Hans Hahn**, **Edgar Zilsel**, **Otto Neurath**, **Hans Reichenbach** und **Rudolf Carnap** engagierten sich für die Sozialdemokratie und die Volksbildungsinitiative in Wien.<sup>206</sup> Der Kreis vereinigte allerdings wie erwähnt unterschiedliche politische Fraktionen. Die konservative Fraktion des Kreises hatte in Moritz Schlick ihren bekanntesten Wissenschaftstheoretiker. Aber selbst Schlick galt als betont liberal und tolerant.

Der logische Empirismus ist keinesfalls das abstrakte, wirklichkeitsfremde und unpolitische Konstrukt einer entrückten Grundlagenwissenschaft. Der Wiener Kreis bekommt nur einen klaren Sinn, wenn er nicht nur als wissenschaftstheoretische Forschungsgemeinschaft, sondern auch als politische Institution vor dem Hintergrund des Zusammenbruchs des Habsburgerreiches gesehen wird. Diesen Zusammenbruch beschreibt ein nicht unwesentlicher Teil der Historiker analog der gehobenen Literatur nostalgisch-melancholisch als Ende einer großen Epoche mit überragenden geistigen Leistungen.<sup>207</sup> Die Nostalgie ist natürlich ein Produkt später Verklärung. Die morsche Gesellschaft des Kaiserreichs war keineswegs in allen Gesellschaftsschichten beliebt, schon gar nicht bei denjenigen, die für eine Erneuerung von Politik und Philosophie stritten. 1918/19 setzte sich in Österreich keine gewichtige politische Gruppe für den Erhalt der Monarchie ein. Die alten Eliten waren zu schwach und die progressiven Gruppen, gerade in der Wissenschaft, begrüßten den Untergang des reaktionären Reiches, das maßgeblich am Kriegsausbruch beteiligt war und nach vier Jahren Abnutzungskrieg seinen Kredit verspielt hatte. Eine Grundstimmung des Neuanfangs und des Aufbruchs dominierte die fortschrittlich-oppositionellen Intellektuellenkreise:

Im neuen Österreich gab es für die Intellektuellen genug positive Arbeit. Für Leute wie **Hans Kelsen** oder **Karl Bühler** gab es wenig Grund zum Zweifel an der Möglichkeit, Werte im praktischen gesell-

schaftlichen Leben zu verwirklichen. Eine Verfassung mußte ausgearbeitet, ein Parlament eingerichtet, das funktionierende System einer sozialen Demokratie in Gang gebracht werden. Die vernachlässigten Folgen der Industrialisierung, für die Franz Joseph II. blind gewesen war – vor allem die Wohnungsnot in Wien – mußten bewältigt werden; das frühe allgegenwärtige Hindernis: der habsburgische Ultrakonservatismus, war endlich weggefegt. Es war in den Augen der Pragmatiker eine Zeit des Aufbaus und des Optimismus; und diesen Männern gefiel ganz offensichtlich der historisch-kritische und konstruktive Positivismus Machs trotz seiner metaphysischen Mängel.<sup>208</sup>

Der Wiener Kreis machte das Ende der feudalen Ordnung in Mitteleuropa zu einem positiven Ausgangspunkt. Die Wissenschaft würde an die Stelle der alten spekulativen Philosophie treten, die mit der überkommenen Ordnung identifiziert wurde. Metaphysik und Theologie galten als Überbleibsel des habsburgischen Mittelalters, die nunmehr der wissenschaftlichen Rationalität zu weichen hätten. Und über die Wissenschaft ließe sich auch die Gesellschaft so ordnen, daß dem intellektuellen Fortschritt ein moralischer und sozialer Fortschritt zwangsläufig folgen müßte. Die Welt hätte dann einen logischen, erkennbaren Aufbau. In **Carnaps** Vorwort zu seinem epochalen Buch **DER LOGISCHE AUFBAU DER WELT** (1928) heißt es:

Wir spüren eine innere Verwandtschaft der Haltung, die unserer philosophischen Arbeit zugrundeliegt, mit der geistigen Haltung, die sich gegenwärtig auf ganz anderen Lebensgebiete auswirkt; wir spüren diese Haltung in Strömungen der Kunst, besonders der Architektur, und in den Bewegungen, die sich um eine sinnvolle Gestaltung des menschlichen Lebens bemühen: des persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens, der Erziehung, der äußeren Ordnungen im Großen. Hier überall spüren wir dieselbe Grundhaltung, denselben Stil des Denkens und Schaffens. Es ist die Gesinnung, die überall auf Klarheit geht und doch dabei die nie ganz durchschaubare Verflechtung des Lebens anerkennt, die auf Sorgfalt in der Einzelgestaltung geht und zugleich auf Großlinigkeit im Ganzen, auf Verbundenheit der Menschen und zugleich auf freie Entfaltung des Einzelnen. Der Glaube, daß dieser Gesinnung die Zukunft gehört, trägt unsere Arbeit.<sup>209</sup>

**Carnap**, **Hahn** und **Neurath** wollten über die Verwissenschaftlichung der Philosophie ganz in der Tradition von **Bertrand Russell** und seinem Wiener Pendant **Ernst Mach** eine neue, sachlichere, gerechtere Gesellschaft aufbauen. Das hieß indes nicht, daß analog des marxistischen Ansatzes die Wissenschaftstheorie immanenter Teil der Gesellschaftstheorie sein sollte. Beide Bereiche arbeiteten an demselben Emanzipationsprojekt, standen aber in der täglichen Forschungsarbeit für sich.

Schwerpunkt der wöchentlichen Treffen war die Diskussion wissenschaftlicher Grundlagenprobleme. Es sollte geklärt werden, was die Basis der Wissenschaft ist. Was unterschied einen wissenschaftlichen Satz von einem metaphysischen? Wie ließen sich Sätze wissenschaftlich verifizieren? Dabei ließ sich auf **Wittgenstein** aufbauen, der im **TRACTATUS** die Sprache mit quasi naturwissenschaftlichen Definitionen auf Elementarsätze zurückführte und mit Wahrheitstafeln die Aussagen der Sätze überprüfte. Es war aber noch nichts darüber ausgesagt, wie eine wissenschaftliche Sprache denn beschaffen sein sollte. Die Konstruktion einer Wissenschaftssprache war eines der großen Ziele des Kreises. **Carnap** knüpfte immer wieder an **Russell** an (siehe dazu Kapitel 2.7), indem er versuchte, die Grundlagen der wissenschaftlichen Logik in Sätzen, die immer wahr sind,

zu konstruieren. Er ging bewußt die Gefahr ein, eine Sammlung von Tautologien zu produzieren.

Carnaps Fortschrittsglaube steigerte sich noch bei dieser abstrakten Arbeit. Er blieb dabei, die neue wissenschaftliche Logik mit einem gesellschaftlichen Emanzipationsprogramm zu verbinden. Die neue Wissenschaft sei ein summarisches, richtungsweisendes Gesamtprojekt, das in kollegialer Gruppenarbeit der Wissenschaftler zu verwirklichen sei:

Diese neue Haltung ändert nicht nur den Denkstil, sondern auch die Aufgabenstellung; der Einzelne unternimmt nicht mehr, ein ganzes Gebäude der Philosophie in kühner Tat zu errichten. Sondern jeder arbeitet an seiner bestimmten Stelle innerhalb der einen Gesamtwissenschaft ... Es wird in langsamem, vorsichtigem Aufbau Erkenntnis nach Erkenntnis gewonnen ... So wird sorgsam Stein für Stein gefügt und ein sicherer Bau errichtet, an dem jede folgende Generation weiterschaffen kann.<sup>210</sup>

Dieser Positivismus, der durch eine Verwissenschaftlichung und eine Anwendung wissenschaftlicher Methoden und Erkenntnisse auf die Gesellschaft den sozialen Fortschritt sichern wollte, hatte im liberalen Wiener Bürgertum Tradition. Er berief sich vor allem auf **Mach**. Vereine und Diskussionszirkel, in denen die Wissenschafts- und Sozialphilosophien **Machs**, **Franz Brentanos** und **Josef Popper-Lynkeus**<sup>7</sup> diskutiert wurden, hatten bereits im Habsburgerreich Konjunktur. Zu diesem intellektuellen Milieu zählten unter anderem auch Poppers und Jahodas Vater. Sie hatten stetigen Kontakt zu Mach und Popper-Lynkeus, der sehr entfernt mit Popper verwandt war.<sup>211</sup> Es gab sogar eine Wiener Fabier-Gesellschaft, in der Mach und Popper-Lynkeus aktiv waren.<sup>212</sup>

Der einflußreiche Mach<sup>213</sup> verband paradigmatisch Wissenschaftstheorie und soziale Reformtätigkeit. Er wollte in klassisch-aufklärerischer Weise seine naturwissenschaftlich ausgerichtete Wissenschaftstheorie in den Dienst einer Wissenschaft stellen, die für sozioökonomischen Fortschritt sorgte.<sup>214</sup>

Obwohl Machs Vorstellung, über die Entwicklung von Sozialwissenschaften und die Umsetzung von deren Erkenntnissen die soziale Lage zu heben, ein marxistischer Impuls innewohnte, hatte Mach Vorbehalte gegenüber der marxistischen Analyse und besonders der marxistischen Geschichtsphilosophie. Diese äußerten sich in einer betont pragmatischen Ausrichtung, wie sie später für den Austromarxismus und die österreichischen Sozialdemokraten bezeichnend werden sollte. **Das rote Wien wirkte in vielem wie ein Verschnitt zwischen Mach und Marx**. In der Aufbruchstimmung nach der Revolution wurden Mach und Marx, Positivismus und Sozialismus von den pragmatisch orientierten Intellektuellen nicht als Gegensatz wahrgenommen. Dazu steuerte auch ein überlagerndes Interesse an Technik und Methode einiges bei:

Die mitteleuropäischen Dynastien waren hinweggefegt worden und ließen die Aufgabe zurück, eine neue Welt aufzubauen – auf wissenschaftlicher und kultureller wie auf sozialer und politischer Ebene. Der Positivismus, so könnte man sagen, ist der Utilitarismus des philosophischen Rationalisten – die metaphysische Rechtfertigung eines empirischen Pragmatismus, den andere Menschen »instinktiv« akzeptieren. So erlebten Österreich und (in eingeschränktem Maße) Deutschland in den zwanziger Jahren eine Art natürliche Hinwendung zum Positivismus und zu Problemen von Technik und Methode. Alle Bereiche des Lebens, des Denkens und der Kunst verlangten nach Erneuerung.<sup>215</sup>

Philosophie und Politik waren in diesem Fortschrittskonzept gleichermaßen an einem pragmatischen Aufbauwillen orientiert. Was **Popper** in seinem **Spätwerk ALLES LEBEN IST PROBLEMLÖSEN** nannte, war Mach und dem logischen Empirismus immanent. Für das angestrebte Gesellschaftsprogramm hieß das: Die Besserung der Lage der unterprivilegierten Klassen sollte durch praktische Maßnahmen zur Hebung des Lebensstandards und nicht primär durch Klassenkampf erfolgen. Die Revolution wurde Stück für Stück in sachliche Sozialtechnologie aufgelöst. Diese »Versachlichung« bestimmte die theoretischen Diskussionen der logischen Empiristen.<sup>216</sup> Die technische Umsetzung der sachlichen, erfolgreichen und modernen Wissenschaften zum Wohle der Gesellschaft sollte die ideologischen Grabenkämpfe ersetzen. Logische Empiristen wie Neurath, Carnap und Hahn verstanden sich mit diesem Programm wie selbstverständlich als Sozialisten. Grundlagenforschung der Wissenschaftstheorie und Gesellschaftsfortschritt in Richtung Sozialismus waren im Wiener Kreis Teile desselben Projekts. Selbst der liberal-konservative Schlick schrieb eine Ethik und problematisierte das Verhältnis zwischen Forschung und politischem Engagement.<sup>217</sup> Ausdruck für die Verbindung von Wissenschaftstheorie und Gesellschaftsfortschritt mit der Zielrichtung einer demokratischeren, sozialistischeren Gesellschaft war die Gründungserklärung des Wiener Kreises mit dem richtungsweisenden Titel **WISSENSCHAFTLICHE WELTAUFFASSUNG – DER WIENER KREIS.**<sup>218</sup>

So zeigen zum Beispiel die Bestrebungen zur Neugestaltung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, zur Vereinigung der Menschheit, zur Erneuerung der Schule und der Erziehung einen inneren Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Weltauffassung; es zeigt sich, daß diese Bestrebungen von den Mitgliedern des Kreises bejaht, mit Sympathie betrachtet, von einigen auch tatkräftig gefördert werden.<sup>219</sup>

*Obwohl einzuschränken ist, daß das Papier vom linken Flügel des Wiener Kreises – Carnap, Neurath, Hahn – geschrieben wurde, wird doch eindrucksvoll der politische Aspekt der Arbeit der Wissenschaftstheoretiker verdeutlicht. Der politische Ansatz sollte sich auch in der Organisation und Arbeitsform des Kreises niederschlagen. Folgerichtig betonte die Grundsatzklärung noch einmal die kollektive, überindividuelle Arbeitsweise des Kreises:*

Das Bestreben geht dahin, die Leistungen der einzelnen Forscher auf den verschiedenen Wissenschaftsgebieten in Verbindung und Einklang miteinander zu bringen. Aus dieser Zielsetzung ergibt sich die Betonung der »Kollektivarbeit«; hieraus auch die Hervorhebung des intersubjektiv Erfassbaren; hieraus entspringt das Suchen nach einem neutralen Formelsystem, einer von den Schlacken der historischen Sprachen befreiten Symbolik; hieraus auch das Suchen nach einem Gesamtsystem der Begriffe.<sup>220</sup>

Der Wiener Kreis bot das einzige Forum, das den Versuch, durch freie, rationale Diskussion zu Fortschritten in den Wissenschaften zu kommen, exemplarisch umsetzte. Wissenschaftler wie Schlick, Hahn, Carnap und Neurath, die sowohl erkenntnistheoretisch als auch politisch höchst heterogene Konzepte vertraten, trafen sich einmal in der Woche, um durch Diskussion offene Fragen und Probleme wie die Abgrenzung der Wissenschaft von der Metaphysik auf den letzten Nenner zu bringen. Neben diesem augenscheinlichen Theorienpluralismus fiel auf, daß die Akteure das Teamwork in der wissenschaftlichen Arbeit nicht nur programmatisch bevorzugten. Selbst der exzentrische Wittgenstein verzichtete auf den Anspruch, seine Philosophie sei originell und den anderen Diskussionsbeiträgen überlegen.<sup>221</sup> Es wurde in diesem Zirkel anerkannt, daß, um es im Jargon des späten Wittgenstein zu formulieren, ein gemeinsames Sprachspiel existierte, das in kooperativem Arbeitsstil weiterentwickelt werden konnte.<sup>222</sup> DerWie-

ner Kreis verfügte über ein einzigartiges wissenschaftliches Problem- und Kommunikationsfeld, das den idealen Rahmen einer rationalen Diskussion bot.

Popper entwickelte seine Wissenschaftstheorie analog seiner politischen Grundsätze in einem Abgrenzungsprozeß. Den Kritischen Rationalismus positionierte Popper als eigenständiges Gegenprogramm zum Wiener Kreis:

da war der logische Positivismus schon tot. Heutzutage weiß das jeder. Aber anscheinend kommt niemand darauf, hier die Frage zu stellen: »Wer war der Täter?« ... Ich bekenne, daß ich mich schuldig fühle.<sup>223</sup>

Diese Sichtweise Poppers zählt zum Gründungsmythos des Kritischen Rationalismus. Um aus seinem Abgrenzungsprozeß keine Schattenfechtereie zu machen, kam Popper nicht umhin, einiges am Wiener Kreis zu loben. Er sprach von einer »bewundernswerten Institution« und einem »einzigartigen Seminar von Philosophen, die hier mit hervorragenden Mathematikern und Naturwissenschaftlern zusammenarbeiten.«<sup>224</sup> Zu Dank verpflichtet fühlte er sich Kurt Gödel, Alfred Tarski, Herbert Feigl, Victor Kraft und Karl Menger. Philipp Frank und Schlick erwähnte er im Zusammenhang ihrer Unterstützung bei der Veröffentlichung von LOGIK DER FORSCHUNG.<sup>225</sup>

Eine kritische Würdigung erfuhren noch einige rationalistische Thesen Carnaps (im Wesentlichen der Schlußteil von DER LOGISCHE AUFBAU DER WELT).<sup>226</sup> Aber Popper ließ zum Schluß nichts Positives über die Wiener Konkurrenten auf dem Feld der Wissenschaftstheorie stehen. Schließlich inszenierte er sich als Überwinder des Wiener Kreises. Ohne Namen zu nennen, sprach er von »dem nachlassenden Interesse an den großen Problemen«, der »Konzentration auf Kleinigkeiten (auf »Puzzles«) und insbesondere auf die Analyse (Explikation) von Begriffen und Wortbedeutungen.«<sup>227</sup>

Natürlich meinte Popper damit den zunehmenden Einfluß Wittgensteins auf die Fraktion um Schlick. Es ging hier um das, was später so plakativ »Linguistic Turn« genannt werden sollte. Wittgenstein war das rote Tuch für Popper. Immer wenn das Wort »Puzzle« fiel, war damit Wittgenstein gemeint. Wittgenstein löste Rätsel und negierte in Poppers Verständnis die Existenz von Problemen, die für Popper den Kern der Philosophie ausmachten.

Auf die Arbeitsweise des Wiener Kreises ging Popper nie positiv ein. Herkunft und Wirkungsgeschichte des Kreises waren für ihn ebenso bedeutungslos. Die breiten Themenfelder, besonders die politische Dimension, negierte er. Wiener Kreis hieß bei Popper letztlich Dogma der Verifikation, Wittgenstein, simpler Machscher Positivismus und Neuraths Einheitswissenschaften (an dessen Kongressen er nichtsdestotrotz teilnahm). In LOGIK DER FORSCHUNG reduzierte Popper das Programm des Wiener Kreises auf das in dessen Anfangsphase formulierte Vorhaben, über theoriefreie Sinnesdaten und Induktion zu den letzten Naturgesetzen zu gelangen.<sup>228</sup>

Oft ist betont worden, daß Popper in seiner Schilderung der Entwicklung des Kritischen Rationalismus die Parallelen zum Wiener Kreis systematisch unterschlagen hat.<sup>229</sup> In Poppers unkritischer Selbstbeschreibung war der Kritische Rationalismus eine Wissenschaftsmethodik, die ganz allgemein in der Tradition des Skeptizismus stand. Darüber hinaus ersetzten Elogen an Kant und Sokrates die kaum vorhandene Vorgeschichte seiner Theorie. Grußadressen an die Antike ließ Popper häufiger in die Beschreibung wissenschaftstheoretischer Problemlagen einfließen als naheliegende Hinweise auf Akteure des Wiener Kreises.

Der auf Originalität bedachte Popper unterschlug, daß seine Forschungen zum diskursiven Orbit des Wiener Kreises gehörten, in dem mehrere Personen und Gruppierungen gleichzeitig an ähnlich gelagerten Problemen arbeiteten und daher in den Diskussionen auch ein zum Verwechseln ähnliches Vokabular benutzten.<sup>230</sup> **Arbeitete man kooper-**

**tiv wie der Wiener Kreis, tauchte das Problem der Originalität und des Plagiats höchstens am Rande auf. Basierte der theoretische Ansatz aber wie bei Popper auf Abgrenzung und singulärer Leistung, mußte schlechterdings der Diskurs, dem sich der eigene Ansatz verdankte, negiert oder zumindest kleingeredet werden.**

Inhaltlich lag das Prinzip der Falsifikation in seiner Spiegelverdretheit nahe an den Definitionen der Verifikation von Neurath, Carnap, Hahn oder Schlick. Auch war das **Grundprinzip der Falsifikation** schon von Vertretern des amerikanischen Pragmatismus, insbesondere von **Charles Sanders Pierce**, durchaus eindeutig formuliert worden.<sup>231</sup> Offensichtlich waren aber vor allem Poppers ebenfalls nicht erwähnte Anleihen bei der Philosophie von Mach. Mach schrieb in ERKENNTNIS UND IRRTUM:

Wo weder eine Bestätigung noch eine Widerlegung ist, dort hat die Wissenschaft nichts zu schaffen.<sup>232</sup>

Im schlichten Abstreiten dieser Traditionslinie traf sich Popper später mit seinen Kontrahenten der Frankfurter Schule. Auch **Horkheimer** und **Adorno** degradierten den Positivismus Machs und des Wiener Kreises. Monoton stempelte Horkheimer den Wiener Positivismus 1937 in seinem Aufsatz »Der neueste Angriff auf die Metaphysik«<sup>233</sup> als profaschistisch ab. Was er mit der Kritik an Carnap, Neurath, Russell, Wittgenstein, Hahn und Reichenbach aussagen wollte, schrieb Horkheimer am 22. Oktober 1936 an Adorno:

Im Grunde ist das Ganze nur ein elendes Rückzugsgefecht der formalistischen Erkenntnistheorie des Liberalismus, der bereits auch auf diesem Gebiet in offene Liebedienerei gegen den Faschismus übergeht.<sup>234</sup>

So weit ging Popper in seinen Angriffen nicht. Aber in der Abwertung der Wiener Traditionslinie sind die Ähnlichkeiten der Popperianischen und Frankfurter Argumentation evident, obwohl die Verbindungslinien zu Mach bei Kritischem Rationalismus und »kritischer Theorie« nur sehr schwer von der Hand zu weisen sind. »Mach verkörperte nämlich die Verbindung des Fortschrittsideals positiver Wissenschaft und der damit einhergehenden Frontstellung gegen Irrationalismus und Metaphysik mit einer sozialreformerischen politischen Haltung.«<sup>235</sup> Wissenschaftliches Fortschrittsideal, Frontstellung gegen Irrationalismus und sozialreformerische politische Haltung – das schrieben alle progressiven Intellektuellen auf ihre Fahnen, so auch Popper und Horkheimer. **Der eigentlich legitime Erbe dieser drei Machschen Vorgaben war aber der Wiener Kreis, der sich ausdrücklich auf Mach berief.** Ihn, den Hauptkonkurrenten, bekämpften sowohl die um Profil bemühte Frankfurter Intellektuellengruppe als auch der sich so progressiv gebende Wissenschaftstheoretiker Popper.

Dabei hatte Popper dem logischen Empirismus (und Wittgenstein)<sup>236</sup> den Kern der eigenen Theorie zu verdanken. Popper beschäftigte sich seit 1928 mit dem Abgrenzungsproblem der Wissenschaft, das er zum Grundproblem der Wissenschaftstheorie erklärte. Die Abgrenzungsfrage zählte zum grundsätzlichen Forschungskanon des Wiener Kreises.<sup>237</sup> Bedeutsam war neben der Gretchenfrage der Abgrenzung von Wissenschaft und Nichtwissenschaft die Frage, wie sich Natur- und Sozialwissenschaften voneinander abgrenzen lassen. **Popper reihte sich wie die neoliberalen Ökonomen bei den Kritikern des neuen, aufstrebenden Faches Soziologie ein.** Er feierte die harte Tradition der Naturwissenschaften, der er die »Wortklaubereien der Sozialwissenschaften«<sup>238</sup> gegenüberstellte. Selbst den Wiener Kreis attackierte Popper mit dem Argument, keine harte Wissenschaft, eben keine Naturwissenschaft zu betreiben. Carnaps »Explikation der Begriffe« war für ihn wie Wittgensteins Sprachexegesen nichts weiter als eine »neue Form des Scholastizismus«.<sup>239</sup>

Er schied aber nicht nur die Naturwissenschaften kategorisch von den Sozialwissenschaften (was er in *DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS* wieder revidierte). Unter das Stichwort »Wortklaubereien« fielen alle philosophischen Strömungen, deren Wahrheitsanspruch sich über die Definitionen von Begriffen verständlich machen sollte oder deren Methodologie diskursiv ausgerichtet war. In seiner Autobiographie nannte er in dieser Kategorie neben dem Marxismus Psychologismus, Idealismus, Positivismus, Phänomenalismus und Solipsismus<sup>240</sup> – eine weitere Spitze gegen den übermächtigen Guru Wittgenstein. Den Erfolg dieser Strömungen lastete Popper der mangelnden Wahrhaftigkeit der sie vertretenden Intellektuellen an:

Mein soziales Verantwortungsgefühl sagte mir, daß es seitens der Intellektuellen eine Art von Verrat sei, derartige Probleme ernst zu nehmen – und ein Mißbrauch der Zeit, die wir für echte Probleme verwenden sollten.<sup>241</sup>

Das echte Problem sah Popper in dieser Zeit allein im Abgrenzungsproblem. Das löste er schon deshalb mit Bravour, weil er seine eigene Theorie von allem, was im Wien der zwanziger Jahre populär und modern war, abgrenzte. Aber sowohl das Induktions- als auch das Abgrenzungsproblem waren wie gesagt zentrale Diskussionsthemen des Wiener Kreises gewesen. Es blieb eine Schwäche und Leerstelle des Kritischen Rationalismus, die gerade in späteren, anerkennungsreichen Jahren nicht recht verständlich wirkt, daß Popper diesen diskursiven Ursprung der echten wissenschaftstheoretischen Probleme aus den Forschungsfeldern des logischen Empirismus nicht fair thematisierte.

Immer wieder fällt die Vehemenz auf, mit der sich Popper vom Wiener Kreis abgrenzte. Carnap fand, daß Popper »unnötig viel Kritik« mache.<sup>242</sup> Gerade Carnap und Neurath hatten Popper gefördert und ihm selbst noch auf den Konferenzen zur Einheitswissenschaft Platz eingeräumt, seine Position darzustellen. Die Reaktionen des Wiener Kreises auf Poppers Texte waren gemischt. Seine Lösungsvorschläge für die Grundprobleme »Abgrenzung zwischen Metaphysik und Wissenschaft« sowie die »Unmöglichkeit des sicheren Erkenntnisgewinns durch Induktion« wurden von einigen Kreismitgliedern kritisiert (Neurath, Reichenbach), von anderen verteidigt (Feigl, Kraft) und von der dritten Fraktion als übertriebene Distanzierung betrachtet (Carnap, Schlick). Während bei Popper die Betonung eines nichtapriorischen Rationalismus dominierte, strichen die Mitglieder des Wiener Kreises die empiristische Basis der Wissenschaft (speziell in Form von Neuraths »Physikalismus«) stärker heraus.<sup>243</sup> Alle drei Fraktionen sahen Poppers Texte als Beitrag zu den Problemfeldern, die bei Schlick und in analogen Intellektuellenzirkeln kontrovers debattiert wurden. Keinesfalls fühlte sich der Kreis grundsätzlich angegriffen. Niemand sprach von einer Negierung des logischen Empirismus oder gar der Geburt einer neuen philosophischen Schule. Schlick und Carnap nahmen Poppers Distanzierungen mit Verwunderung auf, denn Schlick war bei Poppers Doktorarbeit ein wohlwollender Zweitgutachter gewesen, und Popper hatte in dieser Zeit noch die Originalität und Unabhängigkeit Schlicks bewundert.<sup>244</sup> Schlick sah selbst noch in Poppers harscher Kritik kein Hindernis, Popper später bei der Veröffentlichung der *LOGIK DER FORSCHUNG* zu unterstützen. Heterogenität und Pluralismus zählten zu den umgesetzten Prinzipien des Wiener Kreises.

Und dennoch betonte Popper in seinen wissenschaftsgeschichtlichen Darstellungen die absolute Eigenständigkeit des Kritischen Rationalismus. Popper wiederholte im Prinzip immer nur die Beschreibung, die seine singuläre Leistung in den Mittelpunkt rückte. Der Kritische Rationalismus der Autobiographie, in der sich Popper abschließend mit dem Wiener Kreis und seiner politischen Herkunft auseinandersetzte, war die nochmals bereinigte Lehre der Hauptwerke *LOGIK DER FORSCHUNG* und *DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE*. Fehlerkorrektur, Stückwerktechnik und Antimarxismus waren als geschichtsloses Extrakt übrig geblieben. Den Weg zurück versperrte Popper mit seiner Weigerung, sich und seine wissenschaftstheoretischen Grundannahmen im

Umfeld des Wiener Kreises zu platzieren. Das mag daran liegen, daß Popper den linken Flügel und das sozialistische Papier »Wissenschaftliche Weltauffassung« kategorisch ablehnte – besonders ab Mitte der dreißiger Jahre, als er sich zusehends dem Liberalismus seines Freundes **Hayek** annäherte.

Aber neben seinem Anti-Marxismus spielte bei Poppers Degradierung des Logischen Empirismus noch sein prinzipieller Umgang mit konkurrierenden Theorien eine Rolle. Poppers Negierungs- und Ausschlußverfahren war durch seinen absoluten Primat der Falsifikation angelegt. Man darf nicht vergessen, daß Poppers Falsifikationsprozeß als eine Art darwinistischer Überlebenskampf der Ideen konstruiert ist. Popper selbst redete mit zunehmendem Alter gern davon, daß in seinem System Theorien statt Menschen sterben und die Theorien einen Kampf ums Dasein ausfechten.<sup>245</sup> Eine Leerstelle in Poppers wissenschaftstheoretischen Werken ist sicher die konkrete Ausformulierung der Rahmenbedingungen der Theorienselektion und des konkreten Ablaufes der Falsifikation. Sehr allgemein und idealistisch sprach er von rationaler Diskussion oder einer Art Schwurgericht.<sup>246</sup> **Daß der Kampf der Ideen konkret aber auf niedrigerem Niveau anzusiedeln war und nicht primär den Regeln der rationalen, redlichen Diskussion folgte, war an der Durchsetzung von Poppers Ideen selbst zu sehen.** Originell wurde Poppers Minimalkanon von Anfang an nur in Abgrenzung zu anderen Schulen und Intellektuellenkreisen, deren Theorien es zu beseitigen galt, um die Leistung Poppers in Erscheinung treten zu lassen. **So wie Popper sich später genau den Marx, Hegel und Platon zurechtzitierte, den er dann jeweils mit subtiler Polemik ins Reich des Schwachsinn und der politischen Tyrannei schicken konnte, schmiedete er sich einen Wiener Kreis, der so eindimensional war, daß Poppers Fallibilismus wie eine Weiterentwicklung wirkte.** Den Dogmatismus der Verifikation hatte der Wiener Kreis zum Zeitpunkt der Abfassung von LOGIK DER FORSCHUNG längst überwunden.<sup>247</sup> Trotzdem arbeitete sich Popper genau daran ab. Die kritische Methode, die Popper, wie er meinte, paradigmatisch zum Ausdruck brachte, basierte auf dem Vorgehen, die Argumente des zu entzaubernden Gegners auf wenige, außerhalb des Kontextes relativ unsinnige Kernaussagen zu reduzieren und sie dann locker aus dem Bereich der Wissenschaft zu verbannen.

Wenn Falsifikation bedeutete, die eigenen Argumente durch Negation konkurrierender Theorien und Konzepte zu entwickeln, hatte Popper tatsächlich ein Grundprinzip der Theoriebildung entdeckt und angewandt. Die Fundamentalkritik einer gegnerischen Theorie war eine gängige Methode, die sich wie ein roter Faden durch die europäische Aufklärung zog. Kämpften die französischen Aufklärer gegen die klerikalen Theorien, entzauberten sie sie als Aberglauben. Ein beträchtlicher Teil des Werkes von Marx arbeitete sich daran ab, die Glücksversprechen der bürgerlich-kapitalistischen Wirtschaftstheorien von **Adam Smith** und **David Riccardo** einem definitiven Test zu unterziehen, der eine Falsifikation dieser Theorien nach sich ziehen mußte. **Und auch die neoliberalen Ökonomen bedienten sich primär des Mittels der Dekonstruktion.** Hayek, Friedman und Mises beschäftigten sich so vorzugsweise mit dem sozialistischen Gegner, daß ein innovatives eigenes Positivkonzept lange gar nicht auf ihrer theoretischen Agenda auftauchte. Die Aufdeckung von Widersprüchen in den gegnerischen Konzepten ist ein Grundmotiv jedes Diskurses mit erkenntniserweiterndem Habitus. Das Überkommene wird einem kritischen Test unterzogen. **Mit einem Blick in das Innere des Gegners soll die Krankhaftigkeit des kritisierten Systems nachgewiesen werden.** Von diesem Grundprinzip theoretischer Kritik aus gesehen, war es nur logisch, in der Falsifikation überhaupt die einzige Methode der Wissenschaft zu sehen. Vielleicht lag genau darin Poppers Innovation. Die Gegnerschaft und der Kampf waren für Popper die eigentlichen Motoren des wissenschaftlichen Fortschritts. Popper stellte keine positiven Theorien zur Diskussion. **Ihm ging es offensichtlich darum, methodisch soweit auf-**



**zurüsten, daß der Gegner von der wissenschaftlichen Bühne verbannt werden konnte.**

Dieses darwinistische Grundprinzip formuliert **Hacohen** freundlicher. Er spricht im Zusammenhang mit Poppers Verhältnis zum Wiener Kreis von einer produktiven Gegnerschaft, die zentral für Poppers »Philosophical Breakthrough« gewesen sei.<sup>248</sup> Er betont Poppers »new vision of science«. Er hält Poppers Abgrenzung vom Positivismus für mehr als eine Strategie und nimmt Popper ausdrücklich gegen die Auffassung in Schutz, der Kritische Rationalismus sei nur eine Position aus dem Orbit des Wiener Kreises.<sup>249</sup> Aber Hacohen führt primär keine inhaltlichen Unterschiede an. Poppers persönliche Auftritte als ungenießbarer Außenseiter werden zur Stützung der These, Popper sei kein Positivist, ins Feld geführt:

Even Popper's defenders, Carnap and Kraft, admitted that he was a social problem ... bent on winning arguments at all cost ... He has no understanding of group dynamics and no ability to negotiate them ... he also behaved as he have learned nothing from them and insisted on his priority on every idea.<sup>250</sup>

Sogar Poppers Verteidiger, Carnap und Kraft, gaben zu, daß er ein soziales Problem war ... dazu getrieben, um jeden Preis Argumente zu gewinnen ... Er besaß kein Verständnis für Gruppendynamik und keine Fähigkeit, diese anzuwenden ... er benahm sich zudem so, als hätte er nichts von ihnen gelernt und bestand auf seinem Vorrecht an jedem Einfall.

Daß Popper nun noch einen Teil der Ideen des Wiener Kreises selbst zuerst formuliert haben möchte,<sup>251</sup> stellte natürlich die Verhältnisse auf den Kopf. Selbst der wohlwollende Hacohen spricht bezüglich dieses Anspruches von »touch of paranoia«,<sup>252</sup> entschuldigt aber Poppers unhaltbaren Verdacht mit dem Hinweis, daß Popper den Rezeptionsweg von Ideen mißverstanden habe. Mit Weisheiten wie »He was one; they wert many«<sup>253</sup> (er war einer, sie waren viele) oder »Internal Battles in the community of reason are not a pretty sight«<sup>254</sup> (innere Kämpfe innerhalb der Vernunftgemeinde sind kein schöner Anblick) umschreibt er schön einen höchstwahrscheinlich kleinkarierten Kampf um Priorität und Anerkennung. Diese Kleinteiligkeit mag für Popper, der auch später nicht durch kollegiales Verhalten auffiel, in besonderem Maße zugetroffen haben. »He never forgot or forgave, not being invited to Schlick's seminar«,<sup>255</sup> (er hat nie vergessen oder vergeben, daß er nicht zu Schlicks Seminar eingeladen war) urteilt Hacohen. Trotz dieses rein persönlichen Befundes wirft Hacohen die entscheidende wissenschaftstheoretische Frage auf: »Could Popper be anything but a dissenting positivist?«<sup>256</sup> (konnte Popper etwas anderes sein als ein andersdenkender Positivist?) Hacohen stellt sich letztlich klar auf Poppers Seite.<sup>257</sup> Als Begründung zitiert er Tarskis Einschätzung aus den fünfziger Jahren, »that he thought Popper had the better argument, but the people on the other side were much nicer«.<sup>258</sup> (daß er dachte, Popper hatte die besseren Argumente, aber die Leute auf der anderen Seite waren viel netter)

Ob Poppers Argumente tatsächlich schlagender waren, hängt immer vom Kontext ab, in den man den Kritischen Rationalismus einbettet. Klar ist nur, daß Popper nicht überzeugend als aktiver Zerstörer und Überwinder des Wiener Kreises gelten kann. Popper profitierte sicher passiv von der Auflösung des Wiener Kreises und des logischen Empirismus, der es nicht schaffte, sich im Exil erneut zu konstituieren. Zum Teil lag das am frühen Tod wichtiger Protagonisten wie Schlick und Neurath. Darüber hinaus gingen seine innovativen Paradigmen in neuen sprachphilosophischen und analytischen Schulen auf. Mehr noch als Popper verdeckte in den einschlägigen Nachkriegsdiskursen die übergroße Resonanz Wittgensteins den Wiener Kreis. Erst in den neunziger Jahren kam es in Mitteleuropa zu einer Renaissance und Rehabilitierung. Vor allem den Forschungen von Rudolf Haller<sup>259</sup> und Friedrich Stadler ist es zu verdanken, daß der Wiener Kreis neu bewertet wird. Eingebettet in die nun wieder sichtbaren Diskurse, die der Wiener Kreis führte, sind Poppers Vorschlag zur Abgrenzung der Wissenschaft von

Pseudowissenschaft und seine Lösung des Induktionsproblems durch Falsifikation zwei von vielen gleichwertigen Ansätzen.



Das Verhältnis des frühen Neoliberalismus zum Wiener Kreis war analog des Verhältnisses zum roten Wien eher äußerlich. **Hayek** betonte zwar in seinen biographischen Abrissen, daß er Schlick gehört und dem Wiener Kreis nahegestanden habe, aber die sozialistische Fraktion des Wiener Kreises störte ihn von Beginn an:

In Wien war ich dem logischen Positivismus des Wiener Kreises zumindest nahegestanden, wenn ich auch seine Anwendungen auf die Sozialwissenschaften nicht annehmen konnte. In England und später in Amerika fand ich mich bald genötigt, vielmehr gegen die extremen Formen des Empirismus Stellung zu nehmen, die ich dort vorfand.<sup>260</sup>

Der Neoliberalismus, wie er sich später konstituierte, sah weitgehend im Kritischen Rationalismus eine dem neoliberalen Denkstil zugehörige Erkenntnistheorie, die sich gegen die bekämpfte, der sozialistischen Seite zugeschlagene, konstruktivistische Vernunft wandte.<sup>261</sup> Poppers »Logik der Forschung« wurde, wie später noch gezeigt wird, eines der entscheidenden Werke im neoliberalen Wissensdiskurs. Das hieß auch, daß Poppers Angriffe auf den Wiener Kreis ohne Widerspruch übernommen wurden. Weil ohnehin das sozialistische Programm der »Wissenschaftlichen Weltauffassung« von Neurath, Carnap und Hahn außerhalb jeder Diskussion stand, fand sich naturgemäß unter den neoliberalen Ökonomen kein Verteidiger des Wiener Kreises.

Dennoch gab es im Hintergrund Verbindungslinien. Die eine führt zurück zu **Mach**, der einen wissenschaftstheoretischen Einfluß auf den **Urvater der österreichischen Neoklassik, Carl Menger**, hatte. Zeitgleich zu Machs Entwicklung einer positivistischen Wissenschaftstheorie entwickelte Carl Menger seine **Grenznutzenlehre**. Die Grundannahme dieser Lehre, daß individuelle Nutzempfindungen der Wirtschaftssubjekte die Grundlage des Wirtschaftsprozesses seien, hatte zumindest eine »Familienähnlichkeit« mit dem methodischen Individualismus und der Empfindungslehre in Machs Wissenschaftstheorie.<sup>262</sup> Selbst die Gründungserklärung des Wiener Kreises zählte Carl Menger zu den geistigen Vorläufern.<sup>263</sup> Eine ganz einfache Bezugslinie war darüber hinaus, daß Carl Mengers Sohn, der Mathematiker Karl Menger, Mitglied des Wiener Kreises war, und, daran gekoppelt, ein eigenes Kolloquium veranstaltete. Karl Menger wiederum war ein einflußreicher Lehrer von Morgenstern, der mathematische Analysen in die wirtschaftsliberale Theorie einbrachte.<sup>264</sup>

**Auch Hayek befaßte sich mit Mach.** 1920 sah er in ihm den einzigen Wissenschaftstheoretiker, der den Nebel der Metaphysik beseitigt hatte. Als Student referierte er positiv über Mach und feierte die Empfindungslehre und die »Auflösung des Ichs«.<sup>265</sup> Im Rückblick äußerte er sich vorsichtiger, aber er brandmarkte Mach nie als feindlichen Intellektuellen: Über die Lektüre von Mach habe er überhaupt erst einen Einblick in die modernen Naturwissenschaften bekommen. Da sei es auch nicht von zu großer Bedeutung gewesen, daß Mach in erster Linie von den Linken adaptiert worden sei.<sup>266</sup> Zudem habe der Kontakt mit der jüdischen Intelligenz in Wien seinen Horizont entscheidend erweitert:

I became connected with a group of contemporaries who belonged to the best type of the Jewish intelligentsia of Vienna and who proved to be far ahead of me in literary education and general precociousness. For the first time, a certain ambition to rival my colleagues in their achievement began to have some influence on my work, and since at

that time my serious interests were probably more widely spread than theirs.<sup>267</sup>

Ich fand Verbindung zu einer Gruppe von Zeitgenossen, die zu den besten der jüdischen Intelligenz in Wien gehörten und die sich mir als weit voraus erwiesen in Literaturerziehung und Frühreife. Zum ersten Mal begann ein gewisser Ehrgeiz gegenüber meinen Mitarbeitern Einfluß auf meine Arbeit zu gewinnen, und seither waren meine Interessen vermutlich weiter gespannt als die ihren.

Die zweite Verbindungslinie des Wiener Neoliberalismus zum logischen Empirismus ist weitaus komplizierter. Sie betrifft die Ähnlichkeiten in der diskursiven Produktion von Theorien in Intellektuellenkreisen. Der frühe Neoliberalismus konstituierte sich wie der logische Empirismus in einem Geflecht von Kreisen. Trotz der Lagermentalität in der ersten Republik und der schroffen Ablehnung der Sozialdemokraten durch Mises und Hayek waren die neoliberal orientierten Kreise nicht kategorisch von den Kreisen der Wiener Kulturbewegung getrennt. Sie beackerten nicht nur gleiche Themenfelder. Sie waren auch offensichtlich Teil desselben Kommunikationsfeldes und Diskurses. Um etwas Klarheit in dieses Dickicht zu bringen, ist es notwendig, auf die Soziologie und Produktionsweisen der Wiener Intellektuellenszene einzugehen.

## 2.5 Wiener Intellektuellensoziologie

Hayek hatte nach dem Ersten Weltkrieg Glück. Als Assistent von Mises im Abrechnungsamt hatte er eine Nische in der staatlichen Bürokratie und einen einflußreichen Protektor gefunden. Aber selbst Mises hatte in den Revolutionswirren und in der Anfangsphase der ersten Republik keine Chance auf eine Universitätskarriere. Hayek brachte er wie erwähnt im von ihm initiierten österreichischen Institut für Konjunkturforschung unter. Das war eine erstklassige Absicherung, denn mit den üblichen bürgerlich-akademischen Laufbahnen schien es im Wiener Bildungsbürgertum vorbei zu sein. Eine Ochsentour im Wissenschaftsbetrieb, wie sie sowohl in Deutschland, Frankreich und England als auch in Österreich-Ungarn obligatorisch gewesen war, war unter den Nachkriegsverhältnissen überhaupt nicht denkbar.

Für Popper, der mit 17 demonstrierte und den Wendepunkt seines Lebens erlebte, sah es noch weitaus düsterer aus. Er verfügte über keinerlei akademische Perspektive und hatte zunächst nicht einmal einen Schulabschluß vorzuweisen. Sicher hätte Popper unter Vorkriegsbedingungen eine bürgerliche Universitätskarriere angestrebt. Nunmehr, als Gelegenheitsarbeiter und Tischlerlehrling, war das außerhalb jeder Reichweite. Trotzdem fand Popper schnell Zugang zu den politischen und erkenntnistheoretischen Diskussionen. Hierbei kam ihm die chaotische Situation nach dem Zusammenbruch der starren hierarchischen Strukturen des Habsburgerreiches entgegen. Wie geschildert hatten die soziale Misere und die Kriegserfahrung eine ungeahnte Politisierung und eine regelrechte Sucht nach neuen Ideen zur Folge. Die Zeit verlangte geradezu nach Bruch, Auseinandersetzung, sozialer und intellektueller Neuordnung. Nur wo sollten die überall schwelenden Grundsatzdiskurse stattfinden? Die Universitäten reduzierten ihr Lehrprogramm und ihr Personal. Der Zusammenbruch des alten Reiches dünnte den bezahlten Wissenschaftsbetrieb aus. Zum einen stutzte die Finanznot die Fachbereiche zurück, und zum anderen wurde die Wiener Universität notgedrungen nach und nach den neuen kleinstaatlichen Verhältnissen angepaßt. Weil zumeist keine öffentlich bezahlte Plattform in Aussicht stand, bildeten sich viele Diskussionskreise und Vereine auf privater Ebene. Treffen von Forschungszirkeln wie das berühmte Mises-Seminar fanden in Privathäusern statt. Der universitäre Ausschluß betraf alle hier behandelten Lager. Auf die Selbstorganisation auf außeruniversitären Plattformen waren sowohl die liberale wie die austromarxistische Intelligenz angewiesen. Wobei angefügt werden muß, daß es für Juden noch schwieriger war, im offiziellen Betrieb Fuß zu fassen.<sup>268</sup> Und wie bereits erwähnt lag eine weitere Differenz darin, daß die liberalen Theoretiker um Mises als Rechtsanwälte, Unternehmer oder Mitarbeiter der Handelskammer in der Regel größtenteils ökonomischen Druck enthoben waren. Feichtinger, der sehr genau die liberalen Kreise und besonders das Mises-Seminar untersucht hat, beurteilt die neuen Strukturen positiv. Es habe sich eine »Wissenschaftskultur der Außenseiter« gebildet:

Die Außenseiter überwinden dank sozialer Vernetzung die Barrieren diffuser wechselseitiger Wahrnehmung rascher; damit stieg auch die Bereitschaft zu wechselseitiger Kritik, und die interdisziplinäre Besetzung der außeruniversitären Podien schärfte den Sinn für disparate Sichtweisen sowie den Blick auf die Wissenschaft im Ganzen. Auf außeruniversitären Plattformen verwandelte sich nicht nur das wissenschaftliche Selbstverständnis, im Allgemeinen entfaltete sich auf diesen auch ihre Kreativität, Produktivität und Innovationskraft, und nicht zuletzt förderte die Notwendigkeit, sich beruflich mehrfach zu qualifizieren, auch die geistige Mobilität. Die originellen Methoden und Theorien, die gefunden wurden, fanden zwar nicht an der Universität Wien, dafür aber zusehends in der globalen scientific community Beachtung.<sup>269</sup>

Noch stärker als vor dem Krieg wich die wissenschaftlich-intellektuelle Szene in die Kaffeehäuser aus. Die wie Pilze aus dem Boden schießenden intellektuellen Zirkel ersetzten zum Teil die wissenschaftlichen Foren, die die Universitäten der Doppelmonarchie geboten hatten. Brotlose Akademiker und Großforscher, die den Status von Privatgelehrten oder Publizisten annahmen, führten nunmehr die Diskurse über erkenntnistheoretische, ökonomische, soziale und politische Fragen in offenen Zirkeln weiter, die nur noch lose mit der Universität und dem offiziellen Wissenschaftsbetrieb verbunden waren. Die Privatisierung der Wissenschaft war keine Subversion gegen den offiziellen staatlichen Wissenschaftsbetrieb, sondern eine Folge der exorbitanten Mittelverknappung in den Nachkriegsjahren. Die privatisierten Zirkel hatten selten die Gelegenheit, mit Schriften, Texten und Forschungen Geld zu verdienen. Der Markt für intellektuelle Produkte war kaum noch vorhanden. Das Armutsrisiko für Intellektuelle, die über keine externen Geldquellen verfügten, hatte sich extrem erhöht. Andererseits war aufgrund der sozialen Verhältnisse der Akademiker der Zugang zu den Kreisen nicht primär von gesellschaftlichem Stand und Status im Wissenschaftsbetrieb abhängig. Was die Zugangsbedingungen zu intellektuellen Diskursen betrifft, war das Wien der Nachkriegszeit aus der Not heraus offen.

Der Lehrerberuf war in doppelter Hinsicht ein Ausweg für die jungen linksgerichteten Akademiker, die sich ein Studium nicht leisten konnten. Neben der Möglichkeit eines Brotberufs sah eine Vielzahl der jungen Intellektuellen im Lehrerberuf, der nunmehr durch die neue Sozialpädagogik bestimmt sein sollte, den einzigen Weg, zu einer Emanzipation der benachteiligten Bevölkerungsschichten beizutragen. Aber nicht selten hieß das auch, daß man sich aus der Wissenschaft verabschiedete.

Die Offenheit und die Sucht nach Veränderung wirkte sich gleichfalls auf das Themenspektrum der Kreise aus. In den Zirkeln der ersten Republik waren »Geschichte, Gesellschaft und Wissenschaft ... miteinander in einem funktionalen Bindungsverhältnis verknüpft«. <sup>270</sup> Die Diskurse der Revolutionszeit waren durch die marxistische Theorie und die Psychoanalyse politisch aufgeladen. Die »fortschrittliche Wissenschaft« setzte auf das Ende des Kapitalismus, auf die Soziologie als neue Königswissenschaft der revolutionären Gesellschaft und auf die Psychologie als Weg individueller Befreiung. Diese revolutionäre Aufladung wirkte auf die wissenschaftlichen Diskurse zurück. »Nicht nur innerwissenschaftlich-kognitive, sondern auch extreme, handlungsorientierte Faktoren werden damit zum Kriterium einer erweiterten Theoriendynamik.« <sup>271</sup> Konkretes politisches Handeln galt als Teil der theoretischen Auseinandersetzung. Die Trennung von Politik, Wissenschaft, Engagement und Theoriebildung war in der ersten Republik weder erwünscht noch möglich. Poppers frühe Abgrenzung vom Marxismus konnte nicht rein theoretisch sein. An Theorien waren Lebensformen sowie Zugehörigkeiten zu Lagern und Kreisen gekoppelt.

Stadler und Feichtinger haben die Zusammensetzung dieser Kreise rekonstruiert. Weil sie zu fast identischen Ergebnissen kommen, Stadler aber in seiner Recherche die personale Zusammensetzung der Kreise, die Zugehörigkeiten zu den verschiedenen Lagern und das jeweilige »florierende Kommunikationsnetz« <sup>272</sup> detaillierter und umfassender rekonstruiert hat, wird er im Folgenden als Quelle bevorzugt. Zudem hat er seine Ergebnisse in *STUDIEN ZUM WIENER KREIS* in großen, übersichtlichen Schaubildern präsentiert. <sup>273</sup>

**Das liberalistische Lager diskutierte in sechs Zirkeln.** Intellektuelles Zentrum des frühen Neoliberalismus war das Ludwig-von-Mises-Seminar. Einmal im Monat trafen sich cirka 20 Teilnehmer, um allgemeine Themen des Liberalismus und Individualismus zu diskutieren. Das Ziel der Veranstaltung war offiziell »Das Verstehen zu verstehen«. Dieser allgemeine Obertitel ist etwas irreführend. Die Krise des Liberalismus und seine Erneuerung im strikten Anti-Sozialismus stand auf dem Programm. Vornehmliche Textgrundlage des Seminars waren die Werke von Mises, allen voran die »Gemeinwirt-

schaft« und der Essay über den »Liberalismus«.<sup>274</sup> **Das Seminar kann als Urzelle des Neoliberalismus gelten.** Der Kern der neoliberalen Ökonomen debattierte in den zwanziger und dreißiger Jahren bei Mises: Hayek, Gottfried von Haberler und Oskar Morgenstern als späterhin neben Mises führende neoliberale Ökonomen der österreichischen Schule, als Gäste unter anderem Knight und Robbins, der an der LSE die neoliberale Gruppe aufbaute. Nicht von ungefähr wurden London, Wien und Chicago zu intellektuellen Zentren des Neoliberalismus. Zudem diskutierte der konservative Politologe und Historiker Eric Voegelin<sup>275</sup> im radikalliberalen Mises-Seminar. Radikalliberal bedeutete in Mises' Kontext eine Linie, die das eigentlich Neue dieses Liberalismus ausmachte: **Einerseits war dieser Liberalismus strikt antistaatlich.** Nur bezog sich diese Aversion gegen den Staat auf Interventionen in die Wirtschaft. Der Gegner war nicht die Diktatur, sondern die Planwirtschaft. **Die Aversion gegen den Staat stand immer mit einem zur Hysterie neigenden Anti-Sozialismus in Verbindung, so daß zur Rettung des Wirtschaftsliberalismus ein diktatorischer Machtstaat durchaus begrüßt werden konnte. Diese Konstellation machte den Neoliberalismus von Beginn an nach rechts hin offen. Mises' Anti-Sozialismus gipfelte 1927 in einem Lob auf den italienischen Faschismus.**<sup>276</sup>

Wie man sich die Arbeitsweise des Kreises vorzustellen hat, läßt sich aus den – wenn gleich idealisierten – Erinnerungen von Mises entnehmen:

Der Schwerpunkt meiner Lehrtätigkeit lag in meinem »Privatseminar«. Seit 1920 pflegte ich in den Monaten Oktober bis Juni alle vierzehn Tage eine Anzahl von jüngeren Leuten um mich zu versammeln. Mein Arbeitszimmer in der Handelskammer war geräumig genug, um 20 bis 25 Personen zu fassen. Wir pflegten um sieben Uhr abends zu beginnen und um 10.30 Uhr Schluß zu machen. In diesen Zusammenkünften haben wir zwanglos alle wichtigen Probleme der Nationalökonomie, der Sozialphilosophie, der Soziologie, der Logik und der Erkenntnistheorie der Wissenschaften vom menschlichen Handeln erörtert. In diesem Kreis lebte die jüngere Schule der österreichischen Nationalökonomie ... Alle, die dem Kreis angehörten, kamen freiwillig, nur vom Drang nach Erkenntnis geführt ... Auswärtige Forscher, die Wien besuchten, waren gern gesehene Gäste und nahmen eifrig an den Verhandlungen teil. Das Privatseminar hatte keinerlei offizielle Bedeutung oder Funktion. Es hatte weder mit der Universität noch mit der Handelskammer etwas zu tun ... Wir bildeten keine Schule, keine Gemeinde und keine Sekte. Wir haben einander mehr durch Widerspruch als durch Zustimmung gefördert. Wir waren nur einig und verbunden in dem Streben nach Aufbau der Wissenschaften vom menschlichen Handeln. Jeder ging frei den Weg, den ihm sein Gesetz wies. Wir haben nie organisiert oder sonst etwas unternommen, was dem widerlichen »Betrieb« der wilhelminischen und nachwilhelminischen »Wissenschaftler« geglichen hätte. Wir haben nie den Gedanken erwogen, eine Zeitschrift oder ein Sammelwerk herauszugeben. Jeder hat für sich gewirkt, wie es dem Denker ziemt. Doch jeder einzelne von uns hat für den Kreis geschaffen und suchte keinen anderen Lohn als die Anerkennung – nicht den Beifall – der Freunde. Es war ein Großes um den Austausch von Ideen; wir haben darin Glück und Befriedigung gefunden.<sup>277</sup>

Für Hayek von Bedeutung war darüber hinaus der so genannte Geist-Kreis, der sich 1921 konstituiert hatte. Der Begründer war **Herbert Fürth**, ein literarisch interessierter Ökonom aus dem liberal-konservativen Spektrum. Er hatte mit Hayek studiert. Der Kreis debattierte monatlich. Das Themenspektrum war weiter gefaßt als bei Mises. Von

der Zurechnungslehre, über die Hayek zweimal referierte, über die Methoden der Sozialwissenschaft bis hin zur Philosophie des Judentums, dem ZAUBERBERG von **Thomas Mann** und der Lyrik **Pirandellos** debattierte der Kreis in den 17 Jahren seines Bestehens.<sup>278</sup> Zu den ständigen Mitgliedern zählten abermals neben Hayek **Morgenstern**, **Haberler** und **Voegelin**. Die Fraktion der späteren MPS-Ökonomen wurde in diesem Zirkel durch **Fritz Machlup** verstärkt.

Mises, Haberler und Hayek diskutierten des weiteren im Kreis des Historikers **Alfred F. Pribram**. Hier kamen die neoliberalen Ökonomen in direkten Kontakt mit Mitgliedern des Wiener Kreises, die den Pribram-Kreis ebenfalls regelmäßig frequentierten. Vor allem **Schlick** zählte zu den ständigen Mitgliedern. Aber auch **Freud** nahm an den Sitzungen teil. Die Psychoanalyse wurde kontrovers diskutiert. Allerdings fiel Hayek nicht durch große antifreudianische Diskussionsbeiträge auf. Ebenfalls zum liberalistischen Lager gehörte die »Wiener Schule der Rechtstheorie«. Dieser Kreis war schon 1918 von **Hans Kelsen** gegründet worden. Im Zentrum der Diskussionen stand die von Kelsen entwickelte »Reine Rechtslehre«.<sup>279</sup> Darin vertrat Kelsen das Ideal einer von politischer Ideologie und naturwissenschaftlichen Elementen gereinigten Rechtslehre, die sich nur nach den Eigengesetzlichkeiten ihres Gegenstandes entwickelt.

Hayek war zwar nicht in dem Kelsen-Kreis präsent, aber er besuchte Vorlesungen von Kelsen, der dann Mitte der zwanziger Jahre Gutachten für Hayek schrieb.<sup>280</sup> Hayek wandte sich in den dreißiger Jahren von Kelsen ab, von dessen Anspruch auf Ideologiefreiheit er sich nicht mehr angesprochen fühlte,<sup>281</sup> aber Kelsens Rechtspositivismus scheint in Hayeks Spätwerke zumindest am Rande eingegangen zu sein. Auf das Recht als positivistischen Rahmen des Marktes konnte Hayek in seinen wettbewerbsorientierten Konstruktionen nicht verzichten.<sup>282</sup> **Kelsen wurde auch für Popper wichtig**. Er verfaßte 1936 das Empfehlungsschreiben, das Popper bei Hayek an der LSE einführte.<sup>283</sup>

Ergänzt wurden die liberalistisch orientierten Kreise durch den Friedjung-Kreis, an dem Diplomaten, aber auch Kelsen und Pribram teilnahmen, sowie durch den Engel-Janosi-Kreis des Historikers Friedrich Engel-Janosi, den unter anderem wiederum Freud besuchte. Aber diese beiden Kreise bewegten sich eher am Rand.

Eine Person, die bisher noch nicht erwähnt wurde, war Mitglied in allen vier liberalistischen Kernkreisen und im Wiener Kreis. **Felix Kaufmann** war einer der ungewöhnlichsten Intellektuellen im Wien der Zwischenkriegszeit. In seinen Publikationen verbinden sich mathematische, wissenschaftstheoretische, juristische sowie sozial- und naturwissenschaftliche Interessen. Der wahrhaft universale Gelehrte war von 1922 bis 1938 Privatdozent für Rechtsphilosophie an der Wiener Universität. Sein Geld verdiente er allerdings als Wirtschaftsmanager bei einer englischen Ölfirma. Sein äußerst breites Interessenspektrum prädestinierte ihn dazu, Mittler zwischen den wissenschaftstheoretischen, sozialistischen und liberalistischen Kreisen zu sein.

Aber wenn man ihn einem Lager zuordnen will, dann natürlich dem liberalistischen. Er verfaßte ironische Oden zu Philosophie und Ökonomie in **WIENER LIEDER ZU PHILOSOPHIE UND ÖKONOMIE**.<sup>284</sup> Darin besingt er auch Hayeks Institut für Konjunkturforschung und das Mises-Seminar. Felix Kaufmann trat immer wieder entscheidend für Popper ein. Zum einen empfahl er Haberler die **LOGIK DER FORSCHUNG**. Haberler empfahl sie dann weiter an Hayek.<sup>285</sup> Auch bei Poppers Jobsuche und der letztendlichen Vermittlung nach Neuseeland war Kaufmann beteiligt.<sup>286</sup>

Es wird deutlich, daß der frühe Neoliberalismus in den Zirkeln Wiens erstmals breit diskutiert wurde und die Basis seiner Grundpositionen legte. Die Gruppe um Mises mit Hayek, Morgenstern, Harberler und Machlup baute den Neoliberalismus nicht rein ökonomisch auf. Es gab zwar das Primat der Ökonomie, aber der Wirtschaftsliberalismus, der sich als Gegner der politischen Ökonomie verstand, brauchte andere Disziplinen, die

die Rahmenbedingungen und das Begründungsproblem des Marktliberalismus lösten: Das Wissensproblem wurde in der Auseinandersetzung mit der Wiener Wissenschaftstheorie sowie mit der Adaption von Poppers Kritischem Rationalismus gelöst. Der, wenn auch sporadische Austausch mit dem Wiener Kreis war hierfür ein lockeres Vorspiel für den späteren Kampf gegen die konstruktivistische Vernunft. Der zweite Rahmen, die Begrenzung und Bestimmung der Regeln der Marktwirtschaft durch ein möglichst unpolitisches Recht, war in den Debatten der Zirkel um Kelsen und seine »Reine Rechtslehre« bereits angelegt.

Welches Verhältnis hatte Popper zu den Wiener Intellektuellenzirkeln? Popper setzte sich zunächst bewußt vom wissenschaftlichen Establishment ab. Auf durchaus noch vorhandene familiäre Kontakte griff er nicht zurück. Dabei hätten ihm sein Onkel Walter Schiff, der Ökonomie und Statistik lehrte, und besonders sein Cousin Erich Schiff, der an dem Mises-Seminar teilnahm, Türen öffnen können. Popper hingegen langweilte in der ersten Nachkriegszeit das akademische Leben.<sup>287</sup>

Popper entwickelte sich zu einem Feind der Kaffeehäuser und der Intellektuellenzirkel. Seine ablehnende Haltung zu Intellektuellenzirkeln erklärte sich nicht zuletzt aus seiner ungeklärten beruflichen Zukunft und seinem stark ausgeprägten Sendungsbewußtsein. Schon der junge Popper war kein Teamworker, der sich in Arbeitszusammenhänge von Gruppen einklinkte, Zuarbeiten verrichtete und an gemeinsamen Zielen interessiert war. Andererseits boten diese »vernetzten Kreise mit polyzentrischer Kommunikation«<sup>288</sup> die einzige Möglichkeit, sich unter Intellektuellen zu positionieren.

So frequentierte er in Außenseiterpose dann doch nicht wenige Vereine, Zirkel und Diskussionsrunden. Die Essenz dieser Besuche und Diskussionserfahrungen war zumeist nicht inhaltlicher Natur. **Popper berichtete von seinen Diskussionserfahrungen immer nur in Form einer Abrechnung mit Intellektuellen, die einen avantgardistischen und elitären Anspruch auf radikale Veränderung der Verhältnisse erhöben.** Diese Pauschalablehnung aller linker und avantgardistischer Gesellschaftstheorie in Verbindung mit einer ebenso pauschalen Ablehnung der Intellektuellen, die sie vertraten, ist in der Wiener Zeit bereits angelegt.

Die späteren Generalangriffe verschleiern zum Teil, daß seine intellektuellen Bezugsgruppen zunächst mehrheitlich aus sozialistischen oder avantgardistischen Zirkeln bestanden. Obwohl er eigentlich laut Autobiographie längst vom Marxismus abgefallen war, gründete er mit sozialistischen Freunden einen privaten Studienzirkel.<sup>289</sup> Seine ersten wissenschaftlichen Arbeiten machte er am psychologisch-pädagogischen Bühler-Institut. Er besuchte den Diskussionskreis des Ehepaars Bühler, an dem Lazarsfeld, Zeisel, Jahoda, Carnap und auch Haberler teilnahmen. In der Wiener Schulreformbewegung traf sich Popper mit Zeisel, Neurath, Alfred Adler und Hahn. Poppers Erfahrungen mit den intellektuellen Zirkeln der sozialistischen Wiener Schulbewegung waren vielfältig.

Außer dem flüchtigen Kontakt mit Haberler hatte Popper keinerlei Beziehung zu den liberalistischen Kreisen. Bei der Abfassung seiner Hauptwerke wurde deutlich, daß er den Neoliberalismus seines Freundes Hayek erst sehr spät kennenlernte. Das Mises-Seminar war für Popper kein Thema. Er traf Mises 1935 in Wien, erklärte aber in der Rückschau, daß Mises seine »Logik der Forschung« abgelehnt habe.<sup>290</sup> Popper hatte offensichtlich in Wien zu der neoliberalen Weltanschauung keinen Zugang. So wird auch an dieser Stelle deutlich, daß Popper seinen Liberalismus nicht in Anknüpfung an den österreichischen Liberalismus entwickelte, sondern in der inneren Auseinandersetzung mit den Intellektuellenzirkeln der sozialistischen Kulturbewegung.

Popper war nie Mitglied des Wiener Kreises, diskutierte aber in Zirkeln in dessen Umfeld. Popper war von 1934 bis 1935 Mitglied des Gomperz-Kreis, der von dem Philosophen **Heinrich Gomperz** geleitet wurde. Er frequentierte so oft es ging das mathemati-



sche Kolloquium von **Karl Menger**. Der Menger-Kreis war für Popper insofern von Bedeutung, als er **Tarski** traf, dessen semantischer Wahrheitsbegriff für Popper wie eine Erleuchtung wirkte.<sup>291</sup>

Popper interpretierte Tarski so, daß er mit seinem Begriff der Relativität der Wahrheit den gesunden Menschenverstand und dessen Kriterium für Wahrheit, nämlich die Übereinstimmung von Begriff und Tatsache, wieder gangbar machte. Die logischen Empiristen hatten einen solchen Wahrheitsbegriff abgelehnt. Popper konnte in der Berufung auf Tarski einen konservativen, natürlichen Realismus rehabilitieren. Wahrheit war ein Ziel, dem man sich zumindest annähern konnte. Und die Bewährung einer Theorie nach dem Prinzip von Versuch und Irrtum mußte nicht abstrakt erläutert werden. Ob ein Versuch erfolgreich war oder nicht, zeigte die Übereinstimmung von Tatsache und Begriff. Tarski eröffnete Popper einen Weg, die abstrakten, sprachphilosophischen Wahrheits-theorien von **Carnap** und **Wittgenstein** wegzuwischen und wieder ganz konservativ zu argumentieren.<sup>292</sup>

Sein Urteil über die Avantgarde fiel generell vernichtend aus. Wie sich Popper nicht nur als ein radikaler Feind des Marxismus, sondern auch als ein Feind der Avantgarde gebärdete, zeigt die Episode über Musik aus seiner Autobiographie. »Auf dem Gebiet der Musik war ich immer konservativ«,<sup>293</sup> sagte Popper gleich vorweg. Die Abgrenzung von der musikalischen Avantgarde erfolgte nach zweijähriger (1920-22) Mitgliedschaft im ambitionierten Schönberg-Kreis, dem »Verein für musikalische Privataufführungen«, der Aufführungen moderner Komponisten wie Alban Berg, Anton von Webern, Maurice Ravel, Bela Bartok und Igor Strawinski unterstützte und organisierte. Popper spielte nach eigenen Aussagen zu dieser Zeit mit dem Gedanken, Musiker zu werden. Er nahm Stunden bei dem Schönberg-Schüler Erwin Stein und schrieb sogar eine Fuge.<sup>294</sup> Aus seinen Erfahrungen mit der modernen Musik zog er zwei Schlüsse. Erstens sei er nicht begabt genug, und zweitens biete ihm die Avantgarde keine brauchbare Perspektive:

Nach ungefähr zwei Jahren wußte ich, daß ich etwas gelernt hatte – über eine Musik, die ich jetzt noch weniger mochte als vorher ... Aber das alles bestärkte mich nur in meiner Liebe zur »klassischen« Musik und in meiner grenzenlosen Bewunderung für die großen Komponisten der alten Zeit.<sup>295</sup>

Der ästhetische Konservatismus ist insofern von Bedeutung, daß Popper auch die Erkenntnis, daß die moderne Musik ein Irrweg ist, zum wichtigen Bestandteil seiner philosophischen Entwicklung erklärte.<sup>296</sup> In der Bewertung der modernen Musik kehrte er die Perspektiven um: Dogmatisch sei nicht das Festhalten an der überlieferten klassischen Musik, sondern die Weiterentwicklung des Bestands, die Schönberg durch die Negierung der musikalischen Tradition erkaufe. Die Schablone des Historizismus wandte Popper auf die moderne Musik und die Avantgarde des Schönberg-Kreises an; er gelangte durch die Erfahrungen im Schönbergkreis zu der »Erkenntnis der geistigen Armut und der zerstörenden Kraft historizistischer Ideen in der Musik und in der Kunst überhaupt.«<sup>297</sup>

Kurios ist, daß Popper ausgerechnet über die Musikgeschichte – zum einen den Ursprung der Polyphonie, zum anderen über den Vergleich von Beethoven und Bach – seinen Weg von der Psychologie der Forschung zur »Logik der Forschung« verortete. Nicht nur, daß er das Begründungsfeld von wissenschaftstheoretischen Problemlagen auf Kultur und Kunst verlagerte. Mit der holzschnittartigen Darstellung der musikhistorischen Linien expressionistisch-subjektiv (Beethoven) und objektiv, die Emotionen vom Werk geleitet (Bach),<sup>298</sup> verfolgte Popper im Grunde einen historizistisch-essentialistischen Erklärungsansatz.

Die Widersprüchlichkeit seiner Bewertung der Musikgeschichte thematisierte er aber nicht. Er inszenierte sich, als stände er auch auf dem Feld der Komposition am Ende einer umfassenden kritizistischen Bewegung. Die musikalische Episode sollte die eigene intellektuelle Entwicklung zum Kritischen Rationalismus künstlerisch begründen.

Was mag Popper bewogen haben, den Kritischen Rationalismus in kulturellen und künstlerischen Traditionen zu verankern? Schließlich war er genuin eine der ersten Wissenschaftstheorien, die klar auf die modernen Naturwissenschaften setzte und nicht-problembezogene, nicht-methodische Diskussionen von vornherein als pseudowissenschaftlich abqualifizierte.

Popper setzte sich vor allem von der deutschen Kultur ab, wie sie von **Thomas Mann** in den *BETRACHTUNGEN EINES UNPOLITISCHEN* so offen nationalistisch propagiert worden war. Die Linie der bombastischen Wagnertradition in der deutschen Kultur, die über **Friedrich Nietzsche** zum Faschismus führte, lehnte Popper vehement ab. Diese aggressive deutsche Geistesströmung verband er mit der Avantgarde. Schönberg führe nur dieses falsche Erbe fort.<sup>299</sup>

Poppers erster Versuch, in intellektuellen und künstlerischen Zirkeln rund um die Kaffeehäuser der Ringstraße Fuß zu fassen, schlug fehl. Nach dem Scheitern steigerte er seine Kritik zu einer prinzipiellen Aburteilung moderner Musik, der kulturellen Avantgarde und der sie vertretenden Intellektuellen. Avantgarde blieb für Popper zeitlebens ein negativ besetztes Wort. Seiner Zeit voraus zu sein, war kein Vorzug, sondern leistete der verbrecherischen Zerstörung der kulturellen Tradition Vorschub. Analog zur Musik war Popper auch in Kunst und Literatur ein Verfechter der Tradition: Seine literarischen Vorlieben galten den Meistern des 19. Jahrhunderts. In den viktorianischen Gesellschaftsromanen von **Jane Austen** und **Anthony Trollope** fand er sich wieder.<sup>300</sup> Moderne avantgardistische Autoren mied Popper. Komplexität und Kompliziertheit der Sprache galt Popper als Pose, die nur einen unnötigen Mantel der Unverständlichkeit darstelle. Popper kanzelte dann später im Kalten Krieg avantgardistische Zirkel als »kommunistische Zellen, voll der Konspiration«, <sup>301</sup> ab.

## 2.6 Der gemeinsame Feind: Otto Neurath

Popper war zwar nicht direkt in die großen Debatten des Wiener Kreises involviert, aber er kritisierte, wenn er seine wissenschaftstheoretische oder politische Position formulierte, doch zumeist die Intellektuellen der Wiener Szene im Allgemeinen und die Verfechter des logischen Empirismus im Besonderen. Als Popper zu Beginn der dreißiger Jahre mit Protagonisten des Wiener Kreises in Kontakt stand, Briefe schrieb und durch gegenseitige Rezensionen der Texte ein gewisser Austausch der Positionen in Gang kam, wandte er sein übliches Ausschlußverfahren an: Wollte er die Nichtigkeit der konkurrierenden Theorien und die Überlegenheit der eigenen Argumentation unter Beweis stellen, gebrauchte er Intellektuelle als Strohleute, die für eine falsche Theorie standen.<sup>302</sup>

Popper veröffentlichte seine Kritiken in dieser Zeit hauptsächlich in der *Erkenntnis*, dem zentralen Organ des Wiener Kreises, was angesichts der Kritik und der Beleidigungen Poppers nur noch einmal als liberale Veröffentlichungspraxis gewürdigt werden kann. Poppers direkte Ansprechpartner waren Carnap und Neurath. Während ersterer quasi als Schiedsrichter in den Disputen fungierte, von Popper eher um Hilfe bei Veröffentlichungen und bei der Jobsuche angeschrieben wurde<sup>303</sup> und erst nach 1945 in Poppers Fadenkreuz geriet, stilisierte Popper Neurath spätestens ab Mitte der dreißiger Jahre zum personifizierten Feindbild. In diesem Punkt wußte er sich mit Hayek vollkommen einig. Der politisch engagierte Universalgelehrte Neurath, der marxistischen Sozialismus und modernen Positivismus verband, war genau der Typus, den Popper und Hayek als Zerrbild des alles in den Abgrund ziehenden sozialistischen Intellektuellen angriffen.

Die Fokussierung auf die Intellektuellen blieb auch im Exil die gängige Praxis der theoretischen Auseinandersetzung. Wenn Hayek in den dreißiger und vierziger Jahren gegen den Interventionismus polemisierte, als herrschten im keynesianischen Großbritannien und in den Vereinigten Staaten des New Deals Stalin und Hitler gemeinsam, griff er selten aktuell regierende Politiker an, sondern stürzte sich primär auf Intellektuelle, deren Lehren er für den Kern der mißliebigen politisch-gesellschaftlichen Entwicklung hielt. DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT war später für dieses Vorgehen der markanteste Ausdruck. Und in punkto »anti-intellektuelle« Tirade stand Popper bei seiner Kritik totalitärer Systeme in DIE OFFENE GESELLSCHAFT Hayek in nichts nach. Hitler und Stalin nahmen bei Hayek und Popper nur Nebenrollen ein. Stattdessen mußte der Intellektuentypus, für den stellvertretend Neurath stand, selbst in den Debatten um Großbritanniens Weg aus der Wirtschaftskrise und die wirtschaftliche Nachkriegsordnung als Zielscheibe herhalten.

Grundsätzlich muß die Fixierung auf die Intellektuellen kein Nachteil sein, kann doch der Blick auf einflußreiche Theoretiker – wie beim Nationalsozialismus vielleicht Spengler, Heidegger und Schmitt – den Denkstil der kritisierten politischen Strömungen freilegen. Allerdings war dieser Ansatz bei Hayek und Popper problematisch, weil sie an keiner Stelle ihrer Hauptwerke hinreichend kenntlich machten, warum und auf welchem Weg die kollektivistisch gesinnten Intellektuellen diese enorme politische Wirkung entfalteten und zur Macht gelangten. Daß in einem Zeitalter der Ideologien zwangsläufig die Ideenproduzenten die Weichensteller einer Gesellschaft waren, wurde offensichtlich als Grundtatsache angesehen, die keiner weiteren Diskussion bedurfte.

An Neurath läßt sich explizit zeigen, wie fragwürdig die Erhebung der Intellektuellen zu Weichenstellern sein kann. Daß Neurath zum Feindbild Nummer eins wurde, konnte keinesfalls an dessen überdimensioniertem politischen Einfluß liegen. Die meiste Zeit seines Lebens war Neurath ein recht marginaler und von den politischen Institutionen gar nicht wahrgenommener Oppositioneller. Die Ausnahme war seine Tätigkeit für die bayrische Räteregierung. Daran anschließend gewann er kurzzeitig in Österreich politi-

sche Relevanz. In der österreichischen Sozialisierungsdebatte in der Revolutionszeit vertrat Neurath gemeinsam mit Rudolf Goldscheid die weitestgehenden Forderungen. Auf sozialistischer Seite waren zwar eher die moderateren Sozialdemokraten Bauer und Renner die politisch entscheidenden Persönlichkeiten, aber Neurath wurde die Zieldiskussion der liberalistischen Intellektuellenzirkel um Mises.<sup>304</sup>

Trotz seines kurzen Ausflugs in die politische Praxis sollte man Neuraths Einfluß nicht überschätzen. Der politisierte Neurath agierte zumeist in den Grenzen des intellektuellen Diskurses. Auch er, dem Popper und Hayek so viel hintergründigen Einfluß zusprachen, beschäftigte sich weitaus häufiger mit Mises, Hayek, Russell, Popper, Carnap, Wittgenstein und Schlick als mit den tatsächlich regierenden Politikern. Nur innerhalb der speziellen Wiener Intellektuellenwelt und ihres Bezugssystems war Neurath eine der wichtigsten Personen. Das war er schon deshalb, weil er, der Universalist, keine Grenzen der Fachwissenschaft anerkannte, und sowohl in erkenntnistheoretische als auch in politische und ökonomische Debatten eingriff. Hayeks und Poppers steigender Haß auf Neurath bezog sich im Wesentlichen auf diesen Punkt. Daß man interdisziplinär Erkenntnistheorie und Nationalökonomie betreiben konnte und dabei Marxist war, rührte an den Wurzeln der Argumentationen Hayeks und Poppers.

Was Neurath in der öffentlichen Auseinandersetzung für Hayek und später für Popper so gefährlich machte, war, daß er nicht nur dieselben Themenfelder beackerte und zu konträren Ergebnissen kam, sondern die Schriften seiner Antipoden genau las und somit konkret inhaltlich kritisierte. Denn trotz der Enge des Wiener Intellektuellenmilieus blieben in der Regel die Wissenschaftler in ihrer Rezeptionspraxis auf ihr politisches Lager beschränkt und ihrem Wissens- und Referenzfeld treu. So war es ganz unwahrscheinlich, daß sich Carnap, Hahn, Bauer oder Wittgenstein mit Ludwig von Mises werkimmanent auseinandersetzten. Die Wissenschaftler des politisch mißliebigen Lagers wurden zwar gern und häufig als **falsche Propheten diffamiert, aber selten Seite für Seite gelesen. Neurath war in dieser Hinsicht die berühmte Ausnahme.** Die Bedeutung von Neurath lag also nicht zuletzt darin, daß er die Ansätze von Mises, Hayek und natürlich Popper einer sehr fundierten Kritik unterzog. Er war für lange Zeit überhaupt der einzige aus dem linken politischen Spektrum, der sich die Mühe machte, die frühen ultraliberalen Schriften zu untersuchen.

Er kritisierte im Detail kenntnisreich, was seinem vernichtenden Urteil zusätzliches Gewicht verlieh: Herausgenommen aus ihrer ideologischen Gegnerschaft zum Sozialismus fielen die konkreten neoliberalen Wirtschaftskonzeptionen allenfalls durch ihre enorme Dürftigkeit auf, urteilte Neurath nach seiner Analyse der Mises-Schule.<sup>305</sup> Er kontierte Mises, Hayeks verehrten Lehrer und Förderer, recht locker aus. Mises' Grundprämisse, die Hayek zu seiner eigenen machte, daß es sich bei Verwaltungswirtschaft generell um Zwangswirtschaft handele, beantwortete Neurath mit dem lakonischen Hinweis, daß es sich bei dem Liberalismus von Mises dann wohl um »Wildwirtschaft« handeln müsse.<sup>306</sup> Neurath befaßte sich zudem kritisch mit dem zentralen Argument der neoliberalen Ökonomen gegen die Planwirtschaft: daß eine Geldrechnung und wirtschaftliche Gesamtrechnung im Sozialismus a) nicht möglich sei und b) in jedem Fall negativ ausfallen müsse. Dabei drehte Neurath abermals den Spieß um und hielt ganz marxistisch den liberalen Ökonomen die Verhältnisse im Kapitalismus vor, die keinesfalls den von Mises propagierten Idealbedingungen entsprächen.<sup>307</sup> Der dem Sozialismus vorgeworfene Widerspruch zwischen Theorie und Praxis war nach Neurath vielmehr bei den neoklassischen Ökonomen der österreichischen Schule grundlegend.

Wenn Neuraths Kritik in den entscheidenden Punkten zutrif, die **gepriesene Freiheit des Marktes nur Wildheit und Chaos war, die Wirtschaftsordnung des Marktes nicht über das Differenzierungsvermögen eines kruden Sozialdarwinismus hinaus kam und der Neoliberalismus über keine angemessene Soziologie der Lebenslagen verfügte**, verlor auch der Angriff auf die sozialistische Planwirtschaft viel von der ver-

meintlich schlagenden Überzeugungskraft. Denn der Neoliberalismus hatte nach Neurath keine Alternative zum Kapitalismus in der Krise anzubieten. Neurath legte mit diesem Hinweis den Finger in die Wunde des sich formierenden Neoliberalismus. Er wiederholte den von Mises und Hayek gern verdeckten **Gründungszusammenhang des Sozialismus, daß die sozialistische Planwirtschaft nicht vom Himmel gefallen war, sondern vielmehr als eine Alternative zu den extremen Krisen des Liberalismus und des freien Marktes zu begreifen war.** Davon ausgehend untersuchte er die konkreten Wirtschaftskonzepte der neuen freien Marktwirtschaftler und stellte wiederum lakonisch fest: Die Falsifikation des Sozialismus war die eine Sache, die Proklamation einer positiven, gangbaren neoliberalen Wirtschaftsordnung allerdings eine andere.<sup>308</sup> **Die Freiheit des Marktes, den großen Slogan des modernen, sich radikalisierenden Liberalismus, hinterfragte er und kam zu dem nüchternen Befund, daß es sich dabei allenfalls um ein Schlagwort handele, das einer kritischen Analyse kaum standhalten konnte.** Neurath urteilte, daß der so innovative neue Liberalismus mit seinem Primat der kategorischen Ablehnung des Sozialismus im Namen der Freiheit substanziell die Anerkennung des alten krisenhaften Gesellschaftsgefüges und seiner sozialdarwinistischen Differenzierungspraktiken bedeutet. Neurath kann in diesem Sinne mit Fug und Recht als der erste Neoliberalismuskritiker gelten, der die Grundlinien der zeitgenössischen Kritik bis hin zu **Negri, Bourdieu** und **Chomsky** vorgab.

Neurath war für Hayek das Übel an sich, weil er mit wissenschaftlichen Methoden nachzuweisen versuchte, daß eine volkswirtschaftliche Gesamtrechnung und somit ein sozialistischer Wirtschaftsplan für eine nationale Wirtschaft möglich war. Neurath schreckte dabei nicht vor der Mikroebene der Planwirtschaft zurück. Hier unterlief er abermals die neoliberale Position, wonach der auf makroökonomischen Prämissen beruhende Sozialismus nicht funktionieren könne, weil er über keine Kompetenzen auf der entscheidenden Ebene der Mikroökonomie verfüge. Hatte Neurath in seiner Prämisse recht, wären die wirtschaftswissenschaftlichen Veröffentlichungen Hayeks Makulatur gewesen.

Aber Neurath bot anders herum auch inhaltliche Angriffsflächen. Die Ambivalenz von Neuraths Ansatz resultierte daraus, daß er seine planwirtschaftlichen Vorstellungen zur Errichtung eines sozialistischen Wirtschaftssystems aus den Erfahrungen der Kriegswirtschaft 1914-18 extrahierte. Neurath drehte den Fokus um. Er behauptete, daß Kriege wie die Feldzüge Napoleons oder der amerikanische Bürgerkrieg keinesfalls zu einem Absinken des Lebensstandards und der Produktion geführt hätten, sondern im Gegenteil zu einem Durchbruch neuer Produktionsformen. Der Krieg sei ein Transformator der Wirtschaftsordnung. Und im Kern dieser produktiven Transformation stehe immer die Aufhebung der Marktwirtschaft und ein planwirtschaftlicher Dirigismus. Diese Explosion der Effektivität müsse einfach vom Krieg abgekoppelt werden und in Friedenszeiten nutzbar gemacht werden.<sup>309</sup>

Zwar hatte der Erste Weltkrieg für einen Großteil der sozialen Klassen – neben der direkten Todesdrohung für die männliche Bevölkerung – drastische Einkommensverluste und ein Absinken des Lebensstandards zur Folge,<sup>310</sup> aber die schwer wegzudiskutierenden, auf zentralem Dirigismus beruhenden Effektivitätszuwächse in der Waffen- und Kriegsproduktion sollten nach Neurath das Vorbild für eine Wirtschaft sein, die im Frieden für Massenwohlstand sorgen würde. Mobilisierungspläne für zivile Zwecke lautete die Zauberformel.<sup>311</sup>

Neuraths Testgebiet für seine Sozialisierungspläne sollte das revolutionäre München unter Kurt Eisner und schließlich das kurze, niedergeschlagene Experiment der Münchner Räterepublik werden. Neurath war in den Revolutionswirren in Deutschland unterwegs und hielt neben seiner Münchner Tätigkeit unentwegt Vorträge zur Sozialisierungsfrage. Er wurde allerdings nicht parteipolitisch aktiv. Auch sein Münchner Intermezzo wollte er unpolitisch betrachtet wissen. Sein Sozialisierungsprogramm könne ge-

nauso gut in einer parlamentarischen Demokratie wie in einer Räterepublik verwirklicht werden. Wie später Popper sah er im »Social-Engineering« eine wertfreie Methode, die nicht an Parteipolitik gebunden sein müsse. Gesellschaftstechnische Probleme waren von Konstruktionsproblemen für Flugzeug- oder Brückenbau nicht prinzipiell zu unterscheiden.<sup>312</sup> Natürlich sahen das Noskes Freicorps, die unter den Revolutionären in München im Mai 1919 ein Blutbad anrichteten, nicht so differenziert und verurteilten den »neutralen« Neurath zu eineinhalb Jahren Festungshaft. Er wurde aber nach einer Intervention von Otto Bauer nach Österreich abgeschoben.

Schon seine Beteiligung an der Revolution diskreditierte Neurath bei allen Anti-Marxisten, so auch bei Popper und Hayek. Schließlich hatte Neurath als Gesellschaftstechniker klare und an Marx orientierte universale Zielvorstellungen. Er gewann die praktischen Schritte aus dem Geist der Utopie,<sup>313</sup> die er allerdings keinesfalls in einem großen sozialistischen Monismus erfüllt sah:

Wer sich mit einer sozialistischen Weltgesellschaft befreundet, muß daher von der Mannigfaltigkeit der Völker als etwas Gegebenem ausgehen, er muß aber nicht nur mit der Mannigfaltigkeit der Charaktere und Neigungen rechnen, soweit Produktion und Verbrauch in Frage kommen, sondern auch mit einer Mannigfaltigkeit der Organisationsformen. Der Sozialismus Englands wird nicht der Sozialismus Chinas sein, der Sozialismus Indiens nicht der Sozialismus Rußlands.<sup>314</sup>

Wie erwähnt wirkte auf neoliberale Ökonomen und Wissenschaftstheoretiker besonders provokant, daß Neurath wie Marx Gesellschaftskritik, Wirtschaftswissenschaft und Erkenntnistheorie in seiner Arbeit verband. Er machte es den liberalen Kritikern bei weitem nicht so leicht wie die von Hayek und Popper immer wieder zitierten Vulgärmarxisten, die einfach die Erkenntnistheorie zu einer Funktion der materiellen Verhältnisse erklärten. Neurath hatte abermals den Fokus umgedreht. Er sah nicht in den Sozialwissenschaften das unterentwickelte Stiefkind, wie es die Kritischen Rationalisten gerne taten. Neuraths Positivismus speiste sich nicht primär aus den Quellen der marxistischen Lehre. Neurath orientierte sich vielmehr an der auch von Hayek in Anspruch genommenen österreichisch-empiristischen Tradition. Vieles ließ sich bei Neurath auf Mach und einiges auf Marx zurückführen. Letzterer hatte eben mehr soziologisches als wissenschaftstheoretisches Gewicht. Neurath zitierte Marx, wenn es um eine gerechtere Gesellschaft ging. Aber sogar, wenn er Referate über die wirtschaftliche Gesamtrechnung hielt, blieb Marx außen vor. Daß man also mit skeptisch-spätaufklärerischem Rüstzeug ebensogut Sozialist sein konnte wie Ultraliberaler, mußte Hayek irritieren.

Im Zentrum stand für Neurath die Durchsetzung einer »Wissenschaftlichen Weltauffassung«, so ja auch der Titel der Gründungserklärung des Wiener Kreises. Neurath, Carnap und Hahn versuchten mit ihrer Erklärung etwas Ungewöhnliches. Gesellschaftspolitische und wissenschaftstheoretische Aufklärung wurden als zwei Seiten derselben Medaille gesehen. Die Erklärung berief sich auf beide Traditionen der Aufklärung:

Daß Wien ein besonders geeigneter Boden für diese Entwicklung war, ist geschichtlich verständlich. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war lange der Liberalismus die in Wien herrschende politische Richtung. Seine Gedankenwelt entstammt der Aufklärung, dem Empirismus, Utilitarismus und der Freihandelsbewegung Englands. In der Wiener liberalen Bewegung standen Gelehrte von Welt Ruf an führender Stelle. Hier wurde anti-metaphysischer Geist gepflegt ... Diesem Geist der Aufklärung ist es zu verdanken, daß Wien in der wissenschaftlich orientierten Volksbildung führend gewesen ist.<sup>315</sup>

Im Folgenden führte die Gründungserklärung als **geistige Vorläufer** nicht nur **Mill, Hume, Marx** und **Mach** an. Auch **Carl Mengers** Schule der Grenznutzenlehre, auf die sich **Mises** und der frühe **Hayek** beriefen, fand würdigende Erwähnung. Die wissenschaftlichen Bemühungen der Altliberalen bettet **Neurath, Carnap** und **Hahn** in die Kulturbewegung des roten Wiens ein.<sup>316</sup>

Immer wieder hatten Hayek und Mises mit Argumentationsfiguren aus dem Arsenal des Skeptizismus operiert, wenn die Unmöglichkeit einer Planwirtschaft dargestellt werden sollte. Die Kritik am Vulgärmarxismus fiel im Angesicht naturwissenschaftlicher und wissenschaftstheoretischer Revolutionen recht einfach, wenn man diesen in den Kaderparteien verbreiteten Marxismus an seiner schwächsten Stelle traf, seinem überholten Wissenschaftsverständnis und einer eindimensionalen Erkenntnistheorie. Neurath war bewußt, daß die Entdeckung der Arbeit als ein zentrales Kriterium der gesellschaftlichen Schichtung und des kapitalistischen Wirtschaftssystems kein wissenschaftlicher Generalschlüssel für die Probleme der Grundlegung der Wissenschaft und der Logik war. Marx war hilfreich, bedurfte aber der Ergänzungen, um gerade die moderne Entwicklung der Wissenschaften fassen zu können. Neurath stellte den wissenschaftlichen Sozialismus auf eine ungeahnt breite wissenschaftliche Basis, indem er sich nicht nur, wie unter Marxisten üblich, auf die Hegeltradition berief, sondern die skeptizistisch-empiristische Tradition für seine »wissenschaftliche Weltauffassung« und später für seine physikalistische Einheitswissenschaft in Anspruch nahm. Neurath repräsentierte die Verbindung zwischen Wissenschaftstheorie, Soziologie und Ökonomie. **Der Neoliberalismus wird später viele Anstrengungen unternehmen und sich mit dem Kritischen Rationalismus liieren, um eine annähernd breite Aussagekraft und wissenschaftliche Fundierung zu suggerieren.**

Trotz des Universalismus und der volkswirtschaftlichen Anfänge war Neuraths Basis die Wissenschaftstheorie. Das äußerte sich neben seinen Beiträgen zu wissenschaftstheoretischen Fragen in seiner Organisationsarbeit. Ohne Neurath wäre die Gründung und die zentrale Stellung des Wiener Kreises in den wissenschaftstheoretischen Debatten der zwanziger Jahre schlichtweg nicht denkbar gewesen. Carnap brachte das in einem rückblickenden Brief an Neurath kurz vor dessen Tod zum Ausdruck:

Your temper and way of acting is different from most of us; it is more energetic, active, aggressive. Consequently, it has fallen to you to be the driving force in our movement and all its various activities. We all are grateful and appreciative for this; we all realize where our train would still be stuck if we hadn't had the big locomotive.<sup>317</sup>

Euer Temperament und eure Art der Darstellung unterscheidet sich vom größten Teil der unseren; sie ist tatkräftiger, aktiver, aggressiver. Folglich ist es euch zugefallen, die treibende Kraft unserer Bewegung und ihrer verschiedenen Aktivitäten zu sein. Wir alle sind dankbar dafür und voll der Anerkennung. Wir alle verstehen, wo unser Zug noch immer stecken würde, hätten wir die große Lokomotive nicht.

Der Wiener Kreis kann als die erste wissenschaftstheoretisch und antimetaphysisch orientierte intellektuelle »Pressure Group« der Moderne gelten. Er war insofern weitaus wirkmächtiger und bekannter als jeder andere Wiener Intellektuellenkreis. Er war der intellektuelle Bezugspunkt, der auch in Deutschland, England und sogar vereinzelt in den Vereinigten Staaten unter den Gelehrten auf Resonanz stieß. **Das Mises-Seminar, das Hayek besuchte, wirkte dagegen zunächst wie eine kleine esoterische Sekte.**

Neurath, der die organisatorische und strategische Ebene der intellektuellen Arbeit immer gleichwertig zu den inhaltlichen Fragen behandelte, dachte, was Intellektuellengruppen betraf, frühzeitig strategisch und langfristig. Waren Popper und Hayek von verschiedenen Seiten langsam darauf gekommen, daß sich Wirtschaftswissenschaft, Erkenntnistheorie und Politik vielleicht gegenseitig ergänzen könnten und eine intellektuelle Vereinigung für die Verwirklichung ihrer Ziele hilfreich wäre, bestand Neuraths Ziel schon in den 1920er und 1930er Jahren darin, nicht nur die Wissensgebiete zu ver-

klammern, sondern auch Wissenschaftler, Wissenschaftstheoretiker und Philosophen für den politischen Kampf – in den dreißiger Jahren für den Kampf gegen den Faschismus – zu einigen.

Sein Programm der Einheitswissenschaften, das in den dreißiger Jahren an die Debatten des Wiener Kreis anschloß, verstärkte dann die politische Arbeit der Wissenschaftstheoretiker und faßte die beiden Pole *wissenschaftstheoretische Ausrichtung* und *politische Praxis* in einem Programm zusammen. Organisatorisch setzte Neurath das Programm höchst erfolgreich in fünf großen Kongressen und einem kleineren zur »Einheit der Wissenschaft« um. Seine Feinde sahen zwar in der politischen Ausrichtung der Einheitswissenschaft, die Neurath antikapitalistisch und wenn möglich sozialistisch grundiert sehen wollte,<sup>318</sup> einen unverzeihlichen Fehler und schmähten das Projekt als »Einheitswissenschaft«.<sup>319</sup> Die Konferenzen sprachen konkret jedoch eine andere Sprache. Analog des Wiener Kreises vereinigte Neurath eine Reihe heterogener Wissenschaftler und wissenschaftstheoretischer Ansätze. Keinesfalls verschloß Neurath die Türen vor Gegnern – es sei denn vor Faschisten. Ebenso wie beim Wiener Kreis üblich, trafen sich bei den Konferenzen Wissenschaftszirkel zur ergebnisoffenen Diskussion. Es war nicht notwendig, mit dem Ziel der Einheitswissenschaft übereinzustimmen. Zur Diskussion seines wissenschaftstheoretischen Programms der Einheitswissenschaft gewann er fast alle namhaften Wissenschaftstheoretiker Europas. Er stellte das Projekt auf eine enorm breite Basis. Mit **Bertrand Russell** (Paris 1935) und **Niels Bohr** (Kopenhagen 1936) unterstützten die großen alten Männer der modernen Wissenschaftsphilosophie das Projekt.<sup>320</sup> **G. E. Moore** und **Gilbert Ryle** eröffneten den vierten Kongreß 1938 in Cambridge.<sup>321</sup> **Popper** nahm an der Vorkonferenz in Prag 1934 teil, auf der er sich mit Reichenbach und Neurath über LOGIK DER FORSCHUNG stritt, und er hielt im Sommer 1936 auf der 2. Konferenz in Kopenhagen einen Vortrag (über »Carnaps logische Syntax«).<sup>322</sup> Die Konferenz in Kopenhagen wurde allerdings vom Tod Moritz Schlicks, der kurz zuvor in Wien von einem faschistischen Studenten ermordet worden war, überschattet.

**Alfred Tarski** war fast auf jeder Konferenz ein wichtiger Referent. **Robert Musil** soll sich um eine Einladung zur ersten Konferenz 1935 in Paris bemüht haben, **Walter Benjamin** war der Beobachter der Kritischen Theorie, und **Bertolt Brecht** sicherte Neurath brieflich seine Unterstützung zu.<sup>323</sup> Auch die neoliberale Seite war herausgehoben vertreten. **Louis Rougier**, der 1938 das legendäre Lippmann-Kolloquium initiierte, war einer der Organisatoren neben Neurath und hielt die Eröffnungsrede in Paris 1935.<sup>324</sup> Ansonsten fehlte er nur in Kopenhagen. Und selbst **Ludwig von Mises** stand bei der »Enzyklopädie-Konferenz« 1937 in Paris auf der Referentenliste.<sup>325</sup> Sie alle einte der Wille, die moderne Wissenschaftstheorie im Kampf gegen den Faschismus zu verteidigen und auf einer internationalen Plattform den liberalen Austausch unter Wissenschaftstheoretikern, Logikern und Philosophen aufrechtzuerhalten. Neuraths »Einheit der Wissenschaft« war ein plakativer Begriff, der zuallererst diese Frontstellung gegen den Faschismus zum Ausdruck brachte.

Theoretisch sah Neurath eine seiner vordringlichen Aufgaben darin, eine Soziologie im Einklang mit dem logischen Empirismus zu entwerfen.<sup>326</sup> Zentrale Bedeutung hatten in diesem Kontext die grundlegenden Sinnesdaten, die in fachspezifischer Form auch die Grundlage der Soziologie sein sollten.

Im Marxismus sah Neurath die konsequenteste Durchführung einer Soziologie auf physikalistischer Grundlage, und zwar deshalb, weil Marx und Engels ihre gesamte Argumentation durchweg auf beobachtbare Größen gestützt hatten.<sup>327</sup>

Mit seinem Programm der Einheitswissenschaft suchte er verstärkt eine verbindliche Klammer der Wissenschaft, die freilich mehr als eine Methode umfassen sollte. Dieses



gedachte Dach der Wissenschaft stand auf zwei Säulen. Zum einen sollte über den Physikalismus zu einer einheitlichen wissenschaftlichen Basissprache gelangt werden.<sup>328</sup> Ein Schritt in diese Richtung waren die von Popper scharf kritisierten Protokollsätze, und mehr noch als Neurath arbeitete Carnap an der Vision der Erstellung einer logischen Syntax, die er bereits in DER LOGISCHE AUFBAU DER WELT<sup>329</sup> umrissen hatte. Die zweite Säule, die das Projekt der Einheitswissenschaft tragen sollte, war ein Enzyklopädie-Projekt, das sowohl inhaltlich als auch methodisch einen jeweils zu modifizierenden und erweiternden Überblick über den aktuellen Stand der Wissenschaften bieten sollte.

Liberalismus und Sozialismus gingen in Neuraths Programm eine Symbiose ein. Liberalismus und Sozialismus nicht als unüberbrückbaren Antagonismus zu konstruieren, sondern vielmehr zu betonen, daß beide Strömungen derselben politischen Richtung angehören, konterkarierte wiederum die radikale Position des Neoliberalismus. Der Neoliberalismus hatte den inhaltlichen Kern und die Initiation, den Liberalismus exemplarisch von jeder Form kollektiver Theorie abzusetzen. Der Sozialismus war in dieser Konzeption der natürliche Gegner des Liberalismus. Die Gegensätze von Liberalismus und Sozialismus zu überbrücken, um im Kampf gegen den Faschismus schlagkräftig auftreten zu können, dem war aus neoliberaler Sicht eine Absage zu erteilen. Weil jede Form des Sozialdemokratismus, des dritten Weges, einer staatlichen Sozialtechnologie zugunsten abhängiger Gruppen bei Hayek und Mises unaufhaltsam zur Planwirtschaft tendierte, mußte der Liberalismus in ihrem Ansatz vom Sozialismus abgesetzt und als dessen unversöhnlicher Gegenpol konstruiert werden.

Es spricht für die Pluralität der Kongresse zur »Einheit der Wissenschaft«, daß sich mit Rougier ein neoliberaler Anhänger der Totalitarismustheorie<sup>330</sup> gemeinsam mit Neurath gegen den Faschismus engagierte. Das Ziel, die moderne Wissenschaftstheorie zu retten, einte die politischen Antipoden. Noch steckte auch die Ausdifferenzierung der Lager und Theorien in den Kinderschuhen. Prononciert ging Hayek erst in DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT einen Schritt weiter und **erklärte, wie bereits erwähnt, in ungeahnter Schärfe den Nationalsozialismus zu einer Form des Sozialismus**. Die Freiheit werde also von zwei Seiten durch dasselbe Phänomen, den Sozialismus, in die Zange genommen.

Aus strategischer Sicht hatte dieser Kurzschluß zwischen Sozialismus und Nationalsozialismus, den Hayek formulierte, die nicht unwillkommene Nebenwirkung, den Neoliberalismus von jeder Art antifaschistischer Front, die mit dem Sozialismus koalierte, fernzuhalten. Schließlich – und das darf nicht vergessen werden – schrieb Hayek die einschlägigen Kapitel des WEGES ZUR KNECHTSCHAFT in den Jahren, in denen die Westalliierten gemeinsam mit der Sowjetunion kämpften. Eine friedliche Kooperation der Systeme schien für die Nachkriegszeit der natürliche Weg zu sein. Diese Option hätte wahrscheinlich die neoliberale Position erheblich geschwächt. Strategisch war aus neoliberaler Sicht die Opposition gegen eine breite, auch nur moderate Sozialismen einbeziehende antifaschistische Front überlebenswichtig.

Es ist in diesem Kontext kaum verwunderlich, daß Hayek auf Neurath und dessen erfolgreiche Intellektuellenpolitik geradezu allergisch reagierte.<sup>331</sup> Hayek wußte sich nicht anders zu helfen, als Neurath jede Kompetenz abzusprechen. Neurath rede einfach »Unsinn«, sei »provokant und regressiv«.<sup>332</sup> Er habe Neurath und dessen ganzen Ansatz nicht ertragen können.<sup>333</sup> Die inhaltliche Auseinandersetzung ging vollends in Beleidigungen und Pauschalverurteilungen unter.

Umso erstaunlicher war, wie gemäßigt Neurath Hayeks WEG ZUR KNECHTSCHAFT rezensierte.<sup>334</sup> Er sah nüchtern das **Hauptproblem des Buches in der Schwarz-Weiß-Gegenüberstellung** der Extremformen Planwirtschaft versus freie Marktwirtschaft:

Professor Hayek scheint zu weit zu gehen, wenn er nur eine Wahl offen läßt, nämlich zwischen dem, was er die Freiheit des Wettbe-

werbs nennt, und dem uneingeschränkten Totalitarismus »des Planers«. Er denkt nie an Planung als eines kooperativen Bemühens, das auf Kompromissen basiert ... Hayek greift besonders jene an, die die Planung für die Freiheit diskutieren. Er analysiert das nicht ernsthaft und erklärt dogmatisch, ohne dafür Belege zu bringen, daß, je umfassender ein Unternehmen ist, es desto schwieriger sein wird, es zu planen ... Was würde Professor Hayek antworten, drehte man den Spieß um? Ist es so unwahrscheinlich, daß manche Leute, die nur Hayeks oder Burnhams Alternative von Totalitarismus mit Vollbeschäftigung und einem freien Markt mit seinen üblichen Konjunkturschwankungen sehen, ersteren mit Tränen in den Augen wählen werden? Ist es so unwahrscheinlich, daß Leute, die an Planung für die Freiheit denken, in der besseren Position sein werden, wenn sie sich sowohl gegen die leidvolle Marktgesellschaft der Vergangenheit als auch gegen diktatorische Planung auf der Basis eines totalitären Faschismus wenden?<sup>335</sup>

Poppers Verhältnis zu Neurath gestaltete sich nicht ganz so eindeutig wie Hayeks durchgängige Feindschaft. Im Gegenteil: Popper wurde anfangs von Neurath gefördert. Denn Popper vertrat erkenntnistheoretische Positionen, die dem Ideenreservoir Neuraths zuzuordnen waren. Nun war es sicherlich nichts Ungewöhnliches, daß in einem Intellektuellenzirkel wie dem Wiener Kreis, der sich mit den Grundlagen der Wissenschaft beschäftigte und ein brauchbares anti-metaphysisches Kriterium der Verifikation suchte, auch die naheliegende spiegelbildliche Methode, die Falsifikation, diskutiert wurde. Neurath war ein typisches Produkt des Wiener Kreises. Eine ganze Reihe von Ideen, die vollkommen konträr sein konnten, standen immer relativ gleichberechtigt nebeneinander. Die Diskussionen bei Schlick sollten über die Tragfähigkeit einer Argumentation entscheiden.

Bei Popper gab es dieses Nebeneinander von absoluten, sich ausschließenden Theorien zu keinem Zeitpunkt. Früh hatte er sich auf Falsifikation als Königsmethode festgelegt. Er wandte sich damit gegen die Bemühungen des Wiener Kreises, über Protokollsätze und Sinnesdaten eine sichere Methode der Verifikation in den Wissenschaften zu extrahieren. Diese Protokollsätze verstand Popper als Absolutismus, weil sie ja verbindliche unabänderliche Wahrheiten verkünden würden, hinter die die Wissenschaft gleichsam nicht mehr zurück könnte. Sie würden ein unumstößliches Fundament der modernen antimetaphysischen Wissenschaften bilden. Popper erkannte zum einen nicht an, daß das Vorhaben des Wiener Kreises gar nicht so unähnlich dem Versuch **Kants** war, so etwas wie den Rahmen abzustecken, innerhalb dessen Wissenschaft aussagefähig betrieben werden konnte. Zum anderen akzeptierte er das Neurathsche Vorgehen nicht, wonach man sich für mehrere Theorien und theoretische Positionen gleichzeitig stark machen konnte. Er interpretierte Neuraths gleichzeitiges Eintreten für Protokollsätze, Physikalismus und die Anerkennung der Methode der Falsifikation nicht als klassischen Anti-Absolutismus, der durch das Nebeneinander mehrerer Positionen pluralistisch orientiert war.

Weil die Protokollsätze für Popper ein Absolutismus waren, sprach er Neurath die Berechtigung ab, ein überzeugender Anti-Absolutist in der Wissenschaftstheorie zu sein. Popper konnte natürlich nicht anerkennen, daß der Falsifikationsgedanke schon von Neurath vertreten wurde. Bei Carnap beschwerte er sich, als der in einem Artikel über Neurath erwähnte, daß neben Neurath auch Popper die antiabsolutistische Methode der Falsifikation vertrete. Was Carnap als Förderung verstand, interpretierte Popper als Schmälerei seiner Leistung. Er müsse vor allem feststellen, daß man Carnaps Aufsatz deutlich die Absicht anmerke, ihn, Popper, zu fördern und nicht zu kurz kommen zu lassen. Er glaube, daß es daher wichtig sei, Carnap auf einige Punkte aufmerksam zu ma-

chen, in denen er, Popper, glaube, dennoch zu kurz gekommen zu sein. Der Artikel sei als eine Antwort auf einen Artikel von Neurath geschrieben worden. Es sei daher recht und billig, daß Neuraths Name und nicht er im Vordergrund stehe. Dann kam Popper zum Wesentlichen:

Andererseits sieht aber die Sache in der gegenwärtigen Form so aus, als ob ich nur die Intentionen Neuraths ausgeführt hätte. Ganz abgesehen davon, daß Neuraths kürzlich in Wien gehaltener Vortrag beweist, daß er weit davon entfernt ist, den Absolutismus der Protokollsätze aufzugeben, sind meine Gedanken über das Thema jedenfalls viel weiter durchgedacht und ausgeführt als die von Neurath. Im besten Fall ist Neuraths Anti-Absolutismus ein frommer Wunsch – bei mir ist es eine durchgeführte Konsequenz des Systems ...<sup>336</sup>

Im Anschluß daran schlug Popper Carnap konkret vor, welche Sätze er wie abändern müsse. Zum Beispiel verlangte er, daß Carnap sämtliche Stellen revidiert, in denen Neuraths Falsifikationismus gleichwertig erscheint. Er wollte in keinem Fall mit Neurath in einen Topf geworfen werden und verlangte von Carnap, die Abgrenzung zwischen Poppers und Neuraths Falsifikationismus öffentlich zu machen, um nicht »in meinem Diskussionsartikel die Abgrenzung meines Standpunktes gegenüber Neurath all zu stark betonen zu müssen«.<sup>337</sup>

In »Logik der Forschung« nahm Popper auf Neurath sehr selektiven Bezug. Wenn es um die Falsifikation ging, ließ er ihn außen vor. Er erwähnte Neurath und Carnap als die Begründer der Protokollsätze. Zunächst lobte er Neurath, weil der immerhin im Gegensatz zu Carnap die grundlegenden Sätze der Wissenschaft für abänderbar gehalten habe:

Wie Reininger (Robert Reininger 1869-1955, österreichischer Neukantianer, Anm. J.N.) ist auch Neurath der Ansicht, daß die Erlebnisaussagen bzw. Protokollsätze nicht unwiderruflich sind, sondern unter Umständen verworfen werden können. Er wendet sich gegen Carnaps (von diesem seither revidierten) Auffassung, daß die Protokollsätze letzte Sätze sind, die »keiner Bewährung bedürfen«.<sup>338</sup>

Das Lob hielt nicht lange vor. Neurath gebe kein Verfahren der Prüfung von Protokollsätzen an; er bemerke nur, »daß man einen dem System widersprechenden Protokollsatz entweder »streichen« kann »oder aber ... annehmen und dafür das System so abändern, daß es, um diesen Satz vermehrt, widerspruchlos« wird«.<sup>339</sup> »Streichen« und »Annehmen« sei ein willkürliches Verfahren. Neuraths Unterlassung einer näheren Beschreibung des Verfahrens habe weitreichende Folgen:

... Neurath, der das unterläßt (Angabe der Verfahrensschritte, Anm. J.N.), wirft damit, ohne es zu wollen, den Empirismus über Bord: Empirische Sätze sind gegenüber beliebigen Satzsystemen nicht mehr ausgezeichnet; jedes System kann vertreten werden, wenn man Protokollsätze, die einem nicht passen, einfach streichen kann. Nicht nur, daß man so, etwa nach konventionalistischer Manier, jedes System retten kann; man wird es sogar, wenn man einen hinreichenden Vorrat an Protokollsätzen hat, mit Leichtigkeit durch Augen- und Ohrenzeugen erhärten können. Neurath entgeht zwar einer Form des Dogmatismus, aber er bereitet dafür jeder dogmatischen Willkür den Weg, sich als »empirische Wissenschaft« aufzutun.

Es ist deshalb nicht recht einzusehen, welche Rolle die Protokollsätze nach Neuraths Konzeption spielen. In Carnaps (älterer) Auffassung sind sie dadurch ausgezeichnet, daß sich jede empirisch-wissenschaftliche Behauptung an ihnen bewähren muß. Darum sind sie

eben »unumstößlich«: sie allein können andere Sätze zu Fall bringen. Nimmt man ihnen diese Funktion, läßt man sie von Theorien umstoßen, wozu braucht man sie dann? Da Neurath das Abgrenzungsproblem nicht zu lösen versucht, sind die Protokollsätze bei ihm wohl nur ein Überrest der traditionellen Auffassung, daß die empirische Wissenschaft von Wahrnehmungen »ausgeht«.<sup>340</sup>

Popper schloß sich letztlich der Auffassung von Carnap weitestgehend an, obwohl er dessen Unumstößlichkeit der Protokollsätze nicht teilen konnte. Daß er sich unter diesem Aspekt nicht Neuraths Standpunkt anschloß, erscheint bei der Ähnlichkeit von Poppers Position kaum sachlich begründbar. Schließlich brauchte auch Popper Protokollsätze – er nennt sie nicht Protokollsätze, sondern Basissätze –, um nun seinerseits die von ihm proklamierte Verfahrenslücke zu füllen. Auch er brauchte einen Maßstab, an dem sich Theorien bewähren konnten. Basissätze seien »alle überhaupt denkbaren Tatsachenfeststellungen«.<sup>341</sup> Und dann löste Popper anhand der Basissätze das Abgrenzungsproblem, das Neurath nicht angegangen sei:

Eine Theorie heißt »empirisch« bzw. falsifizierbar, wenn sie die Klasse aller möglichen Basissätze eindeutig in zwei nichtleere Teilklassen zerlegt: in die Klasse jener, mit denen sie im Widerspruch steht, die sie »verbietet« – wir nennen sie die Klasse der Falsifikationsmöglichkeiten der Theorie –, und die Klasse jener, mit denen sie nicht in Widerspruch steht, die sie »erlaubt«. Oder kürzer: Eine Theorie ist falsifizierbar, wenn die Klasse ihrer Falsifikationsmöglichkeiten nicht leer ist.<sup>342</sup>

Soweit Poppers Vorstellung von der Funktion der Basissätze im Falsifikationsverfahren. Er brauchte sie im Verfahren der Bewährung oder Falsifikation. Jede Prüfung einer Theorie mußte irgendwann bei Basissätzen halt machen, um zu einem Ergebnis zu kommen; man höre dann an der Stelle auf, so Popper, an der man befriedigt sei.<sup>343</sup> Metaphorisch proklamierte er:

So ist die empirische Basis der objektiven Wissenschaft nichts »Absolutes«; die Wissenschaft baut nicht auf Felsenfundament. Es ist eher ein Sumpfland, über dem sich die kühne Konstruktion ihrer Theorien erhebt; sie ist ein Pfeilerbau, dessen Pfeiler sich von oben her in den Sumpf senken – aber nicht bis zu einem natürlichen »gegebenen« Grund. Denn nicht deshalb hört man auf, die Pfeiler tiefer hineinzutreiben, weil man auf eine feste Schicht gestoßen ist: wenn man hofft, daß sie das Gebäude tragen werden, beschließt man, sich vorläufig mit der Festigkeit der Pfeiler zu begnügen.<sup>344</sup>

Das nannte Popper in einem Nachsatz zu LOGIK DER FORSCHUNG von 1968 einen »robusten Realismus«, der mit einem »neuen, undogmatischen und nicht-subjektiven«<sup>345</sup> Empirismus vereinbar sei. Nur war immer noch nicht klar, wo Neuraths Dogmatismus in dieser Frage sein könnte. Neurath erkannte ja die Veränderbarkeit der Basissätze an. Der Dogmatismus lag laut Popper darin, daß Neurath kein Verfahren angebe. Neuraths Vorschlag, mit dem System kollidierende Protokollsätze zu streichen oder das System abzuändern, klingt eigentlich auf den ersten Blick nicht nach Dogmatismus, sondern wie eine Spielform der Falsifikation. Was setzte nun Popper dagegen? Welches Verfahren kontrollierte bei ihm die Basissätze?

Die Basissätze werden durch Beschluß, durch Konvention anerkannt, sie sind Festsetzungen. Die Beschlußfassung ist geregelt; vor allem dadurch, daß wir nicht einzelne Basissätze, voneinander logisch isoliert, anerkennen, sondern daß wir eine Theorie überprüfen

und bei dieser Gelegenheit systematische Fragen aufwerfen, die wir dann durch Anerkennung von Basissätzen beantworten.<sup>346</sup>

Die Basissätze unterwarf Popper zum einen einem verstärkten Relativismus, indem sie schlichtweg problembezogen sind und keine allgemeine Gültigkeit außerhalb des spezifischen Problemzusammenhangs beanspruchen können. Er korrigierte jedes abstrakte System. Er sah die Basissätze als pragmatische, bewegliche Masse:

Die Festsetzung der Basissätze erfolgt anlässlich einer Anwendung der Theorie und ist ein Teil dieser Anwendung, durch die wir die Theorie erproben; wie die Anwendung überhaupt, so ist die Festsetzung ein durch theoretische Überlegungen geleitetes planmäßiges Handeln.<sup>347</sup>

Die Basissätze standen somit mehr am Ende des Prozesses und nicht am Anfang. Das klingt innovativ, verliert aber seinen originellen Charakter, wenn man bedenkt, daß natürlich auch die Protokollsätze von Carnap und Neurath, an denen sich Wissenschaft messen sollte, in einem langwierigen Prozeß aus Sinnesdaten, empirischem Material und eben Tatsachenfeststellungen extrahiert wurden.<sup>348</sup> Poppers Definition der Basissätze war nur insofern innovativ, als er sie als variablen Teil des Problems auffaßte, der sich ganz nach dem Lösungsverfahren richtete. Das Problem bei Poppers Definition ist allerdings die Frage, inwieweit es sich eigentlich dann noch um Basissätze handelt, wenn sie variabler Teil des Problems sind. Was unterscheidet Basissätze dann noch von Hypothesen oder Ergebnissätzen oder der schlichten Festlegung einer Verfahrens- oder Meßweise?

Popper wird in seinen Werken immer wieder allgemein sagen, daß die Falsifikation der Theorien und die vorgelagerte Festsetzung der Basissätze durch rationale Diskussion unter bescheidenen, ehrlichen Wissenschaftlern zustandekommt. Was er unter einer rationalen Diskussion ungefähr verstand, machte er in LOGIK DER FORSCHUNG anhand einer Analogie klar: Die Festsetzung von Basissätzen, die Beschlußfassung, lief idealerweise analog eines Schwurgerichts ab.<sup>349</sup> Dabei spielten die subjektiven Geschworenen, die sich an Regeln zu halten haben, die Rolle der Wissenschaftler. Ihr Ergebnis der Diskussion allein konnte noch keinen Anspruch auf Objektivität verleihen. Dazu mußte noch der Richter kommen, der das Urteil nicht nur fällen, sondern auch begründen mußte. Er mußte festsetzen, ob sich die Geschworenen an die Regeln gehalten hatten und danach entscheiden, welche Regel wiederum auf die Entscheidung der Geschworenen anzuwenden war. Die Festlegung der Basissätze war ein endlos sich wiederholendes Verfahren:

Die Analogie zu den Festsetzungen der Basissätze, zu ihrer Relativität, zur Fragestellung auf Grund der Theorie, ist deutlich. Und ebenso, wie im Fall des Geschworenengerichts eine Anwendung der Theorie ohne vorhergehende Festsetzung undenkbar ist und die Festsetzung des Wahrspruches bereits zur Anwendung der allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen gehört, ebenso steht es auch mit den Basissätzen: Ihre Festsetzung ist bereits Anwendung, und die ermöglicht erst die weiteren Anwendungen des theoretischen Systems.<sup>350</sup>

Dieser kleine Exkurs in das Problem der Basissätze war notwendig, um einmal zu verdeutlichen, daß Poppers Abgrenzung zu Neurath, die er bei Carnap so vehement einforderte, äußerst schwierig erscheint, weil bei der Ähnlichkeit der Positionen nur absoluten Spezialisten überhaupt verständlich gemacht werden kann, wo Popper von Neurath im Bereich der Erkenntnistheorie inhaltlich verschieden argumentierte. Denn natürlich hat sich Neurath nie gegen das Prinzip der rationalen Diskussion – nehme man nun ein formalisiertes Verfahren wie ein Schwurgericht oder eine offene Diskussion wie im Wiener Kreis – gewandt. Seine Streichungen und Annahmen von Basissätzen waren

schwerlich als irrationale Willkürakte abzukanzeln. Gerade Neurath war diskussionsfreudig und an der gemeinsamen »Arbeit der Intellektuellen« interessiert.



Wie reagierte Neurath auf Poppers Anspruch, mit der Falsifikation ein revolutionäres Prinzip entdeckt zu haben? Was hatte Neurath an Poppers wissenschaftstheoretischem Ansatz auszusetzen? Neurath kritisierte die LOGIK DER FORSCHUNG massiv. Im Mittelpunkt seiner Schrift DER PSEUDORATIONALISMUS DER FALSIFIKATION<sup>351</sup> stand die Kritik an der Verabsolutierung des Falsifikationsverfahrens. Popper mache leider nicht die Mehrdeutigkeit der Realwissenschaften zur Grundlage seiner Betrachtungen, sondern strebe nach einem einzigen, ausgezeichneten System als dem Paradigma der Realwissenschaften.<sup>352</sup> Neurath bestritt sowohl, daß es eine generelle Methode der Forschung als auch, wie Popper behauptete, eine generelle Methode der Kontrolle gebe.<sup>353</sup>

Die unbedingte Bevorzugung der Falsifizierung läßt sich im Rahmen einer Forschungslehre nicht erfolgreich durchhalten.<sup>354</sup>

Popper strebe in »Modell-Systemen«<sup>355</sup> nach saubereren Lösungen. Aber die saubere Falsifikation einer Theorie durch eine andere sei weder der historische Regelfall, noch sei dieses »auf Null reduzieren«<sup>356</sup> einer Theorie immer sinnvoll. Popper betrachte einseitig diejenigen Wissenschaftler, die eine Theorie angriffen, und vernachlässige die weitaus größere Zahl der Praktiker in der Forschung.

Die Praktiker der Forschung sind es ja, die vor allem durch solche Wandlung zunächst empfindlich gestört werden.<sup>357</sup>

Auch Poppers Abgrenzungskriterium, wonach nur eine falsifizierbare Theorie zur Wissenschaft zu zählen sei, akzeptierte Neurath nicht.

Denn wir kennen ja den Schnitt nicht, der die »falsifizierbaren« Theorien von den »unfalsifizierbaren« trennen soll.<sup>358</sup>

Theorien könne man gar nicht so sauber voneinander trennen, wie es Popper vorschwebte. Popper möchte »kräftige Entscheidungen auch kräftig begründet sehen. Das ist wohl eine Grundtendenz vieler pseudorationalistischer Bestrebungen, die vielleicht aus der »Psychologie des Entschlusses« erklärt werden müßten«, <sup>359</sup> urteilte Neurath und fuhr fort:

Während wir bei unseren Einstellungen zuweilen zwischen der Entscheidung schwanken, ob wir etwas als schwere Erschütterung ansehen oder zunächst als Forscher zur Tagesordnung übergehen sollen, deuten Poppers Formulierungen offenbar auf eine absolutere Haltung hin: »Fällt eine Entscheidung negativ aus, werden Folgerungen falsifiziert, so trifft ihre Falsifizierung auch das System, aus dem sie deduziert wurden« (S. 6) – als ob es ein System gäbe, welches man so sauber herauszuschälen vermöchte, daß man in dieser Weise vorgehen könnte.<sup>360</sup>

Neurath erkannte weder den Vorrang der Falsifizierungsmethode an, noch verstand er Poppers Angriffe auf den Positivismus des Wiener Kreises:

Der Pseudorationalismus in der Grundanschauung Poppers würde uns am ehesten verständlich machen, weshalb er sich zur Schulphilosophie und ihrem Absolutismus hingezogen fühlen könnte, während doch sein Buch so vieles von der analysierenden Technik enthält, die gerade vom Wiener Kreis vertreten wird. Hier ging es nicht um eine Gesamtdarstellung von Poppers Anschauungen, sondern um eine Kritik an dem Absolutismus der Falsifikation, der in so

manchem ein Gegenstück ist zu dem von Popper bekämpften Absolutismus der Verifikation. Gerade dieses Buch, das dem wissenschaftlichen Empirismus des Wiener Kreises nahesteht, zeigt doch wieder einmal recht deutlich, daß der Weg zur Wissenschaft noch lange nicht frei ist von gewissen Resten kompakter Metaphysik, die nur durch gemeinsame Arbeit überwunden werden können.<sup>361</sup>

Die »gemeinsame Arbeit« setzte Neurath mit Carnap fort. Schon in der Kritik an Popper kündigte sich an, daß er jeglichen Methodenmonismus verwarf. Wissenschaft sollte sich vielmehr problemorientiert viele Methoden offen lassen und man müsse anerkennen, daß in manchen Wissenschaftsfeldern zum Beispiel das von Popper für jeden Test anvisierte Experiment gar keinen Sinn mache.<sup>362</sup> Neurath favorisierte in seinem Anti-Absolutismus den Methodenpluralismus, der zum einen im Wiener Kreis schon praktiziert wurde und der zum anderen von **Feyerabend** ab den 1960er Jahren zum Kernpunkt seiner Kritik gegen Poppers Kritischen Rationalismus erhoben wurde. Wenn gleich angemerkt werden muß, daß Neuraths Physikalismus auf Externe des Wiener Kreises den gleichen absolutistischen Eindruck machen mußte wie der Falsifikationsmonismus auf Neurath.

Neurath begriff die Aversionen Poppers nicht. Er bemühte sich weiter um eine lockere Zusammenarbeit. Im Dezember 1935 schrieb Neurath Popper wegen eines Beitrags zur Einheitswissenschaft und zum antifaschistischen Kampf und versuchte noch einmal ironisch – ohne Erfolg – die Wogen zu glätten:

da ich ja die LIBERTE zugestehe, müssen sie auch die UNITE zugestehen, und für die FRATERNITE sind wir doch beide, wenn auch Sie hinsichtlich der Interpretation dieses Begriffes Bedenken haben.<sup>363</sup>  
(Hervorhebungen im Text von Neurath)

Popper antwortete auf Neuraths Versuch einer Einbindung nicht. Dennoch nahm er im Sommer 1936 an Neuraths 2. Konferenz zur Einheitswissenschaft in Kopenhagen teil – ohne allerdings auf das Angebot einer Zusammenarbeit einzugehen. In seinen politischen Hauptwerken erwähnte Popper Neurath namentlich nur noch am Rande. Den Wissenschaftstheoretiker Neurath übergang Popper. Der Planwirtschaftler, Sozialisierer und Sozialtechniker schwang aber immer ungenannt mit, wenn von utopischer Sozialtechnik, dem gefährlichen Gegenstück zur Popperianischen Stückwerktechnik, die Rede war.<sup>364</sup>

## 2.7 Exkurs: Der lange Schatten Ludwig Wittgensteins

Daß Popper neben seiner Abkehr vom Marxismus die Bestätigung von Einsteins Relativitätstheorie zum Schlüsselerlebnis des Jahres 1919 erklärte, zeigt an, daß die Revolution der exakten Wissenschaften ein dominierendes Thema der Zwischenkriegszeit war. Einsteins Revolutionierung der modernen Physik mag die Durchsetzung einer »wissenschaftlichen Weltauffassung« beflügelt haben. Im Zentrum des philosophisch-wissenschaftlichen Diskurses, der nach der Katastrophe des Ersten Weltkriegs eine neue Ära der Wissenschaft und des Fortschritts versprach, standen jedoch die analytischen Philosophen und Wissenschaftstheoretiker. Die modernen antimetaphysischen Theoretiker, die die Philosophie verwissenschaftlichen wollten, beriefen sich in Wien 1919 auf die Tradition von **Bertrand Russell**, **Gottlieb Frege** und **Ernst Mach**.

Aber kaum zwei Jahre später erschien in **Wilhelm Ostwalds** Zeitschrift *Annalen der Naturphilosophie* erstmals das Werk, das zum einen die einschlägigen Neuerungen von Russell und Frege in griffigen Thesen zusammenfaßte und zum anderen in einem zweiten Schritt mit einer definitiven Bestimmung der Logik weit darüber hinausging: die LOGISCH-PHILOSOPHISCHE ABHANDLUNG« von Ludwig Wittgenstein.<sup>365</sup> Sie machte schließlich unter dem von Russell für die englische Ausgabe empfohlenen Titel TRACTATUS-LOGICO-PHILOSOPHICUS oder einfach kurz TRACTATUS Karriere in den wissenschaftstheoretischen Intellektuellenzirkeln in Wien und Cambridge sowie an den fortschrittlich ausgerichteten Universitäten.

**Hayek**, ein Cousin Wittgensteins, erzählte noch Jahrzehnte später ergriffen die Geschichte, wie er im Krieg mit Wittgenstein im Zug saß und sein Gegenüber wahrscheinlich den TRACTATUS im Tornister gehabt hätte.<sup>366</sup> Popper, der seinen Kritischen Rationalismus gern zur Gründungserklärung der modernen Wissenschaftstheorie stilisierte, unterschlug die Bedeutung von Wittgenstein – auch und gerade für sein Werk. Der angehende Student Popper las aber ebenso folgenreich den TRACTATUS wie die Mitglieder des Wiener Kreises.

Der Kritische Rationalismus und auch die neoliberale Auffassung von Wissen verdankten Wittgenstein viel – schon einfach deshalb, weil Wittgenstein in der Zeit, als sich Kritischer Rationalismus und Neoliberalismus in Intellektuellengruppen konstituierten und theoretisch positionierten, der zentrale Bezugspunkt der modernen Philosophie war. Der logische Empirismus und die analytische Philosophie sahen in Wittgenstein einen wichtigen Begründer. Die Neulinge in den Intellektuellenzirkeln der ersten Republik stießen, wo immer sie diskutierten, zwangsläufig auf Wittgensteins Werk. Gleichgültig, ob man dem TRACTATUS zustimmen mochte oder nicht, das Werk hatte Problemlagen und Denkfelder abgesteckt, die die Koordinaten des wissenschaftstheoretischen Diskurses der kommenden Jahrzehnte festlegten.

Beim Wiener Kreis löste der TRACTATUS die Schriften Machs als Bibel einer neuen liberal-positivistischen Haltung ab.<sup>367</sup> Die Protagonisten des Kreises lasen den TRACTATUS als Grundlagenwerk der neuen exakten, antimetaphysischen Wissenschaften. Diese gefärbte Rezeption erklärt, warum Wittgenstein zunächst zum Starautor in den wissenschaftstheoretischen Kreisen avancierte. Diese Kreise in Wien und Cambridge interessierten sich primär für das, was Wittgenstein zu den Grundlagen der Wissenschaft gesagt hatte. Aber zunehmend beeindruckte auch fachfremde Leser das Werk – unabhängig davon, ob sie mit dem direkten Kontext etwas anfangen konnten. **John Maynard Keynes**, neben Russell schon in den zwanziger Jahren der Star und Knotenpunkt der britischen Intellektuellenwelt, brachte es auf den Punkt. Er schrieb an Wittgenstein:

Ich weiß immer noch nicht, was ich über ihr Buch sagen soll, außer daß ich das Gefühl habe, daß es ein außerordentlich wichtiges und geniales Werk ist. Ob es nun richtig oder falsch ist, es dominiert, seit



es geschrieben wurde, alle grundlegenden Diskussionen in Cambridge.<sup>368</sup>

Ungebrochen aller historischen Zäsuren wurde das Werk gelesen. Wenn Popper verkündete, den Wiener Kreis und den Positivismus erledigt zu haben, ist das schon deshalb anmaßend, weil der TRACTATUS in seiner anhaltenden Wirkung auch nach 1945 die Werke Poppers übertraf und damit dem »ursprünglichen Positivismus« durchgängig zur Präsenz verhalf. Der TRACTATUS hatte im ganzen 20. Jahrhundert einen Kultstatus. Noch in der Gegenwart gilt er als Gründungstext der modernen Philosophie. Wie kam es zu dieser immensen Resonanz?

Die Wirkung des TRACTATUS und der Person **Ludwig Wittgenstein** erklärt sich keinesfalls von selbst. Für klassische Einflußnahme auf intellektuelle Diskurse war Wittgenstein denkbar ungeeignet. Sein Denken drehte sich in erster Linie darum, mit sich selbst ins Reine zu kommen.<sup>369</sup> Das machte Wittgenstein allerdings, indem er sein individuelles Krisendenken auf komplizierte Basisprobleme analytischer Mathematik anwandte. Hier stieß er auf das Sprachproblem. Die Übertragung seiner Problemstellungen auf das Grundlagenproblem der Sprache fiel wiederum wegen der Anleihen bei einer Vielzahl von philosophischen und mathematischen Spezialdebatten exzentrisch aus. Nur die Protektion Russells und das in den intellektuellen Zirkeln verbreitete Bedürfnis, nach dem Weltkrieg auch in der Philosophie Tabula Rasa zu machen, legte die Basis dafür, daß ein fachspezifisches Buch wie der TRACTATUS, das selbst auf den größten Teil der Wissenschaftler wie Esoterik wirken mußte, zum Gegenstand sämtlicher wissenschaftstheoretischen Debatten werden konnte.

Ein weiteres Kuriosum war angesichts von Weltkrieg und Revolution der unpolitische Charakter des Buches. In dem »Jahrhundert der Extreme«, der Ideologien und der »politischen Leidenschaften« war kaum jemand weiter von politischer Philosophie entfernt als Wittgenstein. Er lehnte die gesamte Zivilisation, die politische Bewegungen und die Industrie hervorgebracht hatte, ab. Er machte keine vergleichenden Analysen, sagte nichts Zitierfähiges zur Ökonomie oder gar zur gerechten Gesellschaft. Selbst Appelle für die Demokratie à la Popper lagen ihm fern. An den politischen Kämpfen der Intellektuellen im England der 1930er Jahre nahm er nur insofern teil, als er bewußt eingreifenden Intellektuellen wie seinem Lehrer Russell keine Beachtung mehr schenkte, wenn sie sich von den schwierigen Fragen der Logik abwandten und ihre Zeit mit Politik verschwendeten. Nur in den dreißiger Jahren soll Wittgenstein zeitweise von seinem Freund Piero Sraffa zum Sozialismus bekehrt worden sein. 1935 reiste er in die Sowjetunion, ließ aber von seinem Vorhaben ab, dort zu leben. Eine dauerhafte Politisierung Wittgensteins ist zweifelhaft.<sup>370</sup>

Einflußnahme im herkömmlichen Sinn war ihm fremd. Weder Politiker noch universitäre Seilschaften zur Beförderung von Werken, Theorien, Schulen und Stellen interessierten ihn. In Intellektuellenzirkeln hielt er es nicht lang aus. Briefe schrieb er, um seine intellektuellen und persönlichen Probleme zu lösen, nicht aber, um sich in Debatten oder gar Diskurse einzuschalten. Lieber zog er sich Monate lang auf eine einsame Hütte in Norwegen zurück. Sein Vermögen schenkte er weg, um Lehrer auf dem Dorf und ein besserer Mensch zu werden. Anfang der zwanziger Jahre sei er fest davon überzeugt gewesen, daß nur derjenige der Welt Herr werden könne, der ihr den Rücken zukehre.<sup>371</sup> Weiter hätte man nach 1918 von den Problemen, die Hayek und Popper umtrieben, nicht entfernt sein können. Der Krieg und die Revolution, schlechterdings die prägenden Erlebnisse der Intellektuellen seiner Zeit, führten Wittgenstein von der Politik weg. Er hatte vier Jahre lang auf Kanonenbooten, in Schützengräben und in Ausbesserungswerken an seinem definitiven und definitiv kurzen Abschluß der Philosophie und der Logik gearbeitet. Ansonsten las er Tolstoi und das Evangelium. Er meinte 1919, mitten in der Revolution, alles getan zu haben. »Was geht mich die Geschichte an? Meine Welt

ist die erste und einzige!« schrieb er an der Front während der Abfassung des TRACTATUS in sein Tagebuch.<sup>372</sup>

Was prädestinierte ihn dann, zum Guru der Intellektuellen zu werden, an dem vor allem Popper nicht vorbei kam, weil er eigentlich immer wie eine Wand vor ihm stand? Diese Frage ist nur zu beantworten, wenn man den Doppelcharakter von Wittgensteins Ruhm beschreibt. Einerseits war Wittgenstein Teil eines höchst fachspezifischen Diskurses. Andererseits verhehlte Wittgenstein nie, daß sein Anspruch universal war. Schon im Vorwort des TRACTATUS hieß es:

Dagegen scheint mir die Wahrheit der hier mitgeteilten Gedanken unantastbar und definitiv. Ich bin also der Meinung, die Probleme im Wesentlichen endgültig gelöst zu haben.<sup>373</sup>

Ein beträchtlicher Teil der Wissenschaftsgemeinde schloß sich dieser Auffassung an. Wittgenstein schien tatsächlich eine ältere Diskussion zu beenden und eine Zäsur zu setzen. Er sorgte dafür, daß sich anhand der Rezeption seines definitiven Werkes neue Debatten und Diskurse entzündeten. Wittgensteins Werk wurde so zu einer Nahtstelle der sich rasant entwickelnden Diskussion um eine analytisch-wissenschaftlich ausgerichtete Philosophie.

Auf der zweiten Ebene war Ludwig Wittgenstein, Sohn des unermesslich reichen Stahltycoons Karl Wittgenstein, nicht minder erfolgreich. Er wurde zu einem kulturellen Phänomen, geradezu zu einem Mythos, der quasi in einer Person die Sonderstellung der Wiener Moderne darstellte. Paradoxerweise schadete es seinem Ruhm nicht, daß er zur Zeit seines Aufstiegs zum Starphilosophen als einsiedelnder Dorfschullehrer in der österreichischen Provinz lebte. Selbst daraus resultierte noch Verklärung.

Poppers Ablehnung und Hayeks Verehrung ist ohne diesen kulturell-gesellschaftlichen Aspekt des Werkes und der Person Wittgensteins unverständlich. Als Exponent der liberalen Elite, der sich ja auch die Aufsteiger Popper und Hayek zugehörig fühlten und die sie später zu repräsentieren meinten, war Wittgenstein ohne großartigen Anlauf immer schon da, wo sie hinwollten: a) in der österreichischen intellektuellen Elite, b) im finanziell unabhängigen Großbürgertum und c) in Cambridge.

### **2.7.1 Der TRACTATUS als Basistext des modernen Positivismus**

In diesem Abschnitt soll kurz dargestellt werden, wie sich die Debatte um die Verwissenschaftlichung der Weltauffassung von der Rezeption des TRACTATUS aus entwickelte. Dieser Diskurs ist der übergeordnete Ausgangspunkt, der die Problemfelder des Kritischen Rationalismus letztlich konstituierte.

Zunächst wollte Wittgenstein Ingenieur werden und die Probleme der Technik lösen. Noch waren es nicht die allgemeinen Probleme, die durch technische Denkmethode zu lösen waren. Das änderte sich, als er bei seinem Ingenieurstudium in Manchester auf die Mathematik stieß und sich zunehmend von Grundlagenfragen gefangen nehmen ließ. Das Interesse für die Grundlagenfragen der Naturwissenschaften führte ihn zu Russell nach Cambridge und zu Frege nach Jena. Beide formulierten eine Philosophie, die auf der Annahme einer antimetaphysischen, wissenschaftlichen Formallogik basierte.

Der Intellektuellenzirkel um Russell war anfangs neben Mach und seinen Schülern in Wien die einflußreichste Philosophengruppe, die diesen Prozeß der Verwissenschaftlichung der Metatheorie, mithin die Umwandlung der klassischen Philosophie in Wissenschaftstheorie, konsequent antrieb. Die Philosophen und Mathematiker Bertrand Russell, Alfred North Whitehead und G. E. Moore kritisierten den absoluten Idealismus der englischen Hegel-Schule. Sie wandelten die Philosophie erstmals in eine analytische Wissenschaft um, deren höchstes Ziel die Bestimmung und Darstellung einer formalen Logik war. Das antihegelianische Geschäft betrieb zunächst G. E. Moore, der den Idea-

lismus in WIDERLEGUNG DES IDEALISMUS und PRINCIPIA ETHICA, beide 1903, fundamental angriff. Seine Analyse basierte auf einer Dekonstruktion der idealistischen Sprache.

Den zweiten Schritt, die Philosophie auf eine neue wissenschaftliche Basis zu stellen – was zunächst hieß, analog der Mathematik Basissätze zu finden – unternahm Russell gemeinsam mit Whitehead in der PRINCIPIA MATHEMATICA.<sup>374</sup> Whitehead/Russell<sup>375</sup> formulierten darin Elementarsätze, die für jeden möglichen Denkfall galten. Diese wissenschaftlichen Allsätze hinter, unter und vor der Wissenschaft waren in diesem System die formale Logik. Diese war erst einmal rein mathematisch bestimmt. Der Weg zu den Basissätzen, zur Logik, führte über die Analyse, was nicht mehr hieß, als daß begrifflich komplexe Dinge auseinandergenommen, zerlegt und auf ihre einfachen, nicht weiter analysierbaren Bestandteile reduziert wurden. Diese abstrakten Reduktionen verdichteten Whitehead/Russell in der größtmöglichen Allgemeinheit zu den logischen Konstanten. Die so entstandenen Entitäten sollten dann von den Philosophen möglichst klar dargestellt werden.<sup>376</sup> Russells Vorgehen und die Basissätze, die in der »Principia Mathematica« detailliert entwickelt wurden, gingen unter der Bezeichnung logischer Atomismus in die Philosophiegeschichte ein.

Die Basissätze waren jedoch als endgültige Bestimmung der Logik problematisch. Wittgenstein machte sie, kaum in Cambridge angekommen, zum Gegenstand einer fundamentalen Kritik.<sup>377</sup> Die Problematik war kompliziert: Russell und Moore betrieben (wie Frege und Mach) radikale Metaphysikkritik. Die in Basissätzen formulierte Logik sollte die solide Grundlage einer Wissenschaft sein, die positivistisch für das Programm einer neuen, besseren, versachlichten und technisch optimierten Welt stand. Sie war die neue weltliche Matrix, auf die alle Fachwissenschaften aufbauen sollten. Weil diese Logik ein Korrelat aus verallgemeinerten, nicht mehr analysierbaren Basissätzen darstellte, war sie naheliegend mit der Entdeckung und Formulierung einer Ideal- oder Metasprache verbunden:

In einer logisch vollkommenen Sprache wird es für jeden einfachen Gegenstand ein Wort und nicht mehr geben, und alles, was nicht einfach ist, wird durch eine Verbindung von Worten zum Ausdruck gebracht, und zwar durch eine Verbindung, die natürlich von den für die hineinspielenden einfachen Dinge stehenden Worten hergeleitet ist, wobei jedem einfachen Bestandteil jeweils ein Wort entspricht. Eine derartige Sprache wird völlig analytisch sein und die logische Struktur der behaupteten und bestrittenen Fakten auf einen Blick erkennen lassen. Die in den PRINCIPIA MATHEMATICA dargelegte Sprache soll eine Sprache dieser Art sein. Sie ist eine Sprache, die nur eine Syntax hat und jeglichen Vokabulars entbehrt. Abgesehen vom Fehlen eines Vokabulars ist sie, wie ich behaupten möchte, eine ganz hübsche Sprache. Sie will eine Sprache sein, die, wenn man ein Vokabular hinzufügen würde, eine logisch vollkommene Sprache wäre. Wirkliche Sprachen sind in diesem Sinne nicht wirklich vollkommen. Sie können es auch gar nicht sein, wenn sie den Zwecken des Alltagslebens dienen sollen.<sup>378</sup>

Der logische Atomismus geriet hier in Widerspruch zu seinem grundsätzlichen Anliegen, die Metaphysik des Idealismus zu widerlegen. Die formale Logik, kondensiert zu einer idealen Sprache, die kein Vokabular mehr hatte, wurde an die Stelle gesetzt, an der der Idealismus zur Schließung der jeweiligen philosophischen Systeme A-Priori-Setzungen oder Weltgeistphantasien benötigt hatte, und die Theologen in der Regel bei Gott verorteten. Zwar war bei Russell der Ansatzpunkt umgekehrt, indem er quasi nach den Urelementen, den Atomen des wissenschaftlichen Denkens, fahndete, aber letztlich wollte er doch wie Kant die letzte Quelle des Wissens entdecken und zugänglich ma-

chen. Die Annahme, eine solche Quelle bestehe, rückte seine Logik in die Nähe metaphysischer Schöpfungsphantasien. Sätze, oder begrifflich genauer gefaßt, Propositionen, die Russell zu den Basissätzen zählte, wie »Etwas steht in irgendeiner Beziehung zu etwas« oder »Es gibt zweistellige Komplexe« sowie »Wenn etwas eine bestimmte Eigenschaft hat und wenn, was diese Eigenschaft hat, eine bestimmte andere Eigenschaft besitzt, dann hat das betreffende Etwas diese andere Eigenschaft«<sup>379</sup> streiften in ihrer Allgemeinheit nicht nur die Grenze zur Banalität.<sup>380</sup> Sie waren ohne einen einschlägigen, langwierigen, differenzierten Diskurs nicht sinnvoll. Als Inbegriff einer analytischen Basissprache wirkten sie lächerlich. Sinnvoll erschienen sie höchstens als metaphysische Glaubenssätze.

Russells Ergebnisse waren unbestreitbar problematisch, aber er hatte in zweifacher Hinsicht die Diskussion um die Verwissenschaftlichung der Philosophie verändert. Positiv hielt sich die neue Methode der logischen Analyse. Russells Definition der Analyse fand breite Anerkennung. Russell, der später seiner Frühphilosophie kritisch gegenüberstand, hielt Zeit seines Lebens an der logischen Analyse fest. Er blieb konsequent bei der Überzeugung, daß allein die wissenschaftliche Analyse in der Philosophie den Königsweg zur Erlangung von Wahrheit und Fortschritt biete. Russell sah in ihr die einzig gangbare Methode zur Extraktion von Basissätzen. Sie sei das Mittel zum Zweck auf dem Weg zur Formulierung der formalen Logik.<sup>381</sup>

Der zweite Punkt war die Fixierung auf die Sprache. Trotz der Kritik an den Basissätzen blieb der neue Fokus auf die Sprache bestehen. Russell und Frege betrachteten als erste moderne Philosophen das Grundlagenproblem der Wissenschaft als ein Problem der Sprache. Nicht die Metaphysik sollte die Antworten des letzten Grundes geben, sondern die entblätterte Struktur des Satzes. Die Elementarteile des Satzes würden zur neuen logischen Sprache und zu den Basisätzen führen, so die optimistische Annahme. Technisch und analytisch sollten die Probleme gelöst (die Auffindung kleinster Einheiten der Sprache, die Verortung der Logik im Satz, die Erringung von Klarheit in der Sprache) und wissenschaftliche Methoden (Problemorientierung und möglichst umfassende Lösung, zunächst durch kurze Definitionssätze, später durch vielfältigen Perspektivenwechsel und Ausschluß der Alternativen) angewendet werden. Vorbild war nicht die Physik, die durch konkrete Experimente ihre Hypothesen bestätigte. Vorbild war die abstrakte Beweisführung der Mathematik.

Wittgenstein war der anerkannte Erbe dieser sogenannten »analytischen Cambridge-Revolution«. <sup>382</sup> Er löste Russell im Cambridger Zirkel gleich nach seinem ersten Besuch 1911 als treibende Kraft der Fortentwicklung der Fragen um die Bestimmung der Logik ab. Für Wittgenstein ergab sich das analytische Denken aus der Anwendung des technischen Pragmatismus, den er während des Ingenieursstudiums gepflegt hatte, auf abstrakte Probleme. Zudem erweiterte Wittgenstein durch sein genaues Studium von Freges Werk das Spektrum der Cambridger Diskussionen und untermauerte noch einmal die These, daß das Grundlagenproblem der Wissenschaft ein Sprachproblem sei. Die Wissenschaftsphilosophie bekam dadurch schon vor dem Krieg einen sprachphilosophischen Einschlag, der im TRACTATUS aber noch mit der herkömmlichen, von Russell proklamierten Grundlagenwissenschaft Mathematik konkurrierte.

Wittgensteins TRACTATUS versuchte, den Weg fortzusetzen, den Frege und Russell eingeschlagen und nicht schlüssig beendet hatten. Wittgenstein revidierte Russells Vorstellung, man könne die formale, der Wissenschaft zugrundeliegende Logik in sinnvollen Sätzen festhalten. Lakonisch stellte er fest:

6.1 Die Sätze der Logik sind Tautologien.

6.11 Die Sätze der Logik sagen also nichts  
(Sie sind die analytischen Sätze.)

6.111 Theorien, die einen Satz der Logik gehaltvoll erscheinen

lassen, sind immer falsch.

6.13 ... Die Logik ist transcendental.<sup>383</sup>

Mit dieser Einschätzung ging der TRACTATUS weit über den offensichtlich ohnehin zum Scheitern verurteilten Versuch hinaus, den Basis- oder Elementarsätzen auf die Spur zu kommen. Eine »transcendentale« Logik lasse sich nur in den Sätzen zeigen, nicht aber aussprechen. Zwar proklamierte der TRACTATUS Elementarsätze der Sprache, die allen Sätzen zugrundeliegen sollten, aber sie waren eben nicht die verbalisierte Logik, nach der Russell lange gesucht hatte. Logik zeigte sich in den Sätzen. Sie konnte laut Wittgenstein nur gezeigt, aber nicht in Basissätzen verbalisiert werden. Das klang verwirrend und befreiend zugleich.

Obwohl Wittgenstein das Problem der Logik nicht unbedingt im Russellschen Sinn löste, blieb er im Diskurs der neuen analytischen Philosophie verhaftet. Das grundsätzlich positivistische Weltbild, wonach der naturwissenschaftlichen Sprache eine für die Formulierung von Wissen übergeordnete Bedeutung zukommt, stellte Wittgenstein nicht in Frage. Er bestärkte es sogar – so sahen es zumindest seine positivistischen Interpreten in Wien und Cambridge. Wittgenstein nahm im TRACTATUS tatsächlich eine apodiktische Überhöhung der Naturwissenschaft vor:

6.53 Die richtige Methode der Philosophie wäre eigentlich die: Nichts zu sagen, als was sich sagen läßt, also Sätze der Naturwissenschaft – also etwas, was mit Philosophie nichts zu tun hat –, und dann immer, wenn ein anderer etwas Metaphysisches sagen wollte, ihm nachzuweisen, daß er gewissen Zeichen in seinen Sätzen keine Bedeutung gegeben hat.<sup>384</sup>

Für die Wiener Positivisten war das der entscheidende Satz. Philosophie war demnach eine Tätigkeit, die kritisch und wissenschaftlich metaphysische Sätze kritisierte und jeglicher Metaphysik in der Wissenschaft eine klare Absage erteilte. Nach der Proklamation dieser kritisch-wissenschaftlichen Methode folgte im TRACTATUS dann das geflügelte Wort, das in die Alltagskultur eingegangen ist:

Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen.<sup>385</sup>

Das war für den Wiener Kreis eine definitive Absage an die Metaphysik. Der Kreis leitete aus diesem Programm der antimetaphysischen Verwissenschaftlichung sein umfassendes Fortschrittsprogramm ab. Diesem zweiten Schritt versperrte sich allerdings Wittgenstein. Fortschritt in Wissenschaft und Gesellschaft war weder sein Ziel noch sein Programm:

Ob ich von dem typischen westlichen Wissenschaftler verstanden oder geschätzt werde, ist mir gleichgültig, weil er den Geist, in dem ich schreibe, doch nicht versteht. Unsere Zivilisation ist durch das Wort »Fortschritt« charakterisiert. Der Fortschritt ist ihre Form, nicht eine ihrer Eigenschaften, daß sie fortschreitet. Sie ist typisch aufbauend. Ihre Tätigkeit ist es, ein immer komplizierteres Gebilde zu konstruieren. Und auch die Klarheit dient doch nur wieder diesem Zweck und ist nicht Selbstzweck. Es interessiert mich nicht, ein Gebäude aufzuführen, sondern die Grundlagen der möglichen Gebäude durchsichtig vor mir zu haben. Mein Ziel ist also ein anderes als das der Wissenschaftler, und meine Denkbewegung von der ihrigen verschieden.<sup>386</sup>

Darüber hinaus schreibe er nicht im Geist der amerikanischen und europäischen Zivilisation. Dessen Ausdruck sei die Industrie, die zeitgenössische Kunst, der Faschismus und der Sozialismus. Dies alles sei ihm fremd und unsympathisch, fügte er hinzu und

erteilte damit dem emanzipatorischen Programm der Wiener-Kreis-Fraktion um Carnap und Neurath eine klare Absage.

Wittgenstein sah aber auch in dem spezifischen, wissenschaftstheoretischen Ruhm des TRACTATUS zunehmend ein Produkt positivistischer Fehlinterpretation. Das begann für ihn schon bei Russells Vorwort zur Erstveröffentlichung. Russell war zwar fest davon überzeugt, daß Wittgenstein im Krieg zum Mystiker geworden war,<sup>387</sup> versuchte aber den TRACTATUS – wie später die Wiener Empiristen – für die neue Wissenschaft und den analytisch-positivistischen Diskurs zu retten. Nur als Teil dieses Diskurses war der TRACTATUS in Großbritannien zu veröffentlichen. Für ein positivistisches, wissenschaftliches Werk konnte Russell seine Kanäle nutzen. So hörte sich seine TRACTATUS-Interpretation letztlich wie eine Wiederholung der Basis-Axiome des logischen Atomismus an:

Das Hauptgeschäft jeder Sprache ist, Tatsachen zu behaupten oder zu verneinen. Ist die Syntax einer Sprache gegeben, so ist die Bedeutung eines Satzes gegeben, sobald die Bedeutung der Wörter bekannt ist. Wie aber auch die Sprache beschaffen sein mag: Damit ein gegebener Satz eine gegebene Tatsache behauptet oder verneint, muß eine bestimmte Beziehung bestehen zwischen dem Bau des Satzes und dem der Tatsache. Dies ist vielleicht die wichtigste These in Wittgensteins Lehre.<sup>388</sup>

Russell erkor die Bestimmung des Verhältnisses von Sprache und Tatsache zum Hauptaspekt des TRACTATUS. Dieses Verhältnis bestand für Russell nicht nur in der Abbildfunktion, in der Widerspiegelung der Tatsache im Bau des Satzes. In seinem Vorwort wies er auch noch darauf hin, daß die Tatsache den Satz überprüfe. Er präferierte also das klassische naturwissenschaftliche Axiom, daß die Theorie von der Praxis überprüft wird.

Im Kern wiederholte später Poppers Falsifikationismus die Forderung einer solchen Überprüfungsinstanz. Daß Wittgenstein mit seiner pragmatischen Denkmethode gerade diese einfache Widerspiegelungs- oder Abbildtheorie in Frage stellte, kam weder Russell noch später Popper in den Sinn. Das Mißverständnis lag aber auch angesichts der Nuancen, die ganze Strömungen und Fraktionen konstituierten, in der Natur der Sache.

Nach Stadler war neben inhaltlichen Divergenzen das unüberwindliche Grundproblem zwischen Wittgenstein und den positivistischen Gruppen um Russell und Carnap/Neurath der unterschiedliche Denkstil. Dem kollegialen, diskursiven Gruppenansatz von Neurath und Carnap stand ein in sich abgeschlossenes, individuelles, höchst originelles, aber wenig kollektives Denken eines Einzelgängers gegenüber. Hierin ähnelte Wittgenstein Popper, der ebenso wenig mit dem »Denkkollektiv« Wiener Kreis anfangen konnte.<sup>389</sup> Hier konstituierten die Außenseiter des Wiener Kreises letztlich eine Position, die Kollektivismus- und Positivismuskritik verband.

## 2.7.2 Der TRACTATUS als Produkt des Wiener Liberalismus und als kulturelles Phänomen

Verlockend war der TRACTATUS auch für das nicht fachwissenschaftliche Publikum. Die ungewöhnliche Form und die unwissenschaftliche Sprache des Buches wirkten wie ein Magnet. Wittgenstein diskutierte nicht. Der TRACTATUS ist eine Ansammlung von Definitivsätzen. Hier redete schließlich jemand, der bereits im Vorwort sagte, mit den folgenden hundert Seiten »die Probleme im wesentlichen endgültig gelöst zu haben«. Die Wahrheit der mitgeteilten Gedanken sei unantastbar und definitiv. Es war also ein Werk, das eigentlich diskursiv orientierte, ergebnisoffen forschende Wissenschaftler ablehnen müssen. Die Verehrung des TRACTATUS in den mehrheitlich diskursiv, der Wissenschaft verpflichteten intellektuellen Kreisen in Wien und Cambridge ist aus einem kritischen Blickwinkel verblüffend.<sup>390</sup> Der Wittgensteinforscher Brian McGuinness macht auf den aus wissenschaftlicher Sicht problematischen biblischen Charakter des Werkes aufmerksam.<sup>391</sup> Intonationen wie »Die Welt ist alles, was der Fall ist«,<sup>392</sup> begannen wie ein Schöpfungsmythos. Zudem werde der Logik wie der Ästhetik und der Ethik ein Platz zugewiesen, der sich nur indirekt durch Offenbarung zeige. Über die müsse dann allerdings nach Wittgenstein geschwiegen werden. Dem typisch wissenschaftlichen Vorgehen, etwas möglichst nah und detailliert zu untersuchen, das Für und Wider zu diskutieren und sprachlich auf den Punkt zu bringen, war hier ein Riegel vorgeschoben worden. Was Russell und Frege wissenschaftlich bestimmen wollten, war mit Wittgenstein der Forschung entzogen worden: Die Logik war bei Wittgenstein nicht mehr von dieser Welt.<sup>393</sup> Trotzdem sei sie in den Sachen und den Sätzen enthalten. Das klang wie ein erkenntnistheoretischer Pantheismus. Wittgenstein setzte für die Wissenschaft die Gebote fest. Er argumentierte nicht. Er sagte Abschließendes. Er gebärdete sich wie ein Prophet.

Es war gerade dieser mystische Touch und das aufs Ganze und darüber hinaus Gehende des TRACTATUS, das zu dem Mythos Wittgenstein entscheidend beitrug. Anders als Russell/Whiteheads PRINCIPIA MATHEMATICA oder Freges Werke, die nicht minder definitiv die Grundlage der modernen Wissenschaften bestimmen wollten, war der TRACTATUS auch von Künstlern, Literaten und Ökonomen gelesen worden. Hier ähnelte die Wittgensteinrezeption erneut der vorangehenden Rezeption der Werke Machs. Die Erkenntnistheorie war in dem engen Wiener Milieu eben eine Sache, die für die künstlerischen Avantgarden von Interesse war. Von der regelrecht transzendierenden Aussagekraft des TRACTATUS fühlten sich diese Gruppen dann zwangsläufig angezogen.

Weder Popper noch Hayek können in der mystisch-religiösen Richtung für besonders anfällig gelten. Warum hatte Wittgenstein dann speziell für Hayek und Popper große intellektuelle Bedeutung? Warum haßt Popper Wittgenstein, obwohl die Lektüre des TRACTATUS wahrscheinlich seine erste Begegnung mit der modernen, antimetaphysischen Philosophie überhaupt war? Popper war ja noch in den siebziger Jahren, als er seine Autobiographie abfaßte, also über zwanzig Jahre nach Wittgensteins Tod, daran interessiert, Wittgenstein wie einen Schuljungen herabzuwürdigen und sich auf Kosten Wittgensteins zu profilieren. Um die Frage zu beantworten, warum gerade der weltabgewandte, unpolitische, meist esoterische Wittgenstein der Orientierungspunkt für den Wiener Kreis, für Popper und in indirekter Form für Ökonomen wie Hayek werden konnte, muß noch einmal auf den kulturellen Kontext der Wiener Moderne eingegangen werden. Wittgenstein, Hayek und Popper verbindet der biografisch-kulturelle Hintergrund.

In Wien zirkulierte der Name Wittgenstein schon lange vor dem TRACTATUS im Zentrum öffentlicher Diskussionen. So wie der Name Ludwig Wittgenstein stellvertretend für das neue wissenschaftlich-positivistische Weltbild stand, das nach dem Ersten Weltkrieg die Philosophie und das wissenschaftliche Denken revolutionierte, stand der Name

seines Vaters Karl Wittgenstein kurze Zeit vorher paradigmatisch für die Lebens- und Denkform des aufstrebenden österreichischen Liberalismus und den rasanten Aufstieg des bis dahin im Habsburgerreich kaum vorhandenen Wirtschaftsbürgertums zu einem elitären Großbürgertum. Im Palais Wittgenstein verbanden sich Geld, gesellschaftliches Ansehen sowie künstlerische und intellektuelle Produktion. Das Palais Wittgenstein bot einen der herausragenden Salons. Literatur, Musik und Philosophie waren die bevorzugten Themen. Natürlich nahm wie überall in Wien die Musik eine Hauptrolle ein. Schönberg und Johannes Brahms gingen im Palais Wittgenstein ein und aus. Paul Wittgenstein, ein Bruder Ludwigs, wurde Pianist. Berühmt wurde er als einarmiger Pianist, nachdem er im Krieg einen Arm verloren hatte. Und eher ungewollt wurde der abgesehen in England und den Schützengräben des Ersten Weltkriegs philosophierende jüngste Sohn des Industriellen Karl Wittgenstein, Ludwig, zum idealtypischen Exponenten der zweiten Generation dieser bürgerlichen Elite.

Wittgenstein und Hayek kannten sich wie erwähnt flüchtig. Hayek bewunderte seinen Cousin. Er begann schon in den zwanziger Jahren, Material über den berühmten Verwandten zu sammeln.<sup>394</sup> Das Interesse war eher einseitig. In England gab es in den vierziger Jahren einige Treffen, bei denen allerdings Exil- und Familienangelegenheiten im Vordergrund gestanden haben sollen.<sup>395</sup> Wittgenstein interessierte sich nicht besonders für den weder künstlerisch noch philosophisch veranlagten Cousin. Dessen Lehren werden ihm auch recht fremd vorgekommen sein, sofern er von Hayeks Texten überhaupt Kenntnis hatte. Ein Mensch wie Wittgenstein, dem sein Reichtum eine unerträgliche Last war, hatte kaum eine Neigung, die Grundlage idealer gesellschaftlicher Beziehungen auf dem freien Markt zu suchen. Aus moralischen Gründen, auch in Abgrenzung zu seinem Vater, stand er, wenn schon einmal politisch denkend, Projekten, die in irgendeiner Weise das soziale Elend bekämpften, weitaus näher.

Für Hayek war aber der Name Wittgenstein mit mehr verbunden als mit einem erkenntnistheoretisch engagierten Sonderling. Begibt man sich auf die Suche nach einem Menschentypus, der am ehesten Hayeks Marktwirtschaft positiv besetzen könnte, trifft man zwangsläufig auf Erfolgstypen wie Karl Wittgenstein, den Hayek aus unmittelbaren Erzählungen kennen mußte. Die neu entstehende wirtschaftliche Elite der Grunderväter akkumulierte in kürzester Zeit Besitz und setzte diesen wiederum in Bildung um. Karl Wittgenstein war ein klassisches Beispiel dieses Gründungsprozesses einer neuen wirtschaftlichen Elite, die – so schien es – die Vorzüge des freien Unternehmertums eindrucksvoll unter Beweis gestellt hatte.

Karl Wittgenstein beschreiben die Biographen als klassischen Selfmade-Geschäftsmann des 19. Jahrhunderts. Janik/Toulmin erscheint er mit seinem Arbeitsenthusiasmus und seiner Leistungsbezogenheit wie die »idealtypische Verkörperung von Max Webers ›protestantischer Ethik‹«.<sup>396</sup> Pragmatismus, Optimismus und Fortschrittsgläubigkeit standen im Zentrum seiner Karriere. Ingenieure, die technisches Wissen und Geschäftssinn vereinigten, hatten in den industriellen Aufbauzeiten, in denen es um die Schaffung von Infrastruktur, Schwerindustrie und Maschinenbau ging, fast unbegrenzte Anwendungsfelder. Der Kapitalismus erschien nicht als eine Elend und Entfremdung produzierende Wirtschaftsform, sondern als Inbegriff einer technisierten, schlaraffenlandartigen Zukunft. Vorbild, insbesondere in Relation zu der alten mitteleuropäischen Habsburgmonarchie, war für die Ingenieure, Geschäftsleute und Techniker der ungebremste Kapitalismus der Vereinigten Staaten.

Karl Wittgenstein, der einige Jahre in den USA verbrachte, wurde dort ein Anhänger des durch keine Traditionsfesseln blockierten Kapitalismus des 19. Jahrhunderts. Zurückgekehrt akkumulierte Karl Wittgenstein durch mutige industrielle Projekte und geschickte Anlagepolitik eines der größten Privatvermögen des Kaiserreiches. Er begleitete diesen Aufstieg mit Artikelreihen in Zeitungen und verfaßte eine Studie über DIE URSACHEN DER ENTWICKLUNG DER INDUSTRIE IN AMERIKA. Der Optimismus und der



Praxisbezug erinnerte an die Philosophie von William James. In der Praxis bewährte man sich laut Karl Wittgenstein, indem man Probleme mit einem Schlag und vorausschauend löste. Die harte Schule des Pragmatismus und der Bewährung auf dem Markt glorifizierte Karl Wittgenstein:

Überdies macht jeder Einwanderer in den ersten Jahren eine Schule durch, wie sie für die Erziehung eines Menschen nicht glücklicher gedacht werden kann; er unterliegt einem furchtbaren Zwange, seine Kräfte aufs äußerste anzuspannen, um überhaupt nur leben zu können.<sup>397</sup>

Die Assimilation schien ebenfalls abgeschlossen. Karl Wittgenstein zählte trotz jüdischer Herkunft zur anerkannten Elite des späten Habsburgerreiches. Der Liberalismus und der Kapitalismus hatten für Karl Wittgenstein keine Wünsche offengelassen. Seinen Kindern versuchte er zwar, seine Erfolgsphilosophie zu vermitteln. Aber das Palais Wittgenstein wurde zu einem musisch-literarischen Zentrum, das sich von der praktischen, wirtschaftlichen Welt, in der Karl Wittgenstein erfolgreich war, zunehmend entfernte. Der Fokus der Erziehung lag auf der Bildung. Die meisten seiner neun Kinder entschieden sich für musische Berufe oder begingen frühzeitig Selbstmord.

Ludwig Wittgenstein hatte seinen Vater durchaus in guter Erinnerung. Er war auch das einzige Wittgensteinkind, das sich die väterliche Problemlösungsphilosophie zu eigen machte.<sup>398</sup> Wittgenstein stellten sich allerdings keine Probleme aus der Geschäftswelt:

Sobald ihn ein Problem oder eine Frage gepackt hatte, lernte er alle erforderlichen Verfahrensweisen mit größter Schnelligkeit. Andererseits machte er nur dann Fortschritte, wenn ihn das Problem wirklich gepackt hatte. Es kam den Wünschen des Vaters entgegen, daß seine Denkweise die des Technikers war; eine Denkweise, die darauf ausgerichtet ist, ein Problem grundsätzlich und konkret anzugehen und sich jede mögliche Kombination, die zu einer Lösung führen könnte, auszumalen und zu erkunden. Es hat etwas Paradoxes, war aber vielleicht die Quelle seines Erfolgs, daß er sich mit diesen Anlagen in Probleme vertiefte, die, wie er selbst gesagt hat, für die abstraktesten gelten, die es überhaupt gibt.<sup>399</sup>

Ludwig Wittgenstein brachte die Fokussierung auf Problemzusammenhänge in die Wissenschaft. Den väterlichen Pragmatismus übertrug er auf Denkprobleme. Philosophie war eine Tätigkeit. Die Kritik metaphysischer Sätze war eine Handlung. Zudem begrenzte er, wie er im Vorwort des TRACTATUS so plastisch formulierte, den Denkraum von innen. Wenn er das Denkbare vom Undenkbaren trennte, hieß das vor allem, daß er der Wissenschaft oder der Philosophie den diesseitigen Raum zwies, in dem man »praktische« Denkprobleme lösen konnte. Nur in diesem Raum waren Sätze und damit Problemlösungen überprüfbar – verifizierbar oder falsifizierbar. Dieser Praxisbezug des Denkens war der antimetaphysische Aspekt in Wittgensteins Ansatz.

Denken als eine Praxis zu begreifen, wurde zu einem Grund-Axiom. Nicht nur die analytische Philosophie übernahm diese Prämisse Wittgensteins. Auch neoliberale Ökonomen adaptierten diesen handlungsorientierten Denkbegriff. Mises schrieb 1940 in seinem Hauptwerk NATIONALÖKONOMIE. THEORIE DES HANDELNS UND WIRTSCHAFTENS:

Die Vernunft wirkt im menschlichen Denken und im menschlichen Handeln. Vom Standpunkt der Wissenschaft vom menschlichen Handeln betrachtet, ist das Denken Vorbedenken künftigen eigenen oder fremden Handelns und Nachbedenken vergangenen (eigenen oder fremden) Handelns. Das Denken arbeitet dem Handeln vor. Der Denktakt ist stets zielgerichtet (intentional); er ist gewissermaßen ein inneres Handeln, dessen Ziel Erkenntnis ist.<sup>400</sup>

Die Fixierung auf Problemzusammenhänge und das technische Vorgehen auf abstrakten Feldern übernahm Popper ohne Verweis auf den nahen Urheber. Er hatte offensichtlich auf diesem, für den Kritischen Rationalismus konstitutiven Feld Wittgenstein weitaus mehr zu verdanken, als er zugeben wollte.

Es macht Sinn, an dieser Stelle vorzugreifen und Poppers Polemik gegen Wittgenstein zu beschreiben. Popper vertuschte seine Ursprünge in Wittgensteins Denken und schied ihn sogar letztlich aus dem Spektrum anerkannter Erkenntnistheorien aus.

### 2.7.3 Popper contra Wittgenstein

Für Popper war Wittgenstein eine unüberwindbare Barriere, weil er auf dem Feld der Erkenntnistheorie auch dann noch die Szene beherrschte, als Popper alles getan hatte, um den Kritischen Rationalismus zur dominierenden Wissenschaftstheorie der westlichen Welt zu machen. Zeit seines Lebens giftete Popper gegen Wittgenstein. Selbst für den anerkannten liberalen Starphilosophen Popper blieb es eine offene Wunde, daß Wittgensteins TRACTATUS weiterhin der Bezugstext der positivistisch-antimetaphysischen Wissenschaft war.

Anders herum war Wittgensteins Verhältnis zu Popper und dessen Fach Wissenschaftstheorie von Ignoranz geprägt. Mit dem Kritischen Rationalismus beschäftigte sich Wittgenstein nicht. Seine Spätphilosophie beantwortete allein Fragen nach dem richtigen Gebrauch der Sprache. Schulen oder gar Wissenschaftstheorie interessierten ihn nur als spezielles Sprachspiel oder als Feld, in denen es Sprachrätsel zu lösen gab und Irrtümer der Sprache aufzudecken waren. Das Feld Wissenschaftstheorie im Sinne des Kritischen Rationalismus war in Wittgensteins Denken unbedeutend. Längst war die Alltagssprache der Ankerpunkt seiner Analysen.

Zu Poppers Verdruß fand Wittgenstein auch mit dieser Ansicht wie selbstverständlich eine Schar Jünger, die ihn wie einen Heiligen verehrten. Um eine Anhängerschar mußte sich Wittgenstein nie kümmern. Auf Studenten und Intellektuelle wirkte er wie ein Prophet. Ernst genommen hat er zwar seine Jünger nur, wenn sie ihn bei eigenen Problemen weiterbrachten,<sup>401</sup> aber diese Geringschätzung wirkte sich nie negativ auf den Zulauf zu seinen Veranstaltungen aus. Die analytische Philosophie, die aus der Rezeption von Wittgensteins Spätphilosophie hervorging, übertraf dann, was Gelder, Veröffentlichungen und Positionen im Wissenschaftsbetrieb betraf, den Kritischen Rationalismus abermals bei weitem. Wittgenstein blieb mit Leichtigkeit – sehr zu Poppers Ärger – die eigentlich konstituierende Größe moderner Philosophie.<sup>402</sup>

Der Unterschied zu Popper, der den Kritischen Rationalismus in harten Auseinandersetzungen durchsetzte, oft ohne Anstellung und Reputation arbeiten mußte und in den fünfziger Jahren in zäher Kleinarbeit eine Schule aufbaute, hätte nicht größer sein können.

Berühmt geworden ist das erste und einzige Zusammentreffen Wittgensteins und Poppers bei einem Diskussionsabend 1946 in Cambridge.<sup>403</sup> In dessen Verlauf soll Wittgenstein Popper mit dem Feuerhaken bedroht haben – behauptete zumindest der in dieser Hinsicht nicht glaubwürdige Popper.<sup>404</sup> Laut P. M. S. Hacker soll Wittgenstein in der Folgezeit seinen Schüler Rush Rhees gedrängt haben, einen vernichtenden Artikel über die OFFENE GESELLSCHAFT und den Begriff der »Sozialtechnik« zu schreiben.<sup>405</sup> Wittgenstein habe Gilbert Ryle fallengelassen, weil Ryle die OFFENE GESELLSCHAFT positiv bewertet hätte. Die Äußerungen Poppers habe Wittgenstein als kränkend und vollkommen unzutreffend empfunden. Eine solche Reaktion ist natürlich grundsätzlich möglich, steht aber im Gegensatz zu Wittgensteins sonstigen Gepflogenheit, Konkurrenten einfach zu ignorieren.

Nach der überwältigenden Rezeptionsgeschichte des TRACTATUS verwundert es nicht, daß eine ganze Anzahl von wissenschaftlichen Schulen das Werk als Basistext beanspruchte. Die zwei einflußreichsten Formen der Erkenntnistheorie, die **William War-**

**ren Bartley** im LEXIKON DER WISSENSCHAFTSTHEORIE etwas kurios unter dem Oberbegriff *Kritischer Rationalismus* subsumiert, gingen insofern direkt oder indirekt auf Wittgenstein zurück:

Andere wieder haben versucht, eine alternative Theorie der Rationalität zu schaffen. Kritischer Rationalismus ist eine Bezeichnung, die oft auf zwei recht verschiedene Versuche, dies zu tun, angewendet wird. Einer von ihnen ist mit der britischen »Analytischen Philosophie« und dem amerikanischen »Neopragmatismus« verknüpft; hier ist das Werk von Philosophen wie Ludwig Wittgenstein, Sir Alfred Ayer, Willard V. Quine und Morton White zu nennen. Die zweite Form des Kritischen Rationalismus ist mit dem Werk von Sir Karl Popper verknüpft. Diese zwei Versionen haben einen wichtigen Zug gemeinsam: beide gestehen von Anfang an zu, daß Prinzipien und Standards der Rationalität nicht rational gerechtfertigt werden können. Dies ist der Grund, weshalb man beide Richtungen »kritisch« nennt.<sup>406</sup>

Popper würde die Verbindung des Kritischen Rationalismus mit Wittgenstein sicher nicht anerkennen. Die erste Form des Kritischen Rationalismus im Sinn von Bartley, die analytische Sprachphilosophie, wie sie sich von Wittgenstein aus – wenn auch dem Wittgenstein der PHILOSOPHISCHEN UNTERSUCHUNGEN – entwickelte, würde Popper weder als kritisch noch als rational ansehen. Man muß Bartleys Einteilung der Schulen nicht unbedingt folgen. Denn die analytische Philosophie hat sich nie unter dem Oberbegriff Kritischer Rationalismus verortet. Aber Bartley zeigt noch einmal, daß Wittgenstein am Anfang aller Wissenschaftstheorie und moderner Sprachphilosophie stand. Kritisch-rationales Denken mußte sich, wenn es ernst genommen werden wollte, mit Wittgenstein auseinandersetzen. An diesem Dogma kam Popper nicht vorbei.

Popper war ein ausgesprochen polemischer Gegner. Sein gesamtes Werk war voll von Sticheleien, verbalen Fouls und Herabwürdigungen Wittgensteins.<sup>407</sup> Der inhaltliche Dissens ging laut Popper auf die unterschiedlichen Auffassungen bezüglich der Frage zurück, ob es philosophische Probleme gibt oder ob sich die Philosophie nur mit der Lösung von Sprachrätseln befassen soll.<sup>408</sup> Natürlich entzündeten solche Fragen weitreichende Debatten, und Schulen benutzten sie zur Abgrenzung und Konstituierung der eigenen Position – so wie eben die analytische Philosophie und Poppers Kritischer Rationalismus. Bei näherem Hinsehen ist allerdings zweifelhaft, ob es vom Sinn her einen so fulminanten Unterschied ausmacht, philosophische Probleme oder Sprachrätsel zu lösen. Ob nun mit Wittgenstein Irrtümer der Sprache beseitigt werden, was im Prinzip nicht viel mehr heißt, als daß jemand berichtigt wird, wenn er einen falschen Satz sagt, oder ob mit Popper – ebenfalls verbal in der Sprache, wie denn sonst – eine Theorie falsifiziert wird, ist kein so substantieller Unterschied. Wer Probleme löst, kann das durch Falsifikation des Alten oder Zusammensetzen von Puzzeln tun. Beides ist möglich und schließt sich nicht aus.

Popper kritisierte im Kern den Ablauf der Klärung von Sätzen, den Wittgenstein in Poppers Augen vorzuschlagen schien. Die Art der Berichtigung von Sätzen könne nicht funktionieren.<sup>409</sup> Nun basierte aber auch Poppers Falsifikationstheorie auf der Annahme, man könne Theorien – und Theorien bestehen wie gesagt natürlich letztlich ebenso aus Sätzen oder satzähnlichen Zeichensystemen – berichtigen, oder, mit Poppers Worten, falsifizieren, um der Wahrheit näher zu kommen. Wie funktionierte konkret diese Falsifikation, wenn sie offensichtlich nicht die Berichtigung und Klärung von Sätzen, wie sie Wittgenstein vorschlug, sein sollte? Das Gegenteil dieser Sprachklärungen und Rätsellösungen nannte Popper immer wieder rationale Diskussion unter Wissenschaftlern. In LOGIK DER FORSCHUNG grenzte er seine Vorstellung von kritisch-rationaler Diskussion vom sprachphilosophischen Ansatz der analytischen Philosophie explizit ab:

Ich glaube nicht, daß das Studium des Wachstums der Wissenschaft durch ein Studium des Sprachgebrauches oder der Sprachsysteme ersetzt werden kann. Ich bin aber bereit zuzugeben, daß es etwas gibt, das man als die Methode der Philosophie bezeichnen könnte. Sie ist aber keineswegs für die Philosophie allein charakteristisch; vielmehr ist sie die Methode aller rationalen Diskussion und daher ebenso die Methode der Naturwissenschaft wie der Philosophie. Ich meine die Methode, die darin besteht, daß man sein Problem klar formuliert und die verschiedenen vorgeschlagenen Lösungsversuche kritisch untersucht.

Ich habe hier die Worte »rationale Diskussion« und »kritisch« hervorgehoben, um zu betonen, daß ich die rationale Einstellung und die kritische Einstellung gleichsetze. Wann immer wir nämlich glauben, die Lösung eines Problems gefunden zu haben, sollten wir unsere Lösung nicht verteidigen, sondern mit allen Mitteln versuchen, sie selbst umzustoßen ... Die Kritik wird aber nur dann fruchtbar sein, wenn wir unser Problem so klar wie nur irgend möglich formuliert und unsere Lösung in eine hinreichend definitive Form gebracht haben; das heißt eben, in eine Form, die kritisch diskutiert werden kann.

Ich leugne nicht, daß in diesem Vorgang der Klärung und der kritischen Prüfung unseres Problems und seiner Lösungsversuche jene Methode eine Rolle spielen mag, die als logische Analyse bezeichnet werden kann: und ich behaupte nicht, daß die Methoden der »logischen Analyse« oder der »Sprachanalyse« notwendigerweise unbrauchbar sind. Meine These ist vielmehr, daß diese Methoden bei weitem nicht die einzigen sind, die ein Philosoph verwenden kann, und daß sie in keiner Weise für die Philosophie wesentlich sind: sie sind für die Philosophie nicht wesentlicher als für eine wissenschaftliche oder für irgendeine andere vernünftige Untersuchung.

Man wird hier vielleicht fragen, was für andere »Methoden« ein Philosoph benutzen könnte. Darauf würde ich antworten, daß es sehr viele Methoden gibt, daß ich aber hier nicht beabsichtige, sie aufzuzählen. Es ist mir gleich, was für Methoden ein Philosoph oder sonst jemand verwendet, solange er ein interessantes Problem hat und solange er ernstlich versucht, es zu lösen.<sup>410</sup>

Im letzten Absatz war Rhetorik am Werk. Zog er gegen Wittgenstein zu Felde, gestand Popper sogar zu, daß viele Methoden erlaubt seien. Das war aber angesichts des ansonsten verfochtenen Methodenmonismus von Versuch und Irrtum nicht konsistent. Popper verdammt schließlich später Feyerabend, der propagierte, daß auch in der exakten Naturwissenschaft eine chaotische Methodenfülle vorherrscht, gerade wegen des Argumentierens für einen Methodenpluralismus. Poppers methodisches Programm sagte klipp und klar, daß ernsthafte Wissenschaft nur nach dem Prinzip der Falsifikation funktioniert. Dieses Postulat war das Gegenteil von Pluralismus.

Nun könnte man einwenden, daß es verschiedene Formen der Falsifikation gibt. Aber Popper wiederholte immer nur unkonkret, daß der Falsifikation, dem Urteil über die Widersprüchlichkeit einer Theorie, eine rationale Diskussion vorausgehe. Popper beließ es bei der Spezifizierung der rationalen Diskussion – bis auf die eine Analogie zum Schwurgericht – meist mehr oder weniger bei einem Appell an die Redlichkeit der Wissenschaftler und Philosophen. Grundlagen für die ideale Diskussion waren für Popper allgemeine Demokratie als Garantie einer offenen Diskussion, die eben angesprochene Redlichkeit und zuweilen Formen des gesunden Menschenverstandes.<sup>411</sup>

In diesen Punkten würde er Wittgenstein nicht widersprechen. Es wäre aber höchstwahrscheinlich nicht Wittgensteins Thema gewesen. Er redete über die Grenzen der Sprache und konkret darüber, wie Sätze zu klären und philosophische Widersprüche und Puzzles in der Sprache zu beschreiben sind, um zu einer geradezu therapeutischen Klärung zu kommen. Er ging in die Diskussion hinein. Ihn interessierte, wie im Austausch der Klärungsprozeß mikrologisch funktionieren könnte. Popper, der hier auf der Makroebene argumentierte, hätte es dabei belassen können, zu sagen, daß seine Vorstellung von einer rationalen Diskussion nicht die einer detaillierten mikrologischen Satzklärung ist – wenn er schon nicht angeben mochte, wie eine ideale Diskussion konkret beschaffen ist.

In der OFFENEN GESELLSCHAFT entfernte er sich von einer inhaltlichen Kritik an Wittgenstein. Die Reste einer kritischen Argumentation gingen in Beschimpfungen über: Im Hegel-Kapitel polterte er in einem Absatz über die »unerschöpfliche Quelle der Verwirrung«, die »eigentümliche Kunst des Worte Machens« der »orakelnden Philosophie«, über die »giftgeschwängerte intellektuelle Zeitkrankheit«, über den »wortreichen und leeren Scholastizismus«, der die »zeitgenössischen Philosophen heimsucht«.<sup>412</sup> Man glaubt zunächst, hier eine Fundamentalkritik am Hegelianismus, der sich einflußreich in schwer verständlichen Terminologien bis Heidegger aufschwingt, vor sich zu haben. Tatsächlich richtete sich die Polemik in erster Linie gegen Hegel. Aber Popper nannte noch einen anderen Namen, »denn selbst eine so moderne Philosophie, wie die Philosophie Ludwig Wittgensteins, leidet ... unter diesem Einfluß«. Das verwundert sehr, liegt doch in Form und Anspruch der TRACTATUS geradezu quer zu jeder Form des hegelianischen Idealismus. Schon Wittgensteins Ansatz der mikrologischen Satzanalyse war gegen die große Synthese gerichtet.

Popper, der mit DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE eine polemisch außerordentlich gut argumentierende, antitotalitäre Ideengeschichte von Platon und Aristoteles über Hegel zu Marx vorgelegt hatte, brachte ausgerechnet Wittgenstein, einen, wenn nicht den Begründer der analytischen Philosophie, die laut Hacker mit einer »Revolte gegen den absoluten Idealismus« begann, »über die Prinzipien der Mathematik zur Entstehung einer neuen Auffassung von philosophischer Analyse« führte und von dort aus eine »Wende zur Sprache«<sup>413</sup> vollzog, in Verbindung mit dem Kollektivismus und dessen Ideengeschichte. Nach dieser schwer nachvollziehbaren Verortung der Sprachphilosophie warf Popper Wittgenstein noch vor, für einen »kleinen esoterischen Kreis von Eingeweihten« die »Sprache zu reinigen und linguistische Vixierspiele zu betreiben.«<sup>414</sup>

Aber Popper wurde offensichtlich mit Wittgenstein auch in der OFFENEN GESELLSCHAFT nicht ganz fertig. Im Anmerkungsapparat brachte er eine mehrseitige Auseinandersetzung mit Wittgenstein unter.<sup>415</sup> Die meisten Sätze Wittgensteins seien schlichtweg Nonsense, ätzte Popper gleich zu Beginn. »Wittgensteins eigene Philosophie ist unsinnig und das zugestandenermaßen«; er schreibe »Unsinn von tiefer Bedeutung«:

Ich fasse zusammen. Die antimetaphysische Sinntheorie in Wittgensteins TRACTATUS, weit davon entfernt, bei der Bekämpfung von metaphysischem Dogmatismus und orakelnder Philosophie hilfreich zu sein, ist ein verschärfter Dogmatismus, der dem Feind, dem tief bedeutungsvollen metaphysischen Unsinn, Tür und Tor öffnet und der zugleich den besten Freund, die wissenschaftliche Hypothese, durch diese geöffnete Tür abschiebt.<sup>416</sup>

## 2.7.4 Wittgenstein denkt über Wissenschaftstheorie hinaus

Popper war mit seiner Einordnung Wittgensteins in eine dogmatische, holistische Tradition von einer fairen Auseinandersetzung weit entfernt. Sein vernichtendes Urteil hatte unter anderem deshalb eine schwache Begründung, weil Wittgenstein seine Grundannahmen in seiner Spätphilosophie weiterentwickelte und zum Teil revidierte. Ihn verband kaum etwas mit dem von Popper unterstellten mythischen Positivismus. Das führte zwangsläufig dazu, daß Popper Wittgenstein auf einer falschen Basis kritisierte. Worauf er nicht einging, war, daß Wittgenstein in seiner Spätphilosophie ein neues Verhältnis zwischen Wissenschaft und Philosophie konstituierte. In dem antimetaphysischen Bereich, in dem Erkenntnis möglich war, wollte Wittgenstein zwar im TRACTATUS nur naturwissenschaftliche Sätze gelten lassen, aber schon dort wurde deutlich, daß er den philosophischen Bereich weiter faßte, als es auf den ersten Blick schien. Schließlich fielen Logik und Ethik, die sich nur zeigen ließen, bereits hier in einen transzendentalen Bereich, über den man nicht reden konnte. Während Popper den Sinn seiner Philosophie im Abgrenzungsproblem von Wissenschaft und Pseudowissenschaft sah, grenzte Wittgenstein die Philosophie zunehmend von der Wissenschaft ab. Ganz klassisch war Wissenschaft bei ihm nur noch eine Untergruppe der Philosophie – ein spezielles, wenn auch ungeheuer einflußreiches Sprachspiel. Wittgenstein wehrte sich in seinen späten Schriften vehement gegen das Ansinnen, Philosophie zu verwissenschaftlichen. Das macht Hacker klar:

So groß ist der Erfolg des wissenschaftlichen Unternehmens der Erklärung und Vorhersage der Naturerscheinungen, und so stark ist die Neigung, die Philosophie als ein der Wissenschaft ähnliches (allerdings auf einen anderen Gegenstandsbereich bezogenes) kognitives oder die Wissenschaft sogar stetig fortsetzendes Fach aufzufassen, daß es kaum wundert, daß die Philosophie in die Falle des Szientismus gegangen ist. Die Vorstellung, die Philosophie solle sich nach dem Vorbild der Wissenschaften richten und dementsprechend Fragen beantworten, Theorien aufstellen und Erklärungen anstreben, ist eine bedeutende Quelle philosophischer Verwirrung. »Diese Tendenz ist die eigentliche Quelle der Metaphysik und führt den Philosophen in vollständiges Dunkel.«<sup>417</sup>

Popper bezog zwar (besonders deutlich im Positivismustreit) gegen das Position, was er unter Szientismus verstand,<sup>418</sup> aber er machte keinen eigenständigen, übergeordneten Bereich der Philosophie gegen die Wissenschaft geltend. Gute Philosophie, wie sie Popper bei Kant und Sokrates zu erkennen glaubte, bot Faustregeln für die kritische Denkmethode, die die Wissenschaften fortschreiten ließen. Popper konstituierte nie einen positiven Bereich, in dem andere Gesetze des Denkens herrschten wie in der von ihm als ideal gesehenen, der Methode des Kritischen Rationalismus verpflichteten, modernen Wissenschaft. Wittgenstein nahm dagegen bezüglich der Wissenschaft eine Metaperspektive ein. Der Wittgensteinschüler Frank Ramsey brachte es auf den Punkt: Wenn gegensätzliche philosophische Anschauungen einander Jahrhunderte lang gegenüberständen, ohne daß diese oder jene Seite die Oberhand gewannen,

... kann man von der heuristischen Maxime ausgehen, daß die Wahrheit nicht in einer der beiden umstrittenen Anschauungen liegt, sondern in einer dritten, bisher nicht bedachten Möglichkeit, die wir nur ausfindig machen können, indem wir etwas ablehnen, was von den Verfechtern beider Seiten als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt wird.<sup>419</sup>

Wittgensteins philosophisches Verfahren stand in Einklang mit der Maxime Ramseys.<sup>420</sup> Wo lag für Wittgenstein die besondere Rolle der Wissenschaft? Weil die Be-

merkungen Wittgensteins zu diesem Thema weit verstreut und nicht immer eindeutig sind, ist abermals Hackers Zusammenfassung am hilfreichsten:

Als Musterbeispiel der Theoriebildung nimmt Wittgenstein die Naturwissenschaft. Wissenschaftliche Theorien ermöglichen die Prognose von Ereignissen und die hypothetisch-deduktive Erklärung der Phänomene. Häufig beinhalten sie (wie etwa in der Mechanik) Idealisierungen. In der Erfahrung können sie überprüft werden. Durch die Entdeckung neuer Phänomene lassen sie sich falsifizieren. Sie können sukzessive Annäherungen an die Wahrheit mit sich bringen und Fortschritte im Verstehen der Phänomene ermöglichen. Aber in der Philosophie ist die Idealisierung, sofern sie nicht der Konstruktion eines Vergleichsobjekts dient, eine Verzerrung, denn damit werden die das philosophische Rätsel auslösenden Begriffe durch andere Begriffe ersetzt. Das gewährleistet, daß wir nicht bis zum tiefsten Grund der unser Verständnis beeinträchtigenden Schwierigkeiten vordringen werden, denn die Schwierigkeit wurzelt im Mangel einer übersichtlichen Darstellung, die sich nicht auf eventuell mögliche Begriffe, sondern auf die tatsächlich verfügbaren Begriffe bezieht. Die Philosophie kann keine Thesen aufstellen, die einer Erfahrungsprüfung unterzogen werden können oder der Falsifizierung durch die Entdeckung neuer Tatsachen ausgesetzt sind. Neue Fakten können zur Bildung neuer wissenschaftlicher Theorien führen, die ihrerseits womöglich neue Begriffsartikulierungen beinhalten und dadurch (z. B. in der Quantenmechanik) philosophische Rätsel aufgeben. Das ist zwar Wasser auf die Mühlen des Philosophen, aber keine Verifikation oder Falsifikation seiner zulässigen Behauptungen. Aus einer wissenschaftlichen Theorie können sich Prognosen ergeben, die der Wahrheit nahekommen, aber die Philosophie stellt keine Prognosen, und insoweit die Philosophie die Grenzen des Sinns kennzeichnet, ist die bloße Annäherung an etwas Sinnvolles nichts weiter als Unsinn dieser oder jener Form. Sofern die wissenschaftliche Theorie das Paradigma einer Theorie ist, gibt es in der Philosophie keine Theorien. Sofern die wissenschaftliche Erklärung das Paradigma der Erklärung ist, gibt es in der Philosophie auch keine Erklärungen. In diesem Sinne ist jede Erklärung eine Hypothese. In der Philosophie gibt es aber keine Hypothesen: Ist die Philosophie eine Untersuchung der Begriffe, kann daran nichts Hypothetisches sein.<sup>421</sup>

Wir sind hier an der Stelle angelangt, an der Popper Wittgenstein mißversteht. In der OFFENEN GESELLSCHAFT hatte er ja an Wittgenstein kritisiert, daß er die Hypothesen aus der Theoriebildung herausnehme und damit die Wissenschaft zum Dogmatismus verdamme. Nun hat aber Hacker in seiner Zusammenfassung von Wittgensteins später Position hinsichtlich der Denkverfahren in Wissenschaft und Philosophie zu Recht deutlich gemacht, daß Wittgenstein das hypothesenfreie Verfahren keinesfalls für den Bereich der Wissenschaft vorsah. Hier erkannte er vielmehr ausdrücklich die Vorherrschaft der hypothetisch-deduktiven Erklärungen zur Theoriebildung sowie die Methodik der Falsifikation an. Er kam also Popper gar nicht ins Gehege. Wenn Popper monierte, Wittgensteins Geschäft liege ausschließlich in der Aufdeckung von Puzzles – Wittgenstein würde Begriffsverwirrungen sagen –, erkannte er nicht, daß Wittgenstein damit einen übergeordneten Bereich der Klärung, der Selbstklärung und der Sprachklarheit umriß. Mit Wissenschaft hatte dieses Feld nichts zu tun. Die Begrifflichkeit der Wissenschaft hatte bei der Klärung dieser Verwirrungen verkomplizierende, verschleiende

Folgen. Keinesfalls führten sie zur angestrebten Klärung der Begriffe, die für Wittgenstein in der Alltagssprache angelegt waren.

Nun kann man einwenden, Popper sei es zumindest in der berühmten Diskussion 1946 in Cambridge darum gegangen, gegen Wittgenstein darauf zu beharren, daß philosophische Probleme überhaupt existierten. Zwei Punkte sprechen dagegen:

1. Popper unterschied nicht wie Wittgenstein strikt philosophische und wissenschaftliche Probleme. Popper beantwortete eigentlich nicht die Frage, was philosophische Probleme zum Beispiel von geisteswissenschaftlichen Problemen und Fragestellungen unterschied.
2. Wittgenstein hatte nicht, wie Popper es in seiner Autobiographie suggerierte, behauptet, daß es keine philosophischen Probleme gäbe. Er definierte diese Probleme nur anders und grenzte sie bewußt von wissenschaftlichen Problemen ab.<sup>422</sup>

Für Wittgenstein waren philosophische Probleme Mißverständnisse, die durch falsche Analogien zwischen Ausdrucksformen in der Sprache hervorgerufen werden.

Es ist uns, als müßten wir die Erscheinungen »durchschauen«: unsere Untersuchung aber richtet sich nicht auf die »Erscheinungen«, sondern, wie man sagen könnte, auf die »Möglichkeiten« der Erscheinungen. Wir besinnen uns, heißt das, auf die »Art der Aussagen«, die wir über die Erscheinungen machen ... Unsere Betrachtung ist daher eine grammatische. Und diese Betrachtung bringt Licht in unser Problem, indem sie Mißverständnisse wegräumt. Mißverständnisse, die den Gebrauch von Worten betreffen; hervorgerufen, unter anderem, durch gewisse Analogien zwischen Ausdrucksformen in verschiedenen Gebieten unserer Sprache. – Manche von ihnen lassen sich beseitigen, indem man eine Ausdrucksform durch eine andere ersetzt; dies kann man ein »Analysieren« unserer Ausdrucksformen nennen, denn der Vorgang hat manchmal Ähnlichkeit mit einem Zerlegen.<sup>423</sup>

Hier tauchte zwar der alte Analysebegriff wieder auf, wie ihn Russell in die Philosophie eingeführt hatte, um sie zu einer logisch-exakten Wissenschaft weiterzuentwickeln. Aber Wittgensteins Analysebegriff hatte sich grundlegend geändert.

Der Gedanke, die Analyse werde den »logischen Aufbau der Welt« erkennen lassen, beruhte auf dem verfehlten Gedanken, daß die Welt aus Tatsachen besteht, daß Tatsachen eine logische Struktur aufweisen und daß sich die Substanz der Welt aus ewigen Gegenständen mit sprachunabhängigen Möglichkeiten der Verbindung zusammensetzt.<sup>424</sup>

An die Stelle der reduktiven und der konstruktiven Analyse treten die verbindende und die therapeutische Analyse.<sup>425</sup>

Sätze der Logik sind degenerierte Sätze. Sie sagen an sich nichts. Entscheidend ist, herauszubekommen, »welche Funktion sie im Rahmen unserer Begriffsökonomie erfüllen«.<sup>426</sup> Anerkannte Fragestellungen lösen sich in Luft auf.

Was tritt an die Stelle der Analyse? Beschreibungen der Art und Weise unseres Wortgebrauchs, durch die ein Licht auf unsere philosophischen Verwirrungen fällt.<sup>427</sup>

In Wittgensteins eigenen Worten:

109. Richtig war, daß unsere Betrachtungen nicht wissenschaftliche Betrachtungen sein durften ... Und wir dürfen keinerlei Theorie auf-



stellen. Es darf nichts Hypothetisches in unseren Betrachtungen sein. Alle »Erklärung« muß fort, und nur Beschreibung an ihre Stelle treten. Und diese Beschreibung empfängt ihr Licht, d.i. ihren Zweck, von den philosophischen Problemen. Diese sind freilich keine empirischen, sondern sie werden durch eine Einsicht in das Arbeiten unserer Sprache gelöst, und zwar so, daß dieses erkannt wird: »entgegen« einem Trieb, es mißzuverstehen. Diese Probleme werden gelöst, nicht durch Beibringen neuer Erfahrung, sondern durch Zusammenstellung des längst Bekannten. Die Philosophie ist ein Kampf gegen die Verhexung unseres Verstandes durch die Mittel unserer Sprache.<sup>428</sup>

Genaugenommen ist die von Wittgenstein angestrebte Klärung eine umfassende und offene Form des rationalen Gesprächs. Wollte Popper nicht durch rationale Diskussionen unter Wissenschaftlern Theorien falsifizieren? Freilich ist die Wittgensteinsche Konzeption umfassender. Philosophie hat hier nicht die Aufgabe, mathematische (oder wissenschaftliche) Widersprüche zu lösen, sondern den Weg zum Widerspruch deutlich zu machen. Es ist zu zeigen, wie der Denkende in die Regeln verstrickt ist. Es wird ein Denkbereich beschrieben, der in einem weiten Raum vor, nach und über der Wissenschaft angesiedelt ist. Dieser Bereich unterliegt aber keinem qualitativen Fortschritt. Es gibt nichts Neues in der Philosophie. Man muß sich nur richtig im Bereich der Grammatik bewegen.<sup>429</sup>

Dieser Ansatz geht über die Poppersche Konstruktion des kritischen, wissenschaftlichen Denkens durch die Methode von Versuch und Irrtum hinaus, weil Landkarten angelegt werden, die helfen, Wege durch das immer existierende Dickicht von Irrtümern zu finden.<sup>430</sup>

Auf diesen sprachlichen Universalkarten tritt auch das grundlegende, aber oft verschwiegene Festhalten an Irrtum und Täuschung vor Augen. Der Kritische Rationalismus beantwortete die naheliegende Frage, wie Irrtümer entstehen, nicht. Und wer wie Wittgenstein mit einer deskriptiven Methode das Spektrum des Denkens auf die Bedingungen und Möglichkeiten des Denkens erweiterte, verzichtete keinesfalls auf die Grundbedingungen eines kritischen Vorgehens:

Philosophieren ist: Falsche Argumente zurückweisen.<sup>431</sup>

Zentral ist bei Wittgenstein das allgemeine Ziel, Klarheit und ein artikuliertes Verständnis der begrifflichen Zusammenhänge zu erreichen. Die Wissenschaft mit ihrer Erklärungsmanie und ihrer Fixierung auf naturwissenschaftliche Muster<sup>432</sup> bot hierfür nicht genügend Möglichkeiten. Poppers Konzept einer permanenten Falsifikation sah immer nur vorläufige Theorien und Wahrheiten vor. Popper sagte zwar, daß man sich in dem übergeordneten Falsifikationsprozeß perspektivisch und in kleinen Schritten der Wahrheit nähert. Aber mit Wittgenstein war es möglich, zumindest im Bereich der Philosophie zu Klarheit und Verständnis zu kommen. Dabei war es ganz unerheblich, ob diese Klarheit sich fortschrittlich oder in einem Rückgriff auf längst Gewußtes begründet. Dem Fortschrittsbegriff war eine klare Absage zu erteilen.<sup>433</sup>

Diese skeptische Haltung gegenüber dem Fortschritt teilte Popper im Bereich der Wissenschaft nicht. Allerdings hegte Popper gegenüber der Fortschrittsidee in Geschichtsphilosophien erhebliche Zweifel. Auf diesem Feld argumentieren Popper und Wittgenstein dann auch sehr ähnlich. Die Absage an die Geschichtsphilosophie ließ sich bereits im TRACTATUS in aller Kürze nachlesen:

5.1361 Die Ereignisse der Zukunft können wir nicht aus den gegenwärtigen erschließen. Der Glaube an den Kausalnexus ist der Aberglaube.<sup>434</sup>

Diese Grundannahme überdauerte den Bruch zur Spätphilosophie. Hacker faßt Wittgensteins geschichtsphilosophischen Ansatz noch einmal plastisch zusammen:

Die künftigen Krankheiten des Verstandes, von denen sich die Menschheit anstecken lassen wird, kann man einfach nicht vorher-sagen. Nur die Mittel und Methoden zu ihrer Heilung kann man schon bereitstellen. Die Anwendung dieser Methoden muß jede Ge-neration selbst in die Hand nehmen.<sup>435</sup>

### 3 Formierung im Exil – London – Christchurch

Die Mehrzahl innovativer politischer und sozialwissenschaftlicher Großtheorien mußte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter Exilbedingungen entstehen. Die Notwendigkeit, die gewachsenen intellektuellen Netzwerke im Exil zu rekonstruieren, und die jeweilige Interaktion mit den politischen Systemen und den Diskursen des Gastlandes wirkten sich sowohl auf die inhaltliche als auch auf die strategische Ausrichtung der Theorien aus. Der Kritische Rationalismus und zum überwiegenden Teil auch der Neoliberalismus bildeten dabei keine Ausnahme. Sie hatten zwar ihre Ursprünge in Wien. Ihre spezifische Form erhielten sie jedoch im britischen Exil in den 1930er Jahren. Hayek ging bereits 1931 an die LSE. Popper fand 1937 durch die Vermittlung von Hayek eine Stelle im neuseeländischen Christchurch. In London und Christchurch entstanden die Hauptwerke *DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT* (erschienen 1944) und *DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE* (erschienen 1945). Typische und spezifische Einflüsse des Exils sind in Bezug auf die Entwicklung des europäischen Neoliberalismus und des Kritischen Rationalismus zu beachten.

1. Bereits die Drohung der Emigration zwang zur eindeutigen Klärung der politischen Position. Die totalitären Systeme der 1930er Jahre selektierten nach rassischen und politischen Kriterien. Das hieß, daß Intellektuelle an sich, gleichgültig ob sie politisch engagiert waren oder nicht, politisch verortet wurden. Die totalitären Systeme erzwangen die Politisierung – schon allein durch die Verfolgung abweichender Meinungen. Im Exil blieb der Blick zurück ein politischer. Aber auch die Positionierung in den neuen Verhältnissen erzwang von den Exilanten eine verstärkte Politisierung. Die Anpassungsfähigkeit an das neue politische System entschied über die Zugangsbedingungen für Emigranten an den Hochschulen und zu den wissenschaftstheoretischen Debatten in der Öffentlichkeit. Das neue politische System und seine Ideologie entwickelte sich so für die Exilanten zur Vergleichsfolie. Denn ein Eingreifen in aktuelle politische Auseinandersetzungen war für Exilanten nur möglich, wenn eine Anschlußfähigkeit an die intellektuellen Debatten des Gastlandes hergestellt werden konnte – was in der Regel eine Umformulierung alter Theorien und Positionen auf neue Verhältnisse bedeutete. Sollten die Probleme, die zum Exil geführt hatten, präsent bleiben und eine gemeinsame Stimme das politisch-intellektuelle Anliegen im Gastland öffentlich machen, lief das auf die Bildung von Emigrantenzirkeln hinaus. Sie waren gerade in der Hochzeit der Vertreibung von Intellektuellen der soziologisch-organisatorische Rahmen zur Fortsetzung der Diskurse, fungierten aber auch ganz profan als Stellenbörse und knüpften im Idealfall die Beziehungen zu Institutionen, intellektuellen Kreisen und Parteien des Gastlandes.
2. Fast die gesamte Wiener Intellektuellenszene emigrierte aus der ersten Republik zwischen 1929 und 1938. Zu nennen wären an erster Stelle Ludwig Wittgenstein, Robert Musil, Karl Popper, Joseph A. Schumpeter, Friedrich August von Hayek, Joseph Roth, Otto Neurath, Gottfried Haberler, Oskar Morgenstern, Georg Lukács, Ludwig und Richard von Mises, Karl Menger und Rudolf Carnap. Die Liste ließe sich problemlos erweitern. Auffällig war bei den Intellektuellen rund um den Wiener Kreis und dem neoliberalen Mises-Seminar das Bestreben, die spezifische Wiener Struktur halbprivater Diskussionszirkel auch unter den neuen, zum Teil schwierigen Exilbedingungen aufrechtzuerhalten. Das gelang meist erst dann, wenn zumindest einer der Gelehrten die Etablierung im neuen Land geschafft hatte. Zunächst fielen allerdings Zirkel wie der Wiener Kreis trotz Briefverkehrs und der Kongresse zur »Einheit der Wissenschaft« einfach in sich zusammen.

3. Die österreichische Gelehrtenemigration fand nicht, wie in Deutschland, relativ auf einen Schlag statt. Die schrittweise Unterhöhlung und Zerschlagung der Republik über den Dollfuß-Putsch bis hin zum Anschluß an Hitlerdeutschland verteilte die Auswanderung auf fast ein ganzes Jahrzehnt – zumindest was die Großintellektuellen der Wiener Zirkel betraf.<sup>436</sup> Die Intellektuellenzirkel, die das wissenschaftliche Leben in den 1920er Jahren geprägt hatten, dünnten langsam und schleichend aus. Das hatte den Nachteil, daß bereits vor der Machtübernahme der Nazis das philosophische, geisteswissenschaftliche, kulturelle und wirtschaftswissenschaftliche Feld weitestgehend den rechten Kräften überlassen wurde. Der Wiener Kreis existierte schon zwei Jahre vor dem »Anschluß« nicht mehr. Die Gelehrten des Wiener Kreises waren – bis auf den am 21. Juni 1936 ermordeten Schlick – rechtzeitig emigriert. Und auch die führenden neoliberalen Ökonomen waren in der Regel bereits vor dem Anschluß emigriert. Der Vorteil der schleichenden Emigration lag in der Möglichkeit, an langsam wachsende Strukturen in den Gastländern anknüpfen zu können.<sup>437</sup>
4. Die Emigrationswelle führte trotz ihrer grausamen Ursachen zu Entwicklungsschüben und Befruchtungen der wissenschaftlichen Szenen der Gastländer. Lakonisch hieß es: »Hitler shakes the tree, and we gather the apples.«<sup>438</sup> (Hitler schüttelte den Baum und wir ernteten die Äpfel.) Auch war in manchen Randdisziplinen eine List der Unvernunft, bei der die Vertreibung Ausgangspunkt für wissenschaftliche Höhenflüge wurde, am Werk.<sup>439</sup> Die Außenseiter hatten es in der Regel in den USA und Großbritannien leichter und waren erfolgreicher: »Außenseiter waren beweglicher. In der Phase ihrer Emigration war ihnen daher die Situation der Orientierungslosigkeit, die ihrerseits jedoch Offenheit bewirkt hatte, schon vertraut.«<sup>440</sup> **So ist der Aufstieg der analytischen Philosophie, des Kritischen Rationalismus und letztlich auch des Neoliberalismus in Großbritannien und zum Teil in den USA ohne die mitteleuropäischen Exilanten nicht erklärbar.** Der Anpassungsphase der Exilanten folgte oft eine Adaptionphase der wissenschaftlichen Szene des Gastlandes. Bei Popper, Hayek, Carnap, Morgenstern, Haberler, Machlup, Ludwig von Mises und Menger ging die Wechselwirkung von Assimilation und Adaption so weit, daß sie dauerhaft Teil des neuen Wissenschaftssystems wurden. Eine Rückkehr nach Wien kam für die wenigsten Exilanten der ersten Republik in Frage.
5. Die liberalen österreichischen Gelehrtenzirkel hatten eine starke Affinität zu Cambridge, Oxford und allgemein zur anglo-amerikanischen Tradition. Schon die Fixierung der österreichischen Spätaufklärung im Habsburgerreich auf die englische Philosophie, besonders den Skeptizismus, war auffallend. Der Kritische Rationalismus und der Neoliberalismus Hayekscher Prägung waren in entscheidenden Punkten Verschnitte mitteleuropäischer Denkansätze mit der Tradition des englischen Liberalismus. Großbritannien und die USA waren insofern bevorzugte Ziele der Emigration. Die liberale österreichische Schule der Nationalökonomie verfügte in diesen Ländern über eine hohe Reputation. Ein halbes Dutzend österreichischer Ökonomen folgte in den 1930er Jahren vielversprechenden Offerten aus den USA und Großbritannien. Neben Hayek an der LSE schafften es Schumpeter, Haberler (beide Harvard) und Morgenstern (Princeton) auf prestigeträchtige Lehrstühle.<sup>441</sup> Fritz Machlup kam in der Provinzuniversität in Buffalo unter.<sup>442</sup>
6. Der Kritische Rationalismus und der europäische Neoliberalismus gewannen im Exil faßbare theoretische Konturen. Herausgenommen aus den alten Diskursen mußten die Positionen allgemein verständlich formuliert werden, um ein nicht-österreichisches Publikum erreichen zu können. Das Exil erforderte somit einen Emanzipationsprozeß der Theorien von den eigenen Ursprüngen. Thesen mußten geklärt und dem Wiener Kontext enthoben werden. Sowohl bei Hayek als auch

bei Popper führte die Exilarbeit zu einer Radikalisierung und Verkürzung der Theoreme. DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT arbeitete mit wenigen scharfen Thesen. DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE arbeitete mit wenigen eingängigen Faustregeln.

7. **Hayek war 1931 bei seiner Übersiedlung nach London kein Emigrant. Er war ohne Druck aus Karrieregründen an die LSE gewechselt.** Er war damit einer der wenigen, die während der dramatischen 1930er Jahre über eine abgesicherte Position verfügten und zum akademischen Establishment zählten. Er war deshalb eine beliebte Anlaufstelle für Emigranten, die nach 1934 und erst recht 1938 unter großem Druck Österreich verlassen mußten. **Seine Position ermöglichte es ihm, über strategische Optionen nachzudenken und an Netzwerken zu arbeiten.** Er war in Großbritannien einer der wichtigen Türöffner für österreichische Gelehrte und schrieb Berichte für Organisationen, die bei der Emigration behilflich waren. Überhaupt erwiesen sich die österreichischen Wirtschaftswissenschaftler als Vermittler und Berufsanbahner im Exil.<sup>443</sup> Zudem schaltete sich Hayek über seine Position an der LSE in Großbritannien ohne Anlaufschwierigkeiten in die öffentlichen Debatten um die richtige Wirtschaftspolitik ein.
8. Poppers Auswanderung war aus mehreren Gründen ein Sonderfall der Emigration. Zunächst verzögerte sich seine Ausreise, weil er auf kein Netz zurückgreifen konnte. Er stand zwar wie beschrieben seit Anfang der 1930er Jahre in losem Kontakt zu einigen Mitgliedern des Wiener Kreises. Seine Rolle als kritischer Außenseiter pflegte er aber so sehr, daß er auf eine durchaus mögliche Zusammenarbeit mit Mitgliedern des Wiener Kreises verzichtet hatte. Seine zunehmende Kritik am Wiener Kreis erzeugte auch die entsprechenden Gegenreaktionen. Die Mitglieder des Kreises, allen voran Neurath, nahmen Popper kaum noch als integrierten Bestandteil ihres Exilnetzwerkes wahr. Zu den großen Konferenzen zur Einheitswissenschaft, die Neurath nicht zuletzt organisierte, um den heimatlos gewordenen Wissenschaftstheoretikern eine Plattform zu geben, wurde Popper nur nach wiederholten Interventionen von Carnap eingeladen. Bei dem Versuch, auf den Konferenzen die Ideen des Wiener Kreises weiter zu entwickeln, spielte Poppers wissenschaftstheoretischer Beitrag LOGIK DER FORSCHUNG nur eine kleine Nebenrolle. Die Ablehnung des Wiener Kreises hatte bei Popper eine Neudefinition seiner politischen Position zur Folge. Hatte er sich in den 1920er Jahren offensichtlich noch als praktisch orientierter, nonkonformistischer Sozialist gesehen, der in der Schulbewegung die Verhältnisse der Arbeiterkinder verbessern wollte, wandte er sich vom roten Wien und der sozialdemokratischen Vorstellung von Gesellschaftsveränderung durch praktische Sozialarbeit ab. Umgekehrt hatte ihn das rote Wien auch kaum beachtet und ihm für das persönliche Fortkommen wenig geboten. LOGIK DER FORSCHUNG war von den linken Wiener Intellektuellen nur begrenzt zur Kenntnis genommen worden.<sup>444</sup> Beziehungen, auf die er hätte zurückgreifen können, hatte Popper im Spektrum der Kulturbewegung des roten Wiens nicht geknüpft. Weder der Kontakt zu der Gruppe um Lazarsfeld und Jahoda noch seine Arbeit am Bühler-Institut ließ sich für die Etablierung im Exil nutzen. **Als der Emigrationsdruck Mitte der 1930er Jahre wuchs, rächte sich, daß er fast alle Wiener Intellektuellenkreise vehement attackiert und bei den Angriffen auf den Wiener Kreis die erkenntnistheoretischen Positionen gegen die politischen Positionen ausgespielt hatte. Daß Neurath und Carnap sozialistisch engagiert waren, rief bei Popper seinen antimarxistischen Reflex hervor.** Er trennte bei der Beurteilung der Wiener Intellektuellen nur selten Politik und Grundlagenforschung. Es rächte sich auch im Verhältnis zu Carnap und Neurath, daß Popper die Diskussionen des Wiener Kreises zwar für seine Theoriebildung verwandte, aber die logisch-empiristischen Intellektuellen in LOGIK DER

FORSCHUNG amputiert darstellte. Die Suche nach einer Anstellung im westlichen Ausland erschien für Popper somit aussichtslos. Zumal er nicht über die offiziell zertifizierten Kompetenzen verfügte, die ihn zu einem ernsthaften Konkurrenten im Wissenschaftsbetrieb machen konnten. Der Massensexodus der mitteleuropäischen Gelehrten sorgte für eine regelrechte Schwemme an arbeits- und mittellosen Universitätsprofessoren, Dozenten und Gelehrten. Allein Kontakte konnten zu der begehrten Sicherung des Lebensunterhaltes durch wissenschaftliche Arbeit im Exil führen. Selbst die berühmten Repräsentanten des Wiener Kreises hatten mit dem Verlust ihrer Positionen und ihres Einflusses zu kämpfen. Der Wiener Kreis war eine spezifisch mitteleuropäische Angelegenheit. Alfred J. Ayer und Willard Quine waren zwar Gäste des Kreises gewesen, aber sie kämpften in ihren Heimatländern selbst um Etablierung im Wissenschaftsbetrieb. Erst ihre langjährige Arbeit mit Problemen, die der Wiener Kreis formuliert hatte, beförderte den Durchbruch der analytischen Philosophie im anglo-amerikanischen Raum.

9. Popper fehlte die inhaltliche Anschlußfähigkeit zu den Diskursen an den englischen Universitäten. Das Prinzip Versuch und Irrtum wirkte in einem intellektuellen Ambiente, das sich zum einen der analytischen Sprachphilosophie zuneigte und zum anderen der Hegeltradition positiv gegenüberstand, wie ein alter Hut. An Problemen, wie Popper sie formulierte, waren vor allem die Schüler Wittgensteins, die gerade dabei waren, den »linguistic turn« durchzusetzen, nicht interessiert. Die Frage nach den Grundlagen der Sprache war an den philosophischen Fakultäten in Cambridge und Oxford die intellektuelle Hürde, die es zu nehmen galt, wenn über die Basis des wissenschaftlichen Denkens debattiert wurde. Ein unbefangener Leser, der nicht die Entwicklung des Wiener Kreises aus der Nähe kannte, wird zudem LOGIK DER FORSCHUNG mit einigem Recht dem Positivismus zugeschlagen haben. Und standen nicht auf diesem Feld mit Wittgensteins TRACTATUS und Russell/Whiteheads PRINCIPIA MATHEMATICA epochale Arbeiten bereits zur Verfügung? Noch dazu war Poppers LOGIK DER FORSCHUNG nicht ins Englische übertragen worden. Aber wer interessierte sich in der politisch extrem aufgeheizten Situation der 1930er Jahre überhaupt primär für die Spezialdebatten der Wissenschaftstheorie? In England waren die Auswirkungen der Wirtschaftskrise eklatant. Faschismusdrohung und der Diskurs um die Sowjetunion waren die drängenden, leidenschaftlich diskutierten Themen in den öffentlichen Debatten. Die Ideologiefrage stellte auch in der Wissenschaftstheorie alle methodischen Nuancen in den Schatten. Bis auf die große Ausnahme Wittgenstein, der fast auf Händen von seinen Freunden um Keynes nach Cambridge zurückgetragen wurde, mußten die Emigranten, um auf sich aufmerksam zu machen, die Anschlußfähigkeit an den politisch-wirtschaftlichen Diskurs unter Beweis stellen. Die Bereiche Ökonomie und Sozialwissenschaften, denen eine Schlüsselstellung bei der Überwindung der Arbeitslosigkeit und der Regression des Kapitalismus beigemessen wurde, übertrafen an Bedeutung alles andere. Aber in diesen Gebieten verfügte Popper über keine Spezialkenntnisse, die ihn für britische Intellektuellenkreise attraktiv gemacht hätten. Seine Randständigkeit in England wurde noch durch die zunächst nur rudimentäre Kenntnis der englischen Sprache verstärkt.

### 3.1 Auf dem Weg in Hayeks Camp des Liberalismus

Poppers persönlicher Kontakt zu Hayek kam auf Umwegen zustande. **Julius Kraft**, mit dem Popper in Wiener Zeiten seine wissenschaftstheoretischen Probleme diskutierte, war eine Zeit lang Assistent bei Kelsen.<sup>445</sup> Er machte Popper 1935 auf Neuraths Pariser Kongreß zur Einheitswissenschaft mit seinem Chef bekannt. Kelsen schrieb Popper ein Empfehlungsschreiben für Hayek.<sup>446</sup> Die Pariser Konferenz erwies sich als Beziehungsbörse. Popper traf dort auch den jungen englischen Sprachphilosophen Alfred Ayer, der in Wien Schlicks Seminar besucht hatte.<sup>447</sup> Ayer stellte Popper dann den liberalen Philosophen Isaiah Berlin und den Oxforder Sprachphilosophen Gilbert Ryle vor. Susan Stebbing, die in dem Bereich Logik und Wissenschaftstheorie forschte und wie Ayer und Ryle über die Wiener Spätaufklärung, den Wiener Kreis und Wittgenstein Veranstaltungen anbot,<sup>448</sup> lud Popper an das Bedford College der Londoner Universität zu Vorträgen ein.<sup>449</sup> Popper reiste im September 1935 nach England. Poppers Ziel war ein Job im akademischen Bereich. Sein Traum war eine Anstellung in Cambridge oder Oxford. In Oxford diskutierte er mit Erwin Schrödinger, einem alten Bekannten aus dem Umfeld des Wiener Kreises. Ayer verschaffte ihm in Cambridge Gespräche mit G. E. Moore, A. C. Ewing und R. B. Braithwaite. Die Hoffnungen Poppers, den an allen Fakultäten einflußreichen Keynes zu treffen, zerschlugen sich.<sup>450</sup> Konkret blieb in Cambridge und Oxford bis auf ein paar Referenzschreiben wenig hängen. Diese waren nicht zuletzt Poppers Aversion gegen Wittgenstein geschuldet. Die Opposition gegen den zurückgekehrten Wittgenstein, zu der inzwischen die früheren Förderer Wittgensteins, Moore und Russell, zählten, unterstützte nunmehr gern einen ausgewiesenen Feind der von Wittgenstein inspirierten Philosophie der Alltagssprache.

Hacohen beschreibt zudem ein Treffen mit linken, zum Teil marxistischen Intellektuellen. Offensichtlich wurde über die Grundlagen der Sozialwissenschaft diskutiert. Die meisten der Diskutanten vertraten Positionen, die Popper später als historizistisch abqualifizierte. Er war aber auf der Suche nach einem Job und wollte jede Möglichkeit ausloten. Er hielt sich mit direkter Kritik an Gesprächspartnern auffallend zurück.<sup>451</sup>

Von Bedeutung waren die Treffen mit linken Intellektuellen insofern, als sie Popper zu seinem neuen Themenschwerpunkt »Grundlagen der Sozialwissenschaften« inspirierten. Nach einem Treffen mit dem österreichischen Sozialphilosophen und Ökonomen Alfred Braunthal sowie den Emigranten Carl Hempel und Rudolf Hilferding in Brüssel im Januar 1936 soll er die erste Skizze für DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS angefertigt haben.<sup>452</sup> Die politische Situation diktierte den emigrierten sozialistischen Intellektuellen die Themen: Wie war es zu der historischen Niederlage der Linken gegen den Faschismus gekommen? Gab es historische Gesetzmäßigkeiten, die man nicht beachtet hatte? Und welche neue Rolle sollten in Zukunft die Sozialwissenschaften spielen?

Insgesamt war Poppers Reise 1935 recht erfolglos. Es deutete sich keine Möglichkeit an, in England wissenschaftlich zu arbeiten. Weder die »linke« Sozialwissenschaft noch die altherwürdigen erkenntnistheoretischen Fachbereiche boten ihm einen Unterschlupf.

Anfang 1936 brach er wieder auf, um einen zweiten Anlauf in London zu nehmen. Die Situation war keineswegs rosiger. Die ersten Wochen vergingen erneut, ohne daß etwas Zählbares herauskam. Als aber fast alle Möglichkeiten, in England Anschluß zu finden, um die Emigration praktisch durchführbar zu machen, ausgeschöpft waren, stellte er sich im Frühjahr 1936 bei Hayek an der LSE mit Kelsens Empfehlungsschreiben vor. Er referierte dann in Hayeks Seminar unter dem Titel DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS über die Fehler der linken Geschichtsphilosophie und die daraus resultierenden Konsequenzen für eine neue Sozialwissenschaft. Hayek zeigte sich begeistert.<sup>453</sup>

Neben der ganz evidenten grundsätzlichen Anschlußfähigkeit von Poppers Thesen spielten zwei hintergründigere Punkte eine entscheidende Rolle für die positive Aufnahme Poppers bei Hayek.

1. LOGIK DER FORSCHUNG war zwar im erkenntnistheoretischen Diskurs rund um den Wiener Kreis nicht sonderlich aufgefallen, aber die liberalen Wirtschaftswissenschaftler – allen voran Gottfried Haberler und Oskar Morgenstern – und die graue Eminenz der Wiener Intellektuellenzirkel, Felix Kaufmann, hatten Poppers Werk mit Begeisterung gelesen. Haberler empfahl das Buch Hayek, der es ebenfalls sehr positiv aufnahm. **Die Erkenntnistheorie Poppers wurde vor ihrer Erfolgsgeschichte als Beitrag zur Lösung des erkenntnis- und wissenstheoretischen Problems der neoliberalen Ökonomie gelesen.**
2. Hayek suchte in dem britischen Intellektuellendiskurs um den richtigen Weg aus der Wirtschaftskrise verlässliche Bündnispartner im Kampf gegen sozialistische Intellektuelle und die keynesianische Theorie des dritten Weges. Dabei war schon seine Situation an der LSE nicht unumstritten. Er befand sich sowohl intern gegenüber der Fraktion um Harold Laski und Direktor William Beveridge als auch extern gegenüber der Keynes-Fraktion in Cambridge zunehmend am marginalisierten Rand des Intellektuellenspektrums und strategisch in der Defensive. Die Formierung des Neoliberalismus erforderte inhaltliche und personelle Erneuerungen.

### 3.1.1 LOGIK DER FORSCHUNG in der Rezeption der neoliberalen Wirtschaftswissenschaft

Popper pries LOGIK DER FORSCHUNG als seinen großen Wurf, der von der österreichischen und internationalen Gelehrtenwelt endlich gewürdigt werden mußte. Schließlich meinte er ebenso definitiv wie Wittgenstein, die größten Probleme der Philosophie nunmehr gelöst zu haben.<sup>454</sup> Die Anerkennung ließ allerdings auf sich warten. Hacoen ist zwar der Auffassung, LOGIK DER FORSCHUNG sei 1935 »the center of the backstage«<sup>455</sup> der *Erkenntnis*, der Zeitschrift des Wiener Kreises, und das meistdiskutierte Buch auf der Pariser Konferenz zur »Einheit der Wissenschaft«<sup>456</sup> gewesen, aber so ganz mag man ihm nicht folgen. Sicher formulierte LOGIK DER FORSCHUNG ein Gegenprogramm zu Neuraths Konzept der Einheitswissenschaft. Aber schon im Vorfeld der Konferenz hatten Neurath und dann vor allem Reichenbach, der von Popper scharf angegriffen worden war, die LOGIK DER FORSCHUNG und deren gegen die Einheitswissenschaft gerichtete Grundthese, daß die Wissenschaft nur ein System zu falsifizierender Hypothesen sei,<sup>457</sup> als unhaltbar abgewiesen.<sup>458</sup> LOGIK DER FORSCHUNG fand in den offiziellen Reden zur Konferenz in Paris keine Erwähnung. Russell war die LOGIK DER FORSCHUNG in seiner Würdigung der Konferenz kein Wort wert.<sup>459</sup> Und Poppers Kontakte, die er auf der Konferenz knüpfte, deuteten ebenfalls nicht auf einen durchschlagenden Erfolg seines Buches hin.

Trotzdem war es letztlich dieses Buch, das ihm den Weg ins Exil bahnte, auch wenn ihm die Anerkennung des Wiener Kreises aus naheliegenden Gründen verwehrt blieb. Ein Aspekt rettete in der aussichtslosen Lage seine Karriere und eröffnete die Möglichkeit, Österreich einigermaßen geregelt zu verlassen. Seine antimarxistische Haltung wirkte sich bei der Rezeption der LOGIK DER FORSCHUNG positiv aus. Die Rezeption war nicht beschränkt auf die ihm bisher bekannten und bekämpften linksintellektuellen, wissenschaftstheoretischen Kreise um Carnap und Neurath. **Zuspruch und Hilfe kamen aus einer Ecke, die Popper bisher nicht wahrgenommen hatte: den rechtsliberalen Ökonomenkreisen.**

Schon der Wiener Kreis hatte mit seiner interdisziplinären Ausrichtung und mit seinem Anspruch, die Wissenschaft von der Metaphysik zu befreien, über die engen Grenzen



der Fachwissenschaft hinaus bei unterschiedlichsten Gruppen Anklang gefunden. Ironischerweise waren es nicht unbedingt die Sozialisten und Sozialingenieure, die von einer modernen, antimetaphysischen Grundlegung der Wissenschaften angezogen wurden. Es waren die liberalen, neoklassischen Ökonomen, bei denen die Veröffentlichungen des Wiener Kreises auf Interesse stießen. Denn die sozialismuskritische Wirtschaftswissenschaft setzte sich zentral mit dem Wissensproblem auseinander.

So wurde auch Poppers LOGIK DER FORSCHUNG, die mit Unterstützung von Schlick in der wissenschaftlichen Reihe des Wiener Kreises erschien, wie selbstverständlich von neoklassisch orientierten Ökonomen wie Haberler und Morgenstern gelesen. Für die liberalen Ökonomen der österreichischen Schule des Mises-Seminars galt es als ausgemacht, daß gegen die sozialistische Planwirtschaft zuallererst einzuwenden sei, daß die Planwirtschaft absolutes Wissen erfordere und dieses in einer Hand praktisch nicht vorstellbar sei. Der Versuch, diesen Widerspruch zu lösen und diese Unmöglichkeit zu realisieren, werde zwangsläufig durch Terror kaschiert. Soweit die Analyse des Gegners.

Aber schnell stellte sich die naheliegende Frage, auf welcher Wissensbasis denn das kapitalistische System funktionieren könne, ohne ähnlich unangenehme moralisch-politische Implikationen nach sich zu ziehen. **Der Sozialismus war von Mises wissenstheoretisch als Betrug abgeurteilt.** Nun mußte beschrieben werden, wie der moderne Kapitalismus vor dem einmal aufgeworfenen Wissensproblem bestand. Morgenstern arbeitete Mitte der 1930er Jahre an einer Verbindung zwischen subjektivistischen Ansätzen der älteren österreichischen Schule mit mathematischen Modellen zur Bestimmung der Markttendenzen. In seinem Aufsatz »Vollkommene Voraussicht und wirtschaftliches Gleichgewicht«<sup>460</sup> kam Morgenstern zu dem Schluß, daß die Marktteilnehmer immer nur mit begrenztem Wissen agieren. Ihre Entscheidungen trafen sie durch Interpretation bereits erfolgreicher oder fehlerhafter Unternehmungen sowie Vermutungen über Zukunftserwartungen. Die Ähnlichkeit mit Poppers Modell von Hypothese und Falsifikation in der Wissenschaft lag auf der Hand.

Von Haberler und Morgenstern empfohlen, landete LOGIK DER FORSCHUNG auf dem Tisch von Hayek. Er soll es laut Legende gleich nachts enthusiastisch durchgelesen haben. Seine eigene wissenschaftliche Einstellung sei erstmals durch ein modernes, wissenschaftstheoretisches Buch bestätigt worden.<sup>461</sup> Daß Hayek LOGIK DER FORSCHUNG zur Lektüre bekommen hatte, erkor Popper noch Jahrzehnte später zur Initialzündung seiner Karriere. An Haberler schrieb er am 11. Juni 1965:

Dear Gottfried, I wanted to write to you for quite a time – ever since Fritz Hayek (whom I met in Vienna in May) told me that it was you who many years ago first mentioned my LOGIK DER FORSCHUNG to him, and encouraged him to read it. I am sure you will be quite unaware of the immense influence which this action of yours had on my whole life, and that you have rendered me the greatest service a man can render another: you have indirectly not only saved my life in more than one way, but you have made it possible for me to live a happy and busy life, and perhaps even a useful one.<sup>462</sup>

Lieber Gottfried, ich wollte dir schon länger schreiben, seitdem Fritz Hayek (den ich im Mai in Wien traf) mir erzählte, daß du es warst, der viele Jahre zuvor als erster meine Logik der Forschung ihm gegenüber erwähnte und ihn zum Lesen ermutigte. Ich bin sicher, du hast keine Ahnung von dem großen Einfluß, den diese deine Tat auf mein ganzes Leben hatte und daß du mir den größten Dienst erwiesen hattest, den ein Mensch einem anderen erweisen kann: du hast indirekt nicht nur mein Leben auf mehr als eine Weise gerettet, sondern mir auch ermöglicht, ein glückliches und fleißiges Leben zu leben, und vielleicht sogar ein nützlichendes.

Poppers Werk kursierte unter den liberalen österreichischen Exilanten in London. Selbst der Kunsthistoriker Ernst Gombrich zeigte sich von Poppers Wissenschaftstheorie tief beeindruckt.<sup>463</sup> **Während die Wissenschaftstheoretiker des Wiener Kreises Poppers**

**zentrales Falsifikationsprinzip meist als zu leicht befanden und in der Methode Versuch und Irrtum wenig Innovatives erkennen konnten, kamen Poppers Faustregeln den liberalen Ökonomen in ihrem Bestreben um die wissenschaftliche Fundierung des Marktes entgegen.** Zum einen ließen sich auf der Makroebene die konkurrierenden sozialistischen Wirtschaftskonzepte wunderbar falsifizieren. Scheiterte nicht gerade ganz empirisch und nachprüfbar das planwirtschaftliche Experiment in der Sowjetunion? Sagte nicht das Diktum der Fehlbarkeit des auf Perfektion und Totalität abzielenden Wissens alles über die Anmaßung der sozialistischen Planwirtschaft aus? Riß nicht Poppers Logik das wissenschaftliche Fundament des Marxismus weg? Was war die LOGIK DER FORSCHUNG anderes als ein wissenschaftstheoretisches Äquivalent zur wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Absage an die sozialistische Revolution?

Die wahren Revolutionen fanden laut Popper und den neoliberalen Ökonomen auf der Mikroebene statt – sei es auf dem freien Markt oder auf dem Feld der Wissenschaften. Wenn sich die Wissenschaft durch Falsifikation permanent selbst revolutionierte, ohne die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den westlichen Demokratien in Frage zu stellen, war die große, marxistisch inspirierte Gesellschaftsveränderung überflüssig, ja eben schädlich, weil sie genau die effektiven, auf der Mikroebene angesiedelten wissenschaftlichen Revolutionen verhinderte. **Welch ein Trumpf war eine Erkenntnistheorie, die den Universalkonzepten der Gegner Scheinwissenschaftlichkeit attestierte und ihnen ohne viel Federlesen die Berechtigung zur Teilnahme am wissenschaftlichen Diskurs absprach?** Wenn Popper die Anmaßung beschrieb, eine letzte Verifikation in Basissätzen herauszudestillieren: Waren dann nicht die Wissenschaftlichkeit beanspruchenden Basissätze der marxistisch-sozialistischen Gesellschaftsphilosophie ebenso anmaßend?

Und auf den Markt bezogen: Erforderte das optimale Wirtschaftssystem nicht ein begrenztes, fortschreitendes Wissen, das offen angelegt war und letzte Wahrheiten als funktionsschädigend verwarf? Stützte nicht Popper die große Philosophie auf eine höchst praktische, einfach umzusetzende Methode zurecht? Hatte nicht Popper die Wissenschaft und die Philosophie auf einen Schlag für die liberale Ökonomie brauchbar gemacht? Die Thesen der LOGIK DER FORSCHUNG, daß es bei einer wissenschaftlichen Theorie auf Erfolg, Einfachheit und Bewährung ankomme, klangen bis in die Wortwahl hinein wie ein Alltagsratgeber des praktischen Kapitalismus. Das Prinzip von Versuch und Irrtum war ja der übliche Mechanismus, nach dem der Markt funktionierte. Der Erfolg am Markt durch das Geschäft, einer Art Experiment nach bestimmten festgesetzten Regeln, war offensichtlich das Äquivalent zum Fortschritt in der Wissenschaft durch Falsifikation.

Noch bevor also Popper begann, seine wissenschaftstheoretischen Erkenntnisse auf die Sozialwissenschaften zu übertragen, sahen die liberalen Ökonomen Popper als einen der Ihren an, als einen, der erkannt hatte, wie der Markt funktionierte, und daß die grundsätzliche Praxis des Marktes eine Frage des methodischen Umgangs mit begrenztem, fehlbarem Wissen war. Wenn Popper bei Hayek vorsprach, wandte er sich nach vielen Enttäuschungen denjenigen zu, die ihn lasen, lobten und der LOGIK DER FORSCHUNG die Bedeutung beimaßen, die Popper für angemessen hielt.

### 3.1.2 Die neoliberale Fraktion an der ISE – Opposition gegen Keynes

Konflikte zwischen marktliberalen Ökonomen und sozialistischen Sozialwissenschaftlern ziehen sich durch die Geschichte der LSE.<sup>464</sup> Von der sozialistischen Fabian Society – genau genommen von dem Ehepaar Sidney und Beatrice Webb – 1895 gegründet, wurde die sozialwissenschaftliche Abteilung der Schule folgerichtig von Wissenschaftlern und Intellektuellen dominiert, die durch Bildung und sozialwissenschaftliche Forschung die englische Gesellschaft zum Sozialismus reformieren wollten. Die Sozialwissenschaft hatte in den Konzepten der Fabians die unzweideutige Aufgabe, die Bedürfnisse der sozial abhängigen Klassen zu eruieren, auf soziologischer Basis zu artikulieren und die sozialtechnisch richtigen Schritte vorzugeben. In der Summe lief das darauf hinaus, einen Plan für den Übergang des Kapitalismus zum Sozialismus zu entwerfen. Dieser Plan sollte dann aber in kleinteiligen Schritten immer wieder in das Programm der von den Fabians mitbegründeten Labour Party eingearbeitet werden. Für die langfristige Transformation der Gesellschaft benötigte man ein neues Personal aus der Arbeiterklasse. Den begabten Kindern aus den ärmeren Schichten sollte an der LSE der Weg geebnet werden, leitende Stellen im Königreich zu übernehmen. Die LSE sollte ein Gegengewicht zu den Bildungseinrichtungen der herrschenden Klassen bilden – allen voran natürlich Oxford und Cambridge. Nach dem alten Vorsatz von Francis Bacon, »Wissen ist Macht«, den die revisionistischen Sozialisten bereitwillig von den Bürgerlichen übernahmen, sollte den alten Eliten das Monopol über die Wissenschaft entzogen werden. Einer, der in den 1930er Jahren an der LSE diesen Übergang in eine bessere Gesellschaft paradigmatisch lehrte und das entsprechende gesellschaftspolitische Konzept entwarf, war Poppers und Hayeks Antipode Karl Mannheim. Britischer Hauptvertreter dieser klassischen Linie der Fabians war an der LSE Harold Laski, der führende Kopf der »Political Science«.

Wie konnte ein solches Bildungsinstitut, das mit klar sozialistischen Zielstellungen gegründet worden war, zur Heimstatt neoliberaler Ökonomen und Gesellschaftswissenschaftler werden? Daß die LSE kein formiertes, sozialistisches Institut wurde, lag zunächst an Sydney Webb selbst, der Wissenschaftlichkeit und politisches Engagement getrennt wissen wollte. So hatte er kein Problem damit, mit W. A. S. Hewins und dessen Nachfolger Halford Mackinder Konservative respektive Liberale zu Leitern seiner Schule zu machen.<sup>465</sup> **Statt aber, wie erwartet, durch wissenschaftliche Aufklärung unablässig Bausteine für den Sozialismus zu sammeln, implantierte Webb die externen politischen Kämpfe, in die eigentlich die LSE eingreifen sollte, auch intern.** Haupteinfalltor und Quelle der internen Auseinandersetzung war die wirtschaftswissenschaftliche Abteilung. Eigentlich hatte, wie der Name des Instituts klar anzeigte, die LSE den Auftrag, eine alternative, sozialistische Ökonomie zu entwerfen. **Aber in der dafür zuständigen Abteilung bauten nach und nach ausgewiesene Anti-Sozialisten und Anti-Planwirtschaftler eine interne Opposition auf, die ab den 1920er Jahren den Widerstand gegen die Richtlinien des eigenen Institutes organisierte.** Die Ökonomen Lionel Robbins und Arnold Plant übten scharfe Kritik an den LSE-üblichen sozialwissenschaftlichen Positionen im Dienste einer sozialistischen Reform. Sie wurden dabei vom dritten LSE-Direktor William Beveridge nicht gestoppt. Beveridge trat in den 1920er Jahren nicht für die sozialstaatlichen Programme ein, die ihn im Krieg zu einem der Gründerväter des britischen Wohlfahrtsstaates machten. Wie erwähnt war Beveridge in seinen Anfängen durchaus marktliberal gesinnt und bei Mises in Wien zu Gast gewesen. Die Gruppe um Robbins sah zunächst, besonders nach der Weltwirtschaftskrise, ihren Gegner in der sozialistischen LSE-Fraktion, die mit planwirtschaftlichen Konzepten die Krise zu überwinden suchte. Aber damit erschöpfte sich ihre Kritik nicht. In den Fokus geriet zunehmend der konkurrierende **liberale Ökonom Keynes.**

Keynes lehrte in Cambridge, das in den 1930er Jahren in Umkehrung der intellektuellen Frontstellungen Heimstatt alternativer Wirtschaftskonzepte wurde. Wegen der Vielzahl

kommunistischer und sozialistischer Zirkel war in den 1930er Jahren vom »roten Cambridge« die Rede).<sup>466</sup> Keynes' neuer Entwurf, erstmals 1926 vorgestellt in THE END OF LAISSEZ FAIRE<sup>467</sup> und nach dem Einbruch der Weltwirtschaft in der berühmten GENERAL THEORY<sup>468</sup> (1936) ausgearbeitet, empfahl, über einen dritten Weg mit gemäßigem Staatsinterventionismus und Investitionssteuerung die Folgen der Weltwirtschaftskrise in den Griff zu bekommen.

Das war angesichts der durchschlagenden Wirkung der Weltwirtschaftskrise ein moderates Programm. Was aber Keynes für dogmatisch marktliberale Ökonomen so gefährlich machte, war sein Versuch, den Liberalismus durch einen makroökonomischen Ansatz zu retten. **Damit ignorierte er die alte Schwarz-Weiß-Frontstellung zwischen Laissez-Faire-Liberalismus und sozialistischer Planwirtschaft.** Mit seiner Interventionstheorie entwickelte er einen grundneuen Liberalismus, der quasi durch die Schule des Kollektivismus gegangen war. Er fiel nicht in vorsozialistische oder vorkollektive Zeiten zurück und restaurierte trotzdem einen Kapitalismus, in dessen Zentrum nach wie vor das Individuum stand. **Keynes** war der einzige liberale Theoretiker, der sowohl nach der Katastrophe des Liberalismus, dem ersten Weltkrieg, als auch nach dem Einbruch der Weltwirtschaft 1929 direkt reagierte und zum schnellen Umdenken aufforderte.

**Die Arbeitslosigkeit war der zentrale Kritikpunkt von Keynes. Hierin sah er die gefährlichste Konsequenz eines nicht gezügelten kapitalistischen Wirtschaftsablaufes. Um Arbeitslosigkeit zu verhindern, mußte der Staat in der Krise investieren.** Die westlichen Gesellschaften sollten eine neue Wirtschaftsordnung bekommen, die den Kapitalismus auf eine stabilere, weniger krisenanfällige makroökonomische Basis stellte. Dazu mußte das Methodenarsenal staatlicher Wirtschaftspolitik erweitert werden. Er zeigte sich dabei offen und in seinen Vorschlägen flexibel. Der Interventionismus sollte ein Instrument der Krise sein. In Phasen der Prosperität war für Keynes nach wie vor ein marktorientierter Wirtschaftsablauf ideal. Voraussetzung war aber nach dem Desaster von 1929, daß der Markt vom Staat wieder funktionsfähig gemacht würde. Um das zu erreichen, mußte man nachhelfen. Das war Neoliberalismus pur, nur eben von Keynes.

Die zweite Gefahr für die Hüter der liberalen Lehre um Robbins war Keynes' Nähe zu den Regierenden. Keynes, der lange im Schatzamt arbeitete und über beste Beziehungen verfügte, hatte als einer der wenigen direkten Zugang zur Regierungspolitik, insbesondere zur liberalen Partei. Er bekleidete in seiner Karriere eine ganze Reihe offizieller Posten.<sup>469</sup> Selbst Lloyd George ließ sich in seiner Wirtschaftspolitik von Keynes beraten. **Diese direkte Verbindung zwischen Theorie und Praxis machte Keynes' einzigartige Stellung in Großbritannien aus.** Er verband meist viele widersprüchliche Positionen und Stellungen. Er war für seine Gegner schwer zu fassen. Von Haus aus marktwirtschaftlich orientierter Währungsexperte, tat er doch alles, um das klassische Primat der Geldpolitik, das die Neoliberalen später unter dem Oberbegriff »Monetarismus« zu einem Kernpunkt ihrer wirtschaftspolitischen Doktrin machten, politischen Zielsetzungen unterzuordnen. Mit Tories, die das keynesianische Defizit-Spending scharf kritisierten,<sup>470</sup> diskutierte er in Regierungszirkeln offen mögliche Alternativen britischer Wirtschaftspolitik. Wie selbstverständlich forderte Keynes auch von seinen Kritikern Unterstützung ein. In seiner praktischen Politik war Keynes wandlungsfähig. Er betrieb in seinen politischen Funktionen keinesfalls immer eine keynesianische Politik. Das »keynesianische Zeitalter« begann ohnehin erst nach seinem Tod 1946.<sup>471</sup>

Gegenüber der Politik dieses einflußreichen Intellektuellen, Wissenschaftlers und Philosophen wirkten die Interventionen eines Robbins oder Plant unbedeutend. Sie hatten allenfalls die Möglichkeit, weitaus weniger erfolgreiche Bücher zu publizieren sowie Aufsätze und Zeitungsartikel zu veröffentlichen, die nicht annähernd die keynesianische Reichweite hatten. Keynes war überall präsent. Selbst Wittgensteins Rückkehr

nach Cambridge leitete er persönlich in die Wege. Robbins und Plant waren zudem vor aller Kritik an Keynes und der Auseinandersetzung mit den Cambridger Ökonomen damit beschäftigt, ihre Position an der nach wie vor linksgerichteten LSE zu halten. In der Regel standen sie, bevor sie überhaupt als Keynes-Opposition sichtbar waren, im Schatten von Laski, der weitaus mehr Einfluß und Popularität an der LSE hatte als Robbins' gesamte wirtschaftswissenschaftliche Abteilung.<sup>472</sup>

Aber die Kritik an Keynes war für die Robbins-Fraktion eben auch ein theoretisches Problem. Denn die Krisenphänomene des marktliberalen Kapitalismus, die Keynes mit seinem makroökonomischen Programm bekämpfen wollte, waren unübersehbar. Die Laissez-Faire-Konzepte des 19. Jahrhunderts schienen für die schnelle Krisenbewältigung kaum geeignet. Robbins, der über gute Deutschkenntnisse verfügte, entdeckte in dieser Situation die neoklassische österreichische Schule.<sup>473</sup> Er nahm an dem Mises-Seminar in Wien teil und fand dort das, was er gesucht hatte: Eine wissenschaftliche Widerlegung der Planwirtschaft – die radikal formulierte Ansicht, daß allein freier Markt und Privateigentum die Motoren einer prosperierenden Wirtschaft seien und daß eine solche Wirtschaft über den Preis funktioniere.<sup>474</sup> Um zu diesen Einschätzungen zu gelangen, hätte er sich zwar auch weitgehend auf die alten Laissez-Faire-Ökonomen berufen können, aber entscheidend war Mises' Frontstellung gegen die sozialistische Planwirtschaft, wobei der Begriff der Planwirtschaft so weit gefaßt wurde, daß der dritte Weg ebenfalls aus dem liberalen Spektrum herausfiel. Daß diese Frontstellung mithin noch wissenschaftlich begründet wurde, machte sie im Kampf gegen die sozialistischen Sozialwissenschaftler so brauchbar.

Robbins lernte in Wien neben Mises, Haberler und Fritz Machlup Hayek kennen. Robbins suchte einen Ökonomen, der Keynes an den empfindlichen Stellen seiner Theorie angreifen würde. Er hatte die vermeintlich schwächste Stelle von Keynes' Vorschlägen in der Inflationsgefahr ausgemacht. Das war genau das Gebiet, auf dem Hayek in Wien gearbeitet hatte. Hayeks Vortrag »Gibt es einen Widersinn des Sparens?«,<sup>475</sup> den er dann auch an der LSE hielt, war als Pamphlet gegen Keynes' »Unterkonsumtionstheorie« zu lesen. Er begeisterte offensichtlich die wirtschaftswissenschaftliche Abteilung, und Beveridge bot Hayek auf dringende Fürsprache von Robbins eine Stelle an der LSE an. Ab 1931 verstärkte er den neoliberalen Kreis um Robbins, der nunmehr die österreichische Schule mit dem neuen Liberalismus an der LSE nicht nur theoretisch, sondern auch personell verknüpft hatte.

Intern gewann diese neu formierte Gruppe an Einfluß. Die Hayek-Legende spricht sogar von einer »neoliberalen Machtergreifung«.<sup>476</sup> In der Öffentlichkeit war die neoliberale Position mitten in der Wirtschaftskrise sehr viel schwieriger zu vermitteln. Robbins kritisierte Keynes in *THE GREAT DEPRESSION*<sup>477</sup> (1934), indem er eine Argumentationslinie zog, die zweifellos von Hayek und Mises inspiriert war. **Er bestritt die Verantwortung der freien Marktwirtschaft für den Zusammenbruch 1929. Vielmehr hätten die vielfältigen Interventionen, besonders die von Keynes angeratene Vollbeschäftigungspolitik, den Zusammenbruch forciert.** Falsche Wirtschaftspolitik hätte die Krise begünstigt, und wegen der Abkehr vom richtigen Weg in den 1920er Jahren sei Großbritannien von der Krise härter als nötig getroffen worden.<sup>478</sup>

Eine solche Erklärung der Krise wirkte in der Öffentlichkeit wenig überzeugend. Der Mangel der neoliberalen Ökonomen um Hayek und Robbins lag in der unübersehbaren Lücke, kein überzeugendes eigenes Konzept zur Überwindung der Krise zu präsentieren. **Der Verweis auf die heilenden Wirkungen des Marktes war Mitte der 1930er Jahre nicht diskursfähig.** Die freie Marktwirtschaft stand im Zentrum der Kritik. Ihrem Versagen wurde die Krise allgemein angelastet. Auch die politische Großwetterlage sprach eindeutig gegen eine Rückkehr zur freien, ungezügelter Marktwirtschaft. Selbst in den USA, dem Mekka des liberalen Kapitalismus, setzte sich mit dem New Deal eine

Interventionspolitik durch. In Europa waren die liberalen Demokratien gegenüber den Systemalternativen Faschismus und Sowjetkommunismus ins Hintertreffen geraten.

Dennoch bot sich den liberalen Intellektuellen ein erstklassiger Ansatzpunkt für Kritik an sozialistischen Intellektuellen, die für dirigistische Wirtschaftskonzepte eintraten. Von der Begeisterung für die stalinistische Sowjetunion ließen sich maßgebliche britische Intellektuelle anstecken. Laski und das Ehepaar Webb bewunderten die planwirtschaftliche Zwangsindustrialisierung.<sup>479</sup> Sie gingen zum Teil soweit, in dem sowjetischen Modell nicht nur ein Erfolgsmodell für die Industrialisierung zu sehen. Sie feierten das Modell der Zwangsindustrialisierung darüber hinaus als Zukunftsmodell für den bereits industriell weit ausdifferenzierten Westen. Eine dahingehende Argumentation war auch dann noch problematisch, wenn man wie das Ehepaar Webb immer wieder anführte, daß der überall auf der Welt spürbare wirtschaftliche Absturz eben nur in der Sowjetunion nicht stattgefunden hätte.

Die Widersprüche der sowjetischen Planwirtschaft hatte Mises ausführlich herausgearbeitet. Die Kritik an den westlichen Intellektuellen, die die Linie der Sowjetunion kritiklos übernahmen, war eigentlich das stärkste Moment des sich um Robbins formierenden englischen Neoliberalismus. Bei den Auseinandersetzungen um Wert und Bedeutung der stalinistischen Sowjetunion hatten die neoliberalen LSE-Ökonomen viele Argumente auf ihrer Seite. Obwohl sie einen Großteil der Kritik an der sowjetischen Planwirtschaft ideologisch eingefärbt formulierten, hatten die Neoliberalen mit dem Vorwurf, bei der Sowjetwirtschaft handele es sich um eine barbarische, rückschrittliche Sklavenwirtschaft, mehr recht, als ihnen wahrscheinlich bewußt sein konnte. Sie legten den Finger in die Wunde der für Planwirtschaft eintretenden Intellektuellen, wenn sie die wirtschaftliche Rückständigkeit des Sowjetsystems anprangerten.

Wenn auch die Treue zur Sowjetunion im »roten Cambridge« und die ungeheure Anziehungskraft des Kommunismus unter den Akademikern im England der 1930er Jahre die Intention hatte, die Krise und die Ungerechtigkeit der westlichen Gesellschaften zu beheben, war nach den Schauprozessen für neutrale Beobachter<sup>480</sup> klar, daß die Sowjetunion in ein Terrorsystem abgeglitten war. Die Stalinverehrung entwickelte sich im Westen spätestens ab diesem Zeitpunkt zum Pferdefuß der kapitalismuskritischen Argumentation. Die einschlägigen Elogen von Laski, den Webbs und Stephen Spender – um nur einige zu nennen – belasteten nach den Schauprozessen die Integrität ihrer politischen Äußerungen.

Die sich an der LSE formierenden neoliberalen Ökonomen spielten diesen Trumpf aber gar nicht in gebührender Weise aus. Hayek fokussierte sich in der Auseinandersetzung mit dem »roten Cambridge« auf Keynes und den dritten Weg. Die Anfänge der Makroökonomie im Westen kritisierte er bereits Mitte der 1930er Jahre mit der gleichen Härte wie die Kasernenhof-Planwirtschaft im Osten.<sup>481</sup> Diese Wahl des Feindbildes Keynes schien esoterisch, war doch selbst der Denkraum der liberalen Intellektuellen um Keynes ganz von der Systemkonkurrenz *liberale Demokratie* contra *Sowjetsystem* beziehungsweise *Marktwirtschaft* contra *Planwirtschaft* geprägt. **Zudem lag über allen Diskussionen der Schatten des scheinbar unaufhaltsamen Aufstiegs des Faschismus, der sich – was leicht in Vergessen gerät – auch den westlichen Demokratien als effektive Alternative im Kampf gegen Wirtschaftskrise und Sozialismus förmlich aufdrängte.**

Hayek verengte im Prinzip durch seine Attacken gegen jede Form der gemischten Wirtschaft den Spielraum der neoliberalen Argumentation. Es zeichnete sich ab, daß der Hayeksche Neoliberalismus in der Interventionsfrage schon früh auf faktische Ablehnung zusteuerte und Zugeständnisse in dieser Frage mehr rhetorischen Charakter hatten. Bezogen auf das Ergebnis seiner Argumentation differenzierte Hayek kaum. Dritter Weg und sozialistisch-kommunistische Planwirtschaft mochten verschiedene Niveaus

und Ausgangspunkte makroökonomischer Steuerung haben. Im Prinzip liefen sie aber alle auf die gleiche Zwangswirtschaft und Unfreiheit hinaus. Es deutete sich an, was dann 1944 in DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT münden sollte. **Er warf die Gegner verschwörungstheoretisch in einen Topf.** Direkt attackierte er dabei Keynes selten. Analog Poppers späterer Marxkritik waren es bei Hayek die Keynesianer, die Keynes gar nicht verstanden oder falsch auslegten und seine wirklichen Fehler nicht erkennen konnten.<sup>482</sup> Unter dieser Voraussetzung war es klar, daß der Keynesianismus nicht nur den Weg zur sozialistische Planwirtschaft beschritt, sondern die diagnostizierte fatale Entwicklung noch forcierte.

Selbst bei den Konservativen und Liberalen lief Hayek mit dieser Ablehnung der Makroökonomie nicht offene Türen ein. Kaum jemand im britischen Establishment wollte in der angespannten Situation von Wirtschaftskrise und Krieg das Problem der Arbeitslosigkeit dem Markt überlassen. In den späten 1930er Jahren hatte Hayek mit seiner strikten Anti-Keynes-Position nur minimale Chancen auf Öffentlichkeitswirksamkeit.

Hayek geriet auch intern an der LSE unter Druck. Die Sogkraft von Keynes reichte bis in die wirtschaftswissenschaftliche Abteilung der LSE. Einstige Robbins- und Hayek-Schüler wie Nicholas Kaldor wandten sich von der neoliberalen Lehre ab und wechselten das Lager.<sup>483</sup> Und sein Mentor Robbins, der seine Keynes-Kritik in den 1930er Jahren nicht analog Hayek verschärfte, arbeitete 1943 bis 1945 für die britische Regierung und gehörte mit Keynes zu der Delegation, die mit der US-Regierung auf der Konferenz in Bretton Woods die interventionistischen Rahmenbedingungen für die Nachkriegswirtschaft festlegte.

Die Fokussierung der Kritik auf die gemischte Wirtschaft isolierte Hayek. Aber mit der Isolation ging eine thematische Verschiebung seiner wissenschaftlichen Arbeit einher. Während des Isolationsprozesses wandte er sich von den klassischen Feldern ökonomischer Theoriebildung ab. Er verabschiedete sich weitgehend von mikroökonomischen und geldtheoretischen Themen. Etwas überraschend schrieb er ab Mitte der 1930er und besonders Anfang der 1940er Jahre aus ökonomischer Perspektive verstärkt über wissenschafts- und erkenntnistheoretische Themen. Das Oberthema war die aus Hayeks Sicht zerstörerische konstruktivistische Vernunft, die er in THE COUNTER-REVOLUTION OF SCIENCE beschrieb.<sup>484</sup> **Die Hinwendung zur Erkenntnistheorie war nicht primär eine Konsequenz der Auseinandersetzung mit Keynes. Viel eher beschritt er diesen vermeintlichen Seitenpfad, um ein eigenes, unverwechselbares Profil des Neoliberalismus überhaupt sichtbar zu machen.** Dazu mußte er sich von der neoklassischen Gleichgewichtstheorie und von Mises absetzen. Er umschiffte dabei auffällig die Interventionsfrage. Hayeks Ablehnung der Intervention fiel indes nicht so kraß und esoterisch aus wie bei Mises, weshalb ein Dissens in dieser Gretchenfrage immer möglich war.

Aber inhaltlich war man hier genaugenommen nicht so weit auseinander, daß Hayek darauf ein eigenes Profil hätte aufbauen können. Faktisch ließ Hayek nicht mehr Intervention als Mises zu, **wenn schon Anfänge der gemischten Wirtschaft zum Einfalltor der Planwirtschaft erklärt wurden.** Es fehlte auch bei Hayek eine Demarkationslinie, hinter der Intervention in die Wirtschaft gefahrlos möglich war. So rückte die Interventionsfrage bei Hayeks Schärfung seiner neoliberalen Position zunächst in den Hintergrund. Hayek profilierte sich gegen Mises auf dem erkenntnistheoretischen Feld, was natürlich auch Konsequenzen für die neoliberale Markttheorie hatte.

Seine ersten Ergebnisse faßte er 1936 in dem Aufsatz »Economics and Knowledge«<sup>485</sup> zusammen. Hayek nabelte sich in dieser Schrift offensichtlich von den rationalistischen und utilitaristischen Prämissen seines Lehrers Mises ab. Das Problem des Wissens nahm in diesem Arbeitskontext eine zentrale Stellung ein. Er griff zunächst, wie es zu erwarten stand und wie es noch ganz auf der bekannten Mises-Linie obligatorisch ge-

worden war, das sozialistische Wissensverständnis an. Es könne kein hinreichend ökonomisches Wissen bestehen, um einen Gesamtplan aufzustellen, wiederholte er.<sup>486</sup> Aber dann kehrte sich Hayeks Argumentation nicht nur gegen die Wissensbedingungen der sozialistischen Planwirtschaft, sondern mit der gleichen Vehemenz gegen die Gleichgewichtsvorstellungen des Marktes, die sowohl im Zentrum der österreichischen Neoklassik als auch der Mises-Argumentation standen. Gleichgewicht auf dem Markt würde erfordern, daß dem Marktteilnehmer die Gesamtheit der Möglichkeiten, auf dem Markt zu agieren, bekannt sein müßte, um richtig zu entscheiden. Mises setze also gleichfalls absolutes Wissen voraus.

Man möchte fast meinen, daß das Hausgespenst in unserem Schrank, der homo oeconomicus, den wir mit Fasten und Beten ausgetrieben haben, durch die Hintertür wieder hereingekommen ist in der Gestalt eines quasi vollkommenen Einzelmenschen.<sup>487</sup>

Der Markt in Hayeks Version funktionierte dagegen nur, wenn der einzelne Marktteilnehmer nicht über komplette Informationen verfügte. Die notwendig unvollkommenen Handlungen der Wirtschaftsmenschen und deren permanente Korrektur durch die Marktergebnisse sorgten erst für die Dynamik des Wirtschaftsprozesses.<sup>488</sup> Der Markt laufe auf kein Gleichgewicht zu. Er basiere auf einer permanenten Weiterentwicklung durch spontane, intuitive Handlungen. Das war das durchaus paradoxe Ergebnis seiner wirtschaftswissenschaftlichen Forschung:

Daß das aber nicht richtig ist, daß es doch so etwas wie eine gesetzmäßige Ordnung im gesellschaftlichen Geschehen gibt, die nicht bewußt von den Menschen geschaffen wurde, sondern das unbeabsichtigte, aber doch notwendige Ergebnis des spontanen Handelns der Einzelnen ist, das ist in der Nationalökonomie nicht etwas, was wir wissen, bevor wir das Studium beginnen, sondern erst das Ergebnis und vielleicht das wichtigste Ergebnis der wissenschaftlichen Forschung.<sup>489</sup>

Die Ablehnung des wissenden Marktteilnehmers, den die Gleichgewichtstheorie kannte, hieß darüber hinaus, daß der neoliberale Wirtschaftsmensch weder ein perfekter, umfassend informierter Einzelmensch noch ein rationaler Naturwissenschaftler war, der wissenschaftliche Erkenntnisse auf den Markt übertrug. Hayeks Wirtschaftstypus war kein Ingenieur, der planmäßig ein Projekt aufbaute. Er opponierte gegen die Fachidioten und die Planwirtschaftler, die für ihn in den gleichen Topf gehörten:

Die echten Kinder des 19. und 20. Jahrhunderts, die Naturwissenschaftler und die Techniker, und ihre gelehrigen Schüler, die Sozialisten und die Planwirtschaftler, glauben eine Wissenschaft vom Sozialleben durch Anwendung der in der Naturwissenschaft erprobten Methoden erst aufzubauen. Was sie beklagen ist nicht die Einflußlosigkeit der Wissenschaft, sondern das Fehlen einer wirklichen Wissenschaft von den sozialen Dingen.<sup>490</sup>

Das Gegenmodell war einerseits der Wirtschaftspragmatiker, der Geschäftsmann alten Stils, und andererseits der Universalgelehrte, der Ökonom, der sein wissenschaftliches Denken so anlegte, daß er allgemein von allen Fachwissenschaftlern verstanden werden konnte.<sup>491</sup> Im Prinzip war das ein Typus, der aus gesundem Menschenverstand und klassischer Bildung bestand: Es war der bürgerliche oder spätaristokratische Selfmademan des 19. Jahrhunderts, ein Karl Wittgenstein, der sich auf seinen Instinkt verlassen konnte.

Festzuhalten bleibt, daß Hayek zum Zeitpunkt des Treffens mit Popper und auch noch zur Zeit des intensiven Briefverkehrs Anfang der 1940er Jahre an einem Wendepunkt



der theoretischen und strategischen Entwicklung stand. Hayek hatte sich an der LSE langsam in eine Minderheitenposition manövriert. Hayek begann in dieser Situation an der Strategie zu arbeiten, die über das »Colloque Walter Lippmann« (1938) letztlich zur Gründung der Mont Pèlerin Society (MPS) (1947) führte: **einen Verbund von Intellektuellen zu schaffen, der analog der Gegenseite in Politik und Öffentlichkeit »in a long run project«<sup>492</sup> meinungsbildend sein würde.** Er suchte nach neuen Verbündeten. Ihm fehlte ein schlagkräftiges Intellektuellennetzwerk, das mit den Fabians im eigenen Haus und den Keynesianern in Cambridge konkurrieren konnte. Ein politisch wirksamer, neoliberaler Standpunkt war nur denkbar, wenn er auf eine stabile öffentliche Verankerung bauen konnte.

In dieser Gemengelage war Popper für Hayek doppelt interessant. Popper war zunächst allein schon wegen seines radikalen Antimarxismus anschlussfähig. Popper sah wie Hayek die Täter vornehmlich auf der Seite der Linken. Das hatten sein Referat DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS und indirekt DIE LOGIK DER FORSCHUNG klargemacht. Darüber hinaus traf Hayek Popper genau in der Zeit, in der er sich mit der erkenntnistheoretischen Fundierung seiner ökonomischen Vorstellungen befaßte. LOGIK DER FORSCHUNG war mit ihrer grundlegenden Hypothese eines begrenzten, ständig zu korrigierenden Wissens eine ideale Argumentationshilfe sowohl gegen die Wissensbedingungen der Planwirtschaft als auch gegen die neoklassischen Gleichgewichtsutopien. Letztlich hätte Popper an der LSE die Fraktion der österreichischen Schule erweitern können – und das in der Wissenschaftstheorie und womöglich in der Sozialwissenschaft, zwei Feldern, in denen der Neoliberalismus an der LSE überhaupt nicht vertreten war. Hayek schrieb an Gombrich:

I am personally anxious to get Dr. Popper to this School, but so far this is merely a personal wish of mine and unless I can convince some of my colleagues that he combines his recognised competence in Logic and Scientific Method with an active interest in the problems of the social science.<sup>493</sup>

Persönlich bin ich etwas besorgt, Dr. Popper in diese Schule zu bekommen, doch bislang ist das nur ein persönlicher Wunsch von mir, bis ich einige meiner Kollegen davon überzeugen kann, daß er anerkannte Kompetenz in Logik und Wissenschaftsmethode mit einem aktiven Interesse an den Problemen der Sozialwissenschaften verbindet.

Hayeks internes und externes Vorgehen unterschieden sich. Seit er sich entschlossen hatte, über die klassische Nationalökonomie hinaus sozialphilosophisch und intellektuellenpolitisch tätig zu sein, offenbarte er extern ein kategorisches Freund-Feind-Verständnis von Auseinandersetzungen unter Intellektuellen. Die keynesianischen und sozialistischen Gegner griff er scharf an und teilte – komprimiert 1944 in DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT – die Intellektuellen in zwei Lager ein. Marktwirtschaft und Freiheit war die eine Seite, Planwirtschaft und Terror die andere. Die neoliberale Weltanschauung radikalisierte er zusätzlich, indem er die gemischte Wirtschaft eindeutig auf der Seite des Terrors verortete.

Innerhalb der neoliberalen Gruppe baute Hayek anfangs dagegen nicht auf Entweder-Oder-Entscheidungen, sondern auf flexible, taktische Strategien. Um Bündnisse zu schmieden und Netzwerke aufzubauen, war er bereit, im Rahmen des liberalen Spektrums Gelehrte wie Popper zur Mitarbeit einzuladen. Des weiteren ist darauf zu verweisen, daß neoliberale Intellektuelle wie Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow bereits in den 1930er Jahren einen Neubeginn der Sozialwissenschaften als Schritt aus der Krise im Kampf gegen den Totalitarismus forderten.<sup>494</sup> Und das ELENDE DES HISTORIZISMUS kann durchaus als Versuch eines solchen antitotalitären Neubeginns gelesen werden. Gegenüber Popper zeigte sich Hayek insofern tolerant. Dessen interventionistische Vorschläge waren kein Grund, Popper aus dem neoliberalen Lager auszuschließen. Strategisch schätzte Hayek den Beitrag, den Popper für eine umfassende neoliberale Theorie

leistete. Denn mit Popper ließ sich das neoliberale Wissensproblem lösen. Die Ökonomie konnte jetzt eine anerkannte erkenntnistheoretische Basis beanspruchen, die mit der sozialistischen Wissenschaft auf Augenhöhe konkurrierte. Mit dem Kritischen Rationalismus ließ sich zudem extern schlagend argumentieren. Die Methode der Falsifikation war eine aggressive Kampfmethod im Diskurs gegen systematische politische Theorien und somit geeignet, in der von Hayek anvisierten Auseinandersetzung um intellektuelle Hegemonie unschätzbare Argumente zu liefern.

Andererseits sind Einschränkungen zu machen: Der Beitrag Poppers war 1936 nur schemenhaft erkennbar. Die Dimension der Wirkung des Kritischen Rationalismus war noch nicht absehbar. Hayek nahm Popper 1936 sicher nicht so ernst, wie umgekehrt Popper Hayek. Popper mochte sich 1936 in die Grundlagen der Sozialwissenschaft eingearbeitet haben, aber er war politisch und in Bezug auf die Wiener Intellektuellenwelt ein unbeschriebenes Blatt. Popper, der 1936 um eine wissenschaftliche Zukunftsperspektive kämpfte, war noch kein gleichwertiger intellektueller Partner.

Und bezüglich der Theorien Hayeks darf nicht vergessen werden zu bemerken, daß er zwar auf dem Gebiet der Wissenstheorie aktiv wurde, aber im Wesentlichen Wissen, das über das intuitive Spiel am Markt hinausging, systematisch torpedierte und zur Anmaßung erklärte. Sein Marktkonzept negierte weite Felder der rationalistischen Erkenntnistheorie, die er als Konstruktivismus verwarf. Hayek lehnte eine Übertragung naturwissenschaftlicher Methoden auf die Ökonomie ab. Die Verwissenschaftlichung von sozialen Prozessen, die letztlich auch Gegenstand der Ökonomie war, war ja eine Grundforderung sozialistischer Wissenschaft und Neuraths Einheitswissenschaft. Dieses Berufen auf die Wissenschaftlichkeit machte einen Großteil der Heilsgewißheit sozialistischer Wissenschaft aus. Auf naturwissenschaftlicher Methodik sich berufende sozialtechnische Programme waren nach Hayek mit einem spontanen marktorientierten Pragmatismus unvereinbar.

Popper dachte prinzipiell anders über die Naturwissenschaft. Sie war für ihn der eigentliche Motor des Fortschritts. An der Naturwissenschaft hatte er in LOGIK DER FORSCHUNG das dynamische Prinzip der Falsifikation festgemacht. In der Universalität naturwissenschaftlicher Methoden lauerte nicht, wie Hayek mutmaßte, die Anmaßung technischer Machbarkeit gegenüber der guten alten Praxis des Handelns am Markt. Popper machte eigentlich genau das, worüber Hayek zur gleichen Zeit höhnte: Er suchte den »Galilei der Sozialwissenschaft«.<sup>495</sup> In der Neuzeit seien bisher Physik und Biologie weitaus erfolgreicher gewesen als die Sozialwissenschaften, hieß es bei Popper weiter. Dieser Erfolg war der Anwendung der kritischen Methode zu verdanken. Sie fristete aber in den Sozialwissenschaften ein Schattendasein. Ohne ihren Galilei sei sie noch von historizistischen, unwissenschaftlichen Gedanken durchtränkt.<sup>496</sup>

Poppers Lösung<sup>497</sup> zur Rettung der Sozialwissenschaften, die er im Hayek-Seminar an der LSE vorstellte, orientierte sich an seiner Wissenschaftstheorie der Naturwissenschaften aus LOGIK DER FORSCHUNG. Das Prinzip der Falsifikation übertrug er auf die Sozialwissenschaften.<sup>498</sup> Die Theorien, die auf einem Entwicklungstheorem basierten, schob er in den Bereich der Pseudowissenschaften ab. Die Rettung der Sozialwissenschaften lag in der fundamentalen Kritik der holistischen Geschichts- und Sozialtheorien. Die kritische Methode zur Rettung der Sozialwissenschaften war ausdrücklich an staatlich garantierte freie Meinungsäußerung und demokratische Institutionen gebunden. Die in den 1940er Jahren offensichtlich werdenden theoretischen Differenzen mit Hayek waren schon Mitte der 1930er Jahre angelegt.

Und dennoch: Wichtiger war Mitte der 1930er Jahre die Annäherung. Sie ermöglichte erst den späteren Diskurs über die strittigen Punkte. Das Treffen zwischen Hayek und Popper wurde retrospektiv zu einem Schnittpunkt der liberalen Theoriebildung und der strategischen Ausrichtung der Neoliberalen. Seitenverkehrt betrieb Hayek verstärkt

Wissenschafts- und Erkenntnistheorie, und Popper erweiterte sein Spektrum durch sozialwissenschaftliche Lektüre und Diskussion. **Die lückenhafte neoliberale Theorie, die bis dahin mehr oder weniger eine wirtschaftswissenschaftlich argumentierende Ideologie gegen die Planwirtschaft war, machte sich auf den Weg zu einem Universalität beanspruchenden liberalen Theorieangebot.**

Was Popper und Hayek vorab verband, war, daß sie das gleiche Stilmittel zur Verdeutlichung ihrer wissenschaftlichen und politischen Position bevorzugten: **das Abarbeiten am sozialistischen Gegner.** Die eigene Theorie entwickelte sich aus der Negation des jeweiligen Gegners. So war die erstrangige Gemeinsamkeit, die Popper und Hayek 1936 entdeckten, daß sie die gleichen Gegner bekämpften. Es war in diesem Kontext nachrangig, daß sich Poppers Theorie am technokratischen Wissenschaftler orientierte und Hayek mehr auf den antiintellektuellen Geschäftsmann zusteuerte: Beide lehnten eine bestimmte politische Richtung und einen bestimmten Intellektuellentypus ab! In letzterem sahen sie den universellen Feind, den Schuldigen für das Dilemma der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Es war der klassische Linksintellektuelle, ein Otto Neurath, der sozialistisch-humanistische Sendung und wissenschaftlich-rationale Fundierung verband.

Das Bündnis zwischen Popper und Hayek war klar auf die Zukunft gerichtet. Der Einfluß der Neoliberalen um Robbins und Hayek war 1936 in Großbritannien marginal. Das läßt sich schon daran ablesen, daß sich Poppers Situation durch die neuen Verbündeten nicht schlagartig verbesserte. Weder Hayek noch Robbins oder Plant verfügten in England über den Einfluß, unbekanntem Emigranten ein Auskommen im Wissenschaftsbetrieb zu garantieren. Hayek unterstützte Popper dennoch praktisch und sorgte für ein wenig Geld.<sup>499</sup> Hayek hielt es für das Dringlichste, die LOGIK DER FORSCHUNG ins Englische übersetzen zu lassen. Er stellte darüber hinaus bezahlte Vorträge in Aussicht, die ein Einstieg sein könnten.<sup>500</sup> Aber die Übersetzung und die anvisierte Vortragstätigkeit verwirklichten sich nicht.<sup>501</sup> Somit waren auch die Erfahrungen der zweiten Englandreise für Popper eher zwiespältig. Er fand zwar Zugang zu einschlägigen Seminaren und intellektuellen Diskussionszirkeln, aber die etablierten philosophischen Fellowships nahmen ihn nach wie vor nicht als förderungswürdige Person wahr.<sup>502</sup> Hayek hatte ihn zwar in sein neoliberales Netzwerk aufgenommen, aber in der drängenden Frage der Exilierung konnte er Popper erst ein Jahr später helfen. Hayek unterstützte 1937 Popper erfolgreich bei der Bewerbung auf eine Dozentur im neuseeländischen Christchurch.

### 3.2 Eine Initialzündung: Walter Lippmann

I have only just now managed to get hold of Walter Lippmann's Good Society which I think is a very great book.<sup>503</sup>

An dem Programm, den Liberalismus auf eine neue ideologische Basis zu stellen, arbeiteten nicht nur Hayek, Robbins, Mises und Popper. Öffentlichkeitswirksame Muniti- on für ihr Anliegen erhielten sie 1937 durch den amerikanischen Publizisten Walter Lippmann. In seinem populären Buch THE GOOD SOCIETY<sup>504</sup> **prangerte er in einem großen Rundumschlag den Kollektivismus, worunter Lippmann alle Formen des Sozialismus und Faschismus zusammenfaßte, an.** Die neuen kollektivistischen Strö- mungen hätten die Weltkrise, die er mit der Krise des Liberalismus gleichsetzte, verur- sacht. Diktatur, Sozialismus und Planwirtschaft wären Produkt einer den guten alten Li- beralismus überflutenden kollektiven Welle, die vor allem die intellektuellen Eliten und die öffentliche Meinung erfaßt habe:

Aber die volkstümlichen und einflußreichen Führer des zeitgenössischen Denkens sind in einer Zwickmühle. Ihre vorgefaßten Meinun- gen zwingen sie zu dem Glauben, daß eine neue und bessere Ord- nung in dem ein oder anderen der kollektiven Staaten geschaffen wird; ihr Instinkt und ihre Erfahrung sagen ihnen aber, daß das Entstehen dieser neuen Gesellschaft von vielen Symptomen des Rückfalls in die Barbarei begleitet ist. Zwar verabscheuen sie die Diktaturen, die Konzentrationslager, die Zensur, die Zwangsarbeit, die Erschießungen und die befrackten Henker. Wenn man aber die Intellektuellen, die in ihren Ideen heute als »liberal«, »progressiv« oder »radikal« gelten, nach ihrer Denkweise beurteilt, so findet man, daß sie in ihrer Auffassung von Volkswirtschaft fast durchweg Kollektivi- sten, in der Auffassung vom Staate Autoritäre und in ihrer Auffas- sung von Gesellschaft Totalitäre sind.<sup>505</sup>

Lippmann entwarf erstmals weit ausgreifend die Geschichtsversion, die in den grund- sätzlichen Punkten das Geschichtsbild des Neoliberalismus wurde. Geschichte war da- nach reine Ideologieggeschichte. Die Kollektivisten hatten die intellektuelle Hegemonie gewonnen und den alten Liberalismus ruiniert. Der neue Liberalismus hatte somit zwangsläufig die Aufgabe, diese Hegemonie in einem intellektuellen Kampf gegen die Kollektivisten zurückzuerobern. Hayek übernahm dieses Gerüst des Neoliberalismus und wiederholte es in seinen Hauptwerken DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT und DIE VERFASSUNG DER FREIHEIT sowie in der Gründungserklärung der MPS.

Um herauszufinden, warum Lippmanns Konzeption von europäischen Neoliberalen so euphorisch begrüßt wurde, muß man sich seine Verfallsgeschichte des Liberalismus ge- nau ansehen. Kollektivistisches Gedankengut sei als »vorgefaßte Meinung« in die Köp- fe der Eliten gelangt, und der Kollektivismus der neuen Gesellschaften führe zwangs- läufig zu einem Rückfall in die Barbarei. Dieser Prozeß werde aber weder von der Öff- entlichkeit noch von den verblendeten politischen und wirtschaftlichen Eliten wahrge- nommen. Schuld daran seien die linken Intellektuellen, die den barbarischen Rückfall in himmelschreiender Sinnverkehrung in einen Königsweg des Fortschritts umgedeutet hätten. Sie hätten das Wort liberal ausgehöhlt und es zu einem Ausweis für kollektive Volkswirtschaft, sprich Planwirtschaft, autoritären Staat und totalitäre, formierte Gesell- schaft verkommen lassen. Das authentische Gedankengut des Liberalismus sei nur noch vage unter dem intellektuellen Geröll des Kollektivismus zu erahnen.<sup>506</sup>

Lippmann drängte auf eine Reformulierung liberaler Ideale und Werte. Das »herrschende Dogma unserer Zeit« müsse gebrochen werden. Das funktioniere aber nicht mit einer undifferenzierten Rückkehr zu den Idealen des »Laissez-Faire«. Der Nachwächterstaat

habe das Aufkommen des Kollektivismus seit 1870 nicht verhindert. Der zurückgenommene liberale Staat habe die Fähigkeit vermissen lassen, den Kollektivismus ideologisch und institutionell aufzuhalten. Der dogmatische Laissez-Faire-Liberalismus habe in erster Linie nicht die fortschrittliche Entwicklung der Marktwirtschaft bewirkt, sondern den kollektivistischen Gegnern des Liberalismus die Argumente in die Hände gespielt. Der Liberalismus müsse nunmehr zeitgemäß aufgebaut werden, damit er mit dem Kollektivismus überhaupt konkurrieren könne. Die neue liberale Gesellschaft müsse nicht die Wirtschaft in Ruhe lassen, sondern dafür sorgen, daß die Märkte wieder in Stand gesetzt werden:

Es ist ganz offensichtlich die Pflicht einer liberalen Gesellschaft, für die Brauchbarkeit und Ehrlichkeit der Märkte zu sorgen. Der Wahn des »Laissez-Faire« ließ die Meinung hochkommen, daß die Märkte sich irgendwie selbst organisierten oder doch auf alle Fälle so gut wie nur irgend möglich seien. Das trifft aber nicht zu. Die Verbesserung der Märkte muß in einer liberalen Gesellschaft Gegenstand ständiger Sorge und ununterbrochenen Studiums sein. Es handelt sich hier um ein weites Gebiet notwendiger Reformen.<sup>507</sup>

Der neue Liberalismus mußte aktiv werden und den freien Markt sowie die liberale Gesellschaft über den Staat durchsetzen. Das moderne »Aktionsprogramm des Liberalismus«<sup>508</sup> sollte sich nunmehr nicht mehr an dem historisch gewordenen Kampf um die Rechte eines aufstrebenden Bürgertums gegen die Ancien Régimes orientieren. Es sollte vielmehr alle kollektivistischen Bestrebungen – ganz gleich ob in Diktaturen oder westlichen Demokratien – intellektuell bekämpfen. Eine scharfe, endgültige Trennlinie zwischen Kollektivismus und Liberalismus müsse gezogen werden.

**Dieses Programm war im Kern eine Gründungserklärung des Neoliberalismus.** Interessant ist, daß dieser »zeitgemäße« Liberalismus nicht mehr primär dem klassischen liberalen Projekt der Verteidigung und Erweiterung der Demokratie galt. Das erstaunt umso mehr, weil gerade die liberale Demokratie in den 1930er Jahren bedroht war. Ökonomisch war der Feind des Neoliberalismus die geplante Wirtschaft, und das Übel an sich war der liberal-sozialistische Intellektuelle, der die liberalen Werte des Bürgertums verraten hatte. Ein neuer politischer Liberalismus blieb bei diesem Ausgangspunkt naturgemäß lange außen vor oder wurde nachrangig behandelt. Das Fehlen eines dezidiert politischen Reformprojekts blieb das Kennzeichen und auch die Schwäche des Neoliberalismus.<sup>509</sup>

Lippmann gilt vielen als der eigentliche Initiator des modernen Neoliberalismus.<sup>510</sup> THE GOOD SOCIETY, für das ihn die neoliberale Bewegung rühmte, nahm jedoch in Lippmanns Gesamtwerk eine Sonderrolle ein. Lippmann beschäftigte sich nach 1945 primär mit außenpolitischen Themen und hatte mit Hayeks neoliberalen Intellektuellennetzwerken nicht mehr viel zu tun. Ein zweiter Punkt, der Lippmann als Begründer des Neoliberalismus ambivalent erscheinen läßt, ist THE GOOD SOCIETY selbst. Das Buch argumentierte bei genauer Lektüre in den entscheidenden Punkten uneinheitlich. Hayek, Mises und Röpke bezogen ihre Lobeshymnen fast ausschließlich auf den ersten Teil des Buches, auf die Genese und die Anklage sämtlicher Formen des Kollektivismus sowie die theoretische Engführung dieser Systeme zu einer Art Totalitarismustheorie. **Lippmann definierte in diesem ersten Teil Kommunismus und Faschismus ausführlich als gleichartige Systeme.**

Der zweite Teil, der die aus der Analyse hervorgehenden neuen Werte und Ideale des Liberalismus formulierte, war weitaus zweideutiger und für ein einfaches, aggressives neoliberales Kampfprogramm, wie es Hayek in der Gründungserklärung der MPS formulierte, schwerer zu adaptieren. In diesem langen zweiten Teil kam erkennbar zum Ausdruck, daß Lippmann in den Anfangsjahren der Präsidentschaft Franklin D. Roose-

velts ein Anhänger des New Deal war. Er war einer der publizistischen Vorkämpfer für Roosevelts Wirtschaftspolitik gewesen. Lippmann war außerdem mit Keynes befreundet. Zusammen hatten sie 1933 Roosevelts Aufhebung des Goldstandards – den symbolischen Akt der Abkehr von der alten, liberalen Wirtschaftspolitik – begrüßt.<sup>511</sup> Mit Keynes war er der Ansicht, daß nach der Weltwirtschaftskrise die alten wirtschaftspolitischen Rezepte nicht mehr ausreichten. Lippmann erkannte, daß der herkömmliche Wirtschaftsliberalismus unter dem Druck von Planwirtschaft und Faschismus nicht mehr durchsetzbar war und der Staat auch in den westlichen Demokratien eine wirtschaftliche und soziale Verantwortung zu übernehmen hatte.<sup>512</sup> Wie Keynes pochte er auf der Vereinbarkeit von größtmöglichem Liberalismus und einem jetzt notwendigen Interventionismus des Staates in der Wirtschaft. Ein starker Staat müsse aktiv den Markt implementieren und schützen – sowohl gegen die Kollektivisten als auch gegen die Monopolisten, die bei Laissez-Faire-Politik den Wettbewerb zerstörten.

Lippmann schien zunächst zwischen den europäischen Diktaturen und dem New Deal in politischer und ökonomischer Hinsicht Trennlinien zu ziehen. Seine publizistische Wende gegen den New Deal vollzog Lippmann weniger aus konzeptionellen Gründen. Der New Deal ging ihm vielmehr plötzlich zu weit. Roosevelts Linksruck vor den Wahlen 1936, seine »Steuer für Reiche« und seine Versuche, nach dem triumphalen Wahlerfolg mehr Einfluß auf die Besetzung des weitgehend konservativen obersten Gerichtshofes geltend zu machen, wertete Lippmann als ersten schwerwiegenden Anschlag Roosevelts auf die amerikanische Verfassung. **Lippmann steigerte sich in seinen Kolumnen in eine regelrechte Hysterie.** Roosevelt wolle die Gewaltenteilung aufheben. Lippmann rückte den vormals gefeierten politischen Freund in eine Ecke, in der Roosevelt nach europäisch-faschistischem Vorbild eine Art Ermächtigungsgesetz und damit eine indirekte Diktatur anstrebte.<sup>513</sup> Die publizistische Zusammenfassung seiner Abkehr von Roosevelt war dann THE GOOD SOCIETY.

Lippmann geriet in der amerikanischen Öffentlichkeit durch seinen Positionswechsel zwischen die Fronten. Seine Kritik wurde schleunigst von der konservativen Opposition vereinnahmt. Politik und Medien rechneten ihn nunmehr der republikanischen, marktliberalen Wall-Street-Fraktion zu. Aber trotz seiner Unterstützung der Republikaner im Wahlkampf 1936 blieb Lippmann indifferent.<sup>514</sup> Genau diese Indifferenz seiner Argumentation ist in THE GOOD SOCIETY nachlesbar. Sie verführt unweigerlich zu Mißverständnissen und falschen Zuordnungen. Einerseits **steigerte sich Lippmann** bei der Schilderung der »Genealogie« des modernen Kollektivismus **geradezu in einen Rausch.** Im ersten Teil des Buches ist Lippmanns maßlose Enttäuschung über Roosevelt spürbar, **wenn er die »New Dealer«** (nicht den »New Deal«) **in die Nähe des Faschismus und Kommunismus rückte.** Die Sozialakademiker und Sozialingenieure in den neuen Planungsbehörden wurden nach dem Verrat der Intellektuellen potentiell zu Ingenieuren von totalitären Systemen. In diesem Punkt warf Lippmann dann doch den Vereinigten Staaten Roosevelts vor, sich auf den gleichen Weg wie das Deutsche Reich, Italien und die Sowjetunion begeben zu haben.<sup>515</sup> Andererseits war Lippmann daran interessiert, die New-Deal-Politik nicht prinzipiell zu verdammen, war doch der Auslöser seines Widerstands gegen Roosevelt nicht die New-Deal-Politik an sich, sondern deren vermeintliche machtpolitische Auswüchse. Somit sprach sich Lippmann im zweiten Teil der GOOD SOCIETY für eine defensive, moderate staatliche Intervention in die Wirtschaft aus:

Darum ist der Liberalismus zwar gezwungen, die Gesetze abzuändern und die bestehenden Eigentums- und Vertragsverhältnisse erheblich zu modifizieren. Das Ziel der liberalen Reformen bleibt indes doch die Erhaltung und Erleichterung der Arbeitsteilung in der bestehenden Wirtschaftsform des Güterausstausches.<sup>516</sup>

Das Problem der Bestimmung der richtigen Wirtschaftspolitik ließ Lippmann letztlich offen, indem er radikale Positionen des neuen Liberalismus und den vorsichtig intervenierenden New Deal nebeneinanderstellte. Das eröffnete den Spielraum für Zwischenwege. Lippmann präsentierte sich im zweiten Teil als das, was er vor der Auseinandersetzung mit Roosevelt war: Ein Verfechter vorsichtiger staatlicher Intervention – einer Intervention, die sich immer wieder der liberal-kapitalistischen Grundordnung rückversicherte. Lippmann nahm in diesem zweiten Teil Keynes wörtlich und plädierte für einen Rahmen staatlicher Intervention, der nach den strukturellen wirtschaftlichen Einbrüchen die Grundfunktionen der Marktwirtschaft wieder herstellte. Der Staat intervenierte, weil in der Privatwirtschaft das notwendige Kapital weggebrochen war und der Kapitalfluß nicht von selbst in Gang zu bringen war.<sup>517</sup> **Die übliche Laissez-Faire-Politik – Anfang der 1930er Jahre in Form einer klassischen Deflationspolitik – hatte in der Krise nur das Chaos vergrößert.**

Die Marktwirtschaft blieb bei Lippmann die ideale Wirtschaftsordnung. Der intervenierende Staat hatte in der Zielbestimmung der marktwirtschaftlichen Logik zu folgen und war in keinem Fall ein der Privatwirtschaft gegenüber antagonistischer Wirtschaftsakteur. Er mußte eben nur der sozialen Verantwortung gerecht werden, die die Privatwirtschaft nicht übernehmen konnte.

Der liberale Staat hat nicht nur keinen Grund, seine Bürger gegen die eigene fortschrittliche Entwicklung zu versichern und sie schadlos zu halten, er hat im Gegenteil allen Grund, dies zu tun. Richtig angewandt, würde solch ein System der sozialen Versicherung den notwendigen technischen Wechsel erleichtern und den menschlich durchaus verständlichen Widerstand derjenigen, die sich jetzt als die vorbestimmten Opfer des Fortschritts ansehen, vermindern. Niemand kann einen Menschen dafür schelten, daß er die Maschine haßt, die ihm sein Brot wegnimmt und ihn der einzigen Arbeit, die er gelernt hat, beraubt.<sup>518</sup>

Die Frage des Interventionismus avancierte in der Rezeption von Lippmanns Buch zunehmend zur Gretchenfrage. Weil programmatisch der Widerspruch schwer zu überwinden war, einerseits einen neuen Liberalismus, der auf die Krisenerscheinungen des Kapitalismus mit aktiven, interventionistischen Konzepten antwortete, kreieren zu wollen, und andererseits mit einer Absage an jeglichen Interventionismus, die äußerst krass Mises und immer dogmatischer Hayek formulierten, doch in das Fahrwasser eines notdürftig verhangenen Laissez-Faire zu kommen, war das Interventionsmusthema die Nahtstelle des neoliberalen Diskurses. Die Frage, wie es mit der Intervention des Staates in der Wirtschaft bestellt sein sollte, bestimmte schließlich, was an dem neuen Liberalismus neu war. **Immer wieder sollte der naheliegende Eindruck vermieden werden, daß es sich beim Neoliberalismus nur um eine Wiedereinsetzung des Laissez-Faire-Prinzips und damit um eine Wiederholung der Probleme und Katastrophen handelte, die der ungezügelte Sozialdarwinismus des 19. Jahrhunderts auch in den Augen von Lippmann produziert hatte.**

Wenn Lippmann den Laissez-Faire-Staat kritisierte, ging er aber nicht so weit, das Marktsystem für die Krise von 1929 verantwortlich zu machen. Mit einem Kunstgriff befreite sich Lippmann aus dem Widerspruch zwischen Laissez-Faire-Kritik und der Unschuld des Marktsystems an der Weltwirtschaftskrise. Ein reines Marktsystem, wie es die klassischen Nationalökonomien beschrieben hätten, wäre ja nie in der Wirklichkeit vorhanden gewesen, so Lippmann. Dieses Marktsystem sei eine Zielvorstellung gewesen und nicht eine Beschreibung und Verherrlichung der konkret bestehenden kapitalistischen Verhältnisse:

Die besten unter den klassischen Nationalökonomern wußten sehr wohl, daß sie eine hypothetische Gesellschaftsordnung konstruiert hatten. Sie gaben sich aber keine Rechenschaft über die gewaltigen theoretischen Folgerungen oder über die praktischen Konsequenzen ihrer Hypothese ... Die imaginäre Gesellschaftsordnung der klassischen Nationalökonomern war eine Leistung der schöpferischen Einbildungskraft. Sie beschrieb eine Ordnung, aus der alle Reibungen und Mißbräuche der wirklichen Welt entfernt waren, in der die günstigen Gelegenheiten, die Anpassungsfähigkeit und die Voraussicht, die der wirklichen Welt fehlten, von der Hypothese geliefert wurden.<sup>519</sup>

Analog Hayek hob Lippmann den utopischen Charakter der Gleichgewichtstheorie hervor. Für Hayek war sie gefährlich, weil sie durch die Hintertür dem neuen Liberalismus doch noch eine utopistische Note geben könnte. Lippmann verwarf jedoch die Gleichgewichtstheorie nicht. Er erdete sie, um sie von den kollektivistischen Utopien abzugrenzen:

Diese imaginäre Ordnung, darüber müssen wir uns klar sein, war nicht eine unmögliche Welt, wie sie etwa ein Dichter erdenken würde, eine Welt, in der die Arbeit nur eine angenehme Übung sein würde und in der alle Bedürfnisse durch Wunder gestillt würden. Die imaginäre Welt der Nationalökonomern setzte eine reale Welt der Arbeitsteilung voraus, in der ein jeder im Schweiß seines Angesichts zu arbeiten hatte. Sie setzte eine reale Welt voraus, in der die Menschen auf ihren eigenen Vorteil bedacht sind, und nicht einen Garten Eden vor dem Sündenfall. Trotzdem war es nicht die Welt, in der sie lebten. Es war eine gründlich geläuterte, reformierte und erneuerte Welt. Die Nationalökonomern beschrieben also nicht ein Bild der tatsächlichen Welt, sondern der Welt, wie sie erst geschaffen werden sollte.<sup>520</sup>

Lippmann hatte mit dieser Konstruktion die klassische Nationalökonomie, auf die sich die Politik des Laissez-Faire und des Freihandels im 19. Jahrhundert berufen hatte, von der Verantwortung für die Entstellungen des Kapitalismus und die großen Wirtschaftskrisen seit 1929 freigesprochen. Er trennte Laissez-Faire-Politik und klassische Nationalökonomie. Denn Letztere sei keine Herrschaftsideologie gewesen:

Wenn man sie recht versteht, ist die klassische Nationalökonomie nicht eine rechtfertigende Erklärung der bestehenden Ordnung, sondern eine durchdringende Kritik dieser Ordnung. Sie schafft einen theoretischen Maßstab, der anzeigt, wie weit die Gesellschaft, in der wir leben, von der Erfüllung der Verheißungen entfernt und wie wenig sie den Anforderungen der Arbeitsteilung angepaßt ist. Hätten die liberalen Nationalökonomern diese Folgerung aus ihrer Hypothese selbst gezogen, dann hätten sie sich sicherlich ohne Verzug an die Arbeit gemacht, die rechtlichen, psychologischen und sozialen Umstände zu erforschen, die die bestehende Gesellschaft behinderten und entstellten. Sie hätten in diesem Falle die Kritik und die Reform der Gesellschaft nicht denjenigen überlassen, die die neue Produktionsweise nicht verstanden oder gar zu vernichten gesonnen waren. Sie hätten erkannt, daß die Mission des Liberalismus darin bestand, die Grundsätze zu entwickeln, mit denen die Menschheit sich in ihren Gebräuchen und Einrichtungen der industriellen Revolution hätten anpassen können. Sie hätten die Tradition Adam Smiths fortgesetzt, sie hätten sich wie dieser zu der Kritik an der bestehenden



Ordnung und an den zu ihrer Reform erforderlichen geistigen Führer durchgerungen. Sie unterließen dies.<sup>521</sup>

Die klassische Nationalökonomie hatte also im späten 19. Jahrhundert nicht die Krisen verursacht. Sie hatte nur ihren Beitrag zur kritischen Weiterentwicklung des Liberalismus versäumt. Wenn aber bei den liberalen Ökonomen die Verantwortlichen für die Krisen des ungezügelter Kapitalismus nicht mehr auszumachen waren, mußten es allein die kollektiven Strömungen sein, die diese Krisen verursacht und den Westen an den Rand des Abgrunds geführt hatten. Besserung war laut dieser Passage der GOOD SOCIETY nur von einer machtvollen Rückkehr zu den liberalen Klassikern um Adam Smith zu erwarten. Lippmann hatte die Klassiker von dem Verdacht freigesprochen, die Ideologie des krisenanfälligen Laissez-Faire geliefert zu haben. Es sprach nichts mehr dagegen, sie in das intellektuelle Zentrum des sich formierenden neuen Liberalismus zu setzen.<sup>522</sup>

Trotz der Widersprüche und der uneinheitlichen Argumentation war Lippmann für Hayek ein bedeutender Orientierungspunkt. Die Auseinandersetzung mit Lippmann bestimmte im internen Diskurs wesentliche Punkte des neoliberalen Programms. In wichtigen Punkten brachte Lippmann Hayeks Neoliberalismus quasi auf den Weg. Inhaltliche Adaptionen Hayeks waren der totalitarismustheoretische Ansatz und die intellektuellenfixierte Geschichtsphilosophie. Hayeks WEG ZUR KNECHTSCHAFT war **ein radikaler Aufguß zentraler Lippmann-Thesen**: Faschismus und Sozialismus haben die gleichen kollektiven, barbarischen Quellen; der Aufstieg des Kollektivismus ist der Dominanz linker sozialistischer Intellektueller in der öffentlichen Meinung geschuldet; die Wasserscheide zwischen Totalitarismus und offener Gesellschaft verläuft zwischen Marktwirtschaft und staatlicher Planwirtschaft.

Die Lippmann-Lektüre Hayeks stand zum Teil auch für das Umschwenken Hayeks zu ideengeschichtlichen Themen. Mikroökonomische Themen traten in den Hintergrund. Die Mikroökonomie wurde nur noch generell gegen die makroökonomischen Ansprüche verteidigt. **Hayek war nunmehr immer weniger ein Nationalökonom im engen Sinn, auch wenn er offensichtlich den Fachbereich brauchte, um seine Reputation retten und ausbauen zu können.** Des weiteren orientierte sich Hayek augenfällig am Stil Lippmanns. Bis in die Diktion hinein nahm Lippmann die Hayeksche Rhetorik in THE GOOD SOCIETY vorweg:

Man darf ruhig zugeben, daß es das Ziel einer liberalen Politik sein muß, einen größeren Ausgleich unter den Einkommen zu schaffen, »aber nur auf dem hier skizzierten Weg«. Ich lege auf die Art der Durchführung einen besonderen Nachdruck, weil ein bloßer Ausgleich der Einkommen, der darin besteht, daß man den Reichen etwas wegnimmt und den Armen eine Unterstützung gibt, von selbst zu Fall kommen muß und nur die gesamte Volkswirtschaft lähmen und verarmen lassen würde. Der Ausgleich muß mit Mitteln bewirkt werden, die die Leistungsfähigkeit der Märkte als Regler der Arbeitsteilung fördern. Sie dürfen daher nicht die Gewinne aus im Wettbewerb erfolgreichen Unternehmungen, sondern nur die Tribute, welche die Monopole erpressen, treffen. Die von den Reichen erhobenen Steuern dürfen nicht für die Unterstützungen an die Armen ausgegeben werden, sondern müssen zur Reform der Bedingungen, die die Armen arm gemacht haben, verwendet werden.<sup>523</sup>

Die Bedeutung von Lippmann für Hayek läßt sich zuletzt auf der organisatorisch-strategischen Seite ablesen. Lippmann stand im Zentrum des ersten Versuches, die neoliberalen, antikollektivistischen Intellektuellen und Wissenschaftler auf einer Plattform zusammenzubringen. Ende August 1938 fand in Paris unter Federführung von Louis Rou-

gier das später zum Gründungsmythos verklärte und immer noch geheimnisumwitterte »Colloque Walter Lippmann« statt. Unter den »mehr als dreißig Teilnehmern« waren Lippmann selbst, Hayek, Raymond Aron, Ludwig von Mises, Wilhelm Röpke, Jacques Rueff, Michael Polanyi, Lionel Robbins, M. A. Heilperin und Alexander Rüstow.<sup>524</sup> Attackiert wurden auf dem Kolloquium alle dominanten politischen Strömungen der Zeit: Sozialismus, New Deal und Faschismus. Obwohl die Teilnehmer unterschiedliche Auffassungen über die leidige Frage des Interventionismus und die Zukunft des Liberalismus vorbrachten, war das politische und wissenschaftliche Spektrum der Positionen im Vergleich zu den Neurath-Konferenzen ungleich eingeschränkter. Zwar traf sich auf dem Kolloquium der harte Kern der Intellektuellen, die dann 1947 die MPS gründen sollten. Aber bezeichnenderweise zog sich Lippmann aus der neoliberalen Intellektuellenwelt in den 1940er Jahren etwas zurück. Bezüglich der Gretchenfrage des Interventionismus setzte sich in der MPS später die rechte, anti-interventionistische Hayek-Linie durch. Lippmann wandte sich wieder Keynes zu und hatte den Wohlfahrtsstaat der Nachkriegszeit längst akzeptiert.<sup>525</sup> Hayeks Verhältnis zu Lippmann kühlte sich nach dem Krieg rasch ab. Lippmann war bis 1960 (Ausschluß wegen Zahlungsrückstände!) Mitglied der MPS, trat aber als »Member« nicht sonderlich in Erscheinung.<sup>526</sup> Seine neue Fokussierung auf die Außenpolitik tat ihr Übriges. Lippmann schloß sich auch auf diesem Feld den Realisten an und votierte für eine friedliche Koexistenz mit der Sowjetunion.<sup>527</sup>

### 3.3 Wissenschaft und politische Moral: Popper zitiert Lippmann

Hayek und Popper näherten sich dem neoliberalen Lippmann-Programm von zwei verschiedenen Seiten. Während Hayek naturgemäß auf den ersten Teil der GOOD SOCIETY rekurrierte,<sup>528</sup> war Lippmann für Popper mehr wegen Fragen der Moral von Politik und Wissenschaft sowie der Diskussion der Interventionismusfrage im zweiten Teil interessant. Sicher liegt die relative Ignoranz des ersten Teils der GOOD SOCIETY nicht darin begründet, daß Popper den antikollektiven Generalangriff Lippmanns nicht begrüßte. Eher spielte eine Rolle, daß Popper sich erst im Winter 1943/1944 mit Lippmann beschäftigte – einem Zeitpunkt, an dem die antikollektivistischen Passagen des ELENDES HISTORIZISMUS und der OFFENEN GESELLSCHAFT bereits geschrieben waren.<sup>529</sup>

Gut verdeutlicht das kraftvolle Lippmann-Zitat, das in der OFFENEN GESELLSCHAFT dem zentralen Marx-Kapitel vorangestellt ist, Poppers Lippmann-Rezeption und die daraus entstehenden Probleme:

Die Kollektivisten ... besitzen den Drang zum Fortschritt, die Sympathie für die Armen, den brennenden Sinn für Unrecht, den Impuls für große Taten, alles Dinge, die dem späteren Liberalismus fehlten. Aber ihre Wissenschaft beruht auf einem grundlegenden Mißverständnis und daher sind ihre Handlungen zutiefst destruktiv und reaktionär. So werden die Herzen der Menschen zerrissen, ihre Entschlüsse werden schwankend und sie werden vor unmögliche Alternativen gestellt.<sup>530</sup>

Mit diesem Lippmann-Zitat gab Popper die Richtung seiner Marxkritik vor. Es war das gleiche Argument, das Hayek immer wieder aufgriff: Die Widersprüche des marxistischen Wissenschaftsverständnisses führten in die humanitäre Katastrophe. Lippmann arbeitete in dem kurzen Abschnitt mit großen, sprunghaften Entgegensetzungen. Ein richtiger moralischer Impuls und eine falsche Wissenschaft werden so fest zu einem Junktim verschnürt. Das Gesetz der politischen Moral in der Wissenschaft lautete laut Lippmann offensichtlich, daß das moralisch unbestreitbar Richtige, der Einsatz für Fortschritt und mehr Wohlstand, durch die falsche, destruktive Handlungen nach sich ziehende Wissenschaft ausgehebelt und belanglos würde.

Denn die Ansprüche des wissenschaftlichen Sozialismus führten allein dazu, daß die Herzen der Menschen zerreißen und unmögliche Alternativen angeboten würden. Kollektiver, wissenschaftlicher Fortschrittsglaube und der moralische Impuls zum Besseren implizierten nur gesellschaftliche Katastrophen. Letztlich blieb bei diesem niederschmetternden Befund nicht viel anderes übrig, als beides zu verwerfen: den kollektiv-moralischen Anspruch, für bessere Verhältnisse zu sorgen, und die falsche Wissenschaft, deren Ziel es war, den moralischen Impuls umzusetzen und einen wissenschaftlichen Weg zu einer besseren Gesellschaft zu finden.

Popper folgte Lippmanns Gegenüberstellung grundsätzlich in seinem Marx-Kapitel. Er würdigte den moralischen Impuls von Marx, die Gesellschaft zu verändern, und machte im Folgenden die daraus resultierende Wissenschaft, den Marxismus, für politisch-gesellschaftliche Katastrophen verantwortlich. Lippmann argumentierte noch allgemein, redete vom Kollektivismus und erwähnte in der Passage Marx nicht. Und tatsächlich birgt die Übertragung der Gleichung kollektiv-moralischer Impuls = falsche Wissenschaft auf Marx erhebliche Probleme. Popper berücksichtigte zwei wichtige Punkte nicht:

1. Der von Lippmann angenommene direkte und unvermittelte Zusammenhang zwischen Wissenschaft und sozialen Verhältnissen ist bei Marx gar nicht in dieser Form erkennbar. **Nur der Vulgärmarxismus und der Kadersozialismus des**

**Leninismus behauptete, den Sozialismus auf wissenschaftlicher Basis in klarer einfacher Setzung errichten zu können.** Marx analysierte dagegen zuerst die bestehende kapitalistische Gesellschaft und deduzierte daraus Entwicklungsgesetze der Gesellschaft. Die wissenschaftlich prognostizierte Entwicklung zum Sozialismus ging aus der Analyse der negativen Entwicklung des Kapitalismus hervor. Marxistische Wissenschaft war in ihrem Ausgangspunkt kein konstruktivistisch-utopisches Zukunftsprogramm.

2. Für die bürgerliche Wissenschaft galt bei Lippmann das Axiom des direkten fatalen Zusammenhangs zwischen Wissenschaft und gesellschaftlicher Entwicklung nicht. **Die bürgerliche Wissenschaft wurde als eine von den sozialen Verhältnissen unabhängige Erfolgsgeschichte verkauft.** Lippmann bestritt, daß das kapitalistische Leid ebenso auf die bürgerliche Wissenschaft, besonders auf die liberale Ökonomie von Smith, Malthus und Ricardo, zurückgeführt werden konnte, wenn man diese Art von ökonomisch-sozialer Theoriebildung und -durchsetzung mit den sozialen und politischen Verhältnissen kurzschloß.<sup>531</sup> Diese mangelhafte Selbstreferenz war ein Schwachpunkt der Lippmann-Argumentation.

Ohne es zu erwähnen, trennten Lippmann und Popper einmal mehr wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Fortschritt. Ersterer war unter der Fokussierung auf naturwissenschaftliche Revolutionen und Marktwirtschaft eine reine Erfolgsgeschichte. Der gesellschaftspolitische Fortschritt degenerierte dagegen durch den Aufstieg des wissenschaftlichen Kollektivismus respektive Marxismus. Er war längst in eine katastrophale Entwicklung umgeschlagen.<sup>532</sup>

Poppers und Lippmanns Folie war, wie es schien, der östliche Kommunismus und der Vulgärmarxismus. Hier gab es die Engführung zwischen Ideologie, marxistischer Wissenschaft und gesellschaftlicher Entwicklung. Aber war dieser Mißbrauch der Wissenschaft tatsächlich der entscheidende Dreh- und Angelpunkt, der für die Fehlentwicklungen und die Gewalt unter Stalin ursächlich war? War das Umkippen in eine terroristische Politik der Säuberung tatsächlich ein Problem der Theorie? Und wie vertrug sich die These der falschen Wissenschaft wiederum mit Lippmanns Befund, ganz allgemein sei der Liberalismus seit 1870 durch die zunehmende Dominanz einer Geistesströmung, die von kollektivistischen und kapitalismuskritischen Intellektuellen getragen worden sei, in die finale Krise geraten? In den westlichen Gesellschaften diene ja die dominierende bürgerliche Wissenschaft nicht kollektivistischen oder gar sozialistischen Zielen. Waren Wissenschaftler kollektivistisch gesinnt, waren sie aller Wahrscheinlichkeit nach Nationalisten und nicht Sozialisten. Und wenn die Wissenschaft trotzdem das Maß der Dinge für die Strömung der Zeit war: Müßte die bürgerliche Wissenschaft dann nicht für die historischen Katastrophen des bürgerlichen Zeitalters – zum Beispiel den Kolonialismus und die imperialen Kriege – haftbar gemacht werden?

Und Popper belegte seine Wissenschaftstheorie, wenn er das Lippmann-Zitat auf den Marxismus bezog, indirekt auch mit moralischen Kriterien. Er warf den Marxisten vor, die Wissenschaft für politische Ziele zu mißbrauchen. Das war ein moralischer Vorwurf. Wenn Popper die kollektivistisch-marxistischen Wissenschaftler kritisierte, weil sie eine katastrophale kollektivistische Politik zu verantworten hätten, wandte er das gleiche Prinzip wie Marx an, wenn der die liberalen Theoretiker Smith, Ricardo und Malthus kritisierte, weil deren Theorien die Ideologie eines Ausbeutungssystems seien. Wenn daraus die scheinbar amoralische marxistische Wissenschaft entstand, liegt die Frage nahe, was Poppers moralischer Impuls für seine Theorie der liberalen Wissenschaft bedeutete.

An dieser Stelle ergab sich für Popper ein grundlegendes Problem. Popper näherte sich seitenverkehrt dem Umschlag der Moral, den er den Marxisten vorwarf, bedenklich an. Die Diskreditierung der gesellschaftspolitischen Moral als Vorbote falschen wissen-

schaftlichen Handelns machte es unmöglich, überhaupt noch einen moralischen Impuls gegen das Leid und die Verwerfungen des Kapitalismus zum Ausgangspunkt einer wissenschaftlich argumentierenden Theorie zu machen. Das war für Popper, der sich immerhin a priori den humanistischen Kantischen Idealen im Kampf gegen menschliches Leid verpflichtet fühlte, eine heikle Position. Popper konnte sich nicht wie Hayek von dem Moralproblem des Kapitalismus und der gesellschaftlichen Entwicklung verabschieden.

Wie also sind Fortschritt und Wohlstand möglich, wenn die dazugehörige politische Moral postwendend eine falsche Wissenschaft mit unmoralischen Handlungsalternativen hervorbringt? Das ist genau die Grundfrage Poppers, die an den zentralen Stellen der OFFENEN GESELLSCHAFT und des ELENDE DES HISTORIZISMUS diskutiert wird. Im angeführten Marx-Kapitel folgt bezeichnenderweise dem Lippmann-Zitat eine große Anklage gegen die Linksintellektuellen, die die Schuld an dem entstandenen Widerspruch zwischen politischer Moral, Wissenschaft und Handeln trügen. Er zitierte Vilfredo Pareto: Die kostbaren Ideen würden eben am lautesten von deren Todfeinden gepriesen. Überhaupt hingen selbst die ernsthaften Vertreter humanitärer Prinzipien platonischen, hegelianischen, rousseauistischen oder marxistischen Theorien an. Sie bildeten die doppelt erfolgreiche intellektuelle »fünfte Kolonne«.<sup>533</sup>

Das war neoliberale Rhetorik. Popper verurteilte hier wie Lippmann, Hayek und Mises die kollektivistischen Strömungen und ihre Intellektuellen von links bis rechts. Nur knapp entging er der Gefahr, sie alle pauschal dem Kollektivismus zuzuschlagen und das Positivprogramm schlicht als Gegenteil dieser großen gesellschaftlichen Negation zu definieren. Aber schon weil sich Popper auf Kant berief, konnte er in der Debatte um den Weg in eine bessere Zukunft die moralische Komponente nicht einfach hinter einer indirekten, sich allein aus dem Marktmechanismus ergebenden Konzeption von Gerechtigkeit verstecken und sie dem sicheren Untergang weihen. Daß der Marxismus bei Popper zumindest eine positive moralische Intention hat, ist in diesen Kontext zu setzen.<sup>534</sup>

Aber wenn er sich auch in diesem Punkt vom Neoliberalismus distanzierte, durfte andererseits seine Lösung des Problems, wie eine positive, fortschrittliche Gesellschaftswissenschaft verfaßt sein sollte, nicht wie ein utopisches Konzept aussehen. Sie durfte keinesfalls holistischen Zielbildern folgen. Wie Lippmann befand sich Popper in dem Dilemma, daß ein positives Gesellschaftsbild für die Zukunft nur um den Preis möglich war, der eigenen fundamentalen Kritik an den kollektivistischen Geschichtsphilosophien in Teilen zu widersprechen. Das war genau der Punkt, an dem Popper mit den neoliberalen Intellektuellen um Hayek in einen Dissens geraten mußte. Während Popper Lippmann las und begeistert war, diskutierte er die strittigen Fragen um den Interventionismus und die grundlegende Frage, was gute und schlechte Wissenschaft ist, in einem Briefwechsel mit Hayek. Diese Diskussion ging dann in die endgültige Fassung des ELENDE DES HISTORIZISMUS ein. Bevor wir also die Frage klären, wie neoliberal Poppers Hauptwerke angelegt sind, in welchen Punkten Poppers Philosophie sich von den neoliberalen Prämissen absetzt und inwieweit Poppers Antworten auf die Interventionismusfrage Anleihen bei Lippmann nehmen, ist die Debatte mit Hayek zu schildern.

### 3.4 Popper und Hayek diskutieren fast kontrovers

Zur Diskussion zwischen Hayek und Popper kam es zwischen Juli 1943 und Dezember 1944. Erst in diesem Briefwechsel besprachen Popper und Hayek die vorher übergangenen und scheinbar gar nicht wahrgenommenen kontroversen Punkte. Der späte Zeitpunkt der grundsätzlichen Diskussion lag auch darin begründet, daß erst ab 1943 von einer umfassenden gegenseitigen Rezeption die Rede sein konnte.<sup>535</sup> Hayeks Kenntnis von Poppers Arbeit beschränkte sich auf die Lektüre von LOGIK DER FORSCHUNG. Über Poppers Arbeiten auf dem sozialwissenschaftlichen und politischen Feld wußte er wenig. Nur die Prämissen waren ihm durch Poppers Referat an der LSE bekannt.

Aber nun standen fast zeitgleich Poppers umfassende Grundlegung der Sozialwissenschaft, DAS ELEND DES HISTORIZISMUS, sein politisches Opus Magnum DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE und Hayeks Abrechnung mit dem Interventionismus, DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT, vor dem Abschluß. An dieser Stelle lud Hayek zur Diskussion ein. Am 12. Juli 1943 schrieb er an Popper, daß er an dessen Arbeit sehr interessiert sei, weil er den Eindruck habe, daß sie sich mit ähnlichen Themen beschäftigten. Er arbeite genauso wie Popper zeitgleich an zwei Büchern. Das erste, das bald erscheinen werde, sei eine populäre Ausarbeitung seines Aufsatzes »Freedom and Economic System«. Zweitens arbeite er an einer großen Studie über die Geschichte und Methodologie der Sozialwissenschaften. Hayek machte darauf aufmerksam, daß dies eine Fortsetzung dessen sei, was er 1940 unter dem Titel THE COUNTER-REVOLUTION OF SCIENCE veröffentlicht habe:

I wish there were a possibility of our discussing these problems. I have, of course, no idea how far you will agree with my emphasis on the rather unfortunate effect of the attempt to imitate the natural sciences – but though may not like the way in which I put it, I have little doubt that we should find much common ground. What little you say in the postscript about your opposition to Mannheim confirms me in my feeling that we shall be in substantial agreement.<sup>536</sup>

Popper bezog sich in seiner Antwort zunächst auf sein Fachgebiet Wissenschaftstheorie, in dem er mit Hayek auf Augenhöhe diskutieren konnte. Am 17. Oktober 1943 schrieb er, daß er hoffe, Hayeks Arbeiten genauso beipflichten zu können, wie das umgekehrt geschehen sei. Hayek habe ihm ja sogar zugestimmt, obwohl er, Popper, die Geltung einer wissenschaftlichen Methode auf allen Feldern der Wissenschaft vertrete. Womit er natürlich nicht sagen wolle, daß die Wirtschaftswissenschaft mehr Induktion betreiben solle. Popper machte klar, daß damit nichts weiter gemeint sei als die durchgängige Gültigkeit der Methode von Versuch und Irrtum respektive der Verpflichtung zur kompromißlosen Kritik von Theorien:

In brief, scientific method is the war against the dogma.<sup>537</sup>

Auf das Feld der Ökonomie wagte sich Popper nur sehr zögerlich. Am 26. Oktober 1943 schrieb er:

... after all, in the economic field I am a typical dilettante, and although my book does not contain, or pretend to contain, anything new in this respect, I was wondering sometimes doubtful whether, in spite of all care, I had not overlooked something of importance.<sup>538</sup>

Popper sandte am 2. November 1943 die erste Hälfte von DAS ELEND DES HISTORIZISMUS an Hayek und bat um dessen Meinung:

... and I should be very glad to have your opinion about it. I fear you might wish more radical changes. If that is so, I shall try again.<sup>539</sup>

Popper war von Hayeks Ansatz offensichtlich so angetan und überrascht, daß er eine Überarbeitung seiner eigenen Position ins Auge faßte. Das geht aus Poppers Brief an Hayek vom 16. Dezember 1943 hervor: Er habe jetzt endlich Hayeks *Economica*-Artikel von 1941 und 1942 gelesen und sei »thrilled and excited«. Er habe »learned from them a great number of facts«, und würde gern »exactly« das gleiche Buch schreiben, habe aber nicht das entsprechende Material in Neuseeland.<sup>540</sup> Die Harmonie zwischen Hayek und Popper schien unzweideutig. **Übereinkunft ließ sich zudem durch die Kritik am gemeinsamen Gegner herstellen.** War im Juli 1943 noch Karl Mannheim die Zielscheibe, stand im Dezember einmal mehr der alte Feind Neurath im Fokus.

Nur kritisierten die von Popper gefeierten Artikel zentral den »Szientismus«, worunter Hayek alles faßte, was der Wissenschaft eine rationale Grundlage gab, sowie alle Versuche, eine einheitliche Methode für Sozial- und Naturwissenschaften zu formulieren. Das widersprach den Prämissen des Kritischen Rationalismus grundlegend. So machte Popper nach der emphatischen Grußadresse das, was aufgrund der Häufigkeit geradezu als rhetorisches Stilmittel bei Popper gelten muß. Er formulierte einen kleinen Einwand, der klarstellen sollte, daß seine Position trotz der Übereinstimmung eigenständig sei. Die Kleinigkeit wuchs sich dann aber zu einem fundamentalen Widerspruch aus.

Popper stellte in dem Brief erst einmal klar, daß auch er die Scharlatane in der Wissenschaft auf beiden Seiten des Rheins verabscheue. Popper führte zur Stützung dieses Urteils Hayeks *Economica*-Artikel von 1940, *THE COUNTER-REVOLUTION OF SCIENCE*, an. Popper diagnostizierte einen neuen, gefährlichen Zusammenhang zwischen wissenschaftlichem Enthusiasmus und einem hysterischen Willen zur Macht und verwies zur Stützung dieser These auf Francis Bacon. Hayeks Artikelüberschrift habe einen weitaus tieferen Sinn, als man als unbedarfter Leser am Anfang erwarte. Popper beglückwünschte Hayek für seinen Schlag gegen Neurath, den er in dem Artikel gelandet habe. Denn Neuraths Antriebskraft sei nichts anderes als der Wille zur Macht. Deshalb habe er, Popper, sich immer schon von Neuraths Bewegungen, ganz gleich, ob sie »Logischer Positivismus«, »Physikalismus« oder »Enzyklopädismus« hießen, abgesetzt. Dann kam Popper langsam zu seinem Einwand. Erst betonte er noch einmal, daß man ihre Arbeit als parallele Aktionen an verschiedenen Fronten bezeichnen könne. Hayek bekämpfe den »Szientismus« und sein Gegner sei der »Philosophismus«. Aber beide zusammen würden sie den Kollektivismus bekämpfen. Popper bemerkte, daß das, was Hayek unter dem Begriff Historismus kritisiere, nichts anderes als das sei, was er unter Historizismus verstehe. Popper ließ sich dann kräftig über die »Scientistic cloak« aus. Aber obwohl er die Gefahren des »Szientismus« sehe, könne er nicht anders, als in erster Linie die »Philosophisten« und Irrationalen zu bekämpfen.

Nun formulierte Popper endlich seinen Einwand: Irgendetwas sei an dem »Szientismus« dran. Hayek habe den Begriff »Objektivismus« nicht ganz gerecht behandelt:

As an epistemology of social sciences, »objectivism« is untenable. But it is different as a methodology. We certainly must not attempt to discount what we know about ourselves. But only such knowledge of »subjective« character (in your sense) becomes significant in the social sciences as can be ultimately used to construct, »compositively« (observable or) testable theories of social behaviour (i.e. »objective« theories in your sense)« ...<sup>541</sup>

Diese Briefstelle ist typisch für Poppers Verhältnis zu Hayek. In den Denkprämissen trennte Popper bei weitem mehr von Hayek als beispielsweise von Neurath. Aber der Wille, ein gemeinsames Lager zu bilden, überwog die grundsätzlichen Differenzen.

Eigentlich kann es für einen Wissenschaftstheoretiker keinen größeren Dissens geben als den zwischen rationalistischen und irrationalistischen Verankerungen des Wissens und der Wissenschaft. Hayek argumentierte Anfang der 1940er Jahre ohne Zweifel

kompromißlos für die irrationalen Grundlagen des Wissens. Ohne irrationale Wissensbasis wäre ein Marktkonzept, dessen Funktionsweise begrenztes Wissen und intuitives Handeln der Akteure voraussetzt, unsinnig. Popper bemerkte die Differenz zu seinem Ansatz durchaus. Hayeks Angriff auf den »Szientismus« richtete sich ja unverblümt gegen die Vorrangstellung der Wissenschaft – also auch gegen die von Popper ins Zentrum gestellte Naturwissenschaft. Poppers Kritik an Hayeks Szientismus-Kritik war dann indirekt eine Rettung des eigenen Denkens. Denn ohne einen rationalen Begriff der Wissenschaft war seitenverkehrt der Kritische Rationalismus als Wissenschaftstheorie unsinnig. Aber Poppers Kritik blieb moderat. Die Brücke zu Hayek sprengte er nicht, und – diese Vorausschau sei erlaubt – spätestens bei seinem Tübinger Referat, das 1961 der Ausgangspunkt zum Positivismusstreit wurde, faßte er »Szientismus« und den Positivismus des Wiener Kreises zusammen und überwand mit dieser Hilfskonstruktion den Graben, der ihn von Hayek getrennt hatte.

Popper begann Anfang 1944, den Dissens kleinzureden. Daß er seine Kritik kaum aufrecht hielt, verdeutlichte der nächste Brief. Am 6. Januar 1944 schrieb er, daß seine Entscheidung, die Gefahren des »Szientismus« zwar anzuerkennen, aber primär eben gegen die »Philosophisten« und Irrationalen zu kämpfen, ein wenig rasch gefällt worden sei. Er habe nunmehr erkannt, daß diejenigen, die Hayek unter »Szientismus« fasse, sehr wohl auch an exponierter Stelle auf seiner Feindliste ständen. Was seinen Einwand beträfe, habe er zwar nicht seine Meinung geändert, aber er habe zu sehr den einen Punkt, in dem er von Hayek abweiche, in den Vordergrund gerückt. Popper stellte klar, daß er inzwischen erkannt habe, daß Hayeks Attacken gegen den »Szientismus« seinen eigenen Attacken verwandt seien. Er verwies auf seine aktuelle Arbeit, DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS, worin er die pronaturalistischen und die anti-naturalistischen Historizisten gleichermaßen kritisiere. Und die Pro-Naturalisten seien doch dieselben wie die »Szientismus«. Dann wiederholte Popper seine Hauptthese von der Einheit der Methode in den Wissenschaften. Popper führte an, daß die einheitliche Prozedur in der Wissenschaft nichts mit einfachen evolutionären Prozessen und Methoden, die gerade modern seien, zu tun hätte. Die Ablehnung dieser zeitgeistigen wissenschaftlichen Methoden würde sie, Popper und Hayek, verbinden. Drei Formen des »Szientismus« seien als Gegner zu attackieren: der »szientistische« Determinismus, die »szientistische« Astronomie und der »szientistische« Evolutionismus. Aber besonders attackiere er die Idee der »Social physics«. Er stehe für die Methode der Stückwerktechnik in der Sozialtechnologie. Popper schloß mit einer Grußadresse an den gemeinsam verehrten Lord Acton.<sup>542</sup>

Popper ruderte damit zurück. Die »Szientisten«, die Hayek meine, zählten nunmehr zu der Gruppe, die er als historizistisch kritisiert habe. Er stellte fest, daß man auch in diesem Punkt die gleichen Gegner habe.<sup>543</sup> Die Gretchenfrage des Disputs schien gelöst und die Lageridentität gewahrt. Popper hatte jetzt offensichtlich das richtige »szientistische« Personal vor Augen, das es zu attackieren galt. Obwohl er es nicht explizit aussprach, lag es nahe, daß Popper in den Szientisten nun seine alten Feinde aus dem Wiener Kreis identifizierte.

Aber das Szientismus-Problem bohrte weiter. Am 7. Februar 1944 schrieb Popper, daß er Hayeks Artikel immer und immer wieder gelesen habe. Danach machte er eine Reihe von Ähnlichkeiten aus, benannte auch die Stellen, und doch kam er noch einmal auf den alten Punkt zurück. Er müsse trotz der Zustimmung zu Hayeks Auffassungen über »Szientismus« bekennen, daß er mit einigen Elementen des »Szientismus« sympathisiere. Er habe Comte und seine Lehre nie gemocht, aber Comte habe seine Verdienste. Es war der moralische Anspruch, den Popper erneut nicht übergehen konnte. Wenn man für eine stabile Demokratie sei, müsse man eben bereit sein, die sozialen und gesellschaftlichen Mängel zu beheben. Gegen Kinderarbeit, Armut und Kriminalität müsse man so lange kämpfen, bis sie verschwunden seien. Und der Ausgangspunkt solcher Theoreti-



ker wie Comte sei eben der aner kennenswerte Wille gewesen, diese Mißstände zu beheben. Dagegen könne man kaum etwas einwenden. Popper formulierte hier das Problem, das er, wie im vorherigen Abschnitt über Popper und Lippmann gezeigt, in der OFFENEN GESELLSCHAFT in der Auseinandersetzung mit Marx zu lösen versuchte. Das schwierige Problem des moralischen Impulses in der Sozialwissenschaft diskutierte Popper an dieser Stelle auch mit Hayek. Es war für Popper nur unter hohem gedanklichen Aufwand plausibel zu lösen. **Das um so mehr, weil Popper immer die Lageridentität mit Hayek wahren wollte.** Versöhnend hing Popper seinem Plädoyer für den richtigen moralischen Impuls zur Bekämpfung sozialer Übel wieder eine Warnung vor dem Umschlag der »szientistischen« Träume in usurpierte Macht an:

Where the scientific enthusiasts fail, I believe, is not the idea, that mankind may, to some extent, control its fate, or lift itself (as many individual men have done, especially if we take the metaphor spiritually) by his own bootstraps. It is, rather, the »holistic« exaggeration of this idea which is so mistaken, and so repulsive in its hysterical wish for power.<sup>544</sup>

Und dennoch: Popper sprach endlich deutlich aus, was ihn eigentlich von Hayek trennte: **Daß es etwas geben müsse wie Maßstäbe der Kontrolle – auch für die Marktgesellschaft.** Diese zu bedenken und zu setzen sei die Aufgabe der Sozialwissenschaft. Er bekannte sich dazu, daß ein Gemeinwesen Armut und einseitige Ausbeutung bekämpfen müsse. Als sei er aber mit diesem Bekenntnis zu weit gegangen, relativierte er mit der neoliberalen Gedankenfigur der hybriden Träume und den ungewollten Konsequenzen das Gesagte und näherte sich so in gewohnter Weise wieder Hayek an. **Poppers moralischer Impuls gegen die Verwerfungen der freien Gesellschaft war dennoch zum Ausdruck gekommen. Die Worte über die Notwendigkeit, gegen die Konsequenzen des Kapitalismus zu intervenieren, waren gefallen.**

Die Differenzen waren also weiterhin virulent. Es war abzusehen, daß Hayek an der Stückwerktechnik als Methode, die Popper in den Briefen und dann im ELENDE DES HISTORIZISMUS empfahl, Anstoß nehmen würde. Schließlich kannte Hayek im Gegensatz zu britischen Intellektuellen die Wiener Wurzeln von Poppers Königsmethode. Popper setzte sich nun explizit gegenüber Hayek vom roten Wien ab. Am 14. März 1944 schrieb er, daß er von Hayeks Kritik seines Begriffes »piecemeal engineering« sehr beeindruckt sei. Popper versicherte, daß er dem übergeordneten Geist der Sozialtechnologie ebenso ablehnend gegenüberstehe wie Hayek. Er sehe jetzt intuitiv klarer, was Hayek einzuwenden habe. Es war die Terminologie Poppers, die verdächtig nach rotem Wien klang. Popper versicherte, er würde, wenn er könnte, die Terminologie wechseln. Er stellte heraus, daß seine Sozialtechnologie nicht mit Hayeks Gedanken, daß Planung immer dazu führen müsse, alles Wissen in einem Kopf zu konzentrieren, und damit zwangsläufig eine terroristische Diktatur zur Folge hat, in Verbindung zu setzen sei. Diesen Gedanken Hayeks finde er schlagend und er sei das Beste, was er, Popper, zu dem Problem der Planung jemals gelesen habe. Aber seine Stückwerktechnik habe mit Hayeks Planung und Vorstellung von Sozialtechnik nichts zu tun. Er meine eine vorsichtige Sozialtechnologie, die im Sinne des Prinzips von Versuch und Irrtum funktioniere. Popper führte behutsame institutionelle Reformen ins Feld. Er versuchte, mit einem Namen sein Konzept zu konkretisieren:

As an example of the kind of thing I had in mind when speaking of »social engineering« you might glance at the two articles of my friend C. G. F. Simkin, *Economic Record* 1941, pp. 192 ff. (see esp. 192) and 1942, pp 16 ff.<sup>545</sup>

Popper rechtfertigte sich für die Verwendung seines zentralen Begriffes. Dabei verschärfte er aber unbewußt den Dissens mit Hayek. **Popper ging es darum, seine**

**Stückwerktechnik von ihrem Ursprung im pragmatischen Austromarxismus loszulösen und sie zu einem natürlichen Kernpunkt eines bürgerlich-liberalen Reformprogramms zu machen.** Er glaubte sich mit Hayek einig, wenn er ein Programm der Mitte vorschlug, das institutionelle Reformen nach dem Prinzip von Versuch und Irrtum beinhaltete, und sich vor allem für ein bedächtiges Veränderungstempo aussprach. Popper schätzte allerdings Hayeks Position falsch ein. Hayek plädierte keineswegs für eine mittige Politik der langsamen Reformen. Gegen ein hohes Veränderungstempo votierte Hayek nicht, wenn die Veränderung Ergebnis des Marktmechanismus war oder die Schädigung ihm verhaßter Organisationen wie der Gewerkschaften beinhaltete.

Und daß sich Popper auf Simkin berief, um den antisozialistischen Charakter seiner Auffassung von Stückwerktechnik nachzuweisen, ließ seine Argumentation mit einem Pyrrhussieg enden. Der Wirtschaftswissenschaftler **Colin Simkin** war Anfang der 1940er Jahre **ein ausgesprochener Keynesianer und ein Anhänger des skandinavischen Modells des Wohlfahrtsstaates.** Er war in Neuseeland Poppers einziger Gesprächspartner, mit dem er ökonomische Fragen während der Zeit der Abfassung von *DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS* und *DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE* diskutierte.<sup>546</sup> Popper hatte in Neuseeland die englische Diskussion um den Interventionismus kaum verfolgt. **Popper versuchte, Hayek unter Berufung auf den Keynesianer Simkin davon zu überzeugen, daß er, Popper, kein österreichischer Sozialist mehr sei.** Von der These Hayeks, daß der Keynesianismus die eigentliche Gefahr und der eigentliche Weg in die sozialistische Planwirtschaft sei, wußte Popper nichts. Unvoreingenommen hielt er den Keynesianismus für eine Variante des fortschrittlichen Kapitalismus, die mit seinem »Social engineering« kompatibel erschien. Popper erreichte zwar mit dieser Argumentation sein Ziel, Hayek klarzumachen, daß er kein Sozialist des roten Wiens sei, aber sein Ansinnen, sich mit der Stückwerktechnik für das neoliberale Hayek-Lager zu empfehlen, schlug fehl.

Hayek beließ Popper seine Mißverständnisse. Popper war offensichtlich sicher, daß Hayek die Position Lippmanns zum Interventionismus, die partiell mit keynesianischer Makroökonomie und einem vorsichtigen New Deal kompatibel war, teilen würde. In einem weiteren Brief baute Popper erneut eine Brücke, indem er in Bezug auf eine Kritik von Robbins an einem Auszug der *OFFENEN GESELLSCHAFT* bemerkte, daß sein Institutionalismus Hayeks Vorstellung von den traditionell gewachsenen Institutionen übernehme. Allerdings riß Popper mit einer weiteren Fehleinschätzung die gerade errichtete Brücke gleich wieder nieder: Er sei mit Hayek in dem Bestreben einer Meinung, daß es darum ginge, möglichst viele, auch Sozialisten, in das »Lager der Freiheit« herüberzuholen und damit den Liberalismus schlagkräftig zu machen. In seinem Brief vom 15. März 1944 bemerkte er, daß er sich nicht des Gefühls erwehren könne, daß es nicht die Länge sei, sondern etwas Grundsätzlicheres, was Robbins einzuwenden habe. Wahrscheinlich würden Robbins der Anti-Psychologismus, der »Institutionalismus«, das Eintreten für einen Interventionismus, die Kritik am »Laissez-Faire«-Staat und vor allem die Unkenntnis der Ökonomie stören. Wenn es letzteres sei, könne das Problem nicht gelöst werden. Den Begriff »Institutionalismus« benutze er in demselben Sinn wie Hayek. Hayek würde ja auch betonen, daß es auf die politischen Prinzipien ankomme, wenn es darum gehe, ein institutionelles Chaos zu überwinden. Wenn man das so umsetze, wäre das sogar »Planung«. Intervention sei unvermeidbar in einer liberalen Gesellschaft. Es müsse eine Steuerpolitik geben. Gewerkschaften und Monopole seien ebenso zu schützen respektive zu verbieten. Popper war sich sicher, daß sich Hayek dieser Auffassung anschließen müsse. Seiner Ansicht nach sei es der entscheidende Unterschied, ob jemand betont, daß Interventionismus an sich schlecht sei, oder jemand davon ausgehe, daß man nur die Wahl zwischen verschiedenen Formen der Intervention habe, und eine befürworte, die mit liberaler und humaner Politik vereinbar sei. Wenn

man sage, daß die gegenwärtige Intervention ein Ergebnis von »Pressure groups« sei – und deshalb anfällig und chaotisch –, verdankten wir das der Tatsache, daß eine liberale Theorie der Intervention traurigerweise von den Ökonomen vernachlässigt worden sei. Popper insistierte bei Hayek darauf, daß es möglich sei, einen Interventionismus, der den freien Markt schützt, zu entwickeln. Ein solcher Interventionismus könnte die Spaltung des humanitären Lagers überwinden, und die Mehrheit der Liberalen und Sozialisten vereinigen – so wie es unter den Fahnen von Mill und Lippmann gewesen sei. Für dieses Ziel zu arbeiten, müsse jetzt das oberste Anliegen sein. Alles, was den Interventionismus generell attackiere, mache diese Einheit unmöglich, weil sie den Sozialisten eine Rückkehr zum »Laissez-Faire« suggeriere. Marx habe sehr wohl recht gehabt, wenn er betont habe, daß sich der »Laissez-Faire«-Staat durch Klassenkampf selbst zerstöre. Interventionismus sei notwendig, schon deshalb, weil allein die Einheit von Liberalen und Sozialisten im »Lager der Freiheit« gegen den Kollektivismus Schlagkraft verspreche. Er sei sich sicher, Hayek würde mit diesen Zielen übereinstimmen:

From all you have written to me, I feel that you are sympathetic to this line of thought. I wrote the book only because I felt that I had to contribute my little share to this task. Now, after writing this letter, I see that this simple fundamental idea (which is the same as in Lippmann's Good Society) does not come out clearly enough in the book, and I consider either to put a formulation like the one in this letter into the Introduction or replace Ch. 21 by a few lines like this.<sup>547</sup>

Nun bezog er sich explizit auf Lippmanns zweiten Teil der GOOD SOCIETY, um zu zeigen, daß sein defensiver Interventionismus und Hayekscher Neoliberalismus nur verschiedene Teile desselben Programms seien.

Ende März 1944 erhielt Popper von Hayek ein Exemplar des gerade erschienenen WEG ZUR KNECHTSCHAFT. Selbst nach der Lektüre dieses Buches, das in den Punkten Interventionismus und Zusammenarbeit mit Sozialisten aller Art keinen Zweifel übrig ließ, versuchte Popper, die Lageridentität zu wahren. Zunächst feierte er das Buch enthusiastisch. Am 28. Mai 1944 hieß es voller Begeisterung:

Your »Road to Serfdom« has arrived ... most exciting event ... a great impression ... war effort like me ... without question one of the most important political books I have ever seen.<sup>548</sup>

Lippmann kam ins Spiel. Unmerklich schränkte Popper Hayeks Leistung ein. Denn eigentlich wäre Hayeks Buch der dritte Teil von Poppers ÖFFENE GESELLSCHAFT, und Hayeks zentrales Kapitel wäre eine britische Fortsetzung von Poppers Hegelkapitel:

While Lippmann, for example, has shown that we are faced with impossible alternatives, you show that the very moral idealism of our politics inspires us to a tremendous effort in – digging the grave of our civilisation ... I hope you will not be offended if I say that your book struck me very often as being a kind of ideal »third volume« of mine, which I ought to have written if only I would have had the ability ... The Totalitarians in Our Midst also struck me as a kind of English continuation of my Hegel chapter.<sup>549</sup>

Die Kritik am Kollektivismus war für Popper die eigentliche Wasserscheide. Man arbeite an demselben Projekt, und man gehöre zum selben liberalen Lager. Und dieses liberale Lager verlasse nunmehr die Defensive. Der eigentliche Unterschied zwischen ihnen sei, daß er, Popper, nicht so pessimistisch denke, obwohl er zwischen 1925 und 1939 der schwärzeste Pessimist überhaupt gewesen sei. Seit er Hayeks und Lippmanns Buch gelesen habe, habe er sich zum Optimisten gewandelt. Während der Abfassung der OFFENEN GESELLSCHAFT habe er sich im Einklang mit der Mehrheit der zivilisierten

Menschheit gefühlt. Andererseits sei er sich auch intellektuell verlassen vorgekommen. Von Leuten wie Russell, die für ihn immer eine große Bedeutung gehabt hätten, sei er enttäuscht, weil Russell die Konsequenzen des Kollektivismus unterschätze. Nun sehe er aber, nicht zuletzt durch die Bibliographie in DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT, daß eine ganze intellektuelle Bewegung gegen den Kollektivismus entstanden sei. Und die überzeugendste antikollektivistische Sache sei das Buch selbst. Er sei sich sicher, daß es einen großen Einfluß haben werde. Auf lange Sicht würde sich das Schicksal zum Guten wenden, und schon bald würde sich der gute Einfluß des Buches von Hayek bemerkbar machen.

I think that I have learned more from you than from any other living thinker, except perhaps Alfred Tarski (to whom, I believe, the greatest advance is due, in formal logic, since Aristotle), but not even excepting Russell. Under the influence of your articles I have changed my mind considerably in matters of »scientism«.<sup>550</sup>

Aber auch diese Lobeshymne schränkte Popper letztlich ein. Seine Kritik fiel allerdings nunmehr vorsichtiger aus. Er sprach nur noch davon, daß die Institutionen und der Markt nicht für sakrosankt erklärt werden sollten. Obwohl er mit Hayek übereinstimme, daß man Zivilisationen und besonders das Wachstum des Wissens nicht planen könne, und auch Institutionen oder Formationen wie die Sprache oder der Markt nie bewußt erfunden worden seien, halte er es für wichtig, daß diese nicht für unantastbar erklärt würden.

Undoubtedly, it would be infinitely better to leave them untouched rather than to tamper with them in a collectivist manner. But I do not see that we ought to leave them entirely alone.<sup>551</sup>

An dem Beispiel der Sprache lasse sich doch einiges ablesen, fuhr Popper fort. Primitive Sprachen seien untauglich zur Wissenschaftssprache.

Von der Sprache kam Popper durch die Hintertür noch einmal auf das Interventions-thema zurück. Trotz der großen Bewunderung für Hayek konnte er dessen Eintreten für einen letztlich mäßig gezügelten Laissez-Faire-Kapitalismus nicht unkommentiert lassen. Er denke zwar nicht, daß man mit einem simplen Interventionismus Probleme wie die Massenarbeitslosigkeit beheben könne, aber man brauche gleichermaßen interventionistische Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit wie dem vielleicht entgegenstehende, wirksame Mittel gegen die Gefahren des Kollektivismus.

In fact, it is my conviction, at present at least, that, if we do not »at the same time« emphasize both, and if we present the matter too much as an alternative between scientific rationalism and a humility which considers these formations as sacrosanct, than »freedom will be lost«.<sup>552</sup>

Daß man das »Camp of humanitarianism« so weit wie möglich zu fassen habe, blieb ein Punkt, in dem Popper mit Hayek keinen Konsens finden konnte. Nach wie vor zählte er den moralischen Impuls, den Armen zu helfen und die Arbeitslosigkeit zu beseitigen, zu den besten politischen Motiven der Zeit. Man müsse nur vermeiden, daß diese Ideale von fehlgeleiteten Idealisten, die die Welt zum Kollektivismus und in die Diktatur führten, okkupiert würden. Trotz allem, was er von Hayek gelernt habe, bleibe es aber die Aufgabe der Zeit, die große Einheit im Kampf gegen dem Kollektivismus zustande zu bringen:

What we need is peace and mutual confidence within the camp of humanitarianism, and the great majority of socialists is in the camp  
...<sup>553</sup>

### 3.5 Wie neoliberal ist DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS?

Popper war nach der Briefdiskussion mit Hayek nicht zu dem bereit, was er im ersten Brief angekündigt hatte: seine Position komplett zu revidieren, wenn Hayek sie kritisierte. Aber der Briefwechsel aus den Jahren 1943/44 stellte Popper vor neue Probleme. Er hatte die ungewollte Konsequenz, daß Popper sein Hayek-Bild vom Kopf auf die Füße stellen mußte. In der Frage des Interventionismus war das neue liberale Lager offensichtlich zerstritten. Popper mußte einsehen, daß Lippmann, dessen Position ihm näher lag, und Hayek die Interventionismusfrage unterschiedlich beantworteten. Popper suchte nach einem Kompromiß: Er gab seine keynesianischen Interventionismus ermöglichende Position nicht auf und vermied dennoch alles, was ihn aus dem Lager der neoliberalen Intellektuellen und deren Gelehrtennetzwerken heraustreiben konnte. Immer wieder ruderte er nach kritischen Bemerkungen zurück und versicherte Hayek seine Zustimmung und mehr noch seine ungebrochene Loyalität.

Wollte Popper Teil des neoliberalen Lagers um Hayek bleiben, war seine Position, wenn schon nicht deckungsgleich, so doch mindestens kompatibel zu machen. DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS hatte er in den 1930er Jahren als knappe, konzise Studie wie an einem Reißbrett entworfen. Sie sollte die Sozialwissenschaften – mit ähnlich einfachen, schlagenden Faustregeln wie die LOGIK DER FORSCHUNG die Naturwissenschaften – auf eine neue antimarxistische Basis stellen. In Neuseeland ließ Popper zwar die Arbeit an dem Buchprojekt erst einmal liegen. Die Abfassung seines großen populären Werkes DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE nahm ihn in Anspruch. Aber immer wieder kehrte er zu den wissenschaftstheoretischen Fragen zurück. Während des Briefwechsels mit Hayek 1943/44 überarbeitete und erweiterte er DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS mehrfach. Der Text erschien erstmals 1944/45 in Ausgaben der LSE-Zeitschrift *Economica*.<sup>554</sup>

Anders als die ebenfalls mehrfach überarbeitete LOGIK DER FORSCHUNG wurde DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS durch die Korrekturen eher unschärfer. Zum einen nannte Popper im Hinblick auf die anglo-amerikanischen Debatten Roß und Reiter der kritisierten historizistischen Theorien zu selten. Was entschieden und beispielhaft gedacht war, wirkte zuweilen unverständlich. Zweitens ging Popper eine Reihe von Kompromissen ein. Sein Buch argumentierte im Zuge der schwierigen Diskussion um Interventionismus und »Szientismus« gegenüber dem Neoliberalismus zwiespältig. Popper wollte anschlussfähig sein, kannte sich aber – was der Briefwechsel mit Hayek gezeigt hatte – im Diskurs um den sich formierenden Neoliberalismus kaum aus. Diese Unsicherheiten und der Versuch, die Differenzen mit Hayek auszuräumen, gingen in die endgültige Fassung des Textes ein.

### 3.5.1 Gemeinsames Negativprogramm: Die Absage an die Geschichtsphilosophie

Popper begann im Stil der neoliberalen Veröffentlichungen der 1930er Jahre mit einer großangelegten Kritik des Kollektivismus. Die historizistischen Theorien seien die Grundlage des Kollektivismus. Ihre Grundlage sei die Interpretation der Geschichte. Sie träten als geschlossene Geschichtsphilosophien auf. Der Historizist bemächte sich anmaßend der Vergangenheit und damit auch der Zukunft.<sup>555</sup>

Der Historizist trat bei Popper an die Stelle des Kollektivistin bei Lippmann. Popper war allerdings präziser in der Bestimmung des Feindes. Bei Hayek und Lippmann waren es allgemein kollektivistische oder sozialistische Intellektuelle, die den fatalen Weg in den Kollektivismus ebneten. Diese Intellektuellen vertraten oft unbestimmte kollektivistische Theorien. Popper zeigte an, wo die intellektuellen Kollektivistin konkret zu verorten seien. Bei Popper waren es sozialwissenschaftliche Theorien, die den Historizismus ausmachten. Das Fach des Historizisten sei die Soziologie:

Der Historizist stellt sich also die Soziologie als theoretisch-empirische Disziplin vor, deren empirische Basis allein von einer Chronik der geschichtlichen Fakten gebildet wird und deren Ziel es ist, Voraussagen, möglichst Großprognosen, zu formulieren. Es ist klar, daß diese Voraussagen auch historischen Charakter haben müssen, denn ihre erfahrungsmäßige Prüfung, ihre Verifikation oder Widerlegung, muß der zukünftigen Geschichte überlassen werden. Somit sieht der Historizismus die Aufgabe der Soziologie in der Aufstellung und Prüfung historischer Großprognosen. Kurz, der Historizist behauptet, daß die Soziologie die theoretische Geschichtswissenschaft ist.<sup>556</sup>

Popper kritisierte die drei Säulen der modernen Soziologie – Comte, Mill und Marx – als Beispiele einer unheiligen Allianz der Sozialtechnologie mit dem Utopismus.<sup>557</sup> Damit schaltete er sich zwangsläufig in die aktuelle englische Diskussion um die Sozialwissenschaften und den richtigen Weg zum Sozialismus ein. Sowohl in England als auch in Österreich waren Comte, Mill und Marx die überragenden Bezugspunkte des neuen Faches Soziologie.<sup>558</sup> Sie waren es, die im 19. Jahrhundert Verwissenschaftlichung und gesetzmäßige soziale Entwicklung theoretisch verbunden hatten. Vertrat nicht die Fabian Society genau die These, die Popper vehement kritisierte: daß es einen evolutionären, wissenschaftlichen Weg zum Sozialismus gebe? Den Pragmatismus der Webbs und der von den Fabians beeinflussten Labour Party verglich dann Popper auch mit utopistischer, zu Tyrannei tendierender Sozialtechnologie.<sup>559</sup> Das lag ganz auf der Linie der neoliberalen Opposition an der LSE.

Die sozialwissenschaftlichen Richtungen, die sich von Comte, Mill und Marx aus entwickelten, faßte Popper unter dem Oberbegriff Historizismus zusammen. Allerdings waren dieser Begriff und seine Definitionen nicht eindeutig. Popper nahm über die obige Definition hinaus eine Einteilung vor, die kaum Vorläufer hatte. Er unterteilte den Historizismus in antinaturalistische und pronaturalistische Theorien. Trennlinie der beiden Formen des Historizismus war offensichtlich ihr Verhältnis zu Naturgesetzen und Naturwissenschaften. Während die Antinaturalisten, die sich im Wesentlichen den Marxschen Spruch, daß es nicht darauf ankomme, die Welt zu interpretieren, sondern sie zu verändern, zu eigen gemacht hätten,<sup>560</sup> davon ausgingen, daß physikalische Gesetze nicht auf die Soziologie zu übertragen seien,<sup>561</sup> hätte die pronaturalistischen Historizisten die Theorie Newtons allzu stark beeindruckt.<sup>562</sup> Sie gingen von einer gemeinsamen Methode der Natur- und Sozialwissenschaften aus.<sup>563</sup> Was Popper nicht in aller Klarheit sagte, was aber keine besondere Interpretationsleistung erfordert, ist, daß er mit antinaturalistischen Historizisten gleichermaßen Marxisten und Vertreter rechtslastiger

Geschichtsphilosophien meinte.<sup>564</sup> Die pronaturalistischen Historizisten wirken dagegen wie eine Mischung aus Wiener Positivisten und aufkommenden empirischen Sozialforschern. In der Ablehnung dieser anti- und pronaturalistischen Gruppen wußte sich Popper im Prinzip mit seinen neoliberalen Partnern einig.

Den antinaturalistischen Historizisten warf er vor, letztlich keine Wissenschaft zu betreiben, weil sich ihre Doktrinen nicht empirisch überprüfen ließen. Das Fortschrittsprinzip von Versuch und Irrtum könne nicht angewandt werden. Die Vorabfestlegungen der antinaturalistischen Theorien und Geschichtsphilosophien seien ungerechtfertigte Zukunftsprojektionen.<sup>565</sup>

Obwohl Popper diesen Vorwurf auch auf die pronaturalistische Doktrin des Historizismus ausdehnte, ging er mit der zweiten Form des Historizismus vorsichtiger und differenzierender um. Immerhin teilte Popper mit den pronaturalistischen Historizisten die Basisauffassung, daß Sozial- und Naturwissenschaften grundsätzlich nach der gleichen Methode funktionieren müßten. Aber zwei entscheidende Unterschiede machte Popper aus:

1. Die einheitliche wissenschaftliche Methode sei nicht, wie eben die Positivisten glauben machen wollten, die der Verifikation, sondern die der Falsifikation.
2. Obwohl diese Positivisten mit der empirischen Sozialforschung über Mittel verfügten, die Theorie an der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu überprüfen, nutzten sie ihr richtiges Wissen für den anmaßenden Traum, die Gesellschaft als Ganze durch Sozialtechnologie umwandeln zu wollen. Die einheitliche Methode rechtfertige aber nicht eine Vereinheitlichung der Ziele.<sup>566</sup>

Die Frage der Einheit der Methode war in Poppers Argumentation das Hauptproblem, weil jede Gleichsetzung der Sozialwissenschaften mit der harten Effektivität der Naturwissenschaften a priori so interpretiert werden konnte, daß Popper für eine technisch-wissenschaftlich geplante Veränderung der Gesellschaft eintrete. Als könne die Sozialwissenschaft die Gesellschaft so revolutionieren wie die Naturwissenschaft die Technik. An diesem sozialistisch anmutenden Unterfangen, das die freie Wirtschaft als Motor der gesellschaftlichen Entwicklung abgeschafft oder ihr zumindest staatlicherseits eine übermächtige Konkurrenz zur Seite gestellt hätte, war natürlich Popper genauso wenig interessiert wie die neoliberalen Ökonomen. Trotzdem mußte Popper auf der Einheit der Methode in allen Wissenschaften beharren, wenn er die universale Gültigkeit des Kritischen Rationalismus als Wissenschaftstheorie weiter behaupten wollte. Auch die Sozialwissenschaften mußten nach dem Falsifikationsprinzip funktionieren. Ansonsten wäre Popper nur die Möglichkeit geblieben, die Sozialwissenschaften ganz aus dem Spektrum der Wissenschaften zu verbannen.

Tatsächlich wirkt der erste Teil des ELENDES HISTORIZISMUS phasenweise so, als hätte er sich für die Aussonderung der kompletten Sozialwissenschaften entschieden. Damit wäre er den Vorstellungen von Hayek und den neoliberalen Ökonomen, die Sozialwissenschaft mehr als empirische Marktforschung betrieben, nahe gekommen. Ein angemessenes, noch dazu positives Bild der Sozialwissenschaften im Allgemeinen und der Soziologie im Besonderen kam weder bei Hayek noch bei Mises vor. Schließlich war aus Sicht der Ökonomen naturgemäß die Wirtschaftswissenschaft die zentrale Sozialwissenschaft. Wenn Popper im ersten Teil umfassend sozialwissenschaftliche und geschichtsphilosophische Theorien falsifizierte, wiederholte er die neoliberale Negierung der bestehenden Sozialwissenschaften. Denn er faßte das Spektrum der zu negierenden Theorien so weit, daß kaum etwas an nicht gebrandmarkter Sozialwissenschaft übrig blieb. Und er würdigte die Wirtschaftswissenschaft als einzige Sozialwissenschaft, die es mit der Naturwissenschaft aufnehmen könne. Dabei bezog er sich ausdrücklich auf Hayek:

Wie Hayek sagt, war »die wirtschaftliche Analyse nie das Produkt weltabgewandten intellektuellen Interesses am ›Warum‹ gesellschaftlicher Phänomene, sondern entsprang dem starken Drang, eine Welt, die zu tiefer Unzufriedenheit Anlaß gibt, umzugestalten«. Und einige der Sozialwissenschaften außerhalb der Wirtschaftswissenschaft, die diese Haltung noch nicht eingenommen haben, zeigen durch die Sterilität ihrer Resultate, wie dringend ihre Spekulationen des Zügels der Praxis bedürfen.<sup>567</sup>

Aber Popper konnte auf diesem Weg der Falsifikation des sozialwissenschaftlichen Spektrums nicht weitergehen, wenn er den Kritischen Rationalismus aus dem engen Ghetto einer naturwissenschaftlichen Methode herausführen wollte. Popper hatte, so scheint es, erst nach und nach bemerkt, daß die Übertragung der Methodik der Naturwissenschaft auf die Sozialwissenschaft extrem kompliziert sein und eine überaus politische Dimension offenbaren würde. Er wollte auf keinen Fall einen Aufguß der abgelehnten Einheitswissenschaft Neuraths bieten.<sup>568</sup> Um die neue liberale Sozialwissenschaft unter das Dach der einheitlichen Methode von Versuch und Irrtum zu bringen, mußten die bisher führenden soziologischen Theorien und ihr komplexes Methodenarsenal kritisiert werden. Das tat Popper im Wesentlichen im ersten Teil des Buches. Zweitens mußte die Methode »Versuch und Irrtum« von der marxistischen Dialektik abgegrenzt werden. Das tat er in dem Aufsatz »Was ist Dialektik?«.<sup>569</sup> Drittens mußte er ein methodisches Programm entwickeln, das die Sozialwissenschaft auf eine neue, unverfängliche Basis stellen würde. Daran versuchte er sich im abschließenden Teil des ELENDES HISTORIZISMUS.

Um quasi eine Einheit der Methode in allen Wissenschaften zu belegen und sie gleichermaßen mit der neoliberalen Ablehnung der Sozialwissenschaften kompatibel zu machen, verfiel er auf einen argumentativ schlagenden Trick. Er zitierte Hayek als Quelle für die Einheit der Methode in der Wissenschaft. Schon bezüglich der Methodenidentität zwischen Kritischem Rationalismus und Wirtschaftswissenschaft hatte Popper Hayek zitiert:

»... die Wirtschaftswissenschaft hat sich hauptsächlich aus der Untersuchung und Widerlegung einer Abfolge utopischer Vorschläge entwickelt.«<sup>570</sup>

Das sagte ja klar aus, daß nach neoliberaler Auffassung die Wirtschaftswissenschaft nach dem Grundprinzip der Falsifikation funktionierte. Gerade deshalb war LOGIK DER FORSCHUNG bei den neoliberalen Ökonomen so erfolgreich. Auf dieser Übereinstimmung in der Methode baute Popper auf. Denn streng genommen war die mit Falsifikation arbeitende, neoliberale Wirtschaftswissenschaft bei Popper und in der allgemeinen Einordnung eine Sozialwissenschaft. Wenn die Ökonomie als einzig fortschrittliche Sozialwissenschaft ebenfalls nach dem Prinzip der Falsifikation funktionierte, bewies das doch den Primat der Falsifikation in der Sozialwissenschaft. Popper verallgemeinerte also nur Hayeks methodischen Ansatz der Wirtschaftswissenschaft, so daß den neoliberalen Ökonomen schließlich wie Schuppen von den Augen fallen mußte, daß die Einheit der Methode ihre ureigene Position war. Dabei mußte er allerdings einige Interpretationsschwierigkeiten aus dem Weg räumen:

Die Einheit der Methoden der Natur- und Sozialwissenschaften läßt sich durch eine Analyse zweier Zitate aus Hayeks SCIENTISM AND THE STUDY OF SOCIETY veranschaulichen und verteidigen.

Die erste Stelle lautet:

»Der Physiker, der die Problematik der Sozialwissenschaften mit Hilfe einer Analogie aus seinem eigenen Fachgebiet begreifen möchte,



müßte sich eine Welt vorstellen, in der er durch direkte Beobachtung das Innere der Atome kennen würde und weder die Möglichkeit hätte, mit Materialklumpen zu experimentieren, noch die Gelegenheit, mehr als die Wechselwirkung relativ weniger Atome während eines beschränkten Zeitabschnitts zu beobachten. Auf Grund einer Kenntnis der verschiedenen Arten von Atomen könnte er Modelle von all den verschiedenen Weisen bauen, wie sie sich zu größeren Einheiten verbinden können, und er könnte diese Modelle so gestalten, daß sie immer genauer alle Eigenheiten der wenigen Fälle reproduzieren, in denen er komplexere Phänomene beobachten konnte. Doch die Gesetze des Makrokosmos, die er aus seiner Kenntnis des Mikrokosmos ableiten könnte, würden immer ›deduktiv‹ bleiben, sie würden ihm wegen seiner begrenzten Kenntnis der Daten der komplexen Situation kaum je die Möglichkeit geben, das Endergebnis einer bestimmten Situation genau vorherzusagen; und er könnte diese Gesetze niemals durch geplante und gelenkte Experimente verifizieren – allerdings könnten sie durch Beobachtung von Ereignissen, die nach seiner Theorie unmöglich sind, ›widerlegt‹ werden.<sup>571</sup>

Hayek beschreibe mit diesem Zitat die Methode der Sozialwissenschaften. Er beschreibe damit aber nicht nur das, sondern vielmehr, so Popper weiter, die Methode aller Wissenschaften, denn er habe eine Auffassung vertreten,

... eine Interpretation der wissenschaftlichen Methode, nach der diese deduktiv und hypothetisch ist, Theorien durch Falsifikation auswählt usw. Und diese Beschreibung der naturwissenschaftlichen Methode stimmt mit Hayeks Darstellung der sozialwissenschaftlichen Methode vollkommen überein. (Ich habe allen Grund zu der Annahme, daß meine Interpretation der wissenschaftlichen Methoden ursprünglich durch keinerlei Kenntnis der Methoden der Sozialwissenschaften beeinflusst war, denn als ich diese Auffassung konzipierte, dachte ich nur an die Naturwissenschaften und wußte fast nichts von den Sozialwissenschaften.)<sup>572</sup>

Weiter hieß es:

In einem zweiten Zitat spricht Hayek über die sozialen Phänomene und sagt: »... unsere Kenntnis des Prinzips, nach dem diese Phänomene erzeugt werden, wird uns, wenn überhaupt jemals, dann selten, in die Lage versetzen, das genaue Ergebnis irgendeiner ›konkreten‹ Situation vorherzusagen. Wir können zwar das Prinzip, nach dem bestimmte Phänomene erzeugt werden, erklären und aufgrund dieses Wissens ›die Möglichkeit bestimmter Ergebnisse ausschließen‹, z.B. die Möglichkeit, daß bestimmte Ereignisse zusammen auftreten, aber unser Wissen wird in gewissem Sinne nur negativ sein, d.h. es wird uns in die Lage versetzen, gewisse Ergebnisse auszuschließen, nicht aber, den Bereich des Möglichen genügend einzuzengen, so daß nur ›eine‹ Möglichkeit übrig bleibt.«<sup>573</sup>

### 3.5.2 Schwer vermittelbar: Poppers Stückwerktechnik

Bevor Poppers Positivprogramm diskutiert wird, muß noch einmal auf die besondere Problematik des Werks verwiesen werden. Es war mißverständlich formuliert. Erstens war die Begrifflichkeit problematisch. Zweitens hatte Popper bis auf die Angriffe auf Marx, Mill und Comte die kritisierten Theorien nicht direkt ihren Urhebern zugeordnet. Sieht man auf die Liste der Begriffe des Popper-Konzepts, wird klar, daß sie fast alle aus den politischen Debatten des roten Wiens stammten. Da ging es um den Sinn von sozialen Experimenten, um die fundierte Sozialprognose, um Sozialtechnik und um die Berechtigung von Weltanschauungen und historischen Gesetzen. **Aber die sozialdemokratischen Wortführer und Urheber dieser Debatten kamen namentlich nicht vor.** Weder die reformistischen Politiker Glöckel, Bauer und Renner noch die empirischen Sozialforscher Jahoda und Lazarsfeld und schon gar nicht den an allen sozialwissenschaftlichen Diskursen beteiligten Neurath führte Popper als Quelle an.<sup>574</sup> Noch in der OFFENEN GESELLSCHAFT erläuterte er die Genese des Begriffs Sozialtechnik mit Hinweisen auf das Ehepaar Webb, Hippodamus von Milet und Colin Simkin. Dabei war doch im Wien der ersten Republik dieser Begriff in jeder sozialpolitischen Debatte exponiert und unüberhörbar verwandt worden.<sup>575</sup> Die verklausulierte, die Quellen nicht preisgebende Argumentationsweise in DAS ELEND DES HISTORIZISMUS könnte auf Poppers Anspruch zurückzuführen sein, nach den Naturwissenschaften auch die Methodologie der Sozialwissenschaften revolutionieren zu wollen. **Allzu nahe Vorläufer zerstörten bei diesem Unterfangen die Originalität von Ansatz und Begrifflichkeit** – zumal, wenn die originalen Quellen in sozialistisch und marxistisch eingefärbten Debatten zu finden waren. Und Popper wollte keinesfalls Teil eines sozialistischen Diskurses werden. Aber einfach andere Quellen zu benutzen, war offensichtlich nicht möglich. Da Popper in der Sozialwissenschaft über schmale Lektüreerfahrung verfügte und nicht über die fortschreitende einschlägige Grundlagendiskussion informiert war,<sup>576</sup> mußte er im Großen und Ganzen auf die Wiener Debatten aus den 1920er Jahren zurückgreifen. Er definierte die sozialtechnischen Begriffe im liberalen Kontext um. Abgesehen davon erzwang das Exil und der universale Anspruch, die spezifisch österreichische Debatte auf einem international verständlichen Niveau zu formulieren.

Aber aus neoliberaler Sicht war Poppers Begrifflichkeit ambivalent geblieben. Die Proklamierung der »Stückwerktechnik« und des »Social engineering« zu Schlüsselbegriffen seines Positivprogramms erschwerte Popper die Abgrenzung seines Liberalismus zur sozialdemokratischen Politik des roten Wiens. Hayek waren die Wurzeln von Poppers Terminologie bekannt. Poppers Anspruch, neuen Grund zu betreten, konnten seine österreichischen Leser und Diskussionspartner kaum nachvollziehen. Die »Stückwerktechnik« war, wenn überhaupt, nur mit großem interpretatorischen Aufwand in das neoliberale Lager zu integrieren. Noch in DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE unternahm Popper erhebliche argumentative Anstrengungen, um die »Stückwerktechnik« von ihren Ursprüngen im revisionistischen Sozialismus zu befreien. Offensichtlich machte es Popper dauerhaft zu schaffen, daß sein Positivprogramm nicht auf Anhieb als strikt antisozialistisch und antimarxistisch zu erkennen war.

Wie sah Poppers antisozialistische »Stückwerktechnik« aus? Die Lösung lag in der weitgehenden Reduktion des Programms, das Popper mit dem Begriff verband. Er entkleidete die »Stückwerktechnik« von aller holistischen Gesellschaftstheorie. Im Stile der neoliberalen Antikollektivistin individualisierte Popper seine Sozialwissenschaft. Er bekannte sich in liberaler Tradition zum »methodologischen Individualismus«:

... denn die wahre Aufgabe der Sozialtheorie ist die Konstruktion und sorgfältige Analyse unserer soziologischen Modelle mit Hilfe deskriptiver oder nominalistischer Begriffe, d.h. auf Grund der Auffassung, daß diese Modelle auf »Individuen beruhen«, auf deren Haltungen,

Erwartungen, Beziehungen usw. – ein Postulat, das man als »methodologischen Individualismus« bezeichnen kann.<sup>577</sup>

Poppers methodologischer Individualismus hieß: Methode statt Zukunftsvision sowie nach allen Seiten hin abgesicherte und universale Gesellschaftstheorien ausschließende Faustregeln, die im Rahmen bestehender Verhältnisse angewandt werden konnten und mußten.<sup>578</sup>

Diese Reduktion des Positivprogramms entwickelte Popper nicht zufällig im Diskurs mit Hayek. Die positive Zielbestimmung war das Grundproblem der neoliberalen Autoren in den 1930er und 1940er Jahren. In der Konkretisierung dessen, was die offene, gute, freiheitliche Gesellschaft oder die reine Marktgesellschaft sein sollte, und warum es sich lohne, sich für die neoliberalen Ziele zu engagieren, waren Hayek und Mises blaß geblieben. Lippmanns »Aktionsprogramm des Liberalismus« taugte in seiner Widersprüchlichkeit auch nicht zur konkurrenzfähigen Zukunftsvision. In der Regel beschränkten sich die neoliberalen Autoren in dieser Zeit auf kontradiktorische Definitionen: Die freiheitliche Gesellschaft war das Gegenteil der kollektiven Gesellschaft, sie war das Gegenteil von Planwirtschaft, und sie war das Gegenteil von Tyrannei. Der immer wieder vorkommende allgemeine Verweis auf die Vorzüge der Marktwirtschaft ging in der gebetsmühlenhaft wiederholten Antipathie gegen Staat, Planwirtschaft, Wissensanmaßung und sozialistische Intellektuelle unter. Immer wieder waren es die sozialistischen Intellektuellen, die die Welt in die Katastrophe geritten hatten. Wie schmal das positive Gegenprogramm war, zeigte sich zum Beispiel, wenn Hayek liberale Intellektuelle des 18. und 19. Jahrhunderts, schottische Aufklärer, Tocqueville und Lord Acton gegen sozialistische Intellektuelle ins Feld führte.<sup>579</sup> Diese repräsentativen Abstecker in altliberales Gedankengut wirkten beileibe nicht wie ein griffiges Konzept für moderne westliche Gesellschaften, das ernsthaft mit dem Konzept des Wohlfahrtsstaates konkurrieren konnte. Die Diskrepanz zwischen alt und bekannt anmutenden Denkmaximen auf neoliberaler Seite und Programmen sich ausdifferenzierender, komplexer Gesellschaften in der modernen Soziologie war augenfällig.

Poppers Versuch, ein zeitgemäßes liberales Positivprogramm zu formulieren, hatte nicht nur **mit der Schwierigkeit zu kämpfen, daß er das Sozialistische seiner Terminologie wegdefinieren mußte**. Problematisch war, daß ökonomische Fragen ihm fern lagen. Dennoch zwang ihn die eskalierende Wirtschaftslage und der Anspruch der historizistischen Theorien, die Krise durch Planwirtschaft zu überwinden, in seiner Grundlegung der Sozialwissenschaften eine Antwort auf die zentrale Interventionismus-Frage in aller Vorsicht zu entwickeln. Es fällt auf, wie Popper bei diesem Thema die polemische Schärfe vermissen ließ. Der Briefwechsel mit Hayek hatte ihm verdeutlicht, daß er die neoliberale Position zur staatlichen Intervention falsch eingeschätzt hatte. Das Interventionsthema war ungeheuer sensibel. Die Passagen über Intervention würden seine neuen neoliberalen Bündnispartner sehr genau lesen. Hier ging es ums Wesentliche, um das neoliberale Selbstverständnis. **Mit einer falschen Nuance konnte Popper zum Keynesianer – in den Augen von Hayek und Mises hieß das »Sozialist« – gestempelt werden, was den Entzug der Unterstützung der einflußreichen Ökonomen zur Folge gehabt hätte**. Andererseits mußte Popper darauf achten, daß seine Antworten zur Interventionsfrage seine kritisch-rationalen Grundregeln nicht verletzen. Schließlich waren »Stückwerktechnik« und »Sozialtechnologie« die zentralen Elemente seines sozialwissenschaftlichen Konzepts. Um einigermaßen konsistent zu bleiben, konnte er die staatliche Intervention nicht rundweg ablehnen.

Auf den ersten Blick erschien Poppers Programm der perfekte Kompromiß zwischen sozial verantwortlichem Staat und dem alten Nachtwächterstaat, den es allerdings in Österreich nie wirklich in der englischen Originalform gegeben hatte. Popper bewegte sich zunächst mit der »Stückwerktechnik« im Rahmen revisionistisch-sozialdemokratischer Konzepte schrittweiser Gesellschaftsveränderung, die den revolutionären Umsturz

der Besitzverhältnisse gewaltsam bekämpften und im Schutz der liberalen Demokratie die eigene Aufgabe sahen. New Deal und die GENERAL THEORY von **Keynes** boten sich für die antirevolutionären Sozialdemokraten als pragmatische, mittelfristig kapitalismuskompatible Wirtschaftsprogramme an. Denn schleichend und langsam entfernten sich die sozialdemokratischen Parteiprogramme nicht nur von der Revolution, sondern auch von dem Ziel flächendeckender Sozialisierung. Die zentralen sozialdemokratischen Maßnahmen des roten Wiens –Wohnungsbau und Arbeiterbildung – waren auch im Rahmen linksliberaler, makroökonomischer Konzepte denkbar. Fast logisch wäre es gewesen, wenn Popper in den 1930er Jahren für eine klassische Labour-Politik mit keynesianischem Einschlag argumentiert hätte. Nicht zuletzt sein Gastland Neuseeland verfolgte unter einer Labour-Regierung eine an Keynes orientierte, sehr erfolgreiche Interventionspolitik.

Popper schloß sich nicht diesem dritten Weg an. Er bevorzugte einen anderen Kompromiß. Lippmanns »Aktionsprogramm des Liberalismus« feierte er als Beispiel für liberale »Stückwerktechnologie«, die nicht durch marxistische Zielutopien verdorben sei.<sup>580</sup> Um eine Einordnung in das falsche politische Lager in jedem Fall zu vermeiden, nahm er analog Lippmann Ungereimtheiten der Argumentation in Kauf.

Er hatte im ersten Teil die Geschichtsphilosophien weniger wegen ihrer Analyse der Vergangenheit kritisiert. Ihre Zukunftsvorstellungen seien fatal. Sie betrieben den gefährlichen Versuch, die Gegenwart unter die Diktatur der Zukunft zu zwingen. Jede soziale Theorie, die sich in diesem Sinne anmaßte, über Planung einen Weg in eine bessere Zukunft zu weisen, verwarf Popper. Popper war davon überzeugt, daß es bei den Kollektivistinnen ein alles nutzlos machendes Diktat der Ziele gäbe. Bot aber gerade die »Stückwerktechnik« für dieses Problem einen Ausweg? Die Methode ging nicht logisch aus der Kritik an Zukunftsutopien hervor. Das langsame Agieren Schritt für Schritt sagte nur etwas über die Geschwindigkeit aus, nicht aber über Inhalt und Notwendigkeit. Und warum sollte eine Verbesserung nicht schnell gehen und eine schlechte Entwicklung nicht schlagartig gebremst werden? Abgesehen davon kam auch eine »Stückwerktechnik« nicht ohne Zielbestimmung aus. Selbst die Anhänger der »Stückwerktechnik« mußten inhaltliche Justierungen und Projektionen in die Zukunft vornehmen. Eine »Stückwerktechnik« ohne Inhalt und Ziel wäre letztlich ein Muster ohne Wert.

Popper war gezwungen, sein Programm nach zwei Seiten hin zu verteidigen. Die schwierigste Aufgabe war nach wie vor, seine Sozialtechnologie mit dem Neoliberalismus kompatibel zu machen und innere Widersprüche auszuräumen. Während Lippmann die harsche Kritik an jeglicher kollektivistischer Theorie im ersten Teil und die vorsichtige Zustimmung zum New Deal im zweiten Teil unverbunden nebeneinander stehen ließ, versuchte Popper, wenn auch halbherzig, die allzu offensichtlichen Widersprüche zu lösen. Seine Lösung ging dahin, die »Stückwerktechnik« zunächst abstrakt vom strikten Anti-Interventionismus abzugrenzen und in einem zweiten Schritt die konkreten Interventionsmöglichkeiten deutlich einzuschränken. Bei seiner Überzeugungsarbeit wandte er sich an Leser, die planvoller Sozialpolitik grundsätzlich ablehnend gegenüberstanden:

Der Terminus »Sozialtechnologie« (und noch mehr der Ausdruck »Sozialtechnik«, den der nächste Abschnitt einführt) wird Mißtrauen erregen und diejenigen abstoßen, die er an die Sozialpläne der Kollektivistinnen oder gar der »Technokraten« erinnert. Ich bin mir dieser Gefahr bewußt und habe deshalb »Stückwerk-« eingefügt, sowohl um unerwünschte Assoziationen auszuschalten als auch um meiner Überzeugung Ausdruck zu geben, daß Methoden, die sich bewußt als »Stückwerk« und »Herumbasteln« verstehen, in Verbindung mit kritischer Analyse das beste Mittel zur Erlangung praktischer Resultate in den Sozial- wie in den Naturwissenschaften sind.<sup>581</sup>

Schon der Terminus »Sozialpläne der Kollektivist« wirkte, als wolle sich Popper direkt vor Hayek verantworten. Popper entschärfte augenfällig seine Begrifflichkeit. Sein »Social engineering« bezeichnete er nun harmlos als »Herumbasteln«. »Herumbasteln« war ein unverdächtiger Terminus, der »Social Engineering« und »Stückwerktechnik« so weit wie möglich von der sozialistischen Praxis im roten Wien distanzierte. Er evozierte eine Nähe zur alten habsburgischen Politikmaxime des »Fortwurstelns«, die Popper nur der kritisch-ironischen Intention beraubte. Er gab diesem Begriff noch dazu quasi wissenschaftliche Weihen.

Popper fuhr mit seiner Verteidigung des Begriffs »Sozialtechnik« fort:

Gegen den Gebrauch des Ausdrucks »Sozialtechnik« (im Sinne einer »Stückwerk-Sozialtechnik«) wendet Hayek ein, daß bei einer typisch technischen Aufgabe alles relevante Wissen in einem Kopf zentralisiert sein muß, welches nicht auf diese Weise zentralisiert werden kann (vgl. Hayek *Collectivist Economic Planning*, 1935, S. 210). Ich gebe die grundsätzliche Bedeutung dieser Tatsache zu. Sie kann in folgender technologischer Hypothese formuliert werden: »Man kann bei einer Planungsbehörde nicht jenes Wissen zentralisieren, das für Aufgaben wie die Erfüllung persönlicher Bedürfnisse oder die Nutzbarmachung spezialisierter Fertigkeiten und Fähigkeiten bedeutsam ist.« ... Man kann nun den Gebrauch des »Terminus« Sozialtechnik durch den Hinweis auf die Tatsache verteidigen, daß der Techniker das in diesen Hypothesen enthaltene technologische Wissen verwenden muß – und diese Hypothesen zeigen ihm die Begrenztheit seiner eigenen Initiative und seines eigenen Wissens.<sup>582</sup>

Popper, der um klare Worte sonst nicht verlegen war, und in LOGIK DER FORSCHUNG Klarheit und Einfachheit der Argumentation zur Grundbedingung wissenschaftlichen Arbeitens erklärt hatte, verteidigte gegenüber den neoliberalen Diskurspartnern durch subtile Wendungen sein Konzept der »Stückwerktechnik«. Erstmals griff er die gegnerische Position, die eigentlich Hayek vertrat, nicht fundamental an. Stattdessen rang er um einen Kompromiß.

Der ideale Sozialingenieur gebrauche doch das Wissen nicht, um die Planung eins zu eins, sondern nur hypothetisch zur besseren technischen Verwendung umzusetzen. Der Sozialingenieur, der so behutsam vorgehe, würde gerade dabei die »Begrenztheit seiner eigenen Initiative und seines eigenen Wissens« erkennen. Holistische, sozialtechnologische Planung sei zwar an sich negativ, aber instrumentell notwendig, um die Begrenzung des eigenen Wissens zu erkennen und das Machbare umzusetzen. Der Sozialingenieur besitze ein rein praktisch orientiertes Wissen. Das stehe zwar in Verbindung zur utopischen Planung. Die Verbindung sei aber instrumentell und spiele in der gesellschaftlichen Realität keine Rolle. Zusammenfassend sei zu sagen:

Der typische »Stückwerk-Ingenieur« wird folgendermaßen vorgehen. Er mag zwar einige Vorstellungen von der idealen Gesellschaft »als Ganzem« haben – sein Ideal wird vielleicht die allgemeine Wohlfahrt sein –, aber er ist nicht dafür, daß die Gesellschaft als Ganzes neu geplant wird. Was immer seine Ziele sein mögen, er sucht sie schrittweise durch kleine Eingriffe zu erreichen, die sich dauernd verbessern lassen.<sup>583</sup>

Das absolute Ziel des Stückwerk-Ingenieurs war für seine gesellschaftliche Arbeit nicht erheblich, solange es die Praxis nicht beeinflusste. Die funktionierende Praxis, die Mikroebene, war das Entscheidende. Wie die Neoliberalen dachte Popper, daß die kollektivistischen Horrorszenarien in jedem Fall zu vermeiden waren, wenn die Makroebene, eben das »Ganze«, aus der Sozialwissenschaft herausgenommen wird. Hayek hatte nach dem gleichen Prinzip in der Ökonomie die Mikroökonomie gegen die Makroökonomie

ins Feld geführt. Popper beschränkte die soziale Intervention auf die Mikroebene. Er verbot, gesamtgesellschaftlich zu intervenieren. Dennoch wurde er damit noch nicht mit Hayek kompatibel. Hayek lehnte Interventionismus gerade auf der Mikroebene ab. Sie sollte ja gegenüber der verteuerten Makroökonomie der Motor der freien Wirtschaft sein.

Poppers Fixierung auf die Mikroebene des Interventionismus ist im Kern eine Reduktion auf eine schlichte Faustregel: Popper sagte nicht mehr als »Man darf alles wollen, aber bitte nicht alles auf einmal und nicht sofort«. Der Sozialtechniker sollte bescheiden und nicht anmaßend sein:

Im Gegensatz zur Stückwerk-Sozialtechnik hat die holistische oder utopische Sozialtechnik nie »privaten«, sondern immer »öffentlichen« Charakter. Sie will die Gesellschaft als Ganzes nach einem feststehenden Gesamtplan ummodellieren, will »die Schlüsselpositionen in die Hand bekommen« und die Macht des Staates erweitern, bis »der Staat mit der Gesellschaft fast identisch wird«, und sie will ferner von den »Schlüsselpositionen« aus die geschichtlichen Kräfte lenken, welche die Zukunft der sich entwickelnden Gesellschaft gestalten, indem sie entweder diese Entwicklung aufhält oder ihren Verlauf voraussieht und ihm die Gesellschaft anpaßt.<sup>584</sup>

Popper zitierte hier zur Verdeutlichung seiner Position aus Mannheims fabianisch gefärbtem Buch *MAN AND SOCIETY IN THE AGE OF RECONSTRUCTION*<sup>585</sup> In dieser Passage geriet Poppers gerade aufgestellte Regel, daß es nicht um das Ziel ginge, sondern um die Methode und das Tempo der Veränderung, ins Wanken. Jetzt kritisierte er auch das, was später einmal der lange Marsch durch die Institutionen heißen würde. Bei Mannheim war die Rede von der legalen und friedlichen Übernahme der Schlüsselpositionen durch progressive Kräfte. Einen solchen langsamen Reformprozeß stellte Popper wie eine Usurpation dar, der eine Verschwörung vorausging. Das war natürlich neoliberale Rhetorik.

Poppers Argumentation warf an diesem Punkt unübersehbar Probleme auf: War die »Stückwerktechnik« die Königsmethode, dann war der Sozialingenieur die zentrale Kraft der politischen Veränderung. Welche Relevanz hatte aber ein »Stückwerk-Sozialtechniker«, der nicht nach »Schlüsselpositionen« strebte? Die »Stückwerktechnik« sollte vor Machtmißbrauch schützen, aber Popper gab keine Auskunft darüber, welche Macht ein Sozialingenieur positiv haben durfte.<sup>586</sup> Popper strich das Rüstzeug des Sozialtechnikers zusammen.

Um der schwer einzudämmenden Gefahr holistischer Planung zu entgehen, legte er fest, daß allein aus der »Logik der Situation«<sup>587</sup> heraus politische Handlungen vollzogen werden dürften. Dieser situationsbezogene Pragmatismus, dem Popper das Wort redete, vermied in der Theorie grundsätzlich den Rückgriff auf historische Theorien und Zukunftsutopien.<sup>588</sup> Popper berief sich also mit seinem reduzierten, mikrologischen Programm auf einen vermeintlich unideologischen Pragmatismus. Mit Poppers »Stückwerktechnik« konnte immer ein Realismushinweis einhergehen, sich auf das pragmatisch Machbare zu beschränken. Im Gegensatz zu den historizistischen Theorien löste die Poppersche Sozialtechnologie in überschaubaren Situationen und rein sachlich die Probleme der Individuen und Gruppen.

Aber dieser sachliche Pragmatismus barg in der Praxis unüberwindbare theoretische Probleme. Ein politisches Problem ließ sich nicht auf eine Situation eingrenzen, die keine Projektionen in Vergangenheit und Zukunft beinhaltete. Keine Situation bestand aus reiner Gegenwart. Die jeweils gegenwärtige Situation war nur als Konstrukt aus übernommener Vergangenheit und Zukunftserwartungen zu begreifen. Um Situationen analysieren zu können, brauchte auch Poppers Sozialingenieur über die Methoden hinausgehende Kenntnisse. Er mußte wissen, wie sich die spezielle Situation konstituiert hatte,

um entstandene Probleme zu lösen. Nach dem Wegfall des geschichtsphilosophischen Arsenalts lief er ansonsten Gefahr, in Geschichtslosigkeit abzudriften und quasi ohne Gedächtnis zur Wiederholung von Fehlern verdammt zu sein. Um diese Gefahr zu bannen, machte Popper einen interessanten, allerdings bekannten Vorschlag:

Über diese Situationslogik hinaus oder vielleicht auch in ihrem Rahmen brauchen wir so etwas wie eine Analyse sozialer Bewegungen. Wir brauchen auf dem Boden des methodologischen Individualismus stehende Studien jener sozialen Institutionen, durch die Ideen sich verbreiten und die Herrschaft über Individuen antreten können, Untersuchungen der Art und Weise, wie neue Traditionen geschaffen werden können und wie Traditionen funktionieren und zusammenbrechen. Mit anderen Worten, unsere individualistischen und institutionalistischen Modelle von kollektiven Entitäten wie Nationen oder Regierungen oder Märkten werden zu ergänzen sein durch Modelle politischer Situationen und sozialer Bewegungen, etwa des wissenschaftlichen und industriellen Fortschritts.<sup>589</sup>

Poppers Sozialwissenschaft mußte also auch die Grundmechanismen der Gesellschaft erforschen, um eine Situationsanalyse für die richtige Sozialtechnologie durchführen zu können. Durch die Hintertür rehabilitierte er einige der Theorien, die seiner großen Falsifikation im ersten Teil des Buches zum Opfer gefallen waren. Was war die Forderung nach Modellen politischer Situationen und sozialer Bewegungen anderes als eine Einladung zur Produktion von Gesellschafts- und Geschichtstheorien? Für diese wiederum erschien ein geschichtsphilosophisches Gerüst schon aus Gründen der Klassifizierung naheliegend. Und was hatten zu ihrer Zeit Marx, Lenin, Engels, Weber, Spengler etc. anderes entworfen als genau diese Modelle über die Funktionsweise von Gesellschaft, Geschichte und Politik? Popper suggerierte, daß es die Modelle schon gar nicht mehr gäbe und daß man die gesamte Geschichte der Gesellschaftstheorie übergehen könne, weil er sie in toto kritisiert und für widersprüchlich befunden hatte. Poppers Erläuterungen zur »Stückwerktechnik« bewegten sich im Ergebnis im Kreis. Er forderte nach seinem kritisch-rationalen Tabula Rasa wieder die Theorien, die er gerade aus der Sozialwissenschaft verabschiedet hatte.

Resümierend ist zu sagen, daß sich Popper mit seinen Erläuterungen zur Sozialtechnologie und zur »Stückwerktechnik« auf dünnes Eis begeben hatte. Sein Ansinnen, den »Sozialingenieur« mit den neoliberalen Grundsätzen vereinbar zu machen, führte ihn in eine tautologische Sackgasse. Er reduzierte den Sozialtechniker auf ein kaum tragfähiges, mikrologisches Programm, das ihm konkret nicht die Macht einräumte, gesellschaftspolitisch wirksam zu werden. Poppers Konzept der Situationslogik war noch problematischer. Es sollte gesamtgesellschaftliche Planung unterbinden, führte aber letztlich dazu, daß zur Analyse der Situation Gesellschaftstheorie wieder rehabilitiert werden mußte. Der größte Schwachpunkt von Poppers Programm war aber, daß er nichts darüber sagte, wie man vermeiden kann, daß aus den vernünftigen kleinen Schritten nicht doch wieder ein unvernünftiges Ganzes entsteht. Das Thema »Unwanted Consequences« war bei der Kritik der holistischen Großtheorien zentral gewesen.<sup>590</sup> Was aber schützte bei angewandter »Stückwerktechnik« vor unbeabsichtigten Nebenwirkungen? Wie schon beim Thema Falsifikation bezog Popper die kritische Methode nicht auf die eigene Theorie.

Trotz der Widersprüche leistete Popper dem neoliberalen Lager in der Interventionismusfrage nutzvolle Dienste. Hatte er auch die Intervention gegen Hayek verteidigen müssen, so hatte er sie doch dabei dermaßen amputiert und in ihrer Reichweite eingeschränkt, daß jeder, der sich auf Poppers Sozialtechnologie berief, schon auf halbem Weg zur makroökonomischen Planung im Dickicht der Denk- und Planungsverbote stecken bleiben mußte.

### 3.6 Erfolgreiche Bücher im Kontext: DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE und DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT

Popper und Hayek schrieben und veröffentlichten fast zeitgleich ihre einflußreichsten, populären Hauptwerke. DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT erschien im März 1944, DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE nach einigen Schwierigkeiten, einen Verleger zu finden, im November 1945. Waren Poppers DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS und Hayeks THE COUNTER-REVOLUTION OF SCIENCE mehr Produkte des innerliberalen Diskurses, die der Findung und Fundierung der eigenen Position dienten, richteten sich die beiden politischen Bücher an ein Publikum außerhalb der liberalen Gelehrtenzirkel.

Popper plante den großen politischen Wurf. **Eberhard Döring** macht in seinem Kommentar zur OFFENEN GESELLSCHAFT darauf aufmerksam, daß die parallel entstandenen Werke DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS und DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE bei ähnlichem Inhalt unterschiedliche Intentionen gehabt hätten. Die wissenschaftliche Analyse des ELENDE DES HISTORIZISMUS werde in der OFFENEN GESELLSCHAFT zu einer Weltanschauung.<sup>591</sup> **Lothar Schäfer** nimmt eine ähnliche Unter- teilung vor. Die Kritik am Historizismus, die gleichwohl in der OFFENEN GESELLSCHAFT wiederholt werde, spiegele die wissenschaftstheoretischen Interessen Poppers wider, währenddessen sich das moralisch-politische Engagement Poppers in der Ausformulierung eines Werte- und Normensystems der offenen Gesellschaft niederschläge.<sup>592</sup> Die sozialwissenschaftlichen Thematiken des ELENDE DES HISTORIZISMUS tauchten zwar in der OFFENEN GESELLSCHAFT an exponierter Stelle auf und durch die argumentative Verbindung seines Kampfes für die Demokratie mit einer Wissenschaftstheorie untermauerte er den Wahrheitsanspruch seiner politischen Philosophie. Aber Popper schrieb dieses Mal primär kein Fachbuch. Er richtete sich an ein breiteres Publikum. Sprache und Argumentationsstil hatten sich positiv verändert. Popper arbeitete mit klaren Aussagen und Definitionen.

Auch Hayek verließ mit seinem Buch die wissenschaftliche Deckung. Es ist im gewissen Sinn die Zusammenfassung seiner Auseinandersetzung mit den objektivistischen Theorien, die ab Mitte der 1930er Jahre an die Stelle der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung getreten war. Das Buch war im Stil einer Abrechnung in Schwarz-Weiß-Rastern geschrieben. Es war ungemein erfolgreich. Nachdem die erste Auflage schnell vergriffen war, unterstützte die konservative Partei in England die Publikation des Buches; im April 1945 erschien eine gekürzte Fassung im auflagenstarken Readers Digest.<sup>593</sup> Hayeks Buch war schon aufgrund seiner kompromißlosen Schärfe für alle interessant, die das Sozialisierungsprogramm von Labour und Makroökonomie à la New Deal ablehnten. Das Werk richtete sich an Eliten, die sich durch die neue Gleichheit, die im Krieg die gängige britische Ideologie war, gefährdet sahen. Es opponierte gegen Nachkriegspläne, die das überkommene Klassensystem in Frage stellten, oder zumindest programmatisch forderten, hinter die Zugeständnisse, die im Krieg gemacht worden waren, nicht mehr zurückzugehen. Der differenzierten Diskussion der heiklen Themen Wirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit wich es aus. Der Kollektivismus war pauschal an den Fehlentwicklungen schuld.

Bei Poppers OFFENER GESELLSCHAFT fällt die Antwort auf die Frage nach der Zielgruppe und -richtung nicht so eindeutig aus. Ausgiebig diskutierte Popper mit Hayek die Titelfrage. Es sollte ein Titel sein, der das Thema schlagwortartig zusammenfaßte und gleichzeitig seine Wirkung in der Öffentlichkeit nicht verfehlte. Am 26. Oktober 1943 schrieb Popper an Hayek, daß ihn die Titelfrage seit langem intensiv beschäftige. Sein erster Titel sei vielleicht der beste gewesen. Aber er hätte auch zu Fehlinterpretationen eingeladen. Das Buch sollte »Falsche Propheten« heißen. Er habe den Titel hauptsächlich wegen Marx fallengelassen, weil der im Gegensatz zu Platon weniger ein Wolf im



Schafspelz als ein Schaf im Wolfspelz sei – eben ein puritanischer Moralist, der sich als Immoralist gebärde.

I like your title »The Conflict of Political Ideals«, but it may also be somewhat misleading: it may mislead the reader to accept that I deal with the conflict between my main heroes, Plato, Hegel, and Marx, while, in fact, it alludes to my conflict with all of them! What do you say to (1) *The Open Society And Its Enemies* (2) »Social Philosophy for Everyman« (or, if it s not too pretentious, *For Our Time*), (3) *The Flight From Freedom* (or from the Open Society). I nearly despair of finding a really good title!<sup>594</sup>

Popper entschied sich letztlich für den Titel, der am besten zur Grundsatzdebatte um die Nachkriegsordnung paßte. Der Titel *DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE* war unzweideutig ein programmatisches und positives Bekenntnis zum Westen. Der negative, kritische Impetus, den Hayeks Titel *DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT* ausstrahlte, fehlte bei Popper.

Popper wies sein Werk als positiven Beitrag zu den Kriegsanstrengungen aus.<sup>595</sup> Obwohl Popper über Zweifel an seiner antifaschistischen Einstellung erhaben ist, definierte er an keiner Stelle seine Kriegsanstrengungen als Teil der propagandistischen Kampagne gegen den Faschismus. Das machte zwar Hayek in seinem Buch, aber wie noch zu analysieren sein wird, war dessen Angriff auf den Faschismus sehr ambivalent begründet. Popper sprach lieber allgemein und unbestimmt von einer Kampagne gegen den Kollektivismus, was auch den Alliierten Sowjetunion meinen konnte.

Ohnehin zielten die *OFFENE GESELLSCHAFT* und der *WEG ZUR KNECHTSCHAFT* nicht auf eine außenpolitische Debatte ab. Die Kontroversen der britischen Innenpolitik und ihre Verallgemeinerung zu einer ideologischen Debatte spielten in den Intentionen die Hauptrolle. Mit der sich abzeichnenden, totalen Niederlage Hitlerdeutschlands verlor innenpolitisch der Kampf gegen den Faschismus an Bedeutung. Das Ziel der Bücher war die perspektivische Stärkung des liberalen Lagers im Diskurs um die Nachkriegsordnung. Es ging dabei konkret um die Meinungsführerschaft unter den britischen Intellektuellen in den einschlägigen öffentlichen Debatten. Hayek schrieb erkennbar gegen Beveridge und Laski an der LSE. Keynes und dessen Schüler in Cambridge waren ebenfalls im Fadenkreuz. Popper verortete die Feinde allgemeiner in Historizisten, Marxisten und utopischen Sozialtechnikern. Gemeinsam war Popper und Hayek, daß ihre Beiträge zur Nachkriegsdebatte eine klare Zielrichtung gegen den Sozialismus im Westen hatten. Das machte Popper in seiner Reaktion auf das Erscheinen von *DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT* deutlich. Am 29. Mai 1944 kablete er an Hayek:

From the little said in the article explicitly about the reception of the book, it appears that the campaign against collectivism must be now in full swing – that your book has indeed succeeded in turning the high tide of collectivism, over night, as it were.<sup>596</sup>

Natürlich wisse er, daß ein wahrer Sieg nicht auf die Schnelle zu erringen sei und der Kollektivismus noch lange Zeit eine große Macht haben werde, fügte Popper hinzu. Aber es sei offensichtlich, daß der Einfluß des Kollektivismus schwinde. Eines Tages müsse anerkannt werden, daß der Kollektivismus der Feind gewesen sei, den Großbritannien mit seinen Alliierten bekämpft hätte. Hayeks Buch sei in diesem Sinn das richtige Wort zur richtigen Zeit.

Poppers Befund, daß die Welle des Kollektivismus ihren Zenit überschritten habe, deutete auf ein geändertes Kräfteverhältnis der politischen Lager hin. Was hatte sich im Vergleich zur Vorkriegszeit und den ersten Kriegsjahren verändert? Die Rahmenbedingungen für ein Wiederaufleben des Liberalismus waren in den letzten Kriegsjahren

weitaus günstiger als vor 1942. Die militärischen und ideologischen Einengungen der Debatten durch den Krieg gegen das Deutsche Reich wichen zurück, und die offenen Grundsatzdebatten nach der Weltwirtschaftskrise wurden erneut aufgenommen. Nachdem ein Sieg über den Faschismus nur noch eine Frage der Zeit schien, wandten sich immer mehr Sozialwissenschaftler, Ökonomen, Politiker, Journalisten und Schriftsteller der Frage zu, wie die Nachkriegsordnung aussehen sollte. Dabei brach der Konsens der britischen Gesellschaft, der die Jahre der Wagenburg gegen die Hitleraggression von Mitte 1940 bis Anfang 1942 gekennzeichnet hatte, wieder auf. Churchill, der einer großen Koalition mit der Labour Party vorstand und sich in der Zeit der akuten Bedrohung einer kollektivistischen Rhetorik bedient hatte, machte langsam eine Kehrtwende.

Der Auslöser für die Nachkriegsdebatte war der im Dezember 1942 erschienene Beveridge-Report. William Beveridge, von 1919 bis 1937 Leiter der LSE, stand ab 1941 einem Komitee vor, das Vorschläge zum Sozialstaat der Nachkriegszeit ausarbeiten sollte. Eigentlich war der Report nicht viel mehr als ein sozialwissenschaftlicher Ausdruck der egalitären Kriegsstimmung. Er versprach für den Nachkrieg eine makroökonomische Rahmenplanung sowie ein umfassendes, staatlich abgesichertes und zum Teil öffentlich finanziertes Sozialversicherungssystem. Seine Sprengkraft rührte von dem Versprechen, »full employment« durch Staatsinterventionen und -investitionen zu gewährleisten.<sup>597</sup> Der Beveridge-Report, ein spröder Abschlußbericht einer Kommission, schaffte den unerwarteten Sprung zum Bestseller. Bereits am ersten Tag seiner Veröffentlichung wurden 70.000 Exemplare verkauft.<sup>598</sup> Damit war das Moratorium Churchills, alle Debatten, die die konkrete Veränderung der Klassenstruktur der britischen Gesellschaft anvisierten, auf die Nachkriegszeit zu verschieben, zur Makulatur geworden.

Die britischen Konservativen rückten von ihrer Konsenspolitik ab. Die Zeit der großen Koalition schien abgelaufen. Alarmierend war für einen Teil der Konservativen um Churchill, daß die Geister, die man mit dem Appell »Blut, Schweiß und Tränen« geweckt hatte, nun konkret eine neue Gesellschaft für die näherrückende Zeit des Sieges einforderten und mit dem Beveridge-Report eine quasi offizielle politische und wissenschaftliche Legitimation in den Händen hielten. Schon im November 1942, als über den Bericht der Beveridge-Kommission nur gemunkelt wurde, die Wende im Krieg aber offensichtlich war, konstatierte der Labour-Abgeordnete und spätere Labour-Gesundheitsminister Aneurin Bevan im Unterhaus: »Die Konservativen kriechen wieder aus ihren Löchern hervor.«<sup>599</sup> Antikapitalistische Intellektuelle wie **George Orwell** beschlich der Verdacht, daß der Kapitalismus in Großbritannien stärker als erwartet sei, und die Rechten diesen Sachverhalt soweit ausnutzen könnten, daß sie den Krieg ohne Transformation im Innern überstehen.<sup>600</sup>

Der Beveridge-Report bot den Intellektuellen um Robbins und Hayek von Beginn an eine exponierte Zielscheibe. Robbins arbeitete an dem folgenden Regierungspapier, dem »White Paper« (publiziert am 26. Mai 1944), zur Nachkriegsplanung mit und sorgte dafür, daß Ziele wie »full employment« zu »high and stable employment« modifiziert, die Staatsinterventionen im Bereich der Mikroökonomie erschwert und Warnungen vor einem »System of demand management« eingefügt wurden.<sup>601</sup> Der junge konservative Theoretiker Michael Oakeshott, der Ende der 1940er Jahre zur MPS stieß und in den 1950er Jahren maßgeblich die politische Theorie an der LSE bestimmte, nahm die Themen auf und verarbeitete sie 1947 zu seinem sozialismuskritischen Essay »Rationalism in Politics«.<sup>602</sup> Robbins und Oakeshott führten aber die Debatte eher defensiv und versuchten, einen Kompromiß mit der Beveridge-Keynes-Linie zu erzielen. Die Chancen dazu standen nicht einmal schlecht. Keynes selbst mußte 1944 während der Verhandlungen über die wirtschaftliche Nachkriegsordnung, die er mit der amerikanischen Regierung in Bretton Woods führte, einräumen, daß die Auslandsverschuldung Großbritanniens hohe Staatsinvestitionen in der Nachkriegszeit kaum zulassen würde. Der Spielraum für strukturelle Veränderung sei leider gering.<sup>603</sup>

Doch die Debatte verschärfte sich zusehends, und mögliche, lagerübergreifende Kompromisse schienen in weite Ferne zu rücken. Einen offensiveren Ton schlugen einmal mehr die schon in den 1930er Jahren Extrempositionen vertretenden Mises und Hayek an. In den Debatten um den Nachkrieg reaktivierten sie das alte duale Schwarz-Weiß-Schema Freiheit des Marktes versus Tyrannei der Planwirtschaft. Der in die Vereinigten Staaten emigrierte Mises zielte auf die amerikanische Diskussion um die Fortsetzung des New Deals ab. Seine 1944 erschienenen Bücher OMNIPOTENT GOVERNMENT<sup>604</sup> und BUREAUCRACY<sup>605</sup> präsentierten im Kern seine Thesen der 1920er und 1930er Jahre. Im Vorwort von BUREAUCRACY schrieb er paradigmatisch:

Die wichtigste Streitfrage in den heutigen sozialen und politischen Konflikten ist, ob die Menschen die Prinzipien von Freiheit, Privatinitiative und individueller Verantwortung verraten und sich stattdessen der Vormundschaft eines riesigen Zwangsapparates – des sozialistischen Staates – ergeben sollten ... Unsere Zeit war Zeuge eines triumphalen Aufstiegs der Sache des Sozialismus. Vor einem halben Jahrhundert bereits behauptete Sir William Harcourt, ein herausragender britischer Staatsmann: »Wir sind nun alle Sozialisten«. Zu jener Zeit war diese Aussage in Bezug auf Großbritannien vorschnell, aber heute ist sie beinahe buchstäblich wahr für jenes Land, das einst die Wiege der modernen Freiheit war. Nicht weniger wahr ist sie im Hinblick auf Kontinentaleuropa. Amerika allein ist noch frei zu wählen.<sup>606</sup>

Hayek hatte diese Extremposition bereits nach der Lippmann-Konferenz in seinem Aufsatz »Freedom and Economic System«<sup>607</sup> kurz angerissen. Nunmehr schwebte ihm als Antwort auf den Beveridge-Report eine ausführliche, allgemein verständliche Formulierung seiner Position vor. Er wollte ein populäres Buch zur rechten Zeit schreiben, um nach dem Debatten-Moratorium der ersten Kriegsjahre die Auffassung des Neoliberalismus wieder offensiv zu vertreten.<sup>608</sup> Das hieß, dass sich Hayek mit ökonomischen Details nicht abgab. DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT beschäftigte sich mit grundsätzlichen Fragen der politischen Philosophie und Ökonomie. Mit folgenden Thesen attackierte er Beveridge, Laski, H. G. Wells und die Webbs sowie generell alle Fabier, Keynesianer und Sozialisten:

1. Der Kriegsgegner Deutschland sei Zentrum und Wurzel der großen kollektivistischen Bewegung. Der Nationalsozialismus sei eine Fortentwicklung des Sozialismus. Deutschland sei die Wiege des Sozialismus und führend auf dem Weg des antiliberalistischen Kollektivismus gewesen, der sich von dort aus zur dominanten Geistesströmung ausgebreitet habe.<sup>609</sup> Linke wie Rechte, Marx wie Spengler, selbst Walther Rathenau, und vor allem die Kathedersozialisten hätten den Liberalismus und die Marktwirtschaft in Deutschland vernichtet. Im Nationalsozialismus »sind nun unter der Jugend die alten Ideen des Sozialismus wieder auferstanden«.<sup>610</sup> Sein Buch sei gegen die geschrieben, die im Nationalsozialismus eine »kapitalistische Reaktion« gegen soziale Tendenzen diagnostizierten.<sup>611</sup> Die Linken wie die Rechten hätten sich durch den Glauben täuschen lassen, die nationalsozialistische Partei stände im Dienste der Kapitalisten und wäre ein Feind des Sozialismus in jeglicher Form.<sup>612</sup> Die Entwicklungen in Deutschland, Italien und Rußland seien eins; sie seien gleichermaßen gegen den westlichen Liberalismus gerichtet. Der Stalinismus lasse sich am besten als »Superfaschismus« bezeichnen.<sup>613</sup>
2. Das Schicksal Deutschlands drohe sich in England zu wiederholen. Die »Gedankenströmungen« in Großbritannien, vor allem der Positivismus gegenüber Kollektivismus und Planwirtschaft, glichen der Situation in Deutschland zwanzig oder dreißig Jahre zuvor.<sup>614</sup> »Die Entwicklung verläuft in dieser Richtung, weil fast alle es so wollen«.<sup>615</sup> Mit »rasender Geschwindigkeit« habe man sich schon

es so wollen.«<sup>615</sup> Mit »rasender Geschwindigkeit« habe man sich schon im 19. Jahrhundert sowohl von den Anschauungen des guten alten Liberalismus Adam Smiths, David Humes oder John Lockes als auch von den »Kernstücken der abendländischen Kultur« (Hayek zählt Erasmus, Montaigne, Perikles, Cicero, Tacitus und Thukydides auf) verabschiedet.<sup>616</sup> Schuld seien die gutgläubigen Intellektuellen: »Die Intellektuellen wandten sich zum größten Teile dem Sozialismus als dem vermeintlichen Erben der liberalen Tradition zu; es ist daher nicht verwunderlich, daß ihnen der Gedanke, der Sozialismus könne zum Gegenteil der Freiheit führen, unfaßbar schien.«<sup>617</sup> Man müsse den intellektuellen Anfängen wehren: »Am meisten muß uns vielleicht die Tatsache alarmieren, daß die Verachtung für die geistige Freiheit nicht erst auftritt, nachdem das totalitäre System errichtet worden ist, sondern überall unter Intellektuellen zu finden ist, die sich einem kollektivistischem Glauben hingegeben haben und als geistige Führer sogar in solchen Ländern gelten, die noch immer unter einem liberalen Regime leben.«<sup>618</sup> Das Programm der Labour-Party sei erschütternd. Labour wolle eine »geplante Gesellschaft«. Federführende Intellektuelle wie Laski forderten die Beibehaltung der staatlichen Mobilisierung in Friedenszeiten. Schlagworte wie »ausbalancierte Wirtschaft« oder »Kollektivkonsum« hätte Laski »en bloc aus der deutschen Ideologie übernommen«.<sup>619</sup> Begeisterung für Planung und der Glaube an die Zwangsläufigkeit der Geschichte sei unter den Intellektuellen ausgebrochen. Im Grunde hielten sie sich alle für Sozialisten.<sup>620</sup> **Julien Benda** habe in seinem Buch *TRAHISON DES CLERCS* diesen Verrat der Intellektuellen prophetisch vorausgesehen.<sup>621</sup>

3. Der Erfolg des Liberalismus hätte die »kühnsten Träume« übertroffen. Die Arbeiter der westlichen Hemisphäre hätten zu Beginn des 20. Jahrhunderts »einen Grad materieller Wohlfahrt, Sicherheit und persönlicher Unabhängigkeit erreicht der ein Jahrhundert früher kaum denkbar erschienen war«.<sup>622</sup> Die liberale Doktrin hätte auf »eine schrittweise Verbesserung des institutionellen Rahmens einer freien Gesellschaft« abgezielt.<sup>623</sup> Die Politik des Liberalismus könne man mit einem Gärtner vergleichen, der eine Pflanze pflege und für möglichst günstige Wachstumsbedingungen Sorge; der Erfolg des Liberalismus sei jedoch die Ursache seines Niedergangs, weil sich eine wachsende Unzufriedenheit über die nur langsamen Fortschritte in den westlichen Gesellschaften breitgemacht habe.<sup>624</sup> Die Arbeitslosigkeit könne aber nur durch Wirtschaftswachstum, das wiederum allein durch die freie Marktwirtschaft erzielt werden könne, behoben werden.
4. Der Kollektivismus arbeite mit einer unkritischen Übertragung der Denkweisen der Naturwissenschaften und des Ingenieurs auf die Gesellschaftsprobleme.<sup>625</sup> Schuld daran sei der verbreitete »Szientismus«: »Es ist die Tragödie des kollektivistischen Denkens, daß es darauf ausgeht, die Vernunft allbeherrschend zu machen, aber damit endet, sie zu vernichten, weil es den Prozeß mißversteht, von dem das Wachstum des Vernunftwissens abhängt.«<sup>626</sup> Unter den Planwirtschaftlern befände sich ein hoher Prozentsatz von technischen Sachverständigen. Diese Spezialisten seien nicht in der Lage, über den Tellerrand des eigenen Bereiches zu sehen und komplexe Wechselwirkungen zu berücksichtigen.<sup>627</sup> Was die sachverständigen Planwirtschaftler vor allem ignorierten, sei, daß die Planwirtschaft mehr oder weniger nach den Prinzipien einer Diktatur betrieben werden müsse: »Das komplexe System der ineinandergreifenden Wirtschaftsakte muß, wenn überhaupt von einer bewußten Lenkung die Rede sein soll, von einem einzigen Stab von Fachleuten gesteuert werden, und die letzte Verantwortung und die ganze Macht müssen in der Hand eines Oberbefehlshaber liegen, dessen Handlungsfreiheit nicht durch das demokratische Verfahren eingeengt werden darf, – dies ergibt sich

so klar aus dem Prinzip zentraler Planwirtschaft, daß kaum jemand widersprechen wird.«<sup>628</sup>

5. Die größte Illusion verträten die Sozialisten des Westens, die daran glaubten, daß es einen freiheitlichen, demokratischen Sozialismus geben könne. Es gäbe keinen dritten Weg: »Daß der demokratische Sozialismus, die große Illusion der letzten Generationen, nicht nur nicht zu verwirklichen ist, sondern daß man nicht einmal versuchen kann, ihn durchzuführen, ohne etwas ganz anderes zu erreichen, so daß nur wenige, die sich jetzt dafür einsetzen, sich mit den Konsequenzen abfinden würden – das ist etwas, was viele erst dann glauben werden, wenn diese Zusammenhänge im Einzelnen enthüllt worden sind.«<sup>629</sup> Man treibe auf die »völlige Zentralisierung der Wirtschaftssteuerung« zu, »weil die meisten Leute immer noch glauben, es müsse möglich sein, irgendeinen ›Mittelweg‹ zwischen ›atomistischem‹ Wettbewerb und zentraler Steuerung« zu finden.<sup>630</sup> Aber das führe in eine Katastrophe, die noch größer sei als die Planwirtschaft: »Sie (Planwirtschaft und freie Marktwirtschaft, Anm. J.N.) sind einander ausschließende Prinzipien zur Lösung desselben Problems, und die Mischung aus beiden bedeutet, daß keines von beiden wirklich funktionieren und das Ergebnis schlechter sein wird, als wenn man sich konsequent auf eines von beiden verlassen hätte.«<sup>631</sup> Sozialisten seien kultivierte Eltern, die barbarische Nachkommen zeugten.<sup>632</sup>
6. Das Problem sei schon der Begriff Sozialismus: »Die Verwirrung betrifft nichts weniger als den Begriff Sozialismus selbst. Wir können darunter, wie es tatsächlich oft geschieht, lediglich die Ideale der sozialen Gerechtigkeit, größerer Gleichheit und Sicherheit verstehen, die die letzten Ziele des Sozialismus sind.«<sup>633</sup> Die Methode des Sozialismus sei immer, auch im demokratischen Sozialismus, »die Abschaffung der Privatunternehmen und des Privateigentums an Produktionsmitteln und die Schaffung eines Planwirtschaftssystems, in dem an die Stelle des für seinen Gewinn arbeitenden Unternehmers eine zentrale Planwirtschaftsbehörde tritt.«<sup>634</sup> Sozialismus heiße immer Verteilungspolitik: »Ob wir nun wünschen, daß ein größerer Anteil an den Gütern dieser Welt einer ausgewählten Rasse, etwa den nordischen Menschen, oder den Angehörigen einer Partei oder einer Aristokratie zufällt, die Methoden, die angewendet werden müssen, sind dieselben wie diejenigen, welche eine gleichmäßige Verteilung gewährleisten könnten.«<sup>635</sup> Soziale Gerechtigkeit sei nicht mit Freiheit zu verwechseln: »Die Tatsache, daß die Chancen, die den Unbegüterten in einer Marktwirtschaft offen stehen, weit geringer sind als die des Reichen, hat nicht den geringsten Einfluß darauf, daß der Arme in einer solchen Gesellschaft viel freier ist als ein Reicherer unter einem anderen Gesellschaftstypus.«<sup>636</sup> Verteilung heiße Raub und führe zu Raub: »Alles, was sie (die Formel ›größere Gleichheit‹, Anm. J.N.) uns sagt, läuft darauf hinaus, daß wir dem Reichen möglichst viel wegnehmen sollen. Kommt es dann aber zur Verteilung des Raubes, so stehen wir vor dem gleichen Problem, wie wenn die Formel ›größere Gleichheit‹ nie geprägt worden wäre.«<sup>637</sup>
7. Die neue, richtige Politik sei kein Dogmatismus des Laissez-Faire: »Der Liberalismus lehrt, daß wir den bestmöglichen Gebrauch von den Kräften des Wettbewerbs machen sollen, um die Wirtschaftsaktivität der Individuen aufeinander abzustimmen, er lehrt aber nicht, daß wir die Dinge sich selber überlassen sollen. Er beruht auf der Überzeugung, daß dort, wo ein echter Leistungswettbewerb möglich ist, diese Methode der Wirtschaftssteuerung jeder anderen überlegen ist. Er leugnet nicht, sondern legt sogar besonderen Nachdruck darauf, daß ein sorgfältig durchdachter rechtlicher Rahmen die Vorbedingung für ein ersprießliches Funktionieren der Konkurrenz ist ...«<sup>638</sup> Der Staat müsse Gewerbefreiheit und den »Preismechanismus unter dem Wettbewerbssystem«<sup>639</sup> garantieren. »Es genügt keineswegs, daß das Recht das Prinzip des Privateigentums und der Vertragsfrei-

heit anerkennt.«<sup>640</sup> Der neue Liberalismus sei nicht gleichbedeutend mit der Aufgabe des Sozialsystems. »Die Aufrechterhaltung des Wettbewerbs ist sehr wohl auch mit einem ausgedehnten System der Sozialfürsorge vereinbar – solange dieses so organisiert ist, daß es den Wettbewerb nicht weitgehend lahmlegt.«<sup>641</sup> Ein Existenzminimum könne gewährleistet werden, nicht aber die Garantie eines bestimmten Lebensstandards. Letzteres könne nur heißen, das der Markt abgeschafft werde. Zu großes Streben nach Sicherheit führe unweigerlich zu einer Bedrohung der Freiheit. Nur außerhalb des Marktes dürfe für Sicherheit gesorgt werden. In einer freien Gesellschaft seien unverdiente Einkommensschwankungen unvermeidlich.<sup>642</sup> Der Markt verschulde nicht den Monopolismus: Die Ursache des Monopolismus liege in der Einmischung der Staatsmacht und nicht im freien Wettbewerb. Er gehe »auf das Konto bewußter Politik.«<sup>643</sup> Laissez-Faire sei zwar abzulehnen, aber dem Staat müßten enge Grenzen gesetzt werden: »Der Staat sollte sich auf die Setzung von Normen beschränken, die sich auf allgemeine typische Situationen beziehen, und sollte den Individuen Freiheit in allem lassen, was von den räumlichen und zeitlichen Umständen abhängt, weil nur die jeweils in Frage kommenden Individuen volle Kenntnis dieser Umstände haben und ihnen ihre Akte anpassen können.«<sup>644</sup> Völlig abzulehnen sei das Primat der Politik, das Nationalsozialismus und Sozialismus über die Wirtschaft verhängen.<sup>645</sup>

8. Die Planwirtschaft setze die Demokratie außer Kraft. Die Fabians – Hayek nennt explizit das Ehepaar Webb und zitiert Laski und Mannheim – wollten analog Hitler ein Ermächtigungsgesetz, das die Rechte des Parlaments beschneide.<sup>646</sup> Das heiße nicht, daß die Demokratie an sich nicht kritisch zu betrachten sei: Demokratie sei der Freiheit unterzuordnen. Ein Parlament dürfe nicht alle Einzelheiten des Wirtschaftslebens zur Regierungsangelegenheit machen. Aus der Demokratie dürfe kein Fetisch werden: »Die heutige Mode, die Demokratie als den bedrohten Eckpfeiler unserer Zivilisation hinzustellen, hat ihre Gefahren. Sie ist weitgehend für den irreführenden und unbegründeten Glauben verantwortlich, daß keine Willkürherrschaft möglich ist, solange der Wille der Majorität für die Ausübung der Macht maßgebend ist.«<sup>647</sup> Nur die Begrenzung der Regierungsgewalt bewahre die Demokratie vor Willkür.<sup>648</sup> Die Vorstellung unbegrenzter Machtbefugnisse sei Ergebnis der Lehre von der Volkssouveränität und des Demokratismus. Die Kollektivisten müßten zur Erreichung ihres Ziels Macht in bisher unbekanntem Ausmaß ausdehnen.<sup>649</sup> Daher könne nur ein Fazit gezogen werden: »Das Prinzip des Rechtsstaates ist daher gleichbedeutend mit einer Einschränkung des Bereiches der Gesetzgebung.«<sup>650</sup>

Hayek bezog in fast allen in der Debatte um die Nachkriegsordnung kontrovers diskutierten Punkten eine Extremposition. Schon die Punkte eins und zwei, daß der Nationalsozialismus im Prinzip für Sozialismus stehe und daß die sozialistischen Intellektuellen dafür arbeiteten, daß England faschistisch werde, polarisierte auf das Äußerste. Tatsächlich übernahm Churchill im Wahlkampf 1945 die Hayek-Gleichung, daß Sozialismus und Faschismus perspektivisch ein und dieselbe Sache seien. Er warf der Labour-Party vor, sie wolle einen Gestapo-Staat errichten.<sup>651</sup> Es ist nicht ganz klar, ob Churchill vor dem Vergleich Hayek gelesen hatte. Der Chairman der Tories, Ralph Assheton, war allerdings ein glühender Anhänger Hayeks. Er schwor seine Partei auf einen umfassenden Abwehrkampf gegen jede Form von Sozialismus ein. Dieser Kampf sollte die Lücke schließen, daß die Tories nach den unermeßlichen Kriegsoffern prinzipiell nichts außer der Verteidigung der bestehenden Ordnung anzubieten hatten. Diese Beibehaltung der Ordnung der Ungleichheit konnte Assheton dank der Anleihen bei Hayek zur Rettung des christlichen Abendlandes stilisieren.

Hayek selbst spielte im Wahlkampf keine Rolle. Er hatte eher auf die Liberalen gesetzt. Schließlich sah er sich in der Tradition von Liberalen wie Gladstone. Aber die briti-

schen Liberalen teilten die Thesen von DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT nicht.<sup>652</sup> In ihren wirtschaftspolitischen Nachkriegskonzepten hatten sich die Liberalen längst darauf verständigt, daß nach den Erfahrungen der Wirtschaftskrise im Sinne von Keynes ein Mittelweg zwischen Laissez-Faire und Planwirtschaft zu beschreiten sei. Im Wesentlichen hieß das Interventionspolitik. Das bedeutete nicht, daß man wie Labour Sozialisierungen der Schlüsselindustrien vornehmen wollte. Keynes und die Liberalen wollten den Kapitalismus nicht abschaffen, sondern »wisely managed«<sup>653</sup> sehen. Keynes forderte wie in den 1930er Jahren eine »Sozialisierung der Investitionen, das heißt die staatliche Gewährleistung eines ausreichend hohen Investitionsniveaus; von einer Sozialisierung der Produktionsmittel hielt er nichts«.<sup>654</sup>

Hayeks Buch wurde von den Parteien der Mitte und den maßgeblichen Experten abgelehnt. Was hatte Hayek schon an positiven, praktischen Wirtschaftskonzepten gegen das ausgefeilte, makroökonomische Programm von Keynes anzubieten? Trotz seines Bekenntnisses, eine Laissez-Faire-Politik abzulehnen, blieben bei seiner letztlich schwach bemäntelten Ablehnung der Staatsintervention nur die üblichen passiven Krisen-(nicht)-Bewältigungsmittel der klassischen Theorie übrig: Zuwarten, Löhne und Zinsen senken sowie Arbeitslosigkeit mittelfristig in Kauf nehmen. Gerade diese Armut im Krisenmanagement hatte Keynes beseitigen wollen. In der Nachkriegsdebatte ging es vornehmlich darum, wie die Wirtschaftskrise, die ein Produkt des ersten Krieges war, nunmehr verhindert werden könnte. Hayek hielt es nicht für nötig, diese Wirtschaftskrise direkt anzusprechen. Das allein entfernte ihn vom intellektuellen Zentrum der Debatten. Der entscheidende Punkt aber, der ihn bei den Experten diskreditierte und zum Radikalen stempelte, war Punkt fünf der obigen Liste: die fundamentale Ablehnung des Mittelweges. Die gemischte Wirtschaft sei schlimmer als alles andere. Sie führe nur in den Totalitarismus. Die Vertreter des dritten Weges seien die eigentlichen Totengräber des Westens. Nicht vorrangig der Kommunismus des Ostens, sondern der demokratische Interventionismus des Westens sei der Weg in die sozialistische Knechtschaft. Eine solche Meinung hatte angesichts der unbestreitbaren demokratischen Integrität von Keynes, Laski und Beveridge wenig Aussicht auf positive Resonanz.

Obwohl Keynes in DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT nicht explizit kritisiert wurde, konnte Hayeks Angriff auf den Mittelweg nur Keynes meinen. Schließlich waren der Beveridge-Report, auf den Hayek mit seinem Buch reagierte, und das Weißbuch von 1944 ganz grundlegend von Keynes beeinflusst. Keynes las Hayeks Buch auf der Überfahrt nach Bretton Woods. Er lobte es. Auch er verstand sich als ein entschiedener Gegner der Planwirtschaft und der Sozialisierung von Produktionsmitteln. Aber natürlich konnte er die Diskreditierung des Mittelweges nicht unkommentiert hinnehmen.

Keynes machte Hayek auf das daraus resultierende Hauptproblem seines Buches aufmerksam: die fehlende Demarkationslinie. Wo fing die Planwirtschaft an, wenn jeder Mittelweg, ja jede Intervention des Staates in die Marktwirtschaft, ein unweigerlicher Weg zur totalitären Knechtschaft war? Keynes schrieb am 28. Juni 1944 an Hayek:

I come finally to what is really my only serious criticism of the book. You admit here and there that it is a question of knowing where to draw the line. You agree that the line has to be drawn somewhere (between free-enterprise and planning), and that the logical extreme is not possible. But you give us no guidance whatever as to where to draw it. In a sense this is shirking the practical issue. It is true that you and I would probably draw it in different places. I should guess that according to my ideas you greatly under-estimate the practicability of the middle-course. But as soon as you admit that the extreme is not possible, and that a line has to be drawn, you are, on your own argument, done for since you are trying to persuade us that as soon as one moves an inch in the planned direction you are necessa-

rily launched on the slippery path which will lead you in due course over the precipice.

I should therefore conclude your theme rather differently. I should say that what we want is not no planning, or even less planning, indeed I should say that we almost certainly want more. But the planning should take place in a community in which as many people as possible, both leaders and followers, »wholly share your moral position. Moderate planning will be safe if those carrying it out are rightly orientated in their own minds and hearts to the moral issue«. This is in fact already true of some of them. But the curse is that there is also an important section who could almost be said to want planning not in order to enjoy its fruits but because morally they hold ideas exactly the opposite of yours, and wish to serve not God but the devil ... What we need is the restoration of right moral thinking – a return to proper moral values in our social philosophy. If only you could turn your crusade in that direction you would not feel quite so much like Don Quixote.<sup>655</sup>

Eine fehlende Demarkationslinie und eine ungenügende Moral – das waren Keynes' letztlich doch vernichtende Kritikpunkte. **Hayek sah nicht wie Keynes in der Arbeitslosigkeit und den anderen Konsequenzen der Krisen des Kapitalismus einen moralischen Skandal.** Auch die Rezensionen von Neurath und Schumpeter sprachen vornehmlich die beiden von Keynes hervorgehobenen Kritikpunkte an. Neurath stimmte wie Keynes Hayek zu, wenn es um den Mißbrauch von Planung ging, aber alle Planung als Mißbrauch abzuurteilen, war für ihn nicht nachvollziehbar:

Wir stimmen Hayek darin zu, daß es Leute gibt, die Planung als neues Mittel, totalitäre Führerschaft zu erlangen, schätzen, und daß es andere gibt, die den Faschismus unwissentlich unterstützen, indem sie bestimmte Planungsprinzipien propagieren. Wenn Hayek jedoch alle Planung in diese Kategorie relegiert, können wir ihm nicht folgen.<sup>656</sup>

Schumpeter stellte die Verfehltheit von Hayeks Moral in seiner Kritik heraus. Dessen moralische Grundsätze fand Schumpeter immerhin ehrenwert. Er befand aber lakonisch, daß die meisten Leute sie sich nicht leisten könnten. Darüber hinaus seien auch Hayeks Vorbilder kaum über jeden Zweifel erhaben:

Die Grundsätze der Initiative und der Selbsthilfe des einzelnen sind die Grundsätze einer sehr begrenzten Klasse. Den meisten Menschen, die – aus welchem Grund auch immer – den mit ihnen verbundenen Anforderungen nicht gewachsen sind, bedeuten sie nichts ... In dieser Situation hat es keinen Sinn, sich auf Cicero oder Perikles zu berufen, deren Individualismus in Gesellschaften blühte, deren Grundlage gerade die Sklaverei war; oder auf Benjamin Franklin, der für eine kleine Gruppe von verwegenen Pionieren sprach, von denen jeder gern vor der Alternative zwischen Erfolg oder Untergang stand, und von denen einige einen gewinnträchtigen Handel mit Sklaven nicht verachteten.<sup>657</sup>

Den Erfolg des Buches trübten diese Einwände zwar nicht. Aber die Kritikpunkte, die Keynes, Schumpeter und Neurath formuliert hatten, wogen im Diskurs um die wirtschaftspolitischen Richtlinien schwer. Noch dazu, weil Hayek keine konkrete wirtschaftspolitische Alternative für die Lösung der zu erwartenden Nachkriegsprobleme anbot. Wenn Parteien Wahlen gewinnen wollten, mußten sie soziale Sicherheiten und Konzepte gegen die Arbeitslosigkeit im Programm haben. Die Freiheit des Kapitalismus



hatte nach der Weltwirtschaftskrise für viele Wähler Einschnitte und soziale Abstürze zur Folge gehabt. Die Wählerschaft bestand nicht primär aus Hayekschen Self-Made-Geschäftsleuten, die sich spielerisch den Risiken der Marktfreiheit aussetzen konnten.

Wie begegnete Popper diesem moralischen Defizit, und wie löste er das konzeptionelle Grundproblem der Demarkationslinie zwischen Freiheit und sozialer Intervention, zwischen Marktwirtschaft und Planwirtschaft? DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE ist ambivalenter, als es die direkte und oft polemische Sprache Poppers vermuten läßt. Die verschachtelte Argumentation von DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS wich zwar größerer Klarheit, aber in den zentralen Punkten blieb Poppers Gedankenführung multipel interpretierbar. Entscheidend ist die Frage, ob Popper in seinem politischen Hauptwerk eine neoliberale oder eine am Wohlfahrtsstaat orientierte Position vertrat. Wo stand er moralisch, wo zog er die Demarkationslinie, wie und von wem wurde er rezipiert, und für welches Lager ergriff er letztlich Partei?

Tatsächlich hatte Poppers Buch unter den Anhängern eines intervenierenden Wohlfahrtsstaates bis hin zu humanistischen und revisionistischen Sozialisten eine durchaus positive Aufnahme gefunden. Laski war voll des Lobes, und Russell schrieb ein sehr wohlwollendes Gutachten.<sup>658</sup>

Hacohen macht Poppers OFFENE GESELLSCHAFT zu einem Buch für Anhänger des Wohlfahrtsstaates. Die Sozialtechnik der kleinen Schritte sei eine Methode, hinter der sich die Präferenz für eine aktive, antizyklische Wirtschaftspolitik, für Deficit-Spending und eine Etatpolitik nach schwedischem Typ verberge.<sup>659</sup> Popper habe deutlich die Laissez-Faire-Politik kritisiert, weshalb sich einige liberale Ökonomen von Popper abgewandt hätten. Hacohen nennt in der Anmerkung gar Hayek und Robbins, die im Januar 1944 Poppers Marx-Kapitel stark kritisiert und eine Streichung des Abschnitts über die Marxsche Werttheorie gefordert hätten.<sup>660</sup> Ein Teil seiner Exegeten las also Popper als realistischen Verfechter des sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaates. Und Popper schaltete sich öffentlich nicht in die Rezeptionsdebatten der OFFENEN GESELLSCHAFT ein.

Obwohl Popper den Netzwerken der neoliberalen Intellektuellen angehörte, ist es immer noch eine Minderheitenmeinung, ihn auch in wichtigen inhaltlichen Punkten dem neoliberalen Lager zuzuordnen.<sup>661</sup> Daß Popper sich selbst über die Freundschaft mit Hayek und die Mitgliedschaft in der MPS eindeutig im Lager der britisch-österreichischen Rechts- und Neoliberalen einreihete, muß tatsächlich als Beleg nicht ausreichend sein, weil die eigene politische Verortung ein Irrtum sein kann, die die Rezeption korrigiert. Ein Blick auf die Entstehungsbedingungen des Werkes und eine Interpretation der einschlägigen Passagen zu Intervention und Stückwerktechnik macht aber deutlich, daß die OFFENE GESELLSCHAFT in Kontinuität zum ELENDE DES HISTORIZISMUS gelesen werden muß und Popper auch hier die Idee des Wohlfahrtsstaates mehr einschränkte als beförderte. Folgende Punkte sollten bezüglich der Einordnung von Poppers Hauptwerk berücksichtigt werden:

1. Poppers Gebrauch der Begriffe »Sozialtechnik« und »Intervention« ist nicht per se als eine Stellungnahme für den Wohlfahrtsstaat, schon gar nicht in seiner linken, sozialdemokratischen Variante, zu werten. Nie bezog Popper explizit für den Wohlfahrtsstaat und seine Vertreter Position. Die Einschränkungen seiner sozialen Positivbegriffe waren dagegen beträchtlich. Nachdem er sie zunächst konsensorientiert definiert hatte, folgten postwendend Einschränkungen, die immer einen Kompromiß mit Hayek suchten.
2. Popper kritisierte mit Marx, Hegel und Platon vorrangig die Philosophen und Ökonomen, an denen sich grundsätzlich auch die neoliberale Fraktion abarbeitete. Er bediente sich dabei der bei Neoliberalen bevorzugten Argumentationsmethode, Theoriesegmente aus den Systemen der Gegner zu isolieren, um sie dann im

Handstreich zu besiegen.<sup>662</sup> Die Vertreter des Interventions- und Wohlfahrtsstaates (Beveridge, Keynes, Myrdal, Carr, Wigforss) pflegten einen anderen Zugang und Umgang mit der politischen Ideengeschichte. Sie kritisierten primär die konkrete Wirtschaftspolitik des Laissez-Faire und die neoklassische Ideologie der Adam-Smith-Linie, um makroökonomische Interventionen in die Wirtschaft positiv zu begründen.

3. Popper setzte wie Hayek voraus, daß der Kollektivismus die hegemoniale Zeitströmung ist und daß im Weltkrieg die staatliche Intervention in Wirtschaft und Gesellschaft extrem angewachsen ist. Von diesem Ausgangspunkt zielen Poppers Vorschläge für eine freiheitliche Nachkriegswelt darauf ab, bestehende Eingriffe des Staates abzubauen. Keineswegs ist Poppers beschränkter Interventionismus eine Empfehlung für neue Eingriffe.
4. Popper argumentierte nicht primär ökonomisch, sondern verband seine Wissenschaftstheorie mit politischen Faustregeln. Poppers OFFENE GESELLSCHAFT verteidigt die Demokratie; neoliberale Werke verteidigen die freie Marktwirtschaft. Die politische Philosophie des Neoliberalismus war in weiten Teilen noch gar nicht geschrieben. Poppers OFFENE GESELLSCHAFT kam dafür in Frage, diese Lücke zu schließen. Denn das Buch behandelte die Ökonomie fast nicht, was in Poppers Kontext bedeutete, daß er prinzipiell die Marktwirtschaft so ließ wie sie war. Die »Sozialtechnik der kleinen Schritte« intervenierte in der Theorie gar nicht im wirtschaftlichen Bereich. Wie schon bei der Erkenntnistheorie ergänzte Popper die neoliberalen Positionen; nunmehr stellte er ihr eine politisch-moralische Philosophie zur Seite. An keiner Stelle griff er den Neoliberalismus an.
5. Die neoliberale Position war – wie im vorherigen Kapitel gezeigt – heterogen. Besonders, was die Stellung des Staates betrifft, waren die Positionen sehr unterschiedlich. Der frühe Neoliberalismus hatte eine Fraktion, die analog des zweiten Teils von Lippmanns THE GOOD SOCIETY einen starken Staat forderte und sich von der gescheiterten Laissez-Faire-Politik eindeutig abgrenzte. Gerade die deutschen Ordoliberalen mit Eucken, Rüstow, Roepke, Müller-Armack und Erhard setzten auf eine aktivere Rolle des Staates. Die Radikalversionen gegen den Staat an sich formulierten eigentlich nur Hayek, Mises und Friedman. Wenn Popper mit Hayek Meinungsverschiedenheiten in der Interventionsfrage hatte, hieß das eingedenk zunehmender Ausdifferenzierung neoliberaler Ansätze nicht, daß Popper zwangsläufig dem sozialdemokratisch-wohlfahrtsstaatlichen Lager zuzurechnen war.
6. Poppers Methode der Mikropolitik mit Verbot gesamtgesellschaftlicher Planung war eine augenfällige Analogie auf Hayeks Abschaffung der Makroökonomie zugunsten der Mikroökonomie. Beide Ansätze basierten auf der Eingrenzung des sozialwissenschaftlichen Wissens, um jegliche Versuche einer geplanten Zielbestimmung der Gesellschaft für unmöglich zu erklären.

Diese sechs Punkte sollten bei der Einordnung der OFFENEN GESELLSCHAFT ins Zentrum gerückt werden. Bezüglich der »Stückwerktechnik« und der Intervention wiederholte Popper in vielem die Positionen des ELENDES HISTORIZISMUS. Aber maßgeblich wurde in der Rezeption eben die populäre OFFENE GESELLSCHAFT mit ihrer eindeutigeren Wortwahl. Schon deshalb lohnt es sich, noch einmal um die beiden Begriffe zu kreisen und ins Detail zu gehen. Zumal gerade die Beziehung zu Hayeks Neoliberalismus – zumindest in den Anmerkungen – ebenfalls eindeutiger formuliert ist. Wie sah also die konkrete Argumentation aus, die politisch Poppers vorläufig letztes Wort war?

Popper trennte die »Sozialtechnik« nunmehr kurz und präzise vom Historizismus. Die Sozialtechnik teilte er wiederum in »Sozialtechnik der kleinen Schritte« und »utopische Sozialtechnik« auf. Die vertrackte Einteilung in antinaturalistische und pronaturalisti-

sche Historizismen entfiel. Der ideale Sozialtechniker war jetzt zunächst einfach das Gegenteil des Historizisten und Planwirtschaftlers:

Der Sozialtechniker stellt keine Fragen über historizistische Tendenzen oder über das Geschick des Menschen. Er hält den Menschen für den Herrn seines eigenen Geschicks, und er glaubt, daß wir ebenso, wie wir das Antlitz der Erde verändert haben, auch die Geschichte des Menschen in Übereinstimmung mit unseren Zielen beeinflussen und verändern können; der Sozialtechniker glaubt nicht, daß uns diese Ziele durch unseren historischen Hintergrund oder durch geschichtliche Tendenzen auferlegt werden; er ist vielmehr der Ansicht, daß sie von uns selbst gewählt oder sogar geschaffen sind, ebenso, wie wir neue Gedanken, neue Kunstwerke, neue Häuser oder neue Maschinen schaffen. Im Gegensatz zum Historizisten, der meint, daß verständiges politisches Handeln allein dort möglich sei, wo der zukünftige Verlauf der Geschichte zuerst bestimmt worden ist, hat der Sozialtechniker von einer wissenschaftlichen Basis der Politik eine ganz andere Vorstellung; diese Basis besteht für ihn in der Kenntnis von Tatsachen, die für die Konstruktion oder Änderung sozialer Institutionen in Übereinstimmung mit unseren Wünschen und Zielen notwendig sind. Eine derartige Wissenschaft hätte uns mitzuteilen, welche Schritte wir unternehmen müssen, um zum Beispiel Depressionen zu vermeiden oder zu schaffen oder um eine mehr oder weniger gleichmäßige Verteilung der Güter herzustellen; mit anderen Worten: Der Sozialtechniker hält eine Art »sozialer Technologie« für die wissenschaftliche Basis der Politik ...; im Gegensatz dazu sieht der Historizist in der Politik eine Wissenschaft von unveränderlichen historischen Tendenzen.<sup>663</sup>

Popper bediente sich hier einer wohlfahrtsstaatlichen Terminologie, um den Historizismus auszugrenzen. Richtige Intervention schied er von falscher Intervention. Er diskutierte die Interventionsfrage nicht wie Hayek nach dem Ja-Nein-Schema. Er zog die Demarkationslinie innerhalb des Lagers der Interventionisten. Somit verlief die Scheidelinie bei Popper nicht zwischen Sozialtechnik und Laissez-Faire-Politik. Die Abgrenzung zwischen »utopischer Sozialtechnik« oder »Sozialtechnik der kleinen Schritte« war das entscheidende Kriterium für gute liberale oder historizistisch-schlechte Politik.<sup>664</sup> Popper sagte weder explizit, daß die gute Art der Sozialtechnik mit dem Aufbau eines Wohlfahrtsstaates zu identifizieren sei, noch, daß das makroökonomische Programm von Keynes unter die Rubrik der abgelehnten »utopischen Sozialtechnik« falle. Die »utopische Sozialtechnik« faßte er folgendermaßen:

Die utopische Sozialtechnik kann durch die folgende Argumentation plausibel gemacht werden: Jede rationale Handlung muß ein bestimmtes Ziel haben. Sie ist rational in eben dem Ausmaß, in dem sie ihr Ziel bewußt und konsequent verfolgt und in dem sie ihre Mittel diesem Zweck entsprechend festsetzt. Die Wahl eines Ziels ist also die erste Aufgabe, die wir lösen müssen, wenn wir rational zu handeln wünschen; wir müssen unsere wirklichen und endgültigen Ziele sorgfältig festsetzen, und wir müssen von ihnen jene Teil- oder Zwischenziele klar unterscheiden, die eigentlich nur als Mittel oder als Schritte auf dem Weg zum endgültigen Ziel in Betracht kommen. Wenn wir diese Unterscheidung vergessen, dann vergessen wir auch, uns zu fragen, ob es wahrscheinlich ist, daß diese Teilziele das letzte Ziel fördern; und damit hören wir auf, rational zu handeln. Auf das Gebiet politischer Tätigkeit angewendet, verlangen die angeführten

Prinzipien die Festlegung unseres endgültigen politischen Ziels oder des idealen Staates, bevor irgendeine praktische Handlung unternommen wird. Nur dann, wenn dieses Ziel zumindest in rohen Umrissen bestimmt ist, wenn wir einen Bauplan der von uns angestrebten Gesellschaftsordnung besitzen, nur dann können wir beginnen, uns die besten Mittel und Wege zu ihrer Verwirklichung zu überlegen und einen Plan für praktisches Handeln aufzustellen. Die angegebenen Vorbereitungen sind für jede praktische politische Handlung notwendig, die die Bezeichnung »rational« verdient, insbesondere sind sie notwendig für den sozialen Aufbau selbst. – Das ist in kurzen Zügen das methodologische Vorgehen, das ich utopisch nenne. Es ist überzeugend und verführerisch. In der Tat fühlen sich vor allem diejenigen Denker davon angezogen, die entweder von historizistischen Vorurteilen unberührt sind oder die gegen derartige Vorwürfe zu Felde ziehen. Das macht die universalistisch-utopische Technik um so gefährlicher und ihre Kritik umso dringender.<sup>665</sup>

Wer war nun gemeint? Popper faßte unter »utopische Sozialtechnik« alle Bestrebungen, die schon in »rohen Umrissen« und »rational« ein gesellschaftliches Zielbild entwerfen, um dem praktischen Handeln eine Richtung zu geben. Der Faschismus konnte nicht gemeint sein, denn er verfügte zu keiner Zeit über Sozialpläne der von Popper beschriebenen Art. Auch die Sowjetunion stand überraschenderweise nicht eindeutig für »utopische Sozialtechnik«. Popper argumentierte bezüglich der Sowjetunion zwiespältig. Zunächst hieß es unmißverständlich:

Die Rekonstruktion der Gesellschaftsordnung ist ein großes Unternehmen, das vielen Menschen geraume Zeit hindurch große Unannehmlichkeiten, ja sogar Leiden bereiten muß. Der utopische Sozialtechniker wird also seine Ohren gegen viele Klagen verschließen müssen; in der Tat wird seine Aufgabe zum Teil in der Unterdrückung unvernünftiger Einwände bestehen. Aber damit muß er, unvermeidlich, auch vernünftige Kritik unterdrücken. Er wird wie Lenin sagen: »Man kann kein Omelette machen, ohne Eier zu zerbrechen.«<sup>666</sup>

Ein paar Seiten weiter verteidigte Popper die Politik »Rußlands« unter Lenin, dessen neue ökonomische Politik eine Stückwerktechnik der kleinen Schritte gewesen sei.<sup>667</sup> Bezogen auf die konkrete Politik blieb Popper ambivalent. Aber wo war nun abstrakt die Demarkationslinie zwischen guter und schlechter Intervention anzusetzen? Etwas Klarheit bringt folgende Bemerkung:

Im Gegensatz dazu (zur »Sozialtechnik der kleinen Schritte«, Anm. J.N.) erfordert der utopische Versuch, einen Idealstaat aufgrund eines Entwurfes einer völlig neuen Gesellschaftsordnung zu verwirklichen, eine streng zentralisierte Herrschaft einiger weniger; und er führt daher aller Wahrscheinlichkeit zur Diktatur. Ich halte das für die entscheidende Kritik des utopischen Vorgehens ...<sup>668</sup>

Dieser potentielle Umschlag in die Diktatur war es, der im Kern die Demarkationslinie zwischen den beiden Sozialtechniken zog. Es ist nur extrem schwierig zu bestimmen, wann ein System die Grundlagen entwickelt hat, die es dann zwangsläufig in diese Diktatur umschlagen läßt. Woran ist eine Planung zu erkennen, die die Macht perspektivisch in die Hände von wenigen legt? Popper gab dafür keine konkreten Kriterien an. Es scheint auch schlichtweg nicht möglich, weil sich erst in der Zukunft erweisen kann, welche Planung utopisch-diktatorisches Potential hat. Trotzdem war dieser potentielle Umschlag Poppers zentrales Argument gegen die »utopische Sozialtechnik«. Das Um-

schlag-Argument kannte Popper nicht zuletzt von Hayek. Hayek hatte in seinen anti-planwirtschaftlichen Aufsätzen und in DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT behauptet, daß jede Form von Planwirtschaft zwangsläufig dazu führen müsse, daß das Wissen in einem Kopf vereinigt werde. Praktisch könne aber die komplexe Ökonomie nicht in einem Kopf vereinigt werden, weshalb allein der Planungsversuch unabwendbar zur Diktatur führe. Mit diesem Argument war jede makroökonomische Planung potentiell diktatorisch und totalitär. Ein dritter Weg oder eine gemischte Wirtschaft war von vornherein indiskutabel und schlimmer als die offene Planwirtschaft, die den Privatbesitz an Produktionsmitteln umgehend abschafft. Popper bestätigte seine einschlägige Hayek-Lektüre in der Anmerkung zu obigem Zitat:

Diese Ansicht (Umschlag der utopischen Planung in Diktatur) wurde neulich von F. A. Hayek in verschiedenen interessanten Abhandlungen betont (vgl. z.B. FREEDOM AND ECONOMIC SYSTEM, Public Political Pamphlets, Chicago, 1939). Was ich »utopische Sozialtechnik« nenne, entspricht zum Großteil Hayeks »zentralisiertem« oder »kollektivistischem« Planen. Hayek selbst empfiehlt eine Methode, die er als ein »Planen für die Freiheit« bezeichnet. Er würde, wie ich glaube, damit einverstanden sein, daß dieses »Planen für die Freiheit« die Form einer schrittweise vorgehenden Sozialtechnik annimmt. Es scheint mir, daß man Hayeks Einwendungen gegen das kollektivistische Planen etwa auf die folgende Weise formulieren kann: wenn wir versuchen, eine Gesellschaft nach einem vorgefaßten Versuch herzustellen, dann ist es wohl unmöglich, die individuelle Freiheit in unseren Entwurf aufzunehmen; nehmen wir sie aber auf, dann können wir den Entwurf nicht realisieren. Der Grund für diese Erscheinung liegt darin, daß das zentralisierte ökonomische Planen eine der wichtigsten Funktionen des Individuums aus dem ökonomischen Leben eliminiert, nämlich seine Funktion des freien Konsumenten, der die Produkte auswählt. Mit anderen Worten: Hayeks Kritik gehört dem Bereich der Sozialtechnologie an. Er demonstriert eine bestimmte technologische Unmöglichkeit, die Unmöglichkeit, einen Plan für eine Gesellschaft zu entwerfen, der gleichzeitig ökonomisch zentralisiert und individualistisch ist.<sup>669</sup>

In der zweiten Auflage fügte Popper hinzu:

Leser von Hayeks THE ROAD TO SERFDOM (1944; deutsch DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT) werden diese Bemerkungen vielleicht rätselhaft finden; denn Hayeks Einstellung in diesem Buch ist so deutlich, daß für die einigermaßen vagen Bemerkungen in meiner Anmerkung wohl kein Platz verbleibt. Aber meine Anmerkung wurde vor der Publikation dieses Werkes gedruckt; und obgleich sich viele seiner Hauptideen in Hayeks früheren Schriften ankündigten, waren sie doch nicht so ausführlich formuliert wie im WEG ZUR KNECHTSCHAFT. Andererseits waren mir viele der Ideen, die wir nunmehr ganz selbstverständlich mit dem Namen Hayek verbinden, bei der Abfassung meiner Arbeit unbekannt.

Im Lichte meiner gegenwärtigen Kenntnis der Position Hayeks scheint mir meine Zusammenfassung zwar nicht irrig, aber zweifellos etwas schwach zu sein. Die folgenden Modifikationen werden die Dinge vielleicht besser darstellen.

(a) Hayek selbst würde das Wort »Sozialtechnik« für keine politische Aktivität verwenden, die zu befürworten er bereit wäre. Er wendet

gegen diesen Ausdruck ein, daß er mit einer allgemeinen Tendenz verbunden ist, die Hayek »Scientism« (Wissenschaftswahn) genannt hat – nämlich mit dem naiven Glauben, daß die Methoden der Naturwissenschaften (oder vielleicht das, was viele Menschen für die Methoden der Naturwissenschaften halten) auf sozialem Gebiet zu ähnlich eindrucksvollen Resultaten führen müssen. (Vgl. Hayeks zwei Artikelreihen: »Scientism and the Study of Society«, *Economica*, Bd. IX bis XI, 1942 bis 1944, sowie »The Counter-Revolution of Science«, *Economica*, Bd. VIII, 1941.)

(b) Wenn wir unter dem »Szientismus« eine Tendenz verstehen, die angeblichen Methoden der Naturwissenschaft innerhalb der Sozialwissenschaften nachzuäffen, dann läßt sich der »Historizismus als eine Form des Szientismus« beschreiben. Ein typisches und einflußreiches szientistisches Argument zugunsten des Historizismus lautet in Kürze so: »Wir können Sonnenfinsternisse vorhersagen; warum sollte es uns nicht möglich sein, Revolutionen vorherzusagen?«;

(c) Wenn wir aber unter »Szientismus« die Ansicht verstehen sollen, daß die Methoden der Sozialwissenschaften in beträchtlichem Ausmaß dieselben sind wie die der Naturwissenschaften, dann müßte ich mich wohl der Anhängerschaft des »Szientismus« schuldig bekennen. Ja ich glaube sogar, daß sich die Ähnlichkeit zwischen den Sozialwissenschaften und den Naturwissenschaften dazu verwenden läßt, irrige Ideen über die Naturwissenschaften aufzuzeigen durch den Hinweis, daß sie den Sozialwissenschaften weitaus ähnlicher sind, als allgemein angenommen wird. Aus diesem Grund habe ich Roscoe Pounds Ausdruck »Sozialtechnik« (»social engineering«) weiterhin in der von ihm gebrauchten Weise verwendet, die, soweit ich sehen kann, frei ist von jenem »Szientismus«, der meiner Meinung nach abgelehnt werden muß.

(d) Wenn wir terminologische Fragen ausschalten, bin ich noch immer der Ansicht, das sich Hayeks Ideen so deuten lassen, daß sie jenem Vorgehen positiv gegenüberstehen, das ich die »Sozialtechnik der kleinen Schritte« genannt habe. Andererseits hat Hayek seine Position viel klarer formuliert, als meine alte Skizze vermuten läßt. Jene seiner Forderungen, die in meinem Sinn (oder im Sinne von Pound) zur »Sozialtechnik« gehören, kulminieren in seiner Bemerkung, daß in einer freien Gesellschaft ein dringendes Bedürfnis besteht, den »gesetzlichen Rahmen«, wie er es nennt (»legal framework« ist Hayeks Ausdruck), zu reformieren.<sup>670</sup>

Das klang widersprüchlich und verriet die anhaltende Unsicherheit Poppers, die schon den Briefwechsel 1943/44 kennzeichnete. Popper fand offensichtlich keinen rechten Umgang mit der für ihn wohl überraschenden Radikalität, die Hayek in der Interventionsfrage an den Tag legte. Aber gerade diese Unsicherheit entwickelte sich wie schon in DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS zum Motor, seine Position zum Interventionismus weiter zu überdenken. Von Beginn an schlug er dabei die Richtung ein, den einmal proklamierten Interventionismus Schritt für Schritt zu entschärfen. Er schränkte die positive Sozialtechnik ein, so daß sie keinesfalls zu den Mittelwegen gezählt werden konnte, die Hayek verabscheute. Den kritischen Punkt, der in der Diskussion um DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS »Szientismus« genannt wurde, bog Popper um. Die »Szientisten«, die Hayek meine, lehne er auch ab. Es seien ja Historizisten und utopische Sozialplaner. Und bezüglich der »Sozialtechnik der kleinen Schritte« war er bei Hayek selbst fündig geworden. Hatte er, Popper, diese Technik nicht zuallererst für die Veränderung des in-

stitutionellen Rahmens ins Auge gefaßt, und war nicht Hayeks vorsichtige, eben schrittweise vorgenommene Veränderung des gesetzlichen Rahmens genau dasselbe in einer anderen Terminologie? Trotz dieser rhetorischen Windungen überzeugte wie 1943/44 Poppers Versuch, seine Terminologie mit dem neoliberalen Ansatz kompatibel zu machen, nicht ganz. Natürlich brachte ihn inhaltlich die Entschärfung des »Social engineering« in die Nähe der Hayek-Position, aber seine Idee, Hayek selbst zu einem »Sozialtechniker der kleinen Schritte« umzudeuten, wirkte, wenn man sich den Ton und die Radikalität der Hayekschen Argumentation in Erinnerung ruft, abwegig.

Poppers Denkbewegung zum Begriff der Intervention verlief nach dem gleichen Schema wie die Debatte um die verwandte »Sozialtechnik«. Zunächst argumentierte er bei seiner Begründung für den Interventionismus unabhängig von jedem neoliberalen Klischee. War bei Hayek der enteignende Sozialismus, der auf Marx zurückging, der theoretische Ursprung jeder intervenierenden Planwirtschaft und die Ur-Knechtschaft, so beschrieb Popper einen antimarxistischen, demokratischen Interventionismus:

Der schrankenlose Kapitalismus ist verschwunden. Seit Marx' Tagen hat der demokratische Interventionismus ungeheure Fortschritte gemacht, und die vermehrte Produktivität der Arbeit – eine Folge der Akkumulation des Kapitals – hat es ermöglicht, das Elend fast völlig auszurotten. Das zeigt, daß trotz zweifellos schwerer Fehler viel erreicht worden ist, und das sollte uns zu dem Glauben ermutigen, daß noch mehr getan werden kann. Denn vieles muß geschehen, und vieles muß ungeschehen gemacht werden. Der demokratische Interventionismus kann uns nur die Möglichkeit dazu geben. Die Ausführung ist unsere Aufgabe.<sup>671</sup>

**Der Kapitalismus war eine Erfolgsgeschichte, weil er einen staatlichen Rahmen bekommen hatte und sich nicht schrankenlos zu der von Marx prognostizierten Selbstzerstörung weiterentwickeln konnte.** Marx hatte den Interventionismus unterschätzt. Der Interventionismus hatte die unveränderbaren Grundgesetze der kapitalistischen Ökonomie, wie sie Marx beschrieben hatte, außer Kraft gesetzt. Mit einer gesetzmäßigen Entwicklung der Geschichte vom Kapitalismus zum Kommunismus mußte laut Popper schon deshalb nicht gerechnet werden, weil sich der Kapitalismus in den sechzig Jahren nach Marx nicht gesetzmäßig verhalten hatte. Poppers Argumentation hatte einiges für sich. Wie der Revisionismusstreit der deutschen Sozialdemokratie und der Sieg des Faschismus in Mitteleuropa verdeutlichte, kam der Kommunismus nicht zwangsläufig, und die gesellschaftlichen Gruppen, die den Kapitalismus trugen, waren sehr wohl in der Lage, nicht nur eine Entwicklung zum Sozialismus zu verzögern, sondern auch den Kapitalismus zu reformieren und den eigentlichen Träger der marxistischen Revolution, das Proletariat, auf ihre Seite zu ziehen. Die Oktoberrevolution mochte den alten Revolutionstraum aufrecht erhalten. Sie bestätigte aber nicht die Krisentheorie des entwickelten Kapitalismus. Popper führte die historische Entwicklung gegen Marx an und pochte darauf, daß es gerade der demokratische Interventionismus war, der den Kapitalismus zumindest in den westlichen Demokratien vor endogenen Krisen geschützt hatte.

Diese Argumentation richtete sich gegen jeden Anti-Interventionismus. Genau genommen kritisierte Popper an dieser Stelle nicht nur den orthodoxen Marxismus, sondern auch den radikalen, antiinterventionistischen Neoliberalismus. In der Ablehnung der Intervention waren sich ja beide Theorien durchaus ähnlich. Sie verfochten ein unabdingbares Primat der Ökonomie,<sup>672</sup> und die kapitalistische Wirtschaft funktionierte bei den ideologischen Antipoden gleichermaßen nach unabänderlichen Gesetzen. Der Markt wurde von beiden Theorien als Zentrum der Wirtschaft angesehen. Nur die Bewertung seiner Ergebnisse und die Beurteilung seiner Zukunft war diametral verschieden. Beiden Theorien war gemeinsam, daß sie von einer schwachen Politik ausgingen –

respektive zu ihr hinwollten. Bei den orthodoxen Marxisten war sie untergeordnetes Anhängsel und ein Bündnispartner der kapitalistischen Ökonomie. Die radikalen Neoliberalen idealisierten einen Staat, der seine genuine, beschränkte Aufgabe in der Garantie der Rahmenbedingungen des Marktes sah.

Popper setzte gegen dieses Primat der Ökonomie, so schien es, einen gleichberechtigten politischen Interventionismus. Dieser hatte den Kapitalismus, deren Auswüchse Marx kritisiert hatte, gebändigt und zu einer allgemeinen Erfolgsgeschichte gemacht. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß Popper mitten im Weltkrieg und 15 Jahre nach der Weltwirtschaftskrise die Entwicklung des Kapitalismus in der westlichen Welt als ungebrochene Fortschritts- und Erfolgsgeschichte darstellte. Dieser historische Positivismus wurde wiederum weder vom Neoliberalismus noch vom Marxismus geteilt. Die beiden ökonomistischen Theorien hatten ja vielmehr Schwierigkeiten, den Positivismus der eigenen Theorien gegen die offensichtlichen Wechselfälle der Geschichte und Konjunkturen aufrecht zu erhalten.

Daß Popper an dieser Stelle der Verfallstheorie des Liberalismus widersprach, hob ihn zunächst deutlich von den Neoliberalen ab. Der zweite Punkt, in dem Popper mit den Neoliberalen nicht übereinstimmte, war das moralische Engagement. Nicht umsonst wirkten Passagen der OFFENEN GESELLSCHAFT wie eine Predigt. Er hatte schließlich Kant gegen die Kollektivisten und Historizisten in Stellung gebracht. Er hatte im Wesentlichen alle philosophischen Entwicklungen nach Kant entweder ignoriert oder für nichtig erklärt. In Berufung auf Kants Ethik war ein Anti-Interventionismus abgeschlossen.<sup>673</sup> Mit Kants Ethik gab es eine zwingende Notwendigkeit, daß der Staat, um Leid zu minimieren, intervenierte, und bei aller Freiheit des Individuums eine Fürsorgepflicht erfüllen mußte. Popper öffnete moralisch ein Tor für den späteren Wohlfahrtsstaat, auch wenn die Verpflichtung, Leid zu minimieren, noch nichts über die staatliche Verfassung aussagte, die diese Fürsorgepflicht umzusetzen hatte.

Wir müssen soziale Institutionen konstruieren, die die wirtschaftlich Schwachen vor den wirtschaftlich Starken schützen ... Der Staat muß darauf achten, daß niemand aus Furcht vor Hunger oder vor wirtschaftlichem Zusammenbruch ein ungerechtes Abkommen zu schließen braucht. – Das bedeutet natürlich, daß das System der Nichtintervention eines unbeschränkten ökonomischen Systems aufgegeben werden muß ... Wir müssen fordern, daß der schrankenlose Kapitalismus einem ökonomischen Interventionismus weiche.<sup>674</sup>

Bis hierhin war Popper ein Theoretiker, der analog zu Keynes aus dem Kollaps des Laissez-Faire Lehren gezogen hatte. Weil aber der Keynesianismus für Marktradikale gleichbedeutend mit Sozialismus war, bemerkte Hayek dann auch nach der ersten Lektüre von Teilen der OFFENEN GESELLSCHAFT, daß man der Schrift den alten sozialistischen Popper anmerke.<sup>675</sup>

Mit seinen interventionistischen Vorschlägen machte Popper aber auch in der OFFENEN GESELLSCHAFT das, was er schon in DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS getan hatte. Er errichtete Hürden und schränkte den Interventionismus konkret wieder ein. Er nahm die Kritik von Hayek sehr ernst. Alles, was seine Argumentation mit Konzepten von Linksparteien kompatibel machen konnte, schränkte er so weit wie möglich ein. Er machte dies erneut mit einem rhetorisch-argumentativen Dreh, indem er eine formale Demokratie über die Ökonomie hob und den gewünschten Interventionismus von der ökonomischen in eine abstrakte, politische Ebene transferierte. Sein Interventionismus betraf nunmehr immer weniger die Ökonomie selbst. Intervention bezog sich auf politische Institutionen. Die soziale Komponente spielte dann wiederum in einer reinen Institutionen- und Methodendemokratie eine untergeordnete Rolle. Ohnehin seien die sozialen Interventionen, wie er festgestellt habe, schon längst Wirklichkeit.<sup>676</sup> Waren so-



ziale Maßnahmen der demokratischen Staaten bei seiner Diskussion des marxistischen Anti-Interventionismus noch positiv konnotiert, entdeckte er nunmehr ein hohes Gefahrenpotential des ökonomischen Interventionismus:

... ich möchte hier hinzufügen, daß jede Art ökonomischer Intervention, sogar die hier empfohlene Methode des schrittweisen Umbaus, die Tendenz haben wird, die Macht des Staates zu vergrößern. Der Interventionismus ist daher äußerst gefährlich ... Wenn unsere Wachsamkeit nachläßt, wenn wir unsere demokratischen Institutionen nicht verstärken, dem Staate aber durch das interventionistische »Planen« zusätzliche Macht verschaffen, dann kann es leicht geschehen, daß wir unsere Freiheit verlieren ... Und sie (kritische Überlegungen zur »utopischen Sozialtechnik«, Anm. J.N.) führen zurück zu unserer Forderung, Maßnahmen zur Bekämpfung konkreter Übel zu planen, statt ein ideales Gutes zu errichten. Das Eingreifen des Staates sollte eingeschränkt werden auf das, was zum Schutz der Freiheit wirklich notwendig ist.<sup>677</sup>

Mit diesem Satz wiederholte Popper eine Kernthese der neoliberalen Ökonomen. Popper hatte den Weg vom ökonomischen Interventionismus zum minimalen Eingreifen zum »Schutz der Freiheit« nun fast zurückgelegt. Er war aber diesen Weg gegangen, indem er mit der Demokratie eine übergeordnete Instanz ins Spiel gebracht hatte. Daraus ergab sich natürlich die Frage, wie das Verhältnis zwischen Demokratie und Ökonomie zu bestimmen sei. War so etwas wie eine Demokratisierung der Ökonomie nicht notwendig? Popper lehnte die ökonomische Demokratie ab. Sie sei eine Forderung der Marxisten:

Was die Marxisten übersehen, ist die grundlegende Rolle der »formalen Freiheit«; sie halten die formale Demokratie für unzureichend, und sie wünschen sie durch eine »ökonomische Demokratie« zu ergänzen, um ihre eigene Ausdrucksweise zu gebrauchen; eine vage und äußerst oberflächliche Wendung, die den Umstand verhüllt, daß nur die »bloß formale Freiheit« eine demokratische Wirtschaftspolitik garantieren kann.<sup>678</sup>

Demokratie war also eine formale Angelegenheit, die nicht die Teilbereiche der Gesellschaft durchdringen mußte, sondern auf äußere Kontrollmethoden beschränkt blieb. Demokratische Kontrolle hieß somit soviel wie Rechtsstaatlichkeit, was inhaltlich dem neoliberalen Einhalten von Regeln recht nahe kam. Demokratie war übergeordnet, auch der Ökonomie, womit die marxistische Gretchenfrage nach der Macht über die Produktionsverhältnisse ihre überragende Bedeutung einbüßte:

Das Dogma, daß die ökonomische Macht die Wurzel allen Übels ist, muß aufgegeben werden. An seine Stelle muß die Erkenntnis treten, daß jede Form von unkontrollierter Macht äußerst gefährlich ist.<sup>679</sup>

Um diese umfassenden Gefahren zu bannen, appellierte Popper immer wieder, daß die Demokratie der Schlüssel zur Bannung der Machtkonzentration sein müsse. Natürlich mußte Machtkonzentration auch in der Wirtschaft vermieden werden:

Denn in einer Demokratie besitzen wir den Schlüssel zur Kontrolle der Dämonen. Wir können sie zähmen ... wir müssen Institutionen ersinnen, die es uns erlauben, die ökonomische Gewalt auf demokratische Weise zu kontrollieren, und uns Schutz vor der ökonomischen Ausbeutung gewähren.<sup>680</sup>

Aber Popper gab nicht die Mittel an, mit denen die Demokratie die Ökonomie kontrollieren kann. Denn wie sollte seine rein formale Demokratie eine Macht entfalten, die ei-

ner entfesselten kapitalistischen Wirtschaft beikommen konnte? In Poppers Theorie schien sich diese Frage aber gar nicht aufzudrängen. **Denn die kapitalistische Wirtschaft zählte bei Popper nicht a priori zu den Feinden der Demokratie. Die Gefahr, daß sie die demokratischen Institutionen erobern könnte, weil sie das Machtpotenzial der Kontrollinstanzen übertraf, stand nicht auf seiner Problemagenda.** Die übergeordnete Demokratie blieb somit gegenüber dem Kapitalismus zahnlos. Demokratischer Interventionismus hieß ebenso wenig Demokratisierung der Wirtschaft wie Anwendung der Sozialtechnologie im Marktsystem. Popper grenzte letztlich seinen Interventionismus gegen die Ökonomie weitgehend ab. Er war insofern auch kein Keynesianer, denn Keynes hatte den Interventionismus makroökonomisch definiert. Natürlich betrieb auch Poppers Demokratie Wirtschaftspolitik, aber Sozialtechnologie fand außerhalb des direkten wirtschaftlichen Feldes statt. Der kapitalistische Markt hatte bei Popper nichts zu befürchten.

Wie ist Poppers Position der OFFENEN GESELLSCHAFT abschließend zu bewerten? Obwohl Poppers Diskussionen der »Stückwerktechnik« und des Interventionismus zu Ergebnissen führten, die problemlos in das neoliberale Profil paßten, ist die OFFENE GESELLSCHAFT dennoch besser als eine Art Synthese zu begreifen. Sie bot keinen dritten Weg an, aber in Poppers Bestreben, sowohl das alte Vokabular des roten Wiens für seine politische Philosophie zu adaptieren, als auch, die daraus entstehenden Dissonanzen mit den Neoliberalen in einem Kompromiß zu glätten, entstand etwas Neues. Es war nicht der große Kompromiß zwischen Planwirtschaft und Marktliberalismus, der Popper zum Keynesianer gemacht hätte. Es war vielmehr der Kompromiß zwischen Neoliberalen und Mittelweg. Das mochte in Hayeks Rastern immer noch ein Spiel mit dem größten Extrem sein. Faktisch hatte der keynesianische Mittelweg im Westen aber nichts Extremistisches. Und diesem Sachverhalt trug Popper Rechnung, weshalb seine Analyse des liberalen Westens in weiten Teilen realistischer ausfiel als Hayeks wenig haltbarer Thesenkatalog von der Verschwörung der Intellektuellen, dem sozialistischen Charakter des Faschismus und der Hauptgefahr des dritten Weges. Aber Popper wischte diese zuweilen grotesken neoliberalen Prämissen nicht einfach weg. Wenn er sie kritisierte, fiel die Kritik moderat aus, und immer waren Hayeks Einlassungen für ihn wichtige Denkanstöße. Hayeks wissenstheoretische Prämissen, insbesondere die von der Planung in einem Kopf und dem daraus resultierenden unweigerlichen Umschlag in die Tyrannei, übernahm Popper sogar so weit, daß er sein eigenes Konzept des Interventionismus im Kern aufgab.

Und dennoch: War auch Popper oft im Ergebnis nur durch die Wortwahl oder der Zugehörigkeit zu einem anderen Sprachspiel vom radikalen Hayekschen Neoliberalismus unterscheidbar, so wirkte die OFFENE GESELLSCHAFT weitaus kompatibler mit der Nachkriegsideologie der liberalen Demokratien. Popper setzte die Demokratie über alles. Hayek hatte an der Demokratie die Gefahr hervorgehoben, daß die Mehrheiten, um sich zu bereichern, in den Markt eingreifen würden. Popper erhob immerhin die Demokratie zu einem absoluten Wert, wenn er auch Hayek gleich wieder entgegenkam, indem er sie gegen linke Intellektuelle wehrhaft und gegenüber der Ökonomie zahnlos ausstaffierte. Popper traf genau die Interessenlage der konservativen westlichen Eliten der Nachkriegszeit. Er formulierte in der OFFENEN GESELLSCHAFT den Kompromiß vor, den diese Eliten in den 1950er Jahren dann faktisch durchsetzten: den Kompromiß zwischen Mittelweg und freiem Marktkapitalismus – den rechtslastigen Kompromiß, der den Spagat zwischen keynesianischer Makroökonomie und marktorientierter Mikroökonomie erfolgreich zu schaffen schien.

Aber welchem Lager war nun Popper im Diskurs um die Nachkriegsordnung zuzuordnen? Seit LOGIK DER FORSCHUNG fühlte er sich dem neoliberalen Kreis um Hayek persönlich verbunden. Wie DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS war DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE primär eine Abgrenzung zu den Positionen der Linksintellek-

tuellen des Wiener Kreises. Er hatte allerdings das gemeinsame Sprachspiel dieser Gruppe nicht verlassen. Inhaltlich hatte er einen Kompromiß zwischen rechtssozialdemokratischem Mittelweg und neoliberalen Anti-Interventionismus entwickelt. Sein Pendel hatte sich dabei der neoliberalen Seite zugeneigt. Von den Konzeptionen der österreichischen Sozialdemokratie und den modernen Sozialwissenschaften war nichts Positives übriggeblieben.

Dennoch hatte Popper selbst bei seiner Falsifikationsarbeit an einem sozialdemokratischen Vokabular standhaft festgehalten. Poppers Buch richtete sich gleichermaßen an Verfechter des Wohlfahrtsstaates wie an Neoliberale. Popper versuchte die beiden Lager im Kampf gegen den Marxismus zu vereinigen. Beide Lager konnten in modifizierter Form Grundzüge ihrer Theorien in dem Buch wiederentdecken.

Diese Zweideutigkeit war auch Carnap aufgefallen. Weil Carnap Popper aus Wien als einen Sozialdemokraten kannte, fragte er nach der Lektüre der OFFENEN GESELLSCHAFT konkret nach, warum Popper so positiv auf Hayek eingehe. Am 9. Februar 1946 schrieb Carnap an Popper, daß er DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE äußerst interessant finde. Einige Passagen faszinierten ihn regelrecht. Gerade die Abschnitte über Marx seien sehr erhellend. Egal, ob die Leute Anhänger oder Gegner von Marx seien: Man könne daraus lernen. Über viele Punkte der Diskussion in der OFFENEN GESELLSCHAFT könne er, Carnap, sich kein Urteil erlauben. Aber er stimme in den wichtigen Punkten Popper zu, besonders in der Kritik des soziologischen Determinismus und dessen negativen Konsequenzen und, damit im Zusammenhang, in der Gewichtung der Stückwerktechnik. Aber einen Einwand habe er zu machen. Es gehe um die Frage der Planung und ihrer Ausdehnung auf das Feld der Politik und Ökonomie. Carnap wunderte sich, daß Popper hier so vorsichtig argumentierte:

In this connection I was somewhat surprised to see your acknowledgement to von Hayek. I have not read his book myself; it is much read and discussed in this country, but praised mostly by the protagonists of free enterprise and unrestricted capitalism, while all leftists regard him as a reactionary. I wonder what you think about his book.<sup>681</sup>

Popper antwortete am 25. April 1946. Er müsse eine Bemerkung Carnaps ganz besonders behandeln. Es sei die Bemerkung über Hayek. Popper monierte, daß Hayek als reaktionär gelte. Hayek mache doch nichts anderes, als vor den Gefahren des Sozialismus zu warnen, besonders vor dem utopischen Versuch, eine Gesellschaft ohne einen Markt schaffen zu wollen. Hayek sei mit Sicherheit kein Vertreter eines ungehemmten Kapitalismus. Er würde durchaus für solche Dinge wie soziale Sicherheit und antizyklische Wirtschaftspolitik eintreten. Die Linken seien es, die Hayek zum Reaktionär abstempelten.

But most leftists are only too willing to sacrifice all democratic control of the rulers if only those rulers are sufficiently left. That they are outraged by anybody who points out that political democracy is the only known way of preventing rulers, benevolent and otherwise, from doing whatever they wish, is one of the sad things of our anti-rationalistic time.<sup>682</sup>

Popper fügte den Hinweis an, daß er Hayeks WEG ZUR KNECHTSCHAFT bei der Abfassung der OFFENEN GESELLSCHAFT nicht gekannt habe. Sein Buch sei sechs Monate vor Hayeks Buch beendet worden. Er habe vorher nur wenige Aufsätze von Hayek gelesen. Danach machte Popper in dem Brief darauf aufmerksam, wie viel er Hayek verdanke, weil dieser ihm einen Verleger gesucht habe, und wie viel er aus dem WEG ZUR KNECHTSCHAFT gelernt habe. Einige Linke, unter anderem Barbara Wootton, hätten das

Buch mit Begeisterung aufgenommen. Er hoffe auf eine Grundsatzdiskussion zwischen Sozialisten und Liberalen.<sup>683</sup>

Carnap antwortete am 17. November 1946. Poppers Bemerkungen brächten ihn zurück zu der Grundsatzfrage: Sozialismus oder Kapitalismus? Er habe Poppers Artikel über Historizismus gelesen. Er lasse sie nun unter seinen Freunden zirkulieren. In der entscheidenden Frage vermißte Carnap bei Popper die nötige Klarheit. Er sehe nicht, ob Popper sich selbst als Sozialist einstufe oder nicht. Popper rede stattdessen von einer gemeinsamen Basis zwischen Sozialisten und Liberalen. Carnap fragte Popper dann direkt, zu welcher der beiden Gruppen er sich zählen würde. Im übrigen habe er im letzten Frühjahr Hayek getroffen. Er würde dessen Buch nicht kennen und habe auch über Grundsatzfragen nicht direkt mit ihm gesprochen. Stattdessen habe er nach Popper persönlich und dessen politischer Position gefragt.

He seemed quite surprised that you had been a social-democrat in Vienna; he did not seem to think that you regarded yourself as a socialist now. I realize, of course, that you may find it difficult to characterize your position adequately in terms like an inexact concept like »socialism«. Therefore, let me put the question in these terms: would you agree with me in the belief that it is necessary to transfer at least the bulk of the means of production from private into public hands?<sup>684</sup>

Diese Blamage konnte Popper nicht unkommentiert hinnehmen. In einem ungewöhnlich langen und grundsätzlichen Brief legte er seine Position dar. Er ging dabei wie in dem Briefwechsel mit Hayek 1943/44 vor. Er stimmte erst einmal zu, um dann Einwendungen vorzubringen, die schließlich seine Zustimmung gegenstandslos machten. Bei dem »Sozialisten« Carnap brachte er zunächst die Punkte vor, die einen Konsens noch möglich erscheinen ließen. Er sprach sich für eine gerechtere Verteilung der Einkommen aus. Beim Thema Planwirtschaft und in Sozialisierungsfragen, den eigentlichen Kernpunkten der Sozialismusfrage, argumentierte er allerdings schon vorsichtiger. Über einen Kampf gegen Monopole, der ja auch auf der Agenda der neoliberalen Ökonomen stand, wollte er in ökonomischen Fragen nicht hinausgehen.

Schließlich verselbstständigten sich Poppers Einwände, und den wünschbaren Wohlfahrtsstaat dezimierte er auf eine staatliche Garantie des Existenzminimums.

Poppers Brief vom 6. Januar 1947 ist ein markanter Ausdruck seiner politischen Denkbewegung, die ihn von vorsichtig-sozialistischen Positionen zum anti-sozialistischen Liberalismus führte. Auf der Folie des Briefes wird die Ambivalenz von Poppers Anliegen, Liberale und Sozialisten zu vereinen, noch einmal deutlich sichtbar. Denn in dieser Liaison blieb schon theoretisch vom Sozialismus ungleich weniger übrig als vom letztlich dominierenden Liberalismus. Noch einmal arbeitete Popper akribisch daran, seine eigene politische Position zu definieren. Es blieb schwierig, seine sozialdemokratische Terminologie und an Hayek orientierte radikalliberale Grundsätze zusammenzubringen, und daraus eine eigenständige Position zu schmieden. Vielleicht fühlte sich Popper nach dem Krieg keinem der Lager voll zugehörig. In dem Brief zeigt sich, daß Popper eher Hayek-Thesen zuneigte, je länger er über das Positionsproblem schrieb und nachdachte. Am Anfang des Briefes monierte er, daß er eigentlich Begriffe wie Sozialismus oder Kapitalismus zur seriösen Definition einer politischen Position nicht als hilfreich erachte. Danach artikulierte er dennoch Grundsätze und Ziele, die er mit vielen Sozialisten teile. Erstens müsse eine größere Gleichheit bei den Einkommen erreicht werden. Allenfalls in Neuseeland sei dieses Ziel erreicht. Zweitens mahnte Popper an, mit Kühnheit im Denken und kritischem Experimentiergeist in der politischen und ökonomischen Sphäre Probleme zu lösen. Er sei nicht der Auffassung, daß solche Experimente generell vor der Sozialisierung von Produktionsmitteln haltmachen müßten. An

dieser Stelle machte Popper allerdings bereits die Einschränkung, daß die ernsthaften Gefahren der Sozialisierung sich gezeigt hätten. Ihn trenne von vielen Sozialisten, daß er den mystischen und naiven Glauben, in der Sozialisierung ein Allheilmittel zur Verfügung zu haben, ablehne. Popper führte noch an, daß ihn des weiteren mit Sozialisten die Ansicht verbinde, daß spezifische Geschäftsinteressen einen schlechten Einfluß auf die Politik hätten. Vor allem müsse man konsequent gegen Monopole vorgehen. Bei Monopolen, die nicht gebrochen werden könnten, sei er bereit, Sozialisierungsmaßnahmen zu befürworten. An diesem Punkt endete Poppers Zustimmung zu sozialistischen Elementen. Nun kam er konkret zu den Punkten, die er beim Sozialismus für falsch und gefährlich hielt. Er glaube nicht an ein Allheilmittel in der Politik, wiederholte er. **In sozialisierten Ökonomien könnten größere Einkommensunterschiede als unter kapitalistischen Bedingungen entstehen. Es könne mehr Ausbeutung und einen Mißbrauch von ökonomischer Macht geben. Sozialisierung führe zu akkumulierter ökonomischer Macht.** Die Differenz zwischen normalen Leuten und Leuten, die ökonomische Macht in der Politik geltend machen könnten, würde anwachsen. Die Meinungsfreiheit würde voraussichtlich stärker eingeschränkt als es jetzt der Fall sei. **Popper glaubte fest daran, daß weitreichende Sozialisierung in eine Diktatur führt.** Die Gefahren, die er aufgezählt habe, seien für ihn sehr real und keine abstrakten Möglichkeiten. Er sei nicht generell für Sozialisierung oder generell dagegen. Er sehe in manchen Fällen sogar einen Gewinn durch Sozialisierung. Er habe aber eben auch realisiert, daß die Konsequenzen meist negativ seien. Sozialisten würden die Gefahren der Sozialisierung nicht sehen. Sie gingen darüber hinweg und würden so die Katastrophe regelrecht anziehen. Wenn man ihn fragen würde, ob es außer der Sozialisierung noch andere Mittel gäbe, die Probleme zu lösen, würde er mit ja antworten. **Die Produktivität sei hoch genug, jedem sein Auskommen zum Überleben zu garantieren. Damit würde man automatisch die Ausbeutung abschaffen.** Daß so etwas mit einer Einmischung des Staates in die Wirtschaft einhergehen müsse, sei klar. Popper sprach sich im Schlußteil für eine neue Nüchternheit in der Politik aus. Die heutigen Sozialisten seien eine religiöse und messianische Bewegung. Sie träumten vom Himmel auf Erden. Das Gegenprogramm ist für Popper der Glaube an eine stetige Verbesserung und an den Willen zur experimentierenden Wissenschaft. Gerade das Wissenschaftsverständnis der Sozialisten wäre aber problematisch. Sie seien nicht bereit, überkommene Glaubenssätze aufzugeben. Was die Sozialisten für Wissenschaft hielten, sei nichts anderes als ein naiver, vulgärdarwinistischer Fortschrittsglaube. Es sei dieses ästhetisch-utopistisch-messianische Element im Sozialismus, weshalb der Sozialismus leicht in die totalitäre Richtung abdrifte.

Popper kam dann noch einmal auf die Wiener Zeit zurück. Er führte die »Kinderfreunde-Bewegung« als typisches Beispiel für einen moralisch integeren, aber verfehlten Idealismus an. Religiöser Glaube, soziales Engagement und einen höheren Sinn vom Leben habe man dort vorfinden können. Aber im Rückblick diagnostizierte Popper, daß es nur Indoktrination gewesen sei – nicht unterscheidbar von religiöser Indoktrination in der Schule und Kirche oder der Nazi-Indoktrination. **Die Wiener Sozialdemokraten hätten mehr dafür getan, das ganze Leben der Arbeiter zum Teil einer kollektivistischen Bewegung zu machen als irgendwer sonst zwischen Platon und Hitler.** Es sei etwas Großes und Attraktives an solchen totalitären Bewegungen, aber man müsse aufpassen, nicht zum Opfer einer solchen Attraktion zu werden:

To sum up, I believe that the political philosophies of socialism and of liberalism which we have inherited from the 19. Century are both just a little too simple and too naive. I fully share (as you know from my book) the conviction of the liberals that freedom is the most important thing in the political field. But I am convinced that freedom

cannot be saved without improving distributive justice, i.e. without increasing economic quality.<sup>685</sup>

Noch einmal antwortete Carnap. Er stellte schließlich Popper die einfache Frage, wer die ökonomische Macht haben solle. Er hatte erkannt, daß Hayeks und Poppers Argumentationen immer in den Vordergrund rückten, daß die Planung demnächst zu einer diktatorischen Macht in den Händen von einem oder wenigen führe. Carnap wies auf die tatsächlichen, gegenwärtigen Machtverhältnisse hin. Denn die ungleiche Machtverteilung im Kapitalismus sei noch keinesfalls gewichen.

Carnap verlor auch zu den »totalitären« österreichischen Sozialdemokraten ein Wort. Vieles war offen, und Carnap wollte diskutieren. Er schrieb am 27. Mai 1947 an Popper, daß er weiterhin sehr an ihrer grundsätzlichen Diskussion politischer Fragen interessiert sei. Er stimme zu, daß politisches Denken auf nüchternem und wissenschaftlichem Denken basieren müsse. Andererseits glaube er, daß es schwer möglich sei, auf der Basis rein rationaler Argumente eine politische Bewegung zu gründen, die das Zeug zur Massenbewegung habe. Was Popper korrekt als religiöse Attitüde beschreibe, sei aus emotionaler Sicht psychologisch notwendig. Carnap widersprach Poppers Einschätzung der Indoktrination bei den Wiener Sozialdemokraten. Er bezog sich ausdrücklich auf Neurath, wenn er feststellte, daß die sozialistische Bewegung in Wien weitaus weniger dogmatisch gewesen sei als in anderen europäischen Ländern. Zudem habe sie auf einer niveauvollen wissenschaftlichen Analyse gesellschaftlicher Situationen basiert. Worin sie, Popper und Carnap, nun letztlich übereinstimmten, sei schwer zu sagen. Einige Statements Poppers könne er allgemein und theoretisch bejahen. Wenn man vielleicht etwas konkreter diskutiere, käme man zu dem Ergebnis, daß im Kern ein Unterschied in der Art der Beurteilung der Frage vorliege, wie viel Sozialisierung notwendig sei. Eher als Popper befürworte er in bestimmten Situationen Sozialisierung als ein probates politisches Mittel. Popper lege mehr Nachdruck auf die Gefahren, die er, Carnap, gleichermaßen anerkenne. Das sei kein fundamentaler Unterschied zwischen ihnen, sondern eine Frage des Maßes. Carnap machte dann noch auf einen wichtigen Punkt aufmerksam, in dem er Popper nicht zustimmen könne. Popper spreche davon, daß das erste Ziel des Sozialismus eine größere Gleichheit bei den Einkommen wäre. Für ihn, Carnap, sei aber die Frage der ökonomischen Macht weitaus wichtiger. Die Machtfrage behandelte Carnap analog der Frage nach der Monarchie. Das Hauptargument gegen die Monarchie sei nicht, daß der König ein höheres Einkommen beziehe, sondern es sei der Einwand gegen die unbegrenzte Macht, die eine Person habe.

Analogously my main objection against capitalism is not directed so much against the high income of some capitalists, which again seems to me rather unimportant, but rather against the concentration of not sufficiently limited or regulated power concentrated in the hand of a private individual or group.<sup>686</sup>

Die Diskussion fand nicht statt. Popper wandte sich wieder den erkenntnistheoretischen Fragen zu. In den 1950er Jahren beschränkte sich sein politisches und sozialwissenschaftliches Engagement auf die Mitgliedschaft in der MPS. Popper und Carnap trafen sich in dieser Zeit in Alpbach, aber die politischen Konstellationen hatten sich verändert. Politische Grundsatzdiskussionen waren wenige Jahre später außerhalb des Möglichen und Opportunen. Antikommunismus und Kalter Krieg zimmerten die neuen Bündnisse und zogen die Trennlinien unter den westlichen Intellektuellen.

## 4 Neoliberaler Honoratiorenclub und »Sit-in« der modernen Wissenschaftstheorie – Mont Pèlerin – Alpbach

In den ersten Nachkriegsjahren stellte sich bei einem Großteil der neoliberalen Gelehrten Ratlosigkeit ein. Nach 1945 lösten sich die Diskurse und Intellektuellenkonstellationen, die die Diskussionen um die Nachkriegswirtschaft in Großbritannien und den Vereinigten Staaten bestimmt hatten, unspektakulär auf. Das hatte zur Folge, daß sich die in den Debatten vorhandene Öffentlichkeitswirksamkeit der Neoliberalen nicht niederschlug. Die neoliberalen Positionen verloren zunehmend an politischer Relevanz. Hayek ging nach privaten Schwierigkeiten und daraus resultierenden Streitigkeiten mit seinem ehemaligen Mentor an der LSE, Robbins, an die Universität Chicago. Dort traf er Anfang der 1950er Jahre immerhin auf ein funktionierendes Netzwerk neoliberaler Ökonomen. **Chicago war das intellektuelle Zentrum des amerikanischen Neoliberalismus.** Besonders auf Betreiben des Ökonomen und Sozialphilosophen **Frank H. Knight** war dort eine neoliberale Schule entstanden. Sein Schüler **Friedman**, der dort lehrte, entwarf in den 1950er Jahren eine einflußreiche Theorie des Geldes. Sein Buch *A MONETARY HISTORY OF THE UNITED STATES* versuchte, die neoliberalen Prämissen mit einer empirischen Studie zu fundieren.<sup>687</sup> Das daraus resultierende Programm, der sogenannte Monetarismus, entwickelte sich zum konkreten Wirtschaftskonzept des Neoliberalismus, das nach der Wende in den 1970er Jahren die keynesianische Makroökonomie als leitendes Paradigma ablöste.

Parallel zum relativen Absinken des radikalen Neoliberalismus stieg der Kritische Rationalismus zu einem zentralen Punkt der liberalen Landkarte auf. *DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE* war in den 1950er Jahren ein vielgelesenes Buch. In der Wissenschaftsgemeinde erlangte Popper als Wissenschaftstheoretiker Ruhm. Er machte in kürzester Zeit eine atemberaubende Karriere. Hayek holte ihn 1945 an die LSE. Von einem kleinen exilierten Dozenten in Neuseeland stieg Popper innerhalb weniger Jahre zu einem der meistzitierten Wissenschaftstheoretiker und liberalen Philosophen des Westens auf. **Allerdings wurde der Kritische Rationalismus in der Öffentlichkeit nicht mit dem Neoliberalismus in Verbindung gebracht. Er galt als eigenständig.**

Die Nachkriegsbilanz Hayeks konnten weder seine neuen Optionen in den USA noch der Erfolg seines Freundes Popper aufhellen. Ihr eigentliches Ziel hatten die neoliberalen Intellektuellen um Hayek nicht erreicht. Denn ihnen gelang es vor allem in Großbritannien nicht, ihre kurzzeitig unüberhörbare Stimme politisch wirksam werden zu lassen. In die beratende Nähe der politischen Macht kamen weder Hayek noch der erfolgreiche Popper. Die politische Landkarte sah in Hayeks Augen bedrohlich aus. In England hatte Labour 1945 eine absolute Mehrheit errungen. Dieser Sieg war auf der Folie von *DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT* nicht nur der Sieg einer Partei im üblichen Wechselspiel der Demokratie. Es hatte sich aus seiner Perspektive Labours intellektuelle Plattform, die »Pressure Group« der Fabians, durchgesetzt. **Weil die Fabians in diesem Szenario den gesamten Liberalismus bedrohten, mußte Hayek mit dem Wahlsieg von Labour naturgemäß den Untergang des Abendlandes verbinden.** Es war aus seiner Sicht ein Sieg langfristiger falscher Beeinflussung, einer über Jahrzehnte andauernden latenten Verschwörung des Kollektivismus gegen den Liberalismus.

In den Vereinigten Staaten sah die Situation aus neoliberaler Sicht geringfügig besser aus. Der marktliberale Kapitalismus schien dort trotz New Deal von einer einflußreichen Lobby gestützt zu werden. Aber die konkrete Wirtschaftspolitik der USA befriedigte Hayek nicht. Truman wollte mit allen Mitteln einen Rückfall in die wirtschaftli-

chen Krisenzeiten der 1930er Jahre vermeiden. Das konnte nur eine Fortsetzung des eingeschlagenen und nicht ernstlich in Frage gestellten New Deal-Kurses bedeuten.

Überraschend entwickelte sich Westdeutschland zum Mekka des Neoliberalismus. Die deutschen, ordoliberalen Mitglieder der MPS waren ungleich erfolgreicher als die britischen und amerikanischen Neoliberalen. **Eucken** und seine ordoliberale Gruppe in Freiburg, **Müller-Armack**, **Röpke** und allen voran natürliche **Erhard** entwarfen nicht nur konkrete neoliberale Konzepte der Wirtschaftspolitik. **Erhard** und **Müller-Armack** saßen als Wirtschaftsminister, später als Kanzler, respektive als Staatssekretär im Wirtschaftsministerium an den Hebeln der Macht. Kein Mitglied des Hayekschen Gelehrtenzirkels hatte jemals so direkt Politik gemacht. Doch dies passierte in Westdeutschland, einem Sonderfall staatlicher Entwicklung. Das war nach Hayekscher Auffassung ein für den marktradikalen Liberalismus relativ traditionsloser und marginaler Raum. Und die reine Lehre war auch in Westdeutschland nicht durchzusetzen. Schon begrifflich machte die »soziale Marktwirtschaft« erhebliche Anleihen bei den interventionistischen Gegnern.

Ab Ende der 1950er Jahre fanden sich in Westdeutschland immer mehr Elemente einer makroökonomischen Interventionspolitik zum Aufbau eines Musterwohlfahrtsstaates. Selbst theoretisch ließ **Erhard** mit seinem späten Konzept der »formierten Gesellschaft« die Zügel des antiwohlfahrtsstaatlichen Neoliberalismus schleifen, obwohl sich hinter dem mißverständlichen Begriff nicht viel Konkretes verbarg.<sup>688</sup>

So mochte auch der neoliberale Erfolg in Westdeutschland Hayek nicht davon abbringen, daß der Neoliberalismus die verbale Schlacht um die Nachkriegsordnung verloren hatte, und der gute Liberalismus rettungslos von sozialistisch-keynesianischen Feinden umstellt war. Entscheidend fiel eben ins Gewicht, daß die neoliberalen Ökonomen in den eigentlichen Kernländern des Liberalismus, in Großbritannien und den Vereinigten Staaten, nicht nennenswert in den einflußreichen Beratungszirkeln der politischen Eliten vertreten waren und keine Wirkung in den öffentlichen Diskursen entfalteten.

Wie reagierten Hayek und Popper auf diese Situation? Sie zogen sich weitgehend aus der direkten politischen Auseinandersetzung zurück. Bei Hayek rückte die Intellektuellenpolitik, **das unscharfe Feld des intellektuellen Mainstreams**, in den Fokus seiner organisatorischen Tätigkeit. Schließlich hatten Hayek und Popper in ihren Hauptwerken die Ideengeber zur treibenden Kraft des Kollektivismus erhoben. Mußte dann nicht in der Krise ein gegenhegemoniales Intellektuellenkonzept im Zentrum der politischen Arbeit stehen? Bei Hayek läßt sich diese Frage mit einem klaren Ja beantworten. Er hatte schon in den 1930er Jahren im Sinne des Lippmann-Kolloquiums strategische Intellektuellenpolitik als Option erkannt. Seine MPS war ein antikeynesianischer Intellektuellenverein. Trotz seiner Mitgliedschaft in der MPS war bei Popper die strategische Ausrichtung unklarer. Er arbeitete zwar an dem großen Langzeitprojekt der MPS mit. Aber er war primär auf einer anderen Baustelle tätig. Popper zog sich an die Universitäten zurück. Er baute in den 1950er Jahren den Kritischen Rationalismus von einer Theorie zur wissenschaftlichen Schule aus. Der Kritische Rationalismus rekrutierte in dieser Zeit den akademischen Nachwuchs des neuen Liberalismus. Popper arbeitete strategisch auf der Mikroebene der Intellektuellen- und Wissenschaftspolitik. Hayeks MPS blieb dagegen ein übergeordnetes Netzwerk, das konkret immer nur auf Umwegen faßbar war. Zudem haftete der Gelehrten-Gesellschaft zunehmend das Image eines Honoratiorenclubs an. Die wenigen Fotos von der Gründungskonferenz 1947 im Hôtel du Parc strahlen eine **ungeheure Biederkeit** aus. Wie progressiv wirkt dagegen Popper, wenn er sich in Alpbach unter freiem Himmel vor begeisterten Kriegsheimkehrern den Muff der deutschen Katheder vornahm. Ganz im Gegensatz zum Neoliberalismus wurde Poppers Kritischer Rationalismus von einer dynamischen, modernen Gruppe meist junger Wissenschaftler getragen. In den 1950er und 1960er Jahren beherrschte der Kritische Rationalismus im Westen das Feld der modernen Wissenschaftstheorie.



Aber zumindest organisatorisch drifteten die MPS-Gelehrten um Hayek nicht vollständig in **biedere Reaktion** ab. Hayek kümmerte sich um den Aufbau moderner wissenschaftlicher Instrumente. Der eigentliche Modernisierungsprozeß des Hayekschen ökonomischen Neoliberalismus lief nicht auf der Ebene von Honoratiorenclubs ab. Hayek und die MPS unterstützten die Gründungen von privaten Forschungs-, Informations- und Werbeinstituten. Diese Think-Tanks sprengten die traditionelle politische Praxis von Intellektuellen und stellten das grundsätzliche Verhältnis von Intellektuellen und Politik in Frage. Die Idee der »Second Hand Dealers«<sup>689</sup> eröffnete einen neuen Bereich der Politikberatung. Lobbyarbeit, Ideologie und Programmatik wurden auf organisatorischer Ebene kurzgeschlossen. Als »Free Lancer« des wirtschafts- und politikwissenschaftlichen Denkens waren die **Think-Tanks** in dem festgefügtten Feld der Universitäten, Gelehrtenzirkeln und Expertengremien **ein unberechenbares Element**. Mit den Think-Tanks privatisierte der radikale Kapitalismus seine Ideologieproduktion, was bei einem ab den späten 1960er Jahren einsetzenden Trend zur Dezentralisierung der Macht in den westlichen Demokratien – besonders forciert durch die Demokratisierungsprojekte sozialdemokratischer Regierungen – neue Handlungsspielräume eröffnete. Mitte der 1970er Jahre gelang neoliberalen britischen Think-Tanks der Sprung in die Nähe der Macht. **Thatcher** erkor sie in ihrem Feldzug gegen den Wohlfahrtsstaat zu tragenden Säulen ihrer Wahlkämpfe und ihrer Regierungspropaganda. Einen ähnlichen Erfolg verzeichneten die neoliberalen US-Think-Tanks. Die Reagan-Regierung integrierte die einschlägigen Institute, allen voran die **Heritage-Foundation**, so weit in die administrativen Abläufe der Wirtschaftspolitik, daß selbst die **Unterscheidung zwischen Politik und Politikberatung fragwürdig** wurde. Das Zusammenspiel und die zunehmende Vernetzung mit den marktradikalen Regierungen, die sich nach Reagan und Thatcher rund um den Erball ausbreiteten, bewirkte allerdings – dieser Ausblick sei erlaubt –, daß die Think-Tanks ihren innovativen Charakter einbüßten. Sie mutierten als antistaatliche Regierungsinstitute zu paradoxen Zwittern, was ihrer Polemik gegen Staatsintervention die Überzeugungskraft raubte.

Auf diesen drei Gründungsebenen – übergeordnetes, universales Intellektuellennetzwerk in Form eines Gelehrtenclubs, die Ausdifferenzierung einer Theorie zur wissenschaftlichen Schule und neuartige Denkfabriken, **die ohne auf wissenschaftliche Standards zu achten, programmatische Lobbyarbeit betrieben** – konstituierten und reorganisierten sich in der Nachkriegszeit die hier behandelten Formationen des Liberalismus. Die Wirksamkeit dieser Reorganisationen war höchst unterschiedlich. Während der Kritische Rationalismus als Wissenschaftstheorie in den 1950er Jahren progressive Positionen einnahm und Anschluß an die aktuellen Diskurse fand, modifizierte Hayek seine Positionen aus der Debatte um die wirtschaftliche Nachkriegsordnung nur unwesentlich. Hayeks in den 1950er Jahren entstandenes voluminöses Werk **THE CONSTITUTION OF LIBERTY** (deutsch: **DIE VERFASSUNG DER FREIHEIT**)<sup>690</sup> bot zwar eine systematische Herleitung von Freiheit – mithin die abermalige Verortung der eigenen intellektuellen Ursprünge im 18. Jahrhundert und eine an Lord Acton orientierte Interpretation von negativer Freiheit –, aber auf die neuen politischen Konstellationen der Nachkriegszeit reagierte Hayek in seinem Buch kaum. Er verschärfte den Punkt, der **THE ROAD TO SERFDOM** zu einem radikalen Buch gemacht hatte: die Fundamentalkritik am Mittelweg. Ansonsten wiederholte er zu einem beträchtlichen Teil seine bekannten Positionen der 1930er und frühen 1940er Jahre. Das Buch fand vor allem ein Echo in den Sozialwissenschaften der englischsprachigen Länder. Nur gab Hayek mit seiner bekannten Herleitung des Kollektivismus und seinem überzeitlichen Freiheitsideal einem Neoliberalismus, der sich in den Nachkriegsdemokratien neu positionieren mußte, keine zukunftssträchtigen Impulse. Diese Impulse kamen in den 1950er und 1960er Jahren aus den Vereinigten Staaten. Die »Public Choice-Theorie«,<sup>691</sup> die vor allem von **James M. Buchanan** entwickelt wurde, übertrug die marktradikale Theorie auf Staats- und Regierungsaktivitäten (»Staatsversagen« statt »Marktversagen«). Mit Buchanan positionierte

sich der Neoliberalismus sehr erfolgreich in den sozialwissenschaftlichen Diskursen der USA. Flankiert wurde dieser Erfolg in den USA durch **Gary S. Beckers** »Humankapitaltheorie«,<sup>692</sup> die mikroökonomische Paradigmen – im Prinzip ein radikales Kosten-Nutzen-Kalkül – auf ein breites Spektrum menschlicher Verhaltensweisen und andere marktexterne Felder anwandte. Nicht zu vergessen ist natürlich der Erfolg von **Milton Friedmans** populärwissenschaftlichem CAPITALISM AND FREEDOM.<sup>693</sup> Friedman arbeitete – anders als Hayek – plastisch mit aktuellen Beispielen, was dazu beitrug, daß CAPITALISM AND FREEDOM in den USA ein vielgelesenes Buch wurde. Die Rezeption von Hayeks VERFASSUNG DER FREIHEIT blieb in Relation zu der Wirkung dieser Werke blaß. Wie später noch gezeigt wird, verrieten Hayeks Veröffentlichungen und Interventionen in dieser Zeit eine schwer zu überbrückende Distanz zu dem neuen politischen Koordinatensystem und blieben in den intellektuellen Debatten randständig. Hayeks Abstand zur politischen Macht vergrößerte sich zunächst trotz MPS und Think-Tanks.

Popper und seine Schüler hielten sich in den 1950er Jahren aus kontroversen politischen Debatten weitgehend heraus. **Allerdings gab es am Rande bei Popper immer wieder Anzeichen, daß er politisch zusehends nach rechts tendierte.** Im beginnenden Kalten Krieg fiel er bei seinen vereinzelt politischen Statements als scharf antisozialistischer Laudator des Westens auf. Mit inneren Problemen und Widersprüchen der westlichen Demokratien beschäftigte er sich selten.<sup>694</sup>

## 4.1 Die MPS: Eine gegenintellektuelle Pressure Group?

»Was tun?« schien die Frage zu sein, die sich Hayek am Ende des zweiten Weltkriegs stellte. Der neue Liberalismus hatte es zwar geschafft, auf dem Höhepunkt der interventionistischen Politik im Krieg ein deutliches, antisozialistisches Zeichen zu setzen, aber eine Zukunftsperspektive hatte der Erfolg nicht aufgezeigt. Hayek verfiel auf die Idee, den Neoliberalismus in Anknüpfung an das Lippmann-Kolloquium organisatorisch zu reaktivieren und zu einem Ideenzentrum für eine langfristige Hegemonialstrategie auszubauen. In seinem Schreiben an Popper vom 13. Februar 1947 gab er seiner Hoffnung Ausdruck, mit der gerade geplanten Konferenz im Hôtel du Parc am Mont-Pèlerin oberhalb des Genfer Sees einen »Snowball effect« unter den liberal gesinnten Intellektuellen entfalten zu können. Immerhin war Hayek nicht der Rufer in der Wüste. Zeitgleich fand in Oxford die »Liberal International«-Konferenz statt, worin er eine parallele Anstrengung entdeckte, eine Philosophie der Freiheit auszuarbeiten und eine Alternative zum gegenwärtigen Mainstream zu entwerfen:

Our effort therefore differs from any political task in that it must be essentially a longrun effort, concerned not to so much with what would be immediately practicable, but with the beliefs which must regain ascendance if the dangers are to be averted which at the moment threaten individual freedom.<sup>695</sup>

Auf der Gründungskonferenz vom 1. bis zum 10. April 1947 trafen sich 39 Intellektuelle, fast ausschließlich Ökonomen.<sup>696</sup> Hayek bedauerte, daß er so wenig Historiker und Politikwissenschaftler mit ins Boot ziehen konnte. Zudem fehlten aus dem Walter-Lippmann-Kolloquium ausgerechnet zwei zentrale Personen, Lippmann und Rueff.

Hayek hatte drei Zentren auf seiner Landkarte des neuen Liberalismus: Chicago, London und Wien. Entsprechend hatte er eingeladen: Aus London kamen vor allem **Robbins** und **John Jewkes**, der aber inzwischen an der Manchester University lehrte, an der auch der ebenfalls eingeladene Wissenschaftstheoretiker **Michael Polanyi** untergekommen war. Die starke Gruppe der marktliberalen Ökonomen von der Universität Chicago führte **Frank H. Knight** an. Im Schlepptau hatte er **Friedman**. Mit von der Partie in der amerikanischen Delegation war **George Stigler**. Die angloamerikanische Fraktion bildete zwar die Mehrheit, aber deutlich war, daß der Kern der Konferenzteilnehmer aus exilierten Mitteleuropäern bestand. Dabei war die alte Wiener Connection mit **Hayek**, **Popper**, **Machlup**, **Mises** und **Karl Brandt** stark vertreten.<sup>697</sup> Aus Deutschland kamen darüber hinaus der exilierte **Röpke** und der Kopf der ordoliberalen Freiburger Schule, **Walter Eucken**. Auf der vorläufigen Tagesordnung, die Hayek Popper im Februar 1947 vorlegte, standen folgende Referatsthemen: »Free Enterprise or Competitive Order«, »Modern Historiography and Politics in Education«, »The Future of Germany«, »The Problems and Chances of European Federation«, »Liberalism and Christianity«, »International Economic Order«, »Labour Policy under Full Employment« und »The Problem of Social Classes in the Competitive Society«.<sup>698</sup>

Hayek hatte im Vorfeld der Konferenz darauf hingewiesen, daß er sich eine dauerhafte Organisation und ein Primat der intellektuellen Anstrengung vorstelle. Daß sein Vorbild die Fabians waren, ging aus seinem Strategiepapier »The Intellectuals and Socialism« hervor.<sup>699</sup> Laut **Cockett** verdeutlicht der Text, daß die Neoliberalen der MPS in organisatorischen und strategischen Fragen die britischen Sozialisten nachahmten.<sup>700</sup> Die Fabians betrieben zum Teil über die LSE die politisch-ideologische Elitebildung, die die Neoliberalen nunmehr auch für sich planten. Die zentrale Stellung von Intellektuellen für die politische Meinungsbildung ließ Hayek nicht los. Vor dem ersten Vortrag »Free Enterprise or Competitive Order« von **William Rappard** gab Hayek der Konferenz mit einem »Opening Paper« noch einmal die Richtung vor. Er analysierte die aktuelle Situation des Liberalismus:

If during the next few years, i.e. during the period in which practical politicians are alone interested, a continued movement towards more government control is almost certain in the greater part of the world, this is due, more than to anything else, to the lack of a real programme, or perhaps I had better say, a consistent philosophy of the opposition groups. The position is even worse than mere lack of programme would imply: the fact is that almost everywhere the groups which pretend to oppose socialism at the same time support policies which, if the principles on which they are based were generalised, would no less lead to socialism than the avowedly socialist policies ... The hopelessness of the prospect for the near future indeed is due mainly to the fact that no organized political group anywhere is in favour of a truly free system.

It is more than likely that from their point of view the practical politicians are right and that in the existing state of public opinion nothing else would be practicable. But what to the politicians are fixed limits of practicability imposed »by public opinion must not be similar limits to us. Public opinion on these matters is the work of men like ourselves, the economists and political philosophers of the last few generations, who have created the political climate in which the politicians of our time« must move. I do not find myself often agreeing with the late Lord Keynes, but he has never said a truer thing than when he wrote, on a subject on which his own experience has singularly qualified him to speak, that »the ideas of economists and political philosophers, both when they are right and when they are wrong, are more powerful than is commonly understood. Indeed the world is ruled by little else. Madmen in authority, who hear voices in the air, are distilling their frenzy from some academic scribbler of a few years back. I am sure that the power of vested interests is vastly exaggerated compared with the gradual encroachment of ideas. Not indeed, immediately, but after a certain interval; for in the field of economic and political philosophy there are not many who are influenced by new theories after they are twenty-five or thirty years of age, so that the ideas which civil servants and politicians and even agitators apply are not likely to be the newest. But, soon or late, it is ideas, not vested interests, which are dangerous for good and evil«.<sup>701</sup>

Die Keynes-Passage zitierte Hayek aus der »General Theory«. Es war eine von Hayeks Kernzitate, auf der er seine Strategie aufbaute. **Das grundsätzliche Axiom lautete, daß selbst in der Demokratie politische Entscheidungen nur entfernt über Wahlen getroffen werden. Die dominierende intellektuelle Strömung gebe die Richtung vor.** Die Theorien, auf denen diese intellektuelle Öffentlichkeitsdominanz basiere, seien in der Regel 20 oder 30 Jahre vor ihrer Anwendung entworfen worden. Öffentlichkeitswirksamkeit erreichten sie durch Journalisten, Wissenschaftler, Lehrer etc., die gleichsam als Transformatoren dienten. Die Produzenten der Theorien seien die »Original Thinkers« und diejenigen, die die Ideen in die Gesellschaft herunterkopierten, seien die unverzichtbaren »Second Hand Dealers«, eine Rolle, die Hayek, wie gesagt, später den Think-Tanks zuordnete.<sup>702</sup>

Auf der Konferenz entschieden sich die Mitglieder erwartungsgemäß, eine permanente Organisation einzurichten. Nach einigen Auseinandersetzungen, zunächst bezüglich des Namens,<sup>703</sup> konnte Sekretär **Albert Conrad Hunold** am 15. April das »Memorandum of Association« an die Mitglieder verschicken. Präsident der MPS war Hayek, Vizepräsidenten wurden Eucken, Jewkes und Rappard. Aufnahmebedingung war laut Memo-

randum, eine Reihe von Grundsätzen, Einschätzungen und Zielen zu teilen; unter anderem, daß die zentralen Ziele der Zivilisation gerade in Gefahr seien, daß die Freiheit verschwunden sei, daß überall wieder das »rule of law« herrschen müsse, und daß der Glaube an »private property and the competitive market« gestärkt werden müsse. Die vordringlichen intellektuellen Aufgaben und Ziele der MPS seien die Analyse und Erklärung der gegenwärtigen Krise, damit man wieder die Öffentlichkeit vom Wert der richtigen liberalen Moral und von der Bedeutung der liberalen ökonomischen Ursprünge überzeugen könne. Man müsse die Funktionen des Staates neu definieren und klar zwischen einer totalitären und einer liberalen Ordnung unterscheiden. Der Markt muß laut MPS ein besseres Image bekommen und seine Funktionsweise gewährleistet sein. Zuletzt sah die Gesellschaft ihre Aufgabe darin, Vorschläge für eine internationale Ordnung zu konzipieren, die Frieden und Freiheit sichert und reibungslose internationale Handelsbeziehungen garantiert. An dieser Stelle kommt auch einmal das Thema vor, das später zu einem der Kernpunkte der neoliberalen Ideologie werden sollte: die Forderung nach Freihandel.<sup>704</sup>

Schließlich wird im Memorandum noch darauf hingewiesen, **daß es nicht die Absicht der Gesellschaft sei, Propaganda zu machen**, und daß sie keinesfalls der Bündnispartner einer bestimmten Partei sei.<sup>705</sup> Das hieß aber nicht, daß die MPS eine pluralistische Gesellschaft sein sollte. Die Bündnisfreiheit betraf nur die externe Strategie. Intern setzte sich Hayeks Linie durch, den Pluralismus innerhalb der MPS auf ein Maß zu begrenzen, das es erlaubte, nach außen trotz interner Heterogenität eine kohärente Weltanschauung zu vertreten. Einer der wenigen Teilnehmer der Konferenz, die anfangs ein anderes, offeneres Konzept verfolgten, war Popper.

#### 4.1.1 Mit wem dürfen Liberale reden?

Popper beantwortete die Frage, wer an dem Diskurs über die richtige Zukunft der westlichen Gesellschaft teilnehmen darf, weniger hermetisch als Hayek. Er plädierte für Diskussionen, die sich nicht auf liberale Eliten beschränken. Ihm war daran gelegen, westliche Sozialisten und antimarxistische Sozialdemokraten in die Veranstaltungen der MPS einzubinden. Der zu führende Diskurs sollte ein möglichst breites Spektrum an Meinungen und Positionen umfassen.

Schon im Vorfeld der MPS-Gründung, am 11. Januar 1947, schrieb er an Hayek, daß er die Idee einer internationalen Akademie für politische Philosophie zwar exzellent finde, aber ein großes Problem sehe. Für so eine Akademie wäre es ein Vorteil, ja sogar eine Notwendigkeit, sich von Beginn an die Mitwirkung von ein paar Sozialisten oder von Leuten, die dem Sozialismus nahestehen, zu sichern. Falls solche Leute auf Hayeks Liste wären, müßte man nicht mehr über das Thema reden. Falls nicht, wolle er ein paar Gründe für seine Sichtweise anführen. Erstens würde es dem Anspruch der Akademie auf so etwas wie Wahrheit und Ausgewogenheit schaden, wenn sie von Beginn an in dem Verdacht stände, eine Vereinigung von Sozialistenfeinden zu sein. Zweitens seien zur Zeit in Mitteleuropa die Sozial- und die Christdemokraten die einzigen einflußreichen demokratischen Kräfte. Eine Plattform der Kooperation mit ihnen wäre so wichtig wie nie zuvor. Popper erinnerte Hayek daran, daß er schon immer dafür eingetreten sei, Liberale und Sozialisten wieder in Einklang zu bringen. Popper glaubte wie 1943/44, Hayek stimme dem prinzipiell zu. Sozialisten einzuladen heiße nicht, daß man die Gefahren des Sozialismus weniger ernst nehme. Aber es müsse alles vermieden werden, was die Kluft zwischen den wirklich Freiheitsliebenden und denjenigen, die für eine Kooperation gewonnen werden könnten, größer mache. Eigentlich hätte er beabsichtigt, die Frage mit Hayek mündlich zu besprechen. Vielleicht hätte Hayek ihn, Popper, nach den Namen der Sozialisten, die man einladen könne, gefragt. Popper mußte zugeben, daß ihm eigentlich nur wenige Sozialisten einfallen, die für das Anliegen hilfreich sein könnten. Zuerst nannte er **Barbara Wootton**, die er persönlich kannte. Er mutmaßte,

daß **Bertrand Russell** interessant sei, weil der das Vertrauen von vielen Sozialisten hätte. Dann zählte Popper einige Namen auf: **Victor Gollanz, George Orwell, C. D. H. Cole, Dickinson, Lerner, Durbin, Reinhold Niebuhr**. Er wisse allerdings nicht, wer verfügbar sei. Vielleicht kämen noch **Lord Lindsay, Herbert Read** und **Lord Corley** in Frage.

But even if most of these people should contribute to the new society or academy in no other way than preventing that it should be decried as of anti-socialist party leanings, their contribution would be, in my opinion, invaluable and even indispensable; and once the new academy is decried as an anti-socialist enterprise, it might be impossible to secure their participation.<sup>706</sup>

Um dem erwarteten Vorwurf Hayeks, eine nicht eindeutige politische Position gegenüber dem Sozialismus zu vertreten, zuvorzukommen, hing Popper noch eine Kopie seines Antwortschreibens an Carnap an. Popper hatte ja in diesem Brief den Sozialismus mit neoliberalen Argumenten entkernt. Popper erkannte in sozialistisch orientierten westlichen Intellektuellen wie Russell, Orwell oder Wootton in erster Linie antikommunistische Gesinnungsgenossen. Das übergreifende Moment lag bei Popper in der Ablehnung des östlichen Kommunismus. Die Ausgestaltung der innerkapitalistischen Wirtschaftsordnung war ein untergeordnetes Problem. Er diagnostizierte bei den westlichen Eliten keinerlei Tendenz, die freiheitlich-kapitalistische Wirtschaftsordnung abzuschaffen. Popper nahm damit die typische westliche Position im Kalten Krieg ein. Analog der CIA mit ihrem »Kongreß für kulturelle Freiheit« setzte er sich dafür ein, den Antikommunismus auf eine breite Basis zu stellen. Ohne sich sonderlich mit Wirtschaftsfragen zu beschäftigen, befürwortete er den berühmten westlichen Nachkriegskonsens, den er als eine Art antikommunistischen Pluralismus interpretierte.

Die Positionen Hayeks und Poppers hinsichtlich der Frage, wie weit das liberale Spektrum gefaßt werden sollte, waren ähnlich weit auseinander wie die Positionen zum Interventionismus 1943/44. Doch erstmals ruderte Popper nicht postwendend zurück. Der Dissens über die Zugangsbedingungen der MPS blieb bestehen. Das war durchaus von Bedeutung, weil die Zugangsbedingungen des internen liberalen Diskurses über die strategische Ausrichtung der MPS entschieden. Während Hayek einen kleinen verschworenen, möglichst homogenen Kern von rechtsliberalen Gelehrten und Funktionsträgern in dem Club versammelt wissen wollte, fragte sich Popper sehr berechtigt, wie denn die intellektuelle Hegemonie zustande kommen sollte, wenn der neoliberale Diskurs auf einen Austausch unter Gleichgesinnten eingegrenzt wurde. Popper plädierte dafür, im Rahmen des Nachkriegskonsenses alle antikommunistischen Gruppen von den Vorzügen des neuen Liberalismus zu überzeugen. Popper plante ein offenes Diskussionsforum für alle rechts vom Marxismus stehenden Intellektuellen. Er schlug vor, die Gesellschaft »Pericles Club« zu nennen. Poppers Hauptthema war einfach nicht die Ökonomie. Er verteidigte primär die Demokratie. So sehr er die Demokratie auch praktisch auf die Funktionsfähigkeit der Faustregel, eine friedliche Ablösung von Regierungen müsse möglich sein, beschränkte: Demokratie mußte mehr Pluralismus zulassen als Hayek für die MPS veranschlagte. Gegenüber den ökonomisch ausgerichteten Sekundärdemokraten Mises und Hayek vertrat Popper prinzipiell ein demokratisches Weltbild. Die offene Diskussion unter Vertretern unterschiedlicher Theorien sollte im Idealfall Grundlage der politischen Vereinbarungen in der Gesellschaft sein. Analog des Prozesses der Falsifikation in der Wissenschaft sollte die offene, rationale Diskussion für den Ausschluß von nicht praktikablen Konzepten sorgen. Theoretisch waren diese Diskussionen ergebnisoffen.

Einen solchen Diskurs assoziierte Hayek mit einer Intellektuellenrepublik, die per se zu viel Sozialismus enthalte.<sup>707</sup> Hayek widersprach sich dabei selbst, weil MPS-Treffen keinen Deut weniger reine Gelehrtenversammlungen waren. Der entscheidende Punkt war aber, daß er die offene Diskussion mit seinen Gegnern ablehnte. Die MPS sollte

nicht zu einem zahnlosen »Debattierclub« verkommen.<sup>708</sup> Er sah in der MPS ein strategisches Bündnis von Intellektuellen, die in Detailfragen unterschiedlicher Auffassung sein mochten, aber in der Frontstellung gegen Keynesianismus und staatliche Wirtschaftsplanung als homogene Einheit auftraten. **Keynesianismus, Fabianismus und Sozialismus** waren für **Mises, Friedman, Machlup und Hayek** strukturell **ein und dasselbe** und zählten unterschiedslos zu dem Lager, das die MPS intellektuell bekämpfen sollte. Hayek brauchte Munition gegen die Vertreter des Wohlfahrtsstaates. Er wollte die Bücher des Spektrums retten, was er unter Liberalismus verstand. An grundsätzlichen Diskussionen über den richtigen Wirtschaftskurs mußte er nicht mehr teilnehmen. Seine Position und die Konstellation der Lager waren für ihn eindeutig. Welchen Sinn hatten unter diesen Aspekten ergebnisoffene Diskussionen über Grundsatzfragen der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung innerhalb der MPS?

Daß Hayek gerade die von Popper ins Spiel gebrachten Intellektuellen des dritten Weges zu den zu bekämpfenden Hauptfeinden zählte, schien Popper nicht zu durchschauen. Popper war offensichtlich der Auffassung, mit seiner weitgehenden Entkernung des Sozialismus und der Umdeutung des sozialtechnologischen Vokabulars in der OFFENEN GESELLSCHAFT die Sozialisten ausreichend kritisiert und diskursiv geschlagen zu haben. Dieses Spiel wollte er in der MPS wiederholen. Für den Popper der direkten Nachkriegszeit spielte insofern der aufkommende Keynesianismus keine bedeutende Rolle. Erst viel später kritisierten Vertreter des Kritischen Rationalismus den Wohlfahrtsstaat. Gefährliche Intellektuelle im Westen waren für Popper in dieser Zeit die »fünften Kolonnen«, die direkt oder unwissentlich die Position der Sowjetunion im Kalten Krieg stärkten.<sup>709</sup> Popper kämpfte gegen äußere Feinde. Das System des Westens stand beim Kritischen Rationalismus nicht auf der kritischen Agenda. England war für Popper ein eingelöstes Ideal, und nicht wie für Hayek ein inzwischen totalitärer, dirigistischer Staat, der ihn quasi ins amerikanische Exil getrieben hatte.<sup>710</sup> Popper zog nicht in Hayeks intellektuellen Bürgerkrieg. Trotz der Neoliberalisierung seiner Begriffe in der OFFENEN GESELLSCHAFT stand der langsam keimende Wohlfahrtsstaat bei Popper noch nicht im Widerspruch zum Neoliberalismus. Popper war meist unabhängig von der aktuellen Wirtschaftspolitik optimistisch, was die Zukunftsaussichten des Westens betraf. »Die beste aller Welten« galt es jeweils punktuell und in kleinen Schritten weiter zu verbessern. Eine intellektuelle Langzeitstrategie, deren Ziel die Revolutionierung des Westens war, entbehrte für »die beste aller Welten« jeder Notwendigkeit. Der Unterschied zwischen Hayeks und Poppers Ansatz läßt sich vielleicht folgendermaßen auf den Punkt bringen: Popper verteidigte das Bestehende gegen den Sozialismus, Hayek griff das Bestehende als Sozialismus an.

Trotz dieser Differenzen kam es in den 1950er und 1960er Jahren zu keiner offenen Auseinandersetzung. Poppers Verhältnis zu seinem Gönner war durchgängig defensiv angelegt. Nicht nur die Überlebensstelle in Christchurch und die Position als Großphilosoph an der LSE verdankte Popper den Interventionen Hayeks. Selbst Poppers überragendes Engagement in Alpbach basierte auf einer Hayek-Einladung. So relativierte Popper letztlich seine kritischen Anflüge zur MPS immer wieder mit anschließenden Ergebenheitsbekundungen.<sup>711</sup> Er fand offiziell für die MPS lobende Worte. Nur die umstrittene Langzeitperspektive sparte Popper aus. Er fühlte sich nicht recht wohl in der MPS und wußte offensichtlich auch nicht im Detail, was innerhalb der Gesellschaft vor sich ging. Popper glaubte im Gegensatz zu Hayek, daß im Westen der Sozialismus in der Politik verloren habe, und eine Diskussion um die Ausrichtung der MPS anstehe. Welche Ziele sollte die MPS in Zukunft verfolgen? Popper hatte durchaus genaue Vorstellungen:

Especially in the social sciences there is a danger that all good work will be drowned in a deluge of cant and pretentious nonsense. What we need is a society which proclaims the duty of foreswearing all cant, and writing with simplicity. The new trahison de cleric is not so much giving in to nationalism but trying to impress.<sup>712</sup>

In diesem Brief kurz vor der Tübinger Tagung, auf der Popper die Debatte um den Positivismus wieder aufnahm, verschob er den Fokus und kehrte zu seinem alten Thema, dem Historizismus in den Sozialwissenschaften, zurück. Im Wiederaufkommen des wissenschaftlichen Marxismus kündigte sich für ihn das neue Schlachtfeld an, auf dem sich der Liberalismus zu bewähren hatte. Der Kampf um die Erhaltung des Wirtschaftsliberalismus, den die MPS 1947 zum Hauptbetätigungsfeld erhoben hatte, war für Popper erfolgreich abgeschlossen. Die neuen Feinde waren in den Sozialwissenschaften zu finden. Der Kritische Rationalismus sah im wissenschaftlichen Neomarxismus den kommenden Gegner.

Poppers Offenheit gegenüber rechtssozialistischen Intellektuellen währte jedoch nur kurz. Sie war auf die ersten Alpbacher Jahre bis zum Beginn des Positivismußtreits beschränkt. Das Problem hatte sich ohnehin erledigt, weil der humanistische Sozialismus, den Popper kurzfristig in die MPS einbinden wollte, in den öffentlichen Diskursen der 1950er Jahre recht bedeutungslos geworden war.<sup>713</sup> In den »Schwarz-Weiß-Debatten« des Kalten Krieges hatten die westlichen, antikommunistisch-sozialistischen Intellektuellen kaum einen öffentlich vermittelbaren Platz. Sie fielen schnell aus dem Spektrum relevanter Diskussionspartner heraus. Popper akzeptierte dieses neue Koordinatensystem der Grundsatzdebatten. Er war kompromißlos ein Anhänger des prowestlichen Lagers. Das überbrückte allerdings nicht vollständig das Problem mit Hayek, der die MPS gegen den großen westlichen Nachkriegskonsens in Stellung brachte. Popper reagierte auf diesen Sachverhalt mit Zurückhaltung. Er war zwar Gründungsmitglied der MPS, aber er reduzierte in den Folgejahren seine Präsenz an Veranstaltungen, die der Club organisierte. Er folgte Hayek zunächst nicht in dessen neu angelegte Wagenburg.<sup>714</sup>

#### 4.1.2 Die Bedeutung der MPS im Kontext

Die Bedeutung der MPS ist nach wie vor Gegenstand kontroverser Debatten. Die Historiker schwanken zwischen Verharmlosung und weltverschwörerischer Überschätzung. Es ist hier nicht der Ort, die wechselvolle Geschichte der »Society« nachzuerzählen. Interessierte seien auf **Max Hartwell**<sup>715</sup> (affirmativ) und die mehrfach zitierten kritischen Studien von **Cockett** und **Walpen** verwiesen. Im Folgenden soll kurz diskutiert werden, ob die MPS tatsächlich der organisatorische Kern eines ernstzunehmenden hegemonialen Projekts war, das durch jahrzehntelanges Beharrungsvermögen, geschickte Aufstellung der Protagonisten und perfekte übergeordnete Strategie den Neoliberalismus zum herrschenden Paradigma in der westlichen Welt machte.

Folgende Fragen sind in diesem Kontext zu diskutieren:

1. War die MPS quasi eine transnationale Dachorganisation des neoliberalen Think-Tank-Netzwerkes, das entscheidend dazu beitrug, die konservativen Parteien in Großbritannien und den Vereinigten Staaten an die Macht zu bringen und sie mit neoliberalen Programmen zu bestücken? Hat also Hayek seine hegemoniale Strategie eins zu eins umgesetzt, indem die MPS der Club der »Original thinkers« war, und die Think-Tanks als »Second Hand Dealers« fungierten?
2. Kann man ein solches Projekt überspitzt ausgedrückt als planmäßige Verschwörung bezeichnen?
3. Oder war die MPS mehr das andere Extrem: ein harmloser, eher skurriler Verein reaktionärer Wirtschaftswissenschaftler und Philosophen, dem man analog der Logen und Freimaurersekten im 19. Jahrhundert einfach angehörte, wenn man einen gewissen Status verkörperte und eine bestimmte politische Ideologie vertrat?
4. Ist Hayeks MPS-Konzept stichhaltig? Wie kann ein Mainstream mit einer handvoll Kongressen, turnusmäßigen Clubtreffen und ein paar privaten, halbwissenschaftlichen Propagandainstituten überhaupt erobert und dominiert werden?



5. Hat sich der erfolgreiche Neoliberalismus analog der MPS-Strategie entwickelt, oder war sein Erfolg ein Zufall?
6. Hat das dogmatische Festhalten an der Intellektuellenstrategie Hayeks und dessen Abdriften nach rechts nicht vielleicht eine frühere Durchsetzung eines neuen Liberalismus verhindert?

Diese Fragen sind nur annäherungsweise zu beantworten. Vieles muß spekulativ bleiben, weil lockere Netzwerke wie die MPS im Gegensatz zu offiziellen Institutionen in den entscheidenden Punkten auf halbprivaten, informellen Kommunikationsstrukturen basieren.

Ein weiteres Problem ist, daß die intellektuelle Beeinflussung, die den Neoliberalismus zum Ziel führen sollte, eine nebulöse Kategorie ist. Hayek nannte zwar Journalisten, Wissenschaftler, Lehrer etc., wenn er den Begriff »Second Hand Dealer« näher definierte, aber seiner Strategie fehlt doch ganz die soziologische und kommunikationswissenschaftliche Basis. Die konkreten Übertragungswege der freischwebenden Ideen auf die politischen Machtzentren sind in diesem allzu dualistischen Weltbild unklar. Sollten etwa Agenten in den Medien für den Neoliberalismus Propaganda machen, die dann die gesellschaftlichen Eliten zum Umdenken bewegt? Das erscheint diffus, und tatsächlich funktionierte es so nicht. Daß der Neoliberalismus letztlich am wirksamsten durch Politikberatung in die Nähe der Macht gelangte, läßt sich aus Hayeks Strategie nicht ableiten.

Der Corpsgeist und die elitär angehauchte Kameraderie der liberalen Gelehrten ist sicher ein Schlüssel zum Verständnis der MPS. Die Jahrestagungen glichen einer familiären Beziehungsbörse. Das ist insofern bemerkenswert, weil es sich um eine weltumspannende Organisation handelte. Der geradezu dialektische Gegensatz zwischen der biedereren Provinzialität der Treffen und der globalen Reichweite war wohl eines der Erfolgsgeheimnisse der MPS. Die Paradigmen der Weltpolitik und die globale Strategie wurden im Stil eines informellen Familientreffens besprochen. Dabei wurde der eigentlich hybride Anspruch der MPS nicht in Frage gestellt. Selbst interne Streitigkeiten, die bis zum Austritt von MPS-Männern der ersten Stunde (Röpke, Hunold) führten, stellten die MPS als singuläre Adresse des Neoliberalismus nicht in Frage. Eine wirksame Konkurrenz entstand nicht. Organisatorisch und bezogen auf die Außenwirkung blieb der Neoliberalismus immer kohärent. Die Anziehungskraft der Gesellschaft auf liberale Eliten war dann auch über Jahrzehnte ungebrochen. Das machte die MPS in den Augen ihrer Mitglieder zu einer Legende, zu einem inneren Elitenzirkel, der von außen schwer durchschaubar war. **Unzweifelhaft hatte die MPS für Außenstehende etwas von einem Geheimbund.**

Die kritische Literatur – **Cockett** ist der Vorreiter – beurteilt die MPS primär rückwirkend aus der Perspektive ihres Erfolges. Es drängt sich aus dieser Perspektive der Eindruck auf, die MPS sei ein intellektueller Verschwörungszirkel, der mit einer Strategie, die Jahrzehnte vorab einplante, auf bisher unbekanntem, indirekten Wegen global neue Paradigmen der Politik durchsetzte. Zur Begründung dieses Urteils läßt sich immer wieder Hayeks Strategie zur Hegemoniegewinnung anführen.<sup>716</sup> **Nimmt man Hayeks strategische Erklärungen zur Rolle der Intellektuellen ernst, bleibt sicher gar nichts anderes übrig, als die MPS als Kernorganisation und Kampfinstrument eines großen Plans zu einem neoliberalen Griff nach der Macht einzustufen. Legt man die Existenz eines Planes zu Grunde, ist die MPS tatsächlich verschwörungstheoretisch von Interesse.** Der Ausdruck »Verschwörung« wird zwar selbst im kritischen Diskurs gern vermieden, um die Ernsthaftigkeit der Kritik nicht in Frage zu stellen. Aber was ist eine Strategie zur Hegemoniegewinnung in Demokratien, die eine kleine Gruppe nichtgewählter, selbsterklärter »Retter der Welt« fast unter Ausschluß der Öffentlichkeit beschließt, anderes als eine Verschwörung? Die Hayeksche Intellek-

tuellenstrategie respektiert keineswegs den in den Verfassungen vorgesehenen Weg der politischen Partizipation. **Das Ziel ist die Beeinflussung diverser Gruppen, die wiederum die Massen beeinflussen sollen.** Weil eine **freie Wahlentscheidung so nur noch als Farce denkbar** ist, verhönte Hayek die Souveranität der demokratischen Willensbildung. An diesem Punkt verstrickte er sich auch in einen Widerspruch: **Wenn der Bürger ein passives Gefäß der Beeinflussung durch einen intellektuellen Mainstream ist, macht der grundsätzliche Individualismus, den der Neoliberalismus gegen den Kollektivismus ins Feld führt, keinen Sinn.** Hayeks Hegemoniestrategie ist grundsätzlich undemokratisch. Sie tastet zwar die demokratischen Organe nicht an, aber die von den Verfassungen vorgesehenen Institutionen der Machtausübung und -kontrolle sind in dieser Konzeption nur noch zweite Wahl. Den Sinn einer demokratischen Verfassung erkannte Hayek mit seiner Intellektuellenkonzeption in keiner Weise an. Er machte seine Verachtung der klassischen Prämisse demokratischer Verfassungsstaaten, daß alle Macht vom Volke ausgeht, überdeutlich. **Demokratie und neoliberale Intellektuellenstrategie sind nicht kompatibel.** In keiner Verfassung steht: Alle Macht geht von den intellektuellen Eliten aus. **Gemessen an Intention und Strategie handelte es sich bei der MPS um eine undemokratische Organisation, die typische Verschwörungselemente aufwies.**

Diese Elemente finden sich auch spiegelverdreht in Hayeks Wissenschaftlichkeit beanspruchenden Analysen des Wohlfahrtsstaats und des New Deal. Wenn er für jede von ihm abgelehnte Politik einen nicht näher definierten Einfluß linker Intellektueller geltend machte, argumentierte er verschwörungstheoretisch. Wenn er in diesem Verfahren weltpolitisch relativ unbedeutende Intellektuellengruppen wie die Fabier und die deutschen Kathedersozialisten zum hintergründigen Motor kollektivistischer Politik stilisierte, konnte er sich auf keinerlei empirisches Material berufen. Hayeks Analyse hatte rein ideologische Prämissen. Sein permanentes Suchen nach einem verborgenen intellektuellen Einfluß rückte die tatsächlichen Ereignisse der Weltgeschichte in den Hintergrund. Wie erwähnt kommen Hayeks Theorien weitgehend ohne den Bezug auf Weltkriege, Revolutionen und sogar die Wirtschaftskrisen aus. Den Zäsurcharakter dieser Ereignisse unterlief er, indem er sie in langfristige intellektuelle Zeitströmungen einbettete.

Der New Deal war somit nicht die Reaktion auf die extremen sozialen Verwerfungen der Weltwirtschaftskrise, sondern ein jahrzehntelang vorbereiteter Angriff einer intellektuellen Bewegung auf die traditionellen, freiheitlichen Werte und »das Gesetz«.<sup>717</sup> Nicht nur, daß sich ein solches Urteil jeglicher wissenschaftlicher oder empirischer Überprüfung entzog.<sup>718</sup> Nach Hayek hätte der New Deal auch kommen müssen, wenn es die Weltwirtschaftskrise nicht gegeben hätte. Er war Produkt einer langfristigen Strömung, einer intellektuellen Verschwörung, die unabhängig vom Erfolg oder Mißerfolg des alten Laissez-Faire-Kapitalismus die wirtschaftliche Ordnung bedrohte.

Besonders zu Poppers großangelegter Verteidigung der Demokratie steht die verschwörungstheoretische Argumentation und die daraus resultierende neoliberale Intellektuellenstrategie im Widerspruch. Poppers Methodendemokratie liegt zu der Auffassung quer, daß die Demokratie über indirekte Kanäle der intellektuellen Beeinflussung funktionieren soll. Popper artikulierte die Zweifel an der MPS-Strategie in einem Vortrag auf dem MPS-Treffen 1954 in Venedig. Sein Thema war die »öffentliche Meinung«. Als Kategorie der Demokratie hatte er sie in der OFFENEN GESELLSCHAFT nur ganz am Rand erwähnt. Er hatte »öffentliche Meinung« und Hegelkritik verbunden. Hegel kritisierte er als Populisten, den »Großen Diktator« als einen Publizisten,<sup>719</sup> der gleichzeitig in seinen Taten die »öffentliche Meinung« verachte. Im Vortrag von Venedig, mit vollem Titel »Die öffentliche Meinung im Lichte der Grundsätze des Liberalismus«, ging Popper differenzierter vor. Wenn er zunächst eindringlich vor der Volksmeinung und dem gesunden Menschenverstand warnte, formulierte er noch die klassische Positi-

on der MPS, die zwar nicht gegen die Demokratie Position bezog, aber den Einfluß der Massen auf die Demokratie unbedingt verhindern wollte, weil Massen legitim Besitzverhältnisse in Frage stellen und soziale Ansprüche durchsetzen könnten.<sup>721</sup> Auf dieser massenkritischen Linie argumentierend, schränkte Popper in Venedig vorab die Reichweite seiner Demokratie ein:

Die Demokratie als solche kann den Bürgern keinerlei Wohltaten erweisen, und man soll das auch nicht von ihr erwarten. Tatsächlich kann die Demokratie selbst gar nichts tun – handeln können nur die Bürger eines demokratischen Staates (einschließlich derer natürlich, die die Regierung bilden). Die Demokratie ist nichts als ein Rahmen, innerhalb dessen die Staatsbürger in einer mehr oder weniger organisierten und kohärenten Weise handeln können.<sup>722</sup>

Popper setzte sich dann konkret mit der Strategie, über die öffentliche Meinung und Elitenbeeinflussung in die Nähe der Macht zu gelangen, auseinander. Er zitierte eine Passage aus einem Roman von **Anthony Trollope**, in der die Hauptfigur Mr. Monk nach einem Abstimmungserfolg über einen Antrag darauf verweist, daß man immer an einer Sache dran bleiben müsse, bis die Öffentlichkeit meine, daß die Sache nun endlich zur Erledigung anstehe. Popper schien hier Beeinflussungsstrategie und Demokratie zu versöhnen. Er kommentierte aber die Trollope-Passage folgendermaßen:

Die Theorie, die hier von dem radikal-liberalen Parlamentsmitglied Mr. Monk entwickelt wird, kann vielleicht die »Avantgarde-Theorie der öffentlichen Meinung« genannt werden. Nach dieser Theorie gibt es eine Anzahl von Führern oder von Schöpfern der öffentlichen Meinung, die durch Briefe an die »Times«<sup>723</sup> oder durch parlamentarische Reden und Anträge es soweit bringen, daß gewisse Gedanken zuerst verworfen, alsdann diskutiert und schließlich angenommen werden. Die öffentliche Meinung wird hier als eine Art von öffentlicher Antwort auf die Gedanken und Bemühungen jener Aristokraten des Geistes aufgefaßt, die die Schöpfer neuer Gedanken, neuer Begriffe und neuer Argumente sind. Man stellt sich die öffentliche Meinung als schwerfällig, ein wenig passiv und von Natur aus konservativ vor, aber sie ist letzten Endes befähigt, intuitiv die Wahrheit, die in den Reformvorschlägen steckt, zu erkennen; und damit wird die öffentliche Meinung letztlich zur ausschlaggebenden, autoritativen Schiedsrichterin über die Debatten der Elite. Dies ist zweifellos eine weitere Form unseres Mythos, wieviel von der englischen Wirklichkeit auf den ersten Blick auch damit übereinzustimmen scheint. Zweifellos hatten Reformvorschläge oft auf diesem Wege Erfolg. Hatten aber nur triftige Forderungen Erfolg?<sup>724</sup>

Die »öffentliche Meinung« hatte nach Popper eine »charakteristische moralische Empfindsamkeit«.<sup>725</sup> Sie sei dennoch kein Maßstab oder verlässlicher Schiedsrichter für die Wahrheit einer Behauptung. Sein Haupteinwand gegen die »öffentliche Meinung« war letztlich, wie nicht anders zu erwarten, die Gefahr des Mißbrauchs:

Denn die falsche Propaganda einer Gruppe von Staatsbürgern kann leicht eine andere Gruppe schädigen.<sup>726</sup>

An dieser Stelle findet Poppers Differenz zur Hayekschen Strategie auf subtile Weise doch noch einen Ausdruck. Popper stimmte Hayek bezüglich der Möglichkeit der Erringung von Hegemonie über die öffentliche Meinung unumwunden zu. Er verortete wie Hayek das Musterbeispiel einer solchen Beeinflussung bei den Mißbrauchern, also bei den Sozialisten. Popper blieb aber rein negativ. Er warnte vor Mißbrauch der Propaganda, ohne in Hayekscher Manier die Empfehlung auszusprechen, es den Sozialisten

oder Fabiern strategisch gleichzutun. Wenn die Versuche der Sozialisten, die öffentliche Meinung an sich zu reißen, gefährlich für das Gemeinwesen waren und den Rahmen der Legalität sprengten, verblieb wenig Spielraum für eine positive Bewertung derselben Methode im eigenen Lager. Wenn sich die Fabier verschworen hatten, dann auch die MPS. Poppers Vortrag entlastete die MPS nicht. Popper verlieh Hayek nicht die demokratischen Weihen.

Bisher sind nur Argumente aufgezählt worden, die die verschwörungstheoretischen Anteile der MPS und ihrer Strategie betonen. Fragt man allerdings bezüglich der MPS ganz klassisch, wer sich gegen wen verschworen hat, stellen sich die Anordnungen ungleich unübersichtlicher dar. Denn die Argumentationslinie, die Hayeks MPS zu einer kleinen verschworenen Gemeinschaft erklärt, die von der Marginalität in die Machtzentren gelangte, macht bei aller Überzeugungskraft einen grundlegenden Fehler. Sie übernimmt Hayeks weltpolitische Lageeinschätzung. Gerade Cockett macht sich nicht die Mühe, vorab zu hinterfragen, ob die Konstellationen tatsächlich so waren, wie sie Hayek beschrieb. Hatten der Sozialismus, die Staatsintervention und die Planwirtschaft tatsächlich 1947 gesiegt? Mußten die liberalen Eliten eine Wagenburg bilden, um den Ansturm der Sozialisten und Keynesianern abwehren zu können? War das intellektuelle Klima, von dem laut Hayek soviel abhing, eindeutig von Sozialisten dominiert?

Die Frage der tatsächlichen Wirtschaftspolitik ist in Kapitel 1.2 dieser Arbeit diskutiert worden. Dabei ist schon auf die Schwierigkeiten hingewiesen worden, ein keynesianisches und ein neoliberales Zeitalter eindeutig voneinander zu trennen. Im Kontext der Frage, inwieweit die MPS verschwörungstheoretisch zu begreifen ist, muß hinzugefügt werden, daß sich die politischen und wirtschaftlichen Eliten selbst in den westlichen Staaten, die eine Interventionspolitik betrieben, nicht gegen den Liberalismus ausgesprochen hatten. Die Marginalisierung der Neoliberalen, die Hayek zum Ausgangspunkt der Gründung der MPS machte, war mehr ein Bedeutungsverlust der marktradikalen Position innerhalb eines Teils der Eliten in den westlichen Demokratien, keineswegs aber eine grundsätzliche Ausgrenzung des Liberalismus.

Zu wenig wird bei Cockett einberechnet, daß die MPS schon von der Zusammensetzung her nur bedingt zur oppositionellen Vereinigung taugte. Natürlich sahen sich Hayek, Mises und Friedman als die letzten Aufrechten in einem demnächst sozialistischen Westen. Aber besonders das Beispiel Popper zeigt doch, daß die liberale Herrschaftsphilosophie sehr wohl auch in den 1950er und 1960er Jahren über das Potential verfügte, das für so zentral angesehene Meinungsklima des Westens mitzubestimmen. Die giftigen Debatten um »die fünften Kolonnen des Sozialismus« weisen auf eine hysterische anti-kommunistische Stimmung hin, die ganz auf der Linie der OFFENEN GESELLSCHAFT lag. Gerade die wirtschaftlichen und politischen Eliten zeigten sich keinesfalls anfällig gegenüber sozialistischen Intellektuellen. Daß nicht unbedeutende Teile der westlichen Unternehmerschaft weiterhin marktradikale Ideen unterstützten, offenbarte ihre Bereitschaft, die einschlägigen Treffen der MPS zu finanzieren.<sup>727</sup> Bei den kapitalistischen Eliten des Westens standen dem Liberalismus alle Türen offen. Die Marginalisierung, die Hayek, Mises und Friedman für den Liberalismus ausmachten, betraf in erster Linie sie selbst. Die radikale Sicht versperrte Hayek den Blick auf die naheliegenden, eben oft schon tagespolitischen Möglichkeiten.

Ein Blick auf das ganze Intellektuellenspektrum der MPS verdeutlicht, daß die MPS weitgehend keine Opposition gegen die herrschenden Eliten war, sondern allenfalls eine oppositionelle Fraktion innerhalb dieser Eliten selbst darstellte. Popper, Eucken, Röpke, Robbins, Erhard, Knight – sie alle zählten zu den politischen oder wissenschaftlichen Eliten ihrer Länder. Will man also bei dem Bild der Verschwörung bleiben, müßte schärfer und noch überspitzter vielleicht von einem Putsch innerhalb relevanter Elitengruppen die Rede sein.

Setzt man eine gar nicht so ungünstige Anordnung für den Neoliberalismus und die MPS-Intellektuellen in den westlichen Demokratien voraus, ist der zweite Fragenkomplex nach den organisatorischen Voraussetzungen und den Durchsetzungsbedingungen des Neoliberalismus leichter zu beantworten.

Noch einmal: Ist es wahrscheinlich, daß ein Honoratiorenclub wie die MPS mit ein paar halbwissenschaftlichen Propagandainstituten aus dem Nichts einen weltumspannenden Paradigmenwechsel erreicht? Und ist Hayeks Intellektuellenanalyse und Intellektuellenstrategie nicht esoterisch, weil sie die machtvolle Klientelpolitik der Unternehmer, der Parteien und der Militärs primär als Produkt intellektueller Strömungen wertet? Wird hier nicht der alte Fehler der politischen Philosophie gemacht, Teilbereiche eines Systems zu verabsolutieren, um Komplexitäten theoretisch zu reduzieren?

Natürlich ist es immer möglich, eine schlüssige Neoliberalismusgeschichte zu kreieren, an deren Anfang Hayek und die MPS steht. Diese lineare Geschichte würde davon ausgehen, daß die MPS einen Schneeballeffekt erzeugte, so einflußlos sie anfangs auch gewesen sein mochte. Aber machttheoretisch ist das Hayeksche Bild, die Ideenproduzenten seien die alleinigen Weichensteller, und Intellektuellenzirkel und Wissensinstitute letztlich die entscheidenden Machtzentren, äußerst zweifelhaft. **Dieter Plehwe** und **Bernhard Walpen** haben mit besonderem Recht darauf aufmerksam gemacht, daß der Sieg des Neoliberalismus nur verstanden werden kann, wenn die »ganze Anordnung« in den Blick genommen werde:

Das Zusammenspiel von marktradikalen Utopisten, pragmatischen Intellektuellen und Politikern erweist sich als sehr erfolgreich. Gerade weil es innerhalb der MPS und der Think-Tanks unterschiedliche intellektuelle und pragmatische Positionen gibt, ist überhaupt die Möglichkeit gegeben, hegemonial zu wirken.<sup>728</sup>

Die »ganze Anordnung« heißt erstens zu berücksichtigen, daß die MPS heterogene Neoliberalismuskonzepte und eben auch den ausgleichenden, mittigen Beitrag des Kritischen Rationalismus zur Stärkung der neoliberalen Positionen umfaßte. Die MPS verfügte nicht zuletzt mit Popper über einen bekannten liberalen Theoretiker, der den Nachkriegskonsens mittrug und zur radikalen Hayek-Position zumindest in den 1950er Jahren Abstand hielt. Der zweite Punkt, der mit der »ganzen Anordnung« in Verbindung gebracht werden muß, ist der schwierigere. Die »ganze Anordnung« in den Blick zu nehmen, heißt letztlich, die externen Bedingungen und damit die jeweilige Stellung der MPS in wechselnden Konstellationen der Politik zu berücksichtigen. Es müßte festgestellt werden, welcher intellektuelle Mainstream Politik, Wirtschaft, soziale und kulturelle Institutionen jeweils dominierte. Ohne noch einmal darauf einzugehen, wie heterogen die »ganze Anordnung« der Nachkriegsgesellschaften des Westens war, ist doch dabei offensichtlich, daß die Vorstellung einer dauernden Dominanz eines intellektuellen Mainstreams, wie ihn die MPS annahm, zumindest fragwürdig erscheint. Die Konstellationen zwischen Keynesianismus und Marktpolitik waren viel fragiler, komplizierter und offener, als es die MPS-Neoliberalen wahrnahmen. Diese falsche Wahrnehmung resultierte wahrscheinlich aus dem zu simplen Gesellschaftskonzept des Neoliberalismus, das sich nicht mit den komplexen Funktionsmechanismen und dem Interessenpluralismus der sich ausdifferenzierenden politischen Systeme des Westens auseinandersetzt. Die MPS-Doktrin unterschätzt sträflich die pluralistischen, heterogenen und dynamischen Elemente westlicher Demokratien.

Aber Hayek war mit der Ignoranz der »ganzen Anordnung« nicht allein. Mit der Annahme, der theoretische Sonderfall der absoluten Dominanz einer Ideengruppe oder Ideologie sei die Regel, war er in prominenter Gesellschaft. Der Dominanzgedanke war ein beliebter Topos unter Großtheoretikern. Fast alle großen Gesellschaftstheorien des 20. Jahrhunderts konstatierten entweder den konkurrierenden Theorien den Hang zur

einförmigen Totalität oder entwarfen selbst Theorien, die in Entropie oder Totalität endeten. Der Extremismus der Theorien korrelierte im »Zeitalter der Extreme« tatsächlich auf das Beste mit dem Extremismus der Politik.<sup>729</sup> Die totalitarismuskritischen Theorien wiesen nicht selten eben auch einen totalitären Einschlag auf. Dafür sind Popper und Hayeks dogmatische Antidogmatismen die besten Beispiele. Die Ähnlichkeit der Großtheorien in dem Aspekt des Totalitätsbefunds ist die ironische Kehrseite der großen Schlacht der Ideen.<sup>730</sup> Konstatiert man diese Ähnlichkeit, gerät das Primat der Ideen und der Intellektuellen zumindest zwischenzeitlich erheblich ins Wanken. Letztlich reagieren die extremen Entweder-Oder-Theorien mehr oder minder verklausuliert auf die apokalyptischen Krisen und Kriege des 20. Jahrhunderts. Diese Grauensgeschichten lassen sich natürlich auch wieder auf Ideologien und Ideenproduzenten zurückführen, die dann allerdings wiederum an andere historische Zäsuren gebunden sind. Dieses Wechselspiel zwischen Ereignis und Idee erscheint wie ein Kreislauf, bei dem die Rolle des Primats nie eindeutig vergeben werden kann.

Gegen die Ansicht, Hayeks Lehren seien eindimensionale Anmaßungen, die die komplexen Anordnungen moderner Gesellschaften unterlaufen, wenden **Plehwé / Walpen** ein, daß das MPS-Konzept des Kampfes um Hegemonie eine konzeptionelle Ähnlichkeit mit der zivilgesellschaftlichen Intellektuellentheorie **Gramscis** aufweise.<sup>731</sup> Das Primat der Intellektuellen bei Hayek stützt sicher bis zu einem gewissen Grad diesen Befund. Einzuwenden ist jedoch, daß die Gramscianische Zivilgesellschaft in der Rezeption zurecht mehr ein Idealmodell oft basisdemokratisch orientierter Oppositioneller ist. Unter Einbeziehung demokratietheoretischer Gesichtspunkte ist es äußerst schwer, die MPS im Zentrum einer im weitesten Sinn neoliberalen Zivilgesellschaft anzusiedeln. Die MPS war nie an einem offenen Diskurs über politische Grundsatzfragen interessiert. **Sie hatte auch intern nur minimal demokratische Standards zu bieten. Sie setzte ganz auf indirekte Beeinflussung – vor allem von abgezirkelten Eliten. Es fehlte bei der MPS und den Think-Tanks das zentrale Merkmal der Zivilgesellschaft: die Offenheit.**

Das Konzept der intellektuellen Hegemoniegewinnung erscheint von seinen Grundannahmen fragwürdig. Die »ganze Anordnung« umfaßt Bereiche, die vom intellektuellen Diskurs um die richtige wirtschaftliche und gesellschaftliche Ordnung gar nicht betroffen sind und trotzdem über ein gehöriges Machtpotenzial verfügen. Selbst wenn Politik oder Wirtschaft primär diskursiv funktionieren, können Ideen grundlegend sein, die älter oder jünger sind als die von Hayek über den Daumen gepeilten 20 oder 30 Jahre.<sup>732</sup> Ungleichzeitigkeiten der handlungsleitenden Ideenwelten sind immer wahrscheinlich. Diesen Sonderfällen der Entwicklung, wie zum Beispiel dem wirtschaftlichen Wiederaufbau in Westdeutschland mit neoliberalem Einschlag, hatte es selbst der Neoliberalismus zu verdanken, daß er ideologische Handlungsoption blieb. Zudem gibt die MPS-Doktrin mit den »Original Thinkers« und »Second Hand Dealers« ein sehr schematisches Funktionsverhältnis von Theorie und Praxis respektive Makro- und Mikroebene vor. Es ist durchaus vorstellbar, daß die Großtheorien von Intellektuellen auf der Mikroebene gar nicht ankommen, und daß Institutionen oder Unternehmen auf der schlichten Handlungsebene oppositionell zu gerade hegemonialen Großtheorien agieren. Wann war zum Beispiel die Mikroebene kapitalistischen Wirtschaftens ausgeprägt keynesianisch?

Die Eindimensionalität von Hayeks elitärem, intellektuellem MPS-Konzept wirkt wie ein seitenverkehrtes Spiegelbild der monotonen planwirtschaftlichen Gesellschaftsdoktrin, gegen die Hayek so entschieden opponierte. Da sagte Hayek im Prinzip, daß Planung nicht möglich sei, weil es bei Eingriffen in die Wirtschaft immer »Unintended Results« oder in Poppers Worten »Unwanted Consequences« gebe. Genau dieses Problem der Interaktion komplexer Systeme blendete Hayek in seiner Intellektuellentheorie weitgehend aus. Politik funktioniert bei ihm einzig nach dem Schema, daß die Ideen der

»Original Thinkers« über die »Second Hand Dealers« in die Öffentlichkeit und zu den relevanten Eliten gelangen. Soziologische und historische Dimensionen werden ausgeblendet. Komplexität gibt es laut Hayek nur auf dem Markt. Hayeks MPS-Strategie ist in diesem Kontext nicht zwingend. Weder die Logik seiner Langzeitplanung noch die Analyse der politischen und intellektuellen Lage erscheinen schlüssig. Daß eine im Vergleich zum komplexen Universitätsbetrieb und zu machtvollen politischen Institutionen wenig beeindruckende Gesellschaft wie die MPS die Macht gehabt haben soll, politische Paradigmen umzustülpen, überzeugt auch dann nicht, wenn man für diesen Durchbruch zur Macht längere Zeiträume veranschlagt. Selbst in Verbindung mit den Think Tanks, die unter Kapitel 4.2 noch genauer analysiert werden, scheinen die Kräfte der MPS sogar noch in den heroischen Wendejahren von 1974 bis 1980 recht begrenzt gewesen zu sein.

Warum hatte sie dennoch diese zentrale Bedeutung? Ihre Bedeutung erlangt sie in dem hier verhandelten Kontext weniger durch ihre Aktivitäten und hybriden Ziele als durch ihre schiere Existenz. Sie repräsentierte über Jahrzehnte eine durchaus anerkannte Elitenfraktion in den westlichen Demokratien. Der Neoliberalismus hatte eine Plattform, und er blieb innerhalb des Spektrums des Liberalismus eine bedeutende Adresse, weil moderatere, unter keynesianischer Hegemonie anerkannte liberale Schulen und Strömungen wie der Kritische Rationalismus die MPS anerkannten. Es entstand keine wirksame intellektuelle, liberale Opposition zum MPS-Neoliberalismus.

Es gab also weder ein stetiges Wachsen eines neoliberalen intellektuellen Mainstreams noch eine von 1947 bis 1974 stetig wachsende Bedeutung der MPS. Der gegnerische Keynesianismus hatte viel eher diese Entwicklungsgeschichte zu bieten. Er erreichte in den 1970er Jahren unverkennbar seinen Höhepunkt – und mit seiner Implosion gleichzeitig seinen Endpunkt. Und in diesem Moment des programmatischen Vakuums schlug die eigentliche Stunde der radikalen Hayek-Fraktion und der MPS. Der Abbau der Staatsintervention in der Krise des Keynesianismus bedurfte einer neuen Ideologie. An dieser Stelle der Ratlosigkeit der westlich-kapitalistischen Eliten gewann die neoliberale Fraktion innerhalb dieser Eliten an Einfluß. Der Neoliberalismus kam unerwartet. Und die Bedeutung der MPS machte einen nicht minder unerwarteten Sprung.

Eine Beurteilung der Langzeitstrategie Hayeks sollte das Zustandekommen des neoliberalen Erfolges berücksichtigen. Der Weg stimmte nicht so einfach mit der Strategie überein, wie es die Legende, die süffisanterweise Neoliberalismuskritiker wie Cockett nicht unwesentlich beförderten, so gern vermittelt. Der Erfolg war mehr eine »Unintended Consequence« der keynesianischen Krise und weniger den genialen Schachzügen eines die Jahrzehnte überblickenden Theoretikers zu verdanken. Der Erfolg des MPS-Neoliberalismus sollte schon gar nicht, wie Cockett es unkritisch macht, dazu verleiten, die Hayek-Strategie zur Nachahmung für die Linke zu empfehlen. Nicht nur, weil diese Strategie undemokratisch ist, sondern vor allem, weil ihr Erfolg weitgehend zufällig zustande kam. Um es mit Luhmann zu sagen, war der Erfolg des Neoliberalismus die »Normalisierung unwahrscheinlicherer Gesellschaftsstrukturen«.<sup>733</sup> Nur der durch nichts vorhersehbare Erfolg neoliberaler Paradigmen in den 1970er Jahren macht die Geschichte der MPS zu einer Erfolgsgeschichte und zur legendären Vorgeschichte eines Epochenwandels.

## 4.2 Das Think-Tank-Netzwerk

In Grundzügen gilt die Bewertung der Wirkung der MPS auch für die frühe Think-Tank-Bewegung.<sup>734</sup> Die Anfänge in Großbritannien mit den von Hayek initiierten Aktivitäten des Hühnerfarmers **Anthony Fisher** nehmen sich mit Blick auf die gesamte Landschaft noch recht dürftig aus. Antony Fisher, der schon 1947 zu Hayek und der MPS gestoßen war, gründete im November 1955 formell »The Institute of Economic Affairs« (im folgenden IEA). Die Resonanz von Fisher und den Leitern des IEA, Ralph Harns und Arthur Seldon, war zunächst gering. Obwohl das IEA offiziell kein parteigebundenes Institut war, war es doch von Beginn an eng an die britischen Konservativen gebunden. Das IEA streckte zwar temporär die Fühler zu Fraktionen der Liberalen aus. Seldon, der vor dem Krieg für die Liberale Partei gearbeitet hatte, machte aber in internen Papieren klar, daß die Werte des richtig verstandenen Liberalismus inzwischen bei der konservativen Partei zu lokalisieren seien. Über die Programmatik der Liberalen Partei, die nach 1945 Staatsinterventionen in die Wirtschaft und den moderaten Aufbau eines Wohlfahrtsstaates beinhaltete, zeigte sich Seldon enttäuscht.<sup>735</sup> Fisher und Harris waren ohnehin Mitglieder der Tories. So war das IEA ein parteinahes Institut, das aber nur eine bestimmte Fraktion der Partei repräsentierte. Diese Fraktion übernahm dann allerdings unter Keith Joseph und Thatcher nach dem Scheitern der Heath-Regierung die Macht in der konservativen Partei und arbeitete die neue Programmatik in enger Kooperation mit dem IEA aus. Die Ideologie dieser neuen Programmatik war somit grundlegend an Hayek orientiert. Nach Thatchers Wahlsieg 1979 wurde das IEA zum Ideenproduzenten des ersten Großversuches, den radikalen Hayek-Neoliberalismus in einer westlichen Demokratie kompromißlos durchzusetzen.

Die Bedeutung des IEA für den Sieg der Thatcher-Fraktion bei den Konservativen und für den Wahlsieg von 1979 steht sicher außer Frage. Das IEA unterschied sich aber zunächst nur durch die privaten Gründungsumstände und die Verpflichtung auf die Hayeksche Ideologie von herkömmlichen Parteiinstituten. Die Labour-Partei, die Liberale Partei und die Gewerkschaften verfügten über ähnlich strukturierte Institute. Im Wesentlichen machten alle diese Institute die gleiche Arbeit: Produktion und Vervielfältigung von einschlägigen politischen Schriften, die der Ideologie der Partei höhere Massenwirksamkeit verschaffen sollte, Agenda-Setting, Organisation von Kongressen, die Akademiker in die Debatten und die Programmatik der Partei einbanden, Lancierung von Artikeln und Zusammenarbeit mit parteinahen Journalisten in den Medien sowie Ausarbeitung von wirksamen Vorschlägen und deren Positionierung in öffentlichen Debatten. Solche politischen Kampagnenarbeit hatte das IEA nicht erfunden.

Als Muster einer neuen Bewegung der Think-Tanks taugt das IEA offensichtlich so ohne weiteres nicht. Trotzdem stand es während und nach der neoliberalen Erfolgswelle im Zentrum der Lobeshymnen: **Friedman** sprach sowohl vom Erfolgsgaranten für die Durchsetzung des Thatcherismus als auch vom Garanten des Siegeszuges des Neoliberalismus.<sup>736</sup> Aus diesem Lob läßt sich entnehmen, worin das eigentlich Ungewöhnliche und Moderne des IEA und des Think-Tank-Netzwerkes lag. Wie bei der MPS war die interne Organisation und die externe Wirkung ein Paradox. **Die einzelnen Institute waren meist biedere, bürgerliche und halbwissenschaftliche Einrichtungen**, die die neoliberalen Glaubenssätze auf allen nur denkbaren Gebieten abarbeiteten, und sie, wenn nötig, auf tagespolitisches Niveau brachten. Aber die Reichweite war enorm. Die große Innovation der Think-Tank-Bewegung war, daß sich der intellektuelle Neoliberalismus über sie weltweit vernetzte. Die erfolgreiche Arbeit des IEA führte in der Selbstwahrnehmung nicht nur die britischen Konservativen und die Thatcher-Administration zum Erfolg. Der britische Sieg war gleichzeitig ein Grundsaterfolg und Präzedenzfall des universalen Neoliberalismus. Der Neoliberalismus arbeitete über die Think-Tanks von Beginn an sowohl national als auch transnational. Think-Tanks vereinten durchgehend Gegensätze: regional-nationale Sachpolitik versus universale Ideologie; biedere



überkommene Organisation und Arbeitsweise versus moderne, unorthodoxe Kommunikationsstrukturen; nationale parteipolitische Anbindungen versus weltweite Ausrichtung; fundamentaloppositionelle, antistaatliche Kampagnen versus institutionelle Politikberatung; antidogmatische, pluralistische Propaganda versus Orientierung an der Ideologie Hayeks.

Die Think-Tanks waren höchst flexibel und variabel einsetzbare Kampfinstrumente. Ihre Vorgehensweise wirkte im Einzelfall vollkommen konventionell, aber in der Vernetzung und der simultanen Verknüpfung von nationalen und transnationalen Zielen entpuppten sich Think-Tanks als Teil einer Bewegung, die eine neue Dimension der Beeinflussung in die politischen Funktionssysteme brachte.<sup>737</sup> Bis dahin war ein Lobbyismus in den westlichen Demokratien geläufig, der auf simple Interessen- und Besitzstandswahrung von gesellschaftlichen Gruppen, Verbänden, Gewerkschaften und Unternehmen abzielte. **Think-Tanks erweiterten den Lobbyismus um die Kategorie der universalen Ideologiewechsel herbeizuführen.** Die Doppelstrategie Tagespolitik/Ideologie hob das Think-Tank-Netzwerk zunehmend von herkömmlichen Foundations, Parteiinstituten und Verbandsvertretungen ab.

Es ist hier nicht der Ort, die einzelnen Institute und ihre Gründungsdaten aufzuzählen.<sup>738</sup> Herauszuheben ist aber dennoch, daß die Think-Tank-Bewegung der Nachkriegszeit bereits auf Vorbilder aus den 1930er Jahren zurückgreifen konnte. Eine Schlüsselfunktion hatte seinerzeit die Rockefeller-Foundation, die einem beträchtlichen Teil der späteren neoliberalen Prominenz Stipendien sowie Forschungs-, Vorlesungs- und Publikationsmöglichkeiten geboten hatte.<sup>739</sup> Ein neoliberaler Think-Tank der besonderen Art war in den 1930er und 1940er Jahren natürlich im weiteren Sinn die wirtschaftswissenschaftliche Abteilung der LSE mit Robbins und Hayek. Erwähnung verdient noch die »Foundation for Economic Education« (FEE), die kurz nach dem Krieg in New York gegründet wurde und zu deren Stab Mises gehörte.<sup>740</sup> Aufschlußreich ist nach wie vor die Finanzierung der Institute. In der Think-Tank-Gründerzeit nach dem Krieg spielte der »Volker Fund«, eine Stiftung des Ultraliberalen **William Volker**, die die finanziellen Mittel für die Langzeitprojekte zur Verfügung stellte, eine herausragende Rolle.<sup>741</sup> Offensichtlich verfügten die neoliberale Fraktionen in Großbritannien und den USA über hervorragende Kontakte zu Unternehmen, Konzernen und Banken. Die neoliberale Bewegung war eine Opposition innerhalb der Eliten, der nie ernsthaft drohte, an den Finanzen zu scheitern.

Anknüpfend an die Diskussion über die Wirkungs- und Funktionsweise der MPS sollte betont werden, daß es sich beim Aufstieg des neoliberalen Think-Tank-Netzwerkes in die beratende Nähe der administrativen Macht weniger um eine evolutionäre Entwicklung handelte. Obwohl sich die Zahl der Institute über die Jahrzehnte stark erhöhte, ist nicht ersichtlich, daß ihr Einfluß auf die Politik ebenfalls spürbar zunahm. Im Gegenteil: Gerade das IEA und die an den britischen Konservativen und den amerikanischen Republikanern ausgerichteten Think-Tanks mußten in deren Regierungszeiten historische Niederlagen einstecken. So begleitete das IEA in Großbritannien die Regierungszeit von Harold MacMillan und die Amtsperiode von Edward Heath mit geradezu wütenden Pamphleten. Beide konservativen Regierungen zeigten kein Interesse an dem wenig populären Marktradikalismus – schon gar nicht in Zeiten, in denen der dirigierte Kapitalismus phänomenale Wachstumsraten erzielte. Die US-amerikanischen Think-Tanks waren nicht unbedingt erfolgreicher. In den Vereinigten Staaten sahen die republikanischen Regierungen ebenfalls wenig Sinn darin, in Zeiten des wirtschaftlichen Erfolges für einen grundlegenden Paradigmenwechsel in der Wirtschaftspolitik einzutreten. Schon die konservative Eisenhower-Regierung war an öffentlicher Wohlfahrtspolitik mehr interessiert als an Deregulierungsprogrammen. Zudem erforderte die Hochrüstung während des Koreakrieges, des Vietnamkrieges und des immer absurder werdenden

Kalten Krieges dirigistische Programme. Die republikanischen Regierungen Nixon und Ford setzten schließlich ohne große Diskussion auf keynesianische Wirtschaftspolitik. Diese Punkte deuten darauf hin, daß analog der Geschichte der MPS das Think-Tank-Netzwerk bis zum Zusammenbruch des Bretton-Woods-System 1973/74 so aktiv sein konnte, wie es wollte, ohne nennenswert an Einfluß auf die Regierungen zu gewinnen. Die Beratungssysteme von Politik und Wirtschaft waren ungeheuer expandiert, hatten sich aber weitgehend an den Think-Tanks vorbei entwickelt.

Auch die Universitäten hatten tendenziell die alt- und neoliberalen Einflußfelder reduziert und wenig Kontakt zu den neuen Privatinstitutionen. Die einzige Ausnahme bildeten die Wirtschaftswissenschaften. In diesem Fachbereich stieß der Keynesianismus fast flächendeckend auf erbitterten und zähen Widerstand. Die Wirtschaftswissenschaften pflegten in den westlichen Ländern ihr neoklassisches Erbe. Hier war noch am ehesten für die neoliberalen Think-Tanks ein institutioneller Anknüpfungspunkt zu finden. Immerhin lehrte ein Großteil der »Original Thinkers« des Neoliberalismus als hervorragend ausgestattete Mandarine an öffentlichen Universitäten. Aber selbst die zeitweilige Besetzung der Nische Ökonomie wirkte in den Zeiten expandierender Universitäten wie ein Tropfen auf den heißen Stein. Bis Mitte der 1970er Jahre blieb der radikale Neoliberalismus samt seiner Think-Tanks ein marginalisierter Außenseiter im Wissensbetrieb.

Poppers Kritischer Rationalismus zählte ohne Zweifel zur ideologischen Grundausstattung des IEA und des gesamten neoliberalen Think-Tank-Netzwerkes. Er war einer der »Original Thinkers«, dessen Rezeption durch die neuen Institute gefördert wurde. Allerdings war Popper einer der wenigen Gelehrten aus dem Kreis der MPS, der dieser Unterstützung nicht bedurfte. Der Aufstieg des Kritischen Rationalismus zur populären und vieldiskutierten Wissenschaftstheorie verlief konventionell über Universitäten und einschlägige Diskurse unter Wissenschaftlern.

Poppers Erfolg an den Universitäten war für die neoliberalen Institute von großer Bedeutung. Die nicht immer wissenschaftlich fundiert gegen die keynesianische Makroökonomie kämpfenden Think-Tanks benötigten eine an den offiziellen Universitäten anerkannte Wissenschaftstheorie als Mantel, um die oft banal-ideologische Propaganda in den wissenschaftlichen Diskurs einzuspeisen. Diese schon vor der Think-Tank-Bewegung erfolgreiche Wissenschaftstheorie war Poppers Kritischer Rationalismus. So tauchte der Name Popper immer wieder in den einschlägigen Schriften auf. Eine gemeinsame Arbeit an politischen Projekten kam allerdings nicht zustande. Die Kontakte der Think-Tanks mit Popper beschränkten sich auf einige Anfragen und Einladungen. 1968, im Jahr der Studentenrevolte beschäftigte sich das IEA mit der Frage der Freiheit der Universität. In einem Thesenpapier, das Harris Popper zur Unterschrift vorlegte, waren zehn Punkte aufgeführt, wie im neoliberalen Sinn die Zukunft der Universität auszusehen hätte. Das Papier konstatierte gleich zu Beginn den britischen Universitäten einen äußerst unbefriedigenden Zustand, der zum Handeln auffordere. Grund für die Fehlentwicklungen sei die Abhängigkeit vom Staat.<sup>742</sup> Die Lösung lieferte das »Expertenpapier« mit:

We believe, that the independence in scholarship, learning and research cannot flourish if it is financed from one dominant source, and that the only way to diversify the sources of finance is to look to private individuals, industry and trusts.<sup>743</sup>

Das IEA-Papier rief dazu auf, mit neuartigen Instituten ein wissenschaftliches Gegengewicht zu den staatlichen Universitäten aufzubauen:

We believe that the most potent challenge to the financial, administrative and educational assumptions of the existing system is the creation of new institutions wholly dependent upon private endowments, grants, students' fees and service income.<sup>744</sup>

Die Studenten müßten sich selbst finanzieren, damit sie nicht vom Staat abhängig würden. Eine solche von der Industrie finanzierte Einrichtung könne besser die Forschung und Wissenschaft bieten, die der Markt tatsächlich benötige. Vorbildlich seien die privat finanzierten Universitäten in den Vereinigten Staaten.<sup>745</sup>

In einem informellen Brief an Harris lehnte Popper eine Unterschrift ab, weil er zwar die Notwendigkeit der privaten Konkurrenz in der Wissenschaft einsehe, aber einige Punkte des Papiers nicht unterstütze. Er sei weder dafür, daß die Forschung nur für Studenten aus höheren Einkommensschichten zugänglich ist, noch für eine vorbehaltlose öffentliche Alimentierung, die jegliche Zukunftssorge von den Studenten fernhalte. Und ob eine private Universität gut oder schlecht sei, hänge einzig und allein von der Qualität der Lehre ab.<sup>746</sup> Damit zeigte Popper an, daß er gegenüber der Privatisierung der Wissenschaft einige grundsätzliche Reserven hatte. Er bekämpfte die 68er-Bewegung und alles, was nach Sozialismus und Mitbestimmung an der Universität aussah, aber die Privatisierung der Wissenschaft ging ihm doch entschieden zu weit. Das deutet darauf hin, daß Popper Think-Tanks als Gegengewicht gegen zu viel Staatsintervention sehr wohl unterstützte und nichts einzuwenden hatte, wenn sich Papiere der Institute auf den Kritischen Rationalismus beriefen. Einen Marktradikalismus jedoch, der den Bildungsbereich den Gesetzen des Marktes unterwirft, lehnte der in den 1960er Jahren noch um Ausgewogenheit bemühte Popper unmißverständlich ab. Private Universitäten als Konkurrenz: ja; die Abschaffung der staatlichen Universität: nein. Wie immer wollte Popper die wissenschaftlichen Institutionen eigentlich aus der ideologischen Diskussion heraushalten.

Mitte der 1970er Jahre begann das IEA, sich im Zuge der Kampagne für die antikeynesianische Fraktion der britischen Konservativen mit der Frage des so genannte »Re-Opening« zu befassen. Das meinte im Prinzip, theoretisch die Frage zu beantworten, wie eine »totale«, »geschlossene«, »keynesianisch-sozialistische« Gesellschaft wieder aufgebrochen werden könne. Popper wurde vom IEA gebeten, Vorschläge zu unterbreiten. Am 23. Dezember 1977 schrieb **Seldon** an Popper. Er fragte nach, ob Popper das Institut bei dem Projekt beraten könne. Seldon wollte konkrete Texte darüber erstellen, wie man in der Politik agieren muß, wenn die Krise des Keynesianismus kulminiert, und es in der aus seiner Sicht sozialistischen Gesellschaft kein Außen mehr gab.

Specifically the question is whether an open society that has been »closed« can be »reopened« when it is thought the process has gone too far. If we can assemble thought-stimulating essays, a secondary theme might be how far into the future a point of »no return« might be discerned. We shall not be asking the essayists to make forecasts or predictions but to offer general judgements. We should be grateful to know how you react to this tentative outline.<sup>747</sup>

Popper antwortete freundlich, aber er beteiligte sich in keiner Weise an der politischen Kampagne für die Konservativen. Sein persönlicher Kontakt zum IEA blieb durch Einladungen und Absagen zu repräsentativen Festveranstaltungen gekennzeichnet. Popper sagte in der Regel ab, weil das IEA ihm nicht garantieren konnte, daß bei den Banketten nicht geraucht wird.<sup>748</sup>

Popper war Ende der 1970er Jahre längst entrückt. Er traf sich nur noch mit den großen Repräsentanten. Und selbst die mußten zu Popper nach Penn pilgern. Er kommentierte selten politische Angelegenheiten, auch wenn er nie einen Hehl aus seiner Zuneigung zu Thatchers Regierung machte.<sup>749</sup>

### 4.3 Die »Alpbacher Dorfreligion«

Die Attraktivität Nachkriegs-Österreichs war für die maßgeblichen Intellektuellen der ersten Republik begrenzt. Mitglieder des Wiener Kreises, **Popper** sowie die Gruppe neoliberaler Ökonomen um **Hayek**, **Mises**, **Morgenstern**, **Machlup** und **Haberler** hatten es in der angelsächsisch-amerikanischen Gelehrtenwelt zu Positionen gebracht, die ihnen ermöglichten, ihre Lehre zu formulieren und weiterzuentwickeln. Die dezimierte Wiener Nachkriegsuniversität konnte nicht annähernd mit amerikanischen und britischen Universitäten sowie der LSE konkurrieren. So blieben der österreichische Neoliberalismus und der Kritische Rationalismus auch nach dem Zusammenbruch des Faschismus an das Exil gebunden.

Das Exil offenbarte weiterhin selektive Auswahlmechanismen. Für **Popper** war das andauernde Exil nicht nur eine Erfolgsgeschichte, sondern geradezu die Voraussetzung für den offensiven Take-Off seiner Wissenschaftstheorie. **Hayek** dagegen verlor nach 1945 in London, Chicago und Freiburg an Wirkung und agierte zunehmend defensiv. Er kämpfte darum, seinen Marktradikalismus im wissenschaftlichen Diskurs vor der drohenden Bedeutungslosigkeit zu bewahren. Mit ebenfalls negativen Vorzeichen verlief in der Nachkriegszeit die Geschichte des Wiener Kreises. **Carnap** lehrte zwar vielzitiert in den USA, und **Wittgenstein** wurde spätestens nach seinem Tod 1951 zum verklärten Guru der Sprachphilosophie, aber mit **Schlick** und **Neurath** überlebten die beiden zentralen Wissenschaftstheoretiker des Wiener Kreises Faschismus und Krieg nicht. Die Werke von Neurath und Schlick verschwanden in spezifischen Fachdiskursen. Der Wiener Kreis war als innovative Institution vergessen. Sein Erbe hatte sich in anderen Schulen ausdifferenziert, und die Grundsätze des logischen Empirismus fristeten als unkenntliche, zerrissene Theorietrümmern in meist unpolitischen, sprachanalytischen Zirkeln ein wenig anerkanntes Schattendasein. Selbst die Berühmtheiten Wittgenstein und Carnap wurden kaum mit ihren Wiener Jahren in Verbindung gebracht. Sie waren in der Rezeption Gurus und Wegbereiter der Sprachphilosophie und der analytischen Philosophie, nicht aber Fortsetzer des Wiener Positivismus. Die Negierung der Wiener Tradition traf zwar auch auf Popper zu. Nur war bei Popper die Lage anders, weil er im Gegensatz zu Carnap und Wittgenstein, die das Wiener Erbe immer positiv bewerteten, alles dafür tat, den Ursprung des Kritischen Rationalismus im Gedankengut des Wiener Kreises zu negieren.

Vielfältige Gründe sorgten also dafür, daß die große wissenschaftstheoretische, nationalökonomische und philosophische Tradition der ersten Republik in Wien nach dem Zweiten Weltkrieg nicht wiederbelebt wurde.

Aber Österreich blieb für Hayek und Popper ein wichtiges Thema. Hayeks MPS hatte den Nebeneffekt, daß der Kontakt innerhalb der neoliberalen österreichischen Intellektuellengruppe aufrechterhalten blieb und phasenweise noch intensiviert wurde. Und die eigenständige Entwicklung des Kritischen Rationalismus war stark an einen kleinen Ort in Tirol gekoppelt: **Alpbach**. Hier wurde der Kritische Rationalismus zum eigentlichen Motor der Modernisierung des liberalen Denkens. Hier fand Popper explizit Anschluß an die Nachkriegsdiskussionen und erarbeitete sich die Möglichkeiten, über die Rekrutierung wissenschaftlichen Nachwuchses eine wissenschaftliche Schule aufzubauen. Obwohl Hayek ebenfalls in Alpbach präsent war, gelang dem Neoliberalismus diese Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung zu einer modernen wissenschaftlichen Schule nicht. Die Modernisierung des österreichisch-englischen Liberalismus fiel somit zunächst kritisch-rational und wissenschaftstheoretisch aus.

**Fritz und Otto Molden**, Söhne des Wiener Zeitungsgründers Ernst Molden und im antifaschistischen Widerstand aktiv, suchten direkt nach dem Krieg einen Ort für ein intellektuelles Forum, auf dem Visionen für ein neues Europa diskutiert werden sollten. Otto Molden hatte sich zur Aufgabe gemacht, nach dem Faschismus eine liberale, de-

mokratische Gesprächskultur zu installieren. Eine Kontaktbörse für Eliten, die die europäische Einigung unter antikommunistischen Vorzeichen durchsetzen sollten, war das Ziel:

Nun traten die nach Alpbach Gekommenen zu einer Begrüßung im Freien zusammen. Es war ein wahrhaft historischer Augenblick, in dem ich nach einer Begrüßung als erster in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg die Anwesenden aufrief, für ein politisch und geistig vereinigtes Europa zusammenzustehen. Die Vereinigten Staaten von Europa sollten unser Ziel sein, und ich erklärte, daß wir es schaffen würden, wenn wir nur wollten. Alpbach wurde zum Geburtsort Europas,<sup>750</sup>

postulierte Molden in seinen Memoiren. Überschwänglich sprach er vom »Spirit von Alpbach«<sup>751</sup> und vom »anderen Zaubenberg«, dessen offener Charakter das kreative Denken gefördert und die gedanklichen Gegensätze überwunden hätte:

Aber dieser (Zaubenberg, Anm. J.N.) ist kein abstrakter, elfenbeiner Turm ohne Bezug zu Umwelt, Gegenwart und die tägliche kulturelle, politische und wirtschaftliche Problematik. Alpbachs »offene Gesellschaft«, um mit Karl Popper zu sprechen, in dem abgeschlossenen kleinen Tal und in dem tausend Meter hoch gelegen Dorf ist kontemplativ und aufgeschlossen zugleich, Monasterium und Agora in einer Synthese. Alpbachs Geheimnis ist die Kraft zur Überwindung dieser Gegensätze. Seine erstaunliche Dynamik und seine Regenerationsfähigkeit wächst aus ihnen.<sup>752</sup>

Etwas nüchterner hatte Molden Alpbach in seiner Einladung an Popper für die Hochschulwochen 1948 beschrieben:

Die Hochschulwochen sind eine Plattform offener Aussprache. Seit 1945 durchgeführt, haben sie sich schon heute den Ruf errungen, ein geistiges Forum des jungen Europa zu bilden. Sie dienen dem Ziel übernationaler geistiger Zusammenarbeit, kennen keine Vorbehalte weltanschaulicher Art und wollen ein fruchtbares Gespräch von hohem Niveau, an dem alle Beteiligten ihre Auffassung rückhaltlos zu Gehör bringen können, verwirklichen. Alle Teilnehmer, seien es Dozenten oder Hörer, Wissenschaftler, Schriftsteller oder Künstler vertreten ausschließlich ihren persönlichen Standpunkt, sie sind in keinem Falle Delegierte von nationalen oder weltanschaulichen Organisationen und Körperschaften.<sup>753</sup>

Ob diese Idylle tatsächlich existierte, sei dahingestellt. Wichtig ist, daß die Teilnehmer des Forums Moldens Einschätzung, bei Alpbach handele es sich um eine vorbildlich liberale, offene Veranstaltung, die aus dem Rahmen des gängigen Wissenschaftsbetriebs falle, teilten. Popper nahm als einer der ersten das Konzept von Molden begeistert auf. Mit 90 erinnerte er sich voller Hochachtung und Rührung an die Alpbacher Initiationszeit. Er bedankte sich noch einmal bei Molden:

Denn worüber ich natürlich schreiben wollte, ist deine Schöpfung, Alpbach. Du warst nicht nur Schöpfer und Gründer Alpbachs, Du warst auch sein großes Herz ... Ich persönlich verdanke Alpbach – und daher dir – sehr viel. Weit mehr als die Erinnerung an viele schöne Stunden, verbracht mit Schülern und Lehrern, wie ich sie sonst nie getroffen habe, sondern wichtige Anregungen und wichtige Herausforderungen.<sup>754</sup>

Die gefeierten jährlichen Veranstaltungen in Alpbach hatten allerdings nicht ganz den offenen, universalen Charakter, von dem die prominenten Teilnehmer in Erinnerungs- und Festschriften schwärmten.<sup>755</sup> Die »Gemeinschaft freier europäischer Intellektueller«<sup>756</sup> grenzte sich von Anfang an nach links scharf ab. Molden war strammer Antikommunist. Alpbach konzipierte er als einen »großen Intellektuellenkongreß des Westens«.<sup>757</sup> Molden gab die Marschrichtung des Nachkriegsliberalismus unmißverständlich vor:

Dieses Buch ist kein Memoirenband, sondern die Wiedergabe einer großen Vision, die mit kulturellen, politischen und historischen Ereignissen und Veränderungen in Europa verbunden ist, die aber auch konkrete politische Forderungen, wie den Anschluß der Ukraine an Europa, das absolut notwendige Fernhalten der fremden asiatischen Kulturen, Rußland und Türkei, und die Bildung der Vereinigten Staaten von Europa, stellt.<sup>758</sup>

Diesen rassistisch eingefärbten Antikommunismus überführte er in einen scheinbar ideologiefreien Antitotalitarismus:

Es ist mir gelungen, die Arbeit in Alpbach unabhängig von allen politischen Parteien und weltanschaulichen Strömungen so durchzuführen, daß sie weite Teile Europas berührte. Ich erweiterte damit die von den blutigen und engstirnigen Kriegen und Ideologien eingengte und für immer mehr Menschen unerträglich werdende Atmosphäre der Zeit nach den beiden großen Weltkriegen und vor allem nach den Menschen verachtenden und Menschen vernichtenden kommunistischen und nationalsozialistischen Schlächtereien des blutigen 20. Jahrhunderts. Es konnten, wie ich glaube, zehn Tausenden hochstehenden Intellektuellen, die aus Unwissen unverständlicherweise der linken und rechten Lehre noch weiterhin ohne jedes Wissen der historischen Gegebenheiten nachgingen, die Augen geöffnet werden.<sup>759</sup>

Weil der Nationalsozialismus nach seiner totalen Niederlage als Zukunftsgefahr kaum in Frage kam, und weil ein offen rassistischer Antikommunismus nicht in seiner Affinität nach rechts thematisiert wurde, sind kaum Zweifel möglich, worüber die »zehntausend hochstehenden Intellektuellen« aufgeklärt werden sollten, wenn das Elend der »linken und rechten Lehre« auf der Tagesordnung stand: die Verblendung des Kommunismus. Moldens Ansatz zeigt, wie eine vulgarisierte Totalitarismustheorie im intellektuellen Tagesgeschäft als antikommunistische Ideologie funktionierte. Der Hinweis auf die gefährlichen Auswirkungen politischer Extreme gab dieser Ideologie den Anstrich, überparteilich, unabhängig und offen zu sein. Der Gefahrencharakter des Kommunismus mußte nicht betont werden, wenn er in einem Atemzug mit dem Nationalsozialismus genannt wurde. Weil der Nationalsozialismus nunmehr aber über keine Programme und politische Massenplattformen mehr verfügte, hieß antitotalitär zwangsläufig antikommunistisch.<sup>760</sup> So verfiel sich auch Poppers analoge Argumentation in DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE – nicht zuletzt durch die einseitige Rezeption – in reinem Antikommunismus. Sein Antifaschismus verkam im Zuge der Lagerdynamik des Kalten Krieges zu einer Phrase ohne Wert.

Die antikommunistische Ausrichtung und die personelle Zusammensetzung rückten die Alpbacher Treffen zunächst in den Dunstkreis der Tagungen der MPS. Mit Hayek und Popper standen schnell die beiden MPS-Persönlichkeiten im Mittelpunkt, deren Werke den »Rebirth of Liberalism« und den strikten Antikommunismus konzeptionell verbanden.

Im Diskurs über die wirtschaftlichen Nachkriegsplanungen in Großbritannien war der Neoliberalismus dem Keynesianismus und dem demokratischen Sozialismus unterlegen gewesen. **Molden schien den einschlägigen Intellektuellen eine ruckwärtsgewandte, rechtskonservative Plattform anzubieten, die diese Niederlage ignorierte.** Einen Augenblick schien es, als werde Alpbach nur eine weitere antiquierte neoliberale Gelehrtenveranstaltung, die den Sozialismus verdammte und die Vorzüge des 18. Jahrhunderts pries. Wenig sprach anfangs für einen dynamischen, in die Zukunft weisenden Intellektuellenkongreß.

Und dennoch: Alpbach wurde, zumindest zwischen 1945 und 1960, zu einem Aufbruchsmythos der modernen liberalen Wissenschaft. Alpbach hatte trotz der reaktionären Intentionen der Organisatoren ein modernes Image. Alpbach initiierte wider Erwarten eine Art Jugendbewegung, die alte Strukturen aufbrach und die positivistische Wissenschaftstheorie zu einem Angelpunkt der modernen westlichen Nachkriegswelt machte. Dabei differenzierte sich mit dem Kritischen Rationalismus eine neue erfolgreiche Schule aus. Popper vermittelte in Alpbach eine Lehre, die so viel Ausstrahlungskraft entfaltete, daß sie wissenschaftlichen Nachwuchs anzog.

Die Hochschulwochen entwickelten sich in diesem Kontext trotz ähnlicher Implikationen und Ausgangsbedingungen zum Gegenbild der MPS-Veranstaltungen. Diese Entwicklung war paradox. Warum wirkte Alpbach auf den intellektuellen Nachwuchs und Wissenschaftler aus dem liberalen Spektrum fundamental anders als die MPS? Warum gelang es hier, eine wirksame liberale Intellektuellenplattform und ein aufsehenerregendes Diskussionsforum zu installieren?

**Feyerabend** zählte zu den Wissenschaftstheoretikern, für die Alpbach am Anfang ihrer wissenschaftlichen Laufbahn stand. In seiner Autobiographie erinnerte er sich an die besondere Atmosphäre:

Im August 1948 besuchte ich das Forum Alpbach zum ersten Mal. Ich konnte es kaum erwarten, bis die Vorträge begannen. Ungeduldig hörte ich der Blaskapelle zu und den einführenden politischen Reden. Dann folgte ein bißchen Werbung: Zwanzig Professoren erklärten, was sie in ihren Seminaren machen würden. Ich war neugierig auf Popper, der Philosophie unterrichtete. Ich hatte seine »Logik der Forschung« durchgeblättert und mir ein Bild von ihm gemacht. Wahrscheinlich war er groß, schlank, ernsthaft und sprach langsam und bedächtig. Er war jedoch das exakte Gegenteil. Er ging vor den Teilnehmern auf und ab und sagte: »Wenn sie mit Philosophen die Herren meinen, die in Deutschland Philosophie-Lehrstühle innehaben, dann bin ich sicher kein Philosoph«. Die deutschen Professoren, von denen viele im Publikum saßen, waren nicht gerade amüsiert. Wir Studenten fanden seine Rede jedoch sehr erfrischend.<sup>761</sup>

Popper spielte hier auf die Lage an den deutschen und österreichischen Universitäten an. Die wissenschaftstheoretische Avantgarde war im Faschismus von den Lehrstühlen entfernt worden. Sie wurde mit ähnlicher Akribie verfolgt wie jüdische, sozialdemokratische und kommunistische Wissenschaftler. Der Wiener Kreis galt pauschal als jüdisch. Nur zwei Kreismitglieder überlebten in Österreich: **Viktor Kraft** und **Béla von Juhos**.<sup>762</sup> Kraft wurde Anfang der 1950er Jahre rehabilitiert und scharte einige Schüler um sich – unter ihnen Feyerabend. Aber wie Juhos blieb er Außenseiter im Wissenschaftsbetrieb. Die für Rückkehrer unattraktive Situation an österreichischen Universitäten beschrieb Juhos sehr anschaulich:

After the interruption caused by World War II, all the official chairs in the Austrian universities were systematically filled by speculative philosophers generally committed to a theological outlook. Only ex-

ceptionally was a representative of scientific philosophy able to qualify as a lecturer. But since lecturers and associate or titular professors, unlike regular professors, are not paid a salary in Austria, the authorities had an effective means of compelling unwanted logical analysts of knowledge elsewhere. The necessary consequence of a policy so harmful to science has been a shocking decline in the level of scholarship.<sup>763</sup>

Der beklagte Verfall des Wissenschaftsniveaus, den der Faschismus verursacht hatte, setzte sich demnach in der Nachkriegszeit fort. Die von Juhos beschriebene Situation in der zweiten österreichischen Republik war sicher auch auf die Lage an den Universitäten in Deutschland übertragbar. Der Zweig Wissenschaftstheorie und analytische Sprachphilosophie existierte nicht. **Albert** monierte, daß platt rechtskonservative Philosophen die Lehrstühle nach wie vor besetzt hielten. Diese Ordinarien wagten zwar nicht, einen Neuaufguß faschistischer Ideologie zu propagieren. Sie blockten aber den Aufstieg der modernen Wissenschaftstheorie an den Universitäten sehr effektiv ab.

Ein Popper, in Alpbach vielleicht sogar ein Hayek, waren in diesem Nachkriegsspektrum personifizierte Gegenbilder der vom Faschismus kompromittierten und nur oberflächlich entnazifizierten offiziellen Wissenschaft. Die Exilanten Popper und Hayek waren eben vor allem nicht kompromittiert.

Die bestechende Neuartigkeit des »ungezwungenen Austauschs« in Alpbach ist nur im Kontrast zur kurz vorher erlebten Hochschulpraxis der Nationalsozialisten verständlich. Wieder ist es der paradoxe Doppelcharakter, **sich einerseits unter der Fahne der Modernität unmißverständlich vom Faschismus abzugrenzen und andererseits über einen hysterischen Antikommunismus faschistische Ideologieelemente zu konservieren**, der Alpbachs Sonderstellung begründete und nicht zuletzt dafür sorgte, **daß den Exfaschisten eine relativ einfach zu begehende Brücke in die pluralistische Demokratie zur Verfügung stand.**

Alpbach hatte in diesem Kontext Symbolkraft. Es war ein neues demokratisches Forum im befreiten Mitteleuropa. Hier lehrten die exilierten Wissenschaftstheoretiker und Ökonomen den postfaschistischen Studenten, so das Selbstbild, wie freie Forschung und Diskussion praktisch funktionierte. Verdeutlicht werden sollte die Überlegenheit der westlichen Wissenschaft und Philosophie gegenüber der sozialistischen Wissenschaft. Hier wurde Westbindung und Demokratie nicht unter Restaurationsverdacht gestellt. Die Bindung an die Vereinigten Staaten und Großbritannien war eine Sache von intellektueller Empathie. Zwar waren unter Studenten und Besuchern viele, die das faschistische System offen unterstützt hatten, aber gerade die über den Mitläuferverdacht erhabenen Exilanten gaben dem Forum die Aura der Diskontinuität. Moldens Alpbach demonstrierte durch die Präsenz der Exilanten den Bruch mit der Vergangenheit. In der Außendarstellung spielten Intellektuelle und Wissenschaftler, die zu den Verfolgten des Faschismus zählten, die Hauptrolle.

Die auftretenden Exilwissenschaftler sorgten aber nicht nur durch ihre Präsenz dafür, daß sich Alpbach auf eine westlich demokratische Tradition der Moderne berufen konnte. Die Exilanten brachten neue Themen mit. Und sie sorgten für einen zwanglosen Ablauf der Seminare. Die Modernität von Alpbach lag hauptsächlich in einer relativ hierarchiefreien offenen Diskussion angloamerikanischer Wissenschaftsstandards und der elektrisierend wirkenden Vorstellung moderner Wissenschaftstheorie begründet. Wo konnte sonst schon im zerstörten Europa unter freiem Himmel moderne Wissenschaftstheorie diskutiert werden? Weil der sozialistisch orientierte Teil der Wissenschaft in West- und Mitteleuropa das Erbe des Wiener Kreises fahrlässig behandelte und sich nicht aufgefordert fühlte, Horkheimer und Adornos Fehlurteil von der Verquickung des logischen Empirismus mit der faschistisch-kapitalistischen Ideologie zu revidieren, war



Alpbach der einzige mitteleuropäische Ort, an dem man die moderne Wissenschaftstheorie kennenlernen konnte.

Das hieß nicht, daß ein auch nur annähernd vollständiges Bild des logischen Empirismus geboten wurde. Die politischen Auseinandersetzungen des alten Wiener Kreises spielten in Alpbach unter den neuen politischen Rahmenbedingungen des Kalten Krieges keine Rolle mehr. **Carnap**, letzter prominenter Überlebender des ersten Kreises um **Schlick**, und Mitinitiator der »Einheitswissenschaft«, wurde zwar bei Gastauftritten in Alpbach gefeiert, und er erläuterte eingängig die Forschungen der 1920er und 1930er Jahre. Aber selbst der politisierte Carnap frischte die politische Tradition des Wiener Kreises nicht wieder auf. Er beschränkte sich in Alpbach auf Wissenschaftstheorie. Der Wiener Kreis war so nicht als heterogener, politischer Intellektuellenkreis zu rekonstruieren.

Auch Carnap hatte politisch einen langen Weg hinter sich gebracht.<sup>764</sup> Carnap lehrte ab 1936 in Chicago und wurde 1940 amerikanischer Staatsbürger.<sup>765</sup> Trotz der Anerkennung der liberal-kapitalistischen amerikanischen Demokratie war er nicht auf den aggressiven antisozialistischen Kurs von Popper und Hayek eingeschwenkt. Wurde er danach gefragt, trat er nach wie vor für eine auf rationaler Planung beruhenden Wirtschaftsordnung ein.<sup>766</sup> Man könnte Carnap als stillen Befürworter des New Deals bezeichnen. Im Wissenschaftsbetrieb der Vereinigten Staaten war er ungleich erfolgreicher als Popper und Hayek.<sup>767</sup> Aber dieser Erfolg strahlte nicht nach Europa aus. In der Alpbacher Szene blieb Carnap eine blasse Figur, die noch dazu selten zugegen sein konnte. Das Klima bestimmte in Alpbach somit weder der besonnene, sich in vielem treu bleibende Carnap noch der wie ein Don Quijote um intellektuelle Hegemonie kämpfende Hayek.

Alle standen klar im Schatten von Popper, der die Vermittlung der Wissenschaftstheorie in Alpbach dominierte. Den logischen Empirismus stellte Popper natürlich entpolitisiert dar und degradierte ihn zum unausgereiften Vorspiel seines Kritischen Rationalismus. Er spielte dabei auf der Klaviatur des Nonkonformismus und kritisierte die Theorien des Wiener Kreises noch einmal so, als seien sie ungebrochen die Lehrmeinungen in der Wissenschaftstheorie.<sup>768</sup>

Dieser Nonkonformismus, den Popper gegen die Größen aus seiner Wiener Vergangenheit an den Tag legte, wirkte wie eine späte Genugtuung. Popper war im liberalen Spektrum der Nachkriegszeit der strahlende Aufsteiger und währte sich auf dem Höhepunkt seines Ruhmes. Seine Wünsche hatten sich in den späten 1940er und 1950er Jahren erfüllt. Er genoß nicht nur in Alpbach eine ungeahnte Reputation. Wenn es auch zu der angestrebten Lehrtätigkeit in Oxford oder Cambridge nicht gekommen war, so lehrte er doch an der renommierten LSE. Er hatte mit *DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE* ein Werk vorgelegt, das die antisozialistischen Intellektuellen als unübertroffenen Ausdruck zeitgenössischen Liberalismus feierten. Er verkehrte nunmehr auf Augenhöhe mit den verbliebenen Theoretikern des Wiener Kreises, zu dessen Sitzungen er nie eingeladen worden war. Carnap konnte er in Alpbach von gleich zu gleich kritisieren, und den verhaßten Wittgenstein hatte er nach seiner Rückkehr aus Neuseeland in einer Diskussion in Cambridge persönlich lächerlich zu machen versucht.<sup>769</sup>

Der Name Popper stand in Alpbach für eine westlich-demokratische Zukunft Mitteleuropas und einen funktionalen Fortschrittsoptimismus, der die Vergangenheit endlich hinter sich ließ. Für die jungen Studenten in Alpbach war Popper geradezu das Sinnbild für Offenheit und freie Diskussion. Dazu abermals **Feyerabend**:

Ich hatte Popper 1948 in Alpbach kennen gelernt. Ich bewunderte sein freies Auftreten, seine Frechheit, seine respektlose Haltung gegenüber den deutschen Professoren, die die Verhandlungen in mehr als einer Hinsicht gewichtig machten, seinen Sinn für Humor (ja, der

relativ unbekannte Karl Popper unterschied sich sehr von dem etablierten Sir Karl (späterer Jahre) und ich bewunderte seine Fähigkeit, schwerwiegende Probleme in einfacher und journalistischer Sprache neu zu formulieren. Hier war ein freier Kopf, der seine Ideen freudig vorbrachte, ohne Rücksicht auf Reaktionen der Profis.<sup>770</sup>

Der Alpbacher Kult um Popper führte dazu, daß der Kritische Rationalismus im deutschsprachigen Raum in den 1950er Jahren als »Alpbacher Dorffreligion«<sup>771</sup> berühmt wurde.

### 4.3.1 Popper, Hayek und der Nachkriegskonsens

Der anerkannte Wissenschaftstheoretiker und politische Philosoph Popper sah sich zunehmend als Repräsentant der westlichen Demokratien. Mit seiner vernichtenden Analyse der marxistischen Ideologie war er wie prädestiniert für die intellektuelle Verteidigung des Westens im Kalten Krieg. Selbst Poppers Alpbacher Nonkonformismus und seine betonte Offenheit bewegten sich in den 1950er Jahren im Rahmen des antikommunistischen Nachkriegskonsenses. Sein Antimarxismus war in der Nachkriegszeit keinesfalls, wie Popper gern suggerierte, eine Minderheitenposition.

Im Gegenteil: Wollte man in den westlichen Nachkriegsgesellschaften öffentlich anerkannt werden und Karriere machen, war Antimarxismus eine Verpflichtung. Popper rannte offene Türen ein. Er schien mit dem vorsichtigen Kompromiß der OFFENEN GESELLSCHAFT die Lösung für die Politik in den westlichen Gesellschaften definitiv gefunden zu haben. Er hatte den Neoliberalismus nicht angegriffen und den Wohlfahrtsstaat entkernt, ohne ihn ganz zu verwerfen. Er hatte klargestellt, daß er kein Befürworter eines Interventionsstaates ist, der in eine Planwirtschaft ausartet. Er bezeichnete den Westen pauschal als die beste aller Welten, erwähnte dabei aber ausdrücklich nicht den sich abzeichnenden Wohlfahrtsstaat, der den Reichtum der westlichen Welt nicht unwesentlich initiierte. Er hatte einen Sinn für die Verteilungsproblematik und das Gerechtigkeitsproblem, sprach sich aber nicht für eine Lösung dieser Probleme über den Staat aus. Er warnte vor »fünften Kolonnen«, prangerte aber nicht den Keynesanismus an und hielt ein Labour regiertes Großbritannien auch nicht wie Hayek für einen totalitären Staat. Sein Amerikabild war durchweg positiv.<sup>772</sup>

Popper war in der für ihn richtigen Gesellschaft angekommen. Es war die Gesellschaft, die ihm den Aufstieg zum Star der Wissenschaftstheorie und politischen Philosophie ermöglicht hatte. Aus dieser Position der persönlichen Sicherheit und Stärke waren offene Diskussionen für Popper unproblematisch. Daher wohl auch der Vorschlag, in der MPS und in anderen öffentlichen Foren ohne Scheu mit sozialdemokratisch oder keynesianisch orientierten Intellektuellen und Politikern zu diskutieren. Die westlichen Demokratien gerieten dadurch nicht in Gefahr. Sie waren überlegene, liberale Gesellschaften, die es zu verteidigen galt. Der intellektuelle Bürgerkrieg der 1930er Jahre war beendet. Die Aufgabe, die sich den Intellektuellen nun stellte, war laut Kritischem Rationalismus, für den richtigen Fortschritt in den Wissenschaften zu sorgen, der dann die Grundlage für eine fundierte, pragmatische, sachliche und ideologiefreie Politik werden würde.

Insofern problematisierte Popper in den 1950er Jahren kaum die innenpolitischen Konstellationen in den westlichen Demokratien. Er war nicht erkennbar in das involviert, was Hayek martialisch die »Schlacht der Ideen« nannte. Popper, der sich in den 1930er und frühen 1940er Jahren noch der Liberalismus-Position von Hayek und Lippmann angeschlossen hatte, und damit die real existierenden politischen Verhältnisse in den westlichen Demokratien kritisiert hatte, stellte nunmehr ganz allgemein, optimistisch und fortschrittsorientiert die Vorzüge der westlichen Verfassungsstaaten heraus. Natürlich lehnte er Bürokratisierung, Planwirtschaft und Marxismus ab. Nur blieb Popper

damit ebenso natürlich im Nachkriegskonsens wie Hayek genau aus diesem herausfiel, wenn er staatliche Intervention in die Marktwirtschaft ablehnte. Popper gelang es in Alpbach, seine Argumente in die Moderne einzubetten. Obwohl er gegen den Kollektivismus nach neoliberalen Muster argumentierte, war der Kritische Rationalismus anschlussfähig an moderne wissenschaftliche und politische Diskurse. Die an der spröden und nüchternen Sprache der Naturwissenschaft orientierten Diskussionsbeiträge Poppers trafen sehr viel mehr die existentielle, reduzierte Sprache des wissenschaftlichen Nachwuchses als die meist in der Sprache des 19. Jahrhunderts gehaltenen Vorträge Hayeks. Der ständige Verweis auf die Wurzeln des Kritischen Rationalismus in der modernen Naturwissenschaft entideologisierte die Lehre – zumindest war das die Intention. Somit verwundert es nicht, daß sich der wissenschaftliche Nachwuchs in Alpbach nicht um Hayek und die neoliberalen Ökonomen scharte, sondern im Kritischen Rationalismus die zeitgemäße Lehre erkannte. Auch wenn sich die Wirkung schwer vergleichen läßt, weil Popper in einem erst maßgeblich durch ihn im Wissenschaftsbetrieb aufgenommenen Fach erfolgreich war, und Hayek nach wie vor in der weniger publikumswirksamen Wirtschaftswissenschaft gelesen wurde, muß man konstatieren, daß Popper Hayek spätestens in Alpbach den Rang ablief.

Hayek stand weiterhin für eine extreme Auslegung des Neoliberalismus. Er orientierte sich nicht an den eleganteren und flexibleren ordoliberalen und kritisch-rationalen Varianten, die auf ein versöhnlicheres Vokabular und auf einen Ausgleich mit der Mitte des politischen Spektrums setzten. Er beharrte auf einem kompromißlosen Kurs. Hayek sah sich ungebrochen auf der Verliererstraße. Vor allem die Politik der vermeintlich natürlichen politischen Bündnispartner enttäuschte. In England hatte Churchill die »totalitäre« Labour-Regierung wieder abgelöst, aber es kam nicht zu der von Hayek gewünschten Kehrtwende in der Wirtschaftspolitik. Auch sonst war, wie bereits mehrfach beschrieben, die Wirtschaftspolitik der 1950er Jahre nicht so, daß sie radikale Neoliberale befriedigen konnte. Daraus rührte bei Hayek eine merkwürdige Opposition gegen die westlichen Demokratien an sich. Seine Fixierung auf die Langzeitperspektive und die Initiierung einer Think-Tank-Parallelwelt wirkte wie die Strategie eines Untergrundkämpfers.

Hayek bewertete seine Position sogar deutlich schlechter als in den 1930er Jahren, in denen Keynes und New Deal den schrankenlosen Wirtschaftsliberalismus erstmals als Paradigma britischer und amerikanischer Wirtschaftspolitik verdrängt hatten. Er sah keine Chance der Rückkehr zu der Art radikalen Kapitalismus, die er bevorzugte. Das Problem, das wie eine unüberwindliche Wand vor Hayek stand, war der ungeheure wirtschaftliche Erfolg des interventionistischen Nachkriegskapitalismus. Die paradigmatischen Worte des konservativen britischen Premier Harold MacMillan, wonach es den Leuten im Westen noch nie so gut gegangen sei,<sup>773</sup> waren für Hayek nur Anlaß für Hohn und Spott. In dem kurz darauf erscheinenden *DIE VERFASSUNG DER FREIHEIT* betätigte er sich als »Rufer in der Wüste«. Der Westen bezahle für diesen bescheidenen Wohlstand mit sozialistischem Staatsdirigismus und definitivem Freiheitsverlust.<sup>774</sup>

Die staatlichen Interventionen, die im Krieg eingeführt wurden, waren zum Teil noch im Frieden wirksam. Das sah Hayek ganz richtig. Der soziale Friede wurde zunehmend in der westlichen Welt über Tarifverhandlungen, begrenzte Mitbestimmung und starke Gewerkschaften abgesichert. Korporativistische Elemente gehörten aber für Hayek in den Bereich des Sozialismus. Der angestrebte Wohlfahrtsstaat fördere nur die Gleichheit. Materielle Gleichheit wäre nur ein Zeichen für fehlende Freiheit. Wenn Massenwohlstand nicht über den reinen Markt erzielt wurde, war er nach Hayeks Auffassung zu teuer erkaufte. Er war nicht der Meinung, daß die westlichen Demokratien zum marktwirtschaftlichen Kapitalismus zurückgekehrt seien. Er hatte immer das englische Beispiel vor Augen.<sup>775</sup> Er glaubte, daß eine längst geblendete Öffentlichkeit seine Warnungen vor Planwirtschaft, Inflation und Dirigismus fahrlässig in den Wind schlug. Daß

der östliche Kommunismus im Westen unter den Intellektuellen zwar Einfluß hatte, aber kaum politisch wirksam werden konnte, reichte ihm nicht aus. Auch mit dem relativen Absinken des Marxismus war für ihn noch nichts gewonnen, arbeiteten doch die Sozialisten weiterhin daran, »die Wirtschaft so (zu) regeln, daß die Verteilung der Einkommen ihrer Vorstellung von sozialer Gerechtigkeit entspricht«. <sup>776</sup>

Entgegen Teilen der ordoliberalen Theorie machte er unmißverständlich klar, daß sein Neoliberalismus nicht an einen starken Staat zu koppeln war, weil der Ursprung der ungezügelten, ausufernden Staatsgewalt im Sozialismus liege:

Das wichtigste Ergebnis der sozialistischen Epoche war jedoch die Abschaffung der traditionellen Beschränkungen der Staatsgewalten. Solange der Sozialismus eine vollständige Umbildung der Gesellschaft nach neuen Grundsätzen anstrebte, behandelte er die Grundsätze des bestehenden Systems als bloße Hindernisse, die zu beseitigen sind. Aber jetzt, da er keine bestimmten eigenen Prinzipien mehr hat, kann er nur seine neuen Bestrebungen, aber kein klares Bild seiner Mittel bieten. Als Folge davon gehen wir an die neuen, von den Bestrebungen des modernen Menschen gesetzten Aufgaben so prinzipienlos heran wie nie zuvor. <sup>777</sup>

Die durch den Sozialismus bewirkte Ausdehnung der Staatsmacht war rein negativ. Die alten, nicht kollektiven Prinzipien der Politik hatte diese Staatsmacht zerstört. Daran schloß Hayek eine generelle Kritik der »Bestrebungen des modernen Menschen« an. **Hayek war unzweifelhaft gegen den »modernen Menschen« eingestellt. Er griff auf konservative Menschenbilder zurück.** Er setzte zwar im Nachwort der VERFASSUNG DER FREIHEIT seinen Liberalismus explizit vom Konservativismus ab. <sup>778</sup> Aber das war ein Schattengefecht. Er pflegte das Idealbild der »Old Whig« aus dem 18. Jahrhundert. **Fern und verhaßt waren ihm die Massen- und Konsumgesellschaft.**

Trotz der Radikalität und Einseitigkeit war seine Argumentation in diesen Jahren nicht konsistent. Hayek mag bemerkt haben – gerade in Alpbach –, daß sich der moderne Liberalismus gleichzeitig an einem anderen, kompatibleren, ordoliberaleren Neoliberalismus und den Theorien von Keynes orientierte. Soziale Stabilität und Vollbeschäftigung waren Versprechen der »General Theory«, die zunehmend auch kapitalistische Eliten überzeugten. Die keynesianischen Paradigmen gewannen immer mehr Befürworter in den Expertengremien der westlichen Regierungen. Sie wurden aber nicht zwangsläufig konträr zum Neoliberalismus gesehen. Defizit-Spending und antizyklische Intervention des Staates waren im Prinzip nur noch für Hayek und den harten Kern der MPS unvereinbar mit einer liberalen Wirtschaftspolitik. Hayeks einziges dezidiert wirtschaftspolitisches Argument gegen Keynes war die Inflationsgefahr durch Überschuldung der Staatshaushalte. Ansonsten argumentierte er rein ideologisch mit dem tendenziell vor der Tür stehenden Sozialismus, in den sich der keynesianische Wohlfahrtsstaat über kurz oder lang verwandeln würde. Solche Prognosen wirkten jedoch angesichts des sichtbaren Erfolges der interventionistischen Wirtschaftspolitik wenig überzeugend. Hayek vertrat eine Position, die sich nicht mehr am Erfolg einer Wirtschaftspolitik orientiert. Das wirkte in den Boomjahren absurd.

Während Popper in Alpbach dem Aufschwung des Westens affirmativ gegenübertrat und ihm eine moderne, optimistische liberale Theorie zur Seite stellte, bewegte sich Hayek in die entgegengesetzte Richtung. Popper blieb dennoch anschlussfähig an das neoliberale Spektrum. Schließlich waren in den 1950er Jahren weniger radikale neoliberale Varianten erfolgreich. Das beste Beispiel sind die Ordoliberalen, die – gerade was das Interventions- und Staatsverständnis betrifft – weitaus kompromißbereiter als Hayek agierten. **Milène Wegmann** vertritt sogar die Auffassung, daß sich insgesamt die neoliberalen Ökonomenkreise der 1920er Jahre, weite Teile des Lippmann-Kolloquiums und

dann zentral die ordoliberalen Freiburger Schule nicht nur explizit gegen den Manchester-Kapitalismus gewandt hätten, sondern auch ein starker Interventionsstaat für den frühen Neoliberalismus prägend gewesen sei. Nur Mises und seine Schüler seien unterschiedene Gegner des Staates gewesen. Sie sieht in Röpke einen Wirtschaftswissenschaftler, der Keynes vorweggenommen habe und schon Anfang der 1920er Jahre für antizyklische Interventionen optiert hätte.<sup>779</sup>

Wegmanns Einschätzung des frühen Neoliberalismus ist sicher problematisch, weil sie zum einen die Reichweite des Staatsinterventionismus bei den Neoliberalen überbewertet und zum anderen den konzeptionell starken Staat der Ordoliberalen zu wörtlich nimmt. Schließlich war der ordoliberale Staat als reiner Wettbewerbsstaat gedacht. Ein solcher Staat, der rein wettbewerbsorientiert interveniert, ist kein Staat, der in keynesianischem Sinn makroökonomische Wirtschaftspolitik betreibt.<sup>780</sup>

Wichtiger ist allerdings der Sachverhalt, daß Poppers OFFENE GESELLSCHAFT in der Interventionsfrage fast deckungsgleich mit dem von Wegmann beschriebenen »eigentlichen« Neoliberalismus argumentierte. Poppers defensiver Interventionsstaat deckte sich vor allem mit der ordoliberalen und Lippmannschen Absicht, eine Rückkehr zum Laissez-Faire ernsthaft zu vermeiden, und sie nicht wie Hayek durch die Hintertür wieder zuzulassen.

Das Sowohl-als-auch, das Lavieren zwischen Interventionsnotwendigkeit und der Warnung vor den Konsequenzen einer unkontrollierbaren Intervention durchzieht den wirtschaftspolitisch handelnden Ordoliberalismus. Erhards Wirtschaftspolitik deklinierte ständig das Spannungsfeld zwischen Intervention und der Angst vor den Konsequenzen der Intervention durch.<sup>781</sup>

Dieser gemäßigte Neoliberalismus trat öffentlich selten und moderat als explizites Gegenprogramm zu Keynes in Erscheinung. Es gab für Popper auf Antrieb keinen Grund, den Keynesianismus zum Feind der Freiheit zu erklären und den aufkommenden Massenwohlstand in der Nachkriegszeit zu kritisieren. Im Gegenteil: Das Alpbach der frühen Jahre war genau das schmale Fenster, durch das ein Popper ein moderner Repräsentant der optimistischen Boomzeiten sein konnten. Er mixte eine modifizierte positivistische Wissenschaftstheorie mit einem gemäßigten Neoliberalismus, der interventionistische Ansätze zuließ, zu einem konsensorientierten Cocktail.

Hayek kritisierte dagegen jeden Kompromiß in der westlichen Wirtschaftspolitik. Er zog klare Trennungslinien. Er setzte dem Wohlstandsbegriff entschieden den Freiheitsbegriff entgegen. Er führte seine Argumentationslinien, die er in DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT gegen sozialistische Intellektuelle und die Planwirtschaft im Krieg entwickelt hatte, radikal fort. Ist der direkt kollektivierende Sozialismus in der »Weg zur Knechtschaft« noch ein Hauptfeind und das Ur-Modell, so konzentrierte er sich in den 1950er Jahren ganz auf die Bekämpfung des westlichen Wohlfahrtsstaates. Diese Massierung aller Kräfte gegen das Feindbild Wohlfahrtsstaat fand in DIE VERFASSUNG DER FREIHEIT seinen unmißverständlichen Ausdruck. Der »alte« Sozialismus stellte sich Hayek nunmehr als eine Formation dar, die im unaufhaltsamen Niedergang begriffen und für die innenpolitischen Weichenstellungen in den westlichen Demokratien eine zu vernachlässigende Größe war:

Die große Veränderung, die im letzten Jahrhundert vor sich gegangen ist, besteht darin, daß der Sozialismus in diesem strengen Sinne einer bestimmten Methode zur Erreichung sozialer Gerechtigkeit zusammengebrochen ist. Er hat nicht bloß seine intellektuelle Anziehungskraft verloren; er wurde auch von den Massen so unmißverständlich aufgegeben, daß überall die sozialistischen Parteien auf der Suche nach einem neuen Programm sind, das die aktive Unterstützung durch ihre Anhänger verspricht. Sie haben ihr letztes Ziel, ihr

Ideal der sozialen Gerechtigkeit nicht aufgeben, aber die Methoden, mit denen sie es zu erreichen gehofft hatten und für die der Name »Sozialismus« geprägt worden war, sind diskreditiert worden. Zweifellos wird der Name auf jedes neue Programm übertragen werden, das die bestehenden sozialistischen Parteien aufstellen werden. Aber der Sozialismus im alten bestimmten Sinne ist in der westlichen Welt nun tot.<sup>782</sup>

Eingedenk der wütenden Attacken gegen die »Sozialisten unter uns« in DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT wirkte der Befund, der revolutionsorientierte, marxistische Sozialismus sei tot und entbehre der Massenbasis, wie eine kleine Kehrtwende. Schließlich hatten sich die kommunistischen Massenparteien in Frankreich und Italien noch längst nicht vom Marxismus-Leninismus verabschiedet. Einflußreiche Intellektuelle wie Sartre wandten sich überhaupt erst in den 1950er Jahren dem Marxismus zu. Hayek nannte aber zwei Faktoren für den Verfall der marxistischen Doktrin in den westlichen sozialistischen Parteien und für die noch bedeutsamere Abkehr linker Intellektueller vom alten Sozialismus. Erstens habe sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß eine sozialistische Organisation der Produktion viel weniger produktiv sei als privates Unternehmertum,<sup>783</sup> und zweitens habe sich Enttäuschung darüber breit gemacht, daß statt größerer Gerechtigkeit und Gleichheit im revolutionären Sozialismus eine noch willkürlichere Rangordnung vorherrsche. Man habe eben bemerken müssen, daß das kollektivistische Versprechen größerer Freiheit immer schon ein Zeichen für das Auftreten eines neuen Despotismus gewesen sei.<sup>784</sup>

Dann wartete Hayek mit einem Argument auf, das Popper in der OFFENEN GESELLSCHAFT vorgebracht hatte, und das auch die deutsche Sozialdemokratie 1959 in Bad Godesberg anführte, um marxistischen Ballast über Bord zu werfen: Durch die allgemeine Hebung des Lebensstandards der Arbeiterklasse im Westen sei das proletarische Klassenbewußtsein und damit die Basis der marxistischen Geschichtsphilosophie zerstört worden, »wodurch im größten Teil Europas eine ähnliche Situation entstand wie in Amerika, die dort immer das Aufkommen einer organisierten sozialistischen Bewegung verhindert hatte.«<sup>785</sup> Hayek fuhr fort, indem er in das Mitteleuropa der Nachkriegszeit sprang:

In den Ländern, die ein totalitäres Regime erlebt hatten, kam es außerdem zu einer stark individualistischen Reaktion unter der jüngeren Generation, die tiefes Mißtrauen gegen alle kollektive Tätigkeit und Skepsis gegen alle Autorität entwickelte ... Vielleicht der wichtigste Faktor in der Enttäuschung der sozialistischen Intellektuellen war aber ihre zunehmende Befürchtung, daß der Sozialismus die Vernichtung der individuellen Freiheit bedeuten würde.<sup>786</sup>

Hayek zitierte »führende Intellektuelle der Labour Party«, die sich von »planwirtschaftlichen« Elementen verabschiedet und die Verstaatlichungsmaßnahmen sowie die Bürokratisierung unter der Attlee-Regierung 1945-1951 scharf kritisiert hätten. War Hayek nun etwa doch davon überzeugt, daß die Intellektuellen seine Warnungen von 1944 verstanden hatten, und daß der Antisozialismus im Westen den Sieg davongetragen hatte? War der Sozialismus in den antikommunistischen westlichen Demokratien vielleicht schon so tot wie der im Krieg vernichtete Faschismus? Baute Hayek gar an dieser Stelle doch eine Brücke zu Poppers Optimismus, durch Stückwerktechnik, technischen Pragmatismus und Fehlerkorrektur Fortschritt und Wohlstand zu erreichen? Nein, nur das Zeitalter des antiquierten, revolutionären Sozialismus legte Hayek perspektivisch zu den Akten. Die vorsichtige Abkehr vom revolutionären, östlich geprägten Sozialismus als erstrangigem Feindbild war insofern konsequent, weil sie erst die absolute Fokussierung auf den Wohlfahrtsstaat als Feindbild Nummer eins ermöglichte.

Hayek radikalisierte seine Keynes-Kritik der 1930er Jahre. Die weltgeschichtlichen Zäsuren der 1940er Jahre übergang er dabei mühelos. Auch nach dem Ende des alten Sozialismus war eine hintergründige Verschwörung am Werk:

Wichtig ist, daß infolgedessen (des Niedergangs des alten Sozialismus im Westen, Anm. J.N.) der Sozialismus als bewußt anzustrebendes Ziel zwar allgemein aufgegeben worden ist, es aber keineswegs sicher ist, daß wir ihn nicht doch erreichen werden, wenn auch unbeabsichtigt. Die Neuerer, die sich auf die Methoden beschränken, die ihnen jeweils für ihre besonderen Zwecke am wirksamsten scheinen, und nicht auf das achten, was zur Erhaltung eines wirksamen Marktmechanismus notwendig ist, werden leicht dazu geführt, immer mehr zentrale Lenkung der wirtschaftlichen Entscheidungen auszuüben (auch wenn Privateigentum dem Namen nach erhalten bleiben mag), bis wir gerade das System zentraler Planung bekommen, dessen Errichtung heute wenige bewußt wünschen. Außerdem finden viele der alten Sozialisten, daß wir schon so weit auf den Zuteilungsstaat zugetrieben sind, daß es jetzt viel leichter scheint, in dieser Richtung weiter zu gehen, als auf die etwas in Mißkredit geratene Verstaatlichung der Produktionsmittel zu drängen. Sie erscheinen erkannt zu haben, daß sie mit einer verstärkten staatlichen Beherrschung der nominell privat gebliebenen Industrie jene Umverteilung der Einkommen, die das eigentliche Ziel der sensationellen Enteignungspolitik gewesen war, leichter erreichen können.<sup>787</sup>

Einerseits wiederholte Hayek das alte Argument aus DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT, daß es eben keine Halb- oder Viertelplanwirtschaft geben könne, weil jede Ausweitung der Staatsbürokratie über die Privatwirtschaft den freien Markt wie eine unaufhaltsame Krankheit ergreifen und noch die letzte Nische der Wirtschaft heimsuchen werde. Aber seine Gedankenführung ging nunmehr über die Prophezeiung der Apokalypse hinaus. Seine Argumentation hatte sich in einem wichtigen Punkt verändert. Der Gegner war offensichtlich subtiler geworden. Galt es noch 1944 als ausgemacht, daß die hegemonialen, sozialistischen Intellektuellen ganz klassisch marxistisch die Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln betrieben, so war die direkte Enteignung nun nicht mehr das proklamierte Hauptziel der westlichen Sozialisten. Direkte Enteignung war das Mittel des alten, absinkenden Sozialismus. Das schlimmst mögliche Endziel des neuen, subtilen, durch die Hintertür kommenden Sozialismus war die indirekte Enteignung, die sich gar nicht mehr Enteignung nannte und doch nichts anderes war: die Umverteilung der Einkommen. Eine von Gleichheitsprinzipien geleitete Verteilungspolitik bei formal bestehender kapitalistischer Wirtschaftsordnung war die neue Hayeksche Apokalypse. Die Umverteilung der Einkommen war für ihn nach dem Niedergang des Sozialismus der eigentliche Sozialismus geworden.

Es muß an dieser Stelle darauf zurückgekommen werden, daß Hayeks Argumentation den Funktionsbedingungen der keynesianischen Wirtschaftspolitik in den westlichen Nachkriegsstaaten nicht genügend Bedeutung beimißt. Er thematisierte nicht, daß sich die Prätendenten des Wohlfahrtsstaates vorab für die kapitalistische Form von Produktion und Distribution entschieden hatten. **Keine sozialdemokratische Partei, keine liberale Partei und auch kaum eine konservative Partei verband die Anfänge des Wohlfahrtsstaates in den 1950er Jahren mit der Abschaffung des Kapitalismus.** Die korporativistischen Flankierungen und Abfederungen durch einen noch schmalen Sozialstaat beflügelten die Wachstumsraten der kapitalistischen Wirtschaft und erzeugten vor allem politische Stabilität. **Hayek fand auf diesen Zusammenhang keine schlüssigen Antworten.** Er interpretierte die wohlfahrtsstaatlichen Eliten falsch, wenn er sie zu Sozialisten erklärte. Daß es sich bei der Nachkriegswirtschaft um eine intensi-

vierte kapitalistische Wirtschaft handelte, die zudem über Wachstum und Vollbeschäftigung eine höher motivierte kapitalistische Wirtschaftsgesellschaft initiierte, in der alle gesellschaftlichen Gruppen an Wachstum und Konsumsteigerung arbeiteten, erkannte Hayek in Folge seiner ideologischen Vorentscheidungen nicht an. Der Staat in den westlichen Demokratien war in der Nachkriegszeit in aller Regel ein Bündnispartner der privatwirtschaftlichen Eliten. Hayek ignorierte, daß die Take-Off-Phase des Kapitalismus nach der totalen Zerstörung des Weltkriegs analog der Aufbauphasen des Kapitalismus im 19. Jahrhundert in Deutschland und den USA durch staatliche Planung initiiert und durch Protektionismus geschützt wurde. Schließlich herrschte auch unter den Nationalstaaten ein wirtschaftlicher Wettbewerb.

Selbst die Konzepte des dritten Weges der Sozialdemokratie, die hofften, Sozialismus und Kapitalismus versöhnen zu können, orientierten sich an kapitalistischen Effizienzkriterien, wenn es um die Legitimation von sozialstaatlichen Maßnahmen ging. Die Ausweitung des Konsums vermittele der Wirtschaft entscheidende Impulse, lautete ein sozialdemokratisches und keynesianisches Hauptargument. Nie ging es rechten Sozialdemokraten und Keynesianern darum, die kapitalistische Wirtschaftsform abzuschaffen. Nur der Kapitalismus kennt die Kategorie des Konsumenten als volkswirtschaftlichen Faktor.

Hayek unterschätzte in seiner Ablehnung des Wohlfahrtsstaates wesentliche Dinge: Erstens lag ein Hauptinteresse der amerikanischen Eliten nach dem Krieg darin, soziale Revolutionen im zerstörten Europa zu verhindern und wirtschaftliche Stabilität zu garantieren.<sup>788</sup> Das hieß im Klartext, daß die Krisenanfälligkeit der Marktwirtschaft durch politische Maßnahmen gebändigt werden mußte. **Ein Staat, der sich aus dem Wirtschaftsprozeß zurückzog, war schon aus innen- und machtpolitischen Kalkül undenkbar.** Zweitens verkannte Hayek, wie mehrfach erwähnt, die pragmatischen Vorteile des neuen, zumindest den Rahmenbedingungen nach gesteuerten Kapitalismus. **Höhere Löhne konnten auf dem Konsumsektor wieder in Gewinne umgesetzt werden.** Die Politik, die Hayek unter dem Begriff »soziale Gerechtigkeit« verteufelte, führte nicht in eine atavistische, fortschrittsfeindliche Zwangswirtschaft, sondern vielmehr zu einer prosperierenden, konsumorientierten Binnenwirtschaft. Die **Wirtschaftseliten, die Unternehmerverbände, die Geschäftsleute und Spitzenmanager**, die Hayeks WEG ZUR KNECHTSCHAFT lobten, die MPS-Tagungen mit wohlwollenden Grußadressen versahen und in Festreden die Freiheit des Individuums anmahnten, **hatten in der Praxis längst erkannt, daß der Interventionsstaat auch sie vor existentiell bedrohlichen Krisen schützte.** Staatliche Wohlfahrt hieß nicht zuletzt Wohlfahrt für die freie Wirtschaft. In Westeuropa und Nordamerika setzte sich gerade innerhalb der kapitalistischen Eliten nachhaltig die Einsicht durch, daß ein ideologischer Bürgerkrieg zwischen Sozialstaat und freier Marktwirtschaft die prosperierende Geschäftsentwicklung nur behindern würde. Hayek entfernte sich in diesem Kontext zunehmend von einer treffenden Analyse des Nachkriegskapitalismus. Wieder suchte er das argumentative Dilemma zu lösen, indem er den Spieß umdrehte. Nicht der Kapitalismus war durch den Schutz staatlicher Autorität erst ins Leben gerufen worden. Nein, allein der Wohlfahrtsstaat entstammte der Quelle des autoritären Staates:

Der Ausdruck »welfare state« ist in der englischen Sprache verhältnismäßig neu und war wahrscheinlich vor dreißig Jahren noch unbekannt. Da in Deutschland das Wort »Wohlfahrtsstaat« schon lange in Gebrauch war und die Einrichtungen, die es beschreibt, in Deutschland zuerst entwickelt wurden, leitet sich der englische Ausdruck wahrscheinlich vom Deutschen her. Es verdient Erwähnung, daß der deutsche Ausdruck von Anfang an eine Variante des Begriffs des Polizeistaates beschrieb und anscheinend zuerst von Historikern des 19. Jahrhunderts zur Beschreibung der günstigeren Aspekte der



Regierungssysteme des 18. Jahrhunderts geprägt wurde. Der moderne Begriff des Wohlfahrtsstaates wurde zum ersten Mal von den deutschen akademischen Sozialpolitikern oder »Kathedersozialisten« in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entwickelt und zuerst von Bismarck in die Praxis umgesetzt.

Die ähnlichen Entwicklungen, die England zunächst von den Fabiern und von Theoretikern wie A.C. Pigou und L.T. Hobhouse befürwortet und von Lloyd George und Beveridge in die Praxis umgesetzt worden sind, waren wenigstens im Anfang stark vom deutschen Beispiel beeinflusst. Die Annahme des Ausdrucks »welfare state« wurde durch den Umstand erleichtert, daß die theoretischen Grundlagen, die Pigou und seine Schule geliefert hatten, als »welfare economics« bekannt waren.

Zum Zeitpunkt, als F.D. Roosevelt in die Fußstapfen von Bismarck und Lloyd George trat, war der Boden bereitet, und der Gebrauch, den der oberste Gerichtshof seit 1937 von der »general welfare«-Klausel der Verfassung machte, führte natürlicherweise zur Einführung des Begriffs »welfare state«, der in anderen Ländern schon in Gebrauch war.<sup>789</sup>

Daß Bismarck und die Kathedersozialisten mit Hilfe des Polizeistaates den Wohlfahrtsstaat aus der Taufe gehoben hätten, harret noch des Nachweises. Mag die Politik des 19. Jahrhunderts auch einfach strukturiert gewesen sein. Es gibt kaum eine plausible Erklärung, wie drei oder vier Universitätsprofessoren die Sozialpolitik einer autoritären, rückwärtsgewandten Monarchie dominieren können – noch dazu, ohne jemals in den »Vorhof der Macht« gelangt zu sein. Wie sollten sie im wilhelminischen Reich den Reichstag, die öffentliche Meinung, die Exekutive, das Militär und die Parteien in einem Maße beeinflussen, daß von einer Initiation des Wohlfahrtsstaates ernsthaft die Rede sein kann? Erschwerend kommt hinzu, daß die Kathedersozialisten Hayeks Grundmerkmale des Wohlfahrtsstaates gar nicht in ihrer Agenda verhandelten.

Wie stark die **Paranoia Hayeks gegen soziale Maßnahmen** war, verdeutlicht sich daran, daß er Bismarcks Unfall- und Krankenversicherungssystem, das bei aller Neuheit allenfalls das »individualistische Minimum« garantierte, als Wohlfahrtsstaat bezeichnete. Vom Beginn des Wohlfahrtsstaates kann auch kaum gesprochen werden, denn eine Ausdehnung seiner sozialen Maßnahmen zu einem allgemeinen Wohlfahrtssystem hatte Bismarck nach allem, was über seine Innen- und Sozialpolitik bekannt ist, nie in Erwägung gezogen. **In Bismarcks Politik die Geburt des Sozialstaates, die Abkehr vom freien Markt und den Beginn des Sozialismus zu verorten, erscheint doch übertrieben.** Schon die moralisch eingefärbte Forderung nach Fürsorgepflicht der recht einflußlosen Kathedersozialisten und die innenpolitische Machtpolitik Bismarcks sind nur schwer als zwei Seiten ein und derselben Medaille zu bewerten. Darüber hinaus ist der Kurzschluß zwischen Bismarck, Kathedersozialisten, Roosevelt und Lloyd George unhaltbar. Daß die britischen Fabier und die progressiven amerikanischen New Dealer ausgerechnet in die Fußstapfen Bismarcks getreten sein sollen, ist weder in diskursiven noch in empirischen Kategorien plausibel zu machen.

Des Weiteren war Hayeks Argumentation in diesem Kapitel inkonsistent. Denn einen Absatz später verwahrte er sich gegen den Vorwurf, daß der Neoliberalismus keine Sozialpolitik betreibe. Der ganze Maßnahmenkatalog sei ja längst da:

Tatsächlich hat sich keine Regierung in moderner Zeit je auf das »individualistische Minimum« beschränkt, das gelegentlich beschrieben worden ist, noch ist eine solide Einschränkung der Regierungstätigkeit von den »orthodoxen klassischen Nationalökonomien« befürwor-

tet worden. Alle modernen Regierungen haben Fürsorge für die Bedürftigen, vom Mißgeschick Betroffenen und die Arbeitsunfähigkeit geschaffen und haben sich mit Fragen des Gesundheitswesens und der Verbreitung von Wissen befaßt. Es besteht kein Grund, aus dem der Umfang dieser reinen Dienstleistungen mit dem allgemeinen Wachsen des Wohlstandes nicht erweitert werden sollte. Es gibt gemeinsame Bedürfnisse, die nur durch kollektive Tätigkeit befriedigt werden können und für die auf diese Weise gesorgt werden kann, ohne die individuelle Freiheit zu beschränken.<sup>790</sup>

In diesem Absatz präsentierte sich Hayek als Neoliberaler in Wegmanns Sinn. Warum aber, fragt man sich unwillkürlich, bewertete er dann vorher die Bismarckschen Minimalversicherungen nicht positiv? Schließlich beeinträchtigten solche flankierenden Maßnahmen selbst nach Hayek nicht die individuelle Freiheit und gewiß nicht die kapitalistische Wirtschaftstätigkeit, was schon der wirtschaftliche Erfolg des deutschen Kaiserreichs bewies. Wenn Bismarck den sozialen Grundstock eingeführt hatte, den auch der moderne Neoliberalismus für durchaus notwendig erachtete, und der ihn vom alten Manchester-Kapitalismus unterschied, wird noch undurchsichtiger, wieso Bismarck der Initiator des anti-neoliberalen Wohlfahrtsstaates und Pate von Roosevelts New Deal gewesen sein soll. Hayek ließ im Dunkeln, worin sich neoliberale Minimalabsicherungen und Bismarcksche Sozialversicherungen unterscheiden. Natürlich ging es Hayek nicht um eine wissenschaftliche und ergebnisoffene Diskussion von konkreten wirtschafts- und sozialpolitischen Modellen innerhalb des kapitalistischen Westens. Es ging noch nicht einmal ernsthaft um die Tradition des Wohlfahrtsstaates. Hayek ging es um prinzipielle Fragen.

Er klagte gebetsmühlenhaft über die »Umverteilung der Einkommen« und die »soziale Gerechtigkeit«. Dabei argumentierte er nach der schwer haltbaren Herleitung des Wohlfahrtsstaates durchaus subtil. Er setzte das Existenzminimum von einer Zusicherung eines bestimmten Lebensstandards ab. Letzteres führe in die wohlfahrtsstaatliche Katastrophe:

Die erste ist Sicherung gegen schwere physische Entbehrung, Zusicherung eines gegebenen Existenzminimums für alle; und die zweite ist die Zusicherung eines bestimmten Lebensstandards, der durch den Vergleich des von einer Person oder einer Gruppe genossenen Standards mit dem anderer bestimmt wird. Der Unterschied ist also der Zusicherung eines gleichen Mindesteinkommens für alle und der Zusicherung eines bestimmten Einkommens, das einer Person angeblich zukommt. Die letztere ist mit dem dritten Hauptziel des Wohlfahrtsstaates eng verbunden: nämlich dem Wunsch, die Macht der Regierung dazu zu gebrauchen, eine gleichmäßigere oder gerechtere Verteilung der Güter zu sichern. Sofern dies bedeutet, daß die Zwangsgewalt der Regierung dazu gebraucht werden soll, zu sichern, daß bestimmte Leute bestimmte Dinge bekommen, erfordert es eine Unterscheidung und ungleiche Behandlung verschiedener Menschen, die mit einer freien Gesellschaft unvereinbar ist. Das ist jener Wohlfahrtsstaat, der »soziale Gerechtigkeit« anstrebt und »in erster Linie ein Umverteiler des Einkommens« wird. Er muß zum Sozialismus und seinen Zwang anwendenden und im wesentlichen willkürlichen Methoden zurückführen.<sup>791</sup>

Wieder war das Grundübel, auf das alle wohlfahrtsstaatlichen Eingriffe hinausliefen, die »Umverteilung der Einkommen«, die Hayek mit der »sozialen Gerechtigkeit« gleichsetzte. Die wiederum führe direkt in die sozialistische Diktatur, weil sie nur über den Zwangsapparat des Staates zu erreichen sei. Hayeks Argumentation erreichte in diesem

Punkt ein Höchstmaß an Redundanz. Sie war immer holistisch auf die Gefahr fokussiert, daß kleinste Vorgänge einen Erdrutsch in Gang setzen, der die ganze Freiheit unter sich begräbt. Es fehlte jede Demarkationslinie, hinter der Sozialpolitik überhaupt möglich schien. Das entwertete auch Hayeks Eintreten für ein Existenzminimum.

Er betonte, daß die Ungleichheit der Einkommen die Ungleichheit der Menschen ausdrücke. Weil die Menschen ungleich seien, dürften sie auch nicht sozial gleich behandelt werden. **Damit erklärte er den Mechanismus für sakrosankt, der diese Ungleichheit hervorbrachte.** Im Wesentlichen war dieser Mechanismus **ein vulgärer Sozialdarwinismus**, in dem die Schwächeren kein Anrecht auf Schutz und Leistungen hatten.<sup>792</sup> Aus Steuergeldern einkommensstarker Gruppen soziale Absicherung zu bezahlen, käme eben wieder der erwähnten »Umverteilung der Einkommen« gleich. **Hayek ließ keine andere Wahl zu, als die Ungleichheit, die der Marktmechanismus produziert, vorbehaltlos zu akzeptieren.**

Er berücksichtigte in DIE VERFASSUNG DER FREIHEIT unzureichend komplexe politische und wirtschaftliche Prozesse. Zentrale Fälle staatlicher Politik ließ er außer Acht. Das bekannte Szenario, in dem die Marktakteure aktiv den Staat einschalten und benutzen, um im freien Spiel der Kräfte Vorteile zu haben, ignorierte er. Die Liste ungeklärter Fragen läßt sich problemlos fortsetzen. Kommen die vom Neoliberalismus bevorzugten Gruppen nicht auch über staatliche Sanktionen zu ihren Vorteilen? Ist es ein faires Selektionsergebnis, wenn der Staat einseitig Unternehmen bevorzugt und Gewerkschaften aus dem gesellschaftlich wirksamen Spektrum eliminiert? Und ist die einseitige Steuer senkung für private Unternehmen nicht auch eine unzulässige »Umverteilung der Einkommen«, weil das Einkommen der lohnabhängigen Gruppen den Staatshaushalt bedienen muß und insofern nicht am Markt eingesetzt werden kann?

Und wo ist in diesem neoliberalen Konzept das Spiel divergierender Interessengruppen anzutreffen, die Bündnisse schließen, in verschiedenen Institutionen über verschiedene Macht verfügen, zuweilen mit Gegnern Kompromisse eingehen, um selbst auf einem anderen, für die eigenen Interessen wichtigeren Gebiet zu triumphieren? Man lege die Meßlatte von Luhmanns Systemtheorie an. Luhmann beschrieb das moderne institutionelle System, in dem Leistungen, Pfründe, Interessenkonstellationen, überlappende Organisationen, Koalitionen und Kämpfe sich ausdifferenzierender Gruppen und Interessen eine staatliche, wirtschaftliche, wissenschaftliche und gesellschaftliche Dynamik entfalten. Für solche komplizierten, sich überlappenden Prozesse bieten Hayeks Analysen keine Erklärung.

Hayek beschrieb die politischen und wirtschaftlichen Konstellationen des beginnenden Keynesianismus unrealistisch. Seine Argumentation griff auf Projektionen zurück – sowohl in die Vergangenheit als auch in die Zukunft. Er konstruierte für die Vergangenheit Zusammenhänge, die unwahrscheinlich waren, aber dem Leser suggerieren, intellektuelle, sozialistische und autoritäre Kreise hätten sich in den westlichen Demokratien gemeinsam verschworen, um die Freiheit der kapitalistischen Produktionsweise und den Schutz des Eigentums durch die Alimentierung sozial schwacher Gruppen zu beseitigen. Die Projektion nach vorn beinhaltete immer den Horizont eines sich durch den Wohlfahrtsstaat ankündigenden Despotismus.

Während manche Ziele des Wohlfahrtsstaates nur mit Mitteln erreicht werden können, die die Freiheit beeinträchtigen, »können alle« seine Ziele mit solchen Mitteln verfolgt werden. Die Hauptgefahr besteht heute darin, daß, wenn einmal ein Ziel der Regierung als legitim anerkannt worden ist, auch angenommen wird, daß selbst Mittel, die den Grundsätzen der Freiheit widersprechen, legitim angewendet werden können.<sup>793</sup>

Hayek delegitierte hier selbst legitime wohlfahrtsstaatliche Ziele durch den Generalverdacht, daß im Wohlfahrtsstaat zur Erreichung legitimer Ziele Mittel nötig seien, die den »Grundsätzen der Freiheit« widersprächen. Der Wohlfahrtsstaat war also auch dann holistisch und führte in die Knechtschaft, wenn er Regeln und Gesetze einhielt. Hayek negierte damit abermals die Möglichkeit, Sozialpolitik zu betreiben. Er verschloß ihr die Tür der Legitimität. Beim alten Liberalismus hatte Hayek sowohl seine Gebundenheit an Regeln als auch den großzügigen Umgang mit Verfassungsrechten, die eben eher Gewohnheitsrechte und schwer zu fassende Bräuche seien, gefeiert.<sup>794</sup> Aber selbst diese alten Regeln galten in sozialpolitischen Belangen nur eingeschränkt.

Daß politische Interessengruppen keine Sozialpolitik regelkonform betreiben können, verstieß eigentlich gegen Hayeks eigene Wettbewerbsregeln:

Der Wettbewerb, auf dem der Auswahlprozeß beruht, muß im weitesten Sinn verstanden werden. Er schließt Wettbewerb zwischen organisierten und zwischen unorganisierten Gruppen ebenso ein wie den Wettbewerb zwischen Individuen. Ihn im Gegensatz zu Kooperation oder Organisation zu sehen, heißt sein Wesen mißverstehen. Das Bemühen, gewisse Ergebnisse durch Kooperation und Organisation zu erreichen, gehört ebenso zum Wettbewerb wie die Bemühungen im Einzelnen. Auch erfolgreiche Gruppenbeziehungen erweisen ihre Wirksamkeit im Wettbewerb zwischen Gruppen, die in verschiedener Weise organisiert sind.<sup>795</sup>

Innerhalb dieses Wettbewerbs hätten sich auch wohlfahrtsstaatlich orientierte Interessengruppen durchsetzen können. Hayek hatte zwei Möglichkeiten, ein solches unliebsames Ergebnis des politischen Wettbewerbs zu verhindern. Er konnte die Regeln des Wettbewerbs einschränken oder bestimmte Bestrebungen zum Feind des freien Wettbewerbs erklären, womit die Gruppen, die sie betrieben, von vornherein vom freien Wettbewerb ausgeschlossen werden konnten. Hayek entschied sich für die zweite Möglichkeit. Er rekurrierte darauf, daß Sozialpolitik zur Ausübung absoluter Behördenmacht führe. Die schöpferischen Kräfte würden so gebremst und der Wettbewerb komme zum Erliegen. Der Fortschritt des Wissens finde nicht mehr statt.<sup>796</sup>

Hayek setzte dem Fortschritt zu mehr Wohlfahrt eine ganz eigene Fortschrittsgeschichte entgegen. Es wären immer die Wenigen, die für die Mehrheit experimentierten und neue Dinge erfänden. **Es wären die Reichen, die die Dinge testeten, die dann letztlich bei steigendem Wohlstand auch anderen Gruppen auf dem Markt zur Verfügung ständen. Umverteilung des Reichtums bedeute somit die Abschöpfung des kreativen Potentials und das Ende des Fortschritts.** Die auf Ressentiment und Neid fußenden Bestrebungen der »sozialen Gerechtigkeit« verteilten den erwirtschafteten Reichtum und nähmen dadurch die Chance, neuen Reichtum zu erwirtschaften. **Die Befürworter des Wohlfahrtsstaates würden nicht erkennen, daß die Armen ganz von dem Erfindungsreichtum und der Experimentierfreude der Reichen abhängig seien.** Denn die Gruppen, die Reiche beschneiden würden, zerstörten den Wettbewerb.<sup>797</sup>

Besonders deprimierend mußte für Hayek der Sachverhalt wirken, daß es nicht die Sozialisten waren, die dem Wohlfahrtsstaat zum Durchbruch verhalfen, sondern die ehemals klassischen konservativen Klientelparteien der von Hayek umworbenen Reichen. Den Boom und den Aufbau des Wohlfahrtsstaates managten in Westeuropa in der Regel konservative Regierungen.<sup>798</sup> Hayek brachen in den 1950er Jahren die Bündnispartner weg. Selbst die Reichen, deren Beitrag am Fortschritt der westlichen Gesellschaft er feierte, wandten sich von der Anti-Wohlfahrts-Propaganda ab. Hayek dachte eben nicht pragmatisch und hatte auf bestimmte hocheffiziente Akkumulationspraktiken keine Antwort. Er hatte keinen Sinn für die ungeheure Flexibilität kapitalistischer Eliten. Die wirtschaftlichen Eliten in Nazi-Deutschland, die sogar im vollen Bewußtsein der Kriegs-

niederlage von 1943 bis 1945 aus einer im Hayekschen Sinn sozialistischen Kriegswirtschaft maximale Gewinne herausgeschlagen und sich gleichzeitig auf die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen nach der Niederlage eingestellt hatten,<sup>799</sup> konnte es bei Hayek gar nicht geben. Ebenso wenig hatte er einen Begriff davon, wie lukrativ für die konservativen und kapitalistischen Eliten der beginnende Wohlfahrtsstaat war. Ohne im Kern von der Rhetorik der Marktwirtschaft Abstand nehmen zu müssen, nutzten die konservativen und liberalen Parteien die Chancen einer konsensorientierten Wirtschafts- und Sozialpolitik.

**Hayek, der sich gern als Retter der Reichen und der Freiheit inszenierte**, bemerkte nicht, daß die Vereinnahmung bestehender politischer und wirtschaftlicher Trends, das ständige Unterlaufen und Ausnutzen von ideologischen Versatzteilen sowie die ganz unideologische Nutzenmaximierung die eigentliche Ideologie der kapitalistischen Eliten war.

Das war sicher effektiver als der von Hayek angebotene Krieg gegen den Wohlfahrtsstaat. Wie häufig in prosperierenden Zeiten war die Stimmung gegen Experimente. Der Sozialismusbegriff war zudem klar vom östlichen Feindbild besetzt, und es lag fern, ihn mit dem zart aufkeimenden Wohlfahrtsstaat unter konservativer Regie in Verbindung zu bringen. Daß gerade die konservativen Parteien auf den Wohlfahrtsstaat setzten, integrierte das keynesianische Programm und die Notwendigkeit einer sozialpolitischen Abfederung vollends in den westlichen Nachkriegskonsens. Der Wohlfahrtsstaat war das Modell des Westens, das den schnellstmöglichen Wiederaufbau bei einem Höchstmaß an sozialem Frieden garantierte. Die neue integrierende Sozialpolitik war der innere Kitt der westlichen Gesellschaften im Kalten Krieg mit dem real existierenden Sozialismus. Die liberale Demokratie verfügte plötzlich über ein erfolgreiches Konzept der Sozialpolitik, das sogar den marxistischen Kritikern die empirische Basis zu rauben drohte.

Weil Hayek gegen diesen erfolgreichen Konsens opponierte, traf einen der radikalsten Anti-Sozialisten paradoxerweise der Bannstrahl der konservativen Eliten, die ansonsten in ihrem politischen Kampf ebenfalls gegen links ausgerichtet waren.<sup>800</sup> Hayek und die MPS zielten auf eine langfristige und grundsätzliche Veränderung der westlichen Gesellschaften, die den hocheffizienten Nachkriegskonsens zerstören sollte. **Weil soziale Konsenspolitik aber für die wirtschaftlichen Eliten sehr einträglich war, fand er mit seinen Tiraden gegen den vermeintlich sozialistischen Wohlfahrtsstaat zwischen 1950 und 1973 wenig Gehör.** Sein Neoliberalismus hatte den entscheidenden Makel, den Boom nicht anzuerkennen. Hayek argumentierte gegen eine positive wirtschaftliche Wirklichkeit. War noch im WEG ZUR KNECHTSCHAFT eines seiner Hauptargumente gegen die Planwirtschaft deren mangelnde Effizienz, prophezeite er nunmehr dem Wohlfahrtsstaat, daß ein wirtschaftlicher Boom auf Kosten der Zukunft gehe. Das überzeugte natürlich nicht jemanden, der gerade massiv profitierte.<sup>801</sup>

Der Neoliberalismus Hayekscher Prägung war – bezogen auf die Konstellationen der 1950er Jahre – keine Option. Er war allein eine Anti-Position einer elitären Intellektuellengruppe. Eklatante Widersprüche spielten keine Rolle. **Hobsbawm** spottet:

Männer wie der österreichische Ökonom Friedrich von Hayek (1899-1992) waren noch nie Pragmatiker gewesen, die sich, wenn auch wiederstrebend, davon hätten überzeugen lassen, daß ökonomische Aktivitäten, die ins Laissez-Faire eingreifen, tatsächlich funktionieren können – obgleich sie natürlich durchaus imstande waren, mit subtilen Argumenten eine solche Funktionsfähigkeit abzustreiten. Sie glaubten standhaft an die Gleichung »Freie Marktwirtschaft = Freiheit des Individuums« und verteufelten jede Abkehr von dieser Überzeugung als »Weg zur Knechtschaft« ... Sie waren den reinen Prinzipien der freien Marktwirtschaft sogar während der Weltwirtschafts-

krise treu geblieben: und sie verteufelten jene Politik, die das goldene Zeitalter letztlich golden gemacht hatte, auch dann noch, als die Welt bereits immer reicher zu werden und der Kapitalismus (plus politischer Liberalismus) auf der Basis einer Mischung aus wirtschaftlichem und staatlichem Handeln wieder zu blühen begonnen hatte. Doch zwischen den 1940er und 1970er Jahren hörte niemand mehr auf die Anhänger des alten Glaubens.<sup>802</sup>

### 4.3.2 Eine konservative Brücke: Michael Oakeshott

Hayek hatte den konservativen Nachkriegskonsens verworfen. Daß der Weg zu den Konservativen und zum gängigen politischen Mainstream nicht unüberbrückbar gewesen wäre, stellten konservative Intellektuelle wie Michael Oakeshott<sup>803</sup> unter Beweis. Die Konservativen hatten sich zwar bewegt, waren aber keinesfalls auf dem Weg zum Sozialismus, wie Hayek argwöhnte, sondern hegten vielmehr selbst Skepsis gegen den eingeschlagenen wohlfahrtsstaatlichen Kompromiß. Die Diskussion unter den konservativen Intellektuellen folgte dabei dem Prinzip von Poppers OFFENER GESELLSCHAFT, die Notwendigkeit des Interventionsstaat phasenweise zu bejahen, ihn aber immer soweit einzuschränken, daß er jegliches strukturelle Element vermissen ließ. Oakeshott, der in den 1950er Jahren an der LSE über beträchtlichen Einfluß verfügte, zeigte in seinen Schriften paradigmatisch an, wie viel von der alten kapitalistischen Ideologie in der konservativen Rhetorik vom Wohlfahrtsstaat enthalten war, und wie stark die ideologischen Ressentiments gegen eine interventionistische Politik immer noch waren.

In der Gegenüberstellung von »Politik der Zuversicht« und »Politik der Skepsis« in seiner Anfang der 1950er Jahre entstandenen Schrift ZUVERSICHT UND SKEPSIS<sup>804</sup> rekurrierte Oakeshott zunächst eindeutig auf die Gegnerschaft zu allen geplanten sozialen Utopien. Ganz auf der Hayek-Linie proklamierte er:

Die Politik der Zuversicht sieht im Regieren eine »schrakenlose Tätigkeit«; die Regierung ist für alles zuständig.<sup>805</sup>

Die Ausdehnung der Macht des Staates, das Streben nach Vollkommenheit der gesellschaftlichen Verhältnisse und nach allgemeinem Wohlstand implizierte bei Oakeshott die gleichen totalitären Tendenzen, die Hayek prophezeite. Dieser Machtzuwachs des Staates war für Oakeshott ein allerdings generelles Problem der Neuzeit, das seinen Ursprung in der rationalistischen Philosophie **Francis Bacons** hatte.

Oakeshott behauptete, die Wissenschaftsgläubigkeit, die Aufklärung, der Glaube an den Fortschritt durch Wissenszuwachs, der dem Menschen suggeriert hätte, er könne seine Angelegenheiten planen und selbst in die Hand nehmen sowie letztlich eben auch eine bessere Gesellschaft generalstabsmäßig bauen, stehe am Beginn der »Politik der Zuversicht«.<sup>806</sup>

**Bacon**, der durch naturwissenschaftliches Experimentieren den alten metaphysischen Autoritäten einen Schlag versetzen wollte, war gleichfalls ein Autor, den Popper zu seinen geistigen Ahnen zählte. Sicherung des Wissens, Abgrenzung von Aberglauben – Popper würde den Begriff Pseudowissenschaft wählen –, positiver Glaube an sachliche rationale Planung und an die Segnungen der Technik waren Punkte, die der Kritische Rationalismus aus dem Programm des NEUEN ORGANON von **Bacon** übernahm. So verwundert es nicht, daß Popperianisch anmutende Ausdrücke in Oakeshotts Beschreibung der »Politik der Zuversicht« einströmten:

Was aber die Gesamtstrategie betrifft, so sind keine neuen Prinzipien von geistiger Bedeutung hinzugekommen, obwohl sich mehrere Kandidaten angeboten haben. Ein paar neue Schlagworte sind aufgetaucht – beispielsweise »Sozialtechnologie«, »Verwaltung des Über-

flusses« –, doch ihre Diktion erinnert weiterhin an Bacon. Und nach viereinhalb Jahrhunderten des Nachdenkens lautet der Schluß immer noch: »Unsere Betrachtung der menschlichen Natur hinsichtlich des Wohlstandes ... hat gezeigt, daß der Mensch sein Schicksal beinahe vollkommen in die eigenen Hände zu nehmen vermag, und sollte er versagen, geschieht es durch menschliche Dummheit und Torheit« – nichts anderes hat auch Bacon schon gesagt.<sup>807</sup>

Oakeshott zitierte hier unter anderem **E. L. Thorndike**, der 1940 sein Hauptwerk *HUMAN NATURE AND SOCIAL ORDER* herausgebracht hatte. Popper hätte sich wahrscheinlich gegen eine Gleichsetzung seiner und Bacons Philosophie im Zusammenhang mit umfassenden rationalistischen Gesellschaftsprogrammen vehement zur Wehr gesetzt – vielleicht sogar mit Bacon-Zitaten, der häufiger skeptischer argumentierte, als er bei Oakeshott interpretiert wird.

Oakeshott verwies zur Erläuterung der »Politik der Zuversicht« des Weiteren auf den »MacMillan-Bericht« von 1931, an dem Keynes mitgearbeitet hatte. Der Bericht proklamierte vorab die Möglichkeit, »das Leben des Volkes zu lenken«.<sup>808</sup> Diese grundsätzliche Tendenz der Machbarkeit war aber für Oakeshott »nicht mit irgendeiner konkreten politischen Bewegung, Partei oder Sache in der Neuzeit gleichzusetzen«.<sup>809</sup>

Vertreter dieses Politikstils finden sich in jedem Lager, jeder Partei, jeder Bewegung und unter den Befürwortern jeder Angelegenheit. Zweifellos gibt es Bewegungen, die so eng mit ihr verbunden sind, daß jede andere Alternative nahezu ausgeschlossen ist, und sicherlich ist das bei dem der Fall, was wir als Sozialismus und Kommunismus kennen. In Wirklichkeit jedoch ist keine der konkreten politischen Bewegungen in der Neuzeit – sofern sie mehr als ein Sektendasein fristete – in dieser Hinsicht der Komplexität entkommen. Die Politik der Zuversicht ist und war nie das ausschließliche Eigentum irgendeines europäischen Landes oder irgendeiner politischen Partei; dieser Politikstil ist bloß einer der beiden Pole, zwischen denen alle neuzeitlichen politischen Unternehmungen und Auffassungen seit fünf Jahrhunderten hin- und herpendeln.<sup>810</sup>

Hier wurde der elementare Unterschied der konservativen und neoliberalen Position, wie sie Hayek in den 1950er Jahren vertrat, deutlich. Der Wohlfahrtsstaat führte zwar in dieser konservativen Theorie bei einer allzu extremen, radikalen Implementierung ebenfalls zum Terror, zur Bevormundung oder, um Oakeshotts Terminologie zu gebrauchen, zur »uneingeschränkten Macht der Regierung«. Aber in dieser historisch weit ausgreifenden Politiktheorie war der Wohlfahrtsstaat nicht die real existierende Apokalypse, diese fatale, fast nicht zu korrigierende Entwicklung, die zwangsläufig zu staatlichem Zwang und Planwirtschaft führte. Laut Oakeshott stritten zwei Tendenzen, die sich auf lange Sicht ablösten. Das zeigte eben die historische Analyse, die Hayek nicht leistete. In der politischen Wirklichkeit behinderten und bekämpften sich permanent beide Strömungen. Keiner der politischen Pole trat je in Reinform auf. In Reinform zeigten beide Ansätze die gleiche Neigung zur Selbstzerstörung.<sup>811</sup>

Die »Politik der Skepsis«, die Oakeshott als die bloße Aufrechterhaltung der Ordnung und das Festhalten am überkommenen Rechtssystem definierte, hatte ein nicht zu übersehendes Moment der Stagnation. Hielt sich die Regierung aus der Wirtschaft heraus, bedeutete das nicht wie bei Hayek, daß der Markt die vorher vom Staat geregelten Abläufe viel besser und effektiver gestaltete. Bei Oakeshott lavierte selbst der kapitalistische Fortschritt zwischen den beiden Politikstilen. Kapitalismus war somit nicht gleichzusetzen mit einem freien Spiel der Marktkräfte. Fortschrittliche Impulse kamen nicht selten von Vertretern einer »Politik der Zuversicht«, von planwirtschaftlichen, staatli-

chen Maßnahmen. Der Selbstständige, der Geschäftsmann, das klassische Wirtschaftsindividuum, war dann auch im konservativen Ansatz Oakeshotts nicht das freie Individuum des klassischen Liberalismus und der natürliche Verfechter des Laissez-Faire:

Für gewöhnlich ist der Geschäftsmann nur über zwei Ecken ein Kritiker der Politik der Zuversicht.<sup>812</sup>

Oakeshott hatte die analytischen Schwachstellen des radikalen Neoliberalismus erkannt: Zum einen sei der freie Unternehmer nicht der Kontrapart des Wohlfahrtsstaates und des Staates generell. Auch die mit der Macht des Staates durchgesetzten wirtschaftlichen Projekte könnten Profit bringen. Oakeshott sah, daß der Wohlfahrtsstaat genau so wie der Neoliberalismus eine maximale kapitalistische Ausbeutung versprach. Beide Wirtschaftsparadigmen stiegen und fielen mit dem »Projekt der Ausbeutung«.<sup>813</sup> Bei Oakeshott beinhaltete die »Politik der Skepsis«, die sich gegen den ausufernden Wohlfahrtsstaat richtete, eine fundamentale Kritik an dem »Projekt der Ausbeutung«. Damit opponierte sie gleichermaßen gegen den Neoliberalismus. Mit der Kritik an dem kapitalistischen Ausbeutungsprimat stellte sich natürlich auch der exzentrische Oakeshott außerhalb des konservativen Mainstreams der Nachkriegszeit. In den anderen Punkten traf er ihn ziemlich genau. **Der Wohlfahrtsstaat präsentierte sich in den Konzepten der konservativen Parteien der 1950er Jahre nicht als Herzensangelegenheit.** Aber er wurde eben auch nicht primär als eine sozialistische Gefahr, die mit östlichem Kommunismus in Verbindung gebracht werden mußte, verdammt. Um es noch einmal zu wiederholen: Der Wohlfahrtsstaat der 1950er Jahre war nicht das Projekt der Sozialdemokraten, sondern der konservativ-liberalen Parteien in Westeuropa. **Der Wohlfahrtsstaat wurde erst Ende der 1960er Jahre und Anfang der 1970er Jahre primär sozialdemokratisch,** und die Konservativen in den Vereinigten Staaten und Großbritannien verabschiedeten sich erst in der Opposition Mitte der 1970er Jahre von den keynesianisch-wohlfahrtsstaatlichen Prämissen. In den 1950er Jahren reklamierten konservative Politiker wie Adenauer, de Gaulle oder MacMillan, daß der neue Wohlstand, der Korporatismus und die neuen Absicherungen gegen Armut ihr Werk sei.<sup>814</sup> Der Konservatismus suchte offensichtlich einen historischen Kompromiß mit Positionen der moderaten Linken. Schon in den 1950er Jahren hieß das, die Mitte des politischen Spektrums zu besetzen:

So wie unsere Politik nun einmal beschaffen ist – unabänderlich komplex –, müssen wir aus ihr Gewinn zu ziehen lernen. Wir können in den vollen Genuß ihrer Vorteile kommen und die Nachteile sicher vermeiden, wenn wir uns vor den Extremen, deren sie fähig ist, hüten und die Mitte kultivieren. Das wichtigste Merkmal eines komplexen Politikstils ist in der Tat, daß er ein gangbares Prinzip der Mitte zu bieten hat, wo wir den selbstzerstörerischen Extremen entgehen können. In diesem Stil zu Hause zu sein, bedeutet daher, die goldene Mitte einzuhalten.<sup>815</sup>

Die konservative Position war eine Mittelposition zwischen rationalen Fortschrittsprogrammen und traditionellen Bindungen. Rationalität und gesellschaftliche Planung wurden als moderne Mittel der Politik anerkannt. Der Widerstand zielte nicht auf die Beseitigung gesamtgesellschaftlicher und wirtschaftlicher Planung, sondern auf deren Bändigung und Absicherung. Oakeshott kritisierte dann auch Hayeks WEG ZUR KNECHTSCHAFT. Er warf ihm vor, aus dem Widerstand gegenüber dem Rationalismus der gesellschaftlichen Planung eine Ideologie gemacht zu haben.<sup>816</sup> Hayek hatte die »goldene Mitte« längst verlassen.<sup>817</sup> Prophetisch beschrieb Oakeshott die Konsequenzen einer reinen Ideologisierung des Konservatismus:

Die Umwandlung der traditionsgebundenen ... Kräfte in eine bewußte Ideologie wird nur dort als eine Stärkung dieser Kräfte ange-



sehen, wo die Gesellschaftsordnung bereits schwer vom Rationalismus angesteckt ist.<sup>818</sup>

Das war ein treffender Ausblick auf die neoliberale Wende der Konservativen in den 1970er Jahren.

Oakeshott ist im Rückblick eine interessante Brücke zwischen Popper und Hayek. Er lehrte direkt neben Popper an der LSE und hatte augenscheinlich die großen Diskussionen der 1930er und 1940er Jahre in seine Theorie eingearbeitet. Dennoch blieb Oakeshott ein Außenseiter. Er stieg trotz seiner konservativen Affinitäten nicht zum theoretischen Sprachrohr der Tories auf. Ihm fehlte etwas, das wiederum Popper im Übermaß zu repräsentieren schien: ein Fortschrittsoptimismus, der auf den Leistungen einer rationalistischen Naturwissenschaft – im Wesentlichen in der Tradition von Bacon – beruhte. Popper schrieb in diesem Sinn an Oakeshott, daß er zu sehr an der Tradition festhalte:

In other words, I am against a challenge to tradition because it is tradition, and in favour of any status quo except where there are strong reasons for interference. But I am against the spirit of non-intervention and wait-and-see.<sup>819</sup>

Poppers Kritischer Rationalismus stand klar auf der Seite der am technisch Machbaren orientierten Moderne. Popper feierte die Errungenschaften der modernen Physik. Er hatte ein euphorisches Verhältnis zu der modernen Naturwissenschaft, die offen auf technische Verwertbarkeit abzielte. Der Atomenergie und der Atomrüstung stand er positiv gegenüber. Wie bis zum Aufkommen der Ökologiebewegung gang und gäbe war Popper der technische Fortschritt ein Zeichen der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit, die es vor marxistischer Ideologie und holistischer Politik zu schützen galt. Der methodische Funktionalismus der Naturwissenschaft war nach Popper ja das Vorbild, um auch in den Sozialwissenschaften zu den entsprechenden, verwertbaren Fortschritten zu kommen. Der Terminus »Sozialtechnologie« drückt diese technische Orientierung des Kritischen Rationalismus schon verbal aus. Popper dachte nicht konservativ-kulturkritisch über die prinzipienlose Moderne nach. Er dachte praktisch darüber nach, wie Mißbrauch in der fortschrittsorientierten Gesellschaft minimiert werden kann. Der politische Zugriff auf die an sich intakten Funktionszusammenhänge – insbesondere in der Naturwissenschaft – sollte unterbunden werden.

Nicht von ungefähr ist der ideale Politiker im Kritischen Rationalismus Sozialingenieur. Der rationale, technisch kompetente Macher steht im Zentrum von Poppers Gesellschaftsphilosophie. Oakeshott, der 1951 an die LSE kam, beschrieb in seinem Essay DER RATIONALISMUS IN DER POLITIK<sup>820</sup> einen solchen modernen Rationalisten. Der Text liest sich wie ein intellektuelles Porträt eines Kritischen Rationalisten:

Er ist der Feind des Achtungsheischenden, des Glaubens an die Verbindlichkeit des Althergebrachten, der Feind der bloßen Tradition, des Nur-Üblichen oder der einfachen Gewohnheit. Seine geistige Haltung ist skeptisch und optimistisch zugleich.<sup>821</sup>

Dieser Typus lasse nur »die Ausbildung in der Technik der Analyse«<sup>822</sup> zu. Oakeshott fuhr fort:

Die Handhabung der öffentlichen Angelegenheiten setzt der Rationalist dem Lösen von Problemen gleich, und dabei kann niemand auf Erfolg hoffen, dessen Geist auf den eingefahrenen Gleisen der Gewohnheit unbeweglich geworden oder durch die Nebelschwaden der Tradition getrübt ist. Bei dieser Tätigkeit erweist sich der Charakter, den der Rationalist in Anspruch nimmt, als der Charakter des Ingenieurs, dessen Intellekt (wie man vermutet) durchgängig von der jeweils brauchbaren Methode kontrolliert wird und dessen erster

Schritt darin besteht, alles aus seinem Blickwinkel zu eliminieren, was nicht einen unmittelbaren Zusammenhang mit seinen spezifischen Absichten besitzt. Eine solche Assimilierung der Politik an die Technik ist es eigentlich, was man den Mythos der Politik des Rationalismus nennen kann.<sup>823</sup>

Poppers Falsifikation war in dieser Hinsicht nur eine Sonderform der Tabula Rasa, die erst den Blick auf streng sachbezogene Problemlösungen freigab. Dieser methodenfierte Aspekt des Kritischen Rationalismus machte Popper in den 1950er Jahren hochmodern und anschlussfähig an die wohlfahrtsstaatlichen Sozialingenieure. Obwohl Popper Schwierigkeiten hatte, sich mit deren Programmen zu identifizieren, funktionierten die wohlfahrtsstaatlichen Programme doch in der Regel nach der Methodologie der »Stückwerktechnik« und der »Sozialtechnologie«. Sie waren betont praktisch und problemorientiert. Ob sich Popper bei diesen programmatischen Affinitäten letztlich für eine keynesianisch-wohlfahrtsstaatliche Wirtschaftspolitik entschieden hätte, ist sekundär. Er mußte sich nicht entscheiden. Er sah – sicher mit Genugtuung – wie seine methodischen Faustregeln zu zeitgenössischen Richtlinien in der Politik wurden.

Letztlich basierte dieser konservative Fortschrittsoptimismus auf dem Glauben, daß es den Leuten nie besser gegangen sei, und daß der Wohlstand wie die Wirtschaft ständig wachsen werde. Die Konservativen banden ihr Heil an den technischen und sozialen Fortschritt – bei Beibehaltung der kapitalistischen Grundordnung. Der Nachkriegs-Konservatismus im Westen hatte längst ein positivistisches Bild der Wissenschaft. Sucht man nach politischen Theorien und Intellektuellen, die diese Ideologie repräsentierten, kommen eben nicht Hayek und Oakeshott in Frage. Neben dem toten Keynes war es in der angelsächsischen Intellektuellenwelt Popper, der die meisten Anknüpfungspunkte an den westeuropäischen Nachkriegs-Konservatismus aufwies. Technische Machbarkeit, basierend auf naturwissenschaftlicher Erkenntnis, und ein auf »Stückwerktechnik« setzender, defensiver Interventionsstaat, der am Kapitalismus festhielt, ergaben genau den Grundkonsens, den die konservativen Parteien propagierten. Popper und die Konservativen positionierten sich in den 1950er Jahren in der von Oakeshott idealisierten Mitte.<sup>824</sup> Die Konservativen bewegten sich von rechts auf die Mitte zu. Mit dem technischen Fortschritt hatten sich diese Parteien ganz versöhnt, und der Nationalismus war durch den desillusionierenden Krieg ohnehin deutlich abgeschwächt.

Daß Popper mit Hayeks Marktradikalismus in Schwierigkeiten geraten mußte, wenn er die rationalistischen Kriterien seiner politischen Philosophie hochhalten würde, war klar. Popper rettete sich, indem er die Grundsätze der neoliberalen Wirtschaftswissenschaft ignorierte. Er schenkte den Fachdiskussionen in der Wirtschaftswissenschaft keine Aufmerksamkeit. Der Marktradikalismus blieb ihm so fremd wie die »General Theory« von Keynes, die er in Neuseeland zwei oder drei Mal mit einem Kollegen diskutiert hatte, die er aber – darin treffend in seinem Urteil – für die Theorie eines kapitalistischen Ökonomen hielt und nicht für einen Vorboten des Sozialismus.<sup>825</sup> Aber diese Beschäftigung mit einer ökonomischen Theorie blieb die Ausnahme. Popper unterzog weder Keynes noch die Marktphantasien der MPS-Ökonomen einer kritischen Prüfung. Diese Ignoranz fiel leicht, weil sich Popper und die neoliberalen Ökonomen auf unterschiedlichen Problemfeldern bewegten. Popper kritisierte die sozialistischen Intellektuellen in der Regel aus wissenschaftstheoretischer Sicht. Popper hatte dabei das Anliegen, die Grundstrukturen der liberalen westlichen Demokratie gegen den Marxismus zu verteidigen. Hayek ging es um eine aktive Rückkehr zum radikalen Wirtschaftsliberalismus, wobei demokratische Standards allenfalls am Rand eine Rolle spielten. Die inhaltlichen Differenzen zwischen kritisch-rationaler Wissenschaftstheorie und radikaler Marktphilosophie lösten so im Fall Popper/Hayek keine funktionale Differenzierung der Intellektuellengruppen aus. Die spröden Diskussionen fanden, wenn überhaupt, inner-

halb der MPS statt. Selbst Poppers unglaublicher Erfolg verführte ihn nicht dazu, gegen Hayek Stellung zu beziehen.

Er beschwerte sich zwar in größeren Abständen über Hayeks Gebrauch des Begriffes »Rationalismus«, <sup>826</sup> nur trübte diese Kritik das gute Verhältnis nicht ernsthaft. Am 31. Dezember 1960, kurz nach dem Erscheinen der VERFASSUNG DER FREIHEIT, in der Hayek in weiten Teilen ein Gegenbild zum konsensorientierten Kritischen Rationalismus entwarf, schrieb Popper an Hayek. Er bedaure es, daß Hayek mit der Rezeption des Buches nicht vollständig zufrieden sei. Er dürfe aber nicht vergessen, daß er seine Gegner scharf angegangen sei, und sie eingeladen hätte, ebenso scharf zurückzuschlagen. Die Konsequenz sei, daß einige seiner Kritiker auf die Essenz und die Leistung des Buches gar nicht eingegangen seien. Die Leistung Hayeks sei die Neudarstellung der Philosophie der Freiheit.

Though your own argument is put into very moderate and temperate terms, it contains sufficient explosive matter to raise the temperature of the debate beyond the point where new arguments and new ideas will be appreciated or even seen. But this will change when your book gets into the hands of the best of the new generation. <sup>827</sup>

Hayek hatte schon vor der Veröffentlichung an Popper geschrieben, daß er außer in der alten Frage der Bewertung westlich-sozialistischer Intellektueller – in Persona meinte er Russell – keine grundlegenden Differenzen zwischen ihnen sehe:

I think it highly unlikely that we should seriously disagree on any matter of substance – the terminological questions are, of course, largely matters of expediency. Where persons are concerned I doubt whether, except of some of the political views of Russell, we really disagree. <sup>828</sup>

Hayek bekräftigte das grundsätzliche enge Verhältnis noch einmal, indem er Popper, was selten vorkam, in deutscher Sprache einen Brief schrieb. Darin hieß es vorab:

Ich wollte Dir schon lange einmal sagen, wie sehr ich mich über die ständigen Nachrichten über Deine Erfolge und stetig wachsendes Ansehen freue, ganz als ob es meine eigenen Erfolge wären. Aber besonders freue ich mich immer, wenn meine eigenen Arbeiten mich auf irgend einem Umweg zu Ergebnissen führen, die Deine bestätigen. <sup>829</sup>

Über diese Elogen ging es bei Popper und Hayek nicht mehr hinaus. Politik blieb unbesprochen. Die Debatte der 1940er Jahre um den Interventionsstaat, die eigentlich wieder virulent war, wurde vermieden. Stattdessen blieb es bei gegenseitigen Loyalitätserklärungen, die die Diskussion inhaltlicher Fragen elegant umgingen.

Popper gelang es für kurze Zeit, nicht zuletzt durch seine Resonanz in Alpbach, eine eigene Gruppe junger Intellektueller aufzubauen, die mit dem MPS-Netzwerk nicht oder nur marginal in Verbindung stand. **Nur wandten sich die Prominentesten dieser Gruppe, die Wissenschaftstheoretiker Feyerabend und Kuhn, von Popper ab.** Feyerabend tendierte politisch zu den neu entstehenden sozialen Bewegungen. Die Sozialdemokratie war auch für ihn keine ernstzunehmende Alternative. Die innere Kritik am Kritischen Rationalismus definierte auch keinen neuen politischen Kritischen Rationalismus, der sich gegen den Neoliberalismus und die Hayek-Gruppe richtete. Die Häretiker des Kritischen Rationalismus setzten sich einfach von der Theorie ab. Hayek hatte durchaus eine Ader für Feyerabend und dessen libertäre Ansätze. Hayeks spätes Marktconcept mit der »spontanen Ordnung« und der Auffassung des Marktes als Spiel (siehe Kapitel 6) ähnelte in Grundzügen dem libertären »anything goes«, das Feyerabend für die Wissenschaft proklamierte. Begeistert schrieb Hayek Popper im Februar

1960, wie hervorragend Feyerabend sich entwickelt habe,<sup>830</sup> und Feyerabend äußerte sich in aller Regel lobend über Hayek.<sup>831</sup>

Zusammenfassend ist noch einmal herauszustellen, daß die Positionen von Kritischem Rationalismus und modernem Konservativismus in den 1950er Jahren fast deckungsgleich waren. Der westliche Konservativismus ging erstmals ein breites Bündnis mit der technischen Moderne auf der Basis einer liberalen, indirekt positivistischen Wissenschaftstheorie ein. Erstmals verfügte er überhaupt über das Moment des Progressiven und ein fortschrittliches Programm. Der Kritische Rationalismus wiederum hatte in seiner Frontstellung gegen emanzipatorische Utopien und den viel radikaleren Ansätzen des logischen Empirismus nicht zu unterschätzende konservative Elemente. Beides ergänzte sich hervorragend. Der Nachkriegs-Konservativismus und der Kritische Rationalismus waren unter ähnlichen Bedingungen erfolgreich. Der beginnende Wohlfahrtsstaat, der immense Aufschwung der privaten Wirtschaft, Konservativismus, Fortschrittsglaube und eine moderne Wissenschaftstheorie bildeten eine erfolgreiche Symbiose. Aber trotz der Deckungsgleichheit der Programme und trotz des frappant simultanen Erfolges blieben auf der Ebene der Intellektuellengruppen und der Lagerbildung Konservativismus und Kritischer Rationalismus unverbunden. Kritische Rationalisten waren in der sich langsam formierenden Politikberatung nicht vorhanden. Ob MacMillan, Eisenhower oder Adenauer Popper lasen, läßt sich auch kaum nachweisen. Einzig Erhard kannte Popper über die MPS.

Die neue konservative Mitte kam ohne Hausphilosophen und Hofsoziologen aus. Der Fortschrittsoptimismus mußte nicht theoretisch-ideologisch abstrahiert werden. Die Wachstumswahlen sprachen eine deutlichere Sprache. Der neue Materialismus korrelierte mit einer Leere in der politischen Philosophie, die auf den Urknall des Zweiten Weltkriegs fast zwangsläufig folgte. Leere hieß allerdings in diesem Zusammenhang nur, daß philosophisch argumentierende Großtheorien scheinbar rein sachlichen, technisch-naturwissenschaftlichen Problemlösungsansätzen wichen. Diese Ansätze bot der Kritische Rationalismus. **Wilhelm Hennis** schreibt in seinem Vorwort zu ZUVERSICHT UND SKEPSIS:

In den 1950er Jahren wurde der politischen Philosophie der Totenschein ausgestellt. Die Welträtsel schienen gelöst, der Rest schien durch tüchtige, dem Muster der Naturwissenschaft (Science) nachempfundene »Forschung« bald einer Lösung zuführbar zu sein. Eine Flut von fix ausgedachten »approaches« bestimmte die aufgeplusterte Szenerie der Sozialwissenschaft. Ihr Auftrag war pragmatisch: »Beiträge zu leisten zur Lösung von Problemen«. Was in der Natur, sprich Technik, möglich sei, das müsse auch in der Sozialtechnik »machbar« sein.<sup>832</sup>

## 5 Positivismusstreit: Gegen den Neomarxismus – Tübingen

### 5.1 Im Konsens: Akademische Schulen statt intellektuelle Lager

Anfang der 1960er Jahre mehrten sich die Anzeichen, daß der konservative Nachkriegskonsens trotz verlässlichem wirtschaftlichem Erfolg nicht von Dauer sein würde. Weniger die wirtschaftspolitischen Paradigmen sorgten für kontroverse öffentliche Diskussionen. Eine antizyklische Ausgabenpolitik, die den Boom intensivierte – nicht zuletzt im Rüstungsbereich –, wurde als Bestätigung des Keynesianismus aufgefaßt. Ansonsten dominierte in Wissenschaft und Politik zumeist eine dem Kritischen Rationalismus verwandte Orientierung an einem sachlich-abgegrenzten Problem-Solving. Zwei Entwicklungen erschütterten den Nachkriegskonsens. Zum einen formierte sich unter den Studenten der westlichen Welt ein breiter Protest gegen den Vietnamkrieg, der spätestens 1968 in einen grundsätzlichen Protest gegen die kapitalistisch-wohlfahrtsstaatlichen Nachkriegseliten überging. Zum anderen wurde unter den Intellektuellen das Gebiet der Sozialwissenschaften zu dem Terrain, das es zu dominieren galt. Die erwähnten Theorien von **James Buchanan** (Public Choice) und **Gary S. Becker** (Humankapital) erwiesen sich in den einschlägigen Diskursen als stabile, zukunftssträchtige Erfolgsgaranten des Neoliberalismus – vorerst allerdings auf die Vereinigten Staaten begrenzt. Im europäischen Intellektuellendiskurs brach der Konsens in den Sozialwissenschaften in der Auseinandersetzung zwischen liberalen und neomarxistischen Ansätzen, die von der revoltierenden Studentenschaft rezipiert wurden, endgültig auf. Der große Verlierer dieser Diskurse war der Wohlfahrtsstaat. Unter den Großintellektuellen war er ein verwaistes Feld. Denn bei allen Unterschieden griffen den konservativen Klassenkompromiß der 1950er Jahre sowohl sich radikalisierende Liberale und Neoliberale als auch Neomarxisten an. Selbstverständlich aus unterschiedlichen Gründen. Ein Grundlagendiskurs über die Sozialwissenschaften, anhand dessen sich das Aufbrechen des Nachkriegskonsenses, die Ausdifferenzierung zu neuen Lagern und die intellektuelle Verwaisung des Wohlfahrtsstaats paradigmatisch beschreiben läßt, ist der Positivismusstreit.

**Der Positivismusstreit** war in den 1960er Jahren die dominierende Konfrontation in den Sozialwissenschaften der Bundesrepublik.<sup>833</sup> Zu Beginn der Auseinandersetzung deutete nichts auf eine durchschlagende Wirkung hin. Vielmehr versuchte sich eine spezifisch westdeutsche Soziologie in Positionskämpfen zu begründen.<sup>834</sup> In anderen westeuropäischen Ländern wurde der akademische Streit, **der sich an zwei Referaten von Adorno und Popper auf dem Soziologentag 1961 in Tübingen entzündete**, zunächst kaum wahrgenommen. Die westdeutsche Soziologie verfügte nicht über Weltruf. Helmut Schelsky, prominenter Gegner der Frankfurter Schule und einer der Organisatoren der Tagung, hatte mit seiner Einschätzung, daß die westdeutsche Soziologie längst in Provinzialität hinabgesunken sei, sicher nicht unrecht.<sup>835</sup> Selbst Popper verlor nach seinem Referat das Interesse an einem weiterführenden Diskurs. Er überließ das Feld seinem bundesdeutschen Statthalter Hans Albert, nannte die Kontroverse einen »Eiertanz sondergleichen«<sup>836</sup> und strafte das Ereignis durch Nichterwähnung in seiner Autobiographie exemplarisch ab.

Das Thema der Ausgangsreferate, die LOGIK DER SOZIALWISSENSCHAFTEN, verrät auch nichts von der Brisanz der Kontroverse. Des Weiteren kommt hinzu, daß die beiden Protagonisten 1961 über Grundsatzfragen nicht im Dissens lagen. Statt dessen griffen sie einträchtig den Positivismus an – ohne zu bestimmen, was der Begriff in ihrem Verständnis bedeutet. **Ralf Dahrendorf**, der Popper eingeladen hatte, um die Position des

Kölner Soziologenkreis um **René König** und **Helmut Schelsky** pointiert untermauern zu können, mußte seine Hoffnungen auf eine kontroverse Diskussion erst einmal fallen lassen.

Dahrendorf hatte nach den Referaten und der anschließenden Diskussion den Eindruck, daß Popper und Adorno sich gegenüber jenem »dritten Mann«, der anscheinend in der Diskussion verschiedentlich als »positive Methode«, »nicht-metaphysischer Positivismus«, »Empirismus«, »empirische Forschung« etc. apostrophiert worden war, verbündet hatten.<sup>837</sup>

Er schien nicht damit gerechnet zu haben, daß Popper in den antipositivistischen Chor so vorbehaltlos einstimmen würde. Die kritisch-rationalistische und die Frankfurter Auslegung der Grundlagen soziologischer Forschung besetzten nicht, wie von Dahrendorf beabsichtigt, die exemplarischen Positionen, die stellvertretend für den Richtungsstreit zwischen Kölner und Frankfurter Soziologenkreis standen.

Die Kritik am Positivismus war an den deutschen Hochschulen in der Nachkriegszeit ein zeittypischer Topos. Auch die neoliberalen und liberalen Kreise nahmen zum Positivismus, wie ihn der Wiener Kreis entwickelt hatte, eine ablehnende Haltung ein. Wer ihn angriff, mußte Widerspruch nicht fürchten. Der Positivismus galt als Symbol und Ursache für den Verlust der Einheit der Wissenschaft.<sup>838</sup>

Zu einem Streit wurde das Referatsspielchen zwischen Kritischem Rationalismus und Frankfurter Schule erst, als die unspektakuläre Sachdiskussion von Tübingen durch persönliche Verunglimpfungen, Polemiken und Schuldzuweisungen in einen Kampf zwischen intellektuellen Lagern transformiert wurde. Erst nachdem die Differenzen so öffentlich sichtbar gemacht wurden, konnte man von einer diskursiven Konfrontation zwischen (Neo-)Liberalismus und Neo- oder Spätmarxismus sprechen.

Am Anfang stand nicht nur weitgehende Übereinstimmung bezüglich der Ablehnung des Positivismus. Es fehlten einfach zwei unterscheidbare, sich abgrenzende Intellektuellengruppen. Der Kritische Rationalismus und die Kritische Theorie präsentierten sich als zwei akademische Schulen, die sich in der Nachkriegszeit unabhängig voneinander konsolidiert und institutionalisiert hatten. Die gegenseitige Kenntnis war gering. 1961 war höchstens der Keim des Streits erkennbar, der in der Folgezeit die Ausdifferenzierung zu antagonistischen Lagern auslöste.

Kurz nach der Tagung, am 24. Oktober 1961, schrieb Adorno einen Brief, der den vorhandenen Konsens hervorhob:

Sehr verehrter Herr Popper,  
sehr habe ich es bedauert, daß wir in Tübingen nicht dazu kamen, voneinander Abschied zu nehmen, nachdem der Verlauf der Referate so sehr erfreulich war, von dem persönlichen Rencontre ganz zu schweigen.

Heute sende ich Ihnen (durch meine Sekretärin) das Manuskript einer kleinen Arbeit, die im vorigen Jahr entstanden ist. Ohne daß ich den bescheidenen Text belasten würde, könnte ich mir doch denken, daß er für Sie ein gewisses Interesse hat, weil er eine Reihe von Dingen enthält, die auch in meinem Korreferat vorkamen, und die zu einer Zeit formuliert und öffentlich gesprochen waren, zu der ich von Ihren Thesen keine Ahnung haben konnte. Das ist vielleicht nicht ganz gleichgültig angesichts der von Herrn Francis geäußerten Meinung, ich hätte nichts getan als Ihre Thesen in hegelianischer Sprache paraphrasiert; eine Meinung übrigens, die nur jemand haben kann, der weder Ihre noch meine Reflexionen verstanden hat. Aber

es gibt ja Leute, die es für das Zeichen von wissenschaftlichem Ethos halten, wenn sie etwas nicht verstehen. Es sind wohl die gleichen, die tief darüber enttäuscht waren, daß Sie und ich nicht wie die Wilden übereinander herfielen, sondern in so wesentlichen Momenten übereinstimmten. Was sie an uns beiden gleichermaßen irritierte, ist dasselbe, nämlich ganz einfach das Denken. Die Art Szientivismus, die Sie wie ich angegriffen haben, wächst sich tatsächlich zu einer neuen Heteronomie aus.

Ich hoffe, daß wir uns bald wiedersehen, und verbleibe bis dahin mit den freundlichsten Empfehlungen, auch an ihre Frau Gemahlin, Ihr ergebener Th. W. Adorno<sup>839</sup>

Wie läßt sich dieser Konsens erklären? Wenn man versucht, den Blick von späteren Entwicklungen freizuhalten, wird sichtbar, daß das Frankfurter Institut für Sozialforschung Anfang der 1960er Jahre keine revolutionär-oppositionellen Ambitionen hatte. Die Impulse zur Klärung der Positionen des Instituts und zur Wiederaufnahme des Marxismus der 1930er Jahre kamen mehr von außen. Im gesamten Westen verschärften erst die Studentenproteste gegen den Vietnamkrieg und das erstarrte westlich-kapitalistische Elitensystem die unter einer dicken Decke des Konsenses stattfindenden akademischen Auseinandersetzungen. Die Ereignisse um 1968 potenzierten die Wirkungen des Positivismußtreits und erzwangen die Lagerbildung unter den Intellektuellen. Spät und retrospektiv wurde der Positivismusstreit zur dominierenden akademischen Konfrontation. Zu Diskussionsbeginn nicht absehbare politische Ereignisse setzten den antagonistischen Keim der Tübinger Tagung frei und entpuppten sich als die wahren dynamischen Elemente des intellektuellen Diskurses.

Um die auf Anhub nicht streitfähigen Positionen der Frankfurter Schule und des Kritischen Rationalismus zu begreifen, muß man analog der Entwicklungsgeschichte des Kritischen Rationalismus in der Nachkriegszeit kurz auf die Entwicklung des remigrierten Instituts für Sozialforschung eingehen. Hierbei werden natürlich die Elemente in den Blickpunkt gerückt, die die Konsensorientierung der Frankfurter Gruppe unterstreichen. Der Konservative **Horkheimer** steht im Fokus. Das heißt, daß die Texte Horkheimers aus den 1930er Jahren, in denen er die »liberalistischen« Kreise kritisierte,<sup>840</sup> keine Rolle spielen. Horkheimer nahm in den 1950er und 1960er Jahren seine (Neo-)Liberalismuskritik an keiner markanten Stelle wieder auf. Die radikal positivismuskritischen Schriften Horkheimers aus den 1930er Jahren – DER NEUESTE ANGRIFF AUF DIE METAPHYSIK und TRADITIONELLE UND KRITISCHE THEORIE – wurden im Keller des Instituts gelagert und der Öffentlichkeit vorenthalten. Seine Zusammenarbeit mit dem konservativen Establishment der Bundesrepublik soll zwar im Folgenden nicht dazu herhalten, wie es Teile der Studentenbewegung dann später schwarz-weiß proklamierten, die Kritische Theorie in eine Ecke zu drängen, in der sie ununterscheidbar mit ihren restaurativen Bündnispartnern wird. Es ist klar, daß man besonders Adorno mit einem solchen Pauschalurteil nicht gerecht wird. Aber Adorno trug die konsensorientierte, konservative Institutspolitik Horkheimers mit. Er nahm keine Sonderrolle ein – auch nicht in der Theoriearbeit.

Nüchtern betrachtet zählte das Frankfurter Institut in den 1950er Jahren zu den öffentlichen Einrichtungen, die den Nachkriegskonsens mittrugen, und unter der Konsensdecke profitierten. Die Frankfurter Schule, eine Bezeichnung, die sich erst im Laufe des Positivismusstreits durchsetzte, begab sich nach ihrer Rückkehr (1947-1949) nicht auf Konfrontationskurs gegen das konservativ-liberale Establishment der neuen Bundesrepublik. Horkheimers Institutspolitik setzte in der restaurativen Adenauerrepublik auf Etablierung.<sup>841</sup> Der ambitionierte Sozialphilosoph Horkheimer verstand sich zunehmend nicht als Theoretiker oder gar Gesellschaftskritiker sondern als »moderner Wissenschaftsma-

nager«.<sup>842</sup> Um das Ziel, eine akademische Schule zu etablieren, auf kürzestem Weg zu erreichen, paktierte Horkheimer primär mit »ehrlichen Konservativen und Christen«.<sup>843</sup>

Adenauer und Theodor Heuss waren im Juni 1952 die repräsentativen Besucher der Goethe-Universität und des Instituts. Horkheimer überschüttete sie in seiner Grundsatzrede mit devoten Grußadressen.<sup>844</sup> Er setzte sich vor Adenauer mit dem zentralen Problem der Planung auseinander: Adenauers Politik der europäischen Einigung, die Zunahme der »institutionellen Beziehungen zu immer größeren Sektoren, die Kompliziertheit und Undurchsichtigkeit ungezählter Probleme der Gesellschaft« – dies alles verlange die Methode des Planens.

Horkheimers Themenwahl kann zu dem Urteil verleiten, es habe sich um die Rede eines Oppositionellen gehandelt. Diese Auffassung vertritt **Alex Demirović**, der in seinem Buch *DER NONKONFORMISTISCHE INTELLEKTUELLE* für die Gegenthese zur Konsensorientierung – die »kritischen Theoretiker« als widerständige Intellektuellengruppe – argumentiert. Zu der Rede bemerkt er, daß Horkheimer klar »zumindest der Rhetorik der von der Adenauer-Regierung verfolgten neoliberalen Politik der sozialen Marktwirtschaft« widersprochen habe. Damit habe er sich von dem Neoliberalismus, wie ihn zum Beispiel Kollegen wie Franz Böhm vertreten hätten, abgesetzt, denn:

Sich für Planung auszusprechen, war zu diesem Zeitpunkt eindeutig als sozialdemokratisch oder sozialistisch oder gar diktatorisch-totalitär konnotiert, auch wenn – anders als die Rhetorik des Neoliberalismus nahelegt – durchaus politische Planungselemente eingesetzt wurden.<sup>845</sup>

Die Verortung von Horkheimers Planungsidee in sozialdemokratischer oder sozialistischer Programmatik ist nicht zwingend. Die Planung in Horkheimers Sinn war zum einen mehr, wie Demirović selbst sagt, von der Theorie und von der Sorge um die Stellung der Universität geleitet.<sup>846</sup> Es ging bei Horkheimers Gedanken zum Thema Planung um das Verhältnis zwischen Staat und Universität und nicht um die Grundsatzdiskussion der richtigen Wirtschaftsordnung. Zusammen mit starken Untertönen – den Appellen gegen die verwaltete Welt, gegen Kompliziertheit und Unübersichtlichkeit der Probleme der modernen Gesellschaft – enthielt Horkheimers Rede ein unüberhörbares Konsensangebot an Adenauer. Und eingedenk der Antwort Adenauers, der vor dem Absterben der Persönlichkeit und der Vermassung warnte, fragt sich dann schließlich auch Demirović, ob Horkheimers Konsensrede nicht dem »neoliberal-konservativen Diskurs« unterworfen gewesen sei.<sup>847</sup> Abschließend hebt er aber »reale Anknüpfungspunkte für widerständige, nonkonformistische Personen«<sup>848</sup> hervor.

Diese Interpretation trägt dem komplizierten Charakter Horkheimers und dessen über vorsichtiger Institutspolitik Rechnung. Von dem allzu Offensichtlichen bewegt sich Demirović allerdings weg. Er versucht, Horkheimers kritisches Potential gegenüber Adenauer zu retten, und setzt ihn deshalb von der Adenauer-CDU ab. Demirović scheut sich davor, Horkheimer als integrierten Teil des Nachkriegskonsens wahrzunehmen. Es ist nicht nur so, daß Horkheimer vor den versammelten Honoratioren keinen Anstoß erregen wollte<sup>849</sup> und sich in erster Linie für Fragen der Universität interessierte, ansonsten aber der alte marxistische Vertreter der Kritischen Theorie war, der Angebote für nonkonformistische Politik machte. Nein, Horkheimer und Adenauer hatten in politischen Grundsatzfragen keinen nennenswerten Dissens. Demirović kann das kaum erkennen, wenn er Adenauer als neoliberal bezeichnet. **Neoliberale Paradigmen vertrat nicht primär Adenauer, sondern Wirtschaftsminister Erhard** (und der konnte seine Vorstellung einer neoliberalen Wettbewerbsordnung bei weniger Staat spätestens ab Mitte der 1950er Jahre kaum noch durchsetzen).<sup>850</sup> **Der Neoliberalismus war in der Bundesrepublik die Rhetorik von Erhard sowie seiner Staatssekretäre und Berater im Wirtschaftsministerium.** Praktisch war Adenauer immer wieder zur Intervention in



die Wirtschaft bereit.<sup>851</sup> Auch die Freiheitsrhetorik und der Antikommunismus Adenauers war nicht unbedingt neoliberal. **Rolf Wiggershaus** sieht die Übereinstimmung treffender, weil er Rede und Gegenrede nicht in einen spezifisch neoliberalen Diskurskontext setzt, sondern die Freiheitsrhetorik vor dem Hintergrund des Kalten Krieges ansiedelt.<sup>852</sup>

Horkheimers Rhetorik war nicht nur ununterscheidbar von der Adenauers. Sie wiederholte zum Teil Poppers Appelle für die westliche Demokratie aus der OFFENEN GESELLSCHAFT. Und Horkheimer setzte in der Rede noch einen weiteren Punkt, der ihn artverwandt mit dem liberalen Wissenschaftstheoretiker Popper machte. Er möchte die Soziologen und Theoretiker der Gesellschaft bei dem Thema Veränderung der Gesellschaft auf eine »Art Hippokratischen Eid«<sup>853</sup> verpflichten. Sie sollten zwar kritisch sein, aber nur noch im Rahmen einer personalen Ethik handeln und forschen. Das deckte sich mit Poppers Aufrufen an die Wissenschaftler, vor allem redlich, ehrlich und bescheiden zu sein.

Adenauer, Horkheimer und Popper waren ganz im amerikanisch-kapitalistischen Westeuropa angekommen. Ihr politischer Horizont war gleichermaßen auf Wiederaufbau des Westens und Eindämmung des Ostens gerichtet. Nonkonformistisch erschien in dieser Zeit viel eher, wie beschrieben, Hayeks Angriff auf Wohlfahrtsstaat und Wirtschaftsplanung, nicht aber Horkheimers Forderung, die Universität müsse bei den gesellschaftlichen Planungsvorgängen eine Hauptrolle spielen. Unter diesem Blickwinkel scheint es überzogen, Horkheimers Rede als oppositionell und emanzipatorisch zu kennzeichnen. Die Kritische Theorie bezahlte ihre Etablierung damit, daß das kapitalismuskritische Potential weitgehend unartikuliert blieb. In den 1950er Jahren schöpften die Frankfurter ihren Nonkonformismus aus dem konsequenten Antifaschismus und dem Emigrantenstatus. Den teilten sie aber mit Leuten wie Popper und Hayek. Weder Popper noch Horkheimer/Adorno zählten zu den nonkonformistischen Intellektuellen, die Adorno in MINIMA MORALIA idealisierte. Denn eine hörbare politische Kritik der westlichen Nachkriegsgesellschaften formulierte in dieser Zeit weder der Kritische Rationalismus noch die Kritische Theorie.

Wer den Protagonisten der Frankfurter Schule auch für die Zeit der Etablierung eine widerständige Position zubilligt, und in der Institutionalisierung die Grundlage für die Formierung einer nonkonformistischen Intellektuellengruppe sieht, erklärt die Mikroebene theoretischer Praxis zum eigentlichen Feld des intellektuellen Engagements. Die Arbeit an der Theorie, Wissenschaftsmanagement, Festreden, Betreuung von Dissertationen, Diplomarbeiten, Vorlesungen und Sprechstunden sind für Demirović die Fixpunkte nonkonformistischer intellektueller Praxis.<sup>854</sup> Eines der zentralen Ziele dieser Praxis sei es gewesen, zur Formierung eines bestimmten Intellektuellentypus und des dazugehörigen Verhaltensmusters, einer Ikonographie, einer Redeweise, beizutragen. Demirović sieht die Geltung einer Theorie demnach als sozialen Prozeß.<sup>855</sup> Er koppelt folgerichtig die Entwicklung der Theorie mit der Formierung einer Intellektuellengruppe. Er mißt durch minutiöse Darlegung von Veröffentlichungen und den darauf folgenden Reaktionen, Medienauftritten und Auflagenzahlen die Wirkung einer Theorie. Er verfolgt die Frankfurter Gruppe bis hinunter zu Tagungen, Verwaltungsakten und Gesprächen.

Problematisch ist aber auch mit Blick auf die Mikroebene der Befund, daß es sich bei den Frankfurtern schon in den 1950er Jahren um eine nonkonformistische Intellektuellengruppe gehandelt habe. Die Darlegung der Institutsabläufe macht die Frankfurter Schule viel eher zu einer »normalen«, verwalteten Wissenschaft im Sinne von **Kuhn**.<sup>856</sup> Am Institut für Sozialforschung wurde Wissenschaft in ihren traditionellen Abläufen verteidigt. Es ist nicht erkennbar, wie verborgene innovative Potentiale in der Frankfurter Praxis zu Paradigmenwechseln hätten führen können. Wenn Demirović Horkheimer und Adorno im Geflecht der Institutionalisierung beschreibt, passiert nicht unbe-

dingt das, was er beabsichtigt. Die Frankfurter erscheinen nicht als nonkonformistische Intellektuellengruppe, die sich einer opportunistischen Verwaltung entziehen. Sie sind selbst Verwalter der eigenen Lehre in der verwalteten Welt. Sie sind nicht Intellektuelle neuen Typs, sondern im Gegenteil konforme Repräsentanten der bundesrepublikanischen Universität.

Daß die Repräsentanten der Kritischen Theorie ähnlich wie Popper, der sich ebenfalls als Nonkonformist inszenierte, aber nicht kritisch zur westlich-liberalen Politik Stellung bezog, nur unter einem hohen interpretatorischen Aufwand als nonkonformistische Intellektuelle bezeichnet werden können, stellt ein simpler Vergleich mit Intellektuellen unter Beweis, die den langen, opportunistischen Weg der Institutionalisierung nicht gingen und stattdessen im direkten Engagement das Grundmerkmal ihrer intellektuellen Tätigkeit sahen. Russell und Sartre sind hierfür abermals die Prototypen. Sie nahmen direkt und öffentlich zu aktuellen Fragen Stellung. Sartre stand bewußt und auch auf die Gefahr des Irrtums hin in der ersten Reihe, wenn es um Protest ging. Hier wurde höchstens eine Theorie entwickelt, wenn sie Abfallprodukt der Praxis des Engagements war. Nie ging es darum, eine Theorie über Jahrzehnte institutionell zu verankern. Der Existenzialismus, der mit dem Namen Sartre zur Mode wurde, hatte nicht den theoretischen Anspruch, an dem ihn zum Beispiel Marcuse maß und kritisierte.<sup>857</sup> Es bestand kein Bedürfnis, ein festes intellektuelles Lager zu bilden. Peinlich genaue akademische Abgrenzungen, wie sie die Frankfurter im Positivismusstreit vornahmen, interessierten Sartre oder Russell nicht. Ob solche »totalen Intellektuellen«, wie Bourdieu sie nennt, die Universitäten erreichten, war keine Frage einer intellektuellen Strategie. Theorien hatten bei Sartre und Russell einen direkten Nutzwert für die Tagespolitik; sie waren Produkt der Einmischung.

Ein weiterer Punkt der Unterscheidung war das Engagement dieser Intellektuellen für den Sozialismus oder den Marxismus-Leninismus.<sup>858</sup> Der übervorsichtige Umgang der Frankfurter mit dem eigenen marxistischen Erbe wirkt vor diesem Hintergrund wie ein klares Indiz für opportune Orientierung. Zur Situation des Kommunismus im Westen bemerkt **François Furet**:

Zu dem Zeitpunkt, da der kommunistische Gedanke im Osten erlischt, erreicht er im Westen dank der Unterstützung der Intellektuellen seine größte Ausstrahlungskraft: Dort ist er Opfer seines Sieges, hier zieht er aus seiner Niederlage Nutzen.<sup>859</sup>

Das Engagement für den Marxismus war kein Tabu unter den Intellektuellen in den westlichen Demokratien. Es galt vielmehr als Ausdruck der Opposition, war doch der Marxismus vor dem Hintergrund des Kalten Krieges das Element, das den großen kapitalistischen, proamerikanischen Konsens des Westens grundsätzlich in Frage stellte.

Wie unhaltbar vor dieser Folie der Anspruch der Frankfurter war, für einen nonkonformistischen, kritischen Intellektuellentypus zu stehen, wird in der Gretchenfrage nach dem öffentlichen Engagement Horkheimers und Adornos deutlich. Es ist der wunde Punkt der Kritischen Theorie, daß ihre Repräsentanten den Elfenbeinturm der Universität kaum verließen. Oft ist das erstaunliche Nichtengagement der Kritischen Theoretiker mit der Angst vor einer Rückkehr des Faschismus begründet worden.<sup>860</sup> Aber gerade für Intellektuelle, die nichts mehr fürchten als ein Wiederaufleben des Faschismus, mußte doch zumindest ein Engagement in der Bewegung gegen die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik naheliegend sein. Bemerkungen wie die Adenauers, daß Atomwaffen auf deutschem Boden und sogar in deutscher Hand notwendig seien, hätten vor dem antifaschistischen Hintergrund zum Protest verpflichtet. Zu diesem, die Debatten in den 1950er Jahren dominierenden Themenkomplex traten Horkheimer und Adorno öffentlich kaum in Erscheinung. In einer internen Notiz sah Horkheimer hinter der Bewegung gegen den Atomtod »die Russen« und Nasser am Werk.<sup>861</sup> Bei der großen Protestkund-

gebung gegen Atombewaffnung auf dem Frankfurter Römerberg 1958 sprach immerhin Jürgen Habermas, seinerzeit Adornos Assistent. Er hielt allerdings eine moderate Rede, in der er dazu aufforderte, das Neutralitätsgebot der Universität in der Frage der Atombewaffnung durch Gewissensentscheid und Zivilcourage zu ergänzen.<sup>862</sup> Dieser Aufruf zu einer protestantischen Gewissensentscheidung ging Horkheimer bereits zu weit. Er fürchtete, daß ohne die Militärs ein »faschistischer Staatenbund« in Westeuropa zum Zuge kommen würde.<sup>863</sup> Bekanntermaßen war ihm Habermas »zu links«. Diese Einschätzung basierte darauf, daß Habermas als einer der ersten der Frankfurter Gruppe in der Nachkriegszeit Marx wieder in den Vordergrund rückte. »Aber wir dürfen durch die wahrlich unbekümmerte Art dieses Assistenten das Institut nicht ruinieren lassen«, schrieb Horkheimer an Adorno.<sup>864</sup>

Die Protestresistenz Horkheimers hielt an: Er schwieg in den Debatten zu Berufsverboten oder zum Koreakrieg. Der erwähnte Kampf gegen den Atomtod konnte auf Unterschriften einer ganzen Reihe, nicht unbedingt linksverdächtigter Professoren zählen, nicht aber auf die Unterstützung der Repräsentanten des Instituts für Sozialforschung. Albert Einstein oder Robert Oppenheimer kamen in Horkheimers Intellektuellenkosmos nicht vor. Selbst die McCarthy-Verfolgungen trübten nicht das Amerikabild Horkheimers. Auch darin glich er Popper. Nur wenn sich ein faschistischer Pöbel in Westdeutschland bemerkbar machte, ging es Horkheimer zu weit. Die Hakenkreuzschmiereien in Köln zu Weihnachten 1959 empörten ihn. Seine Reaktion war paranoid. Wieder verfolgte Horkheimer der allgegenwärtige Drahtzieher Nasser. Im Sinne der Totalitarismustheorie wurde Nasser nunmehr nicht von Russen, sondern von Nazis beraten. Horkheimer schrieb an Friedrich Pollock, das Ganze sei von »Nasser und seinen Nazi-beratern« organisiert worden. Nasser hätte Einfluß auf bedeutende Gruppen in Deutschland.<sup>865</sup> Pollock antwortete Horkheimer im Frühjahr 1960 und nahm in dem Brief zu den Zuständen in Deutschland Stellung. Emphatisch endete er:

Ist es zu verantworten, daß wir schweigen, während es unsere Aufgabe als Intellektuelle wäre, herauszubrüllen, was schlecht ist?<sup>866</sup>

Der Appell verpuffte. Keiner der Gelehrten des Instituts erwog ernsthaft, auf die Straße zu gehen. Der Klartext war allein für den internen Verkehr vorgesehen:

All diese bitteren Fragen, die Horkheimer und Pollock nach dem Schock der Jahreswende 1959/1960 umtreiben, bleiben offen. Sie werden im Kamingespräch geäußert, ohne daß aus ihnen irgendwelche Konsequenzen gezogen würden.<sup>867</sup>

Horkheimer und das Frankfurter Institut waren ebenso fest in den alles überlagernden Nachkriegskonsens eingebettet wie Popper und der Kritische Rationalismus. Horkheimer positionierte sich affirmativ zu allen Kernpunkten des »Klassenkompromisses« in den westlichen, von den Vereinigten Staaten abhängigen Demokratien: defensiver Wohlfahrtsstaat, Anerkennung der amerikanischen Hegemonie und Antikommunismus. In letzterem stand Horkheimer **Otto Moldens** rassistischer Alpbacher Grundintention, die asiatischen Horden von der westlichen Zivilisation fernzuhalten, nur in Nuancen nach: Als Ludwig Marcuse die allzu prosowjetischen westlichen Intellektuellen während der Kuba-Krise 1961 harsch kritisierte, sprang ihm Horkheimer bei:

Völlig stimme ich mit Ihnen darin überein, daß die Krise im nächsten Sommer noch schwerer sein wird als im vergangenen. Auch wird wohl an der allgemeinen Tendenz der Ereignisse, die den Untergang Europas anzeigen, auf lange Sicht kaum etwas zu ändern sein. Der Druck von China und Rußland treibt zur Überflutung des Kontinents und eben dadurch zur äußersten Reduktion des geistigen und materiellen Niveaus. Die Desorientierung der Intellektualität, auch darin haben Sie recht, ist eine Art Vorbote. Das einzige, dem ich nicht zu-

stimme, ist Ihre Ansicht, es sei nicht auszumachen, ob es in Amerika oder in Europa »besser« sein werde. Gewiß sind alle Voraussagen Hypothesen mit geringem Wahrscheinlichkeitsgrad. Aber politisch, strategisch, selbst wirtschaftlich ist Europa ein outpost geworden, und outposts pflegen wenigstens so gefährdet, wenn nicht gefährdeter zu sein als die Macht, der sie zugehören. Der Besetzung durch russische und mongolische Barbaren ziehe ich ohnehin eine H-Bomb direkt auf den Hinterkopf vor.<sup>868</sup>

Dem DDR-Kommunismus warf er vor, einer »höchst primitiven Heilslehre«<sup>869</sup> anzuhängen. Den Vietnamkrieg unterstützte er zunächst vorbehaltlos. In diesem Kontext ist es nicht erstaunlich, daß Horkheimer selbst zu Eliten, die durch den Faschismus kompromittiert waren, ein Beziehungsnetz unterhielt. In Finanzangelegenheiten ließ er sich vom Deutsche-Bank-Chef Hermann Josef Abs beraten.<sup>870</sup>

Horkheimer, zum Teil auch Adorno, waren Paradebeispiele für die neue Bindung an die Vereinigten Staaten.<sup>871</sup> Die USA war für sie nicht nur die unverzichtbare Schutzmacht im Kampf gegen die Sowjetunion. Die amerikanische Demokratie hatte auch eine Vorbildfunktion für das postfaschistische Europa. Die USA hatten durch Roosevelts New Deal für Horkheimer eine positive Wandlung vollzogen. Die Vereinigten Staaten standen jetzt nicht mehr symbolisch für erzkapitalistische Ausbeutung. Horkheimer und das Frankfurter Institut hatten sich dem spezifischen Konzept des amerikanischen Wohlfahrtsstaates angenähert. Kein Thema waren selbst die Kritikpunkte gegen die amerikanische Kulturindustrie, die noch die »Dialektik der Aufklärung« prägten.

Dazu paßte, daß die Rhetorik des Frankfurter Instituts antirevolutionär war. Sie hätten immer um »die Vergeblichkeit des Gedankens an Revolution gewußt«, betonte Horkheimer.<sup>872</sup> Dieser resignierte Antiutopismus war im Ergebnis mit der liberalen Ablehnung sozialer Revolutionen verwandt. Der Marxismus der Frühzeit des Instituts, das »Café Marx« der 1930er Jahre, relativierte sich mit Horkheimers Aussage erheblich. Horkheimer hatte nach seiner Rückkehr Angst, als Marxist zu gelten.<sup>873</sup> Mit dem in dieser Hinsicht manchmal etwas mutigeren Adorno teilte er die Auffassung, Theorie sei ein »geistiges Geheimgut«.<sup>874</sup> Der Marxismus wurde zwar in den 1960er Jahren von Adorno zur Neupositionierung gegen den Positivismus wieder aus der Asservatenkammer herausgeholt. Aber während der Studentenrevolte zeigte sich, daß auch der Spätmarxismus der Frankfurter Schule die Grenzen der Theorie vorerst nicht überschreiten sollte. Revolutionäre Praxis stand selbst nach der theoretischen Radikalisierung nicht auf der Agenda der Frankfurter Intellektuellen. Die klassische Wendung, daß die Theorie die eigentliche Praxis sei,<sup>875</sup> verbannte die Revolution in die Elfenbeintürme. Das korrelierte mit der Position des Kritischen Rationalismus, der im Verbot sozialer Revolutionen eine Voraussetzung für die wissenschaftlichen Revolutionen ausmachte. Kritische Theorie und Kritischer Rationalismus gehörten der gleichen abgehobenen, elitär angelegten Gelehrtenrepublik an. Die Revolutionen sollten im Kopf und nicht auf der Straße stattfinden.

In den 1950er Jahren mußte Adorno die marxistische Revolutionstheorie nicht einmal als Flaschenpost verplomben. Die Forschung des Instituts hatte sich thematisch auf unspektakuläre Pfade begeben. Die technokratisch orientierte empirische Sozialforschung hatte die Auseinandersetzung mit den großen Geschichtsphilosophien des 19. Jahrhunderts an den Rand gedrückt. Wieder sind die Parallelen zum Kritischen Rationalismus offensichtlich. Popper hatte in der OFFENEN GESELLSCHAFT gerade die große Geschichtsphilosophie falsifiziert. In Poppers Ansatz beschränkte sich die Sozialwissenschaft mehr oder weniger auf die empirische Sozialforschung und statistische Arbeiten. Auch das Frankfurter Institut beschäftigte sich nach seiner Wiedereröffnung zu Beginn der 1950er Jahre in erster Linie mit der Durchführung empirischer Projekte. Adorno selbst wirkte bspw. bei einer breit angelegten Gemeindestudie des Darmstädter Instituts

für sozialwissenschaftliche Forschung mit. Und mit seinem damaligen Bemühen, empirische Sozialforschung als *critical social research* auszuweisen, schien sich zeitweise sogar der Universalist Adorno von der aufs Ganze abzielenden philosophischen Reflexion verabschiedet zu haben. In dieser Zeit deutete kaum etwas darauf hin, daß die Kritische Theorie in der Bundesrepublik eine Art Neo- oder Spätmarxismus propagieren würde. Die Kritische Theorie präsentierte sich im Kern so bürgerlich und liberal wie der Kritische Rationalismus.<sup>876</sup>

Der Durchbruch der Kritischen Theorie erfolgte auch nicht in den für die Marxismusrezeption eigentlich zuerst in Frage kommenden Fächern Philosophie und Ökonomie. Von der Ökonomie hatten sich die Frankfurter Philosophen ohnehin schon seit den 1930er Jahren entfernt.<sup>877</sup> Ähnliches galt für den Bereich der Philosophie. Gemessen an den großen Gegnern Wittgenstein und Heidegger hatte die Kritische Theorie in den philosophischen Fachbereichen der Universitäten selten Wurzeln geschlagen. An den Universitäten wirkte sie vor allem im Fach Soziologie – auch eine Folge des Positivismusstreits. Der Weg führte dann weiter in die Fächer Politikwissenschaft und Pädagogik. Diese fachspezifische Indifferenz teilte die Kritische Theorie abermals mit dem Kritischen Rationalismus, für den letztlich mit der Wissenschaftstheorie ein neues Fach eingerichtet wurde. Daß die Kritische Theorie in den Erziehungswissenschaften so erfolgreich war, war auf die durch die Frankfurter Schule sozialisierten Lehrer der 68er Generation zurückzuführen. Denn vom Inhalt her war der Kritische Rationalismus viel eher zur praktischen Lerntheorie prädestiniert als die Kritische Theorie. Popper schaffte es allerdings nicht in die Pädagogik, obwohl er in den 1920er Jahren einen Teil seiner Theorie als Pädagoge am Bühler-Institut entwickelt hatte.

Nimmt man also, um es zusammenzufassen, die spezifischen Streitigkeiten in der bundesdeutschen Soziologie, die der äußere Anlaß für die Tübinger Tagung waren, beiseite, kommt man zu der verblüffenden Einschätzung, daß beide Schulen viel verband. In den 1930er Jahren, während der Herrschaft des Faschismus, der sowohl Popper als auch Horkheimer/Adorno ins englischsprachige Exil zwang, schrieben die Protagonisten beider Schulen ihre radikalsten Texte. Poppers *ELEND DES HISTORIZISMUS*, das Buch, das dem Hayek-Liberalismus trotz mancher Kritik am nächsten steht, nahm publikationsgeschichtlich einen ähnlichen Weg wie die Frühschriften der Kritischen Theorie.<sup>878</sup> Beide Schulen begaben sich nach dem Weltkrieg auf den Weg, die neuen spezifischen Bedingungen affirmativ zu nutzen, sich zu konsolidieren, zu formieren und eine akademische Schule auszubilden. In dieser Phase fielen weder die Gruppe um Popper noch das Horkheimer-Institut mit öffentlichen Aussagen auf, die den Nachkriegskonsens in Frage stellten. Sie machten gerade das nicht, was den Hayekschen Neoliberalismus marginalisierte: den Wohlfahrtsstaat auch in seiner konservativen Variante anzugreifen.

**Clemens Albrecht** nennt drei Grundlagen der Wirkungsgeschichte: Wirkungswillen, institutionelles Gefüge und eine sich den Zeitläuften anpassende Lehre.<sup>879</sup> Der Wirkungswille kann bei allen Theorien vorausgesetzt werden, auch wenn Punkt zwei, der Aufbau eines institutionellen Gefüges, den Kritischen Rationalismus wie die Horkheimer-Gruppe dazu verleitete, außeruniversitär nur defensive Ziele zu verfolgen. Diese defensiven Ziele waren für beide Gruppen verbindlich, weil sie Punkt drei, eine den Zeitläuften opportune Lehre, wie kaum andere Intellektuellengruppen erfüllten. Der Aufbau eines institutionellen Gefüges ging bei beiden Gruppen mit einer Anpassung der Lehre einher. Popper wurde ein konservativer Verteidiger des Wohlfahrtsstaates und schloß sich nicht öffentlich den ultraliberalistischen Lehren Hayeks an. Die Kritische Theorie setzte ihren Forschungsschwerpunkt auf empirische Sozialforschung und retuschierte die marxistische Vergangenheit. Die Lehren paßten sich dem Mainstream an.

Wenn sich marginale Intellektuellenkreise erst zu einer akademischen Schule formieren müssen, um zu einem intellektuellen Lager werden zu können, sind die späteren Kontrahenten in den 1950er Jahren in der Phase des Aufbaus einer akademischen Schule.<sup>880</sup>

Die ersten Nachkriegsjahre sind im wissenssoziologischen Kontext klassische Wiederaufbaujahre. Dieser Befund gilt exemplarisch für das Frankfurter Institut, das erst nach und nach ein öffentlichkeitswirksames Beziehungsgeflecht aufbauen konnte. Die Institutionalisierung war sicher ein Schlüssel zum wissenschaftlichen Erfolg. Die klassische Institutionalisierung an der Universität war der Weg, den sowohl die Kritische Theorie als auch der Kritische Rationalismus einschlugen. Sie schmiegt sich opportun dem Prozeß der Ausdifferenzierung der modernen, staatlichen Bildungs- und Wissenschaftssysteme an. Diese Systeme waren bis zu ihrer Krise in den 1970er Jahren der Garant des Erfolges und der Wirkmächtigkeit einer Theorie. Sie hatten vor allem den unschätzbaren Vorteil, über Studenten den entsprechenden Nachwuchs heranziehen zu können, der für den Fortbestand einer Theorie unverzichtbar ist. Die privaten Think-Tanks reichten in den 1950er und 1960er Jahren, was Möglichkeiten und Einfluß betraf, nicht an die klassischen Institutionen heran. Erst ein allgemeines Krisenbewußtsein der Universitäten nach 1968 und die zunehmende Dezentralisierung der Machtstrukturen ermöglichten neuen Formen der Wissensnetzwerke eine reale Chance auf gleichrangige Wirkung.

Wie der Kritische Rationalismus erreichte die Kritische Theorie in den 1970er Jahren ihren Höhepunkt an Wirkung und Ansehen. Beide Schulen brauchten den öffentlichen, kontroversen Diskurs, um die wissenschaftliche Nische verlassen zu können. Erst öffentliche Diskurse sorgen für intellektuelle Lagerbildung. Und Lagerbildung ist wiederum die Voraussetzung für den Sprung in die politische Bedeutsamkeit. So sprach man seit den 1960er Jahren von dem intellektuellen Lager der Frankfurter Schule, die zu einem Ort symbolischer Identifikation für eine ganze Generation geworden sei. Zur intellektuellen Lagerbildung gehört eben der moralisch-politische Anspruch und die Polarisierung durch Bekenntnis.<sup>881</sup>

Für die Lagerbildung ist daher entscheidend, ob der wissenschaftliche Diskurs zu einer gesellschaftlichen Grundsatzdebatte transformiert werden kann. Das Ghetto der Wissenschaft muß einerseits verlassen werden, und andererseits müssen die allgemeinen Thesen zur Lage und Zukunft der Gesellschaft an die wissenschaftlichen Ausgangspunkte rückgekoppelt werden, um den Anspruch auf Wahrheit zu legitimieren. Dieses Verfahren war beim Positivismusstreit schon in der konsensorientierten Tübinger Tagung angelegt. Die beiden Grundpositionen mußten dann nur noch gegeneinander ausdifferenziert werden. Die Tübinger Tagung kann insofern als eine Keimzelle analysiert werden, in dem sich die spätere Kontroverse paradigmatisch abzeichnete.

## 5.2 Ironische Kontroverse und Lagerbildung

Was geschah auf der Tübinger Tagung? Popper und Adorno hielten am 19. Oktober 1961 je ein Referat. Ursprünglich sollten sie die Kontroverse in der deutschen Soziologie kenntlich machen. Popper und Adorno referierten allerdings im Kern stoisch die Grund-Axiome ihrer nunmehr gefestigten akademischen Schulen. Beide hatten ihre sozialwissenschaftliche und wissenschaftstheoretische Lehre primär in Abgrenzung zum Positivismus entwickelt.

Popper formulierte sein Referat in 27 Thesen. Er spitzte zu, um von Adorno kritische Antithesen herauszufordern, wie er sagte. Nach allgemeinen Bemerkungen zu Wissen und Nichtwissen, kam er in These vier auf einen entscheidenden Punkt zu sprechen:

Soweit man überhaupt davon sprechen kann, daß die Wissenschaft oder die Erkenntnis irgendwo beginnt, so gilt folgendes: Die Erkenntnis beginnt nicht mit Wahrnehmungen oder Beobachtungen oder der Sammlung von Daten oder von Tatsachen, sondern sie beginnt mit »Problemen«. Kein Wissen ohne Probleme – aber auch kein Problem ohne Wissen ... Denn jedes Problem entsteht durch die Entdeckung, daß etwas in unserem vermeintlichen Wissen nicht in Ordnung ist; oder logisch betrachtet, in der Entdeckung eines inneren Widerspruches zwischen unserem vermeintlichen Wissen und den Tatsachen; oder vielleicht noch etwas richtiger ausgedrückt, in der Entdeckung eines anscheinenden Widerspruchs zwischen unserem vermeintlichen Wissen und den vermeintlichen Tatsachen.<sup>882</sup>

Popper fuhr fort, indem er proklamierte, daß die Bedeutung und das Interesse an Problemen sowie »die Ehrlichkeit, Geradlinigkeit und Einfachheit, mit der diese Probleme angegriffen werden«, <sup>883</sup> entscheidend für Erfolg und Mißerfolg, Wert und Unwert der wissenschaftlichen Leistung seien. Dabei schloß er ausdrücklich praktische gesellschaftliche Probleme in das wissenschaftliche Methodenspektrum ein.

Daß die Erkenntnis nicht mit Wahrnehmung, Beobachtung und Datensammlung beginnt, richtet sich natürlich gegen den Positivismus, mit dem sich Popper in der siebten These »als einer weitverbreiteten und oft ganz unbewußt absorbierten Methodologie unter dem Titel eines methodologischen Naturalismus oder Szientismus« <sup>884</sup> auseinandersetzte. Diesen Naturalismus oder Szientismus lehnte Popper wegen seiner prinzipiellen Kritik am Induktionismus und an der dahinterstehenden Idee, man könne Erkenntnis und Wissenschaft positiv rechtfertigen, kategorisch ab. <sup>885</sup> Der Glaube an den induktiven Charakter der naturwissenschaftlichen Methode und der daran anschließende Glaube an den Charakter der naturwissenschaftlichen Objektivität sei ein Mythos. Diese »grundfalsche Lehre« meinte einen Positivismus, wie ihn Carnap und Teile des Wiener Kreises mit der induktiven Logik vertreten hatten.

Popper bestimmte in seinem Eingangsreferat, was der Kritische Rationalismus eigentlich sein sollte. Das machte er analog zum Vorgehen in LOGIK DER FORSCHUNG durch Abgrenzung zum Wiener Kreis, oder besser gesagt, dem, was er an Thesen dem Wiener Kreis zuschrieb. Dieser Zusammenhang war nur Eingeweihten auf der Tübinger Tagung, nicht aber Adorno, bekannt. Adorno hielt an Horkheimers Urteil aus DER NEUESTE ANGRIFF AUF DIE METAPHYSIK fest, daß die wissenschaftstheoretischen Ansätze aus der österreichischen Schule durchgehend faschistoid und positivistisch seien. Carnap, Heidegger, Wittgenstein und später Popper werden in einem homogenen gegnerischen Lager zusammengefaßt. <sup>886</sup> Die Unterschiede und Kämpfe der gegnerischen Gruppen nahm Adorno nicht wahr. Poppers LOGIK DER FORSCHUNG hatte er eher nicht gelesen. Der wissenschaftstheoretische Kontext des Kritischen Rationalismus war ihm wahrscheinlich unbekannt.

Die antipositivistische Stoßrichtung verstärkte Popper dadurch, daß er die Forderung des Szientismus, »daß die Sozialwissenschaften endlich von den Naturwissenschaften lernen, was wissenschaftliche Methode ist«,<sup>887</sup> ausdrücklich ablehnte. Ohne es noch einmal explizit zu erwähnen, kondensierte Popper in seiner Kritik am Szientismus die alte Debatte mit Hayek aus den 1940er Jahren. Er benutzte den Begriff in Tübingen anfangs durchaus in der radikalen Form Hayeks, der in der Übertragung naturwissenschaftlicher Ansätze auf die Gesellschaftswissenschaft im Sinne von Comte den Sündenfall ausmachte.<sup>888</sup> Wie Hayek schloß er positivistische Sozialwissenschaft und Szientismusverdacht in Tübingen kurz.<sup>889</sup>

Aber wie in den 1940er Jahren konnte Popper nicht umhin, für Natur- und Sozialwissenschaft letztlich doch eine methodische Einheit zu proklamieren. Poppers universale, für Natur- und Sozialwissenschaft gleichermaßen gültige Methode der Wissenschaft definierte er in Tübingen als »tentativen Lösungsversuch (oder Einfall), der von der schärfsten Kritik kontrolliert wird«. Das sei eine kritische Fortsetzung der Methode »Versuch und Irrtum« (trial and error).<sup>890</sup>

»Die sogenannte Objektivität der Wissenschaft besteht in der Objektivität der kritischen Methode; das heißt aber vor allem darin, daß keine Theorie von der Kritik befreit ist, und auch darin, daß die logischen Hilfsmittel der Kritik – die Kategorie des logischen Widerspruchs – objektiv sind.«<sup>891</sup>

Die Wortwahl war überraschend. Popper formulierte tatsächlich den Kritischen Rationalismus an der Oberfläche so, als wolle er ihn mit Marx kompatibel machen. Nie zuvor hatte er die Kritik und den Begriff des »logischen Widerspruchs« so eng aneinander gekoppelt. Die neue Begrifflichkeit rückte den Fallibilismus in die Nähe der Dialektik. Aber nicht nur die antipositivistische Begrifflichkeit verblüffte. In der Auseinandersetzung mit den »Marxisten« fielen die Namen Marx und Hegel nicht. Das war besonders im Vergleich zur OFFENEN GESELLSCHAFT bemerkenswert. Dabei verfolgte Popper das Ziel, seine Thesen bewußt antimarxistisch und antihegelianisch zu formulieren, um es Marxisten wie Adorno besonders schwer zu machen:

Of course, I formulated these theses so as to make it difficult for any Hegelian and Marxist (such as Adorno) to accept them; and I supported them as well as I could by arguments.<sup>892</sup>

Um seinen Antimarxismus zum Ausdruck zu bringen, kam Popper auf die Wissenssoziologie zu sprechen:

Die sogenannte Wissenssoziologie, die die Objektivität im Verhalten der verschiedenen einzelnen Wissenschaftler sieht und die die Nichtobjektivität aus dem sozialen Standort der Wissenschaftler erklärt, hat diesen entscheidenden Punkt – ich meine die Tatsache, daß die Objektivität einzig und allein in der Kritik fundiert ist – völlig verfehlt. Was die Soziologie des Wissens übersehen hat, ist nichts anderes als eben die Soziologie des Wissens – die Theorie der wissenschaftlichen Objektivität.<sup>893</sup>

War der Angriff auf die Wissenssoziologie nun ein Angriff auf die Kritische Theorie? Es spricht vieles dafür, daß Popper Adorno mit dem Angriff auf Mannheim eigentlich attackieren wollte. Popper zog in der OFFENEN GESELLSCHAFT eine direkte Linie von Hegel über Marx zu Mannheim. In diese Tradition wollte Popper auch Adorno stellen: »Popper scheint also, dem Vorgang der Open-Society nach zu urteilen, geglaubt zu haben, »Marxists such as Adorno« durch eine Kritik an relativistischer Anthropologie und besonders der Wissenssoziologie herausfordern zu können«, <sup>894</sup> urteilt **Hans-Joachim Dahms** nachvollziehbar.



Dieses Manöver konnte nur scheitern. Denn die Wissenssoziologie Mannheims gehörte seit der Veröffentlichung von IDEOLOGIE UND UTOPIE zu den Zielscheiben der Kritischen Theorie. Den totalen Ideologieverdacht auf alle Wissenschaftler, auch auf die kritischen Gesellschaftstheoretiker auszudehnen, akzeptierten weder Adorno, Horkheimer und Marcuse noch logische Empiristen wie Neurath.<sup>895</sup> Popper war an dieser Stelle dem Irrtum aufgesessen, daß die Frankfurter Anhänger von Mannheim seien, weil der ähnlich indirekt mit Marx argumentierte wie Horkheimer. Popper hatte sich offensichtlich nicht kundig gemacht, wie die Frankfurter Position zu der Theorie, daß der subjektive Standort des Wissenschaftlers die allgemeine objektive Theorie bestimme, tatsächlich aussah. Objektivität in den Gesellschaftswissenschaften war keineswegs verpönt, wie Popper mutmaßte. Sie war bei den Frankfurtern nur nicht an das Instrumentarium einer einheitlichen Methode, eben der Falsifikation, gebunden. Adorno sah diese Objektivität der Soziologie in der Einsicht in das Wesentliche der Gesellschaft, was soviel hieß wie die Einsicht in die objektiven Bewegungsgesetze der Gesellschaft.<sup>896</sup>

In einigen Punkten ähnelten sich sogar Adornos und Poppers Einschätzung von Mannheim. Als zitiere er Poppers OFFENE GESELLSCHAFT, stellte Adorno in seiner Einführungsvorlesung in die Soziologie im Sommersemester 1968 einen direkten Zusammenhang zwischen den Philosophenkönigen Platons und Mannheims »freischwebenden Intellektuellen« her:

Bei Platon hat das ja die Form, daß die Philosophen, als diejenigen, welche das Wesen der Arbeitsteilung und damit das Wesen der Einzelfunktionen des Menschen tatsächlich erkennen und überblicken sollen, eben deshalb auch Könige sein sollen. Sie finden, überraschend bei einem solchen geschworenen Anti-Platoniker wie Auguste Comte es gewesen ist, diese Auffassung wieder in dem eigentlich ganz unverhohlenen Anspruch, daß bei der Soziologie die Kontrolle und die Einrichtung der Gesellschaft stehe. Und sie können schließlich noch bis in die jüngste Vergangenheit herein, etwa bei meinem früheren Kollegen Karl Mannheim ähnliche Doktrinen in zahlreichen seiner Theoreme finden, etwa die gesamte Vorstellung von den »freischwebenden Intellektuellen«, die dadurch, daß sie keine bestimmte Klassen- und Interessenlage hätten, zu einem höheren Maß an Objektivität befähigt seien als alle anderen; in (dieser Doktrin) steckt dieser Anspruch auch drin. Der spätere Mannheim hat ja dann auch in seiner englischen Zeit ausdrücklich eine Elitetheorie sich zu eigen gemacht, eine Elitetheorie durchaus herrschaftlicher Art, bei der man wohl wird annehmen dürfen, daß er sich diejenigen, die die Eliten kontrollieren, die also darüber zu wachen haben, wer jeweils führt, doch eben auch als die Soziologen vorgestellt hat.<sup>897</sup>

Poppers Angriff war also mißlungen. Denn Adornos Kritik an Mannheim war substanzieller als Poppers Kritik an der Wissenssoziologie. Popper sah ja im wesentlichen durch die Soziologisierung und Ideologisierung der Wissenschaftler die Möglichkeit der wissenschaftlichen Objektivität bedroht. Er wollte in der OFFENEN GESELLSCHAFT klarstellen, daß diese Wissenssoziologie ein Problem der dogmatischen Linken und nicht der gesamten Wissenschaft sei.<sup>898</sup>

Hätte Popper Adornos Essays über Mannheim<sup>899</sup> rezipiert, hätte er Adornos Kritik an Mannheim kritisieren können. Adorno warf Mannheim vor, daß er einen affirmativen Elitebegriff vertrete.<sup>900</sup> Die über Jahrzehnte wiederholte Kritik an Mannheim betraf vor allem die Konstruktion des »freischwebenden Intellektuellen«.

Mannheim baue einen Intellektuellentypus auf, der in Harmlosigkeit münde. Die radikale Geste Mannheims laufe ins Leere. Noch 1968 polemisierte er:

Der Denkfehler – und es ist das ein Denkfehler, der eigentlich bei Soziologen ein bißchen schwer überhaupt zu begreifen ist – besteht darin, daß man dieses vermeintlich oder wirklich adäquate Bewußtsein, wie es etwa Mannheim in seinem Perspektivismus vorge-schwebt hat, unmittelbar für Macht hält.<sup>901</sup>

Für Popper hätte zwar diese Kritik Adornos an den »freischwebenden Intellektuellen« berechtigt erscheinen können. Er hätte aber Adorno kritisieren müssen, weil Adornos Intellektuellentypus, den er gerade in MINIMA MORALIA als einzig möglich postulierte, sich nicht gravierend von dem »freischwebenden Intellektuellen« bei Mannheim unterscheidet.<sup>902</sup> Adorno war bei Mannheim kritisch, hatte aber in MINIMA MORALIA äquivalente Gedanken vorgebracht. Der nonkonformistische Adorno-Intellektuelle und seine Gesellschaftskritik verkommt selbst zur Pose in einer totalen Gesellschaft, die nur noch ortlose oder freischwebende Intellektuelle als Kritiker kennt. Die große marxistisch-hegelianische Geste Adornos, die nur ein Fortschreiben der Kritik von den Intellektuellen fordert, aber kein richtiges Leben in dieser deformierten Gesellschaft für möglich erklärt, läuft zwangsläufig und vor allem praktisch ins Leere. Die Kritische Theorie bietet keine positive Utopie. Die verwaltete spätkapitalistische Welt ist eine holistische Entropie.<sup>903</sup> Das Intellektuellenbild und das korrelierende Katastrophenweltbild hätten in Poppers Referat der kritische Ansatzpunkt sein können, wenn er die einschlägigen Schriften Adornos studiert hätte.

Die Essenz von Poppers Referat findet sich in der 25. These. Darin sprach er sich für eine objektive Methode in der Sozialwissenschaft aus. Man könne sie als objektiv-verstehende Methode oder Situationslogik bezeichnen. **Dahms** vertritt die These, dahinter verberge sich nicht viel mehr als ein Aufguß der »verstehenden Soziologie« von **Weber**.<sup>904</sup> Im Gegensatz zu Neurath, der Weber ob der mangelnden Objektivierbarkeit der verstehenden Methode scharf angegriffen hatte,<sup>905</sup> argumentierte Popper, daß subjektive Wünsche und Motive in objektive Ziele, sowie subjektive Erinnerungen und Assoziationen in objektive Informationen umgewandelt werden könnten. Wenn Popper mit Weber wieder etwas in den Ring werfen wollte, was Marxisten zum Widerspruch herausforderte, war er erneut auf ein falsches Gleis geraten. Obwohl Adorno gegen das Weberianische Dogma der Wertfreiheit und das Modell der charismatischen Herrschaft polemisierte,<sup>906</sup> verdamnte er Weber in seinen Arbeiten keineswegs. Er empfahl seinen Soziologie-Studenten ausdrücklich die Weber-Lektüre. Trotz seiner Einschätzung, daß es sich bei Weber um einen »positivistischen Soziologen«<sup>907</sup> handele. Kaum einem anderen »Positivisten« konnte Adorno so viel abgewinnen. Da war zum einen die Weber-Grundthese der zunehmenden Rationalisierung, der Bürokratisierung von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat, die dem holistischen Szenario der verwalteten Welt, vor dem Adorno warnte, zum Verwechseln ähnlich sah.

Auch dem Begriff der »Zweckrationalität«, der die Geschichte aus der Chancenabwägung handelnder Subjekte – sowohl Gruppen als auch Individuen – ableitete, konnte Adorno Positives abgewinnen. Am meisten jedoch lobte er an Weber, daß er nicht wie die anderen Positivisten Ökonomie und Soziologie trennte und damit deren sprengende Wechselwirkung negierte, sondern ganz im Gegenteil, wie der Titel seines Hauptwerkes schon aussage, Wirtschaft und Gesellschaft zusammen gedacht habe.<sup>908</sup> Daraus könne man im Übrigen ableiten, wie wichtig das von Marx eingeführte Feld der politischen Ökonomie sei.<sup>909</sup>

Die beiden Hauptangriffe Poppers gingen ins Leere. Seine Provokationen trafen keine Fixpunkte der Kritischen Theorie. Der Kern des Gegners blieb unberührt. Die Positionen waren nicht so weit auseinander, wie es die Kontrahenten selbst glaubten. Die gegenseitige Unkenntnis beschränkte die Reichweite der Diskussion. Popper gab zu, daß er die Texte der Kritischen Theorie in Anbetracht ihrer Schwierigkeit nicht lesenswert finde.<sup>910</sup> Das behinderte eine Kenntnis der Anpassungsprozesse an den kapitalistischen

Liberalismus, die die Frankfurter Schule seit dem Zweiten Weltkrieg bereitwillig vorgenommen hatte.

Wie sah unter diesen ungünstigen Umständen Adornos Antwort aus? Schließlich hatte sich Popper widersprochen, wenn er einerseits »trial and error« als universale wissenschaftliche Methode inthronisierte und andererseits die Sozialwissenschaft wieder von der naturwissenschaftlichen Methode trennte. Hier sollte Situationslogik und verstehende Soziologie der Weg zur wissenschaftlichen Erkenntnis sein. Waren Falsifikation und Hermeneutik nicht zwei verschiedene Schuhe, die nur unter hohem interpretatorischen Aufwand zusammen gedacht werden konnten? Hatte Popper nicht schon längst in DAS ELEND DES HISTORIZISMUS den Fallibilismus auf die Sozialwissenschaft übertragen? War er nicht durch diese Übertragung erst zur logischen Eliminierung der Geschichtsphilosophie aus dem wissenschaftlichen Spektrum gekommen? Hatte er nach der Tabula Rasa durch die Falsifikation nicht einfach auf das geschaut, was übrig blieb? Nämlich eine eng begrenzte Situationslogik, die sich zumindest theoretisch jede historische Herleitung untersagte! In diesem Kontext hätte sich Adorno fragen müssen, was der Verweis auf die verstehende Soziologie zu bedeuten hat.

Dieser Widerspruch und diese Neuigkeit in den ansonsten wenig differierenden Vorträgen Poppers fiel Adorno nicht auf. Wie Popper betrieb Adorno das gerade nicht, was beide als Methode der Sozialwissenschaft im Kern proklamierten: den kritischen Umgang mit Theorien durch Aufdeckung innerer Widersprüche. Dazu war die Kenntnis der Genese der zu kritisierenden Theorie notwendig.

Bei Popper war darauf hinzuweisen, wie das Referat auf einer zweiten, für das Publikum und auch für den Korreferenten meist unerkannten Ebene Seitenhiebe verteilte. Adornos Referat bot ebenfalls diese unterschwelligten Angriffe. Popper hatte sich bei seinen indirekt lancierten Angriffen verrechnet. Wie sah nun das ironische Spiel in Adornos Vortrag aus?

Waren die »zahlreichen sachlichen Übereinstimmungen«<sup>911</sup> tatsächlich Adornos Auffassung von der »Logik der Sozialwissenschaften« oder unterlief er zumindest rhetorisch das »sweet agreement«? Selbst der von der nicht stattfindenden Kontroverse enttäuschte Dahrendorf mußte einen »unausgesprochenen, verborgenen« Dissens einräumen:

In der Tat konnte zuweilen der Anschein entstehen, als seien Herr Popper und Herr Adorno sich in verblüffender Weise einig. Doch konnte die Ironie solcher Übereinstimmungen dem aufmerksamen Zuhörer kaum entgehen. Die Diskussion brachte eine Reihe von amüsanten Belegen für Gemeinsamkeiten der Referenten in Formulierungen, hinter denen sich tiefe Differenzen in der Sache verbergen.<sup>912</sup>

Die Ironie in Adornos Referat sollte man zur Grundlage der Interpretation machen. Wie Popper versuchte Adorno seinen Kontrahenten indirekt anzugreifen. Trotz ähnlich großer Unkenntnis des Gegners gelang Adorno der Angriff weitaus besser als Popper. Er wandte einen entwaffnenden Trick an: Er stimmte allem zu und proklamierte dann, was Popper natürlich nicht gelten lassen konnte, daß Poppers These deshalb so gut sei, weil sie bester Hegel sei. Ganz zum Schluß seiner Entgegnung kam er über Hegel zu dem, was ihn eigentlich von Popper trennte: der Kritik des Ganzen, der Totalität, der gesamten Gesellschaft:

Gegenüber der seit Comte eingebürgerten Ansicht vertritt Popper den Vorrang der Probleme als der Spannung zwischen Wissen und Nichtwissen. Mit allem, was Popper gegen die falsche Transposition naturwissenschaftlicher Methoden, gegen den »verfehlten und mißver-

ständlichen methodologischen Naturalismus oder Szientismus« sagt, bin ich einverstanden. Wirft er jenem sozialanthropologischen Gelehrten vor, daß er durch die vermeintliche höhere Objektivität dessen, der soziale Phänomene von außen betrachtet, der Frage nach Wahrheit und Unwahrheit sich entziehe, so ist das guter Hegel ...<sup>913</sup>

Adorno ging einen Schritt weiter und lobte Popper für seine neue Heimat im dialektischen Denken:

Mir scheint doch erwähnenswert, daß ein Gelehrter, dem die Dialektik anathema ist, zu Formulierungen sich gedrängt sieht, die im dialektischen Denken beheimatet sind.<sup>914</sup>

Und weiter:

Indem er die Objektivität der Wissenschaft mit der kritischen Methode identifiziert, erhebt er diese zum Organon der Wahrheit. Kein Dialektiker heute hätte mehr zu verlangen.<sup>915</sup>

Adorno trieb hier ohne Zweifel ein rhetorisch listiges Spiel mit seinem Kontrahenten. Poppers Kerndogma, daß Wissenschaft durch Versuch und Irrtum voranschreite, ein Dogma, mit dem der Kritische Rationalismus stieg und fiel, und das in Abgrenzung zu Hegel, Marx und Wiener Kreis entstanden war, minimierte er zur hegelianischen Bagatelle:

Auch bei der Gleichsetzung von Kritik und Widerlegungsversuch wäre zu verweilen. Widerlegung ist fruchtbar nur als immanente Kritik. Das wußte schon Hegel.<sup>916</sup>

Solche Sätze mußten auf Popper wie ein Affront wirken. Mit einem Strich negierte Adorno die positive Wurzel des Kritischen Rationalismus im Skeptizismus. Seine Wurzeln im logischen Empirismus des Wiener Kreises vertuschte zwar Popper selbst gern. Aber statt in der Spätaufklärung und der geschichtsphilosophischen Geschichtslosigkeit landete Popper mitten unter seinen Feinden: bei Hegel und Marx. Aber Adorno war mit seinem polemischen Spiel noch nicht am Ende:

In meiner Zustimmung zu Poppers Kritik am Szientismus und seiner These vom Primat des Problems muß ich vielleicht weitergehen, als er es billigt.<sup>917</sup>

Wieder zitierte Adorno Hegel, um dann festzustellen:

Leicht wäre mir eine Äquivokation vorzuwerfen: Problem sei bei Popper etwas lediglich erkenntnistheoretisches und bei mir zugleich etwas Praktisches, am Ende gar ein problematischer Zustand der Welt ... keine Lehre vom logischen Absolutismus, die Tarskische so wenig wie einst die Husserlsche, vermöchte zu dekretieren, daß die Fakten logischen Prinzipien gehorchen, die ihren Geltungsanspruch aus der Reinigung von allem Sachhaltigen herleiten.

Bemerkenswert sind an dieser Aussage zwei Punkte: zum einen der Popper entschieden widersprechende Befund, daß der Zustand der Welt als Ganzes das Problem ist. Dem war mit Stückwerktechnik, Sozialtechnologie und Situationslogik kaum beizukommen.<sup>918</sup> Zweitens wurde die Wahrheitslehre Tarskis zum logischen Absolutismus erklärt, der seinen Geltungsanspruch aus der Reinigung von allem Sachhaltigen herleite. Wußte Adorno immerhin, daß Popper Tarski als jemanden verehrte, der ihm quasi die Augen geöffnet hatte?<sup>919</sup> Man kann es vermuten, wenn man den permanenten Bezug auf Hegel als Kalkül einstuft.

1961 war Adorno allerdings noch nicht wieder in der marxistischen Frühphase angekommen. Von Marx war in seinem Korreferat nur am Rand die Rede. In der Diskussion kam die Kritik auf, Adorno habe sich auf eine vormarxistische Position zurückgezogen.<sup>920</sup> Darauf entgegnete Adorno:

Die gesellschaftliche Realität hat sich in einer Weise verändert, daß man fast zwanghaft auf den von Marx und Engels so höhnisch kritisierten Standpunkt des Linkshegelianismus zurückgedrängt wird; einfach deshalb nämlich, weil erstens die von Marx und Engels entwickelte Theorie selber unterdessen eine vollkommen dogmatische Gestalt angenommen hat; zweitens, weil in dieser dogmatisierten und stillgestellten Form der Theorie der Gedanke an die Veränderung der Welt selbst zu einer scheußlichen Ideologie geworden ist, die dazu dient, die erbärmlichste Praxis der Unterdrückung der Menschen zu rechtfertigen. Drittens aber – und das ist vielleicht das Allerernsteste –, weil der Gedanke, daß man durch die Theorie und durch das Aussprechen der Theorie unmittelbar die Menschen ergreifen und zu einer Aktion veranlassen kann, doppelt unmöglich geworden ist durch die Verfassung der Menschen, die durch die Theorie bekanntlich dazu in keiner Weise mehr sich veranlassen lassen, und durch die Gestalt der Wirklichkeit, die die Möglichkeit solcher Aktionen, wie sie bei Marx noch am nächsten Tag bevorstehend erschienen sind, ausschließt. Wenn man heute also so tun wollte, als ob man morgen die Welt verändern kann, dann wäre man ein Lügner.<sup>921</sup>

Hier kam die resignierte Position der Kritischen Theorie explizit zum Ausdruck. Sie war ein Dilemma, das theoretisch schwer lösbar erschien. Einerseits warf die Kritische Theorie dem Positivismus und dem Kritischen Rationalismus vor, an einer Veränderung der Welt gar nicht interessiert zu sein. Die Positivisten stützten in den westlichen Demokratien den Status quo mit seinen faschistoiden, zur Totalität neigenden Tendenzen. Adorno rekurrierte deutlich auf einen Alleinvertretungsanspruch emanzipatorischer Theorie. Andererseits waren Adornos Statements in Tübingen auf eine Negation ausgelegt, die pauschaler und resignierter war als die »bestimmte Negation« des späteren Hauptwerks *NEGATIVE DIALEKTIK*.<sup>922</sup> Der Marxismus sei längst dogmatisch geworden und hätte aus dem Anspruch auf Weltveränderung eine »scheußliche Ideologie« gemacht.

Letzteres war Poppers Position. Und diese »scheußliche Ideologie« war eine Ideologie der Unterdrückung. Aus dieser Ideologie ließ sich nach Popper noch ein Ausweg finden, indem man versuchte, die totalitären Entstellungen zu benennen. Aber wo war bei Adorno die praktische Emanzipation, die Möglichkeit der Befreiung aus den totalitär werdenden Verhältnissen? Es gab sie zumindest kurz und mittelfristig nicht, weil die Totalität der verwalteten Welt gerade im Westen so weit fortgeschritten war, daß keine Theorie die Menschen erreichen konnte und eine Aktion somit ausgeschlossen erschien. Adorno türmte in Tübingen die Hürden vor der Verbesserung der Gesellschaft so hoch, daß der emanzipatorische Habitus fragwürdig wurde.

Adorno brauchte eine solche Situation, um die Theoriearbeit als eigentliche Praxis legitimieren zu können. In vormarxistischen, vorrevolutionären Zeiten stellte sich die vorrangige Aufgabe, die emanzipatorische Theorie zu schaffen, die langfristig in die Nähe einer Veränderung des Ganzen führen würde. Theoriearbeit war die verbliebene Praxis.

Durch Adornos Absage an die direkte Möglichkeit der Weltveränderung hatte Popper doch noch die Gelegenheit, sich von Adornos Polemik zu befreien und sich für die Hegel-Vergleiche zu revanchieren. Adornos Resignation bezüglich der Weltveränderung

sei reiner Pessimismus, der aus der Enttäuschung über das Scheitern allzu weit gespannter utopischer und revolutionärer Hoffnungen notwendig entspringen müsse. Wer dagegen weniger wolle, wer sich mit kleinen Fortschritten, mit einem Fußgänger-Vorgehen, begnüge, der könne wie er selbst optimistisch sein:

Ich bin ein alter Aufklärer und Liberaler – und zwar ein vorhegelscher.<sup>923</sup>

Hegel habe den Liberalismus in Deutschland vernichtet. Adornos Vergleiche des Kritischen Rationalismus mit Hegel konterte Popper somit doch noch aus, indem er Adornos Absage an die Möglichkeit der Weltveränderung mit Hegels antirevolutionärer Phase im Dienste der preußischen Reaktion in Verbindung setzte. Popper warf Adorno vor, daß zu großes Denken in die konkrete Agonie führe, und daß man sich so das totalitäre System selbst schaffe, aus dem es keinen Ausweg mehr gebe.<sup>924</sup> Der »Fußgänger« unter den Theorien, der Kritische Rationalismus, versprach zum Schluß der Tübinger Diskussion mehr Veränderung der Gesellschaft als die Kritische Theorie von Adorno. An dieser Stelle war die Diskussion zur Farce geworden. Der eine zog sich auf eine Position vor Marx zurück; der andere ließ den Liberalismus Hegels auch noch vor sich und positionierte sich im 18. Jahrhundert.

Beide wählten, desto länger die Auseinandersetzung währte, die radikaleren Positionen, die sie jeweils in den 1930er Jahren formuliert hatten. Diese Rückkehr zu den Wurzeln der akademischen Schulen entfernte den Kritischen Rationalismus und die Kritische Theorie vom intellektuellen Nachkriegskonsens. Die intellektuellen Lager, die sich unter anderer Personenkonstellation im Vorkriegsdiskurs gebildet hatten, distanzierten sich nach den konsensorientierten ersten Nachkriegsjahren von der Mitte. Dieser Prozeß fand seinen Niederschlag in den Aktualisierungen der jeweiligen Theorien, die genau genommen Rückgriffe auf frühe Positionen waren.

Die Reaktivierung der theoretischen Ursprünge kam in Adornos Einleitung zur Publikation über den Positivismusstreit besonders stark zum Ausdruck. Darin bezeichnete er entgegen der Tübinger Linie Popper als Positivist<sup>925</sup> und stellte die alte Lagerkonstellation der 1930er Jahre wieder her. Analog Horkheimers NEUESTER ANGRIFF AUF DIE METAPHYSIK bestand das feindliche Lager wieder aus einem Mix aus Wiener Positivisten und faschistoiden Philosophen wie Heidegger.<sup>926</sup> Die Lagereinteilung bezahlte Adorno mit Fehleinschätzungen der wahren Positionen der Wiener Positivisten und »kritischen Rationalisten«.

Überspitzt könnte man sagen, daß Adorno damit auf der Ebene der Wissenschaftstheorie dasselbe widerfahren ist wie auf der politischen. Während nämlich die Studentenrevolte der 1960er Jahre dafür sorgte, daß der »versunkene Kontinent« der kritischen Theorie der 1930er Jahre insgesamt wiederentdeckt wurde, dessen Seekarten Adorno und Horkheimer in den 1950er Jahren sorgfältig versteckt gehalten hatten, haben die von Habermas erwähnten »klugen jungen Leute in den späten 1960er Jahren« dasselbe auch mit der Wissenschafts- und insbesondere der Positivismuskritik der kritischen Theorie erreicht. Mit dieser Wiederentdeckung wurde Adorno »nolens volens« wieder auf die Position der 1930er Jahre festgelegt. Das Interessante ist nun, daß er dabei – wie auf dem politischen Feld zumindest zeitweise – auch auf dem wissenschaftsphilosophischen Terrain durchaus mitgespielt hat.<sup>927</sup>

Der Fortgang des Positivismusstreits, die Auseinandersetzung zwischen Habermas und Albert, kann in unserem Zusammenhang cursorisch behandelt werden. Habermas setzte sich dezidierter als Adorno mit dem Kritischen Rationalismus auseinander, zählte ihn aber wie Adorno zum Positivismus.<sup>928</sup> Habermas argumentierte in den Jahren der De-

batte mit dem Begriff des erkenntnisleitenden Interesses, der nicht unbedingt ein Produkt der Kritischen Theorie war.<sup>929</sup> Albert hingegen antwortete mit der bekannten Polemik gegen die Anmaßung und den Mythos der totalen Vernunft.<sup>930</sup>

Mir scheint, die Unprüfbarkeit des erwähnten Adornoschen Gedankens (die Unprüfbarkeit der Abhängigkeit jedes sozialen Phänomens von der Totalität, Anm. J.N.) hängt zunächst wesentlich damit zusammen, daß weder der verwendete Begriff der Totalität noch die Art der behaupteten Abhängigkeit auch nur einer bescheidenen Klärung zugeführt wird. Es steckt wohl nicht viel mehr dahinter als die Idee, daß irgendwie alles mit allem zusammenhänge. Inwiefern aus einer solchen Idee irgendeine Auffassung einen methodischen Vorteil gewinnen könnte, müßte eigentlich nachgewiesen werden. Verbale Beschwörungen der Totalität dürften da kaum genügen.<sup>931</sup>

Adorno ließ eine Entgegnung nicht aus. Die Unterschiede zwischen Kritischem Rationalismus und Kritischer Theorie wurden nun von beiden Seiten klar formuliert. Adorno rückte marxistisch das Kriterium des Tausches als Trennlinie in den Vordergrund. In seiner Einführungsvorlesung 1968 heißt es:

Nun hat Herr Albert, der ja die Auseinandersetzung mit der dialektischen Theorie der Gesellschaft in den letzten Jahren von positivistischer Seite am energischsten geführt hat, wobei er weitgehend den Standpunkt von Popper vertritt ... Herr Albert hat mir vorgeworfen ... daß der Gesellschaftsbegriff, den ich hier vertrete, eigentlich auf die Trivialität hinausliefe, daß »alles mit allem zusammenhängt«, daß er ein in einem schlechten Sinne abstrakter Begriff sei ... Die Entgegnung, die ich darauf zu geben habe, ist die, daß die Gesellschaft eben nicht bloß ein solcher funktionaler Zusammenhang zwischen den vergesellschafteten Menschen ist, sondern daß sie wesentlich als eine Voraussetzung bestimmt ist durch den Tausch. Das, was Gesellschaft eigentlich zu einem Gesellschaftlichen macht, wodurch sie im spezifischen Sinn sowohl begrifflich konstituiert wird, wie auch real konstituiert wird, das ist das Tauschverhältnis, das virtuell alle Menschen, die an diesem Begriff von Gesellschaft teilhaben, zusammenschließt, und das in einem gewissen Sinn auch die Voraussetzung der nachkapitalistischen Gesellschaften, wenn ich es einmal so vorsichtig jetzt ausdrücken soll, darstellt, in denen ja sicher nicht davon die Rede sein kann, daß nicht mehr getauscht würde.<sup>932</sup>

### 5.3 Der intellektuell verwaiste Wohlfahrtsstaat

Zum Schluß der Tübinger Diskussion formulierte Adorno unvermittelt doch noch den Dissens mit Popper:

Meine Damen und Herren, Herr Popper hat in einer Korrespondenz, die der Formulierung meines Korreferats vorausging, die Verschiedenheit unserer Positionen so bezeichnet, daß er glaubte, wir lebten in der besten Welt, die je existierte, und ich glaubte es nicht. Was ihn anlangt, so hat er wohl, um der Drastik der Diskussion willen, ein wenig übertrieben. Vergleiche zwischen der Schlechtigkeit von Gesellschaften in verschiedenen Epochen sind prekär; daß keine soll besser gewesen sein als die, welche Auschwitz ausbrütete, fällt mir schwer anzunehmen, und insofern hat Popper mich fraglos richtig charakterisiert.<sup>933</sup>

Das war die Gegenüberstellung, die die Masken fallen ließ. **Die Nachkriegsgesellschaft trug die Grundformation des Faschismus in sich. Es war – unabhängig von den wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Erfolgen der Nachkriegszeit – immer noch die Gesellschaft, die Auschwitz zu verantworten hatte.** Auschwitz war das Symbol für die weiter schwelende Wunde des Faschismus. Der Holocaust war für Adorno der konkret gewordene Kristallisationspunkt, hinter den schlechterdings nicht mehr zurückgedacht werden konnte:

... und ich kann mir nicht helfen, ich muß das sagen –, weil ich glaube, daß nach Auschwitz, und Auschwitz war darin prototypisch für etwas, was seitdem in der Welt sich unablässig wiederholt hat, einfach das Interesse, daß das nicht noch einmal geschehe oder daß, wo es geschieht und wann es geschieht, daß es aufgehalten wird, daß dieses Interesse, selbst wenn es scheinbare Epiphänomene der Gesellschaft sind, die Wahl der Erkenntnismittel und die Wahl der Probleme bestimmen sollte ... Ich würde denken, daß wenn sechs Millionen unschuldige Menschen aus einem wahnhaften Grund ermordet werden, daß, selbst wenn das im Sinn einer Theorie der Gesellschaft ein Epiphänomen sein sollte, ein bloß abgeleitetes und nicht der Schlüssel, daß es dann einfach durch die Dimension des Grauens, die es besitzt, ein solches Gewicht hat und ein solches Recht hat, daß allerdings zu einem solchen Punkt der Pragmatismus recht hat, der fordert, die Erkenntnis zunächst einmal zu fördern und einer solchen Erkenntnis eine gewisse Priorität zu geben – wenn Sie mir das grauenhafte Wort verzeihen –, die darauf abzielt, solche Ereignisse zu verhindern.<sup>934</sup>

Die Kritische Theorie war die einzige namhafte Gesellschaftstheorie, die den düsteren Horizont des Holocaust ins Zentrum der Analyse rückte. Bei Popper und Hayek hatte Auschwitz kaum Spuren in der Theorie hinterlassen. Der negative Ausgangspunkt und die kritische Drehscheibe der neoliberalen Theorien blieben der Sozialismus, respektive der Marxismus sowie der bei Hayek mit diesen Theorienkomplexen kurzgeschlossene Keynesianismus.

Die Kritische Theorie der Gesellschaft, die Adorno/Horkheimer in den 1930er und 1940er Jahren entwickelt hatten, hatte mit Auschwitz eine geradezu monströse Bestätigung erfahren. Denn die Besonderheit des westlichen Adorno/Horkheimer-Marxismus war schon in der Emigration der negative Horizont der Gesellschaft gewesen. Adorno/Horkheimer hatten noch vor der Erkenntnis des Ausmaßes der Ermordung der europäischen Juden in der DIALEKTIK DER AUFKLÄRUNG keinen Zweifel daran gelassen, daß



die Aufklärung keine genuin positive Kraft war. Sie war, so der Befund von Horkheimer/Adorno, in ihr dialektisches Gegenteil, die Barbarei, umgeschlagen. Der Faschismus, im Grunde aber auch der Marxismus-Leninismus, waren Ausdruck des Fortschritts als Katastrophenentwicklung, die in Auschwitz kulminierte war.

Aber auch der Westen war in diesem Kontext vor Totalitätstendenzen nicht gefeit. Hier war es die Kulturindustrie, die auf subtilere Art als der autoritäre Staat für zunehmende Totalität sorgte. Die Aufarbeitung der Vergangenheit war noch vor der Marx-Renaissance in den 1960er Jahren der Keim, der die Kritische Theorie perspektivisch aus dem Nachkriegskonsens herausführen würde.

Wie sehr die Aufarbeitung der faschistischen Vergangenheit den eigentlichen Unterschied zwischen Adorno/Horkheimer und Popper/Hayek ausmachte, beschreibt Michael Bock:

Der Totalitarismus (Faschismus) erscheint hier mitsamt seinem Terror als eine Form »rationaler« Herrschaft, die ihren Ursprung in bestimmten philosophisch-wissenschaftlichen Denktraditionen oder noch allgemeiner in der neuzeitlich-modernen Ratio hat und daher gerade nicht als das singuläre Ereignis eines deutschen Sonderwegs angemessen begriffen werden kann, so sehr sich gerade dort die Folgen in exemplarischer Weise gezeigt hatten. Unbeschadet dieser argumentativen Grundstruktur blieben gewichtige Unterschiede in den Analysen und entsprechend auch in den politischen Rezepten, die man aus den Analysen ableitete. Hayek und Popper bauten auf die offene Gesellschaft, auf die dem Markt, der machtbeschränkenden Gewaltenteilung und der Meinungsfreiheit inhärente institutionelle Vernunft. Waren die fundamentalen Irrtümer jenes Denkens, das in eine selbstverschuldete Knechtschaft führte, erst einmal erkannt, so ließen sich zumindest die noch freien Gesellschaften vor der totalitären Versuchung bewahren. Adorno und Horkheimer hingegen wollten sich nicht allein auf die Abwehrkräfte des Liberalismus verlassen. Im Vergleich zu der marxistischen Fundamentalkritik an Kapitalismus, Liberalismus und Demokratie, die in den 30ern vorherrschte, wurde zwar in den 40er Jahren die Einschätzung Amerikas, das diesen Weg exemplarisch verkörperte, wesentlich freundlicher. Gleichwohl gehörte auch der Liberalismus, den Hayek und Popper meinten, in den Gesamtzusammenhang jener Entwicklung, die das Heraufkommen des Totalitarismus begünstigt hatte oder jedenfalls nicht verhindern konnte. Mit Demokratie und Marktwirtschaft war es demnach noch nicht getan.<sup>935</sup>

Beide Theorieangebote waren in dieser Lesart aus den Erfahrungen mit autoritären Staaten in den 1930er Jahren entstanden. Popper/Hayek hatten mehr oder weniger eine Totalitarismusthese kreiert, die für die Nachkriegszeit aktuelle linke Gefahren, die man selbst als solche formulierte, intellektuell bekämpfte. Adorno/Horkheimer waren im Prinzip auf eine neuerliche Faschismusgefahr fokussiert. Selbst die vermuteten permanenten Unterwanderungen des östlichen Kommunismus führten ja, wie erwähnt, in Horkheimers Beurteilung zu der Wiedererrichtung eines faschistischen Blocks.

Aber Bocks Gegenüberstellung von Adorno/Horkheimer und Popper/Hayek überzeugt nicht. Das liegt zum einen an den bereits diskutierten Differenzen zwischen Popper und Hayek in den 1950er Jahren. Hayek als einen uneingeschränkten Verfechter der offenen Gesellschaft und der Meinungsfreiheit zu bewerten, erscheint zumindest angreifbar. Kritischer Rationalismus und Kritische Theorie, die sich zunächst in den Nachkriegskonsens des konservativen Wohlfahrtsstaates einfügten, hatten in den 1950er Jahren in

Bezug auf Offenheit, Demokratie und Meinungsfreiheit sicher mehr Gemeinsamkeiten als Popper und Hayek, der mit seiner neoliberalen Wagenburg gegen die gemischte Wirtschaft das Terrain des Grundkonsenses der Nachkriegsdemokratien verlassen hatte. Mit der Ausdifferenzierung, die in den 1960er Jahren durch Studentenbewegung und Positivismusstreit vorangetrieben wurde, entfernte sich aber auch die Kritische Theorie, vor allem Adorno, von dem Konsens der 1950er Jahre. Der Grund dafür lag in der konsequenten Aufarbeitung der Vergangenheit, der in eine Fundamentalkritik des Wohlfahrtsstaates – oder im Frankfurter Jargon, des Spätkapitalismus – überging. Der Wohlfahrtsstaat wurde als Ausdruck einer fortgeschrittenen verwalteten, auf Totalität abzielenden Tauschgesellschaft ins Visier genommen.

Popper fehlte dagegen sowohl die Negativutopie als auch die Fixierung auf den Holocaust. Er hielt an dem mittigen Grundkonsens der westlichen Nachkriegsgesellschaften dann auch weitaus länger und unbedarfter fest. Er hatte eben nicht die theoretischen Probleme der kritischen Gesellschaftstheorie, die in den 1950er Jahren den Konsens affirmativ mitrug und gleichzeitig eine Katastrophentheorie des immer vom Umschlag in den Faschismus bedrohten verwalteten Kapitalismus entwarf. Popper lebte – das wiederholte er in der Nachkriegszeit in fast jeder politischen Rede – in den westlichen Demokratien weiterhin in der besten aller Welten. Er ging von den siegreichen, nie dem Faschismus unterworfenen liberalen Demokratien des Westens aus. Der westliche Liberalismus hatte in seinem Gedankengebäude nicht den Faschismus hervorgebracht. Die Nachkriegsdemokratien waren demnach auch nicht von einem neuen Faschismus bedroht. Für Popper war der Faschismus mit Hitlers totaler Niederlage ebenso total erledigt.<sup>936</sup> Schon gar nicht sah er im Kapitalismus einen Keim für einen Umsturz nach rechts. Markt, Freiheit und liberale Demokratie gehörten zusammen. Die moderaten wohlfahrtsstaatlichen Eingriffe nahm er vorerst gelassen hin. Die westliche Welt war noch Anfang der 1960er Jahre nicht durch einen inneren Trend zum Totalitarismus bestimmt. Untergangsszenarien lagen quer zu Poppers Nachkriegsoptimismus. Gefährlich waren für die Demokratien allenfalls neomarxistische Intellektuelle, die sich zur »fünften Kolonne« Moskaus aufschwangen. Das machten sie schon allein, indem sie sich auf Marx beriefen.<sup>937</sup>

In dem Punkt der Negativprophetie paßten die Theorien von Hayek und Adorno/Horkheimer besser zusammen als die Vorstellungen der in der MPS vereinten Kritischen Rationalisten und Neoliberalen. Kritische Theorie und Neoliberalismus teilten den Befund einer bevorstehenden Entropie des westlichen Nachkriegskapitalismus in frappanter Weise. Bei Adorno/Horkheimer lag ebenso wie bei Hayek das Primat auf den Wirkungen einer als falsch diagnostizierten Ideologie. Diese Gegenbewegung zu Freiheit und Emanzipation subsummierten Adorno/Horkheimer unter dem Begriff des Verblendungszusammenhangs. Die Aufklärung schlug in pure Ideologie um.<sup>938</sup> Man erinnere sich, daß auch bei Hayek die Aufklärung negativ besetzt ist und als mißbrauchte Vernunft über die Sozialwissenschaft in den Szientismus umschlägt.<sup>939</sup> Die verwaltete Wissenschaft im nicht minder verwalteten Wohlfahrtsstaat – Adorno nennt sie lieber »positivistische Tatsachenwissenschaft« – war letztlich bei der frühen und späten Kritischen Theorie ebenso negativ codiert wie beim Hayekschen Neoliberalismus.

Die Negation der Kritischen Theorie – auch nicht Adornos »bestimmte Negation« – bot keine allzu konkrete Aussicht auf Emanzipation. Adorno wurde kein legitimer Nachfolger von Marx, der kapitalistische Verhältnisse beschrieb, kritisierte und dann eine Perspektive eröffnete, die über die Verhältnisse hinauswies. Selbst wenn Adorno Marx aufgriff, die Tauschgesellschaft anprangerte, und in »Spätkapitalismus und Industriegesellschaft«<sup>940</sup> eine bestechende Analyse der westlichen Nachkriegsgesellschaft vorlegte, war nicht erkennbar, was nach dem Spätkapitalismus kommen könnte. Mit Spätkapitalismus war die verwaltete, wohlfahrtsstaatliche Form des Kapitalismus gemeint. Sie kritisierte Adorno, als er seine Theorie in den 1960er Jahren radikalisierte. Er betrieb

von links das gleiche Geschäft wie Hayek. Nur hatte Adorno nichts Faßbares anzubieten, was den negativ verorteten Wohlfahrtsstaat zumindest theoretisch ablösen konnte. Wo hörte die Negation auf, und wo begann die Emanzipation außerhalb der Theorie praktisch zu werden? Die antikapitalistische Gesellschaftskritik Adornos und Horkheimers hatte keine konkrete Utopie zu bieten.

Ein gewichtiger Unterschied zwischen Kritischer Theorie und Neoliberalismus liegt natürlich in der Begründung der Ablehnung von gemischten Ökonomien. Der auf die Katastrophe zugehende verwaltete Kapitalismus war für Horkheimer/Adorno die komplexe Fortentwicklung der kapitalistischen Tauschbeziehungen, währenddessen der staatlich kontrollierte Kapitalismus bei Hayek das Ende der Marktwirtschaft und somit des Kapitalismus – obwohl Hayek dieses Wort nicht gebrauchen würde – bedeutete. Die Kritische Theorie war in den 1960er Jahren wieder marxistisch-ökonomisch in dem Sinn, daß sie die Tauschbeziehungen in den demokratisch-kapitalistischen Ländern zur Grundlage der Analyse machte. Hayek bemängelte gerade das Ende der herkömmlichen Tauschbeziehungen durch staatliche Eingriffe in die Wirtschaft.

Eine Mischung aus Affinität und Differenz bestand in der Bewertung der Position der Intellektuellen. Natürlich folgte Adorno Hayek nie in dem Befund, daß sozialistische Intellektuelle für die Katastrophenentwicklung und die Verblendung verantwortlich seien. Welche konkreten Gruppen tatsächlich für die Verblendung in der spätkapitalistischen Gesellschaft verantwortlich sind, war bei Adorno/Horkheimer nicht genau auszumachen. Die Aufklärung als Ganzes war schließlich in einem allen politischen und philosophischen Gruppen enthobenen Prozeß umgeschlagen. Adorno brachte zwar Wittgenstein, Heidegger und Carnap ins Spiel, um die falsche »positivistische« Entwicklung zu personifizieren, aber aus soziologischer Sicht blieb unklar, wer wen im verwalteten Kapitalismus verblendete.

Die Frankfurter Intellektuellengruppe war allerdings, wie an dem beschriebenen Selbstbild des nonkonformistischen Intellektuellen eindeutig sichtbar wird, diejenige privilegierte Geisteselite, die über den Prozeß der Aufklärung und dessen negative Implikationen aufklärte. Diese Aufklärung beinhaltete als Dispositiv des negativen Horizonts dann doch noch gut versteckt eine positive Utopie für ferne Zeiten, in denen die Totalität der verwalteten Welt wieder aufbrechen würde. Adorno versinnbildlichte das in der Metapher der Theorie als Flaschenpost. Die fortgesetzte Kritische Theorie würde somit den Keim für die freiere Gesellschaft bieten.<sup>941</sup>

Diese Flaschenpost öffneten jedoch recht früh die kritischen Studenten der 1960er Jahre. Das theoretische Angebot der Kritischen Theorie, Kritik am wohlstandsorientierten Spätkapitalismus und die Aufarbeitung der faschistischen Vergangenheit zusammen zu denken, fiel auf einen überraschend fruchtbaren Resonanzboden. Gerade die wenig real anmutende Fokussierung auf die Faschismusgefahr machte die Kritische Theorie in den 1960er Jahren in der Bundesrepublik so erfolgreich. Sie verband neomarxistische Gesellschaftskritik mit der Kritik an der falschen und defizitären Aufarbeitung der verbrecherischen Vergangenheit. Die Studenten, aufgewachsen im geschichtslosen Wirtschaftswunder, stellten die Frage nach den Wurzeln der neuen Gesellschaft und prangerten die vielen unübersehbaren Kontinuitäten an. Poppers Kritischer Rationalismus, nicht weniger ein Produkt der Emigration und des Antifaschismus, hatte dagegen mit seiner weitgehenden Ablehnung der Geschichtsphilosophie kaum Analysewerkzeuge zu bieten, die eine Aufarbeitung der Vergangenheit ermöglichten. Zu sehr setzte er Kommunismus und Faschismus gleich. Zu sehr stand die Bekämpfung von Marx und Hegel im Zentrum. Das war in den angelsächsischen Ländern, die über keine konkrete Faschismuserfahrung verfügten, kein Manko. In der Bundesrepublik kostete dieses Defizit die Rezeption der emanzipatorischen, antifaschistischen Gruppen.

Die Beurteilung des konservativen Philosophen **Odo Marquard**, die Studentenbewegung habe symbolisch am falschen Objekt, der ersten funktionierenden Demokratie in Deutschland, den Aufstand gegen den Faschismus nachgeholt,<sup>942</sup> traf jedoch nur die Hälfte des Sachverhaltes. Der verwaltete Kapitalismus war bei Adorno wie beim Neoliberalismus nicht nur vom Nationalsozialismus aus zu denken. Die verwaltete Welt war ja ebenso eine Tendenz der westlichen liberalen Demokratien, die auch ohne faschistische Machtübernahme die Organisationsformen des Kapitalismus verändert hatten. Dieser staatlich verwaltete, westliche Kapitalismus endete natürlich dann wieder in einer negativen Totalität, die nicht anders als faschistisch vorgestellt werden konnte. Es entbehrt in diesem Zusammenhang nicht der Ironie, daß Hayek die deutschen Verhältnisse in *DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT* zur Wiege der wohlfahrtsstaatlich-korporativistischen Katastrophe erklärte.

Die postkapitalistische Flaschenpost der Kritischen Theorie und die wieder verstärkt auf Marx rekurrierende Kritik am Wohlfahrtsstaat kündigte theoretisch die Einbindung im Nachkriegskonsens auf. Praktisch war das allerdings nicht als Aufforderung zum Widerstand mißzuverstehen. Die Zwiespältigkeit Adornos zur Studentenbewegung lag darin begründet, daß er offensichtlich seine Flaschenpost von anderen Gruppen in anderen Zeiten geöffnet wissen wollte. Das wies darauf hin, daß auch die Frankfurter Gruppe strategisch eine Langzeitperspektive bevorzugte. Sie hatte sich dauerhaft im »Grand Hotel Abgrund«<sup>943</sup> eingerichtet. Die Ruhe dieser nonkonformistischen Nische, in der die elitäre Arbeit der Aufklärung über die Aufklärung getan werden sollte, wurde plötzlich weniger vom ins totale umschlagenden Spätkapitalismus als von hineindrängenden revolutionären Praktikern gestört.

Obwohl Hayek den nonkonformistischen Intellektuellen zu einem feindlichen Zerrbild stilisierte, und Adorno/Horkheimer zu den Intellektuellen zählte, die in der Schlacht der Ideen zu bekämpfen seien, war die MPS doch vom Selbstbild und von der intellektuellen Praxis aus gesehen ebenfalls nicht weit von einem »Grand Hotel Abgrund« entfernt. Schon das Treffen im etwas morbiden Hôtel du Parc und die von Hayek entwickelte intellektuelle Langzeitperspektive pflegten das Selbstbild eines Überwinterungsprozesses in einer durchgängig feindlichen Umwelt. Auch hier sollte theoretische Überlebensarbeit für eine freiheitliche Zukunft geleistet werden. Der radikale Neoliberalismus war gleichermaßen als intellektuelle Flaschenpost konzipiert. Der große Unterschied lag nur darin, daß der Neoliberalismus bei den herrschenden kapitalistischen Eliten im Zentrum der Macht ankam, und die Flaschenpost der Kritischen Theorie von machtlosen linken Studenten geöffnet wurde.

Wie gesagt formulierte die Kritische Theorie ihre Kritik am Wohlfahrtsstaat im Rückgriff auf die eigenen Texte aus den 1930er Jahren. Nach dem schweigenden Konsens und der Retusche radikalerer Positionen wirkte der Rückgriff wie eine Weiterentwicklung. Tatsächlich machten die neuen politischen Konstellationen – Kalter Krieg, Vietnamkrieg, Wohlfahrtsstaat und beginnender Studentenprotest – aus den alten kritischen Ansätzen der 1930er Jahre etwas Neues. Die Kritische Theorie beschrieb nunmehr wieder die zunehmende Komplexität des staatlichen und wirtschaftlichen Systems als Weg in die totale Verdinglichung. Der *American Way of Life* wurde analog der Anfänge kritisiert. Der positive Einfluß Amerikas durch den New Deal verschwand aus den Analysen. Er verblaßte allein schon durch den Vietnamkrieg. Es war *DER EINDIMENSIONALE MENSCH* **Herbert Marcuses**, der die zur Totalität neigende, verwaltete Welt Adornos konkret und radikal beschrieb. Dabei ist zwar zu konstatieren, daß Marcuse durchaus erkannte, daß das kapitalistische Lager nicht homogen ist, und der Neoliberalismus eine wahrnehmbare oppositionelle Fraktion innerhalb der Eliten des westlichen Kapitalismus darstellt.<sup>944</sup> Er führte in gewissen Sinn die Liberalismuskritik Horkheimers aus den 1930er Jahren fort. Der entwickelte Kapitalismus tendierte bei Marcuse allerdings nicht zur neoliberalen freien Marktwirtschaft, sondern zum verwalteten, dirigierten Kapita-

lismus. Wie Adorno kritisierte Marcuse primär den wohlfahrtsstaatlichen Kapitalismus, der den Totalitarismus in Form von faschistischen Tendenzen des Kapitalismus immer in sich trug.

Träger und Zielgruppe in einem war in diesem totalitären, faschistoiden Kapitalismus die entfesselte, konsumierende und verdinglichte Mittelschicht der westlichen Gesellschaft. Der Staat in der verwalteten Welt regelte mehr und mehr soziale Angelegenheiten, und für diese Regelungen entwarf er Bürokratien. Die resultierende materielle Verbesserung im konsumorientierten Spätkapitalismus beschrieb Marcuse in all ihrer schizophrenen Ambivalenz. Er geißelte die neue Mittelklasse:

Wiederum stehen wir einem der beunruhigendsten Aspekte der fortgeschrittenen industriellen Zivilisation gegenüber: dem rationalen Charakter ihrer Irrationalität. Ihre Produktivität und Leistungsfähigkeit, ihr Vermögen, Bequemlichkeiten zu erhöhen und zu verbreiten, Verschwendung in Bedürfnis zu verwandeln und Zerstörung in Aufbau, das Ausmaß, in dem diese Zivilisation die Objektwelt in eine Verlängerung von Geist und Körper des Menschen überführt, macht selbst den Begriff der Entfremdung fragwürdig. Die Menschen erkennen sich in ihren Waren wieder; sie finden ihre Seele in ihrem Auto, ihrem Hi-Fi-Empfänger, ihrem Küchengerät. Der Mechanismus selbst, der das Individuum an seine Gesellschaft fesselt, hat sich geändert, und die soziale Kontrolle ist in den Bedürfnissen verankert, die sie hervorgebracht hat.<sup>945</sup>

Mit Hayek, Adorno und später auch Popper teilte Marcuse das mittelfristige Ziel, die in der Nachkriegszeit implementierte Kapitalismusform zu diskreditieren. Er nahm in diesen Passagen die gleiche vernichtende Position gegen die ein, die hauptsächlich vom Wohlfahrtsstaat profitieren. Hayek hatte sich immer abfällig über die Masse geäußert. Marcuse nahm sich dem kollektiven Charakter dieser Gruppe nicht weniger vernichtend an. Die Wohlstandserfolge wurden für nichtig erklärt, weil sie ein falsches Bewußtsein erzeugt hatten. Die materiellen Zugeständnisse, die Entdeckung des Konsums als kapitalistische Erfolgsgarantie, waren für Marcuse eine bequem ausgestattete Sklaverei. Ganz im Sinne Adornos urteilte er:

Sie fördert ein falsches Bewußtsein, das gegen seine Falschheit immun ist.<sup>946</sup>

Die neomarxistischen und neoliberalen Oppositionsgruppen zielten mit ihren Botschaften auf den gleichen Gegner: die politische Mitte, nach 1968 in den westlichen Demokratien meist getragen von den erstarkten sozialdemokratischen Parteien und deren Ideologie des konsensualen-korporativistisch-keynesianischen Wohlfahrtsstaates.<sup>947</sup> Die Mitte wurde von zwei Seiten intellektuell angegriffen. Es zeigt sich an dieser Stelle, wie fragil der große Konsens, der den Aufbau des Wohlfahrtsstaates begünstigte, letztlich war. In den großen intellektuellen Kämpfen war der Wohlfahrtsstaat schnell an den Rand gedrängt. Maßgebliche intellektuelle Gruppen sprengten lange vor der Wende in den 1970er Jahren den Konsens der Wirtschaftswunderjahre. Die Identität des Feindbildes führte dazu, daß die Kritische Theorie den Neoliberalismus zwar gegebenenfalls als eine Formation des Spätkapitalismus kritisierte, ihn aber nicht als Flaschenpost einer radikalkapitalistischen Zukunft erkannte.

In der Schlacht der Ideen konnte der keynesianische Wohlfahrtsstaat auf keine diskursmächtige Großintellektuellengruppe zurückgreifen, die es an Schlagkraft mit der Kritischen Theorie (in Mitteleuropa) und dem MPS-Neoliberalismus aufnehmen konnte. Auch Popper repräsentierte nicht mehr für die intellektuelle Mitte. Er setzte im Zuge der Studentenbewegung seinen Weg nach rechts fort. Dem Kritischen Rationalismus gab er mit der Wende zur Evolution wieder ein rechtsliberales Gepräge (siehe Kapitel 6).

Habermas, der in der Bundesrepublik für den Part in Frage gekommen wäre, weil er die Frankfurter Schule wieder in den Konsens der liberalen Gesellschaften einbettete, war auf diesem Themenfeld lange in dem Begriff »Spätkapitalismus« befangen. Es lohnt sich allerdings, noch einen Blick auf seine einschlägigen Veröffentlichungen zu werfen, weil sein Weg letztlich sogar zu Popper führte. Habermas problematisierte wie Adorno den wohlfahrtsstaatlichen Kapitalismus, ohne den Nachfolger dieses Systems benennen zu können. Die Möglichkeit, daß ein viel rüderer Wachstumskapitalismus an dessen Stelle treten würde, wurde zentral nicht erörtert.

In seinem großen Aufsatz zum Wohlfahrtsstaat *DIE KRISE DES WOHLFAHRTSSTAATES UND DIE ERSCHÖPFUNG UTOPISCHER ENERGIEN* (1985) dozierte er nüchtern über das Ende einer Epoche, ohne für die geschichtliche Formation des Wohlfahrtsstaates Partei zu ergreifen. Nunmehr habe sich eine »Neue Unübersichtlichkeit« breit gemacht.<sup>948</sup> Er kritisierte den hohen Machtverbrauch des Sozialstaates. Er würde den Alltag der potentiellen sozialstaatlichen Klienten mit einem immer enger werdenden Netz von Normen und Regelungen überziehen.<sup>949</sup> Habermas wußte nicht so recht, was er von dem ersten neoliberalen Ansturm halten sollte. Er kritisierte, daß deren Wirtschaftspolitik deutlich zu Lasten der ärmeren Bevölkerung ginge, die großen Kapitalbesitzer bevorzuge und darauf ausgerichtet sei, die Legitimationskosten des politischen Systems zu senken.<sup>950</sup> Aber trotz des Aufwindes der Neokonservativen mit Reagan und Thatcher sei die Durchsetzung einer neoliberalen Politik weiter fraglich.

Obwohl Habermas konstatierte, daß mit dem Ende des Wohlfahrtsstaates die neokonservative Bewegung an Macht gewonnen hatte, sah er den eigentlichen Paradigmenwechsel im Übergang von der Arbeitsgesellschaft in die Kommunikationsgesellschaft.<sup>951</sup> Habermas hatte sich in den 1970er Jahren der Kommunikationstheorie zugewandt. Er verschrieb sich in den politisch angespannten Jahren der Aufgabe, die normativen Grundlagen der Gesellschaftswissenschaften zu erforschen. Dieses Vorhaben hatte in seiner Grundintention eine merkwürdige Ähnlichkeit mit Poppers Krisenprojekt in den 1930er Jahren: die Grundlagen der Sozialwissenschaft zu bestimmen. Antworten fand Habermas nicht wie Popper in der Kritik der sozialistischen Gesellschaftstheorien sondern in der Auseinandersetzung mit linguistischen und pragmatischen Theorien. Sein daraus entstehendes umfangreiches Hauptwerk *THEORIE DES KOMMUNIKATIVEN HANDELNS*<sup>952</sup> machte zwar die Krise des Wohlfahrtsstaates zu einem Angelpunkt. Habermas analysierte im Vorwort, wie der politischen Mitte des sozialstaatlichen Kompromisses zwei neue Lager gegenüberstehen – die neukonservativ genannten Neoliberalen und die antimodernistischen Wachstumskritiker, womit die neuen sozialen Bewegungen gemeint waren.<sup>953</sup> Nur wo war bei Habermas das Lager des sozialstaatlichen Kompromisses? War es noch so stark, daß er es nicht thematisieren mußte? Nur vier Jahre später konstatierte Habermas in dem oben zitierten Aufsatz über den Wohlfahrtsstaat quasi nur noch das Ende des Wohlfahrtsstaates.

Sein Versuch, über die Formulierung der Grundlagen der Gesellschaftswissenschaft den Prozeß der gesellschaftlichen Rationalisierung nach dem Ende der Weberschen okzidentalen Rationalität zu beschreiben, offenbart nicht nur in der Frage der Intention Ähnlichkeiten mit Poppers Ansatz. Habermas' Betrachtung der Theorien des kommunikativen Handelns führte ihn dazu, den Kern eines politischen Zukunftsprogramms in einem idealen Diskurs zu suchen. Dieser Diskurs, der aufgrund seiner hohen Standards nur unter Wissenschaftlern und Intellektuellen überhaupt möglich erscheint, war ebenso wie Poppers Falsifikationismus eher für eine Gelehrtenrepublik geeignet. Obwohl Habermas den logischen Empirismus und Kritischen Rationalismus weiterhin kritisierte – wenn auch deutlich moderater als im Positivismusstreit –, weil »ihr universalistischer Anspruch ... nicht mehr durch fundamentalistische Annahmen ontologischer oder transzendentalphilosophischer Art gedeckt ist«, <sup>954</sup> klang der idealisierte kritische Diskurs wie eine ausformulierte Diskurstheorie des Kritischen Rationalismus:

Die bisherigen Überlegungen laufen darauf hinaus, die Rationalität einer Äußerung auf Kritisierbarkeit und Begründungsfähigkeit zurückzuführen. Eine Äußerung erfüllt die Voraussetzungen für Rationalität, wenn und soweit sie fehlbares Wissen verkörpert, damit einen Bezug zur objektiven Welt, d.h. einen Tatsachenbezug hat, und einer objektiven Beurteilung zugänglich ist.<sup>955</sup>

Habermas behauptete zwar, daß die Kritisierbarkeit der Aussage nicht das einzige Element der kommunikativen Praxis innewohnenden Rationalität sei, aber er kam regelmäßig darauf zurück, wenn er den idealen Diskurs beschrieb:

Rationale Äußerungen sind aufgrund ihrer Kritisierbarkeit auch »verbesserungsfähig«: wir können fehlgeschlagene Versuche korrigieren, wenn es gelingt, die Fehler, die uns unterlaufen, zu identifizieren.<sup>956</sup>

Das war bis in die Formulierung hinein das Programm des Kritischen Rationalismus. Habermas schien mit der Beschreibung des kritischen, idealen Konsensdiskurses unter Wissenschaftlern und Intellektuellen Poppers Programm fortzusetzen, und zu bestimmen, wie kritische Diskurse, in denen Falsifikation und somit der Fortschritt der Wissenschaft stattfand, abzulaufen hätten. Diese Lern- und Aufklärungstheorie über die Gesellschaft war letztlich nur als ethischer Diskurs zu begreifen. Nicht umsonst schrieb Habermas mit ERLÄUTERUNGEN ZUR DISKURSETHIK<sup>957</sup> 1991 noch ein Werk, das sein Hauptwerk in diesem entscheidenden Punkt verteidigte.

Habermas lieferte sicher eine große Studie über die Rationalisierungs- und Verdinglichungsprozesse der Moderne anhand der Analyse der einflußreichsten Gesellschaftstheorien des 20. Jahrhunderts, aber wie sein Kontrahent Luhmann, der genauso wenig für den Wohlfahrtsstaat Partei ergriff, nicht ohne Berechtigung kritisierte, fehlte es an einer Beschreibung der komplexen politischen Prozesse der Gegenwart.<sup>958</sup> Die neuen funktionalen Systeme und ausdifferenzierten Institutionen erfaßte eine idealisierte Diskursethik nicht. Dazu argumentierte sie zu wenig soziologisch. Das kommunikationstheoretische Konzept eines rationalen Diskurses wirkt idealisiert und zu weit entfernt von tatsächlichen Gesellschaftsprozessen. Und daß der Habermasche rationale Diskurs Anleihen bei dem kritisch-rationalen Programm Poppers machte, erscheint wie eine nachträgliche Kapitulation im Positivismusstreit.<sup>959</sup>

Habermas fehlte wie dem späten Popper eine gesellschaftstheoretisch wirksame Dynamik. Er war nicht mit Popper zu vergleichen, der nach 1945 keine nennenswerte gesellschaftsphilosophische Publikation vorgelegt hatte und – Ironie der Geschichte – in den 1970er Jahren als Blockbuster gegen große Theorien der Liebling aller sich pragmatisch gerierenden Parteipolitiker des Westen wurde. Habermas stieg nach dem Ableben der Großintellektuellen der alten Frankfurter Schule zum repräsentativen Philosophen der Bundesrepublik Deutschland auf. Seine Gesellschaftstheorie verlor aber dabei ihre Kraft. Die Übertragungswege seiner Diskurstheorie zu gesellschaftlichen Grundsatzdiskursen waren zu weit. Der »Theorie des kommunikativen Handelns« fehlte darüber hinaus die große kritische Geste, die Adorno für die Studentenbewegung so ungemein attraktiv gemacht hatte. Habermas' Theorie hat wie der Kritische Rationalismus Emanzipation vor allem im wissenschaftlich-intellektuellen Bereich anzubieten. Die Totalitätskritik, die Horkheimer und Adorno theoretisch geübt hatten, machte kleineren kritischen Interventionen zu gesellschaftlichen Fragen Platz. Überspitzt ließe sich sagen, daß Habermas die Alt-68er auf ihrem Marsch durch die Institutionen und Illusionen intellektuell begleitete. Aber wie die nun opportunen Alt-68er vertrat er keine moderne Gesellschaftstheorie zur Verteidigung des Wohlfahrtsstaates, der wohl mehr noch als der Neoliberalismus der alte spätkapitalistische Feind war.

## 6 Die Rückkehr der Evolution – London – Freiburg

Der Wohlfahrtsstaat war also von zwei Seiten intellektuell in die Zange genommen worden. Die intellektuellen Lager, die in den 1970er Jahren die Diskurse und deren Kampflinien bestimmen sollten, hatten sich weitgehend ausdifferenziert. Dieser Prozeß war durch die politischen Kämpfe im Vorfeld von 1968 beschleunigt worden – besonders in dem zentral gewordenen Diskurs um die Dominanz in den Sozialwissenschaften. Ende der 1960er Jahre geriet die in den westlichen Staaten an den Wohlfahrtsstaat gekoppelte Produktionsweise unter Druck. Man spricht von der Krise des Fordismus.<sup>960</sup> Das Wachstumspotential der Massenfertigung stieß in den Industrieländern an Grenzen. Der Produktivitätszuwachs der Arbeitsorganisation über industrielle Großbetriebe schien ausgereizt. Das Bretton Woods System garantierte nicht mehr die Balance zwischen nationaler Regulierung der Märkte und schleichender Internationalisierung der Finanzmärkte. Nach 1968 schwappten auch Revolten auf die Betriebe über. Arbeiter lehnten sich gegen die monotonen Arbeitsbedingungen auf. Obwohl von einer einschneidenden Wirtschaftskrise erst 1973 gesprochen werden konnte – zumindest, was das Wirtschaftswachstum in den westlichen Industrieländern betraf –, zeichneten sich Umbrüche ab.

Ein verschärftes Krisenbewußtsein ließ sich an Texten der intellektuellen Lager ablesen. Für Adorno war die faßbarer werdende Krise Anlaß für seinen Aufsatz SPÄTKAPITALISMUS UND INDUSTRIEGESELLSCHAFT.<sup>961</sup> Spätkapitalismus war wie erwähnt der Begriff, mit dem die Kritische Theorie die Krise des organisierten Kapitalismus und den an ihn gekoppelten Wohlfahrtsstaat beschrieb. Die Neoliberalen reagierten mit der Intensivierung ihrer prinzipiellen Statements. Daß der Wohlfahrtsstaat in die Katastrophe führen würde, war schließlich ein zentrales, über Jahrzehnte wiederholtes, neoliberales Kerndogma. So wurde an bestehenden Modellen weiter gearbeitet und die Ideologieproduktion fortgesetzt. **Karl Brunner** und **Allan Meltzer** entwickelten Variationen zu **Friedmans** monetaristischem Ansatz.<sup>962</sup> **Margaret Thatcher** verfaßte 1968 ein Pamphlet, in dem sie für eine drastische Verringerung der Einmischung des Staats in die Wirtschaft plädierte.<sup>963</sup> Die MPS widmete ihr Treffen im Jahr 1970 dem »Bild des Unternehmers«<sup>964</sup> und setzte einen ihr eigenen Kontrapunkt zu der Kapitalismuskritik der 68er.

Rückblickend war aber wohl der wichtigste Prozeß in diesen Jahren, daß die Krise des Fordismus in den westlichen Staaten eine Aufweichung der starren Distribution von Macht (meist direkt über staatliche Institutionen) zur Folge hatte. 1968 und die Krise des relativ simplen Korporativismus der Nachkriegszeit bewirkte eine deutliche Stärkung zivilgesellschaftlicher Elemente<sup>965</sup> und neuer Formen der Politik über Beratung und Expertengremien. Paradox war, daß diese meist von links erkämpften Spielräume dem neoliberalen Think-Tank-Apparat und der MPS neue Möglichkeiten eröffneten, über Agenda-Setting, Politikberatung, Gremien und privatisierte Wissensproduktion in den »Vorhof der Macht« (Nicolaus Sombart) zu gelangen.

Damit sind im Wesentlichen die Konstellationen vor dem Durchbruch des Neoliberalismus in den 1970er Jahren beschrieben. Es bleibt nur noch eine Lücke zu schließen. In welcher theoretischen Verfassung präsentierte sich die Formation Popper/Hayek kurz vor der Wende? Nachdem in den 1950er Jahren durch die unterschiedliche Stellung zum Nachkriegskonsens eine Distanz entstanden war, fanden Popper und Hayek in den 1960er Jahren über das Thema der Evolution zu einer theoretischen Nähe zurück. Popper und Hayek führten analog der 1940er Jahre eine Grundsatzdiskussion, die sich dieses Mal um das Metathema der Regelmäßigkeit höherer und niedriger Ordnungen drehte. Für Hayek soll Popper in diesen Jahren so wichtig wie nie gewesen sein.<sup>966</sup>

Poppers und Hayeks theoretische Arbeit in den 1960er Jahren ist am besten als Rückkehr der Evolution zu beschreiben. Ausgangspunkt für das simultane verstärkte Interes-



se an Evolutionstheorien war wohl, daß unabhängig von der differierenden Wirkung der Theorien aus Poppers Kritischem Rationalismus und Hayeks Neoliberalismus über die Jahrzehnte die gleichen Probleme hervorgegangen waren. Prinzipiell war es die verdrängte Zielperspektive, die neoliberale Ökonomie und Kritischen Rationalismus auf Dauer – besonders im Falle des Erfolges – problematisch erscheinen ließen. Beide Theoretiker hatten die negativen Implikationen der Planwirtschaft und der kollektivistischen Geschichtsphilosophien gegeißelt und bewußt den utopischen geschichtlichen Horizont, der nach vorn weisen konnte, abgeschnitten. Das entstandene theoretische Problem der eigenen Zielbestimmung wurde offensichtlich in den 1960er Jahren virulent und mit Neuinterpretationen der Evolutionstheorie zu lösen versucht.

Die simultane Beschäftigung führte trotz begleitender konsensorientierter Korrespondenz zu stark differierenden Ergebnissen, die im Rückblick aufgrund ihrer Spiegelbildlichkeit zwischen Stagnation (Popper) und neuer theoretischer Dynamik (Hayek) wie ein Signal wirken.

Bei Hayek stand der Begriff der Evolution im Zentrum einer Dynamisierung und, wenn man so will, Modernisierung seiner Theorie. Vor allem unter den Slogans »spontane Ordnung« und »Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren« popularisierte er sein radikales Marktkonzept. Er trennte allerdings die freiheitliche Marktutopie weiter strikt von allen Forderungen nach mehr Demokratie und mehr politischem Liberalismus. Die Aufgaben des Staates lagen in der Garantie eines absoluten Minimums, das »vor extremer Not und Entbehrung schützt«<sup>967</sup> und darin, die »Befolgung der abstrakten Regeln zu sichern, die erforderlich sind, um die Bildung der spontanen Gesamtordnung herbeizuführen«.<sup>968</sup> Seine Aversion gegen die von den Anschauungen der Massen bestimmte Demokratie und das gleichzeitige Eintreten für einen radikalen Wirtschaftsliberalismus gipfelte später in der Unterstützung von Diktaturen wie dem Chile Pinochets. In einem starken Militärstaat sah er im Krisenfall einen notwendigen Garanten der Marktfreiheit.<sup>969</sup>

Popper gelang es in seinem Spätwerk nicht, dem Kritischen Rationalismus über den Begriff der Evolution neue Impulse zu geben. Seiner evolutionären Erkenntnistheorie, die in Zusammenarbeit mit dem **Hirnforscher John C. Eccles** entstand,<sup>970</sup> Drei-Welten-Theorie genannt, fehlte es an Prägnanz, Einheitlichkeit und Wirkung.<sup>971</sup> Anders als Hayeks Aufsätze entfernte sich Poppers Arbeit von politischen Themen. Aber auch wissenschaftstheoretisch blieb seine Evolutionstheorie wirkungslos. Popper konnte nicht verhindern, daß der Kritische Rationalismus durch den Abfall seiner Schüler wissenschaftstheoretisch erodierte und seinen Nachwuchs verlor.

Popper und Hayek waren mit dem Fokus auf die Evolutionstheorie Teil einer Zeitströmung. Ab den späten 1960er Jahren gewannen evolutionstheoretisch argumentierende Theorien ständig an Boden. In der europäischen Soziologie ist Luhmanns immer wieder auf den Begriff der Evolution rekurrierende Systemtheorie das beste Beispiel. In der Biologie war ohnehin schon vor dem großen Run auf die Genetik eine Rückkehr zu evolutionären Theorien zu verzeichnen. Argumentierten diese Theorien politisch – Luhmann und Hayek sind dafür maßgeblich –, war der westliche Sozialismus oder Neomarxismus eine bevorzugte Zielscheibe.

Dabei war dieser Angriff im Grunde paradox. Die marxistische Geschichtsphilosophie hatte gleichfalls unverkennbare Anleihen bei der Evolutionstheorie genommen. Die bürgerliche Klasse zerstörte sich im Prozeß des Kapitalismus selbst und war durch den Druck der kommenden Klasse, dem Proletariat, dem Untergang geweiht. Marx' differenzierte und kritische Adaption von Darwin schloß allerdings Revolutionen als Methode der Selektion von Machtkonstellationen ausdrücklich ein. Die westlichen Marxisten von Gramsci bis Lukács, von Bloch bis Horkheimer/Adorno, drängten dann aber den Anteil von Darwin in ihrer Marx-Rezeption an den Rand. Gerade bei Lukács und Ador-

no waren die evolutionären Elemente der marxistischen Geschichtsphilosophie einem meist auf den jungen Marx rekurrierenden Prozeß der Verdinglichung gewichen. Hier wurde das darwinistische Erbe fallengelassen. Die Neomarxisten schlugen Darwins Theorie dem liberal-kapitalistischen Gegner zu, dessen gesellschaftliche Prinzipien auf den sozialdarwinistischen Prämissen des Kampfes ums Dasein und des *Survival of the Fittest* beruhen würden. Um die Verwirrung komplett zu machen, lehnte der radikale Neoliberalismus in der Version von Hayek den biologisch begründeten Sozialdarwinismus auch ab. Hayek wollte seinen Neoliberalismus nicht als Aufguß eines banalen Sozialdarwinismus mißverstanden wissen und suchte den Selektionsmechanismus des Marktes mit Verweisen auf vordarwinistische, schon evolutionär argumentierende schottische Sozialtheorien des 18. Jahrhunderts zu legitimieren.

Trotz des zwiespältigen Images des Darwinismus schien die Evolutionstheorie ab den 1960er Jahren die einzige nicht-teleologische Metatheorie zu sein, die Fortschrittsversprechen und Ergebnisoffenheit der Prozesse verbinden konnte. Die düsteren Prognosen der Totalität, die sowohl die Kritische Theorie als auch der radikale Neoliberalismus gepflegt hatten, wirkten gegen die modernen evolutionistischen Ansätze linear und unflexibel. Nur Evolution ließ es unvermittelt zu, den Gesamtprozeß der Ausdifferenzierung in den modernen Gesellschaften scheinbar neutral zu beobachten und die moralischen Vorentscheidungen, die die Geschichtsteologen zweifellos treffen mußten, zumindest zurückzustellen. Mit ihr konnte die alte Zweck-Mittel-Diskussion in den Hintergrund gedrängt werden. Denn die Evolution machte die Formulierung von absoluten Zielen nachrangig. Und doch warf sie das alte Problem der Zielbestimmung auf, weil nicht wenige ihrer Verfechter in der Evolution selbst ein absolutes Ziel sahen. Luhmann war diese Ambivalenz sehr bewußt:

Zum Begriff Evolution gehört, daß sie nie zu perfekten Zuständen führt; denn Perfektion würde die Bedeutung von Geschichte auslöschen und weitere Evolution ausschließen. Evolutionstheorien haben überall dort fruchtbaren Boden gefunden, wo man deshalb sich genötigt gesehen hatte, ältere auf der Annahme des rationalen Seins aufbauende Theorien aufzugeben.<sup>972</sup>

Daß Evolution der Zentralbegriff im antirevolutionären Lager werden würde, hatte sich früh abgezeichnet. Im Revisionismusstreit der Sozialdemokraten hatte das pragmatische, antirevolutionäre Lager auf einen evolutionistischen Weg zum Sozialismus gesetzt. Daß Marx sozialistische Revolution und Evolution zum Kommunismus verband, verschwand auch hier bald aus den Diskussionen. Evolution war bis zu den 1960er Jahren ein komplett antirevolutionärer Begriff geworden. Als solchen benutzten ihn die modernen Evolutionstheoretiker. So auch Luhmann:

Die Theorie der politischen Evolution muß, wie jede Evolutionstheorie, voraussetzen, daß es das, was evolviert, bereits gibt. Durch Evolution können nur Strukturen bereits bestehender Systeme geändert werden.<sup>973</sup>

Eine antirevolutionäre Interpretation der Evolution legten natürlich auch Hayek und Popper ihrem Begriff der Evolution zugrunde. Aber wie nicht anders zu erwarten, war die Lösung des Zielproblems für betont antidogmatische Dogmatiker außerordentlich schwierig, wenn theoretische Konsistenz bewahrt werden sollte. Es war vor allem die Ablehnung jeder sozialen Utopie gewesen, die Kritischen Rationalismus und Hayek-schen Neoliberalismus so eng aneinander geschmiedet hatte. Gesamtziele oder Utopien wurden abgelehnt. Ökonomisch hatte Hayek die Makroökonomie unter Generalverdacht gestellt. Politisch und ideologisch hatte Popper radikale Utopiekritik betrieben. Dem sozialistischen Gegner wurde nichts häufiger vorgeworfen als seine »Anmaßung«, über ein Gesetz der Geschichte oder absolutes Wissen zu verfügen. Popper und Hayek har-

monierten perfekt in dieser Frage der Entzauberung oder – wenn man es kritisch-rational ausdrücken will – der Falsifikation der sozialistischen Utopie.

Bei dieser theoretischen Arbeit war Popper am weitesten gegangen. Er hatte in *DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS* nicht nur jegliche Zielvorstellung oder Gesamtschau als unwissenschaftlich und politisch gefährlich abgeurteilt, sondern mit der Ablehnung der marxistischen Geschichtsteleologie gleich jegliche Möglichkeit von Geschichtsgesetzen für nichtig erklärt. Poppers kritisch-rationales Positivprogramm mit Falsifikation und Stückwerktechnik war argumentativ an der Negation des Gegenteils ausgerichtet. Keine historisch wirkmächtige Philosophie der Geschichte kam aber darum herum, irgendwann zumindest eine Andeutung von positiven Zielen zu formulieren. Wenn Popper wie in der *OFFENEN GESELLSCHAFT* absolute Zielsetzungen als Gift für den leistungsfähigen kritisch-rationalen Funktionalismus der westlichen Gesellschaft brandmarkte, vertagte er nur das Problem. Denn wenn allein ein leistungsfähiger Funktionalismus aufrecht erhalten werden sollte, mußte gesagt werden, welche Richtung er einschlagen, und welche Ergebnisse immerwährende Falsifikations- und Stückwerkprozesse letztlich zeitigen sollten. Die Gesellschaftstheorie des Kritischen Rationalismus war in diesem Punkt widersprüchlich. Sie versprach für den Fall der Ablehnung des Sozialismus die fortwährende sozialtechnologische Erneuerung und Weiterentwicklung der Gesellschaft, knüpfte aber diesen Methodenmonismus an eine Anerkennung des Status Quo in der westlich-kapitalistischen Gesellschaft. Nur wer grundlegende politische Veränderungen negierte, konnte sich auf die Popperianische Stückwerktechnik berufen. Es hieß also, a priori und ungeprüft die konservativen Rahmenbedingungen des kritisch-rationalen Fortschrittsprozesses anzuerkennen.

## 6.1 Die »drei Welten«

Diese Widersprüche versuchte Popper mit dem Begriff der Evolution zu beseitigen. Hieraus resultierte die sogenannte Drei-Welten-Theorie.

Die Drei-Welten-Theorie teilte den Erkenntnis- und Entwicklungsprozeß des Menschen vertikal in drei Ebenen ein. In Welt 1 brachte Popper die Gesamtheit der physikalischen Prozesse der Natur, also die materielle Welt, unter. Die psychischen Prozesse wies Popper der zweiten Welt zu. Der Bereich der gedanklichen Inhalte war die Welt 3. Hier waren alle Verknüpfungen des Wissens, wissenschaftliche Theorien, Vermutungen, Widerlegungen und Argumente, Inhalte von Büchern und kommende, zu lösende Probleme untergebracht:

Theorien oder Aussagen oder Behauptungen sind die sprachlichen Gegenstände in Welt 3.<sup>974</sup>

Welt 1 und 2 konnten klassisch als die Gegensätze von Leib und Seele respektive Körper und Geist aufgefaßt werden.<sup>975</sup> Bei Welt 3 wurde es schwieriger. Diese Welt glich eigentlich zum Verwechseln Platons Welt der Ideen und sogar Hegels objektivem Geist. Aber die Differenz von Poppers dritter Welt zu den klassischen Vorbildern, für die er in der OFFENEN GESELLSCHAFT nur Verachtung übrig gehabt hatte, lag darin, daß die Welt des Geistes wie die Welten 1 und 2 der Evolution unterworfen war. In Welt 1 läuft im Wesentlichen der biologische Evolutionsprozeß nach Darwin ab. Arten bilden sich durch natürliche Zuchtwahl und die Anpassungsfähigkeit und Flexibilität in Bezug auf die Umweltbedingungen. Auf dieser Basis kommt es zu der Entwicklung höherer Säuger und über das gewaltige Wachstum des Großhirns erzeugt sich das menschliche Leben bis hin zur Entstehung und Entwicklung der Sprache und des Selbstbewußtseins. An dieser Stelle setzt die Welt 2 ein. Das Bewußtsein schafft einen Geist. Es entsteht ein Dualismus zwischen Leib und Seele. Welt 2 ist aus dem Evolutionsprozeß von Welt 1 hervorgegangen und strebt mit der Entwicklung des Geistes wieder über sich hinaus in Welt 3. In der dritten Welt ist nun der Kritische Rationalismus angesiedelt. Der selektive Evolutionsprozeß läuft hier nach der Methode der Falsifikation. Das Prinzip des *Survival of the Fittest* wird auf gedankliche Konstrukte übertragen. Der Funktionsmechanismus der Welt 3 ist eine »natürliche Selektion der Hypothesen, die ihre (relative) Tüchtigkeit dadurch gezeigt haben, daß sie bis dahin in ihrem Existenzkampf überlebt haben, ein Konkurrenzkampf, der die untüchtigen Hypothesen ausmerzt.«<sup>976</sup> Die drei Welten zeichnen sich nicht nur durch aufsteigende Interaktivität aus. Die Welt 3, die Welt der Ideen, Erkenntnisse und Theorien, kann auf die Welt 2 und darüber wiederum hinunter auf die Welt 1 einwirken. Der Evolutionsprozeß wird so ein Zwitter zwischen determinierten Entwicklungen und bewußten Leistungen des menschlichen Geistes.

Poppers Evolutionstheorie wies überraschende Elemente eines metaphysischen Gedankengebäudes auf. **Der große Unterschied, daß in der evolutionären Schaltzentrale der dritten Welt statt Gott oder dem Weltgeist die Methode des Kritischen Rationalismus und eine Hegemonie naturwissenschaftlicher, vor allem mathematischer Denkweisen vorherrschen sollte, erschien dabei wie ein Konstrukt im eigenen Interesse.** Popper erschuf mit seiner Drei-Welten-Theorie eine Schöpfungsgeschichte, deren Krone unzweifelhaft der Kritische Rationalismus war. Sicher hatte die Einbettung des Kritischen Rationalismus in die Evolutionstheorien für Popper den Vorzug, daß sie ihm ein Instrumentarium bot, die relativ unverbundenen Schlagworte und Themenkomplexe des Kritischen Rationalismus – die Thesen vom Wachstum des Wissens, die Stückwerktechnik, die Falsifikation, die Lerntheorie von Versuch und Irrtum – in einem großen evolutionären Ansatz zu synthetisieren. Aber sein Evolutionsentwurf hatte nur wenig Wirkung. Das lag an den konzeptionellen Schwächen der Drei-Welten-Theorie. Folgende Kritikpunkte sind hervorzuheben:

1. Die Sphäre des objektiven Geistes war klassische Metaphysik. Er selbst bezeichnete sie als »metaphysisches Forschungsprogramm«.<sup>977</sup> Eine übergeordnete Geisteswelt, in der der Geist der Evolution quasi zu sich kommt und in der die Evolutionsprozesse beeinflusst und zuweilen sogar gesteuert werden konnten, schien bei Hegel besser aufgehoben. Der Kritische Rationalismus, dessen Stärke eindeutig auf seinem Antidogmatismus fußte, und der im permanenten Angriff auf metaphysische Geschichtsphilosophien berühmt geworden war, zog jetzt selbst in die Ehrenhalle metaphysischer Totalentwürfe ein. Es schien sich Adornos süffisante Spitze, daß Poppers Theorie allemal besser Hegel sei, zu bestätigen.
2. Der zweite Schwachpunkt war die Starrheit und gleichzeitige Unbestimmtheit der Drei-Welten-Theorie. Popper bettete seine permanente Falsifikation nunmehr nicht nur in eine natur- und menscheitsgeschichtliche Totalperspektive ein. In der Welt 3 stand sie neben anderen gedanklichen, auch unwissenschaftlichen Theorien und Ansätzen. Methode und Inhalt trennte Popper hier nicht mehr klar. Die LOGIK DER FORSCHUNG hatte die Falsifikation noch als dynamischen Prozeß der Wissenschaft gefeiert, der vor keiner Großtheorie halt machte. Der unendliche Falsifikationsprozeß war eine losgelöste, permanente Revolution des Wissens. In der Drei-Welten-Theorie war der Kritische Rationalismus nicht mehr revolutionär oder überhaupt in Bewegung. Er war die starre Krone der Evolution, nicht aber ein schlagkräftiges Theorem gegen konkurrierende Großtheorien, das als dynamisches Modell von anderen Disziplinen wie eben der neoliberalen Ökonomie begeistert aufgenommen werden konnte. Die Evolutionsgeschichte war in der Drei-Welten-Theorie mit dem Kritischen Rationalismus an ihr Ende gelangt. Nichts ging über ihn hinaus und nichts konnte über ihn hinausreichen, weil Poppers Evolutionsgeschichte methodisch eine Monokultur war. Popper setzte mit seinem evolutionären Entwurf dem Kritischen Rationalismus ein Denkmal. Aber die überzeitliche Verortung in der Schöpfungsgeschichte raubte ihm das dynamische Potential.
3. Der Schritt von der alten Evolutionstheorie des Wissens, die auf dem Gedanken einer Akkumulation herausragender Leistungen von Gelehrten aufbaute, zu dem überpersönlichen »Primat funktionaler Differenzierung«<sup>978</sup> in modernen Evolutionstheorien vollzog Popper nicht mehr. Poppers Drei-Welten-Theorie konnte moderne Systemprozesse, die auf Selektion, Stabilisierung und Variation basierten,<sup>979</sup> nicht erfassen. Die Geschichte bis zur Welt 3 mit dem Kritischen Rationalismus lief nach darwinistischen Stereotypen ab. Und die Königsmethode von Versuch und Irrtum in Welt 3 erklärte strukturelle, mehrdeutige Systemprozesse nicht.
4. Der Übertragungsweg in den gesellschaftstheoretischen Diskurs war zu lang. Die Drei-Welten-Theorie war noch weiter von jeglicher politischer Relevanz entfernt als ein Jahrzehnt später die Diskurstheorie von Habermas. Selbst Wissenschaftstheoretikern hatte Poppers Blick in die Jahrtausende der Evolutionsgeschichte merkwürdig wenig zu bieten. Popper dockte sich zwar über die Zusammenarbeit mit Eccles an die moderne Hirnforschung an, aber er versuchte dabei alte philosophische Fragen wie die nach Leib und Seele zu lösen. Politisch waren diese Konzepte nur im übertragenen Sinn, auch wenn man in Poppers Diskussionen mit Eccles und noch mehr mit dem Verhaltensforscher Konrad Lorenz eine nicht unpolitische Rückkehr zur Biologie sehen kann. Die Drei-Welten-Theorie war in kaum einem aktuellen Diskurs der 1970er Jahre von Bedeutung. Sie war das – je nach Standpunkt – altersweise oder antimoderne Werk eines Großphilosophen, aber auf keinen Fall ein Kristallisationspunkt in den gesellschaftspolitischen Grundsatzauseinandersetzungen der 1970er und 1980er Jahre. Weder in der politischen Philosophie noch in der Wissenschaftstheorie hatte Popper ab den 1950er Jahren

Nennenswertes hervorgebracht. In den Diskursen mit der Kritischen Theorie hatte er den Kritischen Rationalismus noch einmal als die modernste liberale Wissenschaftstheorie präsentiert, die laut Selbstverständnis die Überlegenheit des offenen Systems der westlichen Demokratie unter Beweis stellte. Der Kritische Rationalismus war der neue Liberalismus dieser Zeit. Aber das, was Popper in den Jahren seiner höchsten Reputation theoretisch produzierte, war nicht in der Lage, den Kritischen Rationalismus auf der Höhe der Zeit zu halten. In diesem Kontext ist Poppers Beliebtheit bei den politischen Eliten der 1970er Jahre mehr als der weiche Abgang einer Theorie zu werten. Der Kritische Rationalismus war in dieser Phase nur eine willkommene Verweisadresse in den Kämpfen der herrschenden politischen Eliten gegen die linksgerichteten Bewegungen nach 1968.<sup>980</sup> Intellektuell wirkten diese Kämpfe ja wie eine Wiederholung der hochideologischen Kämpfe der 1930er Jahre. Aber entscheidende, in die Zukunft reichende theoretische Punkte des liberalen Denkens kamen nicht mehr – wie in den 1940er und 1950er Jahren – aus dem theoretischen Arsenal des Kritischen Rationalismus.

## 6.2 Spontane Ordnung und Entdeckungsverfahren

Bezogen auf den späteren ideologisch-wirtschaftspolitischen Durchbruch sind Friedmans »Monetarismus« und Hayeks Ausformulierungen eines dynamischen Marktkonzepts die wirkmächtigsten Innovationen, die im Spektrum des Neoliberalismus während seiner Marginalisierung entstanden. Hayeks neue Fokussierung auf die evolutionäre Thematik, die seine Marktvorstellung dominiert und gleichberechtigt neben die alte Kritik am Wohlfahrtsstaat und der konstruktivistischen, planenden Vernunft trat, kam prägnant in der Reihe von Aufsätzen zum Ausdruck, die in seiner Freiburger Zeit entstanden. Die wichtigsten Reden und Aufsätze, die gesammelt 1969 unter dem Titel FREIBURGER STUDIEN erschienen, waren

- »Arten der Ordnung«,
- »Recht, Gesetz und Wirtschaftsfreiheit«,
- »Alte Wahrheiten und neue Irrtümer«,
- »Arten des Rationalismus«,
- »Die Ergebnisse menschlichen Handelns, aber nicht menschlichen Entwurfs«,
- »Die Anschauungen der Mehrheit und die zeitgenössische Demokratie« sowie
- »Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren«.

In ihnen brachte er seine theoretischen Ansätze, die er über die Jahrzehnte entwickelt hatte, in vorher nicht gekannter Verdichtung zum Ausdruck. Bei seiner Rückkehr zur Evolution berief er sich stärker als zuvor auf die schottischen Aufklärer – vor allem auf David Hume, Bernard Mandeville und Adam Ferguson, weniger auf Adam Smith, sowie auf Carl Menger, den Begründer der österreichischen Nationalökonomie. Sein früherer Lehrer Ludwig von Mises fand dagegen in Hayeks intellektueller Ahnenreihe keinen Platz mehr. Die FREIBURGER STUDIEN werden dann die Grundlage für sein dreibändiges Alterswerk LAW, LEGISLATION AND LIBERTY.<sup>981</sup>

Hayek hat den Begriff »spontane Ordnung« popularisiert, aber nicht erfunden. Sich selbst entwickelnde Prozesse zu präferieren, ist ein Axiom des alten Wirtschaftsliberalismus. So geistern der Begriff »spontane Ordnung« und ähnliche Begriffe durch den englischen Liberalismus des 18. Jahrhunderts. Adam Smiths berühmte »unsichtbare Hand«, durch die Preise reguliert werden und eine sich selbst tragende Wohlstandsentwicklung fortschreitet, ist der Idee der »spontanen Ordnung« eng verwandt. Sogar Röpke soll den Begriff »spontane Ordnung« vor Hayek benutzt haben.<sup>982</sup> In ARTEN DER ORDNUNG, aber auch schon in die VERFASSUNG DER FREIHEIT benutzte Hayek den Begriff im Rückgriff auf Michael Polanyis THE LOGIC OF LIBERTY.<sup>983</sup>

Eine Vorläuferlinie verschwieg Hayek allerdings. Sein Konzept hat strukturelle Ähnlichkeiten mit der Markttheorie von Oskar Morgenstern, die ihren prägnantesten Ausdruck in seiner Anfang der 1940er Jahre mit dem Mathematiker John von Neumann entwickelten Spieltheorie fand.<sup>984</sup> Hayek verknüpfte grundlegend die Konzepte der »spontanen Ordnung« und des »Entdeckungsverfahrens« mit der Vorstellung des Marktes als Spiel:

Es sollte freimütig zugegeben werden, daß die Marktordnung keinen engen Zusammenhang zwischen subjektivem Verdienst oder individuellen Bedürfnissen und Belohnungen zustandebringt. Sie arbeitet nach dem Prinzip eines Spiels, in dem Geschicklichkeit und Chancen kombiniert werden und bei dem das Endergebnis für jeden einzelnen genauso gut von völlig außerhalb seiner Kontrolle liegenden Umständen abhängen kann wie von seiner Geschicklichkeit oder Anstrengung.<sup>985</sup>

Die Gründe für die Negierung Morgensterns werden in dem persönlich oft schwierigen Verhältnis und vielleicht in Morgensterns Präferenz für mathematisch abzusichernde

Modelle zu suchen sein. Außerdem war Morgenstern einer der wenigen Ökonomen der österreichische Schule, die kein Mitglied der MPS waren.<sup>986</sup>

Wichtig für den neoliberalen Diskurs ist, daß der Begriff »spontane Ordnung« neben dem Slogan »Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren« in den 1960er Jahren in Hayeks theoretischen Arbeiten in den Vordergrund rückte. Als der Neoliberalismus zur hegemonialen Ideologie wurde, zeigte sich, daß Hayeks Schlagwörter einer radikalen Marktphilosophie wirkungsvolle ideologische Slogans sind. Der Markt im Hayekschen Sinn wurde nicht nur der Inbegriff für Freiheit und Modernität. Über diesen Markt, der auf Bildung spontaner Ordnungen setzte, sollte die Wirtschaft immer von selbst heilen und wachsen, so das Versprechen der neoliberalen Ideologie. Der Markt ist der moderne Star in jeder neoliberal eingefärbten Rhetorik.

An dieser Stelle ist unbedingt noch einmal auf den Doppelcharakter von Bezeichnungen wie *innovativ* und *modern* bezüglich des Neoliberalismus hinzuweisen. Hayek trennte sich nicht von seinen antimodernen, radikal-antisozialen Grundprämissen. Modernisierung der Theorie heißt nicht, daß Hayek dem erfolgreichen modernen Verteilungskapitalismus kompromißbereiter gegenübertrat. Dazu gab es auch keine strategische Notwendigkeit. Die ausgewogene Argumentation, die die Erfolge des Gegners anerkennt, war kein erfolversprechendes Mittel im öffentlichen Diskurs.

Alle Paradigmenwechsel sind ja genau genommen radikale Konterrevolutionen. Sie richten sich an der vollständigen Ablehnung der vorherigen Paradigmen aus. **Modernität und Innovation heißt insofern nicht viel mehr, als daß die Konterrevolution glaubhaft machen kann, daß mit ihr eine erfolgreichere Entwicklung möglich ist. Der Gegner muß in der Auseinandersetzung als alt, starr und ohne Perspektive stigmatisiert werden.** Dialektisch argumentierten **moderne Reaktionäre wie Hayek**, daß gerade äußerste Progressivität beanspruchende soziale Revolutionen die Bewegung und den dynamischen Fortschritt der alten Ordnung vernichten würden. Das ist auch ein Hinweis darauf, daß die Bezeichnung *modern* in diesen diskursiven Kontexten vor allem Beweglichkeit und Dynamik bedeutet. Die Inhalte des Neuen können dabei durchaus reaktionär sein. Der »Monetarismus«, die Politik der Geldmengenbeschränkung, war ein uraltes finanzpolitisches Konzept, das nur als Gegenkonzept gegen inflationäre Nebenwirkungen des Keynesianismus in den 1960er und 1970er Jahren Modernität beanspruchen konnte.

Keine Theorie, die in der Moderne erfolgreich sein wollte, konnte auf einen dynamischen, beweglichen und innovativen Kernbereich verzichten. Auch die antirevolutionäre Reaktion brauchte ein Fortschrittsprogramm und ein Programm dynamischer Entwicklung. Bei dem späten Hayek und dem frühen Popper war das moderne Grundprinzip, daß Bewegung und geradezu revolutionäre Dynamik in einem streng separierten Bereich proklamiert wurde. Umso reaktionärer konnten die Konzepte für alle anderen Bereiche ausfallen. Sie wurden für strukturell unantastbar erklärt. Eine Gesamtrevolution mußte vermieden werden, um den dynamischen Kern zu schützen.

Der Antimarxist Popper hatte in LOGIK DER FORSCHUNG diesen dynamischen revolutionären Bereich in die Naturwissenschaft gelegt. Hier herrschte das Prinzip der permanenten Revolution durch Falsifikation. Alle Arbeiten Poppers, die danach kamen, schränkten das revolutionäre Grundprinzip ein, indem sie die uneingeschränkte Gültigkeit der Falsifikation auf anderen Feldern verneinten. Schon für die Sozialwissenschaften war in DAS ELEND DES HISTORIZISMUS die Falsifikation nur noch ein wenig wissenschaftliches Kampfmittel gegen soziale Großtheorien, nicht aber eine Methode, um die bestehende Ordnung der westlichen Demokratien zu analysieren und gegebenenfalls zu kritisieren. In der OFFENEN GESELLSCHAFT war sie ganz die moralische Methode gegen die Anmaßungen totalitärer Systeme und Ideologien geworden. Mit der Proklamation kleinlicher Stückwerktechnik baute er dann reaktionär gegen jede mögliche revolutionäre



re Bestrebung im Westen eine hohe Mauer. Die Einhegung des Falsifikationsprinzips in die Evolutionstheorie raubte schließlich der Methode der Falsifikation in Poppers Spätwerk jegliche noch verbliebene Beweglichkeit. **Poppers reaktionäres Denken** drang zum Schluß bis in seine Wissenschaftstheorie vor und machte die anfängliche Modernität zu einer erschöpften Farce.

Hayek, der in strukturell ähnlichen Widersprüchen befangen war wie Popper, formulierte seinen dynamischen Bereich erst im hohen Alter voll aus. Natürlich war der Markt von Beginn an unantastbares, idealisiertes Terrain. Er war das positive, evolutionäre Gegenprinzip zur sozialistisch-konstruktivistischen Planwirtschaft. Aber Hayek hatte sich in seinen frühen Werken und in *DIE VERFASSUNG DER FREIHEIT* weitaus mehr an der Negation der Entwürfe der Gegner abgearbeitet und allgemeine Freiheitsanalysen präsentiert. Nur unzureichend hatte er deutlich gemacht, wie man sich den Funktionsmechanismus des modernen Marktes vorzustellen hatte. Die begeisterte Aufnahme, die Poppers Prinzip der permanenten Falsifikation bei Hayek in den 1930er Jahren gefunden hatte, wies darauf hin, daß sein freier Markt im Grunde nach dem Prinzip permanenter Revolution funktionieren sollte. Aber die Diskussionen in den 1940er Jahren führten ihn eher zur Kritik des konstruktivistischen Rationalismus.<sup>987</sup> Hayek taxierte die Rahmenbedingungen des Marktes quasi erkenntnistheoretisch, denn er verdamnte Großplanung mit dem Argument, daß absolutes Wissen unmöglich und eine tyrannische Anmaßung sei. Aber andererseits war ein möglichst großes Wissen für den Marktteilnehmer erforderlich, um eine erfolgreiche Strategie am Markt zu entwickeln. Welches Wissen ist positiv besetzt, und welches Wissen ist anmaßend und führt geradewegs in die Hölle, waren die Hayekschen Fragen, denen er noch seine Nobelpreisrede widmete. Das alles waren Fragen über die abstrakten Grundbedingungen des freien Marktes. Nur hatte Hayek damit eben keine wirkungsvolle Marktideologie präsentiert. Er hatte allzu dezidiert keinen Blick in seinen Fortschrittsmotor geworfen.

In den 1960er Jahren lieferte er in gewissem Sinn genau dies nach und rückte die dynamischen, evolutionären Elemente seiner neoliberalen Theorie in den Vordergrund. Den Markt beschrieb er als den effizientesten, leistungsfähigsten Funktionalismus, der sich denken ließ. Im Zentrum des Hayekschen Marktmodells stand das Prinzip der spontanen Ordnung, das wie eine Mischung aus Spieltheorie, Chaostheorie und Neopragmatismus anmutet. Auf einem Prozeß durch spontane Ordnung basieren übergeordnet bei Hayek so unterschiedliche Dinge wie Sprache, Moral, Schrift, Geld oder eben der Markt. Der Gesamtprozeß der spontanen Ordnungen mündet in die kulturelle Evolution, an welcher sich in Rückbezug auf **Adam Fergusons** *VERSUCH ÜBER DIE GESCHICHTE DER BÜRGERLICHEN GESELLSCHAFT* »die Ergebnisse menschlichen Handelns, aber nicht menschlichen Entwurfs« ablesen lassen.<sup>988</sup>

Hayek arbeitete analog des Argumentationsgerüsts *Planung versus Freiheit* oder *konstruktivistische Vernunft versus kritische Vernunft* mit Dualismen. Er bediente sich in Bezug auf die evolutionäre Thematik der Unterscheidung zwischen Organismus und Organisation, um seine Vorstellung von spontaner Ordnung zu klären. Organisation war grundsätzlich beim Staat anzutreffen. Sie basiere auf dem Prinzip des Befehls und habe den Sinn, den Rahmen für die Bereiche, in denen über den Funktionalismus der spontanen Ordnung Organismen wachsen und gedeihen, zu garantieren.<sup>989</sup> Die spontane Ordnung adaptierte Hayek also aus der Biologie und der älteren Sozialtheorie. Gesellschaften würden idealerweise ähnlich wie Pflanzen wachsen, wenn man günstige Rahmenbedingungen für ihr Wachstum schaffen würde.<sup>990</sup>

Die moderne Gesellschaft verdanke ihren Reichtum und ihre Komplexität allein dem Grundprinzip der spontanen Ordnung. Organisationen könnten weder eine ähnlich hohe Komplexität erreichen, noch könnten sie eine komplexe Gesellschaft angemessen lenken:

Die Tatsache ist natürlich einfach, daß, gerade weil die moderne Gesellschaft nicht organisiert wurde, sondern als spontane Ordnung entstand, ihre Struktur einen Grad der Komplexität erreichen konnte, der alles bei weitem übertrifft, was durch bewußte Organisation hätte geschaffen werden können ... Es ist daher paradox und beruht auf einem völligen Verkennen dieser Zusammenhänge, wenn heute oft gesagt wird, daß wir die moderne Gesellschaft bewußt planen müssen, weil sie so komplex geworden ist. In Wirklichkeit können wir eine Ordnung von solcher Komplexität nur dann erhalten, wenn wir sie nicht nach der Methode des »Planens«, d.h. nicht durch Befehle handhaben, sondern auf die Bildung einer auf allgemeinen Regeln beruhenden spontanen Ordnung abzielen.<sup>991</sup>

Eine Gesellschaft, die nach diesen Richtlinien der spontanen Ordnung einen Evolutionsprozeß generiert, nennt Hayek die ideale »große« oder »offene Gesellschaft«, wobei er von Oakeshott den Dualismus Nomokratie (durch Gesetz beherrscht) und Teleokratie (zweckbeherrscht) entlieh.<sup>992</sup> Diese vorbildliche, leistungsfähige Gesellschaft werde im Kern allein durch wirtschaftliche Kräfte zusammengehalten:

Die spontane Ordnung des Marktes, die auf Reziprozität oder wechselseitigem Nutzen beruht, wird gewöhnlich als eine wirtschaftliche Ordnung beschrieben; und nach der gängigen Bedeutung des Ausdrucks »Wirtschaft« wird die Große Gesellschaft tatsächlich nur durch wirtschaftliche Kräfte zusammengehalten.<sup>993</sup>

Der Markt ist somit der grundlegende Bereich, der laut Hayek nach dem idealen Prinzip der spontanen Ordnung funktioniert.<sup>994</sup>

Direkt auf den Markt fokussierte Hayek seine Theorie der spontanen Ordnung in einem Vortrag, gehalten am 5. Juli 1968 im Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel. Der Titel des Vortrags war sein Programm: »Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren«.<sup>995</sup>

Daher möchte ich, wie ich im Titel dieses Vortrags zum Ausdruck gebracht habe, den Wettbewerb einmal systematisch als ein Verfahren zur Entdeckung von Tatsachen betrachten, die ohne sein Bestehen entweder unbekannt bleiben oder doch zumindest nicht genutzt werden würden.<sup>996</sup>

Ein Entdeckungsverfahren setze voraus, daß das Wissen vorab begrenzt sei, und die Gesamtergebnisse des Marktverfahrens müßten nicht nur akzeptiert werden; sie entzögen sich auch der empirischen Nachprüfbarkeit:

Es ist nämlich eine notwendige Folge des Grundes, aus dem allein wir uns des Wettbewerbs bedienen, daß die Gültigkeit der Theorie des Wettbewerbs ... nie empirisch nachgeprüft werden kann. Es ist natürlich möglich, die Theorie an vorgestellten Denkmodellen nachzuprüfen; und es wäre prinzipiell auch vorstellbar, daß wir sie experimentell in künstlich geschaffenen Situationen nachprüfen, in denen alle die Tatsachen, die der Wettbewerb entdecken soll, dem Beobachter im Vorhinein bekannt waren. Aber in solchen Situationen wäre das Ergebnis des Experiments kaum interessant und seine Veranstaltung wahrscheinlich nicht die Kosten wert. Wo wir aber die Tatsachen, die wir mit Hilfe des Wettbewerbs entdecken wollen, nicht schon vorher kennen, können wir auch nicht feststellen, wie wirksam er zur Entdeckung aller relevanten Umstände führt, die hätten entdeckt werden können. Was sich empirisch nachprüfen läßt, ist

nicht mehr, als daß Gesellschaften, die sich zu solchem Zweck des Wettbewerbs bedienen, dieses Ergebnis in höherem Maße verwirklichen als andere ...<sup>997</sup>

Damit war der Markt unangreifbar. Er gewann immer. Erfolgreiche Gesellschaften waren Marktgesellschaften. Der Markt war in einer Win-Win-Situation. Er war der Motor des Erfolges, weil es keinen anderen gab. Hayek hatte theoretisch aus dem Markt ein hochdynamisches, spontanes »selbstorganisierendes System«<sup>998</sup> gemacht. Er verabschiedete sich in diesem Kontext noch einmal grundlegend und ausformuliert von den alten Utopien der neoklassischen Gleichgewichtstheorie. Das Gleichgewicht sei gar nicht wünschenswert, weil es den Wettbewerb zum Stillstand bringe.<sup>999</sup> Hayeks Markt war ein sich immer selbst fortsetzender Prozeß. Dieser Markt war schon per Definition allen anderen wirtschaftlichen Modellen überlegen und hatte keine Grenzen – auch keine utopischen. Der Markt war nunmehr die Utopie selbst. Er heilte alles und führte aus jeder wirtschaftlichen Krise. **Selbst das Lohnniveau der Arbeiter wäre laut Hayek viel höher, wenn es dem Markt und nicht den Tarifparteien (Hayek meint natürlich die Gewerkschaften) überlassen sei, Löhne zu ermitteln.**<sup>1000</sup> Marktversagen war ausgeschlossen, Politikversagen dagegen wahrscheinlich. Es konnte nur das Steinchen im Getriebe sein, nie aber das Getriebe selbst. Der Markt war unfehlbar. Er ließ sich analog des Kritischen Rationalismus in »Welt 3« nicht falsifizieren. Er war bei Hayek die Krone der Schöpfung.

Es ist hier nicht der Ort, diese Marktutopie zu analysieren. Schon Hayeks Grunddualismus zwischen Organisation und Organismus ist ebenso konstruktivistisch, wie der Konstruktivismus, den Hayek ein Leben lang verwarf. Wann ist ein Markt ein Organismus? Wo werden Organismen organisiert? Warum gibt es keinen positiven organischen Wildwuchs beim Staat? Ist organisiertes Handeln nicht auch Teil des Evolutionsprozesses? Warum ist Organisation zum Mißerfolg verdammt? Und warum sind die Ergebnisse des Marktprozesses im Ganzen unabhängig vom Ergebnis optimal? Wahrscheinlicher als Hayeks Schwarz-Weiß-Beurteilung ist Oakeshotts Einschätzung, daß die Wahrheit extremer Dualismen mehr in der Mitte liegt.<sup>1001</sup>

Hayeks evolutionäre Markttheorie ist eine Utopie, die sich nicht an der Wirklichkeit mißt und messen läßt. Genau diese Qualität ist im ideologischen Kampf des Neoliberalismus eine Stärke geworden. Der Glaube an den sich selbst entwickelnden, selbst heilenden Markt wurde nach dem neoliberalen Durchbruch eine Religion. Unabhängig davon, daß der Glaube an den Markt von den Anfängen an Kerndogma eines jeden neoliberalen Konzepts war, ist die Bedeutung von Hayeks radikaler Marktutopie für die neoliberale Ideologie, wie sie sich ab den 1970er Jahren darstellte, hoch anzusetzen. Hayeks Marktutopie erwies sich als ideologisches Pfund. Durch den Nobelpreis 1974 zu großer Bekanntheit gekommen, blieb die Wirkung nicht aus. In wirtschaftlichen Fragen zeigte sich in der Krise, daß ein alles versprechender Marktmythos auf die wirtschaftlichen und konservativen politischen Eliten größere Anziehungskraft ausübte als die nüchternen, scheinbar verbrauchten keynesianischen Wirtschaftskonzepte. **Hayek öffnete mit seiner mythischen Marktfreiheit einem Teil der Eliten die ideologische Tür, die solidarischen und gesellschaftlichen Bindungen zu lösen. Erst ein radikalisiertes Marktkonzept bot die Ideologie, mit der ein Klassenkampf reich gegen arm respektive stark gegen schwach, wie ihn dann Reagan und Thatcher führten, möglich wurde.**

Poppers »Drei-Welten-Theorie« konnte wirkungsgeschichtlich mit Hayeks Rückkehr zur Evolution nicht konkurrieren. Popper machte das auch selbst indirekt deutlich, wenn er nach der Lektüre der einschlägigen Aufsätze Hayek postwendend seine ungeteilte Bewunderung aussprach.<sup>1002</sup> Inhaltlich hatte Popper keine Einwendungen, wenn man einmal davon absieht, daß er sein späteres, überschwängliches Lob für LAW, LEGISLATION AND LIBERTY mit einer verhaltenen Kritik am zweiten Band verband; Hayeks

Phobie gegen den Begriff »soziale Gerechtigkeit« teilte Popper nicht.<sup>1003</sup> Warum auch sollte Popper Hayeks Ansatz kritisieren, wo er doch selbst von Hayek angeführt wurde, wenn es darum ging, den richtigen Rationalismus zu kennzeichnen und den Markt wissenschaftlich abzusichern. In »Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren« begründete Hayek die Nichtnachprüfbarkeit der Wettbewerbsleistung mit Michael Polanyi und eben Popper. Der Kritische Rationalismus ist ja ebenfalls theoretisch durch Nachprüfbarkeit nicht zu Fall zu bringen. Hayek sprach Poppers Ansatz analog dem Marktmechanismus Immunität zu:

Die Besonderheit, daß die Leistung des Wettbewerbs gerade in jenen Fällen nicht empirisch nachgeprüft werden kann, in denen er allein interessant ist, hat er übrigens mit den Entdeckungsverfahren der Wissenschaft gemein. Auch die Vorteile der etablierten wissenschaftlichen Verfahren können selbst nicht wieder wissenschaftlich bewiesen werden, sondern sind nur deshalb anerkannt, weil sie tatsächlich bessere Ergebnisse gebracht haben als alternative Verfahren.<sup>1004</sup>

Noch wichtiger wird für Popper gewesen sein, daß Hayek dem Kritischen Rationalismus in seinem Aufsatz »Arten des Rationalismus«, der »Arten der Ordnung« flankierte, ein Denkmal setzte. Nachdem Hayek einmal mehr die Linie, die er unter konstruktivistische Vernunft faßt – über Descartes und Rousseau zu Hegel, Marx und Keynes –, nachzeichnete, setzte er dualistisch die Linie der richtigen Vernunft dagegen. Wie gehabt kam Hayek über die schottische Aufklärung, Tocqueville, Lord Acton zu Carl Menger. Der richtige Rationalismus der Gegenwart sei dann der Kritische Rationalismus:

In ihrer reineren Form (die Gegenströmung zum konstruktivistischen Rationalismus, Anm. J.N.) finden wir dann die politische Philosophie dieser Schule noch einmal bei Alexis de Tocqueville und Lord Acton und die Grundlegung ihrer sozialen Theorie, erstmals nach David Hume klar neuformuliert, im Werk des Gründers der Österreichischen Schule der Nationalökonomie, Carl Mengers. Unter den zeitgenössischen Philosophen ist es besonders Professor Karl Popper, der bedeutende neue philosophische Grundlagen für diese Gedankenrichtung geschaffen hat. Er hat dafür den Namen Kritischer Rationalismus geprägt, der, wie ich glaube, sehr glücklich den Unterschied zum naiven Rationalismus oder Konstruktivismus ausdrückt. Er scheint mir der beste Ausdruck für die Beschreibung der allgemeinen Position zu sein, die mir als die vernünftigste erscheint.<sup>1005</sup>

Hayek bekannte sich also ausdrücklich zum Kritischen Rationalismus. Dennoch scheint er mit dem Namen nicht ganz einverstanden gewesen zu sein. Er schlug Popper vor, seine Philosophie unter den Leitbegriff »Negativismus« zu stellen.<sup>1006</sup> Popper lehnte ab, weil der Begriff strategisch unklug sei. Sein Antwortschreiben endet mit einem Satz, der kurz und knapp die intellektuelle Beziehung zwischen Popper und Hayek, zwischen Kritischem Rationalismus und radikalem Neoliberalismus, auf den Punkt bringt:

... I agree *in re*, but not *in modo*.<sup>1007</sup>

## 7 Schluß: Ausblick auf die reduzierte Welt

Das liberale Denken hat im 20. Jahrhundert bis zum Vorabend der neoliberalen Wende einen langen Weg hinter sich gebracht. Welche Richtung und welche innere Dynamik die Diskurse um den richtigen Liberalismus hatten, ist am Diskurs des Kritischen Rationalismus mit dem österreichisch-englischen Neoliberalismus paradigmatisch ablesbar. Mögen auch der Hayeksche Neoliberalismus und der Kritische Rationalismus Anfang der 1930er Jahre bereits im Kern ausformuliert gewesen sein. Ihre Denkbewegungen in den folgenden Jahrzehnten waren nicht einmal in Umrissen erkennbar. Unabsehbar und durch viele Zufälle und Unwahrscheinlichkeiten begünstigt, rückte der radikale Neoliberalismus ins Zentrum der liberalen Landkarte.

Um kurz zu resümieren: Befördert wurde der Prozeß dadurch, daß mit dem Kritischen Rationalismus in der Hochzeit wohlfahrtsstaatlicher Programmatik ein treuer Verbündeter des Neoliberalismus einen gewichtigen Punkt auf dieser Karte ausmachte. Von dem Austausch mit dem erfolgreichen Kritischen Rationalismus profitierte der Neoliberalismus. Zum einen begründete die von Popper adaptierte Theorie den im Jahrhundert der Wissenschaft notwendigen neoliberalen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit weitaus besser als die oft nicht diskursfähigen Axiome neoliberaler Ökonomen. Mit dem Kritischen Rationalismus dominierte in England und Mitteleuropa in der Nachkriegszeit eine anerkannte Wissenschaftstheorie die liberale Landkarte. Mit der Adaption kritisch-rationaler Theoreme konnten neoliberale Ökonomen ihr wissenschaftliches Profil schärfen. Das dynamische Element des Kritischen Rationalismus, der Falsifikationismus, wurde Teil der neoliberalen Theoriebildung. Anders herum hatte Hayek einen eminenten Einfluß auf die politische Ausrichtung Poppers. Sein Diskurs mit Popper Anfang der 1940er Jahre wirkte sich auf die Hauptwerke *DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS* und *DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE* aus. Poppers Kritischer Rationalismus schränkte mit seinem Einschwenken auf Hayeks Grundprämissen den zunächst positiv definierten Interventionsstaat weit ein. Die politische Theorie lief bei Popper im Gegensatz zur dynamischen, modernistischen Wissenschaftstheorie in eine reaktionäre Richtung. Popper bot mit seinem eingeschränkten Wohlfahrtsstaat vielleicht noch in den 1950er Jahren den konservativen Eliten eine Brücke zum Keynesianismus. Aber die Tendenz ging bei Popper stetig vom Wohlfahrtsstaat weg.<sup>1008</sup>

Auf der Ebene der Vernetzung der neoliberalen Intellektuellen war Popper eine Schlüsselfigur. Nicht, weil er innerhalb der MPS sonderlich aktiv war. Vielmehr, weil er ein prominentes Gründungsmitglied war, das in der Frühphase das verwaiste außerökonomische Feld in den neoliberalen Diskurs einbrachte. Das Spektrum des Neoliberalismus wurde durch die Wissenschaftstheorie von Popper erweitert.

Und Popper führte an der LSE in seinem Fach die Arbeit fort, die Hayek und Robbins in den 1930er Jahren in der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung der Schule begonnen hatten. Mit Popper und Oakeshott behielt das MPS-Lager in keynesianischen Zeiten gewichtigen Einfluß an der LSE. Darüber hinaus war Poppers Lehre in den 1950er und 1960er Jahren an den Universitäten, vor allem in Großbritannien und Mitteleuropa, aber auch in den Vereinigten Staaten, überaus erfolgreich. Das an den großen Universitäten fast flächendeckend eingeführte Fach Wissenschaftstheorie sprach dafür Bände.

Der Liberalismus des 20. Jahrhunderts konstituierte sich primär über die Ablehnung des Sozialismus und des Marxismus. Diese Ablehnung verband anfangs Popper, Hayek und Mises mit ihrem späteren Widerpart Keynes. Daß der radikale Neoliberalismus letztlich den Liberalismus dominierte, lag im Kern daran, daß es der Hayek-Fraktion gelang, die eigentlich erfolgreichste liberale Wirtschaftskonzeption des Jahrhunderts, **den »Keynesianismus«, im innerliberalen Diskurs von der liberalen Landkarte zu verbannen und als Sozialismus oder Weg zum Sozialismus zu stigmatisieren.** Dies allein hätte

allerdings nicht zum späteren Erfolg ausgereicht. Erst als die konservativen Eliten, die in den 1950er Jahren den Wohlfahrtsstaat im Westen initiiert hatten, von keynesianischen Modellen abrückten, war ein Paradigmenwechsel in der Wirtschaftspolitik möglich. Das Bündnis der konservativen Eliten mit einem neuen, rechtsgerichteten Liberalismus kündigte sich auf der intellektuellen Ebene bereits in den 1960er Jahren in der Auseinandersetzung mit dem Neomarxismus an. Spätestens mit 1968 ist die Ausdifferenzierung der Lagerbildung zu konstatieren, die das Koordinatensystem für die neoliberale Wende schuf. Das endgültige Abrücken der Konservativen vom Wohlfahrtsstaat vollzog sich naturgemäß zu dem Zeitpunkt, als eine gesteigerte wohlfahrtsstaatliche Rhetorik die Programmatik der sozialdemokratischen Parteien wurde.

Daß neoliberale Ansätze nach dem Krieg immer eine Option für bürgerlich-kapitalistische Eliten blieben, lag nicht zuletzt darin begründet, daß weder das Fabianische Sozialismusprogramm noch die keynesianische Makroökonomie die kapitalistische Mikroökonomie einschneidend und bleibend veränderten. Der Keynesianismus war eine durch und durch kapitalistische Epoche. Das pragmatische kapitalistische Wirtschaften blieb sich in den westlichen Gesellschaften über die Epochen hinweg erstaunlich gleich. Der Neoliberalismus stärkte in diesem Geflecht das Feld der Mikroökonomie und brachte sie gegen die Makroökonomie in Stellung. Makroökonomie und Geschichtsphilosophie verbannten die neoliberalen Ökonomen und eben Popper erfolgreich von der liberalen Agenda. Der Neoliberalismus versprach, daß die Mikroökonomie von den scheinbaren Zwängen der Makroökonomie befreit werden würde. Der mit der Makroökonomie identifizierte Staat wurde nach durchaus interventionistischen Ansätzen in der Frühphase zum Widerpart des Liberalismus stilisiert. Der sich durchsetzende Neoliberalismus verlangte vom Staat nur noch, daß er die marktorientierten Mikroprozesse sanktionierte und forcierte. Der Liberalismus, der hier übrig blieb, setzte ein klares Primat der Ökonomie über die Politik. Diese Haltung mußte in der Krise keynesianischer Makroökonomie zwangsläufig Anhänger unter den konservativen und wirtschaftlichen Eliten finden.

Als die konservativen Parteien in den 1970er Jahren begannen, eine kritische Haltung gegen den Wohlfahrtsstaat einzunehmen, waren auf der liberalen Landkarte nur noch neoliberale Theorieangebote sowie im europäischen Diskurs der Kritische Rationalismus als Optionen vorhanden. Die politischen, großideologischen Lagerkonstellationen beförderten die Schwarz-Weiß-Programmatik der radikalen Neoliberalen um Hayek und Friedman. Die konservativen Eliten sprangen zunehmend auf den neoliberalen Zug auf, der den dritten Weg und die gemischte Wirtschaft dem Sozialismus und nicht dem Liberalismus zuschlug. Der Kritische Rationalismus bot sich dagegen in der großen Lagerauseinandersetzung nur als Hilfsideologie an, obwohl Popper Hayek auf dem Weg nach rechts sehr weit gefolgt war. Sein aus dem roten Wien stammendes Vokabular und sein technokratischer, methodenfixierter Ansatz taugte für die hochideologischen Kämpfe der 1970er Jahre nicht zur liberalen Großideologie. Als antisozialistische Kleinideologie war der Kritische Rationalismus allerdings fast in allen großen Parteien des Westens unverzichtbar – auch in rechten Kreisen der Sozialdemokratie.<sup>1009</sup>

Die Dynamik des Kritischen Rationalismus schien erschöpft. Die Gesellschaftsphilosophie des Kritischen Rationalismus ging durch Poppers Lageridentität mit Hayek im sich formierenden Neoliberalismus auf. In den 1980er Jahren verlor Popper dann ganz das Image eines Mittlers, der irgendwann in der Interventionsdebatte eine Zwischenposition eingenommen hatte. Anti-Intervention ließ sich in der Hochphase deregulierender Wirtschaftspolitik mit Popper allemal so gut begründen wie mit Hayek. Nach dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus empfahl Popper ohne Einschränkung die freie Marktwirtschaft.<sup>1010</sup> Er war im Prinzip im Neoliberalismus ganz angekommen und sah in einem Minimalstaat das optimale gesellschaftspolitische Modell.<sup>1011</sup> Im September 1992 hielt Popper an der LSE eine Gedenkrede für den ein halbes Jahr zuvor gestor-

benen Hayek. Darin betonte er, daß Hayek und er im Gegensatz zu Mises immer für einen Schutz durch Gesetz und Staat eingetreten seien.<sup>1012</sup> Zu Hayeks Neoliberalismus grenzt sich Popper nicht ab. Dahrendorf feierte ihn immerhin als Vorbild für einen moderaten Umbau im Osten; **mit Popper seien die krassen sozialen Verwerfungen, die an Friedman und Hayek angelehnte Crashprogramme verursachten, nicht zu erwarten.**<sup>1013</sup> Popper war in diesem Kontext so etwas wie ein Verfechter eines »linken Thatcherismus«.<sup>1014</sup> Seine politische Philosophie war zwar neoliberal zu interpretieren, aber er zählte nicht zu den Vorbildern der »neuen ›Intellektuellen‹ der Rechten ... die sich zur bedingungslosen und oft bössartigen Verteidigung des Thatcherismus«<sup>1015</sup> berufen fühlten. Dahrendorf erkannte richtig: »Der Geist weht rechts«.<sup>1016</sup> Hayek und Friedman schwammen auf dem Scheitel dieser Welle; nur etwas tiefer war aber auch der moderate Popper mit von der Partie.

Was wurde eigentlich zum ideologischen Kern des real existierenden Neoliberalismus? Das Programm wirkte in entscheidenden Punkten wie ein Mix aus radikalem Neoliberalismus und Kritischem Rationalismus. Folgende Leitsätze lassen sich in den westlichen Demokratien nach der neoliberalen Wende in den meisten wirtschaftswissenschaftlichen Texten, Programmen von bürgerlichen Parteien, Politikberatungs- sowie Regierungspapieren zur Wirtschaftspolitik wiederfinden:

1. Das selbstregulierende Marktsystem ist alternativlose Grundlage einer erfolgreichen Wirtschaftspolitik.
2. Die Gesellschaft ist ein Konglomerat aus Marktbeziehungen.
3. Die auf neoklassische Modelle basierende Wirtschaftswissenschaft ist die wissenschaftliche Königsdisziplin. Sie untersucht analog ihrer Ursprünge im 18. Jahrhundert die Marktgesetze. Wirtschaftswissenschaft ist gleichfalls der Regulator der »weichen« Sozialwissenschaft.
4. Die Erzielung von Wachstumsraten ist Grundvoraussetzung für eine Diskussion über die Verteilungsproblematik
5. Utopien, die politische Systeme grundsätzlich diskutieren, sind unwissenschaftlich und nicht problemorientiert.
6. Die marktkonforme wirtschaftliche Prognose entscheidet über politische Zukunftsmodelle.
7. Die Handlungsweise des Managements – das geschäftliche Kalkül, die Fokussierung auf ein kurzfristiges Problem-Solving – ist Maxime der Politik und Ideal der Lebensführung.<sup>1017</sup>
8. Die Demokratie beschränkt sich auf die Garantie, daß Regierungen durch Wahlen friedlich ausgetauscht werden können. Regierungen sind der Stückwerktechnik verpflichtet, die die grundsätzliche Ordnung nicht revidiert.
9. Der soziale Status des Individuums wird über den Markt ermittelt.
10. Marktorientierte Wirtschaftspolitik heißt: Einschränkung der Macht der Gewerkschaften, Senkung der Lohnkosten, Abbau und Privatisierung des Sozialen, Preisregulierung über den Markt, Ausweitung privaten Unternehmertums, Ökonomisierung der gesellschaftlichen Institutionen, schlanker Staat, Privatisierung von Staatsbetrieben und Deregulierung von Märkten, Steuersenkungen für Konzerne und Unternehmer sowie Beschränkung der Geldmengen.

Diese Maximen werden von wirtschaftlichen und politischen Eliten in öffentlichen Diskursen hartnäckig verteidigt. **Die radikalen Marktdogmen dominieren weiterhin die Politikberatung, die Programme der etablierten Parteien, die Unternehmerverbände und in den vergangenen Jahren noch einmal verstärkt den Mediensektor.**

Auch in den Wissenschaften steht durchgehend ein marktorientierter Ökonomisierungsprozeß auf der Agenda, der sich nicht zuletzt gegen die kritische Wissenschaft richtet. Fast alle relevanten gesellschaftlichen Bereiche funktionieren inzwischen nach den Richtlinien der kapitalistischen Mikroökonomie. Selbst die staatliche Bürokratie reformiert nach dem Organisationsideal des flexiblen Unternehmertums. Der Staat-Markt-Antagonismus, der von neoliberaler Seite behauptet wird, ist längst zur Farce geworden. Die neoliberalen Think-Tanks und die MPS sind ungebrochen aktiv und betreiben weltweit Agenda-Setting, um ihre Nähe zur Macht zu bewahren.

Und trotzdem gibt es Gegensignale. Der Kritische Rationalismus ist bereits aus dem Zentrum des liberalen Spektrums verschwunden. Gern zitiert wurde der Wissenschaftstheoretiker Popper in den 1990er Jahren allenfalls als wissenschaftliches Feigenblatt von liberalen Ökonomen und als populärwissenschaftlicher Alltagsratgeber von Managern.<sup>1018</sup> Sein 100. Geburtstag sorgte für eine kleine Popper-Renaissance im Wissenschaftsbetrieb,<sup>1019</sup> aber schon zwei Jahre später scheint diese zarte Pflanze wieder eingegangen zu sein. Repräsentativ ist Popper noch als Verteidiger der westlichen Demokratie im Gedächtnis.<sup>1020</sup> Popper konnte sich 1989 zu den großen Siegern des Kalten Krieges zählen.<sup>1021</sup> Sowohl auf dem ideologisch-intellektuellen als auch auf dem ökonomischen Feld waren der von Popper bekämpfte Sozialismus leninistischer Prägung und Versuche des dritten Weges unterlegen. Aber eine Renaissance des Kritischen Rationalismus löste der Untergang des real existierenden Sozialismus nicht aus.

Die 1990er Jahre zeigten an, daß der Liberalismus unter der Hegemonie der neoliberalen Ideologie auf eine Krise zusteuert. Obwohl das Modell der freien Marktwirtschaft und der liberalen Demokratie einen vollständigen Sieg davon getragen und kaum noch ernstzunehmende Opponenten hatte, war unverkennbar, daß die Philosophie des Liberalismus spätestens nach 1989 einen »Burn out«<sup>1022</sup> erlebte. Nach dem großen Sieg des Westens beschränkte sich das liberale Lager auf die gebetsmühlenshafte Vermittlung der Marktwirtschaft. Die hybriden Postulate vom »Ende der großen Erzählungen« (Lyotard)<sup>1023</sup> und vom »Ende der Geschichte« (Fukuyama)<sup>1024</sup> zeigen ungewollt und dennoch plastisch den paradoxen Vorgang an, daß sich der Liberalismus durch den Erfolg des Neoliberalismus als politische Theorie zum großen Teil selbst abgeschafft hat. Politische Philosophien des Liberalismus sind für Fukuyama nach ihrer Durchsetzung verzichtbar, Geschichtsmodelle in Anbetracht pragmatischer wirtschaftlicher Rationalität überflüssig geworden. Auch nach Jugoslawien-, Golf- und Terrorkriegen hält Fukuyama an seiner These fest: Die Geschichte der großen Konflikte ist zu Ende, die liberale Demokratie und die freie Marktwirtschaft sind alternativlos. Maßstab der Politik ist der Warenverkehr.

Auch ist unverkennbar, daß im Spektrum des Neoliberalismus seit den 1960er Jahren keine neuen einflußreichen Theorien entstanden sind. Hayek, Mises, Popper, Becker oder Buchanan haben als »Original Thinkers« kaum Nachfolger gefunden. Die Netzwerke attackieren zwar weiterhin die Gegner der freien Marktwirtschaft, aber der Neoliberalismus an der Macht entwarf keine nennenswerten Theorien, die die Negation überwinden. Hayek hatte den Markt in DER WETTBEWERB ALS ENTDECKUNGSVERFAHREN gegen Falsifikation immunisiert. Anders herum ist es dem Neoliberalismus in den hegemonialen Jahren nicht gelungen, den Markt positiv zu verifizieren.

Obwohl der neoliberale Denkstil auf Prinzipien basiert, die sich nicht an der Wirklichkeit messen lassen, ist der anhaltende Mißerfolg des Heilsversprechen Markt schwer zu übersehen. Natürlich ist der Markt in der neoliberalen Theorie unabhängig vom Ergebnis der beste aller Mechanismen. Bei schlechten Ergebnissen sind es immer Eingriffe von außen, die die segensreiche Wirkung des Marktes verhindern. **Aber es ist einfach erkennbar, daß ein Spiel um knappe Ressourcen, das der Markt in der neoliberalen Theorie ist, unter dem Strich immer mehr Verlierer als Gewinner zum Ergebnis hat.**<sup>1025</sup> Verlierer sind zuerst die Menschen, die von sozialen Transferleistungen ab-



hängig sind. Neoliberale Politik hat die soziale Sicherung zusammengestrichen, ohne daß die sensationellste Marktpolitik Lebensalternativen für Schwache bot. Zweiter markanter Verlierer ist die zentrale Gruppe einkommensabhängiger Menschen. Weil die neoliberale Ideologie das Ziel verfolgt, daß ein Volk in Kapital (Markt) und nicht in Einkommen (Sozialismus) denkt,<sup>1026</sup> bevorzugt die radikale Marktpolitik Kapitalinhaber gegenüber abhängig arbeitenden Einkommensempfängern. Einkommensabhängige werden gezwungen, über den freien Markt ihre Existenz zu sichern. Treten sie in Konkurrenz mit Kapitalinhabern, ist das Ergebnis vorprogrammiert. Die Einkommen werden des Weiteren durch die Ausdehnung des Marktes auf möglichst alle Lebensbereiche unter Druck gesetzt, weil diese Ausdehnung im Kern bedeutet, daß bisher subventionierte oder nicht bewirtschaftete Bereiche kostenpflichtig gemacht werden. Diese Entwicklung geht mit einer schleichenden Lohnsenkung einher, weil der Faktor Arbeit im Einklang mit den Knappheitsgesetzen des Marktes wertloser wird. Damit nicht genug müssen die Einkommen überproportional den Staatshaushalt bedienen, um die Steuer-senkungspolitik für Kapitalinhaber auszugleichen. **So in die Zange genommen, erhöht die neoliberale Marktpolitik das Armutsrisiko weiter Teile der einkommensabhängigen Gruppen.** Und eine Gesellschaft von Kapitaleignern, die große Gegenutopie der Marktradikalen, ist natürlich utopisch, so lang das Kapital nicht auf die Gesellschaft verteilt ist. Erst dann würde das ausgedehnte Spiel des Marktes Sinn machen. Aber eine solche Verteilungspolitik schließt die neoliberale Ideologie selbstverständlich prinzipiell aus. **Die Heilsversprechen der Marktradikalen scheitern in diesem Kontext permanent an der Wirklichkeit.** Sollten neoliberale Paradigmen weiter die Ideologie des kapitalistischen Westens dominieren, ist zu erwarten, daß sich ähnliche Gräben zwischen Ideologie und Wirklichkeit auftun wie in der Endphase des real existierenden Sozialismus.

Spurlos ist diese sich anbahnende Entwicklung am liberalen Lager nicht vorüber gegangen. Es deuten sich Verschiebungen an. Keynesianische Modelle werden wieder verhandelt. Das Wort Protektionismus und die Forderung nach Zöllen tauchen in den wirtschaftspolitischen Diskursen der Eliten auf. Die Kritik am reinen Ökonomismus und am ungezügelter globalen Freihandel wird selbst von Teilen der marktliberalen Eliten formuliert. Glühende Verfechter des Marktes wie die Nobelpreisträger für Ökonomie Amartya Sen und Joseph Stiglitz sowie seit Jahren der »Popperianer« George Soros fordern angesichts der Stagnation des Neoliberalismus die Inthronisierung der Politik.

Diese Verschiebungen im liberalen Lager heißen aber nicht viel mehr, als daß wohlfahrtsstaatliche Elemente wieder ernsthaft diskutiert werden und in den wirtschaftlichen Beratungsgremien zuweilen ein waschechter Keynesianer auftaucht. Das mag aber kaum befriedigen. Im Rahmen dieses Buches ging es meist um den Dualismus Neoliberalismus-Wohlfahrtsstaat. Wohlfahrtsstaatliche Ansätze waren erst ungemein erfolgreich und schließlich in der Auseinandersetzung mit dem radikalen Neoliberalismus unterlegen. Eine Reaktivierung des Keynesianismus nach dem möglichen Ende einer neoliberalen Epoche wäre allerdings ein zweifelhaftes Zukunftskonzept. Die Konzepte des Wohlfahrtsstaates sind ebenso ausgereizt wie die Marktreligion der Neoliberalen. An dieser Stelle ist noch einmal an den konservativen Michael Oakeshott zu erinnern. Er wies, wie in Kapitel 4 angemerkt, auf die gern verdrängte Wahrheit hin, daß Wohlfahrtsstaat und Neoliberalismus gleichermaßen Projekte der kapitalistischen Ausbeutung sind. Nur im neoliberalen Diskurs differieren sie um das Ganze. Sicher ist es von Bedeutung, wieviele Menschen von der kapitalistischen Distribution profitieren. **Und natürlich ist es ein wichtiges Thema, ob Menschen ohne Kapital zu einem Marktspiel gezwungen werden, bei dem sie als Verlierer feststehen.** Aber unbenommen dieser Aspekte, denen sich noch problemlos andere hinzufügen ließen, wird der Wohlfahrtsstaat die eklatanten Probleme nicht lösen, die nach einem Vierteljahrhundert Neoliberalismus auf der Agenda stehen. Denn es sind, um es paradox auszudrücken, die un-

gelösten Probleme der 1970er Jahre, die die Politik bestimmen werden. Der Neoliberalismus hat keines der Hauptprobleme des Wohlfahrtsstaates und des an ihn gekoppelten Fordismus lösen können. Es sei nur – die Aufzählung ist willkürlich und unvollständig – auf die Umweltproblematik, die Armut, das Dritte-Welt-Problem, das Gesundheitsproblem, das Rohstoffproblem, die Krisenanfälligkeit der Wirtschaft, die Gerechtigkeitslücke durch kapitalistische Distribution, Krieg und Verschuldung verwiesen. Diese Probleme, die die Implosion des kapitalistischen Wohlfahrtsstaates beschleunigten, hat der radikalkapitalistische Neoliberalismus nicht nur nicht gelöst, sondern verschärft.

Aber ist die neoliberale Epoche anders als durch einen innerliberalen Paradigmenwechsel der herrschenden Eliten zu beenden. Wie sieht es mit den Gegnern des Neoliberalismus aus, die nicht zum liberalen Spektrum zu zählen sind, und den Kapitalismus als Ganzes in Frage stellen? **Gibt es noch so etwas wie eine sozialistische Opposition, die ernst zu nehmen ist?** Auf den ersten Blick nein! **Die reduzierte Weltsicht des Neoliberalismus habe »ganze Kohorten von Studenten der Geistes- und Sozialwissenschaften auf einen Analphabetismus in Sachen Geschichtsphilosophie und Politische Theorie verpflichtet«**, höhnen zurecht die Kritiker, die sich noch an eine prä-neoliberale Zeit erinnern.<sup>1027</sup> Wie sich an den populären kapitalismuskritischen Werken von **Antonio Negri, Slavoj Žižek** und **Robert Kurz** ablesen läßt, ist es für die neuen Anti-Kapitalisten tatsächlich die erste Notwendigkeit, Theorie und Geschichte zu rekonstruieren. Das kapitalismuskritische Geschichts- und Theoriebewußtsein scheint in den neoliberalen Jahrzehnten unter der Tabula Rasa der Geschichtsphilosophien am stärksten gelitten zu haben. Wohin die Reise linker Theorie gehen wird, ist unklar. Wichtig ist allerdings, daß sie in der intellektuellen Diskussion den Dualismus Wohlfahrtsstaat-Neoliberalismus hinter sich läßt. Schließlich werden die Probleme des Gesamtkomplexes Wohlfahrtsstaat-Neoliberalismus zu lösen sein. Des Weiteren erscheint mir wichtig, sich bei Entwürfen alternativer Wirtschaftsmodelle nicht darauf zu beschränken, die makroökonomischen Paradigmen zu ändern. **Der Neoliberalismus ist erst dann besiegt, wenn sich die Linke der Mikroökonomie annimmt, und die Paradigmen des wirtschaftlichen Handels verändert werden. Erst damit würde dem Neoliberalismus das Feld, auf dem er wächst und gedeiht, dauerhaft entzogen.**

Ein theoretisches Defizit der Linken muß jedoch nicht zwingend von Bedeutung sein. Die Theoriediskussion krankt daran, daß die Linke inzwischen analog den (Neo-)Liberalen ein Primat der Ideen annimmt und sich anscheinend auf eine intellektuelle Langzeitstrategie versteift. Dies erscheint jedoch angesichts der politischen und wirtschaftlichen Krisenerscheinungen und angesichts der Stagnation der neoliberalen Ideologie ein unnötig langer, umständlicher Weg zu sein, der noch dazu die antidemokratischen, keineswegs überzeugenden Prämissen des Gegners übernimmt. Die Linke sollte sich nicht bei einer intellektuellen Beeinflussungsstrategie aufhalten. **Welche herrschenden Eliten, bei denen doch der Wind meist rechts weht, und die selbst in sozialliberalen Zeiten allenfalls in der politischen Mitte beheimatet sind, lassen sich schon von linken Intellektuellen davon überzeugen, daß der Neoliberalismus antisozial und eine solidarische Gesellschaft ein lohnendes Ziel ist? Die Linke muß, wenn sie ein Gegengewicht zum Neoliberalismus bilden will, auf die Politisierung der unzähligen Verlierer des Neoliberalismus setzen.** Durch eine neue soziale Bewegung, die sich um die sozialen Interessen dieser Verlierer kümmert und ihnen selbst eine Stimme gibt, ist vielleicht eine schlagkräftige oppositionelle Plattform möglich. Außerparlamentarische Protestformen und basisdemokratische Ansätze sollten gestärkt werden, weil der beharrliche, langsame Funktionsmechanismus der Parlamente neoliberale Handlungsformen und Ideologieelemente eher konserviert. Eine Politisierung über die Straße könnte das Gebäude des Neoliberalismus zumindest schneller zum Umsturz bringen als es von den optimistischsten Langzeittheoretikern prognostiziert wird.

Zu allerletzt soll im Sinn dieser Arbeit die Empfehlung ausgesprochen werden, sich möglichst unvoreingenommen und selbstbewußt mit dem neoliberalen Lager zu beschäftigen. Denn ein positiver Befund bei der Forschung über die Genese des Neoliberalismus war, daß er trotz seiner anhaltenden Hegemonie kaum Aspekte hat, die es gerechtfertigt erscheinen lassen, seine Stärke zu einem Mythos zu überhöhen. Es ist daran zu erinnern, daß der Keynesianismus im Moment seiner größten Ausdehnung implodierte. **Deshalb ist beharrlich weiter zu kritisieren. Der neoliberale Denkstil sollte unablässig an der Wirklichkeit gemessen und seine beanspruchte Alternativlosigkeit mit offenem Denken ad absurdum geführt werden. Die Halbwertszeit dieser Ideologie ist dann begrenzt, wenn unmißverständlich deutlich wird, daß es Alternativen gibt, die der Mehrzahl der Menschen ein besseres, annehmbareres Leben ermöglichen.**

## Anmerkungen

- 1 Paul Feyerabend / Hans Albert: BRIEFWECHSEL, hrsg. v. Wilhelm Baum, Frankfurt a.M. 1997, S. 171.
- 2 Ebenda, S. 205-206.
- 3 Ludwik Fleck: ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG EINER WISSENSCHAFTLICHEN TATSACHE. EINFÜHRUNG IN DIE LEHRE VOM DENKSTIL UND DENKKOLLEKTIV, Frankfurt a.M. 1980, S. 40-41 (Wiederauflage des Originals von 1935).
- 4 Ludwig von Mises: ERINNERUNGEN, Stuttgart / New York 1978, S. 64.
- 5 Adam Ferguson: VERSUCH ÜBER DIE GESCHICHTE DER BÜRGERLICHEN GESELLSCHAFT, Frankfurt a.M. 1988 (schottisches Original: AN ESSAY ON THE HISTORY OF CIVIL SOCIETY, 1767).
- 6 Ludwig Wittgenstein: THE BIG TYPESCRIPT, Wien 2000, S. 232.
- 7 Zitiert nach Seamus Heaney: ENGLANDS OF THE MIND, in: Ders.: PREOCCUPATIONS – SELECTED PROSE 1968-1978, London 1980, S. 154.
- 8 Hannes Koch / Michaela Krause: TSCHÜSS NEOLIBERALISMUS. KURSWECHSEL IN DER ÖKONOMIE, in: *Die Tageszeitung* 18. Juni 2004.
- 9 Ebenda.
- 10 Ebenda.
- 11 »Die Denkbewegung in meinem Philosophieren müßte sich in der Geschichte meines Geistes, seiner Moralbegriffe & dem Verständnis meiner Lage wiederfinden lassen.« In: Ludwig Wittgenstein: DENKBEWEGUNGEN, TAGEBÜCHER 1930-1932 UND 1936-1937, Frankfurt a.M. 1999, S. 62 (Original: Innsbruck 1997).
- 12 Richard Cockett: THINKING THE UNTHINKABLE. THINK-TANKS AND ECONOMIC COUNTER-REVOLUTION 1931-1983, London 1995.
- 13 Vgl. vor allem Malachi Hacohen: KARL POPPER. THE FORMATIVE YEARS 1902-1945. POLITICS AND PHILOSOPHY IN INTERWAR VIENNA, New York 2000.
- 14 Fast jedes wissenschaftliche Verfahren arbeitet mit Reduktion und Ausschlußverfahren. Vgl. Max Weber: Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis (1904), in: Max Weber: GESAMMELTE AUFSÄTZE ZUR WISSENSCHAFTSLEHRE, Tübingen 1988, S. 146-214. Niklas Luhmann: DIE WISSENSCHAFT DER GESELLSCHAFT, Frankfurt a.M. 1992, S. 64-67.
- 15 Über seine beiden politischen Bücher urteilte Popper in seiner Rückschau: »DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS und DIE OFFENE GESELLSCHAFT waren meine Versuche, einen Beitrag zum Krieg zu leisten. Ich dachte, daß das Problem der Freiheit vielleicht wieder zu einem zentralen Problem werden würde, besonders unter dem erneuten Einfluß des Marxismus und der Propagierung einer zentral gelenkten Planwirtschaft (des »Dirigismus«). Deshalb waren diese Bücher als eine Verteidigung der Freiheit gedacht – eine Verteidigung gegen totalitäre und autoritäre Ideen – und als eine Warnung vor den Gefahren des historizistischen Aberglaubens. Beide Bücher, besonders aber DIE OFFENE GESELLSCHAFT (zweifelloso das wichtigere von beiden) können als Beiträge zur kritischen Philosophie der Politik bezeichnet werden. Beide wuchsen aus der Erkenntnistheorie der LOGIK DER FORSCHUNG heraus, und aus meiner Überzeugung, daß Ideen, deren wir uns oft gar nicht bewußt sind, wie insbesondere unsere Ideen über menschliche Erkenntnis und deren zentrale Probleme (»Was können wir wissen?« – »Wie gewiß ist unser Wissen?«), für unsere Einstellung zu uns selbst und zur Politik entscheidend sind.« (Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE. MEINE INTELLEKTUELLE ENTWICKLUNG, Hamburg 1995, S. 163. Original: UNENDED QUEST. AN INTELLECTUAL AUTOBIOGRAPHY, London / Glasgow 1974).
- 16 Jürgen Mittelstraß (Hrsg.): ENZYKLOPÄDIE PHILOSOPHIE UND WISSENSCHAFTSTHEORIE, Band 3, Stuttgart 1995, S. 292.

- 17 Im Vorwort zu DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS schreibt Popper: »Wenn wir die Welt nicht wieder ins Unglück stürzen wollen, müssen wir unsere Träume der Weltenbeglückung aufgeben. Dennoch können und sollen wir Weltverbesserer bleiben – aber bescheidene Weltverbesserer.« (Karl Popper: DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS (1944 / 45), Tübingen 1987, S. VIII). Hayek forderte in der Einleitung seines Hauptwerkes DIE VERFASSUNG DER FREIHEIT Bescheidenheit und Geduld: »Ich hoffe, daß unsere Generation eingesehen hat, daß es Perfektionismus der einen oder anderen Art war, der oft zerstört hat, was die Gesellschaft erreicht hatte. Mit begrenzteren Zielen, mehr Geduld und Bescheidenheit werden wir vielleicht weiter und schneller vorwärtskommen als unter der Führung ›eines stolzen und höchst anmaßenden Vertrauens auf die transzendente Weisheit unseres Zeitalters und seiner Urteilskraft« (Hayek zitiert an dieser Stelle William Wordsworth: THE EXCURSION, Anm. J.N.).« (Friedrich August von Hayek: DIE VERFASSUNG DER FREIHEIT, Tübingen 1971, S. 9. Original: THE CONSTITUTION OF LIBERTY, Chicago! London 1960).
- 18 Ein Großtheoretiker wie Niklas Luhmann, der »autologische« Methoden bevorzugt, spottet: »Verglichen mit den Fortschritten, die hier inzwischen erzielt sind, machen Erkenntnistheorien, die selbstreferenz-aversiv gebaut sind oder die hierfür ersonnenen Figuren weiterverwenden, einen eher zweitrangigen Eindruck. Sie bleiben, wie man an Popper sehen kann, in methodologischen Ratschlägen stecken, die man natürlich immer wieder gern zur Kenntnis nimmt und zur Beachtung empfiehlt.« (Niklas Luhmann: DIE WISSENSCHAFT ..., a.a.O., S. 9.)
- 19 Paul Feyerabend / Hans Albert: BRIEFWECHSEL, a.a.O., S. 205-206.
- 20 Karl Popper: LOGIK DER FORSCHUNG, Tübingen 2002 (Original 1934).
- 21 Karl Popper: DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE, 2 Bände, Tübingen 1992, Original: THE OPEN SOCIETY AND ITS ENEMIES, London 1945, deutsche Erstausgabe 1957, in der von Popper autorisierten Übersetzung von Paul Feyerabend, die auch für diese Arbeit benutzt wird.
- 22 Karl Popper: DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS, Tübingen 1987, Original: THE POVERTY OF HISTORICISM, London 1957, zuerst veröffentlicht in *Economica* 11-12, 1944 / 1945.
- 23 Friedrich August von Hayek: DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT, Zürich 1972, Original: THE ROAD TO SERFDOM, London / Chicago 1944.
- 24 Bernhard Walpen: DIE OFFENEN FEINDE UND IHRE GESELLSCHAFT. EINE HEGEMONIETHEORETISCHE STUDIE ZUR MONT PÈLERIN SOCIETY. Hamburg 2004.
- 25 »Zweitens bedeutet die Kennzeichnung von Neoliberalismus als Ideologieform und politische Programmatik, daß wir es nicht mit einer ausgereiften Theorie zu tun haben, sondern mit ideologischem Gedankengut, das spezifische Ziele unter historisch spezifischen Bedingungen verfolgt. Ebenso wie Ideologieformen im Allgemeinen bedient der Neoliberalismus sich verschiedener Theorien und Denkansätze, sowohl innerhalb bestehender Disziplinen als auch in disziplinübergreifender Weise. Wichtig ist dabei nicht logische Konsistenz, sondern politische Wirksamkeit. Neoliberales Gedankengut ist daher nicht widerspruchsfrei. Im Gegenteil – je schärfer die Linseneinstellung, desto unschärfer das Bild.« (Herbert Schui / Stephanie Blankenberg: NEOLIBERALISMUS. THEORIE – GEGNER – PRAXIS, Hamburg 2002, S. 75)
- 26 Vgl. unter anderem  
Frank Deppe: POLITISCHES DENKEN IM 20. JAHRHUNDERT. DIE ANFÄNGE, Hamburg 1999, S. 26;  
Ders.: FIN DE SIÈCLE. AM ÜBERGANG INS 21. JAHRHUNDERT, Köln 1997, S. 135-140;  
Hans-Jürgen Bieling / Klaus Dörre / Jochen Steinhilber / Hans-Jürgen Urban (Hrsg.): FLEXIBLER KAPITALISMUS. ANALYSE, KRITIK UND POLITISCHE PRAXIS, Hamburg 2001, S. 8-31.
- 27 Gerhard Willke schreibt in seiner kleinen Monographie über den Neoliberalismus: »Neoliberalismus« ist Parole und Schimpfwort für ein wirtschaftspolitisches Projekt, das mehr Markt, mehr Wettbewerb und mehr individuelle Freiheit verwirklichen will durch weniger Staat und weniger Regulierung. Die neoklassische Wirtschaftstheorie stützt die

Überzeugung, daß eine ›gute Gesellschaft‹ keine Frage guter Menschen, sondern eine Frage der guten Verfassung ist. Neoliberale Politik war und ist auch eine Reaktion auf regulatorische und wohlfahrtsstaatliche Exzesse, die eine fortschreitende Blockierung der Marktkräfte bewirkt haben. Im Gegenzug geht es nun um die Erneuerung der Marktdynamik und um die Stärkung der marktwirtschaftlichen Ordnung.« (Gerhard Willke: NEOLIBERALISMUS, Frankfurt a.M. 2003, S. 28.). Willke berücksichtigt stärker die Selbstdefinitionen des Neoliberalismus, die bei den internen liberalen Diskursen von größerer Bedeutung waren als die radikal kritischen Definitionen, die zumeist nur außerhalb des liberalen Lagers kursieren: »Der Neoliberalismus ist ein Projekt mit entschieden wirtschaftspolitischer Stoßrichtung. Es richtet sich gegen die keynesianische Konzeption der politischen Ökonomie, die aus neoliberaler Sicht im Ansatz verfehlt, nämlich staatslastig und interventionistisch ist, und zielt stattdessen auf die Ausweitung individueller Handlungsspielräume durch Deregulierung, Flexibilisierung und Entfesselung der Marktdynamik.« (Ebenda, S. 29) Die beiden zentralen Theoretiker dieses ökonomischen Neoliberalismus sind nach Willke Hayek (Wettbewerbs- und Marktmodell) und Friedman (»monetaristische Gegenrevolution«). (Ebenda, S. 30-31)

- 28 Dazu Kapitel 6.2 dieser Arbeit.
- 29 Die Beeinflussung dehnte sich besonders nach 1989 auf das gesamte westliche Parteien- und Elitenspektrum aus. Dabei läßt das Spektrum der politischen Parteien in den liberalen westlichen Demokratien durchaus unterschiedliche politische Positionierungen und oppositionelle Haltungen zum Neoliberalismus zu. In den Parlamenten haben die neoliberalen Ideologen nicht immer erkennbare Mehrheiten. Die neoliberalen Handlungstheoreme, die kaum thematisiert werden, bestimmen das politische Handeln aller Parteien. Auf der Ebene des Abblockens von wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Handlungsalternativen war der Neoliberalismus enorm erfolgreich. Und unterhalb der offiziellen politischen Diskurse, im Bereich der Mikrodiskussionen um Handlungskonzepte und praktische Umsetzung von Politik und Wirtschaft, hat der Neoliberalismus den entscheidenden Sieg davongetragen. In Anlehnung an den Wissenschaftstheoretiker Ludwik Fleck (ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG EINER WISSENSCHAFTLICHEN TATSACHE. EINFÜHRUNG IN DIE LEHRE VOM DENKSTIL UND DENKKOLLEKTIV, Frankfurt a.M. 1980 [1935]), dessen Theorie der »Denkkollektive« in Kapitel 1.4 erläutert wird, könnte der Neoliberalismus mit einigem Recht als ein »Denkstil« bezeichnet werden, der weitgehende Funktionseinheiten in den gesellschaftlichen Systemen des Westens dominiert.
- 30 Herbert Schui / Stephanie Blankenberg: NEOLIBERALISMUS ..., a.a.O., S. 79.
- 31 Horst Kurnitzky: DER HEILIGE MARKT, Frankfurt a.M. 1994.
- 32 Pierre Bourdieu: »L'essence du néolibéralisme«, in: *Le monde diplomatique*, Nr. 3, März 1998.
- 33 Herbert Schui / Stephanie Blankenberg: NEOLIBERALISMUS ..., a.a.O., S. 83.
- 34 Vgl. Ludwig von Mises: LIBERALISMUS, Jena 1927, S. 172-174.
- 35 Ebenda, S. 173.
- 36 Vgl. Bernhard Walpen: DIE OFFENEN FEINDE ..., a.a.O., S. 60.
- 37 Wilhelm Röpke: Vorwort zu Walter Lippmann: DIE GESELLSCHAFT FREIER MENSCHEN, Bern 1945, S. 28, Original: AN INQUIRY INTO THE PRINCIPLES OF THE GOOD SOCIETY, Boston 1937.
- 38 Vgl. Bernhard Walpen: DIE OFFENEN FEINDE ..., a.a.O., S. 60-61.
- 39 Vgl. Bernhard Walpen / Dieter Plehwe: »Wahrheitsgetreue Berichte über Chile«: Die Mont Pèlerin Society und die Diktatur Pinochet, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts*, 2001, Nr. 2, S. 42-70.
- 40 Foucault: GESCHICHTE DER GOUVERNEMENTALITÄT, BAND 2, GEBURT DER BIOPOLITIK, Frankfurt a.M. 2004, S. 168.
- 41 Besonders zu erwähnen ist in diesem Kontext Alexander Rüstows Schrift DAS VERSAGEN DES WIRTSCHAFTSLIBERALISMUS (1950), die in 3. Auflage 2001 gemeinsam mit Frank P.

- Maier-Rigauds und Gerhard Maier-Rigauds Text DAS NEOLIBERALE PROJEKT (Marburg 2001) wieder erschienen ist. Rüstow kritisierte nicht nur den Nachwächterstaat sondern auch das religiöse Marktverständnis des Wirtschaftsliberalismus. Hayek hielt er für einen »ewig Gestrigen«, dem kein Hund mehr aus der Hand fresse. Hayek und Mises gehörten ins Museum und zu einer Gattung Liberaler, die die gegenwärtige Katastrophe heraufbeschworen hätte (zitiert nach: Ebenda, S. 257).
- 42 Der Verallgemeinerung und der Übertragung des Kritischen Rationalismus auf andere Forschungsfelder bis hin zur Ökonomie und Lebensform sowie der Rückkopplung aller Theoreme des Kritischen Rationalismus auf den Namen Popper widmete im deutschen Sprachraum Hans Albert sein gesamtes Werk. Eine gute Zusammenfassung bietet sein letztes Buch, das den knappen Titel Kritischer Rationalismus (Tübingen 2000) trägt.
- 43 Frank Deppe: POLITISCHES DENKEN ZWISCHEN DEN WELTKRIEGEN, Hamburg 2003, S. 11.
- 44 Der Begriff bezieht sich eigentlich auf das Spanien des frühen 16. Jahrhunderts und wurde in unzähligen Texten auch für andere halbwegs gelungenen Zeitabschnitte verwandt. Soweit ich das richtig überblicke, geht die Bezeichnung für die Nachkriegszeit in der modernen Geschichtswissenschaft vor allem auf Eric Hobsbawm zurück. In seiner Geschichte des 20. Jahrhunderts DAS ZEITALTER DER EXTREME nennt er die Epoche der Nachkriegszeit das »Goldene Zeitalter« (Eric Hobsbawm: DAS ZEITALTER DER EXTREME. WELTGESCHICHTE DES 20. JAHRHUNDERTS, München / Wien 1995, S. 285-503). Den Begriff übernehmen fast alle Autoren, die zum Ende des Jahrhunderts Überblickswerke vorlegen – so auch Mark Mazower in DER DUNKLE KONTINENT. EUROPA IM 20. JAHRHUNDERT (Berlin 2000) und Frank Deppe in POLITISCHES DENKEN IM 20. JAHRHUNDERT (Hamburg 1999).
- 45 Eric Hobsbawm: DAS ZEITALTER DER EXTREME ..., a.a.O., S. 226.
- 46 Die Rhetorik der Massenwohlfahrt zählte allerdings auch zum Repertoire neoliberaler Politik, wie Erhards bestens vermarkteter Slogan »Wohlstand für alle« schon früh unter Beweis stellte.
- 47 Ebenda, S. 509.
- 48 So nennt Keith Dixon seine kleine Studie über die britischen Intellektuellen im Dunstkreis der konservativ-marktradikalen Wende unter Thatcher (Keith Dixon: DIE EVANGELISTEN DES MARKTES. DIE BRITISCHEN INTELLEKTUELLEN UND DER THATCHERISMUS, Konstanz 2000).
- 49 Hans-Ulrich Wehler: NATIONALISMUS, München 2001, S. 84.
- 50 Den Zusammenhang zwischen Winston Churchills Wahlkampf 1945 und Hayeks WEG ZUR KNECHTSCHAFT stellt Richard Cockett her. Richard Cockett: THINKING ..., a.a.O., S. 91-93.
- 51 Churchill und Keynes debattierten 1925 / 1926 sehr intensiv über das Thema »Wiedereinführung des Goldstandards« im Besonderen und die Fortführung des Laissez-Faire und der reinen Marktwirtschaft im Allgemeinen, wobei sich Churchill mit großer Unterstützung aus allen politischen Lagern gegen Keynes durchsetzte. Der Disput zwischen Keynes und Churchill ist in mehrfacher Hinsicht ein direkter Vorläufer der nachfolgenden Debatten um den richtigen Weg aus der Weltwirtschaftskrise und der Diskussion um die wirtschaftliche Nachkriegsordnung. Keynes war ein strikter Gegner der Deflationspolitik, die in den 1920er Jahren immer noch für das Nonplusultra gehalten wurde. Er hatte mit finanzpolitischen, antideflationistischen Argumenten den Vertrag von Versailles kritisiert. Keynes war aber mit seiner Kritik in den 1920er Jahren der eigentliche »Rufer in der Wüste«. Die Deflationspolitik Churchills wurde von wesentlichen Teilen der Liberalen Partei und von Teilen der Labour-Party unterstützt. Die ersten Regierungen mit Labourbeteiligung brachten dann auch wirtschaftspolitisch im Vergleich zu den liberalen Regierungen unter Lloyd George nicht viel Neues auf den Weg. Labour stand 1929 ebenso rat- und konzeptlos vor der Wirtschaftskrise wie die bürgerlichen Parteien. Der Sozialliberalismus steckte überall noch in den Kinderschuhen. In Deutschland kam erst mit Rudolf Hilferding ein Konzept des sozialdemokratischen Interventionismus auf

den Tisch. Die Fabians in England und das Progressive Movement in den USA waren nicht durchgehend gestärkt aus dem Ersten Weltkrieg hervorgegangen. Vor 1929 lief der Graben in der Wirtschaftspolitik immer noch sichtbar zwischen Neoklassik und sozialistischer Sozialisierungspolitik. Ein Linkliberalismus von Keynes und ein Rechtssozialismus von Hilferding waren in den Debatten noch klar in einer Minderheitenposition. Die festgefahrenen wirtschaftspolitischen Lager weichten erst nach dem Börsenkrach 1929 auf.

- 52 Joseph Schumpeter: KAPITALISMUS, SOZIALISMUS UND DEMOKRATIE, Tübingen 1993 (englische Erstausgabe 1942), S. 107.
- 53 Daß der Durchbruch des New Deal erst durch die Ausweitung der Produktion und die Planwirtschaft im Zweiten Weltkrieg gelang, weist Alan Brinkley in seiner Studie THE END OF REFORM. NEW DEAL LIBERALISM IN RECESSION AND WAR (New York 1995) schlüssig nach. Man muß sich ohnehin fragen, ob tatsächlich Wirtschaftstheorien oder auch -ideologien für Paradigmenwechsel in der Wirtschaftspolitik sorgen. Unterschlagen wird meiner Auffassung nach die Rolle, die praktische Veränderungen in der Wirtschaftsorganisation langfristig für Diskurse um die Paradigmen der Wirtschaftspolitik spielen. Wirtschaftstheorien und intellektuelle Diskurse beziehen sich weit häufiger auf bereits vollzogene Veränderungen, die nur noch nicht in der herrschenden Ideologie Ausdruck gefunden haben. Ökonomen und Intellektuelle nehmen oft seismographisch auf eine Distanz zwischen Ideologie und Praxis Bezug. Keynesianischer Interventionismus und auch die sozialistische Planwirtschaft sind in den Kriegswirtschaften und den intervenierenden Mobilisierungen der kapitalistischen Wirtschaften durch den Staat vorweggenommen. Was ist der Erste Weltkrieg wirtschaftspolitisch anderes als schmutziger Militär-Keynesianismus oder staatliche Planwirtschaft (zum Teil schon organisiert in Zwangsarbeit)? Die höchste Stufe der Kriegswirtschaft wurde sicher im faschistischen Deutschland in den letzten beiden Kriegsjahren erreicht. Die kapitalistische Großwirtschaft plante »total« für sich selbst und bekam vom Staat dafür alle Zwangsmittel zur freien Verfügung gestellt. Die Intervention des Staates wurde von der Wirtschaft selbst verwaltet. An dieser Stelle schlugen geplante Kriegswirtschaft und Keynesianismus in extremen Wirtschaftsliberalismus um (Vgl. Jürgen Nordmann: WIRTSCHAFTLICHE NACHKRIEGSPLANUNGEN IN FÜHRUNGSSCHICHTEN DES DEUTSCHEN REICHS 1943-45, Marburg 1994).
- 54 Vgl. Charles Hession: JOHN MAYNARD KEYNES, Stuttgart 1986, S. 354-409, Robert Kurz: SCHWARZBUCH KAPITALISMUS, Frankfurt a.M. 1999, S. 586.
- 55 John Maynard Keynes: ALLGEMEINE THEORIE DER BESCHÄFTIGUNG, DES ZINSES UND DES GELDES, Berlin 1994 (englisches Original 1936), S. 319-320.
- 56 James Burnham: DAS REGIME DER MANAGER, Stuttgart 1948 (englisches Original 1941), S. 91-93.
- 57 Vgl. Ludwig von Mises: DIE GEMEINWIRTSCHAFT, Jena 1922, Vorwort, S. 1-3.
- 58 Friedrich August von Hayek: DER WEG ..., a.a.O., S. 119.
- 59 Karl Popper: DAS ELENDE ..., a.a.O., S. VIII.
- 60 Eric Hobsbawm: »From Social History to the History of Society«, in: *Daedalus* 100, 1971, S. 23-24.
- 61 Die präzise Schilderung der Labour-Wirtschafts- und Sozialpolitik der Nachkriegsjahre in Großbritannien findet sich bei: Hans-Christoph Schröder: GEORGE ORWELL. EINE INTELLEKTUELLE BIOGRAPHIE, München 1988, S. 249-252.
- 62 Vgl. Ebenda.
- 63 Vgl. Volker Hentschel: LUDWIG ERHARD. EIN POLITIKERLEBEN, München und Landsberg am Lech 1996, S. 359-370.
- 64 Wirtschaftspolitische Maßnahmen entsprechen in der Regel nicht den theoretischen Idealtypen oder den sie begleitenden ideologischen Begründungen. So ist zum Beispiel die immense Ankurbelung der Rüstungswirtschaft unter Reagan oder das jüngste Defizit-



Spending unter George W. Bush ein klassisches keynesianisches Instrument. Unter neoliberaler Dominanz stieg in Mitteleuropa die Staatsquote, und die Steuerbelastung war in Großbritannien am Ende der Thatcher-Zeit so hoch wie nie zuvor. Trotz der Hayekschen und Friedmanschen Staatsphobie benötigten letztlich die Verfechter einer Politik der Marktvermittlung, des vollständigen Wettbewerbs und der weitgehenden Privatisierung eher ordoliberal den starken Staat, um diese Ziele durchsetzungsfähig zu machen. Und vor allem kann die marktorientierte Verteilungsarithmetik des Neoliberalismus bei genauem Hinsehen kaum einer unsichtbaren Hand angelastet werden. Hans-Ulrich Wehler sagt über die Funktion der liberalen Ideologie beim ersten Take-Off des Kapitalismus: »Ein ideologisierte ökonomistische Liberalismus verbarg hinter vermeintlichen Marktgesetzen konkrete Interessen an Gewinn und Herrschaft, an Privilegien und Disparitäten der Lebenschancen.« (Hans-Ulrich Wehler: HISTORISCHE SOZIALWISSENSCHAFT UND GESCHICHTSSCHREIBUNG, Göttingen 1980, S. 63). Das gilt auch für den modernen Neoliberalismus.

- 65 Ralf Dahrendorf faßt diesen Sachverhalt aphoristisch und doppeldeutig zusammen: »Geschichte ist der Prozeß, der sich aus prinzipiell unberechenbaren Erfindungen der Menschen ergibt.« (Ralf Dahrendorf: LEBENSCHANCEN, Frankfurt a.M. 1979, S. 19)
- 66 Friedrich August von Hayek, DIE VERFASSUNG ..., a.a.O., S. 7.
- 67 Vgl. Gründungserklärung der MPS, Popper-Archives (KPS-Kopie) 329 / 25.
- 68 Max Weber: Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: GESAMMELTE AUFSÄTZE ZUR WISSENSCHAFTSLEHRE, Tübingen 1988, S. 146-214, hier S. 154.
- 69 Vgl. Alex Demirović: DER NONKONFORMISTISCHE INTELLEKTUELLE. DIE ENTWICKLUNG DER KRITISCHEN THEORIE ZUR FRANKFURTER SCHULE, Frankfurt a.M. 1999, S. 16-17: »Seit dem 19. Jahrhundert werden die sozialen Auseinandersetzungen zunehmend in wissenschaftlicher Form ausgetragen, also im Streit um die Bedingungen, Mittel und Verfahren, die erlauben, für Wahrnehmungen, Deutungen und Konstruktionen des Wirklichen den Anspruch auf Wahrheit zu erheben, um den Status der Wissenschaftlichkeit und der Theorizität zu erhalten.«
- 70 Eric Hobsbawm: DAS ZEITALTER DER EXTREME ..., a.a.O., S. 510.
- 71 Vgl. Richard Cockett: THINKING ..., a.a.O., S. 322-333.
- 72 »Häufig werden die Kämpfe innerhalb dieses Mikrokosmos (des intellektuellen Mikrokosmos, Anm. J.N.) von den Intellektuellen mit den Kämpfen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene verwechselt, wird der Glaube genährt, als stünden die Auseinandersetzungen zwischen intellektuellen Außenseitern und bürgerlichen Intellektuellen – oder über diese: den Bourgeois – zwangsläufig in engstem Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen zwischen Proletariern und Bourgeois. Nicht selten nimmt man das den Intellektuellen auch ab. Sie selbst jedenfalls glauben es fast immer.« (Pierre Bourdieu: SATZ UND GEGENSATZ. ÜBER DIE VERANTWORTUNG DES INTELLEKTUELLEN, Berlin 1989, S. 30)
- 73 Giorgio Agamben: HOMO SACER, Frankfurt a.M. 2002 (Original 1995), S. 15.
- 74 Vgl. Michel Foucault: IN VERTEIDIGUNG DER FREIHEIT, VORLESUNGEN 1975-1976, Frankfurt a.M. 1999.
- 75 Michel Foucault: DIE ORDNUNG DES DISKURSES, Frankfurt a.M. 1991 (Original 1972), S. 11.
- 76 Michel Foucault: IN VERTEIDIGUNG ..., a.a.O., S. 26.
- 77 Poppers Methodenphilosophie kann als Beispiel einer erfolgreichen Kleinideologie gelten. Seine Philosophie sackte bruchstückhaft im Zuge der Anwendung neoliberaler Wirtschaftstheoreme bis in die Alltagsrhetorik durch. Seine Slogans und Titel wie »Alles Leben ist Problemlösen« oder »Alle Organismen sind Erfinder und Techniker« sind inzwischen bis in die Sprache von Management und Werbeagenturen vorgedrungen. Wirtschaftspolitische Berater oder auch Finanzgurus wie George Soros verweisen darauf, daß der Kritische Rationalismus ihr eigentliches Erkenntnisreservoir ist.

- 78 Vgl. Antonio Gramsci: GEFÄNGNISHEFTE BAND 6, Hamburg 1994, S. 1473.
- 79 Michel Foucault: GESCHICHTE DER GOUVERNEMENTALITÄT, Vorlesungen 1978 / 1979, 2 Bände, Frankfurt a.M. 2004.
- 80 Foucault erklärt sehr plastisch und eingängig das ordoliberalen Wettbewerbsmodell, das sich seinen starken Staat selbst entwirft. Dabei verzichtet Foucault fast gänzlich darauf, sein kritisches Arsenal einzusetzen. Nicht ganz zu Unrecht frohlockt der neoliberal orientierte Journalist Daniel Binswanger in seiner Rezension des Buches, daß Michel Foucault wohl ein Neoliberaler sei. Vgl. Weltwoche Nr. 2, 2005.
- 81 Hans-Ulrich Wehler: DIE HERAUSFORDERUNG DER KULTURGESCHICHTE, München 1998, S. 61.
- 82 Vgl. Herbert Marcuse: INDUSTRIALISIERUNG UND KAPITALISMUS IM WERK MAX WEBERS (1964) in: Schriften 8, Aufsätze und Vorlesungen 1948-1969, Frankfurt a.M. 1984, S. 79.
- 83 Vgl. Hans Albert: KRITISCHER RATIONALISMUS ..., a.a.O., S. 41-47.
- 84 Vgl. Friedrich August von Hayek: DIE VERFASSUNG ..., a.a.O., S. 2.
- 85 »Wir haben in der abstrakten Wirtschaftstheorie ein Beispiel jener Synthesen vor uns, welche man als ›Ideen‹ historischer Erscheinungen zu bezeichnen pflegt. Sie bieten uns ein Idealbild der Vorgänge auf dem Gütermarkt bei tauschwirtschaftlicher Gesellschaftsorganisation, freier Konkurrenz und streng rationalem Handeln. Dieses Gedankenbild vereinigt bestimmte Beziehungen und Vorgänge des historischen Lebens zu einem in sich widerspruchsfreien Kosmos gedachter Zusammenhänge. Inhaltlich trägt diese Konstruktion den Charakter einer Utopie an sich, die durch gedankliche Steigerung bestimmter Elemente der Wirklichkeit gewonnen ist. Ihr Verhältnis zu den empirisch gegebenen Tatsachen des Lebens besteht lediglich darin, daß da, wo Zusammenhänge der in jener Konstruktion abstrakt dargestellten Art, also vom ›Markt‹ abhängige Vorgänge, in der Wirklichkeit als in irgend einem Grade wirksam festgestellt sind oder vermutet werden, wir uns die Eigenart dieses Zusammenhangs an einem Idealtypus pragmatisch veranschaulichen und verständlich machen können. Diese Möglichkeit kann sowohl heuristisch wie für die Darstellung von Wert, ja unentbehrlich sein. Für die Forschung will der idealtypische Begriff das Zurechnungsurteil schulen: er ist keine ›Hypothese‹, aber er will der Hypothesenbildung die Richtung weisen. Er ist nicht eine Darstellung des Wirklichen, aber er will der Darstellung eindeutige Ausdrucksmittel verleihen. ... Er (der Idealtypus Anm. J.N.) wird gewonnen durch einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte und durch Zusammenschluß einer Fülle von diffus und diskret, hier mehr, dort weniger, stellenweise gar nicht, vorhandenen Einzelercheinungen, die sich jenen einseitig herausgehobenen Gesichtspunkten fügen, zu einem in sich einheitlichen Gedankengebilde. In seiner begrifflichen Reinheit ist dieses Gedankenbild nirgends in der Wirklichkeit empirisch vorfindbar, es ist eine Utopie, und für die historische Arbeit erwächst die Aufgabe, in jedem einzelnen Falle festzustellen, wie nah oder wie fern die Wirklichkeit jenem Idealbilde steht...« (Max Weber: DIE »OBJEKTIVITÄT« ..., a.a.O., S. 190–191)
- 86 Vgl. Wolfgang Mommsen: MAX WEBER UND DIE DEUTSCHE POLITIK, Tübingen 1974, S. 65-67.
- 87 Nichtsdestotrotz endete auch der komplexe Webersche Diskurs in der Reduktion auf die Logik kapitalistischen Handelns. Herbert Marcuse weist in seinem kritischen Weber-Aufsatz auf diesen Zusammenhang hin: »In Max Webers Soziologie wird formale Rationalität bruchlos zur kapitalistischen Rationalität; so erscheint sie als die methodische ›Bändigung‹ des irrationalen ›Erwerbstribs‹, wie diese in der innerweltlichen Askese ihren typischen Ausdruck findet. In solcher ›Bändigung‹ wird abendländische Vernunft zur ökonomischen Vernunft des Kapitalismus – zum Streben nach immer erneutem Gewinn im kontinuierlichen, rationalen, kapitalistischen Betrieb. Rationalität wird so zur Bedingung von Rentabilität, die ihrerseits an systematischer, methodischer Kalkulation, Kapitalrechnung orientiert ist.« (Herbert Marcuse: INDUSTRIALISIERUNG ..., a.a.O., S. 82)
- 88 Max Weber: EINLEITUNG ZUR RELIGIONSSOZIOLOGIE, in: GESAMMELTE AUFSÄTZE ZUR RELIGIONSSOZIOLOGIE, Tübingen 1988, S. 252.

- 89 Vgl. Joseph Schumpeter: KAPITALISMUS, SOZIALISMUS ..., a.a.O., S. 27.
- 90 »Offensichtlich vollzieht sich die Radikalisierung des politischen Denkens und Handelns jeweils im Kontext praktischer Erfahrungen (z.B. des Krieges oder der Weltwirtschaftskrise) sowie der Veränderung konkreter politischer Kräfteverhältnisse. Ideologien sind notwendiger Bestandteil – gleichsam das »Bindemittel« oder eben der »ideologische Zement« – eines »historischen Blockes« von sozialen und politischen Kräften, für dessen Zustandekommen und Wirken, aber auch für dessen Veränderung im Zuge politischer Auseinandersetzungen neben den objektiven materiellen Bedingungen der Ökonomie und der Gesellschaft die politischen Institutionen und Machtverhältnisse (einschließlich der »ideologischen Staatsapparate«), die Traditionen und Wertvorstellungen eine ebenso wichtige Rolle spielen wie die politischen Ideologien im engeren Sinn. Diese wirken wohl verstärkend und orientierend, aber niemals erzeugend auf massenhaftes politisches Handeln ein. Eine hegemoniale Konstellation zeichnet sich dadurch aus, daß ein »ideologisches Paradigma« die objektiven und subjektiven Momente des »historischen Blockes« miteinander verbindet und dadurch – durch die Formierung gemeinsamer Interessen und Ziele sowie durch die Einwirkung auf gesellschaftliche und politische Kräfteverhältnisse – geschichtsmächtig wird.«  
(Frank Deppe: POLITISCHES DENKEN ZWISCHEN DEN WELTKRIEGEN ..., a.a.O., S. 41.).
- 91 Karl Polanyi: THE GREAT TRANSFORMATION. POLITISCHE UND ÖKONOMISCHE URSPRÜNGE VON GESELLSCHAFTEN UND WIRTSCHAFTSSYSTEMEN, Frankfurt a.M. 1978 (amerikanisches Original 1944), S. 128; vgl. auch S. 119.
- 92 Ebenda, S. 122.
- 93 Lothar Schäfer / Thomas Schnelle: LUDWIK FLECK'S BEGRÜNDUNG DER SOZIOLOGISCHEN BETRACHTUNGSWEISE IN DER WISSENSCHAFTSTHEORIE, Einleitung zu: Ludwik Fleck: ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG ..., a.a.O., S. XVIII.
- 94 Der als Sohn jüdisch-polnischer Eltern geborene Fleck überlebte nicht nur das Ghetto, sondern auch Auschwitz. Im Ghetto setzte er sogar seine Forschungen zu Infektionskrankheiten fort. Wegen seiner Kenntnisse über ein Impferum gegen Typhus verlegten ihn die Nazis von Auschwitz nach Buchenwald. Laut Schäfer / Schnelle stellte er dort mit anderen Häftlingen Typhusseren her, verabreichte den SS-Mannschaften wirkungslose Impfstoffe und impfte mit dem wirklichen Impfstoff eine Reihe von Häftlingen. Nach der Befreiung kehrte Fleck als Mediziner nach Polen zurück, arbeitete lange als Professor an der Universität Lublin und wanderte schließlich nach Israel aus, wo er 1961 starb. Seine wissenschaftstheoretischen Forschungen sind schon deshalb beachtlich, weil mit der Medizin einmal ein bisher vernachlässigtes Forschungsgebiet beispielgebend ist. Popper, der Wiener Kreis, später sogar die großen Anarchisten Feyerabend und Kuhn beziehen sich ja in der Regel auf Beispiele aus der modernen Physik. Mit Fleck wird klar, daß es sich bei der Physik nicht um das Zentrum der Wissenschaft, sondern um einen speziellen Ausschnitt wissenschaftlicher Forschung handelt. Keinesfalls ist die Physik auf andere Naturwissenschaften oder gar auf die Sozialwissenschaften einfach hochzurechnen, wie das Popper, aber auch Carnap, Neurath und Kuhn mehr oder weniger direkt zu tun pflegten. Fleck stand auch in brieflichem Kontakt mit Moritz Schlick. Obwohl Schlick Flecks wissenschaftstheoretische Prämissen nicht teilte, machte er sich für eine Veröffentlichung von Flecks Arbeit im Rahmen der Schriftenreihe des Wiener Kreises stark. Allerdings lehnte der Springer-Verlag trotz positiver Bewertung Schlicks das Manuskript ab. Bereits 1933 hatte Fleck Schlick seine erkenntnistheoretische Position mitgeteilt. Am 5. September 1933 schrieb er Schlick: »Ich konnte mich des Eindrucks nie erwehren, in der Erkenntnistheorie werde zumeist nicht die Erkenntnis, wie sie faktisch sich darbietet, untersucht, sondern ihr imaginiertes Idealbild, das der realen Eigenschaft entbehrt. Schon die Wahl des Materials – fast ausschließlich Physik, Astronomie oder Chemie – scheint mir meist irreführend zu sein, denn das Entstehen der elementaren Erkenntnisse der Physik liegt so weit zurück, daß wir es nur schwer untersuchen können – und die neueren Erkenntnisse sind so sehr sozusagen »systembefangen«, so sehr durch schulmäßige Vorbildung und die wissenschaftliche Tradition uns allen suggeriert worden, daß ich sie als prinzipielles Untersuchungsmaterial ebenfalls für ungeeignet halten muß. **Der Satz, alle Erkenntnis entspringe den Sinneseindrücken, ist irreführend, denn die Mehrzahl**

**der Kenntnisse aller Menschen stammt einfach aus den Lehrbüchern.** Und diese Lehrbücher stammen aus anderen Büchern oder Aufsätzen, und so fort. Vorausgesetzt, dieser Weg führe schließlich zu Sinneseindrücken irgend eines Forschers, – es sind aber noch nie ernstliche Untersuchungen angestellt worden, ob das Mitteilen eines Wissens, seine Wanderung von Mensch zu Mensch, vom Zeitschriftenaufsatz zum Handbuch nicht prinzipiell mit Transformation, und zwar mit besonders gerichteter Transformation verbunden ist. Und zweitens, da auch der Forscher, der eine Erkenntnis aus dem Gebiete seines Faches ›unmittelbar‹ empirisch gewinnt, die Mehrzahl seiner Erkenntnisse doch aus Büchern bezieht: – es gibt auch keine ernstlichen Untersuchungen, wie weit ein Wissensbestand den Erkenntnisakt beeinflusst. Endlich finden sich auch in der historischen Entwicklung des Wissens einige merkwürdige, allgemeine Erscheinungen, wie z.B. besonders stilmäßige Geschlossenheit jeweiliger Wissenssysteme, die eine erkenntnistheoretische Untersuchung fordern.« (zitiert nach Friedrich Stadler: STUDIEN ZUM WIENER KREIS. URSPRUNG, ENTWICKLUNG UND WIRKUNG DES LOGISCHEN EMPIRISMUS IM KONTEXT, Frankfurt a.M. 1997, S. 59-60)

- 95 Vgl. Thomas S. Kuhn: DIE STRUKTUR WISSENSCHAFTLICHER REVOLUTIONEN, Frankfurt a.M. 1976 (Original Chicago 1962), S. 8. Auf die Bedeutung Flecks wies zuletzt Philipp Sarasin hin: »Es ist eine Ironie der heutigen, in einem weiten Sinne ›konstruktivistischen‹ Wissenschaftsgeschichtsschreibung, daß fast alle neuen und neuesten Wege in diesem Feld bei Ludwik Fleck ihren Ausgangspunkt nehmen beziehungsweise zu ihm zurückgeführt werden können. Fleck selbst hatte als polnischer Jude 1935 keine Chance, Gehör für Thesen zu finden, die heute noch provokativ sind und auf die nach dem Zweiten Weltkrieg erst Thomas Kuhn ... hingewiesen hatte. Die Rezeption seines Entwurfs einer soziologischen Epistemologie der Naturwissenschaften setzte erst in den letzten 20 Jahren ein, nachdem der Text zuerst 1979 auf englisch und ein Jahr später auf deutsch wieder aufgelegt worden ist. Schon Kuhn mußte sich gegen den Vorwurf verteidigen, seine Paradigmatheorie füge Flecks Denkstil-Lehre nur wenig neues bei.« (Philipp Sarasin: INFIZIERTE KÖRPER, KONTAMINIERTER SPRACHEN. METAPHERN ALS GEGENSTAND DER WISSENSCHAFTSGESCHICHTE, in: Ders., GESCHICHTSWISSENSCHAFT UND DISKURSANALYSE, Frankfurt a.M. 2003, S. 196)
- 96 Ludwik Fleck: ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG ..., a.a.O., S. 54.
- 97 Ebenda, S. 54-55.
- 98 Lothar Schäfer / Thomas Schnelle: LUDWIK FLECK'S BEGRÜNDUNG ..., a.a.O., S. XXIII.
- 99 Ludwik Fleck: ENTSTEHUNG ..., a.a.O., S. 40.
- 100 Ebenda, S. 101.
- 101 Ebenda, S. 59.
- 102 Ebenda, S. 62.
- 103 Ganz unabhängig voneinander formulierten Mannheim und Fleck ähnliche Ansätze. In IDEOLOGIE UND UTOPIE schrieb Mannheim bereits 1929: »Als ersten Punkt haben wir daher zu betonen, daß der Ansatz der Wissenssoziologie intentional nicht vom einzelnen Individuum und seinem Denken ausgeht, um dann unmittelbar, wie die Philosophen tun, zu den abstraktesten Höhen eines ›Denkens an sich‹ voranzuschreiten. Vielmehr sucht die Wissenssoziologie das Denken in dem konkreten Zusammenhang einer historisch-gesellschaftlichen Situation zu verstehen, aus der ein individuell differenziertes Denken nur sehr allmählich herauszuheben ist. Es sind also nicht die Menschen als solche, die denken. Oder isolierte Individuen, die das Denken besorgen, sondern Menschen in bestimmten Gruppen, die einen spezifischen Denkstil in einer endlosen Reihe von Reaktionen auf gewisse typische, für ihre gemeinsame Position charakteristische Situation entwickelt haben. Streng genommen ist es in der Tat ungenau, wenn man sagt, daß das einzelne Individuum denkt. Korrekter wäre der Hinweis, daß es bloß daran teilnimmt, das weiterzudenken, was andere Menschen vor ihm gedacht haben.« (Karl Mannheim: IDEOLOGIE UND UTOPIE, Frankfurt a.M. 1985 [Erstauflage Bonn 1929], S. 4-5)
- 104 Ebenda, S. 227.

- 105 Karl Mannheim: IDEOLOGIE ..., a.a.O., S. 137.
- 106 Ebenda, S. 140.
- 107 Ebenda, S. 160.
- 108 Aber Mannheim wurde nicht nur von neoliberaler Seite massiv angegriffen, sondern auch von Theodor W. Adorno.  
(Vgl. Wilhelm Hofmann: KARL MANNHEIM, Hamburg 1996, S. 12-13)
- 109 Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE ..., a.a.O., S. 170, 172.
- 110 Karl Popper: DIE OFFENE GESELLSCHAFT ..., a.a.O., Band 2, S. 93.
- 111 Ebenda S. 96.
- 112 Ebenda, S. 97: »Alle modernen Schriftsteller sind Marx verpflichtet, auch dann, wenn sie es nicht wissen. Das gilt insbesondere für jene, die, wie ich, anderer Ansicht sind; und ich gebe bereitwillig zu, daß zum Beispiel meine Behandlung Platons und Hegels unter dem Einfluß von Marx steht.«
- 113 Hayek widmete den WEG ZUR KNECHTSCHAFT den »Sozialisten mitten unter uns«.
- 114 1944/45 kamen fast zeitgleich zu Poppers und Hayeks Veröffentlichungen betont antitotalitäre und liberal argumentierende Bücher wie die ANIMAL FARM von George Orwell und die PHILOSOPHIE DES ABENDLANDES von Bertrand Russell heraus und wurden schnell Bestseller. Popper und Hayek inszenierten sich gern als die einzigen, die in einem Meer von Sozialisten vor den Gefahren des Totalitarismus warnten. Die Sowjetunion mag unter den Intellektuellen in den 1930er und 1940er Jahren im Westen eine wachsende und zuweilen allzu treue Anhängerschar gehabt haben. Aber die Schauprozesse und der Hitler-Stalin-Pakt erschütterten das Bild der utopischen Zukunftshoffnung Sowjetunion doch nachhaltig. Bereits früh kritisierten Intellektuelle wie die Schriftsteller Andre Gide, Arthur Koestler und George Orwell den Sozialismus sowjetischer Prägung. Obwohl schleimige Grußadressen an Stalin und sein System, wie sie von den deutschen Exilanten Lion Feuchtwanger, Heinrich Mann und Bertolt Brecht sowie in England besonders von dem Ehepaar Webb produziert wurden, sicher eine öffentliche Wirkung hinterließen, war doch selbst in dem »roten Jahrzehnt« in Westeuropa die Opposition gegen das stalinistische System immer präsent. Gegen die Sowjetunion bezogen auch in England nicht nur stockkonservative, rückwärtsgewandte Eliten Stellung. Insofern ist zu betonen, daß Popper und Hayek mit ihren antisozialistischen, antiintellektuellen Werken von 1944/45 durchaus eine meßbare Zeitströmung widerspiegeln.
- 115 Alex Demirović: DER NONKONFORMISTISCHE INTELLEKTUELLE ..., a.a.O., S. 14:  
»Gegenstand der wissensarchäologischen Analyse ist, wie die Praxis von Intellektuellen die Geltung einer Theorie erzeugt, durchsetzt und erhält.«
- 116 Antonio Gramsci: GEFÄNGNISHEFTE 6 ..., a.a.O., S. 1229.
- 117 Ebenda, S. 1269.
- 118 Ebenda, S. 1388.
- 119 Vgl. Johannes Feichtinger: WISSENSCHAFT ZWISCHEN DEN KULTUREN. ÖSTERREICHISCHE HOCHSCHULLEHRER IN DER EMIGRATION 1933-1945, Frankfurt a.M./New York 2001, S. 28: »Je stärker die sozialen und kognitiven Bezüge der Akteure unterer Ordnung im ›micro-network‹ zu diesen Maklern (wie Hayek, Anm. J.N.) waren, umso wahrscheinlicher unterstützte das ›macro-network‹ deren Auswanderung, und häufig initiierte es sogar Laufbahnen.« Zu Hayeks Funktion als Türöffner heißt es: »Friedrich August Hayek fand in London zusehends Gehör – als Informant der *Society for the Protection of Science and Learning* zur Situation in Österreich, als Selektor (in ihrem Auftrag) und Vermittler: Hayek avancierte daher alsbald zum Karrierefaktor in England, nicht nur für Wirtschaftswissenschaftler, sondern auch für Vertreter anderer Disziplinen.« (Ebenda, S. 201)
- 120 Paradoxaerweise verkräftete diese moderne Elite des Habsburgerreiches dessen Untergang 1918 sehr schlecht, obwohl sie materiell trotz Einbußen viel weicher fiel als die Flüchtlinge, Soldaten und Industriearbeiter. Die Liberalen hingen oft ebenso wie die von Franz

Joseph verpönten Christlich-Sozialen dem Kaiserreich nach. Für Hayek und Popper war es ein Leben lang der übernationale Charakter, der die sinnbildliche Utopie Habsburg ausmachte. Zuweilen wurde dann aus der einzig verbliebenen, spätmittelalterlichen Monarchie nicht nur ein nostalgisches, idyllisches Konstrukt der guten alten Zeit, sondern ein Vorbild der Moderne. Das mochte damit zusammenhängen, daß sowohl für Hayeks als auch für Poppers Eltern die Spätphase des sich auflösenden Habsburgerreiches eine Zeit des gesellschaftlichen Aufstiegs war. Gerade Popper war um seine bildungsbürgerliche Zukunft gebracht worden – so schien es zumindest in den 1920er Jahren.

- 121 Die Inszenierung Poppers in der Autobiographie war schon unter dem Aspekt erfolgreich, daß Popper der Nachwelt als ein, an geistigen Vorläufern gemessen, merkwürdig herkunftsfreier Philosoph erscheint. Er selbst stellte sich in Vorworten und Festreden gern in die überzeitliche Tradition von Kant und Sokrates. Die Theorien dieser Philosophen dienten allerdings zumeist als repräsentative Zitatgeber. Vom Entstehungskontext des Kritischen Rationalismus in Wien waren sie weit entfernt, so daß man mit Fug und Recht vermuten darf, daß Poppers Elogen mehr verschleiern als erhellen. Vor allem verdecken sie die intellektuell-politische Gemengelage, in der sich der junge Popper bewegte. Man kann vermuten, daß die Unterschlagung der Vorläufergeschichten den in Philosophenkreisen nicht unüblichen Zweck hatte, die Singularität des eigenen Werkes hervorzuheben. Keinesfalls sollte der überzeitliche Wahrheitsanspruch des Kritischen Rationalismus durch historisch-wissenssoziologische Einbettung in Zweifel gezogen werden können.
- 122 Vgl. Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE ..., a.a.O., S. 20-37.
- 123 Vgl. Malachi Hacohen: Karl Popper ..., a.a.O.; Manfred Geier: KARL POPPER, Reinbek 1994; Martin Morgenstern / Robert Zimmer: KARL POPPER, München 2002.
- 124 Seine Wiener Jahre werden in dem Interview, das Friedrich Stadler und Hans-Joachim Dahms am 31. August 1991 mit Popper in dessen Haus in Kenley führten, ausführlich thematisiert. In: Friedrich Stadler: STUDIEN ..., a.a.O., S. 525-545.
- 125 Vgl. Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE ..., a.a.O., S. 8.
- 126 Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST VON HAYEK, Düsseldorf 2000, S. 25-37.
- 127 Hervorzuheben sind hier: Eric Hobsbawm: DAS ZEITALTER DER EXTREME ..., a.a.O. (Original: AGE OF EXTREMES. THE SHORT TWENTIETH CENTURY 1914-1991, London 1994.). Ein Schwerpunkt von Hobsbawms Darstellung ist die Beschreibung des Untergangs des alten Liberalismus in der Zwischenkriegszeit im Spannungsfeld zwischen Oktoberrevolution, Faschismus und Weltwirtschaftskrise.  
 Mark Mazower: DER DUNKLE KONTINENT ..., a.a.O. (Original: THE DARK CONTINENT. EUROPE'S TWENTIETH CENTURY, London 1998.). Mazower spricht vom Tempel der Demokratie, den die bürgerlichen Kräfte quasi kampflos verlassen hätten (ebenda, S. 17-68).  
 Norman Birnbaum: NACH DEM FORTSCHRITT. VORLETZTE ANMERKUNGEN ZUM SOZIALISMUS, Stuttgart / München 2003 (Original: AFTER PROGRESS, New York 2001). Birnbaum beschreibt primär den Übergang der alten bürgerlichen Ideologie in das sozialdemokratisch-wohlfahrtsstaatliche Zeitalter. Die deutlichsten Worte für die Krise des Bürgertums findet  
 François Furet: DAS ENDE DER ILLUSION. DER KOMMUNISMUS IM 20. JAHRHUNDERT, München/Zürich 1996 (Original: LE PASSE D'UNE ILLUSION, Paris 1995). Furet arbeitet sehr überzeugend den antibürgerlichen Aspekt der Oktoberrevolution heraus.  
 Hans-Ulrich Wehler: DEUTSCHE GESELLSCHAFTSGESCHICHTE, Band 4, München 2003). Wehler blickt zwar explizit auf das Bürgertum im deutschen Reich, aber gerade die Auswirkungen von Krieg, Niederlage und Revolution scheinen doch auch auf das österreichische Bürgertum übertragbar. Wehler schlüsselt die Lage der bürgerlichen Schichten 1918/19 differenziert auf. Dabei weist er nach, daß das Wirtschafts- oder Großbürgertum als Gewinner sowohl der korporativistischen Kriegswirtschaft als auch der Neustrukturierungen der 1920er Jahre anzusehen war. Neben dem Kleinbürgertum war dagegen das Bildungsbürgertum der ganz große Verlierer von Krieg und Revolution (ebenda, S. 74-81, S. 289-310).
- 128 Hans-Ulrich Wehler: DEUTSCHE GESELLSCHAFTSGESCHICHTE ..., a.a.O., S. 308-309.

- 129 Man sollte immer berücksichtigen, daß Popper zum Zeitpunkt seiner Politisierung, die er für lebensentscheidend ansah, gerade mal 17 Jahre alt war. Als 72-Jähriger schrieb er in seiner Autobiographie: »Mit siebzehn Jahren war ich Anti-Marxist. Ich begriff den dogmatischen Charakter des Marxismus und seine unglaubliche intellektuelle Anmaßung.« (Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE ..., a.a.O., S. 42)
- 130 Karl Popper: OFFENE GESELLSCHAFT – OFFENES UNIVERSUM. FRANZ KREUZER IM GESPRÄCH MIT KARL POPPER, Wien 1982, S. 9.
- 131 Stephane Courtois / Nicolas Werth / Jean-Louis Panne: DAS SCHWARZBUCH DES KOMMUNISMUS, München 1999. Das Buch wurde von links scharf kritisiert, weil es die Geschichte zu einseitig aus dem Blickwinkel der Opfer des Kommunismus schreibe. Aber die Einseitigkeit ist schon in dem Projekt angelegt. Selbst wenn nur ein Bruchteil der Opferzahlen zutrifft, ist jede Erfolgsgeschichte des real existierenden Kommunismus bleibend diskreditiert.
- 132 Robert Kurz: SCHWARZBUCH ..., a.a.O. Kurz gibt einen profunden Überblick über die historischen Mutationen des Kapitalismus. Selbstverständlich wurde das Buch von rechts stark unter Beschuß genommen: Aber auch hier gilt: Wenn nur ein Bruchteil der von Kurz beschriebenen kapitalistischen Aggression zutrifft, reicht das zur bleibenden Diskreditierung des Kapitalismus.
- 133 Vgl. Peter Sloterdijk: KRITIK DER ZYNISCHEN VERNUNFT, Frankfurt a.M. 1983, Band 1, S. 54.
- 134 Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE ..., a.a.O., S. 40.
- 135 Manfred Geier: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 27.
- 136 Jürgen August Alt: KARL POPPER, Frankfurt a.M. 2001, S. 163.
- 137 Vgl. Martin Morgenstern / Robert Zimmer: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 24: »In Wien tobte ein Machtkampf zwischen regierenden Sozialisten und oppositionellen Kommunisten. Die Regierung hatte am 14. Juni kommunistische Parteiführer verhaften lassen. Demonstranten belagerten am darauf folgenden Tag die Polizeistation in der Hörlgasse, eine Aktion, die von der Parteiführung insgeheim als Putsch geplant war. Popper befand sich unter den Demonstranten. Die Polizei erschöß 12 Demonstranten, über 80 wurden verletzt.«
- 138 Kann man im Juni 1919 in Österreich überhaupt von Putsch sprechen? Die Legitimität der neuen sozialdemokratischen Regierung beruhte wie im deutschen Reich vor allem auf dem Tatbestand, daß die alte Regierung abdankte und die Sozialdemokraten das Vakuum ausfüllten. Spricht man von einem Putsch, fällt immer wieder der Hinweis auf den konspirativen Charakter der KPO. Eine Revolution ist dagegen ein Aufstand der Massen und geht in der Regel mit Demonstrationen einher. Nur mußte auch im Revolutionsfall irgendwo eine strategische Gruppe sein, die mit Kalkül vorging und die vakant gewordene Macht an sich riß. War das dann auch ein Putsch? 1927 trieben Demonstranten in Wien die Seipel-Regierung aus dem Amt. Aber niemand war bereit, das Machtvakuum auszufüllen. Die Restauration hatte leichtes Spiel. 1919 mochten kommunistische Zellen geplant haben, die Massendemonstration rund um die Hörlgasse auszunutzen, falls die Regierung unter dem Druck der Straße zusammenbrach. Wäre das ein Putsch gewesen? Im Wesentlichen verrät die Wortwahl Putsch oder Revolution nur etwas über den Standpunkt des Historikers. Putsch ist unter diesem Blickwinkel Usurpation. Revolution ist dagegen ein Aufstand des Volkes gegen die Herrschenden. Konservative und liberale Historiker degradieren so die Oktoberrevolution gern zu einem Putsch, und sozialistische Historiker bezeichnen schon allein die Erstürmung des Winterpalais immer wieder als Revolution.
- 139 Vgl. Malachi Hacoheh: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 82: »Bela Kun, disappointed with the Austrian socialists and thinking the communists incompetent, sent Bettelheim to organize a coup. Bettelheim realized, that he had no time to capture the councils: The Bavarian revolution was brutally put down in May and the Hungarian revolution was in serious trouble because of Romanian military intervention. He planned to use several units of released soldiers the most volatile element in interwar Central Europe, ... to stage a

putsch. The armistice commission, learning of the communist plan, postponed the soldiers release, and the Vienna police, tipped of about the coup, arrested the communist leaders on its eve. The next day, June 15, 1919, thousands of unarmed, unemployed workers marched to begin the takeover. Popper was with them. They soon learned of their leaders' arrest, and hundreds of them attacked the police station in the Hörlgasse to release them. The Police opened fire, killing twelve workers and injuring eighty. The coup failed, and support for the communists dissolved over the summer. With the ouster of the Hungarian Soviet Republic in July, the revolution wave in Central Europe receded.« Hacothen bezieht sich in seinem Befund eines vom Ausland geplanten kommunistischen Putschversuches auf Hans Hautmann: DIE VERLORENE RÄTEREPUBLIK. AM BEISPIEL DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI DEUTSCHÖSTERREICHS, Wien 1971.

- 140 Ebenda, S. 81.
- 141 In den Baracken soll auch Georg Lukács häufig Gast gewesen sein (vgl. ebenda, S. 90).
- 142 Die sowjetische Unterwanderung und die sowjetische Beteiligung an Verschwörungen ist ein Generalthema in den westlichen Demokratien seit der Oktoberrevolution. Dabei steht inzwischen außer Frage, daß die sowjetische Regierung oder die Komintern tatsächlich solche Absichten hatte. Kaum wird allerdings gefragt, ob sie auch die Mittel zur Ausführung hatte. Weltmachtphantasien und Konspirationsvermutungen steigerten sich dann im Kalten Krieg zur Hysterie. Seltsam ist, wie selten aus den intellektuellen Lagern der Sinn der Konspiration an sich in Zweifel gezogen wurde. Stattdessen wurden Intellektuelle verstärkt selbst konspirativ tätig. Ein immer wieder in den Medien auftauchendes plakatives Beispiel ist die jahrzehntelange Spionage der fünf Cambridge-Intellektuellen für den KGB.
- 143 »Popper grew unhappy with the communists in the late spring, and the attack on the jail brought about his break with the party: This was, he said ›one of the most important incidents in my life‹.« (Malachi Hacothen: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 82)
- 144 Ebenda.
- 145 Friedrich Stadler: STUDIEN ..., a.a.O., S. 502.
- 146 »Man suchte die Lage der Arbeiterschaft zu bessern, indem man eine gegenseitige Ergänzung von Staat, Gesellschaft und Eigeninitiative anstrebte.« (Lothar Schäfer: KARL POPPER, München 1992, S. 15)
- 147 Popper gehörte zu dem Teil des Wiener Bürgertums, daß den Zusammenbruch des Habsburgerreiches als Verlust der materiellen Sicherheit erlebte. Die Inflation und die ungedeckten Krieganleihen raubten der Familie Popper jegliche Rücklagen. Popper war darauf angewiesen, seinen Unterhalt durch Arbeit zu verdienen. Unter diesem Aspekt kann die rückblickende Aufwertung manueller Tätigkeit im Gegensatz zu einem akademisch-intellektuellen, für Popper von der Wirklichkeit – seiner Wirklichkeit – entfernten Lebens auch biographisch interpretiert werden.  
 »Daneben arbeitete er im Straßenbau, erlernte die Kunsttischlerei und wurde Sozialarbeiter für behinderte Kinder unter Alfred Adler, dessen Theorie er – im Gegensatz zu Manes Sperber (1970) – als nichtwissenschaftlich kritisierte. Manuelle Arbeit sollte also das ELENDE DER THEORIE überwinden helfen – eine markante Parallele zur Biographie Ludwig Wittgensteins in den 1920er Jahren. Auch Popper entschloß sich zum Lehrberuf und plante zeitweise die Errichtung eines Landerziehungsheimes. ... Von 1929 bis zu seiner Emigration im Jahre 1937 wirkte der jugendbewegte Popper schließlich als Hauptschullehrer für Mathematik und Physik. Er arbeitete praktisch und theoretisch im Geiste der Wiener Schulreformbewegung auf der Grundlage der kognitiven Gestalt- und Entwicklungspsychologie Karl Bühlers, die zugleich Ausgangspunkt für seinen antiinduktivistischen und nichtsensualistischen Erfahrungsbegriff im Rahmen einer hypothetisch-deduktiven Wissenschaftstheorie wurde. Vor diesem Hintergrund sind Poppers Beiträge in den Zeitschriften *Quelle* und *Schulreform*, dem Sprachrohr der Wiener Reformpädagogik unter Otto Glöckel, zu verstehen.« (Friedrich Stadler: STUDIEN a.a.O., S. 504-505)
- 148 Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE ..., a.a.O., S. 43-44.
- 149 Ebenda, S. 45.



- 150 Ingo Pies: THEORETISCHE GRUNDLAGEN DEMOKRATISCHER WIRTSCHAFTS- UND GESELLSCHAFTSPOLITIK – DER BEITRAG KARL POPPERS, in: Ingo Pies / Martin Leschke (Hrsg.): KRITISCHER RATIONALISMUS HEUTE, Tübingen 1999, S. 7.
- 151 Vgl. Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE ... a.a.O., S. 46: »Wenn ich auf dieses Jahr zurückschaue, bin ich erstaunt, daß so viel in meiner intellektuellen Entwicklung in einer so kurzen Zeit geschehen konnte. Denn zur selben Zeit hörte ich von Einstein; und die Einsteinsche Revolution übte über Jahre hinaus vielleicht den wichtigsten Einfluß auf mein Denken aus. Im Mai 1919 überprüften zwei britische Expeditionen erfolgreich Einsteins Eklipse-Voraussagen.«
- 152 Ebenda, S. 48.
- 153 Ingo Pies: THEORETISCHE GRUNDLAGEN ..., a.a.O., S. 4.
- 154 Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 19.
- 155 Kaum einer der Intellektuellen, die sich erst in den 1930er Jahren – spätestens nach den Schauprozessen – vom sowjetischen Marxismus-Leninismus abwandten, fand den Weg in das neoliberale Lager. George Orwell, Arthur Koestler oder Ernst Fischer, die zum Teil Hayeks Kritik am totalitären Sozialismus an ätzender Schärfe übertrafen, befaßten sich primär mit der Verwicklung des Individuums in einem falschen Glaubenssystem. Die eigene Biographie legte für die Authentizität der Befunde Zeugnis ab. Es waren Innenansichten eines fehlentwickelten politischen Programms. Das Gegenprogramm lief bei Popper und Hayek ab. Sie kritisierten nicht minder vehement den Sozialismus. Aber der Blick blieb äußerlich. Die Kritik war immer auch strategisch. Die eigene Lebensgeschichte wurde nur dann herangezogen, wenn sie die Lehre, die man nun vertrat, unterstützte. Dabei konnte die neoliberale und kritisch-rationale Lehre nicht ganz auf eine Erdung durch Sozialismuserfahrung verzichten.
- 156 Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 42.
- 157 Vgl. ebenda, S. 35.
- 158 Ebenda, S. 32.
- 159 Friedrich August von Hayek: MARKT, PLAN, FREIHEIT: FRANZ KREUZER IM GESPRÄCH MIT FRIEDRICH VON HAYEK UND RALF DAHRENDORF, Wien 1983, S. 14.
- 160 Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 44.
- 161 Friedrich August von Hayek: MARKT, PLAN, FREIHEIT ..., a.a.O., S. 14.
- 162 Vgl. ebenda, S. 13.
- 163 Vgl. ebenda.
- 164 Vgl. Hayek an Karl Menger, 6. September 1983, in: HAYEK-NACHLASS 37-49 (zitiert nach Hennecke).
- 165 »Popper erlebte hier explizit die Divergenz zwischen einer Doktrin und ihrer Praxis, zwischen dem Versprechen von Glück und der Besserung der materiellen Bedingungen für die breiten Schichten der Bevölkerung und ihren praktischen Konsequenzen, die das Leiden vermehrten. Vor allem stieß er sich an der Sicherheit der jungen Kommunisten, die meinten, sie müßten den Klassenkampf verschärfen, um die Revolution zu vollenden. Daß die Revolution solche Opfer verlangen dürfe, schien Popper inhuman. Außerdem störte es ihn, daß sich diese jungen Intellektuellen, die im allgemeinen Söhne aus der Bürgerschicht waren, so selbstverständlich als Führer der Arbeiterklasse sahen, nur weil sie Marx gelesen hatten. Popper entschloß sich, Arbeiter zu werden und wandte sich von der bloß intellektuellen Beschäftigung mit der sozialen Frage ab. Allerdings erwies er sich den physischen Belastungen nicht gewachsen ...« (Lothar Schäfer: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 18-19)
- 166 Vgl. Eric Hobsbawm: GEFÄHRLICHE ZEITEN, München 2003, S. 25-28.
- 167 Vgl. Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE ..., a.a.O., S. 45.

- 168 Wenn hier der ungewöhnliche und einmalige Charakter der Strukturen des roten Wiens positiv herausgestellt wird, soll das nicht undifferenziert den einschlägigen Mythos wiederholen. Vergessen werden darf nicht, daß
- a) die Politik der roten Stadtregierung auch ein Produkt der Isolation war, daß
  - b) alle politischen Parteien einschließlich der Sozialdemokraten 1918/19 für den Anschluß an Deutschland votierten, was die Sonderstellung Wiens höchstwahrscheinlich schlagartig beendet hätte, und daß
  - c) die politischen Auseinandersetzungen mit den reaktionären Gegnern auch in Wien stattfanden, und die Ordnungskräfte in aller Regel nicht auf der Seite der Wiener Stadtregierung, sondern auf der Seite der christlich-sozialen Regierung der Republik standen.
- 169 Marie Jahoda: »ICH HABE DIE WELT NICHT VERÄNDERT.« LEBENSERINNERUNGEN EINER PIONIERIN DER SOZIALFORSCHUNG, Frankfurt a.M. / New York 1997, S. 35.
- 170 Ebenda, S. 43.
- 171 Ebenda, S. 132.
- 172 Fatal unterschätzt wurde die Tatsache, daß nicht alle unterprivilegierten sozialen Gruppen zwangsläufig sozialdemokratisch wählen. Die Ausdehnung des Wahlrechts verschob die Kräfteverhältnisse in den ehemaligen Kaiserreichen Mitteleuropas sogar eindeutig zugunsten rechter Parteien, weil Frauen und Bauern mehrheitlich nicht links wählten.
- 173 Der kommunale Wohnungsbau der 1920er und 1930er Jahre prägt noch heute das Bild ganzer Stadtteile. Es ist nicht nur der inzwischen zur Touristenattraktion mutierte Karl-Marx-Hof. Besonders die alten Arbeitervororte Ottakring und Favoriten sind voll von Wohnanlagen des roten Wiens.
- 174 Carnap kam aus der Weimarer Republik nach Österreich. Er war 1918/19 Mitglied der USPD.
- 175 Vgl. Friedrich Stadler: STUDIEN ..., a.a.O., S. 384-385.
- 176 Daß es bei der Schulreform praktisch selten und auf dem platten Land schon gar nicht um die Durchsetzung moderner reformpädagogischer Ansätze ging, sondern nur um einen kleinen Schritt der Angleichung an westeuropäische und deutsche Standards, stellt Konrad Wünsche in seiner Darstellung des Lehrers Ludwig Wittgenstein eindrucksvoll unter Beweis. Wittgenstein war in österreichischen Dörfern in den 1920er Jahren als Lehrer tätig. (Konrad Wünsche: DER VOLKSSCHULLEHRER LUDWIG WITTGENSTEIN, Frankfurt a.M. 1985)
- 177 Der sozialdemokratische Slogan »Wissen ist Macht« macht letztlich deutlich, daß Wissen nicht genuin zu strukturellen Emanzipationen der Gesellschaften führt, sondern zur Befähigung des Einzelnen, das Spiel der Macht mitzuspielen. Die bildungsbetonte praktische Sozialpolitik im roten Wien hatte einen bürgerlich-individualistischen Emanzipationsansatz. Über Bildung für alle wurde das Motiv »Hilfe zur Selbsthilfe« an die oberste Stelle gesetzt. Die sehr bürgerliche Fixierung auf Bildung erklärt sich auch durch einen Blick auf das neue Lehrpersonal. Popper, Wittgenstein, Lazarsfeld oder Jahoda – sie alle stammten aus dem Bildungsbürgertum, dessen Dominanz zwar mit dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie gefährdet war, sich aber dennoch in vielen neuen sozialen Projekten wie der Schulreform wieder offen zeigte.
- Als Lehrer war Popper eingebettet in konkrete Sozialarbeit, Arbeiterbildung und Gemeinschaftsleben: Er wollte den Arbeitern etwas beibringen: Bildung sollte das Niveau der Arbeiterschaft heben (Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE ..., a.a.O., S. 45). Poppers zentrales Argument, die Falsifikation, ist eine Lerntheorie (Ingo Pies: THEORETISCHE GRUNDLAGEN ..., a.a.O., S. 13): Wissen entwickelt sich demnach durch kritische Prüfung. Irrtümer müssen revidiert werden. Die methodischen Regeln des Kritischen Rationalismus pädagogisieren die Wissenschaft. Forschung und der retrospektive Ablauf der Wissenschaft sind einer Lernmethode unterworfen, die ihre schulischen Ursprünge kaum verhehlen kann. Anders als Wittgenstein, der mit der Philosophie abschloß, um die Theorie in der Schule gegen praktische Ethik einzutauschen, war für Popper die Praxis der Schule in vielem der Ausgangspunkt der Theoriebildung. Das läßt sich nicht nur anhand seiner späten Äußerungen über Problemlösen und Nichtwissen belegen. Schon in der

LOGIK DER FORSCHUNG heißt es klar: »Nach unserem Vorschlag ist die Erkenntnistheorie oder Forschungslogik Methodenlehre.«

(Karl Popper: LOGIK DER FORSCHUNG ..., a.a.O., S. 22)

Als Lerntheorie und als Philosophie, die Lernen oder ganz allgemein Bildung ins Zentrum allen menschlichen Fortschritts platziert, hat der Kritische Rationalismus gerade im Verbund mit der Hegemonie neoliberaler Paradigmen einen durchschlagenden Erfolg verbuchen können. Das Falsifikationsprinzip klingt ja nicht zuletzt wegen der Aufforderung zur permanenten Prüfung des eigenen Wissens und der gegebenen Theorien wie eine Vorwegnahme des seit den 1980er Jahren so beliebten Mottos »Lebenslanges Lernen«, das Mitarbeitern und Arbeitslosen von der dominierenden, neoliberal ausgerichteten Bildungspolitik nahegelegt wird. Fortschritt im Wissen und nicht enden wollende Weiterbildung sind bei neoliberal orientierten Regierungen Kernpunkte der Erwachsenenbildung, die längst in den Wissenschaftsbereich übergreift. Die Regierungen der modernen Sozialdemokratie, insbesondere New Labour, setzen auch auf den individualisierten Bildungsbegriff und machen die Bildungspolitik quasi zum Ersatz für die unzureichende Gesellschafts- und Sozialpolitik. Zugangsbedingungen und Qualifikation entscheiden so über die späteren Lebensverhältnisse und Wohlfahrtschancen. Die Mechanismen, die zu den stark unterschiedlichen Lebensverhältnissen und sozialen Verwerfungen geführt haben, werden an den Rand gedrängt. Die Analyse der Ungleichheit entfiel sowohl bei Popper als auch bei den modernen Sozialdemokraten.

Im roten Wien standen Analyse und Bildungspolitik noch gleichberechtigter nebeneinander. Die Schulreform, die sich mit dem Namen Otto Glöckel verbindet, hatte eine radikalere Stoßrichtung. Anhand neuer Konzepte der Einheitsschule, der Arbeitsschule und des Gesamtunterrichts, die auf Reformpädagogen wie Georg Kerschensteiner rekurrierten, wollte Glöckel das klerikale Schulsystem grundlegend reformieren. Am Ende sollte so etwas entstehen wie die Arbeitsschule, die den Kindern der Arbeiterklasse eine ihnen gemäße, vor allem praktische Ausbildung garantierte. Dazu brauchte Glöckel neue Lehrer. Dem üblichen Autoritätsdenken sollte ein offenes Konzept entgegengesetzt werden. Das zog Popper, der nicht zuletzt wegen Schwierigkeiten mit den Lehrern das Gymnasium verlassen hatte, ungeheuer an. Seine erste Veröffentlichung beschäftigte sich mit dem Thema ÜBER DIE STELLUNG DES LEHRERS ZU SCHULE UND SCHÜLERN. GESELLSCHAFTLICHE ODER INDIVIDUALISTISCHE ERZIEHUNG? (Schulreform 4, 1925, S. 204-208). Popper setzte sich darin konkret mit der Stellung des Lehrers auseinander und votierte dafür, das Verhältnis zwischen Lehrer und Schülern von den institutionellen Fesseln zu befreien. Ein liberaler Ansatz schimmerte bei seiner Diskussion der Grundsatfrage – individualistische oder gesellschaftliche Erziehung – durch. Der individuellen Erziehung gab er schon in seiner ersten Veröffentlichung den Vorzug. Aber die institutionelle Seite wurde nicht verteufelt. Sie bildete den notwendigen organisatorischen Rahmen für die Erziehung der Schüler zu mündigen Individualisten. Popper teilte hingegen nie die revolutionären Absichten, die Kreise wie »die roten Falken«, aber auch Kolb, Lazarsfeld und Jahoda mit der Schulreform verbanden. Für sie war die Schulreform ein Vehikel für eine Transformation zum Sozialismus. Nicht so für Popper: Für ihn lag das Progressive der Schulreform mehr darin, daß Bürger und Arbeiter, Sozialisten und Liberale auf einer Plattform zusammenkommen, um eine demokratische Reform umzusetzen (vgl. Malachi Hacohen: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 114). Diese Grundposition war durchaus mit Glöckels sozialdemokratischen Intentionen kompatibel, die er in seinem Thesenpapier von 1917, das dann das Grundlagenpapier der späteren Schulreform wurde, formuliert hatte. Die Stoßrichtung lag ganz klar in einer Demokratisierung des Bildungswesens gegen den überkommenen klerikalen Einfluß. Das sozialistische Element beschränkte sich trotz Arbeitsschule bei Glöckel zunehmend, wie später bei Popper, auf die Beseitigung der Klassenschranken bei den Zugangsbedingungen. Der zweite Schritt, wie Klassenunterschiede eingeebnet werden könnten und welche gesellschaftlichen Zielvorstellungen die Schulreform berücksichtigen mußte, war das Problem von Lazarsfeld, Jahoda oder Neurath, nicht aber von Glöckel oder Popper.

178 Vgl. Lothar Schäfer: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 14.

179 Vgl. Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE ..., a.a.O., S. 44: »Vielleicht ist hier die beste Gelegenheit, zu sagen, wie sehr ich die Wiener Arbeiter bewunderte und die großartige

- Bewegung, die damals von der sozialdemokratischen Partei geführt wurde. Ich bewunderte sie, obwohl ich den marxistischen Historizismus ihrer sozialdemokratischen Führer für falsch und für verhängnisvoll hielt.«
- 180 Karl Popper: DIE OFFENE GESELLSCHAFT ..., a.a.O., Band 2, S. 170-171. Angemerkt werden muß an dieser Stelle, daß die österreichischen Sozialdemokraten mit keiner nennenswerten Linksopposition konkurrieren mußten. Die kommunistische Partei Österreichs war in der ersten Republik keine Massenpartei und kein Machtfaktor.
- 181 Vgl. Ernst Fischer: ERINNERUNGEN UND REFLEXIONEN, Frankfurt a.M. 1994, S. 184-213.
- 182 Karl Popper: DIE OFFENE GESELLSCHAFT ..., a.a.O., Band 2, S. 413.
- 183 Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE ..., a.a.O., S. 40-41.
- 184 Vgl. Ingo Pies: THEORETISCHE GRUNDLAGEN ..., a.a.O., S. 17-21.
- 185 Ebenda, S. 44-45. Popper hatte sich allerdings 1925 zum Teil aus dem sozialen und politischen Engagement für das rote Wien zurückgezogen. Nachdem ein Kind unter seiner Aufsicht von der Leiter gefallen war und sich das Genick gebrochen hatte, war Popper wegen Verletzung seiner Aufsichtspflicht angeklagt worden. Er wurde zwar freigesprochen, machte aber sozialistische Politiker dafür verantwortlich, daß es überhaupt zum Prozeß gekommen war. Laut Hacoheh erweiterte sich Poppers Ablehnung von revolutionären Intellektuellen und sozialistischen Politikern nunmehr auch auf die Bürokratie. Hacoheh ist der Auffassung, daß Popper sich damit vom roten Wien verabschiedet habe. Zählt man allerdings das Bühler-Institut und den Wiener Kreis zur Kulturbewegung des roten Wiens, kann von einer abrupten Abkehr auch im Jahr 1925 keine Rede sein. (Vgl. Malachi Hacoheh: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 116, S. 131)
- 186 Vgl. Karl Popper: DIE OFFENE GESELLSCHAFT ..., a.a.O., Band 2, S. 187-195.
- 187 Vgl. Karl Popper: DAS ELENDE ..., a.a.O., S. 117, S. 119.
- 188 Vgl. Malachi Hacoheh: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 504: »This marked him clearly as an antilibertarian, a firm supporter of the mixed economy and the welfare state, even a mild social democrat.«
- 189 Vgl. unter anderem Franz J. Hinkelammert: KRITIK DER UTOPISCHEN VERNUNFT. EINE AUSEINANDERSETZUNG MIT DEN HAUPTSTRÖMUNGEN DER MODERNEN GESELLSCHAFTSTHEORIE, Luzern / Mainz 1994, S. 172-199.
- 190 Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 51.
- 191 Vgl. Johannes Feichtinger: WISSENSCHAFT ..., a.a.O., S. 183.
- 192 Ludwig von Mises: DIE GEMEINWIRTSCHAFT, Jena 1922.
- 193 Vgl. ebenda, S. 298.
- 194 Vgl. Johannes Feichtinger: WISSENSCHAFT ..., a.a.O., S. 186: »Wegen der dominanten Rolle von Mises waren eindimensionale Sichtweisen ... unvermeidbar.«
- 195 Friedrich August von Hayek: »Rezension zu: Siegfried Strakosch: DER SELBSTMORD EINES VOLKES. WIRTSCHAFT IN ÖSTERREICH.«  
In: *Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik*. Neue Folge, 1922, S. 802 ff.
- 196 Ebenda.
- 197 Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 74.
- 198 Vgl. Johannes Feichtinger: WISSENSCHAFT ..., a.a.O., S. 190.
- 199 Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 74-77.
- 200 Friedrich August von Hayek: »Gibt es einen Widersinn des Sparens?«, in: *Zeitschrift für Nationalökonomie*, 1 (1929), S. 387-429.
- 201 Vgl. Johannes Feichtinger: Wissenschaft ..., a.a.O., S. 192.
- 202 Vgl. Friedrich Stadler: STUDIEN ..., a.a.O., S. 84.
- 203 Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 89-90.

- 204 Vgl. Ludwig von Mises: DIE GEMEINWIRTSCHAFT ..., a.a.O., S. 188-194.
- 205 Vgl. Friedrich Stadler: STUDIEN ..., a.a.O., S. 79.
- 206 Vgl. ebenda, S. 74.
- 207 Für die Tendenz, die Leistungen des Habsburgerreiches zu rehabilitieren und zum Teil auch zu verklären, steht in der jüngeren Geschichtsschreibung vor allem Alan Sked. (Alan Sked: DER FALL DES HAUSES HABSBURG, Berlin 1993). Mehr noch als die Geschichtswissenschaft prägten Romane und nostalgische Rückblicke das positive Bild der Endphase der Habsburgermonarchie. Bestseller wurden unter anderem Joseph Roths RADETZKYMARSCH (Wien/Berlin 1932) und Stefan Zweigs elegischer Rückblick DIE WELT VON GESTERN (Stockholm 1944). Eine Sonderstellung hat ohne Zweifel Robert Musils DER MANN OHNE EIGENSCHAFTEN (1. Band, Berlin 1930). Das Monumentalwerk überzieht zwar das politische System »Kakanien« und dessen Funktionsprinzip des »Herumwurstelns« mit scharfer Ironie, aber ansonsten beschreibt das Buch ein Personenarsenal, eine Stadt und eine Epoche von einzigartiger Komplexität.
- 208 Allan Janik / Stephen Toulmin: WITTGENSTEINS WIEN, Wien 1998 (Original: WITTGENSTEINS VIENNA, London / New York 1972), S. 277.
- 209 Vorwort vom Mai 1928, hier zitiert nach der vierten Auflage von: Rudolf Carnap: DER LOGISCHE AUFBAU DER WELT, Frankfurt a.M. / Berlin / Wien 1979, S. XX.
- 210 Carnap: DER LOGISCHE AUFBAU DER WELT, Vorwort zur ersten Auflage ..., a.a.O., S. XVIII-XIX.
- 211 Vgl. Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE ..., a.a.O., S. 9; vgl. Marie Jahoda: ICH HAB DIE WELT ... a.a.O., S. 15. Marie Jahoda schrieb über ihren Vater: »Ernst Mach beeindruckte ihn tief, und er wurde Mitglied der Mach-Gesellschaft. Dort lernte er Josef Popper-Lynkeus kennen, der sein bewunderter Mentor und Freund und unser zweiter Familiengott wurde. »Die allgemeine Nährpflicht«, ein radikales Wirtschaftsprogramm zur Lösung der sozialen Frage durch eine Mischung von Staats- und Privatwirtschaft, regte meinen Vater zur Veröffentlichung eines Pamphlets an, in dem er einen seiner Ansicht nach praktikablen, nicht-revolutionären Weg zur Verwirklichung dieses großen Traums darlegte: Um jedermanns Grundbedürfnisse lebenslang zu decken, schlug er statt der Wehrpflicht vier Jahre Arbeit in staatlichen Unternehmen und eine freiwillige Versicherung vor. Er sah die Undurchführbarkeit seiner Idee rasch ein, wie ein langes Gedicht von ihm belegt, voll psychologischer Einsichten in den Neid, die Gier und die Dummheit, die eine vernünftige Lösung verhindern würden. Ich erinnere mich nur noch an die letzte Zeile: »Es wird die Nährpflicht an den Ochsen scheitern.« (ebenda)
- 212 Vgl. Lewis S. Feuer: EINSTEIN AND THE GENERATION OF SCIENCE, New York 1974, S. 28.
- 213 Mach wurde nicht zuletzt von modernen Künstlern und Literaten gelesen. Der junge Hugo von Hofmannsthal besuchte regelmäßig Machs Vorlesung. Arthur Schnitzler war mit Mach befreundet. Seine bahnbrechenden Erzählungen FRÄULEIN ELSE und LEUTNANT GUSTL, worin erstmals in der modernen Literatur der innere Monolog methodisch verwendet wurde, sollen unter dem Einfluß der Machschen Empfindungstheorie geschrieben worden sein. (Vgl. Friedrich Stadler: STUDIEN ..., a.a.O., S. 154) Robert Musil promovierte über Mach (Robert Musil: BEITRÄGE ZUR BEURTEILUNG DER LEHREN MACHS, Berlin 1908). Was Mach für die Literaten so anziehend machte, war eben seine Empfindungstheorie, die in dem paradigmatischen Satz gipfelte: »Das Ich ist unrettbar.« (Ernst Mach: ANALYSE DER EMPFINDUNGEN UND DAS VERHÄLTNISS DES PHYSISCHEN ZUM PSYCHISCHEN, Jena 1900, S. 17)
- 214 Vgl. Friedrich Stadler: STUDIEN ..., a.a.O., S. 133.
- 215 Allan Janik / Stephen Toulmin: WITTGENSTEINS ..., a.a.O., S. 281.
- 216 Die politische Hysterie und totale Ideologisierung der westlichen und vor allem der von der Kriegsniederlage gebeutelten mitteleuropäischen Gesellschaften fanden ihren Kontrapart in der Strömung der Versachlichung. Klarheit und Nüchternheit zogen in Philosophie, Kunst und Alltag ein. Markanteste Beispiele sind in der Malerei die »Neue

- Sachlichkeit« und in der angewandten Kunst und Architektur das »Bauhaus«. Der Wiener Kreis ist sicherlich dieser Bewegung der betonten Versachlichung zuzurechnen. Wie sich dieser Trend dennoch ambivalent auf die Verhaltensformen der Gesellschaften in den 1920er Jahren auswirkte, zeigt Helmuth Lethen in seiner Untersuchung VERHALTENSLEHREN DER KÄLTE. LEBENSVERSUCHE ZWISCHEN DEN WELTKRIEGEN (Frankfurt a.M. 1994).
- 217 Moritz Schlick: FRAGEN DER ETHIK, hrsg. von Rainer Hegselmann, Frankfurt a.M. 1984.
- 218 Otto Neurath / Rudolf Carnap / Hans Hahn:  
WISSENSCHAFTLICHE WELTAUFFASSUNG – DER WIENER KREIS,  
in Otto Neurath: WISSENSCHAFTLICHE WELTAUFFASSUNG, SOZIALISMUS UND LOGISCHER EMPIRISMUS, hrsg. von Rainer Hegselmann, Frankfurt 1979, S. 81-101.
- 219 Ebenda, S. 85.
- 220 Ebenda, S. 87.
- 221 Die Gesprächsprotokolle von Friedrich Waismann finden sich in: Brian McGuiness (Hrsg.): WITTGENSTEIN UND DER WIENER KREIS, Frankfurt a.M. 1984. Mit Wittgenstein gab es natürlich andere Probleme, die für Diskussionen nicht förderlich sind. Wittgenstein diskutierte nicht. Man konnte höchstens mit ihm meditieren (vgl. Friedrich Stadler: STUDIEN ..., a.a.O., S. 473).
- 222 Vgl. Friedrich Stadler: STUDIEN ..., a.a.O., S. 482.
- 223 Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE ..., a.a.O., S. 121.
- 224 Ebenda.
- 225 Vgl. ebenda: »Sie waren tief an den Problemen der Logik und der Grundlagen der Mathematik interessiert, und es gelang ihnen, zwei der genialsten und produktivsten Denker auf diesem Gebiet, Kurt Gödel und Alfred Tarski, zur Mitarbeit zu gewinnen. Die Auflösung des Kreises war ein schwerer Verlust für die Wissenschaft.«
- 226 Vgl. ebenda, S. 122.
- 227 Ebenda, S. 124.
- 228 Vgl. Karl Popper: LOGIK DER FORSCHUNG ..., a.a.O., S. 8-9, S. 22-28.
- 229 Vgl. Friedrich Stadler: STUDIEN ..., a.a.O., S. 511-524.
- 230 Vgl. ebenda, S. 483.
- 231 Vgl. Charles Sanders Peirce: SEMIOTISCHE SCHRIFTEN, Band 1, Frankfurt a.M. 1986.
- 232 Ernst Mach: ERKENNTNIS UND IRRTUM. SKIZZEN ZUR PSYCHOLOGIE DER FORSCHUNG, Leipzig 1905, S. 465.
- 233 Max Horkheimer: »Der neueste Angriff auf die Metaphysik«, in: *Zeitschrift für Sozialforschung* 6 (1937), S. 4-51, in: Max Horkheimer, GESAMMELTE SCHRIFTEN, Band 4, Frankfurt a.M. 1988, S. 108-161. »Zu Beginn dieser Betrachtungen wurde der logische Empirismus als Versuch angezeigt, unter den Widersprüchen des modernen Bewußtseins Einheit und Harmonie herzustellen. Während neuromantische Philosophen diese Absicht durch Entwertung der Wissenschaft zu verwirklichen strebten, glaubt es die neueste Spielart des Positivismus durch Hypostasierung der Fachwissenschaft zu erreichen. Zu beiden philosophischen Richtungen gehört es, die Realität nicht im bewußten Zusammenhang mit einer bestimmten geschichtlichen Aktivität als Inbegriff von Tendenzen zu fassen, sondern sich an sie in ihrer gegenwärtigen Gestalt zu halten.« (ebenda S. 157)
- 234 Horkheimer an Adorno 22. Oktober 1936, in: Max Horkheimer: GESAMMELTE SCHRIFTEN, Band 15, Frankfurt a.M. 1995, S. 689.
- 235 Hans-Joachim Dahms: POSITIVISMUSSTREIT. DIE AUSEINANDERSETZUNGEN DER FRANKFURTER SCHULE MIT DEM LOGISCHEN POSITIVISMUS, DEM AMERIKANISCHEN PRAGMATISMUS UND DEM KRITISCHEN RATIONALISMUS, Frankfurt a.M. 1994, S. 22.
- 236 Wittgenstein beschäftigte sich im TRACTATUS damit, welche Sätze und Argumentationen wissenschaftlich sind und welche nicht (siehe Kapitel 2.7). Wittgenstein ließ Popper

natürlich auch aus seiner Ursprungsgeschichte des Kritischen Rationalismus heraus. Darin folgte ihm aber sein Schüler Albert nicht. Für Albert waren es letztlich nur Nuancen, ob man die Leiter, über die man zum Wissen gelangt, wegwirft (TRACTATUS) oder eine Theorie falsifiziert. Albert sah durchaus die Ähnlichkeiten von Poppers Konzeption mit Wittgensteins Frühphilosophie. Für diese ketzerische Einschätzung wies sein Meister ihn allerdings postwendend zurecht. (Vgl. ebenda, S. 276)

- 237 Vgl. Otto Neurath / Rudolf Carnap / Hans Hahn: WISSENSCHAFTLICHE WELTAUFFASSUNG ..., a.a.O., S. 86-91.
- 238 Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE ..., a.a.O., S. 23.
- 239 Ebenda, S. 112.
- 240 Vgl. ebenda, S. 55, 103.
- 241 Ebenda, S. 103.
- 242 Carnap an Neurath, 23. Januar 1935, WKA Haarlem.
- 243 Vgl. Friedrich Stadler: STUDIEN ..., a.a.O., S. 495.
- 244 Vgl. ebenda, S. 507.
- 245 Vgl. Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE ..., a.a.O., S. 109.
- 246 Vgl. Karl Popper: LOGIK DER FORSCHUNG ..., a.a.O., S. 74-75.
- 247 Vgl. Friedrich Stadler: STUDIEN ..., a.a.O., S. 502-512.
- 248 Vgl. Malachi Hacoheh: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 172: »Pre-1928 sources, especially Nelson and Gomperz, initially informed his inquiry, but beginning in 1930, he constantly checked his progress against logical positivism and the Vienna Circle. His philosophy took shape as a critique of positivism. Until the summer of 1932, he was only infrequently in touch with the circle. He worked virtually alone, surrounded by old friends from the paedagogic Institute. But engagement with the works of Carnap, Reichenbach and Schlick contributed to his philosophy. By late 1932, a new vision of science emerged. The epistemological break ended in a paradigmatic shift.«
- 249 Vgl. Ebenda, S. 209: »Poppers differences with the circle were paradigmatic. Historians have tended to accept the circle's contention that Popper exaggerated his disagreements with positivism, drawing a picture of competing philosophies in the circle. But Popper does ›not‹ belong in this picture. Historians often find that certain circle members shared his position on one issue or another. They miss, however, the paradigmatic disagreement. Popper adamantly refused to take the linguistic turn. He understood perfectly, but rather than take the turn, he found a way to cross the junction, forging his way straight ahead. He demarcated science from metaphysics but resisted the attack on philosophy. Even in 1932-3, when he showed he could do one better than the positivists on demarcation, he sought to establish the legitimacy of philosophy. He pursued reform, not an overthrow of metaphysics. He regarded himself a heterodox Kantian and the positivists as precritical philosophers. His attack on Plato, Aristotle and Hegel in the Open Society marked not a logical positivist seeking to eliminate metaphysics but a Kantian trying to prevent its contamination.«
- 250 Ebenda.
- 251 Vgl. Karl Popper: REPLIES TO MY CRITICS, in: Paul Arthur Schilpp (Hrsg.): THE PHILOSOPHY OF KARL POPPER, Band 2, La Salle 1974, S. 961-976.
- 252 Malachi Hacoheh: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 211.
- 253 Ebenda.
- 254 Ebenda, S. 212.
- 255 Ebenda.
- 256 Ebenda, S. 211.
- 257 Vgl. ebenda: »Poppers anger at the ›positivist legend‹ was understandable.«

- 258 Ebenda, S. 212.
- 259 Vgl. vor allem: Rudolf Haller: NEOPOSITIVISMUS. EINE HISTORISCHE EINFÜHRUNG IN DIE PHILOSOPHIE DES WIENER KREISES, Darmstadt 1993.
- 260 Friedrich August von Hayek: WIRTSCHAFT, WISSENSCHAFT UND POLITIK, in: ders.: FREIBURGER STUDIEN. GESAMMELTE AUFSÄTZE, Tübingen 1969, S. 17.
- 261 Vgl. Friedrich August von Hayek: ARTEN DES RATIONALISMUS, in: ebenda, S. 89.
- 262 Vgl. Friedrich Stadler: STUDIEN ..., a.a.O., S. 157.
- 263 Otto Neurath / Rudolf Carnap / Hans Hahn: WISSENSCHAFTLICHE WELTAUFFASSUNG ..., a.a.O., S. 84, S. 98.
- 264 Vgl. Johannes Feichtinger: WISSENSCHAFT ..., a.a.O., S. 240.
- 265 Friedrich August von Hayek: BEITRÄGE ZUR THEORIE DER ENTWICKLUNG DES BEWUßTSEINS, September 1920, S. 41, in: Hayek-Nachlass 93-1 (zitiert nach Hennecke).
- 266 Vgl. Friedrich August von Hayek: DISKUSSIONSBEITRAG ÜBER ERNST MACH UND DAS SOZIALWISSENSCHAFTLICHE DENKEN IN WIEN, in: Symposium aus Anlaß des 50. Todestages von Ernst Mach veranstaltet am 11./12. März 1966 vom Ernst-Mach-Institut Freiburg, Freiburg 1966, S. 41-43.
- 267 Stephen Kresge / Leif Wenar (Hrsg): HAYEK ON HAYEK. AN AUTOBIOGRAPHICAL DIALOGUE. London 1994, S. 57-58.
- 268 Vgl. Johannes Feichtinger: WISSENSCHAFT ..., a.a.O., S. 165.
- 269 Ebenda, S. 13.
- 270 Vgl. Friedrich Stadler: STUDIEN ..., a.a.O., S. 22.
- 271 Ebenda, S. 35.
- 272 Ebenda, S. 84.
- 273 Ebenda, S. 627-639.
- 274 Ludwig von Mises: LIBERALISMUS, Jena 1927.
- 275 Eric Voegelin war in der ersten österreichischen Republik, zeitweise in den Vereinigten Staaten und ab 1958 in der Bundesrepublik (als Professor in München) einer der führenden konservativen Politologen. Mit der hochideologischen Zwischenkriegszeit setzte er sich in dem Werk DIE POLITISCHEN RELIGIONEN (München 1993, Original 1938) auseinander. Voegelin war nicht nur ein besonders scharfer Kritiker von Marx und Hegel, der die Kritik von Poppers OFFENER GESELLSCHAFT in den Schatten stellte – Marx bezeichnete er als »intellektuellen Schwindler« (Eric Voegelin: WISSENSCHAFT, POLITIK UND GNOSIS, München 1959, S. 39.). Er wandte sich ebenso scharf gegen den Positivismus, zu dem er auch Poppers Kritischen Rationalismus zählte. Er hielt den Kritischen Rationalismus für eine wissenschaftlich belanglose Ideologie. Die Theorie werde der Methode untergeordnet und der Sinn der Wissenschaft verkehrt (vgl. Michael Henkel: ERIC VOEGELIN, Hamburg 1998, S. 8, 130).
- 276 Vgl. Ludwig von Mises: LIBERALISMUS ..., a.a.O., S. 45: Der »Faschismus« habe »für den Augenblick die europäische Gesittung« gerettet.
- 277 Ludwig von Mises: ERINNERUNGEN, Stuttgart-New York 1978, S. 64.
- 278 Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 55.
- 279 Hans Kelsen: REINE RECHTSLEHRE. EINLEITUNG IN DIE RECHTSWISSENSCHAFTLICHE PROBLEMATIK, Leipzig / Wien 1934. Kelsen war ab 1919 Professor für Staats- und Verwaltungsrecht an der Universität Wien. Er entwarf im Wesentlichen die Bundesverfassung der ersten österreichischen Republik 1920. Kelsen war im Gegensatz zum Kreis um Mises ein kompromißloser Streiter für die liberale Demokratie.
- 280 Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 49, S. 65.
- 281 Vgl. ebenda.



- 282 Vgl. vor allem Friedrich August von Hayek: RECHT, GESETZGEBUNG UND FREIHEIT. Band 1: Regeln und Ordnung, München 1980 (Original: LAW, LEGISLATION AND LIBERTY, London 1973).
- 283 Interview mit Karl Popper, in: Friedrich Stadler: STUDIEN ..., a.a.O., S. 543.
- 284 Felix Kaufmann: WIENER LIEDER ZU PHILOSOPHIE UND ÖKONOMIE, hrsg. von Gottfried Haberler und Ernst Helmstädter mit einer Einführung von Joseph Herbert Fürth, Stuttgart/Jena/New York 1992.
- 285 Vgl. Malachi Hacoen: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 276-277.
- 286 Vgl. ebenda, S. 322. Nur Popper zeigte sich wie immer nicht sonderlich dankbar. Er monierte in einem Brief an Julius Braunthal, daß Kaufmann nicht ehrenvoll mit ihm umgegangen sei (Popper an Braunthal, 19. Juli 1944, Popper-Archives (Kopie KPS) 28 / 3).
- 287 Vgl. Malachi Hacoen: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 104.
- 288 Friedrich Stadler: STUDIEN ..., a.a.O., S. 11.
- 289 Ebenda.
- 290 Karl Popper: THE COMMUNIST ROAD TO SELF-ENSLAVEMENT, in: Cato Policy Report 14(1992). Darin akzeptiert Popper die radikale Misessche Konzeption des freien Marktes.
- 291 Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE ..., a.a.O., S. 137-138.
- 292 Vgl. Martin Morgenstern / Robert Zimmer: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 62.
- 293 Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE ..., a.a.O., S. 72.
- 294 Ebenda, S. 73.
- 295 Ebenda.
- 296 Ebenda.
- 297 Ebenda.
- 298 Ebenda, S. 81-92.
- 299 Vgl. Malachi Hacoen: Karl Popper ..., a.a.O., S. 102: »Popper found this combination deadly. His future critique would link historicism and aesthetic modernism. A historicist imperative underlay aesthetic modernism: Act always so that your actions reflect the coming new age. This meant complicity in history's travesties. Rather than fight history, Schoenberg colluded with it. Popper regarded him as a successor to Wagner and the German romantics – and despised them all.«
- 300 Vgl. Martin Morgenstern / Robert Zimmer: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 115.
- 301 William W. Bartley III.: REHEARSING A REVOLUTION: MUSIC AND POLITICS, Christchurch 1989, S. 14. (Das Papier war ein Kapitel aus der nie vollendeten Biographie KARL POPPER. A LIFE, die Bartley auf dem Pacific Regional Meeting der MPS 1989 in Christchurch, Neuseeland, vortrug.)
- 302 Vgl. unter anderem: Karl Popper: LOGIK DER FORSCHUNG ..., a.a.O., S. 33. Hier werden Wittgenstein, Mach und Schlick in einem Satz als »Instrumentalisten« abgetan.
- 303 Vgl. Briefwechsel Popper-Carnap, Popper-Archives (Kopie KPS) 282/24.
- 304 Vgl. Rudolf Gerlich: DIE GESCHEITERTE ALTERNATIVE. SOZIALISIERUNG IN ÖSTERREICH NACH DEM ERSTEN WELTKRIEG, Wien 1980; Vgl. Malachi Hacoen: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 87-89.
- 305 Vgl. unter anderem Otto Neurath: »Was bedeutet rationale Wirtschaftsrechnung« (1935), in: Joachim Schulte / Brian McGuinness: EINHEITSWISSENSCHAFT, Frankfurt a.M. 1992, S. 154-159.
- 306 Otto Neurath: »Wirtschaftlichkeitsbetrachtung und Wirtschaftsplan«, aus: WIRTSCHAFTSPLAN UND NATURALRECHNUNG – VON DER SOZIALISTISCHEN LEBENSORDNUNG UND VOM KOMMENDEN MENSCHEN, Berlin 1925, wieder veröffentlicht in: Otto Neurath: WISSENSCHAFTLICHE WELTAUFFASSUNG a.a.O., S. 284.

- 307 Ebenda, S. 284-287: »Aber selbst die eifrigsten Vertreter dieses Standpunktes (daß nur die Geldrechnung Grundlage der Wirtschaftlichkeitsbeurteilung sein kann, Anmerkung J.N.) müssen gewöhnlich an irgendeiner Stelle zugeben, daß die Geldrechnung *nicht immer letzte Instanz für die gesellschaftliche Wirtschaftlichkeitsbeurteilung sein kann*; damit gestehen sie ein, daß es selbst für sie eine andere letzte Instanz gebe, nach deren Urteil in gewissen Fällen die Geldrechnung nicht verwendbar sei. Ludwig Mises zum Beispiel, ein ungemein typischer Vertreter der freien Verkehrswirtschaft – die ihre Gegner *Wildwirtschaft* nennen könnten, so wie die *Verwaltungswirtschaft* von ihren Gegnern *Zwangswirtschaft* genannt wird –, hat in seinem Buche GEMEINWIRTSCHAFT den Standpunkt vertreten, nur eine auf einer Einheit beruhende Geldrechnung vermöge die Grundlage für die Produktion abzugeben; die Geldrechnung gebe eben Aufschluß darüber, ob eine Produktion zu übernehmen oder zu unterlassen sei.« Danach zitiert Neurath ausführlich Mises' Betrachtungen zur Monopolwirtschaft und urteilt: »Mises verwirft nicht einmal alle Monopole, geschweige denn, daß er zugestände, die überlieferte Wirtschaftsordnung kenne auch viele andere Wohlstandsminderungen –; von der Annahme ausgehend, daß die sozialistische Wirtschaft *eine einzige riesige Monopolwirtschaft* wäre, gelangt er zwar zu der Behauptung: ›Hier fallen planwirtschaftliche Rentabilität und volkswirtschaftliche Produktivität *nicht* zusammen. Eine sozialistische Gesellschaftsordnung würde anders verfahren, als es in der kapitalistischen Gesellschaft geschieht‹, meint aber, es sei naiv, anzunehmen, die sozialistische Gesellschaft werde tun, was das absolut Gute sei. ›Wir haben keinen Maßstab, der uns ermöglichen würde, darüber, was hier gut und schlecht ist, eine allgemeingültige Entscheidung zu treffen.‹ Abgesehen davon, daß Mises diese Einschränkung oben bei der Feststellung der ›Wohlstandsabnahme‹ (in der kapitalistischen Monopolwirtschaft, Anmerkung J.N.) *nicht* gemacht hat, mag man ihm zugestehen, daß der allgemeingültige Maßstab fehlt; es bleibt jedenfalls bestehen, daß die kapitalistische Ordnung einen Ablauf erzeugt, den wir vorher *nicht* bestimmen können, während in der sozialistischen Wirtschaft eine planmäßige Entscheidung über Produktion und Verteilung getroffen werden kann, die, mag sie den Wohlstand erhöhen oder erniedrigen, jedenfalls dem Willen der Betroffenen entsprechen kann!
- Mises und ebenso die anderen Theoretiker, die ähnliche Gedankengänge vertreten, müssen eigentlich zugestehen, daß sie selbst, wenn auch sozusagen neben ihrer Theorie, eine Wohlfandserfassung im groben aufmachen, mittels deren sie ›Monopolwirtschaft‹, ›Wirtschaft der freien Konkurrenz‹, ›Sozialistische Wirtschaft‹ miteinander vergleichen. Wir haben dies nun oben nicht im groben, sondern möglichst genau zu tun unternommen und gezeigt, daß diese ›Wohlstandsabnahmen‹ und ›Wohlstandszunahmen‹ sich nicht so selbstverständlich ergeben, wenn etwa gewisse Gruppen der Bevölkerung Lebenslagenverbesserungen, andere Lebenslagenverschlechterungen *gleichzeitig* erleben; daß *aber eine sozialistische Wirtschaft Entschlüsse auch dann fassen kann, wenn man zu keiner einheitlichen Endsumme zu kommen vermag.*«
- 308 Vgl. ebenda.
- 309 Auch für Lenin hatte die deutsche Kriegswirtschaft Vorbildcharakter. Allerdings wird in der einschlägigen planwirtschaftlichen Debatte oft vergessen, daß der Plan im modernen Staatenkrieg notwendig wurde, weil ein Großteil der zivilen Funktionen des Staates und der Wirtschaft außer Kraft gesetzt waren. Zudem war die geplante industrielle Produktionssteigerung allein auf dem schmalen Waffensektor erfolgreich. Für diesen Erfolg wurden im Deutschen Reich Konsumgüter- und Lebensmittelproduktion drastisch eingeschränkt. Vgl. Hans-Ulrich Wehler: DEUTSCHE GESELLSCHAFTSGESCHICHTE, Band 4 ..., a.a.O., S. 47-64. 191
- 310 Vgl. ebenda, S. 71-87.
- 311 Rainer Hegselmann: OTTO NEURATH – EMPIRISTISCHER AUFKLÄRER UND SOZIALREFORMER, Vorwort zu: Otto Neurath: WISSENSCHAFTLICHE WELTAUFAUSSUNG ..., a.a.O., S. 23.
- 312 Ebenda, S. 31.
- 313 Vgl. ebenda, S. 32-33: »Neurath hält sich für einen wissenschaftlichen Utopisten, fordert von den Wissenschaftlern die Erstellung eines Arsenal von Utopien, die dann untersucht

- und umgesetzt werden können. Neurath glaubt zutiefst an die Beherrschbarkeit und Planbarkeit von Natur und Gesellschaft.«
- 314 Otto Neurath: WELTSOZIALISMUS (1922), in: GESAMMELTE SCHRIFTEN, Band 1, Wien 1981, S. 208.
- 315 Otto Neurath: WISSENSCHAFTLICHE WELTAUFFASSUNG ..., a.a.O., S. 82.
- 316 Vgl. ebenda, S. 84: Es fällt natürlich auf, daß Neurath, Carnap und Hahn den Bogen zuweilen extrem weit spannen: »Von wissenschafts- und philosophiegeschichtlichen Linien waren es besonders die folgenden, die sich hier vereinigten; sie seien gekennzeichnet durch diejenigen ihrer Vertreter, deren Werke hier hauptsächlich gelesen und erörtert wurden.
1. Positivismus und Empirismus: Hume, Aufklärung, Comte, Mill, Rich. Avenarius, Mach.
  2. Grundlagen, Ziele und Methoden der empiristischen Wissenschaft (Hypothesen in Physik, Geometrie usw.): Helmholtz, Riemann, Mach, Poincare, Enriques, Duhem, Boltzmann, Einstein.
  3. Logistik und ihre Anwendung auf die Wirklichkeit: Leibnitz, Peano, Frege, Schröder, Russell, Whitehead, Wittgenstein.
  4. Axiomatik: Pasch, Peano, Vailati, Pieri, Hilbert.
  5. Eudämonismus und positivistische Soziologie: Epikur, Hume, Bentham; Mill, Comte, Feuerbach, Marx, Spencer, Müller-Lyer, Popper-Lynkeus, Carl Menger (Vater).«
- 317 Carnap an Neurath, 23. August 1945, Carnap Collection (zitiert nach Hacohen).
- 318 Vgl. Otto Neurath: BERTRAND RUSSELL, DER SOZIALIST, in: GESAMMELTE SCHRIFTEN, Band 1 ..., a.a.O., S. 338. Vgl. auch Otto Neurath: EINHEITSWISSENSCHAFT UND MARXISMUS (1930), in: ebenda, S. 369-370. Neurath wehrte sich darin gegen den Vorwurf der Dominanz des Marxismus. Marxismus sei die metaphysikfreie Wissenschaft in der Soziologie, aber der historische Materialismus sei keinesfalls grundlegend für die wissenschaftliche Weltauffassung insgesamt. Zum Schluß definierte er das Verhältnis zwischen Einheitswissenschaft und Marxismus folgendermaßen: »Das marxistische System ist grundsätzlich in allem und jedem kontrollierbar, ist eingliederbar in die Einheitswissenschaft.« (ebenda, S. 370)
- 319 Vgl. Rainer Hegselmann: EINHEITSWISSENSCHAFT – DAS POSITIVE PARADIGMA DES LOGISCHEN EMPIRISMUS, in: Joachim Schulte / Brian McGuinness: EINHEITSWISSENSCHAFT ..., a.a.O., S. 21.
- 320 Vgl. Friedrich Stadler: STUDIEN ..., a.a.O., S. 406, 414-416.
- 321 Vgl. ebenda, S. 427.
- 322 Vgl. ebenda, S. 401-402, 418.
- 323 Vgl. ebenda, S. 403.
- 324 Vgl. ebenda, S. 406.
- 325 Vgl. ebenda, S. 424.
- 326 Otto Neurath: WISSENSCHAFTLICHE WELTAUFFASSUNG ..., a.a.O., S. 45.
- 327 Ebenda, S. 46.
- 328 Vgl. Rudolf Carnap: DIE AUFGABE DER WISSENSCHAFTSLOGIK (1934), in: Joachim Schulte / Brian McGuinness (Hrsg.): EINHEITSWISSENSCHAFT ..., a.a.O., S. 90-117.
- 329 Rudolf Carnap: DER LOGISCHE ..., a.a.O..
- 330 Vgl. Bernhard Walpen: DIE OFFENEN FEINDE ..., a.a.O., S. 56.
- 331 Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 48.
- 332 Hayek an Menger, 6. September 1983, in: Hayek-Nachlass 37-49 (zitiert nach Hennecke). Es ist erstaunlich, wie Hayek 40 Jahre nach Neuraths Tod noch regelrecht Schaum vor dem Mund bekam, wenn der Name fiel.
- 333 Vgl. Friedrich August von Hayek: MARKT, PLAN ..., a.a.O., S. 13-14.

- 334 Otto Neurath: F.A. HAYEK, THE ROAD TO SERFDOM,  
in: Otto Neurath: GESAMMELTE ..., a.a.O., Band 2, S. 979-981.
- 335 Ebenda, S. 980-981.
- 336 Popper an Carnap 1932, Popper-Archives (Kopie KPS) 282 / 24.
- 337 Ebenda.
- 338 Karl Popper: LOGIK DER FORSCHUNG ..., a.a.O., S. 63.
- 339 Ebenda.
- 340 Ebenda, S. 63-64.
- 341 Ebenda, S. 52.
- 342 Ebenda, S. 53.
- 343 Ebenda, S. 70.
- 344 Ebenda, S. 75-76.
- 345 Ebenda.
- 346 Ebenda, S. 71.
- 347 Ebenda.
- 348 Urvater dieses Verfahrens ist Ludwig Wittgenstein. In seinem TRACTATUS heißen die Protokoll- oder Basissätze noch Elementarsätze. Sie sind keinesfalls unabänderlich, aber eben für die Wissenschaft unhintergebar. Wittgenstein hatte das Problem der Elementarsätze eigentlich auf die eleganteste Art gelöst. Er hatte klar gemacht, daß diese Elementarsätze zwar die Grundlage der Wissenschaft sind, und im antimetaphysischen Prüfverfahren eine Sprachgrenze darstellen. Dieser Grenzbereich besteht allerdings aus Tautologien. Elementarsätze haben deshalb auch keinen eigenen Aussagewert. Wenn Popper in seinen Prüfverfahren zu den Basissätzen gelangen will, ist er nicht so weit von seinen Feinden Wittgenstein und Neurath entfernt, wie er meint. Neurath und Popper scheuen sich allerdings bei aller Liebe zur Falsifikation der wissenschaftlichen Basissätze vor der radikaleren Einsicht Wittgensteins, daß die Basissätze existieren, aber sinnlos sind. Wittgensteins Spätphilosophie knüpft an diese Einsicht an. Die Sprache und damit auch die Wissenschaft brauchen keine Basisphänomene. Die Sprache zeichnet sich durch den Gebrauch aus. In dieser Sichtweise negiert Wittgenstein in seiner Spätphilosophie keineswegs den TRACTATUS; er führt ihn nur konsequent weiter.
- 349 Karl Popper: LOGIK DER FORSCHUNG ..., a.a.O., S. 74-75. Ein Kernpunkt des Kritischen Rationalismus wurde später die Verteufelung der Wissenssoziologie. Popper mußte zwar »leider zugeben, daß es sozialen Druck auch in den Naturwissenschaften gibt« (Karl Popper: KRITIK UND VERNUNFT. VON DER UNENDLICHKEIT DES NICHTWISSENS. Tonbänder, München 2001, Vortrag: »Der Mythos des Unhintergebaren«, Bayerischer Rundfunk 27. Juli 1982), aber grundsätzlich hielt er die wissenschaftliche Diskussion für rein rational. Sofern die politischen Verhältnisse eine freie Diskussion nicht ersticken, sei es möglich, Theorien zu falsifizieren und durch den permanenten Prozeß von Versuch und Irrtum zu wachsender Erkenntnis zu gelangen. Unklar blieb bei Popper, wo und unter welchen Bedingungen diese Vakuumdiskussion stattfinden sollte.
- 350 Karl Popper: LOGIK DER FORSCHUNG ..., a.a.O., S. 75.
- 351 Otto Neurath: PSEUDORATIONALISMUS DER FALSIFIKATION, Erstdruck in: ERKENNTNIS 5 (1935) S. 353-365, hier zitiert aus  
Otto Neurath: WISSENSCHAFTLICHE WELTAUFFASSUNG ..., a.a.O., S. 132-145.
- 352 Ebenda, S. 132.
- 353 Ebenda, S. 134.
- 354 Ebenda, S. 136.
- 355 Ebenda, S. 133.
- 356 Ebenda.

- 357 Ebenda, S. 136. An dieses Argument wird Thomas Kuhn mit seinem popperkritischen Buch DIE STRUKTUR WISSENSCHAFTLICHER REVOLUTIONEN (a.a.O.) in den 1960er Jahren anknüpfen, wenn er Poppers Konzept der permanenten Falsifikation eine dezidierte Soziologie der Normalwissenschaft, die keinesfalls auf theoretische Innovation aus ist, entgegenhalten wird.
- 358 Ebenda, S. 137.
- 359 Ebenda, S. 139.
- 360 Ebenda, S. 139.
- 361 Ebenda, S. 144.
- 362 Ebenda, S. 137.
- 363 Neurath an Popper, 11. Dezember 1935, Popper-Archives (Kopie KPS) 331 / 28.
- 364 Vgl. Malachi Hacohen: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 88.
- 365 Kurz nach der Veröffentlichung erschien bei Routledge (London 1922) eine englische Ausgabe mit einem Vorwort von Bertrand Russell. Im folgenden wird zitiert aus: Ludwig Wittgenstein: LOGISCH-PHILOSOPHISCHE ABHANDLUNG. TRACTATUS-LOGICO-PHILOSOPHICUS. KRITISCHE EDITION, hrsg. von Brian McGuinness und Joachim Schulte, Frankfurt a.M. 1989.
- 366 Vgl. Friedrich August von Hayek: MARKT, PLAN ..., a.a.O., S. 12.
- 367 Vgl. Brian McGuinness (Hrsg.): WITTGENSTEIN UND DER WIENER KREIS. GESPRÄCHE, AUFGEZEICHNET VON FRIEDRICH WAISMANN, Frankfurt a.M. 1984, S. 17-30.
- 368 Keynes an Wittgenstein 29. März 1924, in: Ludwig Wittgenstein: BRIEFE. BRIEFWECHSEL MIT B. RUSSELL, G.E. MOORE, J.M. KEYNES, F.P. RAMSEY, W. ECCLES, P. ENGELMANN UND L. VON FICKER, Frankfurt a.M. 1980, S. 139.
- 369 Vgl. unter anderem Wittgenstein an Russell, 3. März 1914, in: ebenda, S. 52-53.
- 370 Vgl. Joachim Schulte: WITTGENSTEIN. EINE EINFÜHRUNG, Stuttgart 1989, S. 20-21, 40.
- 371 Brian McGuinness: WITTGENSTEINS FRÜHE JAHRE, Frankfurt a.M. 1988, S. 483.
- 372 Ludwig Wittgenstein: TAGEBÜCHER: SCHRIFTEN BAND 1, Frankfurt a.M. 1980, S. 175. Er hatte also gerade mal eine persönliche Einstellung zu politischen Dingen. Das Schicksal des Habsburgerreiches schien ihm, liest man die Tagebücher, nicht des Kriegseinsatzes wert. Im Zweiten Weltkrieg arbeitete er in einem englischen Krankenhaus. Sicher stieß ihn der Faschismus ab. Aber eine philosophische oder theoretische Äußerung war ihm auch Hitler nicht wert.
- 373 Ludwig Wittgenstein: LOGISCH-PHILOSOPHISCHE ..., a.a.O., S. 2-3. Wittgenstein hatte eine besondere Ironie, die für Popper schwer verdaulich war. Die Einleitung geht an der oben zitierten Stelle folgendermaßen weiter: »Und wenn ich mich hierin nicht irre, so besteht nun der Wert dieser Arbeit zweitens darin, wie wenig damit getan ist, daß diese Probleme gelöst sind.« Popper, der »Problemlösen« zu dem alles überragenden Ausgangspunkt der Wissenschaft und der Philosophie erhob, wirkte hier einmal mehr im Vergleich zu Wittgenstein wie ein Pedant, der die Debatten und Fragestellungen allzu ernst nahm.
- 374 Alfred North Whitehead / Bertrand Russell: PRINCIPIA MATHEMATICA, Cambridge 1905/1910.
- 375 Den Diskurs um die analytische Philosophie führte vor allem Russell (Vgl. Bertrand Russell: DER LOGISCHE ATOMISMUS (1924), in: Bertrand Russell: PHILOSOPHISCHE UND POLITISCHE AUFSÄTZE, Stuttgart 1971, S. 23-51). Whitehead wandte sich nach der PRINCIPIA MATHEMATICA zunehmend wieder klassischen Feldern der Philosophie zu.
- 376 Vgl. P.M.S Hacker: WITTGENSTEIN IM KONTEXT DER ANALYTISCHEN PHILOSOPHIE, Frankfurt a.M. 1997, S. 30-31.
- 377 Vgl. Brian McGuinness: WITTGENSTEINS FRÜHE JAHRE ..., a.a.O., S. 130-134.

- 378 Bertrand Russell: THE PHILOSOPHY OF LOGICAL ATOMISM (1918): in: THE COLLECTED PAPERS, Band 8, London 1984ff., S. 205 (Übersetzung von Joachim Schulte).
- 379 Bertrand Russell: THEORY OF KNOWLEDGE (1913), in: THE COLLECTED PAPERS OF BERTRAND RUSSELL, London 1984, S. 98, S. 177 (Übersetzung von Joachim Schulte).
- 380 Vgl. P.M.S. Hacker: WITTGENSTEIN IM KONTEXT ..., a.a.O. S. 39.
- 381 Vgl. Bertrand Russell: MY PHILOSOPHICAL DEVELOPMENT, London 1959, S. 14-15: »Seit ich die Philosophie von Kant und Hegel preisgab, habe ich mit Hilfe der Analyse Lösungen philosophischer Probleme zu finden gesucht; und nach wie vor bin ich der Überzeugung, daß Fortschritt nur durch Analyse möglich ist.« (Übersetzung von Joachim Schulte)
- 382 Vgl. P.M.S. Hacker: Wittgenstein im Kontext ..., a.a.O., S. 53.
- 383 Ludwig Wittgenstein: LOGISCH-PHILOSOPHISCHE ..., a.a.O., S. 142, S. 156. Basissätze hatten keinen Sinn. Die Logik war nicht zu verbalisieren. Sie zeigte sich in den Sätzen. Die Abkehr von einer zu formulierenden grundlegenden Logik wirkte für die zweite Generation der analytischen Cambridger Wittgenstein im Philosophie wie eine Erleuchtung (Vgl. P.M.S. Hacker: KONTEXT ..., a.a.O., S. 138). Das Diktum des TRACTATUS, die Logik zeige sich in den Sätzen, die nunmehr nur zu »klären« oder zu enträtseln seien, entwickelte Wittgensteins Spätphilosophie weiter. Hier sollte nur noch der Gebrauch der Sprache untersucht werden. Damit war im wesentlichen das geboren, was in Oxford dann unter Gilbert Ryle und John Austin als klassische analytische Philosophie Karriere machte.
- 384 Ludwig Wittgenstein: LOGISCH-PHILOSOPHISCHE ..., a.a.O., S. 176, 178.
- 385 Ebenda, S. 178.
- 386 Ludwig Wittgenstein: VERMISCHTE BEMERKUNGEN, in: GESAMMELTE WERKE, Band 8, Frankfurt a.M. 1989, S. 458-459.
- 387 Russell an Lady Ottoline, 20. Dezember 1919, abgedruckt in Brian McGuinness: WITTGENSTEINS FRÜHE JAHRE ..., a.a.O., S. 432. Darin heißt es unter anderem: »Aus seinem Buch hatte ich schon einen Anflug von Mystik herausgespürt, war aber doch erstaunt, als ich herausfand, daß er ganz zum Mystiker geworden ist.«
- 388 Ludwig Wittgenstein: LOGISCH-PHILOSOPHISCHE ..., a.a.O., S. 260-261.
- 389 Vgl. Friedrich Stadler: STUDIEN ..., a.a.O., S. 481.
- 390 Mit Entsetzen sahen vor allem Carnap und Neurath, wie die rationalen Diskussionsstandards des Wiener Kreises bei den Treffen mit Wittgenstein ad absurdum geführt wurden. Schlick sah im TRACTATUS das lang ersehnte Basiswerk der modernen, strikt wissenschaftlich orientierten Erkenntnistheorie und erklärte Wittgenstein zum unangreifbaren Meister, dessen Äußerungen keinen kritischen Methoden mehr unterworfen werden dürften. Waismann, der Assistent Schlicks, trieb diese Art von Wittgensteinverehrung auf die Spitze. Das ganze Werk des begabten Wissenschaftstheoretiker erschöpfte sich in der Aufzeichnung von Gesprächsfetzen des großen Meisters. Wenn sich der Wiener Kreis mit Wittgenstein traf, las der oft nur mit dem Rücken zu den Zuhörern aus seinem Werk oder zitierte indische Gedichte (Vgl. Friedrich Stadler: STUDIEN ..., a.a.O., S. 473). Kritiker duldeten Wittgenstein kaum. Oder sie blieben der Veranstaltung von vornherein fern. Teile des Wiener Kreises, gegründet als offenes Diskussionsforum, verhielten sich in der Wittgensteinphase wie eine Jüngerschar, die einen Messias anbetet.
- 391 Brian McGuinness: DIE MYSTIK DES TRACTATUS, in: Joachim Schulte (Hrsg.): TEXTE ZUM TRACTATUS, Frankfurt a.M. 1989, S. 165-191.
- 392 Ludwig Wittgenstein: LOGISCH-PHILOSOPHISCHE ..., a.a.O., S. 4.
- 393 Vgl. Ludwig Wittgenstein: LOGISCH-PHILOSOPHISCHE ..., a.a.O., S. 170: »6.41 Der Sinn der Welt muß außerhalb ihrer liegen. In der Welt ist alles, wie es ist, und geschieht alles, wie es geschieht; es gibt in ihr keinen Wert – und wenn es ihn gäbe, so hätte er keinen Wert.« »6.44 Nicht wie die Welt ist, ist das Mystische, sondern daß sie ist.« (Ebenda, S. 174)

- 394 Vgl. Brian McGuinness: WITTGENSTEINS FRÜHE JAHRE ..., a.a.O., S. 9: »Unter den Freunden und Angehörigen Wittgensteins ... nimmt Friedrich von Hayek eine Sonderstellung ein. Er, der Cousin Wittgensteins, ist meines Wissens der erste, der Material zu einer Biographie zusammengetragen hat. Er stand im Briefwechsel mit Wittgensteins Schwestern und Bruder, die damals noch am Leben waren (das Vorhaben aber nicht fördern wollten), und vielen anderen Zeugen der Zeit ... Hayek gab mir nicht nur die Möglichkeit, ihn im persönlichen Gespräch über seine Erinnerungen zu befragen, sondern überließ mir auch die von ihm verfaßte ›Skizze‹ zu Wittgensteins Leben und – mit außergewöhnlichem Entgegenkommen – den Briefwechsel, auf dem diese ›Skizze‹ basiert.«
- 395 Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 244. Toulmin:
- 396 Allan Janik / Stephen Toulmin: WITTGENSTEINS ..., a.a.O., S. 203.
- 397 Karl Wittgenstein: REISE-EINDRÜCKE AUS AMERIKA, *Neue Freie Presse*, 15. August 1888.
- 398 Vgl. Brian McGuinness: WITTGENSTEINS FRÜHE JAHRE ..., a.a.O., S. 60.
- 399 Ebenda, S. 86.
- 400 Ludwig von Mises: NATIONALÖKONOMIE. THEORIE DES HANDELNS UND WIRTSCHAFTENS. Genf 1940, S. 15.
- 401 Die analytische Philosophie, die sich schon zu Lebzeiten auf Wittgenstein berief, nahm er im Wesentlichen auch nicht wahr. An den Diskursen war der Begründer nur indirekt beteiligt.
- 402 Wiederum brachte diese überragende Bedeutung Wittgensteins Bertrand Russell auf den Punkt. 1959 schrieb er: »Seit 1914 ist die philosophische Welt Großbritanniens nacheinander von drei philosophischen Richtungen beherrscht worden: Zuerst kam die Philosophie von Wittgensteins TRACTATUS, zweitens die Philosophie der logischen Positivisten und drittens die Philosophie von Wittgensteins PHILOSOPHISCHEN UNTERSUCHUNGEN.« Bertrand Russell: MY PHILOSOPHICAL ..., a.a.O., S. 216 (Übersetzung von Joachim Schulte). Russell erwähnte Popper nicht, obwohl er dessen OFFENE GESELLSCHAFT gelobt hatte, und dem Kritischen Rationalismus nicht ohne Sympathie gegenüberstand.
- 403 Die Journalisten David J. Edmonds und John A. Eidanow haben über das Ereignis ein Buch geschrieben. David Edmonds / John Eidanow: WIE LUDWIG WITTGENSTEIN KARL POPPER MIT DEM FEUERHAKEN DROHTE. EINE ERMITTLUNG, München 2001.
- 404 Vgl. Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE ..., a.a.O., S. 175-178.
- 405 Vgl. P.M.S. Hacker: WITTGENSTEIN IM KONTEXT ..., a.a.O., S. 588-589.
- 406 Helmut Seiffert / Gerhard Radnitzky (Hrsg.): HANDELEXIKON WISSENSCHAFTSTHEORIE, München 1989, S. 284-285.
- 407 Vgl. Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE ..., a.a.O., S. 174-178.
- 408 Vgl. Ebenda.
- 409 Vgl. Karl Popper: DIE OFFENE GESELLSCHAFT ..., a.a.O., Band 2, S. 347-348: »Wittgenstein ist ein Antimetaphysiker ... Er versucht zu zeigen, daß die Metaphysik ›einfach Unsinn‹ ist und will in unserer Sprache eine Grenze zwischen Sinn und Unsinn ziehen ... Nach Wittgensteins Buch haben Sätze Sinn. Sie sind wahr oder falsch. Philosophische Sätze gibt es nicht; sie sehen nur wie Sätze aus, sind aber in Wirklichkeit Nonsens. Die Grenze zwischen Sinn und Unsinn fällt mit der Grenze zwischen den Naturwissenschaften und der Philosophie zusammen: ›Die Gesamtheit der wahren Sätze ist die gesamte Naturwissenschaft ... Die Philosophie ist keine der Naturwissenschaften.‹ Die wahre Aufgabe der Philosophie besteht daher nicht in der Formulierung von Sätzen, sondern vielmehr in der Klärung von Sätzen: ›Das Resultat der Philosophie sind nicht Philosophische Sätze, sondern das Klarwerden von Sätzen.‹ Wer das nicht sieht und philosophische Sätze äußert, der spricht metaphysischen Unsinn ... In praxi hat das zur Folge, daß wir den Metaphysiker fragen müssen: Was meinst du mit diesem Wort? Was meinst du mit jenem Wort? Das heißt anders ausgedrückt, wir verlangen von ihm eine Definition; und wenn sie nicht gegeben wird, dann nehmen wir an, daß das Wort sinnlos

ist. Wie wir im Text zeigen werden, übersieht diese Theorie: (a) daß ein geriebener und skrupelloser Metaphysiker auf die Frage: Was meinst du mit diesem Wort? immer schnell eine Definition bereit haben wird, so daß das ganze Verfahren zu einem Geduldsspiel werden wird; (b) daß sich der Naturwissenschaftler keineswegs in einer besseren Lage befindet als der Metaphysiker; im Gegenteil, er ist sogar noch schlechter dran als ein skrupelloser Metaphysiker.«

- 410 Karl Popper: LOGIK DER FORSCHUNG ..., a.a.O., S. XV.
- 411 Vgl. Karl Popper: DAS ELENDE ..., a.a.O., S. 121.
- 412 Karl Popper: DIE OFFENE GESELLSCHAFT ..., a.a.O., Band 2, S. 15.
- 413 P.M.S. Hacker: WITTGENSTEIN IM KONTEXT ..., a.a.O., S. 10.
- 414 Ebenda, S. 28.
- 415 Karl Popper: DIE OFFENE GESELLSCHAFT ..., a.a.O., Band 2, S. 352-357.
- 416 Ebenda, S. 355.
- 417 P.M.S. Hacker: WITTGENSTEIN IM KONTEXT ..., a.a.O., S. 225. Er zitiert aus: Ludwig Wittgenstein: DAS BLAUE BUCH, Frankfurt a.M. 1984, S. 39.
- 418 Im Wesentlichen doch einen simplen, auf Verifikation beruhenden Positivismus, den er bewußt undifferenziert dem Wiener Kreis zuschrieb.
- 419 F.P. Ramsey: FOUNDATIONS. ESSAYS IN PHILOSOPHY, LOGIC, MATHEMATICS AND ECONOMICS, hrsg. von D.H. Mellor, London 1978, S. 20.
- 420 Vgl. P.M.S. Hacker: WITTGENSTEIN IM KONTEXT ..., a.a.O., S. 193.
- 421 Ebenda, S. 218-219.
- 422 Ebenda, S. 211: »Denn ein philosophisches Problem ist ein Symptom einer Störung in unseren Begriffen – d.h. eine Störung in unserer reflexiven Beherrschung dieser Begriffe –, und dem läßt sich abhelfen, indem wir unsere Begriffe so ordnen, daß wir uns im Netz der Grammatik zurechtfinden, ohne in Begriffsverwirrungen hineinzustolpern. In der Philosophie – im Gegensatz zu den Naturwissenschaften – sind alle nötigen Informationen schon zur Hand, nämlich in unserer normalen Kenntnis der Verwendungsweise der Ausdrücke unserer Sprache. Außerdem sind die Probleme der Philosophie – im Unterschied zu den Problemen der Wissenschaften – vollständig lösbar. Bleiben sie ungelöst, liegt das am Unvermögen der Philosophen, die grammatischen Fakten in solcher Weise zusammenzustellen, daß die Probleme verschwinden und sich auflösen – »wie ein Stück Zucker im Wasser«.« (Ludwig Wittgenstein: THE BIG TYPESCRIPT, Wien 2000, S. 421).
- 423 Ludwig Wittgenstein: PHILOSOPHISCHE UNTERSUCHUNGEN, Frankfurt a.M. 1984, Paragraph 90, S. 292.
- 424 P.M.S. Hacker: WITTGENSTEIN IM KONTEXT ..., a.a.O., S. 203.
- 425 Ebenda, S. 207.
- 426 Ebenda, S. 195.
- 427 Ebenda, S. 206.
- 428 Ludwig Wittgenstein: PHILOSOPHISCHE UNTERSUCHUNGEN ..., a.a.O., Paragraph 109, S. 298-299.
- 429 Vgl. Ebenda, S. 208-209.
- 430 Vgl. Ebenda, S. 217.
- 431 Ludwig Wittgenstein: THE BIG ..., a.a.O., S. 409.
- 432 Wittgenstein warnte vor einer Übertragung der Begriffe aus der Physik auf die Philosophie (Vgl. Ludwig Wittgenstein: THE BIG ..., a.a.O., S. 418). Vgl. P.M.S. Hacker: WITTGENSTEIN IM KONTEXT ..., a.a.O., S. 219: »Das Verhängnisvolle an der heute von der ganzen Welt benutzten wissenschaftlichen Denkweise ist, wie Wittgenstein meint, daß sie auf jede Sorge mit einer Erklärung reagieren möchte.«



- 433 Vgl. Ebenda, S. 220: »Kann es in der Philosophie einen Fortschritt geben? Nimmt man als Vorbild für den Fortschritt das Voranschreiten der Naturwissenschaft während der letzten vier Jahrhunderte, die Akkumulation von Wissen und den Aufbau hierarchischer Theoriengebäude, lautet die Antwort offensichtlich nein.«
- 434 Ludwig Wittgenstein: LOGISCH-PHILOSOPHISCHE ..., a.a.O., S. 90.
- 435 P.M.S. Hacker: WITTGENSTEIN IM KONTEXT ..., a.a.O., S. 220.
- 436 Johannes Feichtinger weist zwar nach, daß es 1938 eine abrupte Auswanderungswelle gegeben habe. Er leitet davon ab, daß der Emigrationsdruck im Ständestaat niedrig gewesen sei (Vgl. Johannes Feichtinger: WISSENSCHAFT ..., a.a.O., S. 17). Das mag quantitativ richtig sein. Die Großintellektuellen, die im Rahmen dieser Arbeit für signifikant gehalten werden, emigrierten jedoch meist vor 1938.
- 437 Dabei fällt ins Auge, daß die gegenseitige Unterstützung der österreichischen Emigranten selten an die politische Ausrichtung der Intellektuellen gebunden war. So hatte Hayek kein Problem damit, bei der Emigration der Sozialistin Marie Jahoda behilflich zu sein (vgl. Johannes Feichtinger: WISSENSCHAFT ..., a.a.O., S. 233)
- 438 Vgl. Johannes Feichtinger: WISSENSCHAFT ..., a.a.O., S. 21. »Die Chancen von Wissenschaftlern, die dem Nationalsozialismus entkommen waren, im Zufluchtsland wieder wissenschaftlich Fuß zu fassen, waren von drei Faktoren bestimmt: Erstens von individuellen Merkmalen, wie Disziplinzugehörigkeit, Religion, sozialer Umgang und Status, mentale Verfaßtheiten, weltanschaulichen Positionen, von der Positionierung im Bezugsfeld der Wissenschaftskulturen des Ausgangslandes und besonders vom Alter. Zweitens durch soziale und wissenschaftliche Netzwerke sowie von Akademikerhilfskomitees, die sich in den Zufluchtsstaaten formierten und ihren universitären Gemeinden verpflichtet waren. Letztere stellten daher einen Pull-Faktor dar. Gleichzeitig fungierten sie mit der Zunahme der akademischen Emigranten, die auf die Arbeitsmärkte der Zufluchtsstaaten drückten, auch als ein Instrument, das gemäß des Angebot-Nachfrage-Prinzips Personen ohne Verwendung kompromißlos ausgliederte. Drittens von der soziokulturellen Konfiguration des Aufnahmelandes, insbesondere seiner akademischen Schicht, die vor Antisemitismus und ökonomisch bedingten Animositäten keineswegs gefeit war.« (Ebenda, S. 31)
- 439 Vgl. ebenda, S. 12.
- 440 Ebenda, S. 33.
- 441 Vgl. ebenda, S. 194, 196, 241.
- 442 Vgl. ebenda.
- 443 Vgl. ebenda, S. 131, 199-201. »Friedrich August von Hayek fand in London zusehends Gehör – als Informant der »Society for the Protection of Science and Learning« zur Situation in Österreich, als Selektor (in ihrem Auftrag) und Vermittler: Hayek avancierte daher alsbald zum Karrierefaktor in England, nicht nur für Wirtschaftswissenschaftler, sondern auch für Vertreter anderer Disziplinen.« (Ebenda, S. 201)
- 444 Besonders die Gruppe der Sozialempiriker um Jahoda und Lazarsfeld ignorierte zunächst Poppers LOGIK DER FORSCHUNG weitgehend. Das mag daran gelegen haben, daß das Werk im linken Lager anfangs schlichtweg übersehen wurde. Andererseits ist es schwer vorstellbar, daß bei der Enge des Netzes der Intellektuellen rund um die Ringstraße und der großen Anteilnahme der schon Exilierten an allen heimatlichen Debatten ein Buch des früheren Bekannten auf kein Interesse gestoßen wäre. Jedenfalls fand eine nennenswerte Rezeption von sozialdemokratisch geprägter Seite nicht statt. Popper, der sich immerhin lange für einen Sozialisten hielt, wurde also vom eigenen Lager nicht wahrgenommen und schon gar nicht gefördert.
- 445 Vgl. Popper-Interview, in: Friedrich Stadler: STUDIEN ..., a.a.O., S. 543.
- 446 Vgl. ebenda.
- 447 Vgl. Malachi Hacohen: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 310.

- 448 Eine Veranstaltung Ryles über Bolzano, Brentano, Husserl und Meinong führte in Oxford zu dem Witz, daß Ryle nunmehr Vorlesungen über drei österreichische Bahnstationen und ein chinesisches Brettspiel halte.
- 449 Zu Poppers Englandreise 1935-1936: Martin Morgenstern / Robert Zimmer: KARL POPPER a.a.O., S. 69-76; Malachi Hacohen: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 309-326.
- 450 Vgl. ebenda, S. 314. Sollte Keynes die LOGIK DER FORSCHUNG gelesen haben, wäre er kaum davon angetan gewesen. Popper »falsifiziert« darin Keynes Buch über Wahrscheinlichkeit (Vgl. Karl Popper: LOGIK DER FORSCHUNG ..., a.a.O., S. 108-109, 116, 125, 136, 163). Daß Keynes sich mit diesem Thema beschäftigte, ist nicht nur Ausdruck der Universalität des keynesianischen Ansatzes. Auch Keynes suchte offensichtlich nach einer erkenntnistheoretischen Fundierung der Ökonomie.
- 451 Vgl. Malachi Hacohen: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 315.
- 452 Vgl. Martin Morgenstern / Robert Zimmer: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 73.
- 453 Vgl. Popper an Hayek, 30. April 1984, POPPER-ARCHIVES 305 / 17; vgl. Interview mit Karl Popper, in: Friedrich Stadler: STUDIEN ..., a.a.O., S. 543; vgl. Malachi Hacohen: KARL POPPER a.a.O., S. 317.
- 454 Vgl. DIE BEIDEN GRUNDPROBLEME DER ERKENNTNISTHEORIE. Aufgrund von Manuskripten aus den Jahren 1930-1933, hrsg. von T.E. Hansen, Tübingen 1979, S. 447-448; Vgl. Malachi Hacohen: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 276.
- 455 Ebenda, S. 279.
- 456 Vgl. ebenda, S. 281.
- 457 Vgl. Karl Popper: LOGIK DER FORSCHUNG ..., a.a.O., S. 26-27, 42-46.
- 458 Vgl. Hans Reichenbach: ÜBER INDUKTION UND WAHRSCHEINLICHKEIT. BEMERKUNGEN ZU KARL POPPERS »LOGIK DER FORSCHUNG«, in: ERKENNTNIS 5, 1935, S. 267-284.
- 459 Vgl. Bertrand Russell: THE CONGRESS OF SCIENTIFIC PHILOSOPHY, in: ACTES DU CONGRÈS DE PHILOSOPHIE SCIENTIFIQUE SORBONNE 1935, Paris 1935, S. 10-12.
- 460 Oskar Morgenstern: VOLLKOMMENE VORAUSSICHT UND WIRTSCHAFTLICHES GLEICHGEWICHT, in: *Zeitschrift für Nationalökonomie*, Band 6, 1935, 3. H., S. 337-357. Vgl. Oskar Morgenstern: THE TIME MOMENT IN VALUE THEORY (1933); ders.: PERFECT FORESIGHT AND ECONOMIC EQUILIBRIUM (1935), beide in: Andrew Schotter (Hrsg.): SELECTED WRITINGS OF OSKAR MORGENSTERN, New York 1976, S. 151-167, 169-183.
- 461 Friedrich August von Hayek: MARKT, PLAN ..., a.a.O., S. 18.
- 462 Popper an Haberler, 11. Juni 1965, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 302 / 5.
- 463 Vgl. Malachi Hacohen: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 314, 316.
- 464 Zur Geschichte der LSE: Vgl. Ralf Dahrendorf: LSE. A HISTORY OF THE LONDON SCHOOL OF ECONOMICS AND POLITICAL SCIENCE, 1895-1995, Oxford 1995.
- 465 Vgl. Ralf Dahrendorf: ÜBER GRENZEN. LEBENSERINNERUNGEN, München 2002, S. 162.
- 466 Eine der lesenwertesten Beschreibungen des »roten Cambridge« in: Eric Hobsbawm: GEFÄHRLICHE ..., a.a.O., S. 124-156.
- 467 Maynard Keynes: THE END OF LAISSEZ-FAIRE (1926), in: THE COLLECTED WRITINGS OF JOHN MAYNARD KEYNES, hrsg. von Donald Moggridge, London 1971, Band 9, S. 272-294.
- 468 John Maynard Keynes: THE GENERAL ..., a.a.O.
- 469 Vgl. Charles H. Hession: JOHN MAYNARD KEYNES, Stuttgart 1986, S. 285-310; Vgl. Gerhard Willke: JOHN MAYNARD KEYNES, Frankfurt a.M. 2002, S. 16: »Keynes war erst wenige Jahre Dozent in Cambridge, als er 1911 Herausgeber des *Economic Journal* wurde, damals eine der führenden wirtschaftswissenschaftlichen Zeitschriften. Weitere Positionen seiner Laufbahn: Mitglied in »Royal Commissions«, Berater des Schatzministeriums, Delegierter bei den Versailler Friedensverhandlungen, Geschäftsmann, (Währungs-)

Spekulant, Journalist, Direktor der »Bank of England«, Kunstliebhaber, Theatermäzen, Sammler wertvoller Bücher usw. Eine Professur in Cambridge schlug er aus; das könne er sich einkommensmäßig nicht leisten (das heißt: so wenig zu verdienen und darüber seine einträglichen Nebengeschäfte vernachlässigen zu müssen). Während des zweiten Weltkrieges war er leitend an den Verhandlungen mit den USA über die Kriegsdarlehen beteiligt und agierte als treibende Kraft bei der Errichtung einer neuen Weltwährungsordnung auf den Konferenzen von Bretton Woods 1943 und 1944.«

- 470 Vgl. Richard Cockett: THINKING ..., a.a.O., S. 38.
- 471 Vgl. Gerhard Willke: JOHN MAYNARD KEYNES ..., a.a.O., S. 146-156.
- 472 Vgl. Richard Cockett: THINKING ..., a.a.O., S. 29.
- 473 Vgl. ebenda, S. 27-29.
- 474 Vgl. Lionel Robbins: AUTOBIOGRAPHY OF AN ECONOMIST, London 1971, S. 106.
- 475 Friedrich August von Hayek: GIBT ES EINEN WIDERSINN DES SPARENS?, in: *Zeitschrift für Nationalökonomie* 1 / 1929, S. 387-429.
- 476 Vgl. Hans Jörg Hennecke: Friedrich August ..., a.a.O., S. 100.
- 477 Lionel Robbins: THE GREAT DEPRESSION, London 1934.
- 478 Vgl. ebenda, S. 60-61.
- 479 Nach einer Reise in die Sowjetunion veröffentlichten Sydney und Beatrice Webb eine Eloge auf die stalinistische Sowjetunion: Sydney Webb / Beatrice Webb: SOVIET COMMUNISM. A NEW CIVILISATION, London 1937.
- 480 Vgl. unter anderem Andre Gide: RETOUR DE L'U.R.S.S., Paris 1936. In dieser moderat formulierten Kritik an der Sowjetunion warf Gide der Linken vor, sich zu weigern, das Schlechte an der Sowjetunion zu sehen. Ihre Moral sei widersprüchlich. Vor zehn Jahren hätten sie ihn nach seiner Afrikareise für seine Kritik an den Zuständen im Kongo gelobt, und nun beschimpften sie ihn, weil er bei seiner Rußlandreise ebenso genau hingeschaut hätte (Vgl. ebenda, S. 14, S. 16).
- 481 Vgl. Friedrich August von Hayek (Hrsg.): COLLECTIVIST ECONOMIC PLANNING. CRITICAL STUDIES ON THE POSSIBILITIES OF SOCIALISM BY NIKOLAS G. PIERSON, LUDWIG VON MISES, GEORG HAÏM AND ENRICO BARONE, EDITED WITH AN INTRODUCTION AND A CONCLUDING ESSAY BY F.A. HAYEK, London 1935.
- 482 Vgl. Friedrich August von Hayek: PERSÖNLICH ERINNERUNGEN AN KEYNES UND DIE »KEYNESIANISCHE REVOLUTION«, in: FREIBURGER STUDIEN. GESAMMELTE AUFSÄTZE, Tübingen 1969, S. 90-96.
- 483 Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 109.
- 484 Vgl. die Aufsätze, die zum Thema erschienen, gesammelt in: Friedrich August von Hayek: THE COUNTER-REVOLUTION OF SCIENCE, Glencoe 1952.
- 485 Friedrich August von Hayek: ECONOMICS AND KNOWLEDGE (Deutsch: WIRTSCHAFTSTHEORIE UND WISSEN), in: *The Economic Journal*, 46 (1936), S. 49-77.
- 486 Ebenda, S. 50-53.
- 487 Ebenda, S. 65.
- 488 Vgl. ebenda, S. 75-80.
- 489 Ebenda.
- 490 Friedrich August von Hayek: DIE WISSENSCHAFT VON DER WIRTSCHAFT, Typoskript, ca. 1935 / 38, in: Nachlaß Hayek, HAYEK-ARCHIVES 109-7 (zitiert nach Hennecke).
- 491 Vgl. ebenda.
- 492 Hayek an Popper, 8. Juli 1940, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 305 / 13.
- 493 Hayek an Gombrich, 12. Juli 1943, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 305 / 13.

- 494 Vgl. Bernhard Walpen: DIE OFFENEN FEINDE ..., a.a.O., S. 58.
- 495 Vgl. Karl Popper: DAS ELEND ..., a.a.O., S. 1.
- 496 Ebenda.
- 497 Der »Galilei der Sozialwissenschaften« konnte naturgemäß nur Popper selbst sein.
- 498 Vgl. Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE ..., a.a.O., S. 159.
- 499 Hayek an Popper, 7. Dezember 1936, Popper-Archives (KPS-Kopie) 305 / 12: »Einem gemeinsamen Freund von Dr. Kaufmann und mir, der zufällig und beispielsweise einem Bekannten in der City von Ihrer Situation erzählte, hat diesem ungenannten Citymann einen Betrag von 50 Pfund zur Verfügung gestellt, der dazu verwendet werden soll, Ihnen es zu erleichtern, irgendwo in der angelsächsischen Welt Fuß zu fassen. Der Betrag wird zunächst meinem Kollegen Professor Robbins und mir selbst zur Verfügung gestellt werden und wir dürften ziemlich frei entscheiden können, wie er zu verwenden ist.«
- 500 Vgl. ebenda.
- 501 Hayek an Popper, 21. September 1937, POPPER-ARCHIVES 305 / 12: »Wie Sie wohl inzwischen vom Verleger direkt gehört haben werden, hat sich nun Hodge doch entschlossen, die Übersetzung Ihres Buches zu übernehmen.« Eine von Miss Stebbing empfohlene Dame werde die Übersetzung übernehmen; Hayek an Popper, 12. März 1938, POPPER ARCHIVES 305 / 12: »Inzwischen sind leider Schwierigkeiten bei der Übersetzung Ihres Buches aufgetaucht, d.h. die Übersetzerin hat die Arbeit als anscheinend über Ihre Kräfte gehend eingestellt.«
- 502 Theodor W. Adorno hatte dagegen weitaus bessere Beziehungen und Referenzen und konnte etwa zur gleichen Zeit ein Stipendium am Merton College in Oxford ergattern.
- 503 Popper an Hayek, 7. Februar 1944, POPPER-ARCHIVES 305 / 13.
- 504 Walter Lippmann: DIE GESELLSCHAFT FREIER MENSCHEN, Bern 1945. Autorisierte Übersetzung des Originals: Walter Lippmann: AN INQUIRY INTO THE PRINCIPLES OF THE GOOD SOCIETY, Boston 1937, in späteren Auflagen nur noch THE GOOD SOCIETY.
- 505 Ebenda, S. 95.
- 506 Ebenda, S. 91-101.
- 507 Ebenda, S. 293.
- 508 Ebenda, S. 271. »Das Aktionsprogramm des Liberalismus« heißt das 11. Kapitel des Buches.
- 509 Poppers OFFENE GESELLSCHAFT ist im frühen neoliberalen Spektrum das einzige bedeutende Werk, das die Demokratie verteidigt. Allerdings fehlte auch bei Popper ein politisches Reformprojekt. Er forderte keine Partizipation des Bürgers, sondern wollte nur die Funktionsbedingungen der repräsentativen Demokratie des Westens gesichert sehen.
- 510 Walter Lippmann: DIE GESELLSCHAFT ..., a.a.O., Vorwort von Wilhelm Röpke, S. 28.
- 511 Vgl. Ronald Steel: WALTER LIPPMANN AND THE AMERICAN CENTURY, Boston / Toronto 1980, S. 306-307.
- 512 Vgl. ebenda, S. 323: »The second half of THE GOOD SOCIETY, what he called an »Agenda of Liberalism«, was designed to show that Opposition to collectivism did not make him an enemy of social progress. There he drew up a blueprint – including public works, social insurance, income equalization through taxation, counter cyclical spending, and the abolition of monopolies – that was not very different from what FDR had been trying to achieve with the New Deal. The result was perplexing. The book seemed intellectually split down the middle: half classic laissez-faire, half welfare-state liberalism.«
- 513 Vgl. Stephen D. Blum: WALTER LIPPMANN. COSMOPOLITISM IN THE CENTURY OF TOTAL WAR, Ithaca / London 1984, S. 113; Vgl. Frank Deppe: POLITISCHES DENKEN ZWISCHEN ..., a.a.O., S. 432. Widersprüchlich ist, daß Lippmann in THE GOOD SOCIETY nicht die naheliegende Konsequenz zieht, den liberal-bürgerlichen Verfassungsstaat und die westliche Demokratie zu verteidigen. Lippmann hatte zu starke Vorbehalte gegen

- öffentliche Meinung und allgemeine Wahlen, die er schon in dem frühen Werk PUBLIC OPINION (New York 1922) vorgebracht hatte. Der Glaube an Eliten stand ihm im Wege. Sein Demokratiekonzept war in wesentlichen Punkten mit Hayeks politischen Vorstellungen kompatibel.
- 514 Vgl. Annette Messemer: WALTER LIPPMANN UND DIE MÄCHTE. EINE IDEENGESCHICHTLICHE STUDIE ZU ENTWICKLUNG, POSITION UND KONZEPTEN EINES AMERIKANISCHEN DENKERS DER INTERNATIONALEN BEZIEHUNGEN, Dissertation, Bonn 1995, S. 106.
- 515 Walter Lippmann: DIE GESELLSCHAFT ..., a.a.O., S. 44-45, 69-70.
- 516 Ebenda, S. 312.
- 517 Vgl. ebenda, S. 285-287.
- 518 Ebenda, S. 297.
- 519 Ebenda, S. 268.
- 520 Ebenda, S. 268-269.
- 521 Ebenda, S. 269-270.
- 522 Die Trennung zwischen liberaler Nationalökonomie und Laissez-Faire wirkt überaus künstlich. Wenn die Theorien von Smith und Ricardo keine Herrschaftsideologien waren, stellt sich die Frage nach der theoretisch-ideologischen Grundlage des Kapitalismus allzu neu. Welche Ideologie hatte zu dem ungeheuren Boom der industriellen Revolution, zu den von den liberalen Intellektuellen allseits gefeierten Erfolgen des alten Liberalismus geführt? Bei Lippmann ist das gar nicht mehr so klar.
- 523 Walter Lippmann: DIE GESELLSCHAFT ..., a.a.O., S. 301.
- 524 Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 137.
- 525 Vgl. Ronald Steel: WALTER LIPPMANN ..., a.a.O., S. 326.
- 526 Vgl. Frank Deppe: POLITISCHES DENKEN ZWISCHEN ..., a.a.O., S. 455.
- 527 Vgl. ebenda, S. 456.
- 528 Hennecke vermutet, Lippmann hätte den ersten Teil der GOOD SOCIETY unter dem Einfluß der Sozialismusdebatte Hayeks und Mises' geschrieben (Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 137). Sollte es zutreffen, daß sich Lippmann mit Hayek bei der Abfassung des betreffenden Teils des Buches beschäftigt hat, sollte man ihn allenfalls als Impulsgeber bezeichnen, denn das Produkt, die GOOD SOCIETY, war etwas völlig Neues, was nicht zuletzt an Hayeks Reaktion ablesbar war.
- 529 Popper erwähnt die Lippmann-Lektüre in einem Brief an Hayek am 7. Februar 1944, POPPER-ARCHIVES 305 / 13.
- 530 Karl Popper: DIE OFFENE GESELLSCHAFT ..., a.a.O., Band 2, S. 95. Popper gab für das Zitat keine Belegstelle an.
- 531 Den Zusammenhang zwischen liberaler Wirtschaftstheorie, der industriellen Revolution und den sozialen Katastrophen in Großbritannien beschrieb Karl Polanyi in THE GREAT TRANSFORMATION (a.a.O.).
- 532 Dieser Umschlag der Aufklärung ist auch das eigentliche Thema der DIALEKTIK DER AUFKLÄRUNG (New York 1944) von Horkheimer / Adorno. Nur schlägt natürlich der zivilisatorische Fortschritt hier durch die inhumanen Gesetze des Kapitalismus und der Kulturindustrie in die Barbarei um. Es ist interessant, wie sich auf beiden Seiten des Intellektuellenspektrums die Denkbewegungen ähneln. Horkheimer / Adorno haben wie Popper, Lippmann und Hayek den idealisierten Fluchtpunkt in der Vergangenheit. Eine ideale bürgerliche Gesellschaft ist umgeschlagen oder umgekippt.
- 533 Karl Popper: DIE OFFENE GESELLSCHAFT ..., a.a.O., Band 2, S. 96.
- 534 Vgl. ebenda.
- 535 Ausnahmen waren Hayeks frühe Aufsätze: Popper schrieb am 16. September 1940 an Hayek: »I have read with greatest interest your little pamphlet on Freedom and the

- Economic System (Chicago), and I agree fully with what you say; of course, many of the most important points – e.g. planning for freedom – are only touched upon. I was very glad indeed to obtain in this simple and clear form a summery of your general views on this most important subject.« (POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 305 / 13.).
- 536 Hayek an Popper, 12. Juli 1943, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 305 / 13.
- 537 Popper an Hayek, 17. Oktober 1943, ebenda.
- 538 Popper an Hayek, 26. Oktober 1943, ebenda.
- 539 Popper an Hayek, 2. November 1943, ebenda.
- 540 Popper an Hayek, 16. Dezember 1943, ebenda.
- 541 Popper an Hayek, 16. Dezember 1943, ebenda.
- 542 Popper an Hayek, 6. Januar 1944, ebenda.
- 543 Vgl. Popper an Hayek, 17. Januar 1944, ebenda: »I have still not done full justice to your attack on scientism ... I now see that you were right in your attitude towards scientism and that I was simply wrong. I am speaking of the general attitude, i.e. of the realization of the urgency of the problem ... Even though all this only means a very slight change of emphasis in my theoretical attitude, it »does« mean a practical change, viz., a change of the personnel to be attacked. «
- 544 Popper an Hayek, 7. Februar 1944, ebenda.
- 545 Popper an Hayek, 14. März 1944, ebenda.
- 546 »Beginning in 1939, Simkin, a twenty-four-year-old lecturer in economics, became Popper's collaborator on »Poverty« ... They discussed marginal utility theory, Austrian and Marxist value theory, and Keynesian macroeconomics ... Mathematical economics figured prominently in their discussions. Popper was convinced of its importance and encouraged Simkin to improve his mathematical skills ... Where as economic paradigms, especially Keynesianism, captivated Simkin's interest, Popper remained focused on mathematical models. All the same, the economic context for his social science was econometrics in the service of Keynesian economic management, a stark contrast to Hayek's libertarianism.  
... Popper thought that social science must be an instrument of progressive reform and design human institutions. He called preventive prediction »technological«. Simkin suggested that we make »social technology« the rubric of his methodological revolution. Popper, eager to emphasize its experimental character, preferred »social engineering«. Simkin drew his attention to the emergence of the welfare state in Switzerland and Scandinavian countries. Together with New Zealand's welfare reforms, the New Deal, and English labour legislation, they provided historical models for social engineering. Popper hoped that his new social science would advance planning further.« (Malachi Hacohen: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 369-370)
- 547 Popper an Hayek, 15. März 1944, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 305 / 13.
- 548 Popper an Hayek, 28. März 1944, ebenda.
- 549 Ebenda.
- 550 Ebenda.
- 551 Ebenda.
- 552 Ebenda.
- 553 Ebenda.
- 554 Karl Popper: THE POVERTY OF HISTORICISM, 1, II, III, in: ECONOMICA 11-12 (1944-1945): S. 86-103, S. 119-137, S. 69-89. In Buchform erschien der Text im englischen Original erst 1957 in London. Die deutsche Erstauflage von DAS ELEND DES HISTORIZISMUS erschien 1965 in Tübingen.
- 555 Vgl. Karl Popper: DAS ELEND ..., a.a.O., S. 40: »Die historische Prophetie und die Interpretation der Geschichte müssen demnach zur Grundlage alles durchdachten und realisti-

schen sozialen Handelns gemacht werden. Folglich muß historische Interpretation die zentrale Aufgabe des historizistischen Denkens sein und ist auch tatsächlich dazu geworden. Alles Denken und Handeln der Historizisten zielt darauf ab, die Vergangenheit zu interpretieren, um die Zukunft voraussagen zu können.«

- 556 Ebenda, S. 32.
- 557 Vgl. ebenda, S. 57-60.
- 558 Vgl. Wolf Lepenies: DIE DREI KULTUREN. SOZIOLOGIE ZWISCHEN LITERATUR UND WISSENSCHAFT, München / Wien 1985, S. 15-49, 105-171.
- 559 Vgl. Karl Popper: DAS ELENDE ..., a.a.O., S. 72.
- 560 Ebenda, S. 7.
- 561 Vgl. ebenda, S. 5.
- 562 Vgl. ebenda, S. 30.
- 563 Vgl. ebenda, S. 29.
- 564 Namentlich genannt wird unter anderem Oswald Spengler: »Standpunkt (a) geht auf eine sehr alte Idee zurück, nämlich auf die Idee, daß der Lebenszyklus von Geburt, Kindheit und Tod nicht nur für individuelle Tiere und Pflanzen gilt, sondern auch für Gesellschaften, Rassen und vielleicht sogar ›die ganze Welt‹. Die uralte Lehre wurde von Platon zur Interpretation des Abstiegs und Untergangs der griechischen Stadtstaaten und des persischen Reiches verwendet. Eine ähnliche Rolle spielt sie bei Machiavelli, Vico, Spengler und neuerdings in Toynbees imposanter STUDY OF HISTORY. Vom Standpunkt dieser Lehre wiederholt sich die Geschichte, und die Gesetze des Lebenszyklus etwa von Kulturen können in derselben Weise studiert werden wie der Lebenszyklus irgendeiner Tierart. Es ist eine (von ihren Urhebern allerdings kaum beabsichtigte) Konsequenz dieser Lehre, daß unser Einwand, der sich auf die Einzigartigkeit des historischen oder evolutionären Prozesses stützt, entkräftet wird. Nun will ich weder leugnen ... daß sich die Geschichte manchmal in gewisser Hinsicht wiederholen kann, noch daß die Parallelität zwischen bestimmten Typen geschichtlicher Ereignisse ... für den Soziologen der politischen Macht von Bedeutung sein kann. Es ist jedoch klar, daß bei allen solchen Wiederholungen auch Umstände mit im Spiel sind, die höchst unähnlich sind und auf die weiteren Entwicklungen einen höchst wichtigen Einfluß ausüben können. Wir haben daher keinen Grund, zu erwarten, daß irgendein Prozeß, der uns als Wiederholung einer geschichtlichen Entwicklung erscheint, ›auf die Dauer‹ seinem Urbild parallel laufen wird. Freilich, sobald man einmal an ein Gesetz der sich wiederholenden Lebenszyklen glaubt – man gelangt zu dem Glauben durch Spekulationen über Analogien oder übernimmt ihn direkt von Platon –, wird man sicher fast überall geschichtliche Bestätigungen für diesen Glauben finden. Aber dies ist nur einer der vielen Fälle, in denen metaphysische Theorien scheinbar durch Tatsachen bestätigt werden – durch Tatsachen, von denen sich bei näherem Hinsehen herausstellt, daß sie im Lichte eben jener Theorien ausgesucht wurden, die sie prüfen sollen.« (Karl Popper: DAS ELENDE ..., a.a.O., S. 86-87)  
 Popper verweist in diesem Komplex in einer Anmerkung auf Hayek, der in ECONOMICA (Band X, S. 58) auch den Versuch kritisiert habe »dort Gesetze zu finden, wo dem Wesen der Dinge nach keine zu finden sind, in der Abfolge der einzigartigen und singulären historischen Phänomene« (ebenda, S. 86).
- 565 Vgl. ebenda, S. 51-87.
- 566 Vgl. ebenda.
- 567 Ebenda, S. 46.
- 568 Vgl. ebenda, S. 104-105.
- 569 Seminarvortrag, gehalten im April 1937 am Canterbury University College in Christchurch, Neuseeland; zuerst veröffentlicht unter dem Titel »What is Dialectic?«, in: Mi, N.S. 49, 1940, S. 403–426; deutsche Erstveröffentlichung in: LOGIK DER SOZIALWISSENSCHAFTEN, hrsg. von Ernst Topitsch, Köln 1965, S. 262-290.

Hier zitiert aus der Aufsatzsammlung: Karl Popper:  
VERMUTUNGEN UND WIDERLEGUNGEN, Tübingen 2000, S. 451-486.

- 570 Karl Popper: Das Elend ..., a.a.O., S. 47.
- 571 Ebenda, S. 107
- 572 Ebenda, S. 108.
- 573 Ebenda, S. 109.
- 574 Neurath kommt in einer Anmerkung im ELENDE DES HISTORIZISMUS namentlich vor. Er wird als Beispiel einer krassen Form des Historizismus, in der die Physik methodisch nach den Gesetzen der »historistischen Soziologie« funktionieren sollte, angeführt (Vgl. Karl Popper: DAS ELENDE ..., a.a.O., S. 81). Daß Neurath allerdings schon 1919 in seinen Ausführungen zur Sozialisierung (Otto Neurath: WISSENSCHAFTLICHE WELTAUFFASSUNG ..., a.a.O., S. 242-262) die sozialtechnologische Begrifflichkeit vorgibt, erwähnt Popper natürlich nicht.
- 575 Vgl. Karl Popper: DIE OFFENE GESELLSCHAFT ..., a.a.O., S. 254. Hacoheh fragt sich zwar auch, ob Popper an Amnesie gelitten habe, aber er gesteht ihm zu, er habe »not always recognized misleading references.« (Malachi Hacoheh: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 371)
- 576 Vgl. Malachi Hacoheh: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 353.
- 577 Karl Popper: DAS ELENDE ..., a.a.O., S. 107.
- 578 Wie wenig diese Minimalmethode inhaltlich anbot, zeigt der Sachverhalt, daß die »Stückwerktechnik« trotz Poppers Ruhm in der Nachkriegszeit nicht die große zusammenhaltende Idee der westlichen Demokratie und des neuen Liberalismus wurde. Wenn sich die Politiker in den westlichen Demokratien auf Popper beriefen, mußte zu dem Verweis auf die »Stückwerktechnik« noch etwas hinzukommen. Nämlich die Antwort auf die Frage nach dem Ziel des Gänsemarsches.
- 579 Vgl. Friedrich August von Hayek: DER WEG ..., a.a.O., S. 18, 31, 45, 99.
- 580 Karl Popper: DAS ELENDE ..., a.a.O., S. 54: »Die öffentliche und politische Sozialtechnik kann also die verschiedensten Tendenzen aufweisen, sowohl totalitärer als auch liberaler Richtung. (Beispiele für weitreichende liberale Reformprogramme mit Stückwerk-Charakter wurden von W. Lippmann unter dem Titel »Die Tagesordnung des Liberalismus« gegeben.)« Das von Popper angeführte Lippmann-Programm meint das bereits erwähnte »Aktionsprogramm des Liberalismus«, Kapitel XI von THE GOOD SOCIETY.
- 581 Ebenda, S. 47.
- 582 Ebenda, S. 51-52.
- 583 Ebenda, S. 53.
- 584 Ebenda, S. 54.
- 585 Karl Mannheim: MAN AND SOCIETY IN THE AGE OF RECONSTRUCTION, New York 1940.
- 586 Popper sagte an keiner Stelle, wer die Schlüsselpositionen in einer Gesellschaft besetzen soll. »Sozialtechniker« sollten es offensichtlich nicht sein. Diese Lücke beleuchtet im übrigen das Problem, das Popper und Hayek mit der Definition von Macht haben. Macht wird immer als Gewalt und Usurpation ins Spiel gebracht, wenn es darum geht, die Anmaßung von links zu diskreditieren. Diese Argumentationsfigur hat sich bis in die Gegenwart gehalten. In den Augen des neoliberalen SZ-Wirtschaftsredakteurs Nikolaus Piper erpressen die Gewerkschaften und andere Bremser Wirtschaft und Gesellschaft, weil sie zu viel Macht haben (Nikolaus Piper: »Neoliberal, na und?«, *Süddeutsche Zeitung*, 18.1.2003, auch Wochenendbeilage, *Süddeutsche Zeitung*, 19.7.2003). Poppers holistische Sozialtechniker funktionieren gleichfalls nach dem Prinzip des Machtmißbrauchs. Die Macht des Marktes und die weitaus größeren marktliberalen Machtpotenziale werden hingegen nie thematisiert. Es ist immer das Steinchen im Getriebe und nie das Getriebe selbst.
- 587 Karl Popper: DAS ELENDE ..., a.a.O., S. 117.



- 588 Man sollte in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß einer der ersten, der sich mit Sozialtechnologie beschäftigt, Taylor ist. Er will die Faulheit der Arbeiter bekämpfen und sie mit wissenschaftlicher Sozialtechnologie disziplinieren. Der Begriff stammt also eher aus der Betriebswirtschaft. Hier hätte es eine stabile Brücke zwischen Popper und Hayek gegeben. Sie beschränkten sie nicht.
- 589 Karl Popper: DAS ELEND ..., a.a.O., S. 117.
- 590 Vgl. Popper an Hayek, 15. März 1944, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 305 / 13.
- 591 Vgl. Eberhard Döring: KARL R. POPPER: DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE, Paderborn / München / Wien / Zürich 1996, S. 11.
- 592 Vgl. Lothar Schäfer: KARL R. POPPER, München 1992, S. 90.
- 593 Vgl. Richard Cockett: THINKING ..., a.a.O., S. 100.
- 594 Popper an Hayek, 26. Oktober 1943, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 305 / 13.
- 595 Popper an Hayek, 26. April 1943, ebenda: »I wrote you then about a book I was writing. It is now finished. ... The book is a war effort, and I believe that it is of some importance.« Der berühmteste deutsche Schreibtischkrieger der Geschichte war Thomas Mann, der in seiner Erklärung zum Kriegsausbruch 1914 sein Schaffen als Teil der Kriegsanstrengungen sah. Aus den Kämpfen am Schreibtisch ging vier Jahre später seine voluminöse Bekenntnisschrift BETRACHTUNGEN EINES UNPOLITISCHEN hervor. Aus der Vorrede: »Wie Hunderttausenden, die durch den Krieg aus ihrer Bahn gerissen, »eingezogen«, auf lange Jahre ihrem eigentlichen Beruf und Geschäft entfremdet und ferngehalten wurden, so geschah es auch mir; und nicht der Staat und Wehrmacht waren es, die mich »einzogen«, sondern die Zeit selbst: zu mehr als zweijährigem Gedankendienst mit der Waffe, – für welchen ich am Ende meiner geistigen Verfassung nach so wenig geschickt und geboren war, wie mancher Schicksalsgenosse nach seiner physischen an den wirklichen Front- oder Heimatdienst, und von welchem ich heute, nicht gerade im besten Wohlsein, ein Kriegsbeschädigter, wie ich wohl sagen muß, an den verwaisten Werkstisch zurückkehrte.« (Thomas Mann: BETRACHTUNGEN EINES UNPOLITISCHEN, Frankfurt a.M. 2001, Original: Berlin 1918, S. 31.). Es ist nicht bekannt, ob Popper die Terminologie Thomas Manns kannte. Popper meldete sich zu Beginn des zweiten Weltkrieges zum Militär und wurde nicht genommen. Aber auch Popper erhob sich als »Kriegsbeschädigter« von der Werkbank. Er verlor während der fünfmaligen Überarbeitung der OFFENEN GESELLSCHAFT einen Großteil seiner Zähne und sah sich am Rand des Grabes. (Vgl. Martin Morgenstern / Robert Zimmer: KARL POPPER a.a.O., S. 104)
- 596 Ebenda.
- 597 Vgl. Richard Cockett: THINKING ..., a.a.O., S. 63-65.
- 598 Vgl ebenda, S. 60.
- 599 Zitiert nach Hans-Christoph Schröder: GEORGE ORWELL. EINE INTELLEKTUELLE BIOGRAFIE, München 1988, S. 175.
- 600 Ebenda, S. 174. Orwell selbst war ein Musterbeispiel dafür, wie sich das Klima wandelte. Selbst als nonkonformistischer Sozialist widmete er seine letzten Werke ANIMAL FARM und NINETEEN-EIGHTY-FOUR dem Kampf gegen den Totalitarismus sowjetischer Prägung. Der radikale Antikommunist Churchill wurde für den Sozialisten Orwell eine positive Figur (ebenda, S. 247).
- 601 Vgl. Richard Cockett: THINKING ..., a.a.O., S. 64-65.
- 602 Michael Oakeshott: RATIONALISM IN POLITICS AND OTHER ESSAYS, London 1991 (Original 1947).
- 603 Vgl. Charles Hession: John Maynard Keynes ..., a.a.O., S. 469-476. Auf der Konferenz von Bretton Woods trafen verkehrte Welten aufeinander. Keynes mußte sich im Wesentlichen seinem amerikanischen Verhandlungspartner Harry White beugen. White war ein ausgesprochener New Dealer, der mit Währungsfond und Weltbank die Instrumente durchsetzte, die die Finanzmittel für einen weltweiten New Deal zur Verfügung stellen sollten. Aber die alte Kolonialmacht Großbritannien war der erklärte

Verlierer in diesem Spiel. Denn die Amerikaner drängten auf freien Zugang zum Commonwealth. Die finanzielle Notlage Großbritanniens wurde keinesfalls behoben, so daß das durchaus erwünschte Ende des Empires nur noch eine Frage der Zeit war. Jedem Versuch der Einführung eines Wohlfahrtsstaates in Großbritannien hatte der New Dealer Harry White damit den denkbar schlechtesten Start beschert.

- 604 Ludwig von Mises: OMNIPOTENT GOVERNMENT, New Haven 1944.
- 605 Ludwig von Mises: BUREAUCRACY, New Haven 1944.
- 606 Ludwig von Mises: DIE BÜROKRATIE, Sankt Augustin 1997, S. 13.
- 607 Friedrich August von Hayek: FREEDOM AND ECONOMIC SYSTEM, Chicago 1939.
- 608 Hayek an Routledge, 9. August 1943, Routledge, Kegan and Paul Papers.
- 609 Vgl. Friedrich August von Hayek: DER WEG ..., a.a.O., S. 41: »Es schien, als solle die Freiheit, deren Herrschaft in England gesichert war, ihren Triumphzug über die ganze Welt antreten. Um das Jahr 1870 hatten diese Ideen wahrscheinlich die östliche Grenze ihrer Einflußzone erreicht. Von diesem Zeitpunkt an setzte eine rückläufige Bewegung ein, und ein anderer Komplex von Ideen, die nicht wirklich neu, sondern sehr alt waren, trat von Osten aus seinen Vormarsch an. England büßte seine führende geistige Stellung auf politischem und sozialem Gebiet ein und wurde zu einem geistigen Einfuhrland. Während der folgenden sechzig Jahre wurde Deutschland zum Zentrum, von dem die Ideen, die die Welt im 20. Jahrhundert regieren sollten, nach Osten und Westen ausgingen. Ob es nun Hegel oder Marx, List oder Schmoller, Sombart oder Mannheim war, ob es sich um den Sozialismus in seiner radikaleren Form handelte oder nur um ›Organisation‹ oder ›Planung‹ einer weniger radikalen Abart, deutsches Gedankengut wurde überall bereitwillig importiert, und deutsche Einrichtungen fanden überall Nachahmung.«
- 610 Ebenda, S. 17. »Es war der Zusammenschluß der antikapitalistischen Kräfte der Rechten und der Linken und die Verschmelzung des radikalen mit dem konservativen Sozialismus, die aus Deutschland alles, was liberal war, vertrieben.« (ebenda, S.2 11) Markenzeichen dieses Kampfes war laut Hayek Spenglers Forderung, daß Preußentum und Sozialismus gemeinsam »gegen das innere England« stehen sollten (ebenda, S. 224).
- 611 Vgl. ebenda, S. 15.
- 612 Vgl. ebenda, S. 24.
- 613 Vgl. ebenda, S. 48.
- 614 Vgl. ebenda, S. 19-25, 227. »Den meisten englischen Sozialisten sind immer noch nicht die Augen darüber aufgegangen, daß die Mehrzahl der Probleme, die sie erst jetzt entdecken, von den deutschen Sozialisten bereits vor langer Zeit eingehend erörtert worden ist.« (ebenda, S. 42)
- 615 Ebenda, S. 22.
- 616 Vgl. ebenda, S. 32: »Das Wort Individualismus hat heute einen schlechten Klang, denn man bringt den Ausdruck in Zusammenhang mit Eigennutz und Selbstsucht.«
- 617 Ebenda, S. 47.
- 618 Ebenda, S. 206.
- 619 Ebenda, S. 249.
- 620 Vgl. ebenda, S. 228.
- 621 Vgl. ebenda, S. 239.
- 622 Ebenda, S. 36.
- 623 Ebenda, S. 37.
- 624 Vgl. ebenda, S. 38-39.
- 625 Vgl. ebenda, S. 39.
- 626 Ebenda, S. 208.

- 627 Vgl. ebenda, S. 79.
- 628 Ebenda, S. 119.
- 629 Ebenda, S. 53.
- 630 Vgl. ebenda, S. 65.
- 631 Ebenda, S. 66.
- 632 Vgl. ebenda, S. 153.
- 633 Ebenda, S. 54.
- 634 Ebenda.
- 635 Ebenda, S. 55.
- 636 Ebenda, S. 136. »Nur weil wir nicht mehr wissen, was Unfreiheit ist, übersehen wir häufig die offenkundige Tatsache, daß ein schlecht bezahlter ungelerner Arbeiter in England in jeder Beziehung, auf die es ankommt, mehr Freiheit hat, sein Leben selbst zu gestalten, als mancher kleine Unternehmer in Deutschland oder ein weit besser bezahlter Ingenieur oder Fabrikdirektor in Rußland.« (ebenda)
- 637 Ebenda, S. 145.
- 638 Ebenda, S. 58.
- 639 Ebenda, S. 74.
- 640 Ebenda, S. 60.
- 641 Ebenda.
- 642 Vgl. ebenda, S. 156-157.
- 643 Ebenda, S. 70-71.
- 644 Ebenda, S. 105. »... ohne den unpersönlichen Charakter jenes Prozesses aufzuheben, in dem jeder seines Glückes Schmied ist ...« (ebenda, S. 136)
- 645 Vgl. ebenda, S. 143-144.
- 646 Vgl. ebenda, S. 89-90, 96-97.
- 647 Ebenda, S. 100.
- 648 Vgl. ebenda.
- 649 Vgl. ebenda, S. 185.
- 650 Ebenda, S. 114.
- 651 Über die Hintergründe des Wahlkampfes 1945:  
Vgl. Richard Cockett: THINKING ..., a.a.O., S. 93-97.
- 652 Ebenda.
- 653 John Maynard Keynes: THE END OF LAISSEZ-FAIRE ..., a.a.O., S. 294.
- 654 Gerhard Willke: JOHN MAYNARD KEYNES ..., a.a.O., S. 24.
- 655 Keynes an Hayek, 28. Juni 1944, in: John Maynard Keynes: COLLECTED WORKS, Vol. 27, S. 385-388.
- 656 Otto Neurath: REZENSION VON F.A. HAYEK, THE ROAD TO SERFDOM, THE LONDON QUARTERLY OF WORLD AFFAIRS, London, Januar 1945, S. 121-122, hier zitiert aus Otto Neurath: GESAMMELTE PHILOSOPHISCHE UND METHODOLOGISCHE SCHRIFTEN, Wien 1981, S. 979.
- 657 Joseph A. Schumpeter: REZENSION VON F. A. HAYEKS »ROAD TO SERFDOM«, in: Joseph Alois Schumpeter: BEITRÄGE ZUR SOZIALÖKONOMIK, hrsg., übers. und eingel. von Stephan Böhm, Wien/Köln/Graz 1987, S. 87-88.
- 658 Als Hayek für Popper sehr intensiv einen Verlag suchte, schrieb er am 29. Oktober 1943 an den alten Wiener Bekannten Ernst Gombrich: »It proves that your sending Dr.

- Popper's book to Nelsons was exceedingly fortunate. They sent it to my colleague Laski, for an opinion, to whom I have spoken about it in another connection, and who is full of enthusiasm about it and no doubt will report in this sense.« (POPPER-ARCHIVES 305 / 13.). In Russells Gutachten heißt es: »THE OPEN SOCIETY AND ITS ENEMIES, by Dr. Karl Popper ... is in my opinion, a work of firstclass importance, and one which ought to be widely read for its masterly criticism of theoretical enemies of democracy, ancient and modern.« (POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 345 / 14)
- 659 Vgl. Malachi Hacohen: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 445.
- 660 Ebenda, S. 446; vgl. Hayek an Popper, 29. Januar 1944, HAYEK-ARCHIVES 44-1; vgl. Gombrich an Popper, 17. März 1944, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 300 / 3. Popper strich zwar das Kapitel nicht, schickte aber der endgültigen Fassung relativierende Sätze voraus: »Ich halte die ›Werttheorie‹ von Marx, die gewöhnlich bei den Marxisten sowie bei den Gegnern des Marxismus als Eckstein des marxistischen Gebäude gilt, für einen ziemlich unwichtigen Bestandteil, und ich behandle sie hier wirklich nur darum, weil man sie im allgemeinen für wichtig hält.« (Karl Popper: DIE OFFENE GESELLSCHAFT ..., a.a.O., Band 2, S. 199) Ohnehin sind die kontroversen Passagen, in denen Poppers Ausführungen kompatibel mit einer keynesianischen Politik erscheinen, in anderen Kapiteln.
- 661 Diese Zuordnung nehmen vor allem Richard Cockett (Thinking ..., a.a.O.), Franz J. Hinkelammert, (KRITIK DER UTOPISCHEN VERNUNFT, Mainz / Luzern 1994) und Frank Deppe (POLITISCHES DENKEN ZWISCHEN ..., a.a.O.) vor.
- 662 Vgl. Eberhard Döring: DIE OFFENE ..., a.a.O., S. 11.
- 663 Karl Popper: DIE OFFENE GESELLSCHAFT ..., a.a.O., Band 1, S. 29.
- 664 Ebenda: »Man darf aus der eben gegebenen Beschreibung der Haltung des Sozialtechnikers nicht den Schluß ziehen, daß es unter den Sozialtechnikern selbst keine bedeutsamen Differenzen gibt. Im Gegenteil; der Unterschied zwischen einer Richtung, die ich ›Sozialtechnik der kleinen Schritte‹ nenne, und einer anderen, für die ich die Bezeichnung ›utopische Sozialtechnik‹ gewählt habe, bildet eines der Hauptthemen dieses Buches.«
- 665 Ebenda, Band 1, S. 187-188.
- 666 Ebenda, Band 1, S. 190.
- 667 Ebenda, Band 1, S. 198: »Aber dieser ganze Radikalismus, dieses gewalttätige Vorgehen, ist unrealistisch und unbrauchbar. (Das Beispiel der Entwicklung Rußlands hat das gezeigt. Nach dem ökonomischen Zusammenbruch, zu dem das Leinwandreinigen des sogenannten ›Kriegskommunismus‹ geführt hatte, entwickelte Lenin seine ›neue Wirtschaftspolitik‹, eine Art von Sozialtechnik der kleinen Schritte, wenn auch ohne bewußte Formulierung ihrer Prinzipien oder einer Technologie. Er begann die meisten Züge des Bildes wieder herzustellen, das unter so viel menschlichem Leiden ausgetilgt worden war. Geld, Märkte, Einkommensunterschiede, Privateigentum, eine Zeit hindurch sogar Privatinitiative der Produktion werden wieder eingeführt, und erst nach dem Wiederaufbau dieser Grundlage begann eine neue Reformperiode.)«
- 668 Ebenda, Band 1, S. 190.
- 669 Ebenda, Band 1, S. 363.
- 670 Ebenda, Band 1, S. 364-365.
- 671 Ebenda, Band 2, S. 217.
- 672 Popper stellte auch Adam Smith in ein ungünstiges Licht: »Es ist der Erwähnung wert, daß die Hauptidee hinter dieser Theorie des modernen ›Imperialismus‹ sich durch mehr als 160 Jahre bis auf Adam Smith zurückverfolgen läßt, der vom kolonialen Handel sagt, er ›habe notwendig dazu beigetragen, die Profitrate auf der Höhe zu halten.« Karl Popper: DIE OFFENE GESELLSCHAFT ..., a.a.O., Band 2, S. 217.
- 673 An dieser Stelle ist darauf zu verweisen, daß Poppers Ausgangspunkt, auf strikten Antikommunismus zu setzen, in den 1920er Jahren in der Hinwendung zum neukantianisch geprägten ethischen Sozialismus lag. Er hatte seinerzeit vieles mit den sozialistischen Dissidenten gemeinsam – zumindest was die Koordinaten der

antikommunistischen Diskussion betraf. Popper war anfangs im Grunde Teil der in der Weimarer Republik und in Restösterreich erbittert geführten innersozialistischen Debatte. DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS ließ sich auch als eines der vielen Schlußworte des Revisionismusstreits lesen.

- 674 Karl Popper: DIE OFFENE GESELLSCHAFT ..., a.a.O., Band 2, S. 146.
- 675 Vgl. Hayek an Popper, 12. November, 27. Dezember 1943, HAYEK-ARCHIVES 44-1.
- 676 Karl Popper: DIE OFFENE GESELLSCHAFT ..., a.a.O., Band 2, S. 146.
- 677 Ebenda, Band 2, S. 152.
- 678 Ebenda, Band 2, S. 148.
- 679 Ebenda, Band 2, S. 150.
- 680 Ebenda.
- 681 Carnap an Popper, 9. Februar 1966, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 282 / 24.
- 682 Popper an Carnap, 25. April 1946, ebenda.
- 683 Ebenda.
- 684 Carnap an Popper, 17. November 1946, ebenda.
- 685 Popper an Carnap, 6. Januar 1947, ebenda.
- 686 Carnap an Popper, 27. Mai 1947, ebenda.
- 687 Vgl. Milton Friedman / Anna J. Schwartz:  
A MONETARY HISTORY OF THE UNITED STATES 1867-1960, Princeton 1963.
- 688 Vgl. Volker Hentschel: LUDWIG ERHARD. EIN POLITIKERLEBEN,  
München / Landsberg am Lech 1996, S. 775-777.
- 689 Friedrich August von Hayek: THE INTELLECTUALS AND SOCIALISM, in: Friedrich August von Hayek: THE COLLECTED WORKS OF F.A. HAYEK, Volume X: Socialism and War. Essays, Documents, Reviews. Hrsg. von Bruce Caldwell, London 1997, S. 222.
- 690 Friedrich August von Hayek: DIE VERFASSUNG ..., a.a.O.  
Original: THE CONSTITUTION OF LIBERTY, London 1961.
- 691 Vgl. u.a. James M. Buchanan / Gordon Tullock: THE COLLECTED WORKS OF JAMES M. BUCHANAN, Bd. 3: The Calculus of Consent. Logical Foundations of Constitutional Democracy, Indianapolis 1999 (1962).
- 692 Vgl. u.a. Gary S. Becker: THE ESSENCE OF BECKER.  
Hrsg. von Ramon Febrero und Pedro S. Schwarz, Stanford 1995.
- 693 Milton Friedman: CAPITALISM AND FREEDOM, (Neuaufgabe), Chicago 1982  
(Original 1958 und 1961).
- 694 Den einzigen großen politischen Vortrag in den 1950er Jahren hielt er ausgerechnet bei einem MPS-Treffen (1954 in Venedig). Karl Popper: DIE ÖFFENTLICHE MEINUNG IM LICHT DER GRUNDSÄTZE DES LIBERALISMUS, in: Karl Popper: VERMUTUNGEN UND WIEDERLEGUNGEN, Tübingen 1994 (1963), S. 504-514.
- 695 Hayek an Popper, 13. Februar 1947, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 329 / 25;  
Vgl. auch Richard Cockett: THINKING ..., a.a.O., S. 108-109.
- 696 POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 329 / 25, enthält die Liste der Teilnehmer und Gründungsmitglieder. Zur Gründung der MPS: Vgl. Bernhard Walpen: DIE OFFENEN FEINDE ..., a.a.O., S. 101-108.
- 697 Hayek, Popper, Machlup und Mises, die zentralen Figuren der MPS, hatten einen ausgeprägt mitteleuropäischen, habsburgischen Einschlag. In vielem stellt sich die Frage nach dem eigentlichen Antrieb von Poppers und Hayeks oft so ressentimentgeladene intellektuelle Engagement. Der erbitterte antiplanwirtschaftliche, antisozialistische, antiwohlfahrtsstaatliche und antideutsche Feldzug sowie die Fokussierung auf einen strikten Minderheitenliberalismus deuten immer wieder darauf hin, daß sich die oft

unverständlichen heterogenen Positionen nur in einer rückwärtsgewandten politischen Utopie treffen können. Das Habsburgerreich kommt schon deshalb für diese reaktionäre Utopie in Frage, weil es für Popper und Hayek die Epoche vor der großen Erosion dominierte. Die goldene Zeit fiel bei beiden in die Endphase von Österreich-Ungarn. Hayek kämpfte schließlich auch in der Armee des Kaiserreiches. Sicherlich ist diese Anhänglichkeit nicht mit vollkommen unkritischer Verklärung gleichzusetzen. Aber das Habsburgerreich bot in vielem ein Modell, das wieder angestrebt wurde. Bei Popper war es die Utopie einer bürgerlichen Gelehrtenwelt, wie sie das Wien der Jahrhundertwende sicher geboten hatte. Zudem redete Popper, wenn er über Stuckwerktechnik dozierte, gern von »Herumbasteln«, was doch der alten Habsburger-Maxime des »Fortwurstelns« nahe kam. Hayeks Vorstellungen einer Demokratie erinnern mit ihren weitgehenden Einschränkungen an die alte österreichische Monarchie. Ein weiterer Punkt war der konservative Antinationalismus, den Popper und Hayek von den Habsburgern übernahmen. Ausgesprochen wurden diese Donau-Utopien natürlich nicht. KuK-Nostalgie galt in den 1950er Jahren als hoffnungslos rückwärtsgewandt und keinesfalls als Vorbild für den neuen demokratischen Aufbruch in Westeuropa. Dennoch ist darauf hinzuweisen, daß die KuK-Monarchie in den Mitteleuropakonzepten nie ganz verschwunden war. Und nach dem Fall des Eisernen Vorhangs stand immer mal wieder zur Debatte, ob nicht eine Donauföderation die wirtschaftlichen Probleme des Raumes besser lösen könnte als eine dann überdehnte Europäische Union. Politisch litten diese Konzepte allerdings daran, daß sie von nicht mehrheitsfähigen rechten Kräften (wie Otto von Habsburg) vertreten wurden und natürlich nie in ernsthafte Konkurrenz mit den funktionierenden transnationalen Organisationen EU und NATO treten konnten. Schon vor Alpbach standen Nachkriegsplanungen für eine Reaktivierung liberaler und neoliberaler Intellektuellenkreise und einschlägiger Bildungseinrichtungen in Mitteleuropa auf dem Programm. Die konkreten Initiativen Hayeks ab 1943 zielten zumeist auf die Schaffung von Akademien, die in Wien angesiedelt werden sollten, ab. Von der alten Hauptstadt aus könnte die europäische Integration in Verbindung mit einer intellektuellen Reformationsbewegung vorangebracht werden. Die europäischen und speziell mitteleuropäischen Eliten könnten mit liberalem und föderalem Gedankengut beeinflusst werden. Der modern anmutende Europagedanke knüpfte an Mitteleuropakonzepte an, die wiederum mit einer lockeren Donauföderation an das multinationale Habsburgerreich anknüpfen wollten. Analog der intellektuellen Strukturen um die Jahrhundertwende sollte ein intellektuelles Zentrum etabliert werden. Wie seinerzeit hoffte Hayek, daß die österreichischen Intellektuellen den europäischen Eliten zumindest intellektuell den Weg weisen könnten. Im Februar 1943 skizzierte er in einem Memorandum an das britische Außenministerium die Idee für »An English Speaking College of Social Sciences for Central Europe«. Hayek plante eine Ausbildungsstätte in Wien, deren Aufgabe es sein sollte, künftige Entscheidungsträger in Politik und Verwaltung in ganz Mittel- und Osteuropa auf einer gemeinsamen moralischen Grundlage auszubilden, welche, wie er in habsburgerischer Sentimentalität anfügte, in der alten Doppelmonarchie noch vorhanden gewesen, inzwischen aber zerstört worden sei (vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 198): »There will after the war in all probability occur an interval of a few years in which peace and order will have to be secured by Anglo-American (or United Nations) administration. The chances of a fairly rapid transition to more permanent arrangements will largely depend on the availability of new men capable of gradually taking over the interregional government of these parts of Europe.« (Friedrich August von Hayek: AN ENGLISH SPEAKING COLLEGE OF SOCIAL STUDIES FOR CENTRAL EUROPE, 12. Februar 1943, in Nachlaß Hayek 94 und 108 (HIA)). Was hier von Hayek angedacht wurde, war ein Beitrag zu der Frage, wie in den ehemals faschistischen Ländern eine verlässliche Elite zu finden und auszubilden sei. Er ging davon aus, daß die westlichen Regierungen administrativ solche Eliten ausbilden und implementieren würden. Im Prinzip lief es auf die Gründung von Kadernschulen hinaus, die die existierenden Eliten auf den richtigen Kurs bringen, und neue liberale Eliten schaffen sollten. Hayek schlug eine staatliche Implementierung einer solchen Ausbildungsstätte vor. Keinesfalls sprach er sich in diesem sensiblen Bereich für die Bildung privater Institute und Netzwerke aus. Hier propagierte Hayek das klassische staatliche Bildungsprinzip. Es war ein Konzept von »struktureller Kopplung« (Luhmann), wie es einfacher nicht gedacht werden

kann. Wir haben hier nicht wie später ein Netz privater Institute, das locker mit der intellektuellen Kadergruppe der MPS verbunden ist und das Geschäft der Politikberatung und der programmatischen Strategie Stück für Stück übernimmt. Es ging bei diesem Konzept zum Wiederaufbau Österreichs nicht um die Ausbildung und Positionierung neoliberaler Hofsoziologen und Hofökonomien, die konservative und liberale Politiker im Sinne der reinen Lehre beraten. Hier ging es um eine Akademie, die dezidiert analog Cambridge, Oxford und der LSE politische und wissenschaftliche Eliten aufbauen sollte. Für Österreich wäre eine zentrale, liberal ausgerichtete Eliteakademie etwas Neues gewesen, auch wenn Eliteschulen schon im Habsburgerreich eine feste Größe waren. Aber das waren in erster Linie staatliche Verwaltungsschulen, die Beamte ausbildeten. Das Kaiserreich war schließlich dafür bekannt, vor allem Beamte hervorzubringen und auf Bürokratie zu setzen. Die Spätliberalen – wie Mach oder auch Wittgenstein – wurden bewußt fernab österreichischer Bildungsinstitute ausgebildet und machten eher zufällig Karriere.

- 698 Hayek an Popper, 13. Februar 1947, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 329 / 25.
- 699 Vgl. Friedrich August von Hayek: THE INTELLECTUALS ..., a.a.O., S. 223-230.
- 700 Vgl. Richard Cockett: THINKING ..., a.a.O., S. 104-105.
- 701 Hayeks Vorwort zu William Rappard: »Free Enterprise and Competitive Order«, in: MPSA, Box 2, hier zitiert nach Richard Cockett: THINKING ..., a.a.O., S. 111-112.
- 702 Vgl. Friedrich August von Hayek: THE INTELLECTUALS ..., a.a.O., S. 222; vgl. Dieter Plehwe / Bernhard Walpen: WISSENSCHAFTLICHE UND WISSENSCHAFTSTHEORETISCHE PRODUKTIONSWEISEN DES NEOLIBERALISMUS, in: Prokla 115 (S. 203-235) (1999), S. 211.
- 703 Hayeks Vorschlag einer »Tocqueville-Acton-Society« fand wenig Zustimmung. Schließlich konnte man sich auf die neutralste Lösung einigen, die Gesellschaft einfach nach dem Ort des Treffens zu benennen. Vgl. Richard Cockett: THINKING ..., a.a.O., S. 115.
- 704 Memorandum der MPS, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 329 / 25.
- 705 Ebenda.
- 706 Popper an Hayek, 11. Januar 1947, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 305 / 13.
- 707 Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 130; Hennecke zitiert zum Beleg einen Brief Hayeks an Walter Beimer, 16. Januar 1983, Nachlass Hayek 57-22 (HIA).
- 708 Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 223-224.
- 709 Vgl. Karl Popper: OFFENE GESELLSCHAFT – OFFENE WISSENSCHAFT. GESPRÄCH MIT THOMAS ROTSTEIN, Hessischer Rundfunk 17. Juli 1984. Darin warf Popper der Friedensbewegung vor, mit ihrem Pazifismus den totalitären Systemen in die Arme zu spielen.
- 710 Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 226.
- 711 Popper an Hayek, 31. Dezember 1960, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 305 / 15.
- 712 Ebenda.
- 713 Russell ist ein gutes Beispiel für diese abnehmende Relevanz. Russell engagierte sich in den 1950er und 1960er Jahren primär gegen Krieg und Atomrüstung. Als Vertreter eines humanistischen Sozialismus trat er in der Nachkriegszeit in den Hintergrund.
- 714 Vgl. Richard Cockett: THINKING ..., a.a.O., S. 117-118. Popper war mit seiner Abweichung von der Hayek-Linie keinesfalls ein Einzelfall in der MPS. Schon bei der Konferenz 1949 in Seelisburg zeigten sich weitere Risse. Latente Uneinigkeit herrschte über die Ziele der Gesellschaft. Auch Brandt verwarf Hayeks Strategie, das »Long-run-project«, den zwanzigjährigen Kampf der Ideen. Er wollte direkter in die Politik einsteigen. Aber Brandt konnte sich ebenso wenig durchsetzen wie zuvor Popper. Cockett ist mit dem MPS-Haushistoriker Max Hartwell der Auffassung, daß sich mit Hayeks Sieg in dieser Frage die Society in eine Akademie verwandelt hätte. Es sei keine politische »Pressure-Group« mehr gewesen: »Max Hartwell has listed six ways in which the MPS contributed to the revival of liberalism, having chosen its own very bw profile. »It enlar-

ged the corpus of knowledge about liberalism when serious discussion of liberalism was at its lowest ebb; it bestowed authority on liberal ideas through the academic distinction of its membership, which included five Nobel Laureates by the mid 1980s, most importantly, it gave reassurance, comfort and camaraderie to individual liberals at a time when they were few in number and geographically isolated; it disseminated liberal ideas to an international audience; it spawned liberal institutions all over the world ... and it contributed indirectly to changing governments' policies through members' roles as advisers or policy-makers.« (ebenda, S. 118)

- 715 Max Hartwell: A HISTORY OF THE MONT PÈLERIN SOCIETY, Indianapolis 1995.
- 716 Vgl. Dieter Plehwe / Bernhard Walpen: WISSENSCHAFTLICHE ..., a.a.O., S. 204.
- 717 Vgl. Friedrich August von Hayek: DIE VERFASSUNG ..., a.a.O., S. 314.
- 718 Im Wesentlichen benutzte Hayek bei seinen zeitgeschichtlichen Analysen immer wieder den Grundgedanken von Alexis de Tocqueville aus DER ALTE STAAT UND DIE REVOLUTION (u.a. München 1962). Darin vertrat Tocqueville die These, daß die französische Revolution nur Dinge verändert hätte, die ohnehin schon fast komplett unter dem Ancien Regime verwirklicht gewesen seien. Er verstand sich darauf, den Sinn der Revolution zu negieren, indem er urteilte, daß sie höchstens offene Türen eingerannt und mit ihrer Überenergie dabei allenfalls Schaden angerichtet habe. Worauf diese Theorie keine Antwort gibt, ist jedoch die Frage, wie denn die »revolutionären Veränderungen« unter dem Ancien Regime zustande gekommen sind.
- 719 Karl Popper: Die offene Gesellschaft ..., a.a.O., Band 2, S. 87.
- 720 Karl Popper: »Die öffentliche Meinung im Lichte des Liberalismus«, in: VERMUTUNGEN UND WIDERLEGUNGEN ..., a.a.O., S. 504-514.
- 721 Dieter Plehwe / Bernhard Walpen: Wissenschaftliche ..., a.a.O., S. 211.
- 722 Karl Popper: Die öffentliche Meinung ..., a.a.O., S. 509.
- 723 Ein sehr eifriger Leserbriefschreiber war Friedrich August von Hayek.
- 724 Karl Popper: DIE ÖFFENTLICHE MEINUNG ..., a.a.O., S. 507.
- 725 Ebenda.
- 726 Ebenda, S. 508.
- 727 Vgl. Dieter Plehwe / Bernhard Walpen: Wissenschaftliche ..., a.a.O., S. 223.
- 728 Ebenda, S. 228.
- 729 Vgl. Peter Sloterdijk: NICHT GERETTET. VERSUCHE NACH HEIDEGGER, Frankfurt a.M. 2001, S. 142-154.
- 730 Fast alle Großtheorien des 20. Jahrhunderts arbeiten mit Untergangphantasien und Totalitätsvermutungen. Immer verselbstständigt sich ein Teilaspekt: Bei Foucault die Disziplinarmacht und die Macht der Diskurse, die in alle Poren der Gesellschaft dringt, bei Adorno und der Frankfurter Schule ist es die Totalität des Spätkapitalismus und der autoritäre Charakter, bei Luhmann emanzipiert sich eine Systemwelt bis zu einer totalen und ironischen Selbstbezüglichkeit, bei Norbert Elias ist es der immer enger werdende Zivilisationsprozeß, bei Popper ist es die Verabsolutierung des Antidogmatismus der Falsifikation, der sich auf einen leeren Theorieraum zubewegt, und die analytische Philosophie hat den absurden Endpunkt des Denkens in der Grammatik. Hayek paßt mit seiner Theorie, daß bei jeder gemischten Wirtschaft Planwirtschaft und Totalitarismus drohe, bestens in die Reihe dieser Total-Theoretiker. Seine Vorstellungen des Marktes arbeiteten ja unverkennbar auch mit Totalitätsvorstellungen. Einen guten Überblick über die Apokalyptiker unter den Großtheoretikern des 20. Jahrhunderts gibt Stephan Breuer: DIE GESELLSCHAFT DES VERSCHWINDENS. VON DER SELBSTZERSTÖRUNG DER TECHNISCHEN ZIVILISATION, Hamburg 1992.
- 731 Vgl. Dieter Plehwe / Bernhard Walpen: WISSENSCHAFTLICHE ..., a.a.O., S. 209. Wobei natürlich angefügt werden muß, daß Plehwe/Walpen sehr wohl verdeutlichen, daß die Intellektuellentheorie von Hayek nicht mit Gramscis »Philosophie der Praxis« konkurriere-



- ren kann. Gramsci entwirft in einer Weiterentwicklung und Differenzierung des marxistischen »Basis-Überbau-Schemas« eine komplexe Intellektuellentheorie, die die Intellektuellen wiederum differenziert sowie mit dem Begriff »historischer Block« darlegt, welche Bündnisse intellektuelle Gruppen zur Gewinnung von Hegemonie eingehen müssen, und wie die konkreten Funktionen der Intellektuellen in der Gesellschaft vorstellbar sind. Diese historischen und soziologischen Dimensionen der Intellektuellentheorie fehlen bei Hayek ganz.
- 732 Mit den 20 bis 30 Jahren ist offensichtlich gemeint, daß die Umsetzung von Ideen eine Generationenfrage ist. Intellektuelle werden demnach in ihrem Studium von Ideen angesprochen, die meist die herrschende Ideologie in Frage stellen. In der Phase des Berufes werden diese neuen Ideen praktisch umgesetzt. Dieses Schema scheint sich an Erfahrungen der bürgerlichen Gesellschaft zu orientieren, die entsprechende Lebensläufe privilegiert.
- 733 Niklas Luhmann, *LIEBE AUS PASSION*, Frankfurt a.M. 1982, S. 10.
- 734 Sie ist unbedingt von der großen Ausdehnungsphase der Think-Tanks in den 1970er und 1980er Jahren zu unterscheiden. In dieser Phase werden neoliberale Think-Tanks als Stiftungen und Beratungsinstitute unter tätiger Mithilfe der konservativen Parteien und Regierungen geradezu flächendeckend aus dem Boden gestampft.
- 735 Vgl. Cockett: *THINKING ...*, a.a.O., S. 135-137.
- 736 Vgl. Richard Cockett: *THINKING ...*, a.a.O., S. 158.
- 737 Plehwe / Walpen sprechen sehr treffend von Aggregaten.
- 738 Über die Think-Tank-Bewegung gibt es inzwischen eine Reihe ausgezeichnete Literatur. Immer noch grundlegend ist natürlich Richard Cockett: *Thinking ...*, a.a.O., dazu die Arbeit von Dieter Plehwe / Bernhard Walpen (a.a.O.). Einen kurzen, guten Überblick bietet Keith Dixon: *DIE EVANGELISTEN DES MARKTES. DIE BRITISCHEN INTELLEKTUELLEN UND DER THATCHERISMUS*, Konstanz 2000.
- 739 Dieter Plehwe / Bernhard Walpen: *Wissenschaftliche ...*, a.a.O., S. 222.
- 740 Ebenda.
- 741 Ebenda.
- 742 Harris an Popper, 6. Dezember 1968, *POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie)* 311 / 22.
- 743 Ebenda.
- 744 Ebenda.
- 745 Ebenda.
- 746 Popper an Harris, 20. Dezember 1968, ebenda.
- 747 Seldon an Popper, 23. Dezember 1977, ebenda.
- 748 Vgl. Popper an Harris, 24. April 1979, ebenda. Selbst die Festveranstaltung zu Hayeks 80. Geburtstag ließ Popper wegen seiner Aversion gegen das Rauchen aus.
- 749 Einladung von Thatcher 1984, *POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie)* 354 / 21; vgl. Martin Morgenstern / Robert Zimmer: *KARL POPPER ...*, a.a.O., S. 169.
- 750 Otto Molden: *ODYSSEE MEINES LEBENS UND DIE GRÜNDUNG EUROPAS IN ALPBACH*, Wien/München 2001, S. 118-119.
- 751 Ebenda, S. 124.
- 752 Ebenda, S. 128-129. Man beachte, daß Moldens konkrete Umsetzung von Poppers *OFFENER GESELLSCHAFT* kein offener Marktplatz der Meinungen war. Offene Diskussionen fanden hier idealerweise in einem abgeschiedenen, schwer zu erreichenden, tausend Meter hoch gelegenen Ort in den Alpen statt. Molden verglich Alpbach auch gern mit einem Kloster (vgl. ebenda). Er bediente sich Metaphern, die klar machten, daß es sich bei der von ihm ins Auge gefaßten offenen Gesellschaft konkret um einen

- enthobenen, abgegrenzten Elitezirkel handelte. Konzentriertes Nachdenken und offene Diskussion war nur in der Abgeschlossenheit möglich.
- 753 Molden an Popper, ohne Datum, wahrscheinlich Frühjahr 1948. POPPER-ARCHIVES (KPSKopie) 329 / 18.
- 754 Popper an Molden, 6. März 1993, in: Otto Molden: ODYSSEE ..., a.a.O., S. 300.
- 755 Otto Molden: ODYSSEE ..., a.a.O., S. 139.
- 756 Ebenda, S. 121.
- 757 Ebenda, S. 139.
- 758 Ebenda, S. 11. Der Antikommunismus etablierte sich in den westlichen Demokratien nach dem Bruch mit der Sowjetunion auch in seiner rassistischen Ausprägung. Ein Widerspruch dieses offen faschistischen Gedankengutes mit den nunmehr proklamierten neuen Werten der Freiheit wurde offensichtlich nicht gesehen. Rassistischer Antikommunismus und neoliberaler Antikommunismus verbinden sich bei Molden problemlos. Nicht von ungefähr sah Molden seine Hauptaufgabe darin, die im Faschismus kompromittierten liberalen Eliten und die liberalen, antifaschistischen Emigrantengruppen wieder zusammenzuführen.
- 759 Ebenda, S. 155.
- 760 Hier wird nur über die Verwendung des Begriffs antitotalitär befunden. Eine strukturelle Gleichheit politischer Systeme und vor allem der Praxis der Machtausübung, wie sie Hannah Arendt feststellte, kann begründet werden. Nur wird der Begriff im Nachkriegsdiskurs ideologisch gebraucht und innenpolitisch gegen linke Intellektuelle ins Feld geführt.
- 761 Paul Feyerabend: ZEITVERSCHWENDUNG, Frankfurt a.M. 1995, S. 98-99.
- 762 Vgl. Hans-Joachim Dahms: POSITIVISMUSSTREIT ..., a.a.O., S. 272.
- 763 Bela von Juhos: MORITZ SCHLICK, in: ENCYCLOPEDIA OF PHILOSOPHY, 8 Bände, New York/London, Band 7, S. 319-324, S. 320.
- 764 Vgl. Thomas Mormann: RUDOLF CARNAP, München 2000, S. 16.
- 765 Vgl. ebenda, S. 30.
- 766 Vgl. ebenda, S. 36.
- 767 »Es bildete sich ein Netzwerk der analytischen Philosophie, das zwar nicht die Kohärenz des Wiener Kreises erreichte, aber spätestens seit den 1950er Jahren einen beherrschenden Einfluß auf die Philosophie in den USA erlangte. Eine unbestrittene Führungsfigur dieser Strömung wurde Carnap.« (ebenda, S. 32)
- 768 Vgl. Martin Morgenstern / Robert Zimmer: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 111, 124-128.
- 769 Abermals ist auf das Buch der beiden Journalisten David J. Edmonds und John A. Eidonow zu verweisen (WIE LUDWIG WITTGENSTEIN KARL POPPER MIT DEM FEUERHAKEN DROHTE, a.a.O.).
- 770 Paul Feyerabend: UNTERWEGS ZU EINER DADAISTISCHEN ERKENNTNISTHEORIE, Frankfurt a.M. 1981.
- 771 Martin Morgenstern / Robert Zimmer: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 112.
- 772 Das hieß auch, daß weder der Koreakrieg noch die McCarthy-Verfolgungen größeres Mißfallen weckten (Vgl. Karl Popper: AUSGANGSPUNKTE ..., a.a.O., S. 184).
- 773 Vgl. Ralf Dahrendorf: AUF DER SUCHE NACH EINER NEUEN ORDNUNG, München 2003, S. 11.
- 774 Vgl. Friedrich August von Hayek: DIE VERFASSUNG ..., a.a.O., S. 107-109, sowie im Folgenden die Kapitel »Der Niedergang des Sozialismus und der Aufstieg des Wohlfahrtsstaates« (S. 323-338), »Gewerkschaften und Beschäftigung« (S. 339-360), »Soziale Sicherheit« (S. 361-386) und »Besteuerung und Umverteilung« (S. 387-408).

- 775 Vgl. Hans-Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 226-228.
- 776 Friedrich August von Hayek: VERFASSUNG DER ..., a.a.O., S. 327.
- 777 Ebenda.
- 778 Ebenda, S. 481-497.
- 779 Milène Wegmann, Autorin der Dissertation: FRÜHER NEOLIBERALISMUS UND EURO-PÄISCHE INTEGRATION (Baden-Baden 2002) schrieb in der *Neuen Zürcher Zeitung* am 15. März 2003 in ihrem Artikel »Für die Bewahrung der Werte einer freien Gesellschaft«: »Neu gegenüber Adam Smith (1723-1790) und anderen früheren und zeitgenössischen Liberalen ergab sich bei den Neoliberalen die Einsicht, daß der Wirtschaftsliberalismus einen ganzheitlichen Ansatz erfordere, der alle Probleme der Wirtschaftspolitik und der Gesellschaftspolitik im Gesamtzusammenhang aller Politikbereiche zu lösen habe. Für den Fall von Fehlentwicklungen im laufenden Wirtschaftsprozess traten sie für sogenannte marktkonforme Interventionen ein, d.h. Interventionen im Zeichen einer von Prinzipien gesteuerten Wirtschaftspolitik. Mit Ausnahme von Mises und vieler seiner Schüler glaubten die frühen Neoliberalen nicht an einen Selbsterhaltungsmechanismus des Wettbewerbs ... Entgegen weitverbreiteter Ansicht sind die Entstehung des Neoliberalismus und der Inhalt seiner wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Konzepte nicht als Reaktion auf den Keynesianismus zu interpretieren. Erstens haben sich die frühesten neoliberalen Gruppen bereits in den 1920er Jahren herausgebildet. Die ordnungspolitische Entscheidung der späteren Neo- und Ordoliberalen zugunsten der Marktwirtschaft ohne Zugeständnisse an den Sozialismus und ihr Konzept der konformen Intervention datiert also schon von vor der Wirtschaftskrise. Der Neoliberalismus war als ein System von Personen, die durch den Transfer von Ideen miteinander verbunden sind, spätestens 1935 voll ausgebildet, also vor der Veröffentlichung von John Maynard Keynes' (1883-1946) GENERAL THEORY. Und sowohl Ludwig Hahn (1920) als auch Wilhelm Röpke (1922) hatten schon vor Keynes eine antizyklische Konjunkturpolitik mit Nachfragesteuerung entworfen. Die Mehrheit der Neoliberalen akzeptierte seit den 1930er Jahren antizyklische konjunkturpolitische Maßnahmen in Verbindung mit einer Politik zur Ordnung der Wirtschaft ... Die Mehrheit der Neoliberalen hielt nach dem Krieg an einer antizyklischen Konjunkturpolitik fest, warnte aber vor den inflatorischen Folgen einer nachfrageorientierten Politik.« Tatsächlich votierte Wilhelm Röpke Anfang der 1930er Jahre gegen die Deflations-Politik Brüning's (Vgl. Hans-Ulrich Wehler: DEUTSCHE GESELLSCHAFTSGESCHICHTE ..., a.a.O., Band 4, S. 527).
- 780 Vgl. Michel Foucault: GESCHICHTE DER GOUVERNEMENTALITÄT ..., a.a.O., S. 168.
- 781 Auch der Ordoliberalismus kritisierte in den 1950er Jahren massiv den Wohlfahrtsstaat. Die neue kleinbürgerliche Realität des Wohlfahrtsstaates geriet in den Fokus der ideologischen Arbeit. Der so genannte Versorgungsstaat war die Zielscheibe. Der Ordoliberalismus versuchte, dem Wohlfahrtsstaat mit der überhöhten Figur des Unternehmers eine »Vitalpolitik« entgegenzusetzen. Der Versorgungsstaat hatte nicht generell die Dynamik zum Sozialismus, sondern schlimmer noch, er stand für wirtschaftliche Stagnation, die die eigentliche Emanzipation der Arbeiter zu einer eigenen Existenz verhinderte. Das alte Horrorgebilde von der lähmenden Wirkung paternalistischer Vorsorge wurde in grellen Farben aufgefrischt. Alexander Rüstow hielt 1958, mitten im Wirtschaftswunder, eine Rede vor geneigten Industriellen, die genau diesen Zusammenhang von kleinbürgerlicher Normalität und stagnativer Wirtschaft in das Zentrum der Polemik stellte: »Nun ist aber gar kein Zweifel, daß das Bewußtsein, von Staats wegen in allen Risiken des Lebens versorgt zu sein, nicht gerade anspornend wirkt. ›Des Menschen Tätigkeit kann allzu leicht erschlaffen, er läßt sich leicht die unbedingte Ruh‹, d.h. also, diese Versuchsordnung wirkt zweifellos auf Unternehmungslust, auf Unternehmungsfreude, auf Arbeitsantrieb usw., gelinde gesagt, stark dämpfend.« (Alexander Rüstow: NICHT VERSORGUNGSSTAAT, SONDERN VITALPOLITIK, in: Vorträge anlässlich der Internationalen Frühjahrstagung des Wirtschaftsringes e.V., Bonn / Aachen 1958, S. 3-26, S. 20)  
Interessanterweise galt es, die abhängig Arbeitenden zu mehr Unternehmergeist zu erziehen, oder klarer ausgedrückt, zu zwingen, denn die Wirtschaftseliten, zu denen Rüstow sprach, waren naturgemäß nicht die Zielgruppe, die von den Vorzügen eines schwäbi-

schen Eigenheim-Liberalismus überzeugt werden mußten. Im Zuge von Erhards »Wohlstand für alle« stellten ordoliberalen Ökonomen dem vitalen Unternehmer den Typus des Kleinbürgerunternehmers zur Seite. »Wenn eine Familie ein Eigenheim auf dem Lande hat, mit Garten und so weiter, dann ist ihre Vitalsituation schon völlig anders als in der Mietwohnung einer großstädtischen Straßenschlucht ... Und die veränderte Lebensperspektive, die sich aus all dem ergibt: eine erfreuliche Kindheit, ein erfolgreiches Arbeitsleben mit erfreulichem Weekend und erfreulichen Ferien, ein erfreuliches Alter, das ändert die Atmosphäre des gesamten Lebens, ändert das Lebensgefühl von Grund auf. Man ist ein anderer Mensch.« (ebenda, S. 23) Der Neoliberalismus entwickelte über die Rhetorik der Erhardschen »Sozialen Marktwirtschaft« eine Wohlstandsvariante, die einer liberalen Vitalpolitik zugeschlagen wurde. Daß der Eigenheim-Liberalismus mehr noch auf der staatlichen Intervention, auf Wohnungsbauförderung, Familienbeihilfen, gewerkschaftlich durchgesetzten Lohnerhöhungen und massiven Investitionsprogrammen zum Ausbau der Infrastruktur, kurz, den Segnungen des Wohlfahrtsstaates beruhte, thematisierte Rüstow natürlich nicht. Das blieb dauerhaft der blinde Fleck dieser neoliberalen Vitaltheorie. Dabei kritisierte Rüstow den alten Liberalismus und die Orthodoxen um Hayek und Mises sehr scharf. Er verschwieg nicht die Notwendigkeit, die Wirtschaftspolitik den neuen komplexen soziologischen Verhältnisse anzupassen. Reinen Wirtschaftsliberalismus hielt er ebenso wie die späteren Kritiker des Neoliberalismus für nicht tragfähig. Programmatisch konkurrierten neoliberale Intellektuelle und Ökonomen wie Rüstow, Röpke und Erhard mit den Keynesianern bei Konservativen und Sozialdemokraten um die vorher links liegengelassenen Profiteure des Wohlfahrtsstaates. Eine eigene massenwirksame Kleinbürgernormalität wurde dem vermeintlich auf großstädtische Arbeiterunterstützung fixierten Versorgungsstaat entgegengesetzt. Erhards »soziale Marktwirtschaft« idealisierte als Wohlstandsvariante genau diese Kleinbürgervitalität, dieses dörfliche Kleinunternehmertum und diesen Eigenheim-Liberalismus. Neoliberales Gedankengut und wohlfahrtsstaatliche Rhetorik konnten jenseits von Hayek durchaus eine schlagkräftige Symbiose eingehen. Der Mythos von Eigenheim und erfülltem Arbeitsleben mit Weekend, Ferien und gesichertem Lebensabend war durchaus auch die Ideologie, die später im Zentrum des wohlfahrtsstaatlichen Programms der Sozialdemokratie stand. Auch ihr Wohlfahrtsstaat lief unter der Erhard-Überschrift »Soziale Marktwirtschaft«.

- 782 Friedrich August von Hayek: DIE VERFASSUNG ..., a.a.O., S. 324.
- 783 Ebenda. Hayek brachte hier das Effektivitätsargument vor. Man erinnere sich jedoch daran, daß er gerade die hohe Effektivität des keynesianischen Wohlfahrtsstaates mit seinen Wachstumsraten nicht als zulässiges Argument anerkannte.
- 784 Friedrich August von Hayek: DIE VERFASSUNG ..., a.a.O., S. 325.
- 785 Ebenda, S. 326. Hayek ging nicht auf die wechselvolle Geschichte der sozialen Bewegungen in den USA ein. Tatsächlich hat der starke Regionalismus und die kulturelle Zersplitterung im Verbund mit repressiven Regierungsmaßnahmen eine sozialistische Bewegung in den USA stets marginalisiert.
- 786 Ebenda, S. 326.
- 787 Ebenda, S. 327.
- 788 Ebenda, S. 291.
- 789 Friedrich August von Hayek: DIE VERFASSUNG ..., a.a.O., S. 328 (Anmerkung).
- 790 Ebenda, S. 328-329.
- 791 Ebenda, S. 330-331.
- 792 Hayek formulierte seinen Darwinismus eleganter: Darwin habe bei seinen biologischen Forschungen nur auf die natürlichen Prozesse im Sozialleben zurückgegriffen. Auslese sei ein normales und traditionelles Phänomen, das dann leider über Darwin zur Biologie abgewandert sei. Von dort müsse es sich die Sozialphilosophie mit einer falschen Begrifflichkeit mühsam zurückerobern (vgl. Friedrich August von Hayek: DIE VERFASSUNG ..., a.a.O., S. 73-74).
- 793 Friedrich August von Hayek: DIE VERFASSUNG ..., a.a.O., S. 331.

- 794 Ebenda, S. 74, 76-77.
- 795 Ebenda, S. 46.
- 796 Ebenda, S. 46-47.
- 797 Ebenda, S. 53-56.
- 798 Vgl. Eric Hobsbawm: DAS ZEITALTER DER EXTREME ..., a.a.O. S. 357.
- 799 Vgl. Jürgen Nordmann: WIRTSCHAFTLICHE NACHKRIEGSPLANUNGEN ..., a.a.O.
- 800 Vgl. Eric Hobsbawm: DAS ZEITALTER DER EXTREME ..., a.a.O., S. 358.
- 801 Sehr ähnlich war im übrigen die Argumentationsweise der Ökologen in den 1970er Jahren. Auch sie warfen dem boomenden Wohlfahrtsstaat vor, die Welt in eine Apokalypse zu führen. Seine Erfolge gingen auf Kosten der zukünftigen Generationen. Natürlich ließ Hayek die Schützenhilfe der Ökobewegung nicht gelten, weil die oft konservativen Ökologen richtigerweise in dem Wohlfahrtsstaat eine Formation kapitalistischer Ausbeutung brandmarkten. Der Kapitalismus sorgte in Form des Wohlfahrtsstaats für die Zerstörung der Zukunft.
- 802 Eric Hobsbawm: DAS ZEITALTER DER EXTREME ..., a.a.O., S. 342. Ob es wirklich niemand war, sei dahingestellt. Zu bedenken ist, daß das kapitalistische Handeln weiterhin die individualistische Ideologie (zum Beispiel die amerikanische Erfolgsphilosophie) beibehielt und die Mikroebene des Kapitalismus vom Wohlfahrtsstaat unberührt blieb.
- 803 Oakeshott war ebenfalls MPS-Mitglied, aber wenig aktiv.
- 804 Michael Oakeshott: ZUVERSICHT UND SKEPSIS. ZWEI PRINZIPIEN NEUZEITLICHER POLITIK, Berlin 2000 (Original London 1996. Das Buch wurde allerdings Anfang der 1950er Jahre verfaßt.).
- 805 Ebenda, S. 61.
- 806 Ebenda, S. 98. Diese Ausweitung des Machtzuwachses, die Oakeshott für die Bereiche Ökonomie, Wissenschaft und auch Religion diagnostizierte, wirkt in seinem Befund eines funktionalen Machtzuwachses wie ein Vorläufer der Studien Foucaults. Die neuen Techniken der Machtausübung und die stetige Ausdehnung der Regierungsmacht auf Bereiche, die vorher allein durch traditionelles Gewohnheitsrecht geregelt waren, waren in diesem Kontext die eigentlichen Ursachen totalitärer Herrschaft.
- 807 Ebenda, S. 127.
- 808 Vgl. ebenda, S. 128.
- 809 Ebenda, S. 129.
- 810 Ebenda.
- 811 Vgl. ebenda, S. 213.
- 812 Ebenda, S. 141.
- 813 Ebenda.
- 814 Vgl. Ralf Dahrendorf: AUF DER SUCHE ..., a.a.O., S. 11.
- 815 Michael Oakeshott: ZUVERSICHT ..., a.a.O., S. 225.
- 816 Vgl. ebenda, S. 259.
- 817 Was Hayek guthieß, war doch die politische Mitte für ihn nie etwas anderes als »Muddle of the middle«.
- 818 Michael Oakeshott: DER RATIONALISMUS IN DER POLITIK, München 1950 (Original: RATIONALISM IN POLITICS AND OTHER ESSAYS, London 1947, erw. Ausg. Indianapolis 1991), S. 30, hier zitiert aus dem Nachwort von: Michael Oakeshott: ZUVERSICHT ..., a.a.O., S. 259.
- 819 Popper an Oakeshott, 31. Januar 1948, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 332 / 17.
- 820 Michael Oakeshott: DER RATIONALISMUS IN DER POLITIK ..., a.a.O.

- 821 Ebenda, S. 9.
- 822 Ebenda, S. 11.
- 823 Ebenda, S. 13.
- 824 Wobei natürlich nicht vergessen werden darf, daß der Kitt dieser Mitte aus zum Teil hysterischem Antikommunismus bestand.
- 825 Vgl. Malachi Hacohen: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 445.
- 826 Popper schrieb am 11. November 1958 an Hayek: »My other main deviation from you is terminological – I mean, over the term ›rationalism‹. Now words do not matter, and there is no real difference of opinion here between us. But I think that the terminology chosen by you is misleading and dangerous. There have been as (at least) many irrationalist totalitarians as rationalist ones, not only Rosenberg (The Myth of the Twentieth Century) but also Shaw. And the main source of totalitarian democracy – Rousseau – was an anti-rationalist. Modern Fascism and Nazism is completely anti-rationalist, and even Stalin turned to a nationalist (and antisemitic) appeal.« (POPPER-ARCHIVES (KPS Kopie) 305 / 14)
- 827 Popper an Hayek, 31. Dezember 1960, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 305 / 15.
- 828 Hayek an Popper, 7. Mai 1960, ebenda.
- 829 Hayek an Popper, 9. Januar 1960, ebenda.
- 830 Hayek an Popper, 27. Februar 1960, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 305 / 15.
- 831 Vgl. Paul Feyerabend: BRIEFE AN EINEN FREUND, hrsg. von Hans-Peter Duerr, Frankfurt a.M. 1995, S. 263. Feyerabend nahm auch gern an informellen Treffen oder elitären Gelehrtenveranstaltungen, die Hayek organisierte, teil (vgl. Paul Feyerabend: ZEITVERSCHWENDUNG ..., a.a.O., S. 186-187).
- 832 Michael Oakeshott: ZUVERSICHT ..., a.a.O., S. 7.
- 833 Michael Bock: LÄSTIGE VERWANDTSCHAFT. DIE KRITISCHE THEORIE IM KONTEXT DER 20ER JAHRE, in: Clemens Albrecht, Günther C. Behrmann, Michael Bock, Harald Homann, Friedrich H. Tenbruck: DIE INTELLEKTUELLE GRÜNDUNG DER BUNDESREPUBLIK. EINE WIRKUNGSGESCHICHTE DER FRANKFURTER SCHULE, Frankfurt a.M. / New York 1999, S. 42.
- 834 Zur Geschichte der Soziologie in Westdeutschland in den 1950er Jahren, dem Aufbau des Faches an den Universitäten und dem organisatorischen Vorlauf des Positivismusstreits empfiehlt sich vor allem die ausführliche, detaillierte Darstellung von Alex Demirović (Alex Demirović: DER NONKONFORMISTISCHE ..., a.a.O., S. 741-804).
- 835 Vgl. Helmut Schelsky: ORTSBESTIMMUNG DER DEUTSCHEN SOZIOLOGIE, Düsseldorf / Köln 1959.
- 836 Vgl. Hans-Joachim Dahms: POSITIVISMUSSTREIT ..., a.a.O., S. 9.
- 837 Ebenda, S. 317-318.
- 838 Alex Demirović: DER NONKONFORMISTISCHE ..., a.a.O., S. 747. Den intellektuellen Gehalt der positivismuskritischen Pose zieht Demirović berechtigterweise in Zweifel: »Dieses Argumentationsschema ist selbst äußerst problematisch. Denn es entspricht der Mentalität der akademischen Mandarine, die während der Weimarer Zeit mit einem kulturkritischen, konservativen Bildungsbegriff – gerade um einen weiteren Zerfall der deutschen Kulturnation durch den Einfluß der rechen- und krämerhaften Zivilisation des Westens zu verhindern – autoritäre Vorstellungen entwickelt und unterstützt hatten. Umgekehrt ist die Kritik am Positivismus auch unzutreffend und ungerechtfertigt, insofern viele Vertreter des Positivismus überzeugte Anhänger der Demokratie waren und sie bereitwillig und entschieden gegen den Faschismus verteidigten. Mit Blick auf die Kritische Theorie wurde zurecht darauf hingewiesen, daß ebenso wie deren Vertreter auch einige prominente Positivisten undogmatische sozialistische Positionen vertraten.« (ebenda)
- 839 Adorno an Popper, 24. Oktober 1961, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 266 / 23.

- 840 Vgl. vor allem Max Horkheimer: TRADITIONELLE UND KRITISCHE THEORIE (1937), in: Max Horkheimer: TRADITIONELLE UND KRITISCHE THEORIE, Frankfurt a.M. 1988, S. 205-259.
- 841 Vgl. Rolf Wiggershaus: DIE FRANKFURTER SCHULE. GESCHICHTE – THEORETISCHE ENTWICKLUNG – POLITISCHE BEDEUTUNG, München / Wien 1986, S. 492-498.
- 842 Vgl. Clemens Albrecht: »Das Allerwichtigste ist, daß man die Jugend für sich gewinnt«, in: Clemens Albrecht u.a.: DIE INTELLEKTUELLE ..., a.a.O., S. 97-131. Hier werden ausführlich die kultur- und bildungspolitischen Pläne des Horkheimer-Kreises bei der Remigration diskutiert.
- 843 Ebenda, S. 123.
- 844 Rede Horkheimers im Juni 1952 zum zweiten Universitätsfest der Johann Wolfgang Goethe Universität, in: Institut für Sozialforschung. Ein Bericht über die Feier seiner Wiedereröffnung, seine Geschichte und seine Arbeiten, Frankfurt a.M. 1952.
- 845 Alex Demirović: DER NONKONFORMISTISCHE ..., a.a.O., S. 169.
- 846 Vgl. ebenda, S. 168.
- 847 Ebenda, S. 174.
- 848 Ebenda, S. 177-178.
- 849 Vgl. Rolf Wiggershaus: DIE FRANKFURTER ..., S. 492.
- 850 Die Wirkungslosigkeit der neoliberalen Wirtschaftspolitik Erhards beschreibt überzeugend Volker Hentschel: LUDWIG ERHARD ..., a.a.O., S. 114-157.
- 851 Ebenda.
- 852 Rolf Wiggershaus: DIE FRANKFURTER ..., a.a.O., S. 494: »Er (Horkheimer, Anm. J.N.) ließ die Gelegenheit ungenutzt, von einer etablierten Position aus auch nur ein wenig den akademischen Rahmen zu übertreten. Die Gesellschaftswissenschaft, so meinte er, könne dazu beitragen, dunkle Vorurteile und a priori gesetzte Grenzen abzuschaffen und die Verfassung der Welt den wahren Bedürfnissen ihrer Bewohner angemessener zu machen. Ohne den nicht auf Beherrschung zielenden, freien Gedanken, um den es der Philosophie und Soziologie zu tun sei, werde sich das Tor zur freieren und menschenwürdigeren Gesellschaft nicht öffnen und die Welt trotz aller Aufbauperioden von einer Katastrophe in die andere fallen. Von der Bedeutung freier Gedanken für eine freiere Welt zu reden – das war nicht zu unterscheiden von dem damals herrschenden Jargon der Entgegensetzung von Freiheit = Westen und Diktatur = Osten.« Wiggershaus urteilt dann auch, daß die Kritische Theorie zur Zierde der restaurativen Gesellschaft geworden sei. (Ebenda)
- 853 Ebenda.
- 854 Alex Demirović: DER NONKONFORMISTISCHE ..., a.a.O., S. 508: »Diese Praxis der Theoriebildung entgegen zu stellen ... impliziert ihre keineswegs plausible Abwertung. Die Retrospektive läßt sich hegemonietheoretisch vielmehr umkehren, daß es sich nämlich um die Praxis einer bestimmten Theorie handelt, durch die die Theorie selbst erst ihre Geltung erlangte.«
- 855 Ebenda, S. 512.
- 856 Vgl. Thomas S. Kuhn: DIE STRUKTUR WISSENSCHAFTLICHER ..., a.a.O., S. 37-48.
- 857 Herbert Marcuse: EXISTENZIALISMUS. Bemerkungen zu Jean Paul Sartres L'Etre et le Néant (1948), in: Herbert Marcuse: SCHRIFTEN 8: AUFSÄTZE UND VORLESUNGEN 1948-1969, Frankfurt a.M. 1984, S. 7-40.
- 858 Vgl. Bernard-Henri Lévy: SARTRE. DER PHILOSOPH DES 20. JAHRHUNDERTS, München 2002, zum Marxismus-Leninismus: S. 544-546.
- 859 François Furet: DAS ENDE DER ILLUSION. DER KOMMUNISMUS IM 20. JAHRHUNDERT, München 1996, S. 523.

- 860 Wolfgang Kraushaar: DIE WIEDERKEHR DER TRAUMATA IM VERSUCH SIE ZU BEARBEITEN, in: Rolf Tiedemann (Hrsg.): FRANKFURTER ADORNO BLÄTTER VI, München 2000, S. 178-206.
- 861 Vgl. ebenda, S. 193; Max Horkheimer: VOM SINN DES NEONAZISMUS, in: Max Horkheimer: GESAMMELTE SCHRIFTEN, Band 14, Frankfurt a.M. 1988, S. 100-102.
- 862 Vgl. Wolfgang Kraushaar: DIE WIEDERKEHR ..., a.a.O., S. 190.
- 863 Ebenda.
- 864 Horkheimer an Adorno, 27. September 1958, in: Max Horkheimer, ARCHIV DER STADT- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK FRANKFURT VI 3, 45-55.
- 865 Vgl. Wolfgang Kraushaar: DIE WIEDERKEHR ..., a.a.O., S. 193.
- 866 Friedrich Pollock: ÜBERLEGUNGEN AUS DEM FRÜHLING 1960, in: SPÄNE. NOTIZEN ÜBER GESPRÄCHE MIT MAX HORKHEIMER, in: ders.: GESAMMELTE SCHRIFTEN, Band 14, Frankfurt a.M. 1988, S. 544.
- 867 Wolfgang Kraushaar: DIE WIEDERKEHR ..., a.a.O., S. 193.
- 868 Max Horkheimer: GESAMMELTE SCHRIFTEN, Band 18, Frankfurt a.M., S. 516-517.
- 869 Max Horkheimer: GESAMMELTE SCHRIFTEN, Band 6, S. 271.
- 870 Vgl. Clemens Albrecht: VOM KONSENS DER 50ER ZUR LAGERBILDUNG DER 60ER JAHRE: HORKHEIMERS INSTITUTSPOLITIK, in: ders. u.a.: DIE INTELLEKTUELLE ..., a.a.O., S. 138.
- 871 Der Vorkriegs-Konservatismus ist in Deutschland und Frankreich dagegen durch die Bank antiamerikanisch.
- 872 Max Horkheimer: GESAMMELTE SCHRIFTEN, Band 18, S. 443.
- 873 Günter C. Behrmann: ZUR PUBLIKATIONSGESCHICHTE DER KRITISCHEN THEORIE, in: Clemens Albrecht u.a.: DIE INTELLEKTUELLE ..., a.a.O., S. 291.
- 874 Ebenda.
- 875 Am 31.05.1967 schreibt Adorno an Horkheimer und mokiert sich über Herbert Marcuse: »Es gehört zu den unangenehmsten Seiten der Strategie der neuen Linken, daß sie unablässig solche Stilisierungen betreiben ... Schließlich müßte er (Herbert Marcuse, Anm. J.N.) doch zu uns mehr Vertrauen haben als zu diesen Menschen, die eine bestimmte Konzeption so verstehen, daß sie die Einheit der Praxis mit einer nicht vorhandenen Theorie, kurz den puren begriffslosen Praktizismus betreiben. Unterdessen hat eine ihrer Splittergruppen in Berlin sich solidarisch erklärt mit den Leuten, die in Brüssel das Warenhaus angesteckt haben. Man müsse in Europa vietnamesische Zustände schaffen, um die Aufmerksamkeit auf Vietnam zu lenken. Damit ist nun wirklich die Grenze dessen überschritten, was wir auch nur im Sinn der Nachsicht des Wotan für den Siegfried tolerieren könnten, der ihm den Speer zerschlägt.« (Adorno an Horkheimer, 31. Mai 1967, in: Rolf Tiedemann (Hrsg.): FRANKFURTER ..., a.a.O., S. 43-44).  
Am 1. Juni 1967 schreibt er dann direkt an Marcuse: »Ich war etwas traurig darüber, gerade von Dir gar nichts über die ›Negative Dialektik‹ zu hören ... Daß ich die Beschäftigung damit für wichtiger halte als manches unmittelbar der Realität Nähere, mag an meinem Narzißmus liegen. Aber doch nicht durchaus: ich bin überzeugt, daß bei der Einheit von Theorie und Praxis heute der Akzent auf der fortgeschrittensten und reflektiertesten Theorie liegt. Viele der jungen Studenten tendieren dazu, ihre Art Praxis mit einer nicht vorhandenen Theorie zu synthetisieren, und dabei schaut ein Dezisionismus heraus, der ans Grauen erinnert.« (ebenda, S. 44-45)
- 876 Am 5. Mai 1969 schreibt Adorno an Eduard Grosse: »Wenn das Recht auf volle Freiheit und Autonomie des Gedankens und nicht wirtschaftliche Konzeption den Begriff der Liberalität definiert, dann bin auch ich ein Liberaler«, in: Rolf Tiedemann (Hrsg.): FRANKFURTER ..., a.a.O., S. 101-102.
- 877 Clemens Albrecht: WIE DAS IFS ZUR FRANKFURTER SCHULE WURDE, in: ders. u.a.: DIE INTELLEKTUELLE ..., a.a.O., S. 172: »Daneben bleibt jedoch die Tatsache, daß in der Ökonomie die Rolle der kritischen Theorie – trotz der großen Vergangenheit des IFS unter



- Grünberg und Pollocks Fachwissen – eine vernachlässigende Größe blieb, völlig abgedrängt vom Siegeszug der neoliberalen Schulen. «
- 878 Eine englische Buchausgabe erschien 1959, eine deutsche erst 1964.
- 879 Ebenda, S. 186.
- 880 Clemens Albrecht: WIE DAS IFS ..., a.a.O., S. 187. Albrecht, der sich bei der Aufstellung dieser wissenssoziologischen Raster auf Kuhn beruft, charakterisiert akademische Schulen mit folgenden Eigenschaften: »Vermittlung der eigenen Lehre im fachwissenschaftlichen Kontext, Ausbildung und Unterbringung von Schülern, Beeinflussung fachwissenschaftlicher Strukturen und Institutionen, begrenzte Politikberatung und begrenzte Öffentlichkeitswirkung als Bildungsmacht. «
- 881 Clemens Albrecht: WIE DAS IFS ..., a.a.O., S. 187.
- 882 Theodor W. Adorno, Hans Albert, Ralf Dahrendorf, Jürgen Habermas, Harald Pilot, Karl R. Popper: DER POSITIVISMUSSTREIT IN DER DEUTSCHEN SOZIOLOGIE, München 1993 (Erstausgabe Neuwied 1969), S. 104.
- 883 Ebenda, S. 105.
- 884 Hans-Joachim Dahms: POSITIVISMUSSTREIT ..., a.a.O., S. 338.
- 885 Ebenda, S. 339.
- 886 Adorno an Horkheimer, 13. Januar 1959: »... weil diese jungen Menschen, zum Teil aus Opposition gegen den hier herrschenden Muff, für gewisse positivistische Dinge anfällig sind, und man ihnen zeigen muß, daß der Carnap nicht besser ist als der Heidegger. Daß beide idealiter verbündet sind, müßten wir freilich einmal zusammen formulieren, aber man kann ja nicht alles auf einmal sagen. Den Positivismus-Text (DER NEUESTE ANGRIFF AUF DIE METAPHYSIK, Anm. J.N.) halte ich heute wie damals für besonders gelungen, und es wäre außerordentlich gut, wenn er in Deutschland zu greifen wäre.« Zitiert nach Hans-Joachim Dahms: POSITIVISMUSSTREIT ..., a.a.O., S. 319.
- 887 Adorno u.a.: DER POSITIVISMUSSTREIT IN DER ..., a.a.O., S. 107.
- 888 Vgl. Friedrich August von Hayek: MIßBRAUCH UND VERFALL DER VERNUNFT, Tübingen 2004, S. 8-12.
- 889 Wie im Weiteren zu sehen sein wird, formulierte auch Adorno seine Kritik am »Szientismus«. Wie sich später herausstellte, meinte er allerdings damit genau das Gegenteil von dem, was Popper unter dem Begriff an Negativem summierte. Er sah darin einen stupiden Positivismus, der sich technizistisch auf das jeweils Machbare fokussiert und eben das Ganze nicht mehr in den Blick nimmt.
- 890 Ebenda, S. 106.
- 891 Ebenda.
- 892 Karl Popper: Reason or Revolution?, in: ARCHIVES EUROPÉENNES DE SOCIOLOGIE 11, 1970, S. 252.
- 893 Adorno u.a.: DER POSITIVISMUSSTREIT ..., a.a.O., S. 113.
- 894 Hans-Joachim Dahms: POSITIVISMUSSTREIT ..., a.a.O., S. 346.
- 895 Ebenda, S. 346-347.
- 896 Theodor W. Adorno: EINFÜHRUNG IN DIE SOZIOLOGIE. Vorlesung Sommersemester 1968, Frankfurt a.M. 2003, S. 31, S. 42.
- 897 Theodor W. Adorno: EINLEITUNG IN DIE SOZIOLOGIE. Vorlesung Sommersemester 1968, Frankfurt a.M. 2003, S. 217-218.
- 898 Karl Popper: DIE OFFENE GESELLSCHAFT ..., a.a.O., Band 2, S. 248-249: Popper beschreibt die pseudorationalistische »Hegelsche ›Synthese« der Veränderung durch zentralisiertes staatliches Planen, um dann folgendermaßen zu schließen: »Ich denke an die marxistische Lehre, daß unsere Ansichten, unsere moralischen und wissenschaftlichen Ideen eingeschlossen, durch das Klasseninteresse und, allgemeiner ausgedrückt, durch die

historische und soziale Situation unserer Zeit bestimmt sind. Unter dem Namen der ›Wissenssoziologie‹ oder ›Soziologismus‹ ist diese Lehre jüngst (insbesondere von M. Scheler und K. Mannheim) als die Theorie der sozialen Determination wissenschaftlicher Erkenntnisse entwickelt worden. Die Wissenssoziologie behauptet, daß das wissenschaftliche Denken und insbesondere das Denken über soziale und politische Angelegenheiten nicht in einem Vakuum vor sich geht, sondern in einer sozial bedingten Atmosphäre. Es wird zum Großteil durch unbewußte und unterbewußte Elemente beeinflusst. Diese Elemente bleiben dem beobachtenden Auge des Denkers verborgen, da sie gleichsam der Ort sind, den er bewohnt, sein ›sozialer Standort‹. Der soziale Standort des Denkers bestimmt ein ganzes System von Meinungen und Theorien, die ihm als fraglos wahr oder als evident erscheinen. Er hält diese Theorien für logische und triviale Wahrheiten ... Es kommt ihm daher nicht in den Sinn, daß er überhaupt eine Annahme gemacht hat. Aber daß er Annahmen gemacht hat, können wir sehen, wenn wir ihn mit einem Denker vergleichen, der in einem ganz anderen sozialen Milieu lebt; denn auch dieser Denker wird von einem System scheinbar unbezweifelbarer Annahmen ausgehen, aber von einem ganz anderen System; dieses System kann sich vom ersten so sehr unterscheiden, daß keine intellektuelle Brücke und kein Kompromiß zwischen beiden möglich ist. Jedes dieser verschiedenen sozial determinierten Systeme von Annahmen wird von den Wissenssoziologen eine ›Totalideologie‹ genannt.«

In der Anmerkung nennt Popper Mannheims Wissenssoziologie einen »Sprößling Hegels« (ebenda, S. 412). Bei Mannheim selbst hört sich das folgendermaßen an: »Es ist die Hauptthese der Wissenssoziologie, daß es Denkweisen gibt, die solange nicht adäquat verstanden werden können, als ihr gesellschaftlicher Ursprung im Dunkeln bleibt. Es ist allerdings wahr, daß nur das Individuum des Denkens fähig ist. Es gibt kein solches metaphysisches Wesen wie den Gruppengeist, der über den Köpfen der Individuen und über sie hinweg denkt und dessen Ideen das Individuum bloß reproduziert. Es wäre jedoch falsch, hieraus zu folgern, daß alle Ideen und Gefühle, die ein Individuum bewegen, ihren Ursprung in diesem allein hätten und daß sie einzig auf Grund einer eigenen Lebenserfahrung adäquat erklärt werden könnten.« (Karl Mannheim: IDEOLOGIE UND UTOPIE. ..., a.a.O., S. 4)

Woran ohnehin keine der großen Kritiken an Mannheim Anstoß nahm, und was auch nicht als seine Leistung gewürdigt wurde, war, daß er Wissen als »kooperativen Gruppenprozeß« (ebenda, S. 27) von Intellektuellen auffaßte, von »Denkmodellen« und »Menschen in bestimmten Gruppen, die einen spezifischen Denkstil in einer endlosen Reihe von Reaktionen auf gewisse typische, für ihre gemeinsame Situation charakteristische Situation entwickelt haben.« Dem einzelnen Individuum, so freischwebend es auch sein mag, bleibt im besten Sinn nur übrig, »das weiterzudenken, was andere Menschen vor ihm gedacht haben« (ebenda, S. 5). Mannheim scheint mit diesem Ansatz Anknüpfungspunkte an Ludwik Fleck und Antonio Gramsci zu haben, die ebenso die Pose des singulären Denkers mit einer entzaubernden Gruppensoziologie zu erden wußten.

- 899 Schon 1937 hatte sich Adorno unter dem Titel NEUE WERTFREIE SOZIOLOGIE. AUS ANLAß VON KARL MANNHEIMS »MENSCH UND GESELLSCHAFT IM ZEITALTER DES UMBAUS« (in: Theodor W. Adorno: GESAMMELTE SCHRIFTEN, 20.1, Frankfurt a.M. 1986) mit der Mannheimschen Wissenssoziologie auseinandergesetzt. Dieser Artikel wurde allerdings erst posthum veröffentlicht, womit er für Popper nicht zugänglich war. Verfügbar war jedoch: Theodor W. Adorno: DAS BEWUßTSEIN DER WISSENSSOZIOLOGIE (1955 / 1953 / 1937), in: Theodor W. Adorno: GESAMMELTE SCHRIFTEN, 10.1, Frankfurt a.M. 1977. Darin heißt es: »Die Wissenssoziologie wird denunziert als ein Theorietypus, dessen radikale Geste ähnlich wie der Existenzialismus bei den Intellektuellen Gefallen findet, weil er Skepsis und Kritik verspricht, doch gleichzeitig den Intellektuellen in seinem Pathos des selbstbewußt-einsam ausharrenden im schwankenden Bewußtsein seiner Autonomie bestärkt und damit dazu beiträgt, daß die Intelligenz lernt, sich selber zu vergessen.« (ebenda, S. 46)
- 900 Alex Demirović: DER NONKONFORMISTISCHE ..., a.a.O., S. 576. Die Kritik am Elitebegriff, den Adorno vor allem an Mannheims MENSCH UND GESELLSCHAFT IM ZEITALTER DES UMBAUS (Leiden 1935) festmachte, hat Ähnlichkeit mit Hayeks Kritik an den Ingenieuren der Planwirtschaft.

- 901 Theodor W. Adorno: EINLEITUNG IN DIE SOZIOLOGIE ..., a.a.O., S. 218.
- 902 Genauso wie bei Mannheim hat der Intellektuelle, den Adorno in MINIMA MORALIA (Frankfurt a.M. 1997, Erstausgabe 1951) beschreibt, eigentlich keinen Ort in der Gesellschaft. Er steht immer zwischen den Stühlen und macht »alles falsch«, weil keine der von der Gesellschaft gebotenen Alternativen richtig sein kann (ebenda, S. 174); er ist Teil des herrschenden Unwesens der Kultur, kündigt aber gleichzeitig seine Teilhabe (ebenda, S. 27). Adornos Intellektueller ist eine Mischung aus Machtlosigkeit und unverhohlenem Pathos, zu den letzten Sehern in einer deformierten Gesellschaft zu gehören: »Es ist ein so alter Bestandteil der bürgerlichen Ideologie, daß jeder Einzelne in seinem partikularen Interesse sich besser dünkt als alle anderen, wie daß er die anderen als Gemeinschaft aller Kunden für höher schätzt als sich selber. Seitdem die alte Bürgerklasse abgedankt hat, führt beides sein Nachleben im Geist der Intellektuellen, die die letzten Feinde der Bürger sind und die letzten Bürger zugleich. Indem sie überhaupt noch Denken gegenüber der nackten Reproduktion des Daseins sich gestatten, verhalten sie sich als Privilegierte; indem sie es beim Denken belassen, deklarieren sie die Nichtigkeit ihres Privilegs ... Es gibt aus der Verstricktheit keinen Ausweg. Das einzige, was sich verantworten läßt, ist, den ideologischen Mißbrauch der eigenen Existenz sich zu versagen und im übrigen privat so bescheiden, unscheinbar und unpräzise sich zu benehmen, wie es längst nicht mehr die gute Erziehung, wohl aber die Scham darüber gebietet, daß einem in der Hölle noch die Luft zum Atmen bleibt.« (ebenda, S. 24) Auch Edward W. Said (GÖTTER, DIE KEINE SIND. DER ORT DES INTELLEKTUELLEN, Berlin 1997) ist der Auffassung, daß Adorno den nonkonformistischen Intellektuellen gegen den Widerspruch retten will, eine Gesellschaft total zu kritisieren, deren immanenter Teil der Kritiker ist (ebenda, S. 60-62). Die Ortlosigkeit des Intellektuellen verpackte Adorno in die Metapher des »Asyl für Obdachlose«, der »nicht bei sich selber zu Hause« ist, weil: »Die traditionellen Wohnungen, in denen wir groß geworden sind, haben etwas unerträgliches angenommen.« Was dann in Adornos meistzitierten Satz, »Es gibt kein richtiges Leben im Falschen«, mündete (ebenda, S. 40-42).
- 903 Auch wenn Adorno im Alter gnädiger wurde, als er es direkt nach Auschwitz noch in MINIMA MORALIA war, und es »etwas unbeschreiblich Hoffnungsvolles« sei, daß die Integration in die Totalität nicht »so glatt und einfach« aufgehe wie bei Orwell oder Huxley, wo man »in der Hölle lebt und die Hölle gleichzeitig für den Himmel hält.« (Theodor W. Adorno: EINLEITUNG ..., a.a.O., S. 100-101)
- 904 Hans-Joachim Dahms: POSITIVISMUSSTREIT ..., a.a.O., S. 339.
- 905 Otto Neurath: EMPIRISCHE SOZIOLOGIE: »Bei Weber tritt das einführende Sichversenken immer wieder an die Stelle der Wissenschaft. Für diese poetische Tätigkeit gibt es keine Kontrolle. Einfühlen, Verstehen und ähnliches mag den Forscher fördern, es geht aber in die Aussagesamtheit der Wissenschaft ebenso wenig ein wie ein guter Kaffee, der den Gelehrten bei seiner Arbeit förderte«, zitiert nach Hans-Joachim Dahms: POSITIVISMUSSTREIT ..., a.a.O., S. 340.
- 906 Zum Thema Wertfreiheit bemerkte Adorno eindeutig: »Der Ausdruck ›Wert‹ erinnert ja nicht umsonst an die Ökonomie und an den Markt und ist von dort dann erst, gleichsam auf einem Umweg über Münsterberg, Windelband, Rickert, in die Sozialwissenschaften eingedrungen; und er ist selber ebenso Ausdruck einer Verdinglichung, wie auch die ihm entgegengesetzte Position der absoluten Wertfreiheit der Ausdruck des verdinglichten Bewußtseins ist.« (EINLEITUNG IN DIE SOZIOLOGIE ..., a.a.O., S. 134) Zudem habe sich Weber ohnehin nicht an seine eigenen methodischen Vorgaben gehalten – weder bei dem Begriff der Idealtypen, noch bei dem der Wertfreiheit (ebenda, S. 133, 201).
- 907 Ebenda, S. 55.
- 908 Vgl. ebenda, S. 237.
- 909 Vgl. ebenda, S. 238
- 910 Gern geißelte Popper die »verkrampten Sprachattitüden« der Frankfurter Schule: »Die gesellschaftliche Totalität führt kein Eigenleben oberhalb des von ihr Zusammengefaßten,

- aus dem sie selbst besteht.« (Karl R. Popper: Ein Plädoyer für die intellektuelle Redlichkeit, in: Claus Grossner: VERFALL DER PHILOSOPHIE, Hamburg 1971, S. 287)
- 911 Theodor W. Adorno u.a.: DER POSITIVISMUSSTREIT ..., a.a.O., S. 125.
- 912 Ebenda, S. 146.
- 913 Ebenda, S. 128.
- 914 Ebenda.
- 915 Ebenda, S. 134.
- 916 Ebenda, S. 133.
- 917 Ebenda, S. 128. Adorno ist längst über alles hinausgegangen, was Popper billigt.
- 918 Theodor W. Adorno: EINLEITUNG ..., a.a.O., S. 25-26.
- 919 Vgl. Popper an Tarski, 20. August 1935, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 354 / 8.
- 920 Theodor W. Adorno u.a.: DER POSITIVISMUSSTREIT ..., a.a.O., S. 151.
- 921 Ebenda.
- 922 Vgl. Theodor W. Adorno: NEGATIVE DIALEKTIK, in: GESAMMELTE SCHRIFTEN, Band 6, Frankfurt a.M. 1996 (Erstausgabe 1970), S. 161-163.
- 923 Adorno u.a.: DER POSITIVISMUSSTREIT ..., a.a.O., S. 152.
- 924 Vgl. ebenda.
- 925 Ebenda, S. 9.
- 926 Vgl. Hans-Joachim Dahms: POSITIVISMUSSTREIT ..., a.a.O., S. 354-355.
- 927 Ebenda, S. 353-354.
- 928 Jürgen Habermas: ANALYTISCHE WISSENSCHAFTSTHEORIE UND DIALEKTIK, in: Adorno u.a.: DER POSITIVISMUSSTREIT ..., a.a.O., S. 155-192.
- 929 Habermas verknüpft darin marxistische und hermeneutische Ansätze, die vor allem auf seinen Lehrer Erich Rothacker zurückzuführen sind.
- 930 Hans Albert: DER MYTHOS DER TOTALEN VERNUNFT, in: Adorno u.a.: DER POSITIVISMUSSTREIT a.a.O., S. 193-234.
- 931 Ebenda, S. 207.
- 932 Theodor W. Adorno: EINLEITUNG ..., a.a.O., S. 57.
- 933 Theodor W. Adorno, u.a.: DER POSITIVISMUSSTREIT ..., a.a.O., S. 142.
- 934 Theodor W. Adorno: EINLEITUNG ..., a.a.O., S. 35-36.
- 935 Michael Bock: METAMORPHOSEN DER VERGANGENHEITSBEWÄLTIGUNG, in: Clemens Albrecht u.a.: DIE INTELLEKTUELLE ..., a.a.O., S. 556.
- 936 Dabei spielt natürlich eine große Rolle, daß der Kommunismus der Nachkriegszeit, allen voran die sowjetisch dominierten Kaderparteien, einen Großteil ihrer Legitimation aus dem Antifaschismus zogen; dazu: François Furet: DAS ENDE DER ILLUSION ..., a.a.O., S. 341-400.
- 937 Vgl. Karl Popper: OFFENE GESELLSCHAFT – OFFENE WISSENSCHAFT, Interview ..., a.a.O.
- 938 Vgl. u.a. Max Horkheimer / Theodor W. Adorno: DIALEKTIK DER AUFKLÄRUNG, Frankfurt a.M. 1989 (Original: New York 1944), S. 28.
- 939 Vgl. Friedrich August von Hayek: MIßBRAUCH ..., a.a.O., S. 8-14.
- 940 Theodor W. Adorno: SPÄTKAPITALISMUS UND INDUSTRIEGESELLSCHAFT, in: SOZIOLOGISCHE SCHRIFTEN 1, Frankfurt a.M. 1979 (Erstausgabe 1968).
- 941 Vgl. u.a. Theodor W. Adorno: ZUR LEHRE VON DER GESCHICHTE UND VON DER FREIHEIT. Nachgelassene Schriften IV / 13, Frankfurt a.M. 2001, S. 11; Lorenz Jäger: ADORNO. EINE POLITISCHE BIOGRAPHIE, München 2003, S. 247-268.

- 942 In seinem Aufsatz »Abschied vom Prinzipiellen. Philosophische Studien« (Stuttgart 1981) interpretiert Odo Marquard die Studentenrevolte frei auf der Folie von Freuds TOTEM UND TABU: »In der Bundesrepublik – meine ich – vollzog sich seit Ende der 50er Jahre – und als spektakuläre Reprise dann in der sogenannten ›Studentenbewegung‹ Ende der 60er Jahre – just das Gegenteil: die in der Nationalsozialistenzeit zwischen 1933 und 1945 weitgehend ausgebliebene Revolte gegen den Diktator (den Vater der ›vaterlosen Gesellschaft‹) wurde stellvertretend nachgeholt durch den Aufstand gegen das, was nach 1945 an die Stelle der Diktatur getreten war: darum wurden nun die ›Totems‹ gerade geschlachtet und aufgegessen und die ›Tabus‹ gerade gebrochen: nach der materiellen Freßwelle kam so die ideologische. Es entstand ein frei flottierender quasimoralischer Revoltierbedarf auf der Suche nach Gelegenheit, sich zu entladen; er richtete sich – zufolge der Logik der Nachträglichkeit – okkasionell und unwählerisch gegen das, was jetzt da war: gegen die Verhältnisse der Bundesrepublik, also demokratische, liberale, bewahrenswerte Verhältnisse. Es ist – ich formuliere scharf (›gegen nichts ist man unnachsichtiger als gegen gerade abgelegte Irrtümer‹: Goethe) – als Reflexion zelebrierte Dummheit, diese Verhältnisse zugunsten eines revolutionären Prinzips aufs Spiel zu setzen; denn es gibt keine Nichtverschlechterungsgarantie, auch und gerade nicht durch diese revolutionäre Geschichtsphilosophie, die sie durch den Fortschrittsgedanken zu geben verspricht: wir haben – und zwar in unserer Zeit und Gegend alle – sehr viel mehr zu verlieren als allein unsere Ketten. Das alles ignoriert der nachträgliche Protest; dadurch wird eine Demokratie zum nachträglichen Empörungsziel eines gegen die totalitäre Diktatur versäumten Aufstands: diese Absurdität steckt in der merkwürdigen Nachträglichkeit dieses Protestverhaltens. Es liegt nahe, zu seiner Beschreibung einen Gegenbegriff zu Freuds Begriff des ›nachträglichen Gehorsams‹ zu bilden: darum nenne ich das, was hier – zwischen den späten 50er und den frühen 70er Jahren – vorging, den ›nachträglichen Ungehorsam‹.« (ebenda, S. 10)
- 943 Der Ausdruck entstammt einer Polemik von Georg Lukacs. Vgl. Lorenz Jäger: ADORNO a.a.O., S. 252.
- 944 Herbert Marcuse: DER EINDIMENSIONALE MENSCH, Frankfurt a.M. 1989 (Original: ONE DIMENSIONAL MAN. STUDIES IN THE IDEOLOGY OF ADVANCED INDUSTRIAL SOCIETY, Boston 1964, dt. Erstausgabe Neuwied/Berlin 1967), S. 70: »Die Kritik des Wohlfahrtsstaates im Sinne des Liberalismus und Konservatismus (ob mit dem Präfix ›Neo‹ oder nicht) stützt sich in ihrer Gültigkeit auf das Vorhandensein eben der Bedingungen, über die der Wohlfahrtsstaat hinausgegangen ist – nämlich auf eine niedere Stufe des gesellschaftlichen Reichtums und der Technik. Die finsternen Aspekte dieser Kritik treten offen zutage im Kampf gegen eine umfassende Sozialgesetzgebung und angemessene Regierungsausgaben für andere Zwecke als solche militärischer Verteidigung.«
- 945 Ebenda, S. 29.
- 946 Ebenda, S. 32.
- 947 Daß die studentische Bewegung genau wie Hayek den keynesianischen Wohlfahrtsstaat als tendenziell faschistisch, somit als totalitär angriff, entbehrte nicht der Komik. Der kapitalistische Gegner wurde von der Linken, die aus der 68er-Bewegung hervorging, in seiner Heterogenität lange nicht ausreichend wahrgenommen. Daß der Neoliberalismus den marktradikalen Kapitalismus wiederbeleben würde, sah in den 1970er Jahren kaum ein Kapitalismuskritiker voraus. Auch die bundesdeutsche ökologische Bewegung, die vielleicht das markanteste politische Produkt der 68er gewesen ist, fand ihre Zielscheibe im fordistischen Wohlfahrtsstaat. Daß der Protest sich gegen den sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaat richtete, war zwangsläufig, weil diese Formation des Kapitalismus die 1970er Jahre dominierte. Eine »Unwanted Consequence« war aber ohne Zweifel, daß das Aufkommen der neoliberalen Ideologie sowohl von Trägern des Wohlfahrtsstaates als auch von dessen linker Opposition unterschätzt wurde. Der Neoliberalismus hatte es nach den Schlachten der 1970er Jahre leicht, die allseits erschöpften linken und sozialdemokratischen Protagonisten handstreichartig an die Seite zu drängen. Überraschend entfachten Reagan und Thatcher sowie deren neoliberale Ideologen aus den westlichen liberalen Zentren heraus einen neuen Klassenkampf von oben nach unten, von reich gegen arm. Ein Teil der 68er hatte, wie sich dann zeigte, nicht nur in der Gegnerschaft

zum korporativistischen Kapitalismus Anknüpfungspunkte zum Neoliberalismus. Die libertäre Seite der 68er, die auf radikale individuelle Freiheit abzielte, fand Anknüpfungspunkte bei radikalliberalen Neoliberalen, deren berühmtester Vertreter Robert Nozick war, der wiederum mit Hayek kooperierte. Bis heute hat die 68er-Bewegung ein gespaltenes Verhältnis zum Radikalkapitalismus des Neoliberalismus. Neben inzwischen umfassender Kritik und Konzepten des dritten Weges fällt besonders bei den grünen Parteien ein affirmatives Verhältnissen zu neoliberaler Programmatik auf.

- 948 Jürgen Habermas: DIE KRISE DES WOHLFAHRTSSTAATES UND DIE ERSCHÖPFUNG UTOPISCHER ENERGIE (Erstveröffentlichung Frankfurt a.M. 1985), in: Jürgen Habermas: ZEITDIAGNOSEN, Frankfurt a.M. 2003, S. 33: »Nach dem Zweiten Weltkrieg haben in westlichen Ländern alle regierenden Parteien ihre Mehrheiten mehr oder minder prononciert im Zeichen sozialstaatlicher Zielsetzungen gewonnen. Seit Mitte der 1970er Jahre kommen aber die Grenzen des sozialstaatlichen Projektes zu Bewußtsein – ohne daß bis jetzt eine klare Alternative erkennbar wäre. Ich möchte deshalb meine These dahingehend präzisieren, daß die Neue Unübersichtlichkeit zu einer Situation gehört, in der eine immer noch von der arbeitgesellschaftlichen Utopie zehrende Sozialstaatsprogrammatik die Kraft verliert, künftige Möglichkeiten eines kollektiv besseren und weniger gefährdeten Lebens zu erschließen.«
- 949 Ebenda, S. 38. Wie schon an Marcuse und Hayek ersichtlich, ist der Sozialstaat und seine Zielgruppe – eine überkonsumierte Mittelschicht, die nach unten ausgedehnt wird – latent und ohne Bedeutung der Frage, ob der Theoretiker links oder rechts argumentiert, eine beliebte Zielscheibe für Gesellschaftstheoretiker. Die Gesellschaft des Wohlfahrtsstaates ist in diesen Theorien unmündig und eine manipulierbare, nur konsumierende Masse. Selbst der immer um Neutralität und Einbezug von variablen Kopplungen bemühte Luhmann, dessen Systemtheorie nicht zuletzt den Ausdifferenzierungsprozeß der modernen System- und Institutionenwelt des Wohlfahrtsstaates beschreibt, fällt, was die Folgen des Wohlfahrtsstaates betrifft, ein vernichtendes Urteil. Auch bei ihm lautet der Befund letztlich Unmündigkeit: »Neben diesen viel beachteten Auswirkungen des Wohlfahrtsstaates auf andere Funktionssysteme sind vor allem seine Auswirkungen auf den Sozialstatus des Erwachsenseins zu bedenken. Hier spielt es eine Rolle, daß Erziehung und Ausbildung in vielen Fällen bis in das vierte Lebensjahrzehnt verlängert worden sind. Hinzu kommt aber, daß die Zumutung der Selbstversorgung, der genetischen, ökonomischen, moralischen und kulturellen Selbstproduktion abgeschwächt, wenn nicht aufgelöst worden ist bis auf einen Restbestand an juristischen Klauseln, die Anspruch auf öffentliche Hilfe nur subsidiär gewähren. Aber eben darauf soll man sich verlassen können. Die alte, die Erwachsenen definierende Einheit von Mündigkeit und Selbstproduktion ist aufgegeben worden. Statt dessen wird Mündigkeit unter dem Namen Emanzipation ideologisch und politisch – also ›von anderen‹ verlangt, und die Zumutung, dies durch Selbstproduktion zu erreichen, ist aufgegeben. Man muß nicht gleich von ›Infantilisierung‹ sprechen, denn auch der Status des Kindes wird mit dem Gegenbegriff des Erwachsenen uneindeutig. Aber es geht auch nicht nur um ein Problem der Armut. Vielmehr hat sich ein traditionelles Merkmal des Erwachsenseins aufgelöst. Das mag miterklären, weshalb so viele, die man früher für erwachsen gehalten hätte, nach ihrer ›Identität‹ suchen. Die soziale Orientierung muß sich statt dessen an Sekundärmerkmale wie Arbeit und am Konsum ablesbares Einkommen halten.« (Niklas Luhmann: DIE POLITIK DER GESELLSCHAFT, Frankfurt a.M. 2000, S. 426-427)
- 950 Jürgen Habermas: DIE KRISE ..., a.a.O., S. 40.
- 951 Ebenda, S. 47: »Wie dem auch sei – was für die arbeitgesellschaftliche Utopie Voraussetzung oder Randbedingung war, wird heute zum Thema. Und mit diesem Thema verschieben sich die utopischen Akzente vom Begriff der Arbeit auf den der Kommunikation. Ich spreche nur noch von ›Akzenten‹, weil sich mit dem Paradigmenwechsel von der Arbeits- zur Kommunikationsgesellschaft auch die Art der Anknüpfung an die Utopietradition ändert.«
- 952 Jürgen Habermas: THEORIE DES KOMMUNIKATIVEN HANDELNS, 2 Bände, Frankfurt a.M. 1981.

- 953 Ebenda, S. 9-10.
- 954 Ebenda, S. 17.
- 955 Ebenda, S. 27.
- 956 Ebenda, S. 38-39.
- 957 Jürgen Habermas: ERLÄUTERUNGEN ZUR DISKURSETHIK, Frankfurt a.M. 1991.
- 958 Interview mit Niklas Luhmann 1983, in: Niklas Luhmann: SHORT CUTS, Frankfurt a.M. 2000. Darin heißt es zur Kritischen Theorie und Habermas: »Ich finde, daß man mit dem Theoriekonzept der ›Frankfurter Schule‹, wenn es ein solches überhaupt gibt, wissenschaftlich nicht arbeiten kann. Das ist eine Position, die nicht kompliziert genug, nicht variantenreich genug ist. Die kritische Theorie ist nicht kompliziert genug, um etwas anderes als ein protestierendes und resignatives Verhalten zu provozieren. Der Ausweg, den Habermas geht, verschiedene Theorien zu diskutieren und zu synthetisieren, hat bisher nicht zu einer eigenen systematischen Position geführt.« (ebenda, S. 8)
- 959 Hans-Joachim Dahms schreibt in seinem Resümee des Positivismusstreits: »Dabei hat Habermas allerdings in gewisser Hinsicht und zu einem gewissen Grad die Seite des Disputs gewechselt: Seine Konsenstheorien der Wahrheit und Moral stützen sich zu großen Teilen auf Vorarbeiten jener amerikanischer Pragmatisten (und ihrer Nachfolger), die von den älteren kritischen Theoretikern noch als Verfechter eines positivistisch restringierten Vernunftbegriffs gescholten worden waren.« (Hans-Joachim Dahms: POSITIVISMUSSTREIT ..., a.a.O., S. 403)
- 960 Vgl. Bernhard Walpen: DIE OFFENEN FEINDE ..., a.a.O., S. 160-163.
- 961 Theodor W. Adorno: SPÄTKAPITALISMUS ..., a.a.O.
- 962 Vgl. Bernhard Walpen: DIE OFFENEN FEINDE ..., a.a.O., S. 166.
- 963 Vgl. ebenda, S. 169.
- 964 Vgl. ebenda, S. 170.
- 965 Vgl. ebenda, S. 182.
- 966 Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 285.
- 967 Friedrich August von Hayek: ALTE WAHRHEITEN UND NEUE IRRTÜMER, in: FREIBURGER STUDIEN a.a.O., S. 31.
- 968 Friedrich August von Hayek: ARTEN DER ORDNUNG, in: FREIBURGER STUDIEN ..., a.a.O., S. 43.
- 969 Vgl. Friedrich August von Hayek: GRUNDSÄTZE EINER LIBERALEN GESELLSCHAFTSORDNUNG, in: FREIBURGER STUDIEN ..., a.a.O., S. 108-109: »Liberalismus und Demokratie sind zwar miteinander vereinbar, jedoch nicht identisch. Beim Liberalismus geht es um das Ausmaß der Regierungsgewalt, bei der Demokratie darum, wer diese Gewalt ausübt. Am deutlichsten wird der Unterschied, wenn man das jeweilige Gegenteil betrachtet: das Gegenteil von Liberalismus ist Totalitarismus, das Gegenteil von Demokratie aber Autoritarismus. Demnach ist es zumindest grundsätzlich möglich, daß eine demokratische Regierung totalitär ist und daß eine autoritäre Regierung nach liberalen Grundsätzen handelt.«
- 970 Karl Popper: OBJEKTIVE ERKENNTNIS. EIN EVOLUTIONÄRER ENTWURF, Hamburg 1973 (Original: Objective Knowledge, Oxford 1972).
- 971 Natürlich sieht das die Popperfreundliche Literatur ganz anders. Die Monographien von Morgenstern / Zimmer (S. 159-166), Jürgen August Alt (S. 106-111) und Lothar Schäfer (S. 131-158) behandeln zwar ausführlich Poppers Drei-Welten-Theorie. In den Resümees oder den Kapiteln über Poppers Wirkungsgeschichte taucht Poppers Alterswerk jedoch gar nicht oder nur am Rand auf. Poppers Versuch, dem Kritischen Rationalismus einen evolutionären Appendix zu geben, kann getrost als gescheitert angesehen werden.
- 972 Niklas Luhmann: DIE POLITIK DER GESELLSCHAFT, Frankfurt a.M. 2000, S. 407-408.
- 973 Ebenda, S. 412.

- 974 Karl Popper: OBJEKTIVE ..., a.a.O., S. 177.
- 975 Vgl. Martin Morgenstern / Robert Zimmer: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 169.
- 976 Karl Popper: Objektive ..., a.a.O., S. 288.
- 977 Ebenda, S. 67-70.
- 978 Niklas Luhmann: DIE WISSENSCHAFT DER GESELLSCHAFT, Frankfurt a.M. 1992, S. 608.
- 979 Vgl. ebenda, S. 559.
- 980 Vgl. Helmut F. Spinner: POPPER UND DIE POLITIK. REKONSTRUKTION UND KRITIK DER SOZIAL-, POLITIK- UND GESCHICHTSPHILOSOPHIE DES KRITISCHEN RATIONALISMUS, Band 1, Geschlossenheitsprobleme, Berlin / Bonn 1978.
- 981 Friedrich August von Hayek: LAW, LEGISLATION AND LIBERTY. A NEW STATEMENT OF THE LIBERAL PRINCIPLES OF JUSTICE AND POLITICAL ECONOMY. Vol. 1: Rules and Order; Vol. 2: The Mirage of Social Justice; Vol. 3: The Political Order of a Free People. London 1982.
- 982 Vgl. Bernhard Walpen: DIE OFFENEN FEINDE ..., a.a.O., S. 312.
- 983 Vgl. Friedrich August von Hayek: ARTEN DER ORDNUNG, in: FREIBURGER STUDIEN ..., a.a.O., S. 39; Friedrich August von Hayek: DIE VERFASSUNG DER FREIHEIT ..., a.a.O., S. 193; Michael Polanyi: THE LOGIC OF LIBERTY. REFLECTIONS AND REJOINDERS, London 1951.
- 984 Morgenstern / John von Neumann: THEORY OF GAMES AND ECONOMIC BEHAVIOR, Princeton 1944. Morgenstern war sicher der klügste Kopf der dritten Generation der österreichischen Nationalökonomie. Zum einen formulierte er in VOLLKOMMENE VORAUSSICHT UND WIRTSCHAFTLICHES GLEICHGEWICHT (1935) die wohl komplexeste Darstellung des Wissensproblems, und zum anderen ist seine Spieltheorie am ehesten geeignet, jenseits einer prinzipiellen Ideologie die komplexen Marktmechanismen in der modernen, ausdifferenzierten Wirtschaft zu beschreiben.
- 985 Friedrich August von Hayek: GRUNDSÄTZE EINER LIBERALEN GESELLSCHAFTS-ORDNUNG, in: FREIBURGER STUDIEN ..., a.a.O., S. 122.
- 986 Zum Verhältnis Hayeks zu Morgenstern: Friedrich August von Hayek: HAYEK ON HAYEK. AN AUTOBIOGRAPHICAL DIALOGUE, Hrsg. von Stephen Kresge und Leif Wenar, London 1994, S. 148; Bruce Caldwell: HAYEK'S CHALLENGE. AN INTELLECTUAL BIOGRAPHY OF F.A. HAYEK, Chicago / London 2004, S. 211-213.
- 987 Vgl. Friedrich August von Hayek: MIBBRAUCH UND VERFALL DER VERNUNFT, Tübingen 2004 (Original: THE COUNTER-REVOLUTION OF SCIENCE, Glencoe 1952).
- 988 Vgl. Friedrich August von Hayek: DIE ERGEBNISSE MENSCHLICHEN HANDELNS, ABER NICHT MENSCHLICHEN ENTWURFS, in: FREIBURGER STUDIEN ..., a.a.O., S. 102: Neben Ferguson bezieht sich Hayek auf Carl Menger: »Der Angelpunkt, der nicht völlig verstanden wurde, bis ihn schließlich Carl Menger klar zu Bewußtsein brachte, war der, daß das Problem des Ursprungs oder der Bildung und das der Funktionsweise sozialer Institutionen im wesentlichen ein und dasselbe ist: die Institutionen entwickelten sich in einer bestimmten Weise, weil die Koordination der Handlungen in dem von ihnen gesicherten Bereich sich als wirksamer erwies als die durch alternative Institutionen, mit denen sie konkurriert und die sie verdrängt hatten. Die Theorie der Evolution von Tradition und Gebräuchen, die die Bildung spontaner Ordnungen ermöglicht haben, steht deshalb in enger Beziehung zur Theorie der Evolution besonderer Arten spontaner Ordnungen, die wir Organismen nennen; und sie hat tatsächlich die wesentlichen Vorstellungen vermittelt, auf denen die letztere aufbaut.«; vgl. Friedrich August von Hayek: ARTEN DER ORDNUNG, in: FREIBURGER STUDIEN ..., a.a.O., S. 32-33: »Ordnung ist für einfach denkende Menschen das Ergebnis der ordnenden Tätigkeit eines ordnenden Wesens. Ein Großteil der Ordnung der Gesellschaft, von der wir sprechen, ist aber nicht von dieser Art; und die bloße Erkenntnis, daß es eine andere Ordnung gibt, erfordert einiges Nachdenken ... Es ist, wie wir sehen werden, eine abstrakte und nicht eine konkrete Ordnung. Es ist ferner eine sehr komplexe Ordnung, die – obzwar das Ergebnis



der Tätigkeit der Menschen – nicht in dem Sinn von Menschen geschaffen worden ist, daß sie die Elemente nach einem vorgefaßten Plan bewußt angeordnet hätten ... Eine komplexe Ordnung muß nicht unbedingt spontan und abstrakt sein; aber wir werden sehen: je komplexer eine Ordnung ist, die wir anstreben, desto mehr wird infolgedessen bei ihrer Verwirklichung unsere Macht der Lenkung auf die abstrakten Züge beschränkt sein und sich nicht auf die konkreten Manifestationen dieser Ordnung erstrecken können.«

- 989 Vgl. Friedrich August von Hayek: ARTEN DER ORDNUNG, in: FREIBURGER STUDIEN ..., a.a.O., S. 43.
- 990 Ebenda, S. 34-35. »Die ›Entdeckung‹, daß es in der Gesellschaft Ordnungen anderer Art gibt, Ordnungen, die nicht vom Menschen entworfen worden sind, sondern aus der Tätigkeit der Individuen ohne ihre Arbeit resultieren, ist die Errungenschaft der Sozialtheorie – oder, besser gesagt, diese Entdeckung war es, die gezeigt hat, daß es einen Gegenstand für die Sozialtheorie gibt. Sie erschütterte den tief eingewurzelten Glauben, daß, wo es eine Ordnung gibt, es auch einen persönlich Ordnenen geben muß. Sie hatte Konsequenzen weit über das Gebiet der Sozialtheorie hinaus, da sie Begriffe bildete, die eine theoretische Erklärung der Strukturen biologischer Erscheinungen möglich machte. Im Bereich des Sozialen wurde sie die Grundlage eines systematischen Arguments für persönliche Freiheit. Diese Art von Ordnung, die nicht nur für biologische Organismen charakteristisch ist (auf die der Ausdruck ›Organismus‹, der ursprünglich eine viel weitere Bedeutung hatte, jetzt im allgemeinen beschränkt wird), wird nicht von irgend jemand gemacht, sondern sie bildet sich. Deswegen wird sie gewöhnlich als ›spontane‹ oder auch (aus Gründen, die wir noch erklären werden) ›polyzentrische‹ Ordnung bezeichnet ... Ebenso können wir die Bedingungen schaffen, unter denen ein biologischer Organismus wachsen und gedeihen wird; aber wir können nur günstige Bedingungen für das Wachstum schaffen; die sich ergebende Größe und Struktur können wir nur innerhalb enger Grenzen bestimmen. Genau dasselbe gilt für spontane Ordnungen im Bereich der Gesellschaft.«
- 991 Ebenda, S. 42-43.
- 992 Friedrich August von Hayek: GRUNDSÄTZE EINER LIBERALEN GESELLSCHAFTS-ORDNUNG, in: FREIBURGER STUDIEN ..., a.a.O., S. 111: »Mit Professor Michael Oakeshott (London) kann eine solche freie Gesellschaft ›nomokratisch‹ (durch Gesetz beherrscht) genannt werden, im Gegensatz zur unfreien ›teleokratischen‹ (zweck-beherrschten) Gesellschaftsordnung. Die große Bedeutung der spontanen Ordnung oder Nomokratie liegt darin, daß sie eine friedliche Zusammenarbeit zum wechselseitigen Nutzen der Menschen über den kleinen Kreis derjenigen hinaus ermöglicht, die dieselben konkreten Ziele verfolgen oder einem gemeinsamen Herrn dienen, mit anderen Worten, daß sie die Bildung einer ›Großen‹ oder Offenen Gesellschaft ermöglicht.«
- 993 Ebenda, S. 111.
- 994 Ebenda, S. 36-37: »Die Art und Weise, in der es der Markt zustande bringt, daß die Teilnehmer ständig veranlaßt werden, auf Ereignisse, von denen sie keine direkte Kenntnis haben, in einer Weise zu reagieren, die einen ununterbrochenen Produktstrom sichert, d.h. eine solche Koordination der Mengen der verschiedenen Dinge, daß jeweils die zur Fortsetzung der Produktion erforderlichen Mengen vorhanden sind und alles mindestens so billig erzeugt wird, als irgend jemand die letzten Mengen herstellen kann, die noch zu einem die Kosten deckenden Preis abgesetzt werden können, ist das Musterbeispiel einer solchen spontanen Ordnung.«
- 995 Friedrich August von Hayek: DER WETTBEWERB ALS ENTDECKUNGSVERFAHREN, in: FREIBURGER STUDIEN ..., a.a.O., S. 249-265.
- 996 Ebenda, S. 249.
- 997 Ebenda, S. 250.
- 998 Ebenda, S. 256.
- 999 Ebenda, S. 255-256. »Wir sind gewohnt, die Ordnung, die der Wettbewerb herbeiführt, als ein Gleichgewicht zu bezeichnen – ein nicht sehr glücklicher Ausdruck, denn ein

wirkliches Gleichgewicht setzt voraus, daß die relevanten Tatsachen schon entdeckt sind und der Prozeß des Wettbewerbs daher zum Stillstand gekommen ist.«

- 1000 Vgl. Ebenda, S. 264.
- 1001 Vgl. Kapitel 4.3.2. dieser Arbeit
- 1002 Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 294;  
Popper an Hayek 11. November 1963, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 305-15.
- 1003 Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 302.
- 1004 Ebenda, S. 250-251.
- 1005 Ebenda, S. 88-89.
- 1006 Vgl. Hans Jörg Hennecke: FRIEDRICH AUGUST ..., a.a.O., S. 287.
- 1007 Popper an Hayek, 31. Oktober 1964, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 305-15.
- 1008 Daß er den Wohlfahrtsstaat im Grunde verabscheute, machte Popper in Aufsätzen immer wieder klar – am deutlichsten wohl in seinem Aufsatz »Woran glaubt der Westen?« (in: AUF DER SUCHE NACH EINER BESSEREN WELT, München 1984), in dem er den wirtschaftlichen Ehrgeiz der Individuen pries. Er sollte den Wohlfahrtsstaat überflüssig machen: »Und damit ist der neue wirtschaftliche Massenehrgeiz auch der hoffnungsvollste Weg zur Überwindung dessen, was am Wohlfahrtsstaat so fragwürdig erscheint: die Bürokratisierung und die Bevormundung des einzelnen. Denn nur der wirtschaftliche Ehrgeiz des einzelnen kann es dazu bringen, daß die Armut so selten wird, daß es schließlich unsinnig erscheinen muß, die Hauptaufgabe des Staates im Kampf gegen Armut zu sehen.« (Ebenda, S. 247-248)
- 1009 Die zwei Bände KRITISCHER RATIONALISMUS UND SOZIALDEMOKRATIE, die Georg Lührs, Thilo Sarrazin, Frithjof Spreer und Manfred Tietzel herausgaben (Berlin/Bonn/Bad Godesberg 1975), waren gegen die innerparteiliche, marxistische Opposition gerichtet. Wie sehr die Bände als Gegenprogramm der sozialdemokratischen Rechten gegen marxistische Theoriediskussionen im Zuge der Studentenbewegung verstanden werden müssen, wird in der Einleitung des Diskussionsbandes deutlich: »Vielleicht hat die Entwicklung der ›Theoriediskussion‹ ... manche einfältige Vorurteile eher bekräftigt als abgebaut, denn die Diskussion um politische Theorie war in dieser Zeit (1965-1975, Anm. J.N.), am Grade der publizistischen Präsenz gemessen, weitgehend von marxistischen Ansätzen verschiedener Provenienz dominiert. Das ist kein Vorwurf an die marxistischen Theoretiker, der Vorwurf geht an deren Gegner; denn deren mangelhafte publizistische Präsenz war für die etwas einseitige Lastenverteilung in der Theoriediskussion verantwortlich. Diese einseitige Lastenverteilung hat bei vielen Sozialdemokraten eine etwas undifferenzierte Gleichsetzung von ›Marxismus‹ und ›politischer Theorie‹ begünstigt und bei vielen aktiven Sozialdemokraten, die Nicht-Marxisten waren, einen ganz unbegründeten Schuldkomplex der ›Theorielosigkeit‹ oder gar ›Theoriefeindlichkeit‹ entstehen lassen. In unserem Sammelband KRITISCHER RATIONALISMUS UND SOZIALDEMOKRATIE I haben wir uns bemüht zu zeigen, daß die Erkenntnistheorie des Kritischen Rationalismus auch Elemente einer politischen Theorie besitzt – einer politischen Theorie, welche natürlich nicht parteigebunden ist, aber in ihren Konsequenzen eine enge Verwandtschaft mit sozialdemokratischem Gedankengut aufweist.« (Georg Lührs u.a.: KRITISCHER RATIONALISMUS UND SOZIALDEMOKRATIE II ..., a.a.O., S. 8-9)
- 1010 Vgl. Vorwort OFFENE GESELLSCHAFT 1992,  
in: Karl Popper: DIE OFFENE GESELLSCHAFT..., a.a.O., Band 1, S. X-XI.
- 1011 Vgl. Morgenstern / Zimmer: KARL POPPER ..., a.a.O., S. 169.
- 1012 Vgl. Karl Popper: TRIBUTE TO THE LIFE AND WORK OF FRIEDRICH Hayek. Rede an der LSE 23. September 1992, in: Stephen F. Frowen (Hrsg.): Hayek. ECONOMIST AND SOCIAL PHILOSOPHER. A CRITICAL RETROSPECT, London / New York 1997.
- 1013 Ralf Dahrendorf: BETRACHTUNGEN ÜBER DIE REVOLUTION IN EUROPA,  
Stuttgart 1990, S. 28-29, 59-60.
- 1014 Ebenda, S. 66.

- 1015 Ebenda, S. 71.
- 1016 Ebenda.
- 1017 Frank Deppe verweist bezüglich der Dominanz der »Problem-Lösungs-Theorie« auf die Untersuchungen von Robert Cox, der das Theorem schon in der Zwischenkriegszeit bei den amerikanischen Unternehmern und Sozialwissenschaftlern verbreitet sah:  
 »Die Absichten der Problem-Lösungs-Theorie sind konservativ, da sie darauf abzielen, die Probleme, die innerhalb der verschiedenen Teile eines komplexen Ganzen entstehen, so zu lösen, daß das Ganze wieder reibungslos funktioniert.« (Zitiert nach Frank Deppe: POLITISCHES DENKEN ZWISCHEN DEN WELTKRIEGEN, Hamburg 2003, S. 109)  
 Deppe macht zudem darauf aufmerksam, daß die Problemlösungstheorie aus dem amerikanischen Pragmatismus hervorging. Die grundlegende Problematik der »Problem-Lösungs-Theorie« liegt darin, daß auch die so überzeugend sachlich-rational daher kommende Theorie eine Vorauswahl von zu lösenden Problemen treffen muß. Bei den Kriterien, was ein Problem ist, ist die Sachlichkeit der Diskussion dann auch kaum haltbar. Es werden sozial vermittelte Entscheidungen getroffen und recht willkürlich Probleme und Scheinprobleme getrennt: »Die organische Abgeschlossenheit jeder Denkgemeinde geht parallel einer stilgemäßen Beschränkung der zugelassenen Probleme: es müssen immer viele Probleme unbeachtet oder als unwichtig oder sinnlos abgewiesen werden. Auch die moderne Naturwissenschaft unterscheidet ›wirkliche Probleme‹ von unnützen ›Scheinproblemen‹. Daraus entsteht spezifische Wertung und charakteristische Intoleranz: gemeinsame Züge jeder abgeschlossenen Gemeinschaft.«  
 (Ludwik Fleck: ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG ..., a.a.O., S. 137)
- 1018 Es gibt eine wahre Flut von Managementbüchern und Ratgebern, die sich auf Popper berufen. Eine Brücke zwischen modernem Management, Kapitalismusanalyse und Kritischem Rationalismus ist immer wieder George Soros mit seinen Reden und Veröffentlichungen: Zuletzt erschienen auf Deutsch seine Bücher DIE KRISE DES GLOBALEN KAPITALISMUS. DIE OFFENE GESELLSCHAFT IN GEFAHR (Berlin 1998) und DIE OFFENE GESELLSCHAFT. FÜR EINE REFORM DES GLOBALEN KAPITALISMUS (Berlin 2002).
- 1019 Zu Poppers 100. Geburtstag gab es Wiederauflagen und Popper-Konferenzen. Herausragend war dabei sicherlich der »Karl Popper 2002 Centenary Congress« in Wien, bei der Karl Popper als *der* Jahrhundertphilosoph gefeiert wurde. Sein alter Mitstreiter und deutscher Statthalter des Kritischen Rationalismus, Hans Albert, hielt die Eröffnungsrede. Allerdings wurde auch klar, daß der Einfluß von Poppers Philosophie seinen Höhepunkt überschritten hat. Die Versuche, Poppers wissenschaftstheoretische Ratschläge und politische Appelle auf aktuelle Themen wie Migration und Genetik zu übertragen, blieben in Ansätzen stecken oder bezogen sich schnell auf aktuellere Forschungen, die mit Popper in keiner direkten Verbindung stehen.
- 1020 Vgl. Eberhard Döring: KARL R. POPPER ..., a.a.O., S. 7.
- 1021 In einem Vorwort für eine Neuauflage der OFFENEN GESELLSCHAFT schreibt er 1992:  
 »Osteuropa braucht Nahrung; es ist wahr, daß nur eine Marktwirtschaft sie effizient produzieren kann; und es ist wahr, daß die Marktwirtschaft den Westen reich gemacht hat; eine Errungenschaft vieler Arbeiter und vieler politischer Denker über Hunderte von Jahren. Als Ergebnis ihrer Bemühungen (und des freien Marktes) ist die offene Gesellschaft des Westens meiner Meinung nach (und ich habe viel gesehen und gelesen) bei weitem die beste, die freieste, die fairste und die gerechteste Gesellschaft, die es jemals in der Geschichte der Menschheit gegeben hat.«  
 (Karl Popper: DIE OFFENE GESELLSCHAFT ..., a.a.O., Band 1, S. X)
- 1022 Joachim Koch: WEDER-NOCH. DAS FREIHEITSPRECHEN DER ÖKONOMIE, Frankfurt a.M./Wien/Zürich 2001, S. 38-39. In seiner Polemik gegen die Alt-68er, die sich auf die neokonservative Seite schlugen, heißt es: »Am Ende siegt meist die Ästhetik. Auch bei solchen, die von der Moral kommen. Vorausgesetzt, sie können sich das Schöne leisten. Dann aber hat schon mancher, der im Wunsch nach gesellschaftlicher Veränderung so lange auf die Vernunft setzte, bis ihn die kapitalistische Phantasie alt aussehen ließ, die sogenannten Werte gewandelt. ›Burned Out‹ heißt es dann. Frei nach Gernot Böhme: Wird die Möglichkeit einer realen Umgestaltung der menschlichen Verhältnisse

resignativ beurteilt, erkennt man gerne das Potential der Schönheit als Protest und Gegenbild zur Realität. Sozusagen vom Klassenkampf zum Klasseweib, vom Mieterkampf zum Eigenheim, von der Revolution zur verkehrsberuhigten Zone vor der eigenen Haustür, von der sozialistischen zur kulinarischen Internationalen.« (ebenda)

- 1023 Jean-François Lyotard: DAS POSTMODERNE WISSEN, Wien 1999 (Erstausgabe 1982), S. 96-122. Bei der Dekonstruktion der großen marxistischen und hegelianischen Gesellschaftstheorien beruft sich Lyotard explizit auf Popper, der bei Lyotard für die »Pragmatik des wissenschaftlichen Wissens« steht (vgl. ebenda, S. 76-87).
- 1024 Francis Fukuyama: DAS ENDE DER GESCHICHTE. WO STEHEN WIR?, München 1992.
- 1025 Oskar Morgenstern wußte schon sehr früh, daß das Spiel des Marktes Verlierer produziert. Vgl. Oskar Morgenstern: VOLLKOMMENE VORAUSSICHT ..., a.a.O.; Ders. / John von Neumann: THEORY OF GAMES ..., a.a.O.
- 1026 Vgl. Friedrich August von Hayek: ALTE WAHRHEITEN UND NEUE IRRTÜMER, in: Ders.: FREIBURGER STUDIEN ..., a.a.O., S. 31.
- 1027 Vgl. Hans-Martin Lohmanns Rezension von Hardt / Negri: EMPIRE, *Zeit-Beilage*, 21. März 2002.

## Quellen

Karl Popper: Manuskripte 1927-1986, Briefe 1932-1987, Lernmaterialien 1937-1970 im Archiv der Hoover Institution, Stanford University. Microfilm-Kopien: British Library of Political and Economic Science (LSE / London), Karl Popper-Institut (Wien), Karl Popper-Sammlung (Klagenfurt / KPS), Central European University (Budapest).

Friedrich August von Hayek: Hoover Institution, Stanford University.

Rudolf Carnap: Carnap Collection University of Pittsburgh.

Otto Neurath: WKA (Wiener Kreis Stichtung) Haarlem, Sozialwissenschaftliches Archiv Konstanz.

## Literatur

Achs Oskar / Krassnigg, Albert (1974): Drillschule – Lernschule – Arbeitsschule. Otto Glöckel und die österreichische Schulreform in der Ersten Republik, Wien/München.

Ackermann, Ulrike (2000): Sündenfall der Intellektuellen. Ein deutsch-französischer Streit von 1945 bis heute, Stuttgart.

Acton, Dahlberg-Acton, John Emerich Edward (1967): Essays in the Liberal Interpretation of History. Selected Papers, ed. with an Introduction by William H. McNeill, Chicago/London.

Adler, Friedrich (1918): Ernst Machs Überwindung des mechanischen Materialismus, Wien.

Adorno, Theodor W. / Popper, Karl u.a. (1969): DER POSITIVISMUSSTREIT IN DER DEUTSCHEN SOZIOLOGIE, Neuwied.

Adorno, Theodor W. (1951): MINIMA MORALIA, Frankfurt a.M. 1997.

Adorno, Theodor W. (1968): ZUR GRUNDFRAGE DER GEGENWÄRTIGEN GESELLSCHAFTS-STRUKTUR, Einleitungsvortrag auf dem 16. Soziologentag, der unter der Frage »Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft« steht, Frankfurt a.M.

Adorno, Theodor W. (1970f.): GESAMMELTE SCHRIFTEN, Frankfurt a.M.

Adorno, Theodor W. (1973): NEGATIVE DIALEKTIK, Frankfurt a.M.

Adorno, Theodor W. (2001): ZUR LEHRE VON DER GESCHICHTE UND VON DER FREIHEIT. Nachgelassene Schriften IV/13, Frankfurt a.M.

Adorno, Theodor W. (2004): EINLEITUNG IN DIE SOZIOLOGIE. Vorlesungen 1968, Frankfurt a.M.

Agamben, Giorgio (2002): HOMO SACER. Die Souveränität der Macht und das nackte Leben, Frankfurt a.M.

Albert, Hans (1967): MARKTSOZIOLOGIE UND ENTSCHEIDUNGSLOGIK, Neuwied.

Albert, Hans (1986): FREIHEIT UND ORDNUNG. Abhandlung zum Problem einer offenen Gesellschaft, Tübingen.

Albert, Hans (1989): KRITISCHER RATIONALISMUS, in: Handlexikon zur Wissenschaftstheorie, München.

Albert, Hans (1994): DAS IDEAL DER FREIHEIT UND DAS PROBLEM DER SOZIALEN ORDNUNG, Freiburg.

Albert, Hans (1995): Karl Popper, in: ZS. F. ALLG. WISSENSCHAFTSTHEORIE, Vol. 26, S. 207-225.

Albert, Hans (2000): KRITISCHER RATIONALISMUS, Tübingen.

Albrecht, Clemens u.a. (1999): Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik. Eine Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule, Frankfurt a.M.

Alt, Jürgen August (2001): KARL POPPER, Frankfurt a.M.

- Althusser, Louis (1978): MARX DANS SES LIMITES, in: ders.: ECRITS PHILOSOPHIQUES ET POLITIQUES. Tome 1, Paris 1994, S. 357-524.
- Althusser, Louis (1994): SUR LA PHILOSOPHIE, Paris.
- Anderson, Perry (1993): ZUM ENDE DER GESCHICHTE, Berlin.
- Anderson, Perry (1998): THE ORIGINS OF POSTMODERNITY, London / New York.
- Apel, Hans-Eberhard (1961): Edwin Cannan und seine Schüler. Die Neuliberalen an der London School of Economics, Tübingen.
- Apitzsch, Ursula (Hrsg.) (1993): Neurath, Gramsci, Williams. Theorien der Arbeiterkultur und ihre Wirkung. Hamburg / Berlin.
- Aron, Raymond (1968): Fortschritt ohne Ende? Über die Zukunft der Industriegesellschaft, München.
- Assmann, Hugo / Hinkelammert, Franz Josef (1992): GÖTZE MARKT, Düsseldorf.
- Augstein, Franziska (1998): DER SCHÜRHAKE. POPPER UND WITTGENSTEIN, in: *FAZ*, 01.04.1998.
- Bartley, William W. III. (1969): Sprach- und Wissenschaftstheorie als Werkzeuge einer Schulreform: Wittgenstein und Popper als österreichische Schullehrer, in: *Conceptus* 3, S. 6-22.
- Bartley, William W. III. (1970): Die österreichische Schulreform als Wiege der modernen Philosophie, in: *Club Voltaire. Jahrbuch für kritische Aufklärung* 4, S. 349-366.
- Bartley, William W. III. (1980): EIN SCHWIERIGER MENSCH, in: Nordhofen, E. (Hrsg.): *Physiognomien*, Königstein / T., S. 43-69.
- Bartley, William W. III. (1989): REHEARSING A REVOLUTION: MUSIC AND POLITICS, Christchurch.
- Beck, Ulrich (1995): Die feindlose Demokratie. Ausgewählte Aufsätze, Stuttgart.
- Becker, Gary S. (1995): THE ESSENCE OF BECKER, hrsg. Ramon Febrero / Pedro S. Schwartz, Stanford.
- Becker, Helmut Paul (1965): Die soziale Frage im Neoliberalismus. Analyse und Kritik, Heidelberg / Löwen.
- Benda, Julien (1927): DER VERRAT DER INTELLEKTUELLEN, Frankfurt a.M./Berlin 1983.
- Benjamin, Walter (1992): SPRACHE UND GESCHICHTE. Philosophische Essays, Stuttgart.
- Bering, Dietz (1982): Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfworts, Frankfurt a.M.
- Berlin, Isaiah (1981): Wider das Geläufige. Aufsätze der Ideengeschichte, Frankfurt a.M.
- Berlin, Isaiah (1995): DAS KRUMME HOLZ DER HUMANITÄT. KAPITEL DER IDEENGESCHICHTE, Frankfurt a.M.
- Berlin, Isaiah (1995): FREIHEIT. VIER VERSUCHE, Frankfurt a.M. Berlin, Isaiah (2001): Persönliche Eindrücke, Berlin.
- Beveridge, William (1960): THE LONDON SCHOOL OF ECONOMICS AND ITS PROBLEMS, London.
- Bieling, Hans-Jürgen (2000): DYNAMIKEN SOZIALER SPALTUNG UND AUSGRENZUNG. GESELLSCHAFTSTHEORIEN UND ZEITDIAGNOSEN, Münster.
- Bieling, Hans-Jürgen u.a. (2001): FLEXIBLER KAPITALISMUS. ANALYSEN – KRITIK – POLITISCHE PRAXIS, Hamburg.
- Birnbaum, Norman (1972): DIE KRISE DER INDUSTRIELLEN GESELLSCHAFT, Frankfurt a.M.
- Birnbaum, Norman (2003): NACH DEM FORTSCHRITT. VORLETZTE ANMERKUNGEN ZUM SOZIALISMUS, Stuttgart / München.
- Bischoff, Joachim / Deppe, Frank / Kisker, Klaus P. (Hrsg.) (1998): DAS ENDE DES NEOLIBERALISMUS, Hamburg.

- Bloch, Marc (2002): APOLOGIE DER GESCHICHTSWISSENSCHAFT ODER DER BERUF DES HISTORIKERS, Stuttgart.
- Böhm, Franz (1933): WETTBEWERB UND MONOPOLKAMPF. EINE UNTERSUCHUNG ZUR FRAGE DES WIRTSCHAFTLICHEN KAMPFRECHTS UND ZUR FRAGE DER RECHTLICHEN DER GELTENDEN WIRTSCHAFTSORDNUNG, Berlin.
- Böhm, Franz (1980): FREIHEIT UND ORDNUNG IN DER MARKTWIRTSCHAFT, Baden-Baden.
- Bouillon, Hardy (1989): DIE IRRTÜMER DES SOZIALISMUS. Zu dem Werk THE FATAL CONCEIT von Friedrich A. von Hayek, in *ORDO*, 40, S. 279-282.
- Bouillon, Hardy (1991): ORDNUNG, EVOLUTION UND ERKENNTNIS. Hayeks Sozialphilosophie und ihre erkenntnistheoretische Grundlage, Tübingen.
- Bourdieu, Pierre (1988): HOMO ACADEMICUS, Frankfurt a.M.
- Bourdieu, Pierre (1989): SATZ UND GEGENSATZ. Über die Verantwortung des Intellektuellen, Berlin.
- Bourdieu, Pierre (1990): DIE BIOGRAPHISCHE ILLUSION, in: *BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History* I.
- Bourdieu, Pierre (1998): GEGENFEUER. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion, Konstanz.
- Bourdieu, Pierre (2001): GEGENFEUER 2. Für eine europäische soziale Bewegung. Konstanz.
- Bourdieu, Pierre (2002): EIN SOZIOLOGISCHER SELBSTVERSUCH, Frankfurt a.M.
- Breuer, Ingeborg u.a. (1996): WELTEN IM KOPF. Profile der Gegenwartsphilosophie (England/USA), Hamburg.
- Breuer, Stefan (1992): DIE GESELLSCHAFT DES VERSCHWINDENS. Von der Selbstzerstörung der technischen Zivilisation, Hamburg.
- Brinkley, Alan (1995): THE END OF REFORM. New Deal Liberalism in Recession and War, New York.
- Britton, Samuel (1980): HAYEK AND THE NEW RIGHT, in: *Encounter*, 54, 1980, Heft 1, S. 30-46.
- Broch, Hermann (1979): MASSENWAHNTHEORIE. Beiträge zu einer Psychologie der Politik, Frankfurt a.M.
- Brunner, Karl (1970): DIE »MONETARISTISCHE REVOLUTION« DER GELDTHEORIE, in: Kalmbach, Peter (Hrsg.) (1973): DER NEUE MONETARISMUS, München, S. 70-103.
- Buchanan, James M. (1975): THE COLLECTED WORKS OF JAMES M. BUCHANAN, Bd. 7: The Limits of Liberty. Between Anarchy and Leviathan, Indianapolis 1999.
- Buchanan, James M. (1993): KONSUM OHNE PRODUKTION: DIE UNMÖGLICHE IDYLLE DES SOZIALISMUS. Friedrich-August-von-Hayek-Vorlesung 1992, Freiburg.
- Buchanan, James M. (1999): THE COLLECTED WORKS OF JAMES M. BUCHANAN, Bd. 13: Politics as Public Choice, Indianapolis.
- Burnham, James (1941): DAS REGIME DER MANAGER, Stuttgart 1948.
- Bussfeld, Christina (2001): DEMOCRACY VERSUS DICTATORSHIP. Die Herausforderung des Faschismus und Kommunismus in Großbritannien 1932-1937, Paderborn.
- Butler, Eamonn (1983): HAYEK. HIS CONTRIBUTION TO THE POLITICAL AND ECONOMIC THOUGHT OF OUR TIME, London.
- Caldwell, Bruce (1992): HAYEK THE FALSIFICATIONIST? A Refutation, in: *Research in the History of Economic Thought and Methodology*, Vol. 10, S. 1-15.
- Caldwell, Bruce (1992): REPLY TO HUTCHINSON, in: *Research in the History of Economic Thought and Methodology*, Vol. 10, S. 33-42.
- Caldwell, Bruce (2004): HAYEK'S CHALLENGE. An Intellectual Biography of F. A. Hayek, Chicago/London.

- Candeais, Mario / Deppe, Frank (Hrsg.) (2001): EIN NEUER KAPITALISMUS? Akkumulationsregime – Shareholder Society – Neoliberalismus und Neue Sozialdemokratie, Hamburg.
- Carnap, Rudolf (1928): SCHEINPROBLEME IN DER PHILOSOPHIE. Das Fremdpsychische und der Realismusstreit, Frankfurt a.M.
- Carnap, Rudolf (1928): DER LOGISCHE AUFBAU DER WELT, Hamburg 1998.
- Churchill, Winston (1950): REDEN 1945. Endsieg, Zürich.
- Chomsky, Noam (1999): PROFIT OVER PEOPLE, New York.
- Cliteur, Paul B. (1990): WHY HAYEK IS A CONSERVATIVE, in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, 76 (1990), S. 467-478.
- Cockett, Richard (1995): THINKING THE UNTHINKABLE. Think-Tanks and the Economic Counter-Revolution 1931-1983, London (überarb. Auflage).
- Cole, George D.H. (1950): THE FABIAN SOCIETY. Past and Present, London.
- Collard, David (1968): THE NEW RIGHT: A CRITIQUE, London.
- Cox, Robert (1987): PRODUCTION, POWER AND WORLD ORDER. Social Forces in the Making of History, New York.
- Cubeddu, Raimond (1993): THE PHILOSOPHY OF THE AUSTRIAN SCHOOL, London/New York.
- Czeitschner, Burgl (1977): HAYEK: GENUG VON ÖSTERREICH, in: *Kurier*, 22.01.1977.
- Dahms, Hans-Joachim (1994): POSITIVISMUSSTREIT. Die Auseinandersetzungen der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem kritischen Rationalismus, Frankfurt a.M.
- Dahrendorf, Ralf (1967): PFADE AUS UTOPIA, München.
- Dahrendorf, Ralf (1972): KONFLIKT UND FREIHEIT, München.
- Dahrendorf, Ralf (1975): DIE NEUE FREIHEIT, München/Zürich.
- Dahrendorf, Ralf (1979): LEBENSCHANCEN, Frankfurt a.M.
- Dahrendorf, Ralf (1990): BETRACHTUNGEN ÜBER DIE REVOLUTION IN EUROPA IN EINEM BRIEF, DER AN EINEN HERRN IN WARSCHAU GERICHTET IST, Stuttgart.
- Dahrendorf, Ralf (1994): LIBERALE UND ANDERE PORTRÄTS, Stuttgart.
- Dahrendorf, Ralf (1995): LSE. A HISTORY OF THE LONDON SCHOOL OF ECONOMICS AND POLITICAL SCIENCE 1895-1995, Oxford.
- Dahrendorf, Ralf (1999): EIN NEUER DRITTER WEG?, Tübingen.
- Dahrendorf, Ralf (2002): ÜBER GRENZEN. LEBENSERINNERUNGEN, München.
- Dahrendorf, Ralf (2003): AUF DER SUCHE NACH EINER NEUEN ORDNUNG. Vorlesungen für eine Politik der Freiheit im 21. Jahrhundert, München.
- Dannemann, Rüdiger (1997): GEORG LUKACS, Hamburg.
- Demirović, Alex (1999): DER NONKONFORMISTISCHE INTELLEKTUELLE. Die Entwicklung der Kritischen Theorie zur Frankfurter Schule, Frankfurt a.M.
- Deppe, Frank (1987): NICCOLO MACHIAVELLI. ZUR KRITIK DER REINEN POLITIK, Köln.
- Deppe, Frank (1997): FIN DE SI&LE. AM ÜBERGANG INS 21. JAHRHUNDERT, Köln.
- Deppe, Frank (1999): POLITISCHES DENKEN IM 20. JAHRHUNDERT. Die Anfänge, Hamburg.
- Deppe, Frank (2003): POLITISCHES DENKEN ZWISCHEN DEN WELTKRIEGEN, Hamburg.
- Derrida, Jacques (2000): POLITIK DER FREUNDSCHAFT, Frankfurt a.M.
- Dewey, John (1927): DIE ÖFFENTLICHKEIT UND IHRE PROBLEME, Bodenheim 1996.
- Dewey, John (2000) DEUTSCHE PHILOSOPHIE UND DEUTSCHE POLITIK, deutsche Neuausgabe, Berlin / Wien.
- Dewey, John (2002): LOGIK. DIE THEORIE DER FORSCHUNG, Frankfurt a.M.
- Dewey, John (2003): PHILOSOPHIE UND ZIVILISATION. Aufsätze, Frankfurt a.M.
- Diaz-Bone, Rainer / Schubert, Klaus (1996): WILLIAM JAMES, Hamburg.



- Dietze, Gottfried (1976): FREIHEIT UND EIGENTUM IN DER AMERIKANISCHEN ÜBERLIEFERUNG, Tübingen.
- Dietze, Gottfried (1985): REINER LIBERALISMUS, Tübingen.
- Dixon, Keith (2000): DIE EVANGELISTEN DES MARKTES.  
Die britischen Intellektuellen und der Thatcherismus, Konstanz.
- Dixon, Keith (2000): EIN WÜRDIGER ERBE. Anthony Blair und der Thatcherismus, Konstanz.
- Doering, Detmar (1999): DIE EROSION DER FREIHEIT.  
Die Zeitkritik von Friedrich August von Hayek,  
in: *Schweizer Monatshefte für Politik, Wirtschaft, Kultur*, 79, 1999, Heft 5, S. 12-17.
- Döring, Eberhard (1996): KARL R. POPPER: DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE,  
Paderborn / München / Wien / Zürich.
- Dubiel, Helmut (1985): WAS IST NEOKONSERVATIVISMUS?, Frankfurt a.M.
- Duerr, Hans Peter (Hrsg.) (1981): DER WISSENSCHAFTLER UND DAS IRRATIONALE,  
2 Bände, Frankfurt a.M.
- Duerr, Hans Peter (Hrsg.) (1981): VERSUCHUNGEN.  
Aufsätze zur Philosophie Paul Feyerabends, Frankfurt a.M.
- Eagleton, Terry (1993): IDEOLOGIE, EINE EINFÜHRUNG, Stuttgart.
- Ebeling, Richard M. (2005): LUDWIG VON MISES AND THE VIENNA OF HIS TIME.  
Part 1, in: *The Freeman*, Vol. 55, No. 3, S. 24-30.
- Ebenstein, Alan O. (2001): FRIEDRICH HAYEK. A BIOGRAPHY, New York.
- Ebeling, Richard M. (2003): HAYEK'S JOURNEY. THE MIND OF FRIEDRICH HAYEK, New York.
- Edmonds, David / Eidanow, John A. (2001): WIE LUDWIG WITTGENSTEIN KARL POPPER MIT DEM FEUERHAKEN DROHTE. EINE ERMITTLUNG, München.
- Elias, Norbert (1983): DIE HÖFISCHE GESELLSCHAFT. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie, Frankfurt a.M.
- Elias, Norbert (2001): DIE GESELLSCHAFT DER INDIVIDUEN, Frankfurt a.M.
- Engel-Janosi, Friedrich (1974): BEITRAG ZU: VORKÄMPFER EINER LIBERALEN WELT.  
Zum 75. Geburtstag des Nationalökonomens und Zeitkritikers Friedrich von Hayek,  
in: *Die Presse*, 8.5.1974.
- Erhard, Ludwig (1957): WOHLSTAND FÜR ALLE, Düsseldorf.
- Erhard, Ludwig (1974): BEITRAG ZU: VORKÄMPFER EINER LIBERALEN WELT.  
Zum 75. Geburtstag des Nationalökonomens und Zeitkritikers Friedrich von Hayek,  
in: *Die Presse*, 8.5.1974.
- Erning, Bernhard (1995): HAYEKS MORALPHILOSOPHIE.  
Freiheit und Gerechtigkeit in der Großen Gesellschaft, Phil. Diss. Freiburg.
- Euchner, Walter (1991): KLASSIKER DES SOZIALISMUS, 2 Bände, München.
- Eucken, Walter (1940): DIE GRUNDLAGEN DER NATIONALÖKONOMIE, Jena.
- Eucken, Walter (1952): GRUNDSÄTZE DER WIRTSCHAFTSPOLITIK,  
hrsg. Edith Eucken / K. Paul Hensel, Tübingen.
- Evans, Rowland / Novak, Robert (1981): THE REAGAN REVOLUTION, New York.
- Fach, Wolfgang (2003): DIE REGIERUNG DER FREIHEIT, Frankfurt a.M.
- Feichtinger, Johannes (2001): WISSENSCHAFT ZWISCHEN DEN KULTUREN.  
ÖSTERREICHISCHE HOCHSCHULLEHRER IN DER EMIGRATION 1933-1945,  
Frankfurt a.M. / New York.
- Ferguson, Adam (1988): VERSUCH ÜBER DIE GESCHICHTE DER BÜRGERLICHEN GESELLSCHAFT,  
hrsg. und eingeleitet von Zwi Batscha / Hans Medick, Frankfurt a.M.
- Feuer, Lewis S. (1974): EINSTEIN AND THE GENERATION OF SCIENCE, New York.
- Feulner, Edwin J. (Hrsg.) (1998): THE MARCH OF FREEDOM:  
MODERN CLASSICS IN CONSERVATIVE THOUGHTS, Dallas.

- Feyerabend, Paul / Albert Hans (1997): BRIEFWECHSEL, Frankfurt a.M.
- Feyerabend, Paul (1976): WIDER DEN METHODENZWANG, Frankfurt a.M.
- Feyerabend, Paul (1981): UNTERWEGS ZU EINER DADAISTISCHEN ERKENNTNISTHEORIE, Frankfurt
- Feyerabend, Paul (1995): BRIEFE AN EINEN FREUND, Frankfurt a.M.
- Feyerabend, Paul (1995): ZEITVERSCHWENDUNG, Frankfurt a.M.
- Feyerabend, Paul (1998): WIDERSTREIT UND HARMONIE. Wien.
- Feyerabend, Paul (2002): PROBLEME DES EMPIRISMUS I, Stuttgart (Englische Originalausgabe 1965)
- Fiehler, Fritz (2000): DIE GESELLSCHAFT DER VERMÖGENSBESITZER. Über Geld, Chicago und Milton Friedman, Hamburg.
- Fine, Sidney (1957): LAISSEZ FAIRE AND THE GENERAL-WELFARE STATE. A Study of Conflict in American Thought 1865-1901, London.
- Fischer, Ernst (1994): ERINNERUNGEN UND REFLEXIONEN, Frankfurt a.M.
- Fleck, Ludwik (1980): ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG EINER WISSENSCHAFTLICHEN TATSACHE. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, Frankfurt a.M. (Reprint des Originals von 1935).
- Forsyth, Murray (1988): Hayek's Bizarre Liberalism: A Critique, in: Political Studies, 36, 1988, S. 235-250.
- Foucault, Michel (1971): DIE ORDNUNG DER DINGE, Frankfurt a.M.
- Foucault, Michel (1973): ARCHÄOLOGIE DES WISSENS, Frankfurt a.M.
- Foucault, Michel (1974): DIE ORDNUNG DES DISKURSES, München.
- Foucault, Michel (1993): FREIHEIT UND SELBSTSORGE, Frankfurt a.M.
- Foucault, Michel (1999): IN VERTEIDIGUNG DER GESELLSCHAFT, Frankfurt a.M.
- Foucault, Michel (2001): DITS ET ECRITS, Schriften 1, 1954-1969, Frankfurt.
- Foucault, Michel (2004): GESCHICHTE DER GOUVERNEMENTALITÄT, 2 Bände, Frankfurt a.M.
- Friedman, Milton (1982): CAPITALISM AND FREEDOM, (Neuaufgabe) Chicago (Original 1958 und 1961).
- Friedman, Milton / Friedman, Rose (1998): TWO LUCKY PEOPLE. Memoirs, Chicago.
- Friedman, Milton / Schwarz, Anna J. (1963): A MONETARY HISTORY OF THE UNITED STATES 1867-1960, Princeton.
- Frowen, Stephen F. (Hrsg.) (1997): HAYEK: ECONOMIST AND SOCIAL PHILOSOPHER. A Critical Retrospect, London / New York.
- Fuchs, Albert (1949): GEISTIGE STRÖMUNGEN IN ÖSTERREICH 1867-1918, Wien.
- Fukuyama, Francis (1992): DAS ENDE DER GESCHICHTE. WO STEHEN WIR?, München.
- Fukuyama, Francis (2000): DER GROßE AUFBRUCH. WIE UNSERE GESELLSCHAFT EINE NEUE ORDNUNG ERFINDET, Wien.
- Furet, François (1996): DAS ENDE DER ILLUSION. DER KOMMUNISMUS IM 20. JAHRHUNDERT, München.
- Galbraith, John Kenneth (1970): GESELLSCHAFT IM ÜBERFLUß, München/Zürich (Original 1958).
- Galbraith, John Kenneth (1981): LEBEN IN ENTSCHIEDENDER ZEIT, Memoiren, Gütersloh.
- Geier, Manfred (1994): KARL POPPER, Reinbek.
- Gellner, Ernest (1974): LEGITIMATION OF BELIEF, London.
- Gellner, Ernest (1995): BEDINGUNGEN DER FREIHEIT. DIE ZIVILGESELLSCHAFT UND IHRE RIVALEN, Stuttgart.
- Gellner, Ernest (1999): NATIONALISMUS. KULTUR UND MACHT, Berlin.

- Gerlich, Rudolf (1980): DIE GESCHEITERTE ALTERNATIVE. SOZIALISIERUNG IN ÖSTERREICH NACH DEM ERSTEN WELTKRIEG, Wien.
- Gestrich, Andreas u.a. (Hrsg.) (1988): BIOGRAPHIE – SOZIALGESCHICHTLICH, Göttingen.
- Giddens, Anthony (1999): DER DRITTE WEG. DIE ERNEUERUNG DER SOZIALEN DEMOKRATIE, Frankfurt a.M. (Original London 1998).
- Gide, Andre (1936): RETOUR DE L'U.R.S.S., Paris.
- Gombrich, Ernst H. (1982): WHAT I LEARNED FROM KARL POPPER, Interview with the Editor, in: Levinson, S. 203-220.
- Gombrich, Ernst H. (1995): THE OPEN SOCIETY AND ITS ENEMIES: REMEMBERING ITS PUBLICATION FIFTY YEARS AGO, LSE Discussion Paper Series, London.
- Gramsci, Antonio (1994): GEFÄNGNISHEFTE, Band 6 (Philosophie der Praxis), Hamburg.
- Haberler, Gottfried (1975): WIRTSCHAFTSWACHSTUM UND STABILITÄT. Wirtschaft und Wirtschaftspolitik im Wandel, Zürich.
- Habermann, Gerd (1997): DER WOHLFAHRTSSTAAT. DIE GESCHICHTE EINES IRRWEGS, Frankfurt a.M. / Berlin.
- Habermas, Jürgen (1968): TECHNIK UND WISSENSCHAFT ALS »IDEOLOGIE«, Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1968): ERKENNTNIS UND INTERESSE, Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1973): LEGITIMATIONSPROBLEME IM SPÄTKAPITALISMUS, Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1981): THEORIE DES KOMMUNIKATIVEN HANDELNS, 2 Bände, Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (2003): ZEITDIAGNOSEN, Frankfurt a.M.
- Hacker, P.M.S. (1997): WITTGENSTEIN IM KONTEXT DER ANALYTISCHEN PHILOSOPHIE, Frankfurt a.M.
- Hacohen, Malachi (2000): KARL POPPER. THE FORMATIVE YEARS 1902-1945. Politics and Philosophy in interwar Vienna, Cambridge.
- Haller, Rudolf (1993): NEOPOSITIVISMUS. EINE HISTORISCHE EINFÜHRUNG IN DIE PHILOSOPHIE DES WIENER KREISES, Darmstadt.
- Hardt, Michael / Negri, Antonio (2002): EMPIRE. DIE NEUE WELTORDNUNG, Frankfurt a.M./New York.
- Harris, Ralph (1997): THE PLAN TO END PLANNING, in: *National Review*, 49. Jg., Nr. 11, 16.6., S. 23-24.
- Hantwell, Max (1995): A HISTORY OF THE MONT PÈLERIN SOCIETY, Indianapolis.
- Hayek, Friedrich August von (1929): GIBT ES EINEN WIDERSINN DES SPARENS?, in: *Zeitschrift für Nationalökonomie* 1 / 1929, S. 387-429.
- Hayek, Friedrich August von (1935): COLLECTIVIST ECONOMIC PLANNING. Critical Studies on the Possibilities of Socialism by Nikolas G. Pierson, Ludwig von Mises, Georg Halm and Ennico Barone, edited, with an Introduction and a Concluding Essay by F. A. Hayek, London.
- Hayek, Friedrich August von (1936): ECONOMICS AND KNOWLEDGE, in: *The Economic Journal*, 46, 1936.
- Hayek, Friedrich August von (1952): THE COUNTER-REVOLUTION OF SCIENCE, Glencoe.
- Hayek, Friedrich August von (1966): DISKUSSIONSBEITRAG ÜBER ERNST MACH UND DAS SOZIALWISSENSCHAFTLICHE DENKEN IN WIEN, in: Symposium zum 50. Todestag von Ernst Mach, Freiburger Ernst-Mach-Institut, S. 41ff.
- Hayek, Friedrich August von (1970): DIE IRRTÜMER DES KONSTRUKTIVISMUS UND DIE GRUNDLAGEN LEGITIMER KRITIK GESELLSCHAFTLICHER GEBILDE, München/Salzburg.
- Hayek, Friedrich August von (1970): DER PRIMAT DES ABSTRAKTEN, in: Koestler, Arthur / Smythies (Hrsg.): DAS NEUE MENSCHENBILD, Wien/ München / Zürich, S. 300-313 (Diskussion S. 314-322).

- Hayek, Friedrich August von (1971): DIE VERFASSUNG DER FREIHEIT, Tübingen (Original: THE CONSTITUTION OF LIBERTY, Chicago/London 1960).
- Hayek, Friedrich August von (1948): DER WEG ZUR KNECHTSCHAFT, Zürich 1972 (Englisches Original 1944).
- Hayek, Friedrich August von (1975): DIE ANMAßUNG VON WISSEN, in: Ordo 26. Jg., S. 12-21.
- Hayek, Friedrich August von (1976): SOCIALISM AND SCIENCE (SOZIALISMUS UND WISSENSCHAFT). Vorlesung in Canberra.
- Hayek, Friedrich August von (1973): RECHT, GESETZGEBUNG UND FREIHEIT. Band 1: Regeln und Ordnung, München 1980.
- Hayek, Friedrich August von (1982): LAW, LEGISLATION AND LIBERTY. A new Statement of the liberal principles of justice and political economy,. Vol. 1: Rules and Order; Vol. 2: The Mirage of Social Justice; Vol. 3: The Political Order of a Free People, London.
- Hayek, Friedrich August von (1983): MARKT, PLAN, FREIHEIT: FRANZ KREUZER IM GESPRÄCH MIT FRIEDRICH VON HAYEK UND RALF DAHRENDORF, Wien.
- Hayek, Friedrich August von (1985): DIE ÜBERHEBLICHKEIT DER VERNUNFT. Rede zur Verleihung des Hanns Martin Schleyer-Preises, in: Hanns Martin Schleyer-Preis 1984 und 1985, Köln / Bachem.
- Hayek, Friedrich August von (1992ff.): THE COLLECTED WORKS OF F. A. HAYEK, hrsg. Bruce Caldwell, London.
- Hayek, Friedrich August von (1994): HAYEK ON HAYEK. AN AUTOBIOGRAPHICAL DIALOGUE, hrsg. Stephen Kresge / Leif Wenar, London.
- Hayek, Friedrich August von (1969): FREIBURGER STUDIEN. Gesammelte Aufsätze, Tübingen 1994.
- Hayek, Friedrich August von (2004): MIßBRAUCH UND VERFALL DER VERNUNFT, Tübingen.
- Hayek, Friedrich August von (1995): DAS ZEITALTER DER EXTREME. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München.
- Hayek, Friedrich August von (1998): WIEVIEL GESCHICHTE BRAUCHT DIE ZUKUNFT, München.
- Hayek, Friedrich August von (2003): GEFÄHRLICHE ZEITEN, München.
- Heine, Wolfgang (1983): METHODOLOGISCHER INDIVIDUALISMUS. Zur geschichtsphilosophischen Begründung eines sozialwissenschaftlichen Konzeptes. C. Menger, J. A. Schumpeter, M. Weber, F. A. v. Hayek, K. R. Popper, Würzburg.
- Henkel, Michael (1998): ERIC VOEGELIN, Hamburg.
- Hennecke, Hans Jörg (2000): FRIEDRICH AUGUST VON HAYEK. DIE TRADITION DER FREIHEIT, Düsseldorf.
- Hentschel, Volker (1996): LUDWIG ERHARD. EIN POLITIKERLEBEN. München und Landsberg am Lech.
- Hession, Charles H. (1986): JOHN MAYNARD KEYNES, Stuttgart (Original 1984).
- Hilgendorf, Eric (1997): HANS ALBERT, Hamburg.
- Hinkelammert, Franz J. (1994): KRITIK DER UTOPISCHEN VERNUNFT. Eine Auseinandersetzung mit den Hauptströmungen der modernen Gesellschaftstheorie, Mainz/Luzern.
- Hirschman, Albert O. (1992): DENKEN GEGEN DIE ZUKUNFT. Die Rhetorik der Reaktion, München.
- Hobsbawm, Eric (1995): DAS IMPERIALE ZEITALTER (Taschenbuchausgabe). Frankfurt a.M.
- Hofmann, Wilhelm (1996): KARL MANNHEIM, Hamburg.
- Holzhey, Helmut (Hrsg.) (1994): ETHISCHER SOZIALISMUS. Philosophie des Neukantianismus, Frankfurt a.M.
- Holzwarth, Fritz (1985): ORDNUNG DER WIRTSCHAFT DURCH WETTBEWERB. Entwicklung der Ideen der Freiburger Schule, Freiburg.

- Honneth, Axel (Hrsg.) (2003): MICHEL FOUCAULT – ZWISCHENBILANZ EINER REZEPTION. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001, Frankfurt a.M.
- Horkheimer, Max (1987): TRADITIONELLE UND KRITISCHE THEORIE. Fünf Aufsätze, Frankfurt a.M.
- Horkheimer, Max (1988): DER NEUESTE ANGRIFF AUF DIE METAPHYSIK, in: GESAMMELTE SCHRIFTEN 4, Schriften 1936-1941, Frankfurt a.M.
- von Humboldt, Wilhelm (1967): IDEEN ZU EINEM VERSUCH, DIE GRENZEN DER WIRKSAMKEIT DES STAATES ZU BESTIMMEN, Stuttgart.
- Hume, David (1988): POLITISCHE UND ÖKONOMISCHE ESSAYS, Hamburg.
- Hunold, Albert (1960): DIE KASSELER TAGUNG DER MONT PÉLERIN SOCIETY, in: DIE AUSSPRACHE, H. 11, S. 369-371.
- Hutchinson, Terence W. (1992): HAYEK AND »MODERN AUSTRIAN« METHODOLOGY, in: RESEARCH IN THE HISTORY OF ECONOMIC THOUGHT AND METHODOLOGY, Vol. 10, S. 17-32.
- Hutton, Will u.a. (2001): DIE ZUKUNFT DES GLOBALEN KAPITALISMUS, Frankfurt a.M./New York.
- Jäger, Lorenz (2003): ADORNO. EINE POLITISCHE BIOGRAPHIE, München.
- Jahoda, Marie (1997): ICH HABE DIE WELT NICHT VERÄNDERT. Lebenserinnerungen einer Pionierin der Sozialforschung, Frankfurt a.M./New York.
- James, Harold (1997): RAMBOUILLET, 15. NOVEMBER 1975. Die Globalisierung der Wirtschaft, München.
- James, William (1977): DER PRAGMATISMUS, Hamburg.
- James, William (2003): DIE VIELFALT RELIGIÖSER ERFAHRUNG, Frankfurt a.M.
- Jameson, Frederik (1991): SPÄTMARXISMUS. ADORNO ODER DIE BEHARRLICHKEIT DER DIALEKTIK, Hamburg / Berlin.
- Janik, Allan / Toulmin, Stephen (Neuausgabe 1998): WITTGENSTEINS WIEN, Wien (Original 1972).
- Jarvie, Ian C. (1989): SIR KARL POPPER, in: Otto Molden (Hrsg.): KRISE DER MODERNE?, Europäisches Forum Alpbach, Wien, S. 417-427.
- Joas, Hans (2000): KRIEGE UND WERTE, Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts, Weilerswist.
- Kamphausen, Georg (2002): DIE ERFINDUNG AMERIKAS IN DER KULTURKRITIK DER GENERATION VON 1890, Weilerswist.
- Kaufmann, Felix (1992): WIENER LIEDER ZU PHILOSOPHIE UND ÖKONOMIE, hrsg. Gottfried Haberler / Ernst Helmstädter, New York.
- Kautsky, Karl (1968): ZU DEN PROGRAMMEN DER SOZIALDEMOKRATIE 1891-1925, Köln.
- Kelsen, Hans (1934): REINE RECHTSLEHRE. EINLEITUNG IN DIE RECHTSWISSENSCHAFTLICHE PROBLEMATIK, Leipzig/Wien.
- Kelsen, Hans (1953): WAS IST GERECHTIGKEIT?, Stuttgart 2000.
- Keuth, Herbert (2000): DIE PHILOSOPHIE KARL POPPERS, Tübingen.
- Keynes, John Maynard (1936): THE GENERAL THEORY OF EMPLOYMENT, INTEREST AND MONEY, London.
- Keynes, John Maynard (1971ff.): THE COLLECTED WRITINGS OF JOHN MAYNARD KEYNES, hrsg. Donald Moggridge, London.
- Keynes, John Maynard (2004): FREUND UND FEIND. Zwei Erinnerungen, Berlin.
- Kirzner, Israel M. (2001): LUDWIG VON MISES. THE MAN AND HIS ECONOMICS, Wilmington.
- Knight, Frank H. (1966): LIBERALE BEWEGUNGEN IN SOZIALISTISCHEN LÄNDERN, in: *Ordo*, 17. Jg., S. 13-26.

- Koch, Joachim (2001): WEDER-NOCH. DAS FREIHEITSPRECHEN DER ÖKONOMIE, Frankfurt a.M./Wien/Zürich.
- König, René (1980): LEBEN IM WIDERSPRUCH. Versuch einer intellektuellen Biographie, Berlin.
- König, René (1987): SOZIOLOGIE IN DEUTSCHLAND. BEGRÜNDER – VERÄCHTER – VERFECHTER, München.
- Kohlmann, Ulrich (Hrsg.) (2001): POLITIK UND MORAL (Dewey – Kautsky – Trotzki). Die Zweck-Mittel-Debatte in der neueren Philosophie und Politik, Lüneburg.
- Kolb, F. (1976): KARL POPPER UND DER SOZIALISMUS, unveröffentlichtes Rundfunkmanuskript, Wien, ORF.
- Kojeve, Alexandre (1975): HEGEL. EINE VERGEGENWÄRTIGUNG SEINES DENKENS. Kommentar zur PHÄNOMENOLOGIE DES GEISTES, Frankfurt a.M.
- Kuhn, Thomas (1976): DIE STRUKTUR WISSENSCHAFTLICHER REVOLUTIONEN, Frankfurt a.M. (Original Chicago 1962).
- Kurz, Robert (1999): SCHWARZBUCH KAPITALISMUS, Frankfurt a.M.
- Kurz, Robert (1999): DIE WELT ALS WILLE UND DESIGN, Berlin.
- Kymlicka, Will (1997): POLITISCHE PHILOSOPHIE HEUTE. Eine Einführung, Frankfurt a.M./New York (Original Oxford 1990).
- Lakatos, Imre (1971): POPPER ZUM ABGRENZUNGS- UND INDUKTIONSPROBLEM, in: Lenk, Hans (Hrsg.): NEUE ASPEKTE DER WISSENSCHAFTSTHEORIE, Braunschweig, S. 75-110.
- Lakatos, Imre (1974): FALSIFIKATION UND DIE METHODOLOGIE WISSENSCHAFTLICHER FORSCHUNGSPROGRAMME, in: Lakatos, Imre / Musgrave, Alan (Hrsg.): KRITIK UND ERKENNTNISFORTSCHRITT, Braunschweig.
- Laski, Harold J. (1936): THE RISE OF EUROPEAN LIBERALISM. An Essay in Interpretation, London.
- Leggewie, Claus (2003): DIE GLOBALISIERUNG UND IHRE GEGNER, München.
- Lenk, Kurt (Hrsg.) (1984): IDEOLOGIEKRITIK UND WISSENSSOZIOLOGIE, Frankfurt a.M./New York.
- Lenin, Wladimir I. (1909): MATERIALISMUS UND EMPIRIOKRITIZISMUS. Kritische Bemerkungen über eine reaktionäre Philosophie, Berlin 1969.
- Leoni, Bruno (1991): FREEDOM AND THE LAW, Indianapolis (3. Aufl.).
- Lepenes, Wolf (1985): DIE DREI KULTUREN. SOZIOLOGIE ZWISCHEN LITERATUR UND WISSENSCHAFT, München.
- Lepenes, Wolf (1992): AUFSTIEG UND FALL DER INTELLEKTUELLEN IN EUROPA, Frankfurt a.M./New York.
- Lethen, Helmut (1994): VERHALTENSLEHRE DER KÄLTE. LEBENSVERSUCHE ZWISCHEN DEN WELTKRIEGEN, Frankfurt a.M.
- Levy, Bernard-Henri (2002): SARTRE. DER PHILOSOPH DES 20. JAHRHUNDERTS, München.
- Lichtheim, Georges (1972): EUROPA IM 20. JAHRHUNDERT. EINE GEISTESGESCHICHTE DER GEGENWART, München.
- Lippmann, Walter (1945): DIE GESELLSCHAFT FREIER MENSCHEN, Bern (Original: AN INQUIRY INTO THE PRINCIPLES OF THE GOOD SOCIETY, Boston 1937).
- Lippmann (1922) : PUBLIC OPINION, New York 1997.
- Locke, John (1974): ÜBER DIE REGIERUNG, Stuttgart.
- Löwith, Karl (1988): SÄMTLICHE SCHRIFTEN. S. HEGEL UND DIE AUFHEBUNG DER PHILOSOPHIE – MAX WEBER, Stuttgart.
- Lührs, Georg u.a. (Hrsg.) (1975): KRITISCHER RATIONALISMUS UND SOZIALDEMOKRATIE, 2 Bände, Berlin/Bonn/Bad Godesberg.

- Luhmann, Niklas (1982): *LIEBE AUS PASSION*, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1992): *DIE WISSENSCHAFT DER GESELLSCHAFT*, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (2000): *DIE POLITIK DER GESELLSCHAFT*, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (2000): *SHORT CUTS*, Frankfurt a.M.
- Lukács, Georg (1923): *GESCHICHTE UND KLASSENBEWUßTSEIN*, Wien.
- Lukács, Georg (1973): *DER JUNGE HEGEL. ÜBER DIE BEZIEHUNGEN VON DIALEKTIK UND ÖKONOMIE*, 2 Bände, Frankfurt a.M.
- Lyotard, Jean-François (1999): *DAS POSTMODERNE WISSEN*, Wien.
- MacIntyre, Alasdair (1971): *HERBERT MARCUSE*, München (Original 1970).
- MacIntyre, Alasdair (1995): *KURZE GESCHICHTE DER ETHIK IM ÜBERBLICK. Vom Zeitalter Homers bis zum 20. Jahrhundert*, Weinheim (Original 1966).
- Mach, Ernst (1900): *ANALYSE DER EMPFINDUNGEN UND DAS VERHÄLTNISS DES PHYSISCHEN ZUM PSYCHISCHEN*, Jena.
- Mach, Ernst (1905): *ERKENNTNIS UND IRRTUM. SKIZZEN ZUR PSYCHOLOGIE DER FORSCHUNG*, Leipzig (Nachdruck Darmstadt 1980).
- Mach, Ernst (1969): *KULTUR UND MECHANIK*, Amsterdam.
- Machlup, Fritz (1955): *THE PROBLEM OF VERIFICATION IN ECONOMICS*, in: *Southern Economic Journal*, Vol. 22, S. 1-21.
- Machlup, Fritz (Hrsg.) (1977): *ESSAYS ON HAYEK*, New York.
- Machlup, Fritz (1977): *WÜRDIGUNG DER WERKE VON FRIEDRICH AUGUST VON HAYEK*, Tübingen.
- McGuinness, Brian (Hrsg.) (1984): *WITTGENSTEIN UND DER WIENER KREIS*, Frankfurt a.M.
- McGuinness, Brian (1988): *WITTGENSTEINS FRÜHE JAHRE*, Frankfurt a.M.
- Magee, Bryan (1986): *KARL POPPER*, Tübingen.
- Mandeville, Bernard de (1988): *DIE BIENENFABEL ODER PRIVATE LASTER ALS GESELLSCHAFTLICHE VORTEILE*, München/Leipzig/Weimar.
- Mann, Thomas (1918): *BETRACHTUNGEN EINES UNPOLITISCHEN*, Frankfurt a.M. 2001
- Mannheim, Karl (1940): *MAN AND SOCIETY IN THE AGE OF RECONSTRUCTION*, New York.
- Mannheim, Karl (1929): *IDEOLOGIE UND UTOPIE*, Frankfurt a.M. 1985.
- Marcuse, Herbert (1984): *SCHRIFTEN 8: Aufsätze und Vorlesungen 1948-1969*, Frankfurt a.M.
- Marcuse, Herbert / Moore, Barrington / Wolff, Robert Paul (1988): *KRITIK DER REINEN TOLERANZ*, Frankfurt a.M.
- Marcuse, Herbert (1989): *SCHRIFTEN 4: Vernunft und Revolution. Hegel und die Entstehung der Gesellschaftstheorie*, Frankfurt a.M.
- Marcuse, Herbert (1996): *GESPRÄCHE MIT HERBERT MARCUSE. Gesprächsteilnehmer: u.a. Jürgen Habermas, Ralf Dahrendorf, Karl Popper und Rudi Dutschke*, Frankfurt a.M. (Erstdruck 1978).
- Marquard, Odo (1981): *ABSCHIED VOM PRINZIPIELLEN. Philosophische Studien*, Stuttgart.
- Marx, Karl (1953): *GRUNDRISSE DER KRITIK DER POLITISCHEN ÖKONOMIE*, Berlin.
- Marx, Karl (1964): *DIE FRÜHSCHRIFTEN*, hrsg. Siegfried Landshut, Stuttgart.
- Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.) (2001): *DIE BESTE ALLER WELTEN? Marktliberalismus versus Wohlfahrtsstaat*, Frankfurt a.M.
- Mazower, Mark (2000): *DER DUNKLE KONTINENT. Europa im 20. Jahrhundert*, Berlin.
- Mencken, H. L. (1999): *KULTURKRITISCHE SCHRIFTEN 1918-1926*, Leipzig.
- Menger, Karl (1997): *MORAL, WILLE UND WELTGESTALTUNG*, Frankfurt a.M.
- Merton, Robert K. (1985): *AUF DEN SCHULTERN VON RIESEN. Ein Leitfadens durch das Labyrinth der Gelehrsamkeit*, Frankfurt a.M.

- Merton, Robert K. (1995): SOZIOLOGISCHE THEORIE UND SOZIALE STRUKTUR, Berlin.
- Messemer, Annette (1995): WALTER LIPPMANN UND DIE MÄCHTE. Eine ideengeschichtliche Studie zu Entwicklung, Position und Konzepten eines amerikanischen Denkers der internationalen Beziehungen, Dissertation, Bonn.
- Meyer, Martin (1993): ENDE DER GESCHICHTE?, München/Wien.
- Miliband, Ralph (1975): DER STAAT IN DER KAPITALISTISCHEN GESELLSCHAFT. Eine Analyse des westlichen Machtsystems, Frankfurt a.M.
- Mill, John Stuart (1952): DER UTILITARISMUS, Stuttgart.
- Mill, John Stuart (1988): ÜBER DIE FREIHEIT, Stuttgart.
- Mills, C. Wright (1956): THE POWER ELITE, New York.
- Mirowski, Philip (1994): NATURAL IMAGES IN ECONOMIC THOUGHT, Cambridge.
- Mises, Ludwig von (1922): DIE GEMEINWIRTSCHAFT. Untersuchungen über den Sozialismus, Jena.
- Mises, Ludwig von (1927): LIBERALISMUS, Jena.
- Mises, Ludwig von (1940): NATIONALÖKONOMIE. Theorie des Handelns und Wirtschaftens, Genf.
- Mises, Ludwig von (1978): ERINNERUNGEN, Stuttgart/New York.
- Mises, Ludwig von (1997): DIE BÜROKRATIE, Sankt Augustin (Original New Haven 1944).
- Mises, Richard von (1939): KLEINES LEHRBUCH DES POSITIVISMUS. Einführung in die empiristische Wissenschaftsauffassung, Frankfurt a.M. 1990.
- Mittelstraß, Jürgen (Hrsg.) (1995): ENZYKLOPÄDIE PHILOSOPHIE UND WISSENSCHAFTSTHEORIE, Band 3, Stuttgart.
- Molden, Otto (2001): ODYSSEE MEINES LEBENS UND DIE GRÜNDUNG EUROPAS IN ALPBACH, München/Wien.
- Molnar, Thomas (1966): KAMPF UND UNTERGANG DER INTELLEKTUELLEN, München.
- Mommsen, Wolfgang J. (1959): MAX WEBER UND DIE DEUTSCHE POLITIK, Tübingen 1974.
- Moore, G. E. (1903): PRINCIPIA ETHICA, Stuttgart 1970.
- Morgenstern, Martin / Zimmer, Robert (2002): KARL POPPER, München.
- Morgenstern, Oskar / Neumann, John von (1944): THEORY OF GAMES AND ECONOMIC BEHAVIOR, Princeton.
- Morgenstern, Oskar (1935): VOLLKOMMENE VORAUSSICHT UND WIRTSCHAFTLICHES GLEICHGEWICHT, in: *Zeitschrift für Nationalökonomie*, 6. Band, S. 337-357.
- Morgenstern, Oskar (1976): SELECTED WRITINGS OF OSCAR MORGENSTERN, hrsg. Andrew Schotter, New York.
- Morgenstern, Oskar (1979): LOGISTIK UND SOZIALWISSENSCHAFTEN, in: Ernst Topitsch (Hrsg.): LOGIK DER SOZIALWISSENSCHAFTEN, Köln-Berlin 1979.
- Mormann, Thomas (2000): Rudolf Carnap, München.
- Müller, Karl H. / Stadler, Friedrich / Waliner, Friedrich (Hrsg.) (1986): VERSUCHE UND WIDERLEGUNGEN. Offene Probleme im Werk Karl Poppers, Wien/Salzburg.
- Musgrave, Alan (1996): ALPBACHER PORTRÄT, KARL POPPER, in: Heinrich Pfurterschmid-Hartenstein (Hrsg.): DAS GANZE UND SEINE TEILE, Europäisches Forum Alpbach, Wien, S. 279-292.
- Musil, Robert (1980): BEITRAG ZUR BEURTEILUNG DER LEHREN MACHS UND STUDIEN ZUR TECHNIK UND PSYCHOTECHNIK, Hamburg.
- Myrdal, Gunnar (1932): DAS POLITISCHE ELEMENT IN DER NATIONALÖKONOMISCHEN DOKTRINBILDUNG, Berlin.
- Myrdal, Gunnar (1971): OBJEKTIVITÄT IN DER SOZIALFORSCHUNG, Frankfurt a.M. (Schwedisches Original 1969).



- Nemeth, Elisabeth / Heinrich, Richard (Hrsg.) (1999): OTTO NEURATH: RATIONALITÄT, PLANUNG, Vielfalt, Wien/Berlin.
- Neurath, Otto (1979): WISSENSCHAFTLICHE WELTAUFFASSUNG, Sozialismus und Logischer Empirismus, hrsg. Rainer Hegselmann, Frankfurt a.M.
- Neurath, Otto (1921): ANTI-SPENGLER, München.
- Neurath, Otto (1981): GESAMMELTE PHILOSOPHISCHE UND METHODOLOGISCHE SCHRIFTEN, hrsg. Rudolf Haller / Heiner Rutte, 2 Bände, Wien.
- Nipperdey, Thomas (1976): DIE FUNKTION DER UTOPIE IM POLITISCHEN DENKEN DER NEUZEIT, in: ders., GESELLSCHAFT, KULTUR, THEORIE, Göttingen 1976, S. 74-88.
- Nordmann, Jürgen (1994): WIRTSCHAFTLICHE NACHKRIEGSPLANUNGEN IN FÜHRUNGSSCHICHTEN DES DEUTSCHEN REICHES 1943-45 (unv. Manuskript).
- Nordmann, Jürgen (2001): NONKONFORMISTEN DER GEGENREVOLUTION? Über den Ort rechts-liberaler Intellektueller, in: Utopie kreativ, H. 129/130, S. 624-633.
- Nordmann, Jürgen (2004): EINE LANGE MAUER FÜR DIE DEMOKRATIE. KARL POPPERS DEMOKRAPIEVERSTÄNDNIS, in: DEMOKRATIE ALS UTOPIE UND WIRKLICHKEIT, Berlin.
- Oakeshott, Michael (1950): RATIONALISMUS IN DER POLITIK, München (Original 1947: RATIONALISM IN POLITICS AND OTHER ESSAYS, London 1991).
- Oakeshott, Michael (2000): ZUVERSICHT UND SKEPSIS. Zwei Prinzipien neuzeitlicher Politik, Berlin.
- Peirce, Charles Sanders (1986): SEMIOTISCHE SCHRIFTEN, Band 1, Frankfurt a.M.
- Pies, Ingo / Leschke, Martin (Hrsg.) (1999): KRITISCHER RATIONALISMUS HEUTE, Tübingen.
- van der Pijl, Kees (1996): VORDENKER DER WELTPOLITIK, Opladen.
- Plehwe, Dieter / Walpen, Bernhard (1999): WISSENSCHAFTLICHE UND WISSENSCHAFTSTHEORETISCHE PRODUKTIONSWEISEN IM NEOLIBERALISMUS, in: *Prokla* 115, Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Berlin/Münster.
- Plehwe, Dieter (2001): DEREGULIERUNG UND TRANSNATIONALE INTEGRATION DER TRANSPORTWIRTSCHAFT IN NORDAMERIKA, Münster.
- Polanyi, Michael (1951): THE LOGIC OF LIBERTY. Reflections and Rejoinders, London.
- Polanyi, Michael (1958): PERSONAL KNOWLEDGE. Towards a Post-Critical Philosophy, London.
- Polanyi, Karl (1978): THE GREAT TRANSFORMATION. POLITISCHE UND ÖKONOMISCHE URSPRÜNGE VON GESELLSCHAFTEN UND WIRTSCHAFTSSYSTEMEN, Frankfurt a.M. (Original 1944).
- Popper, Karl R. (1925): ÜBER DIE STELLUNG DES LEHRERS ZU SCHULE UND SCHÜLERN. Gesellschaftliche oder individualistische Erziehung?, in: *Schulreform* 4, 1925, S. 204-208.
- Popper, Karl R. (1957/58, Neuauflage 1992): DIE OFFENE GESELLSCHAFT UND IHRE FEINDE, 2 Bände, Tübingen.
- Popper, Karl R. (1934): LOGIK DER FORSCHUNG, Wien.
- Popper, Karl R. (1970): REASON OR REVOLUTION?, in: ARCHIVES EUROPÉENNES DE SOCIOLOGIE 11.
- Popper, Karl R. (1973): OBJEKTIVE ERKENNTNIS. Ein evolutionärer Entwurf, Hamburg.
- Popper, Karl R. (1974): REPLIES TO MY CRITICS, in: Schilpp, P. (Hrsg.): THE PHILOSOPHY OF KARL POPPER, 2 Bände, La Salle Illinois.
- Popper, Karl R. (1979): DIE BEIDEN GRUNDPROBLEME DER ERKENNTNISTHEORIE. Aufgrund von Manuskripten aus den Jahren 1930-1933, hrsg. T. E. Hansen, Tübingen.
- Popper, Karl R. (1979): AUSGANGSPUNKTE. MEINE INTELLEKTUELLE ENTWICKLUNG, Hamburg.

- Popper, Karl R. (1982): OFFENE GESELLSCHAFT – OFFENES UNIVERSUM.  
Franz Kreuzer im Gespräch mit Karl Popper, Wien.
- Popper, Karl R. (1984): AUF DER SUCHE NACH EINER BESSEREN WELT.  
Vorträge und Aufsätze aus dreißig Jahren, München.
- Popper, Karl R. (1987): DAS ELENDE DES HISTORIZISMUS, Tübingen.
- Popper, Karl R. (1992): THE COMMUNIST ROAD TO SELF ENSLAVEMENT,  
in: Cato Policy Report 14.
- Popper, Karl R. (1997): TRIBUTE TO THE LIFE AND WORK OF FRIEDRICH HAYEK,  
in: Frowen (1997), S. 311f.
- Popper, Karl R. (2000): VERMUTUNGEN UND WIDERLEGUNGEN,  
Tübingen (Original London 1963).
- Popper, Karl R. (2001): KRITIK UND VERNUNFT. Von der Unendlichkeit des Nichtwissens.  
Reden und Gespräche. Tonbandaufzeichnungen, München.
- Popper, Karl R. (2001): DIE WELT DES PARMENIDES.  
Der Ursprung des europäischen Denkens, München/Zürich.
- Pribram, Karl (1998): GESCHICHTE DES ÖKONOMISCHEN DENKENS, 2 Bde., Frankfurt a.M.
- Ptak, Ralf (2004): VOM ORDOLIBERALISMUS ZUR SOZIALEN MARKTWIRTSCHAFT.  
Stationen des Neoliberalismus in Deutschland, Opladen.
- Radnitzky, Gerard (1995): KARL R. POPPER, Sankt Augustin.
- Ramsey, F. P. (1978): FOUNDATIONS. ESSAYS IN PHILOSOPHY, LOGIC, MATHEMATICS AND  
ECONOMICS, hrsg. D. H. Mellor, London.
- Redhead, Brian / Starbatty, Joachim (Hg.) (1988): POLITISCHE DENKER. VON PLATO BIS  
POPPER, Stuttgart.
- Reichenbach, Hans (1935): ÜBER INDUKTION UND WAHRSCHEINLICHKEIT.  
Bemerkungen zu Karl Poppers Logik der Forschung, in: Erkenntnis 5, S. 267-284.
- Ringer, Fritz (1983): DIE GELEHRTEN.  
Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890-1933, Stuttgart.
- Robbins, Lionel (1934): THE GREAT DEPRESSION, London.
- Robbins, Lionel (1971): AUTOBIOGRAPHY OF AN ECONOMIST, London.
- Röpke, Wilhelm (1937): DIE LEHRE VON DER WIRTSCHAFT, Wien.
- Röpke, Wilhelm (1942): DIE GESELLSCHAFTSKRISIS DER GEGENWART, Zürich.
- Rorty, Richard (1988): SOLIDARITÄT ODER OBJEKTIVITÄT?  
Drei philosophische Essays, Stuttgart.
- Rorty, Richard (1989): KONTINGENZ, IRONIE UND SOLIDARITÄT, Frankfurt a.M.
- Rorty, Richard (1999): STOLZ AUF UNSER LAND.  
Die amerikanische Linke und der Patriotismus, Frankfurt a.M.
- Roth, Karl-Heinz (1999): GESCHICHTSREVISIONISMUS.  
Die Wiedergeburt der Totalitarismustheorie, Hamburg.
- Rousseau, Jean-Jacques (1998): ABHANDLUNG ÜBER DEN URSPRUNG UND DIE GRUNDLAGEN  
DER UNGLEICHHEIT UNTER DEN MENSCHEN, Stuttgart.
- Russell, Bertrand (1935): THE CONGRESS OF SCIENTIFIC PHILOSOPHY,  
in: Actes du Congrès de Philosophie scientifique, Sorbonne 1935, Paris.
- Russell, Bertrand (1959): MY PHILOSOPHICAL DEVELOPMENT, London.
- Russell, Bertrand (1967): MEIN LEBEN 1872-1914, Zürich.
- Russell, Bertrand (1970): AUTOBIOGRAPHIE 1914-1944, Frankfurt a.M.
- Russell, Bertrand (1971): PHILOSOPHISCHE UND POLITISCHE AUFSÄTZE, Stuttgart.
- Russell, Bertrand (1984ff.): THE COLLECTED PAPERS, London.

- Russell, Bertrand (2001): DIE PHILOSOPHIE DES ABENDLANDES, München/Wien (Original 1945).
- Russell, Bertrand (2001): MACHT, Hamburg.
- Russell, Bertrand / Whitehead, Alfred North (1986): PRINCIPIA MATHEMATICA. Einleitungen, Frankfurt a.M.
- Rüstow, Alexander (2001): DAS VERSAGEN DES WIRTSCHAFTSLIBERALISMUS. Das neoliberale Projekt, Marburg.
- Said, Edward W. (1997): GÖTTER, DIE KEINE SIND. Der Ort des Intellektuellen, Berlin.
- Sandbothe, Mike (Hrsg.) (2000): DIE RENAISSANCE DES PRAGMATISMUS. Aktuelle Verflechtungen zwischen analytischer und kontinentaler Philosophie, Weilerswist.
- Sarasin, Philipp (2001): REIZBARE MASCHINEN. Eine Geschichte des Körpers 1765-1914, Frankfurt a.M.
- Sarasin, Philipp (2003): GESCHICHTSWISSENSCHAFT UND DISKURSANALYSE, Frankfurt a.M.
- Sartre, Jean-Paul (1981): PRAXIS DES INTELLEKTUELLEN, Stuttgart
- Sartre, Jean-Paul (1999): FRAGEN DER METHODE, Hamburg (Original 1960).
- Saul, John R. (1997): DER MARKT FRIßT SEINE KINDER. Wider die Ökonomisierung der Gesellschaft, Frankfurt/New York (Original 1995).
- Schäfer, Lothar (1992): KARL R. POPPER, München.
- Schelsky, Helmut (1959): ORTSBESTIMMUNG DER DEUTSCHEN SOZIOLOGIE, Düsseldorf/Köln.
- Schenkel, Elmar (2001): H. G. WELLS. DER PROPHET IM LABYRINTH, Wien.
- Schlick, Moritz (1979): ALLGEMEINE ERKENNTNISLEHRE, Frankfurt a.M.
- Schlick, Moritz (1984): FRAGEN DER ETHIK, Frankfurt a.M.
- Schlick, Moritz (1986): PHILOSOPHISCHE LOGIK, Frankfurt a.M.
- Schlick, Moritz (1986): DIE PROBLEME DER PHILOSOPHIE IN IHREM ZUSAMMENHANG, Frankfurt a.M.
- Schorske, Carl E. (1982): WIEN. GEIST UND GESELLSCHAFT IM FIN DE SIÈCLE, Frankfurt a.M.
- Schröder, Hans-Christoph (1988): GEORGE ORWELL. EINE INTELLEKTUELLE BIOGRAFIE, München 1988.
- Schui, Herbert / Blankenburg, Stephanie (2002): NEOLIBERALISMUS. Theorie – Gegner – Praxis, Hamburg.
- Schui, Herbert u.a. (1997): WOLLT IHR DEN TOTALEN MARKT? Der Neoliberalismus und die extreme Rechte, München.
- Schulte, Joachim (1989): LUDWIG WITTGENSTEIN, Stuttgart.
- Schulte, Joachim (Hrsg.) (1991): TEXTE ZUM TRACTATUS, Frankfurt a.M.
- Schulte, Joachim / McGuinness, Brian (Hrsg.) (1992): EINHEITSWISSENSCHAFT, Frankfurt a.M.
- Schumpeter, Joseph A. (1987): BEITRÄGE ZUR SOZIALÖKONOMIK, Wien, Köln, Graz.
- Schumpeter, Joseph A. (1993): KAPITALISMUS, SOZIALISMUS UND DEMOKRATIE, Tübingen.
- Seiffert, Helmut / Gerard Radnitzky (Hrsg.) (1989): HANDELEXIKON ZUR WISSENSCHAFTSTHEORIE, München 1989.
- Sen, Armatya (2000): ÖKONOMIE FÜR DEN MENSCHEN. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. München (Original 1999).
- Sievering, Ulrich O. (1989): KRITISCHER RATIONALISMUS HEUTE, Frankfurt a.M.
- Sloterdijk, Peter (1983): KRITIK DER ZYNISCHEN VERNUNFT, Frankfurt a.M.
- Sloterdijk, Peter (2001): NICHT GERETTET. VERSUCHE NACH HEIDEGGER, Frankfurt a.M.

- Smith, Adam (1999): DER WOHLSTAND DER NATIONEN.  
Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen, München.
- Sombart, Nicolaus (1991): DIE DEUTSCHEN MÄNNER UND IHRE FEINDE.  
Carl Schmitt – ein deutsches Schicksal zwischen Männerbund und Matriarchatsmythos,  
München/Wien.
- Sombart, Nicolaus (2000): RENDEZVOUS MIT DEM WELTGEIST.  
Heidelberger Reminiszenzen 1945-1951, Frankfurt a.M.
- Soros, George (1998): DIE KRISE DES GLOBALEN KAPITALISMUS.  
Offene Gesellschaft in Gefahr, Berlin.
- Soros, George (2002): DIE OFFENE GESELLSCHAFT.  
Für eine Reform des globalen Kapitalismus, Berlin.
- Soziale Marktwirtschaft als historische Weichenstellung. Bewertungen und Ausblicke. Eine  
Festschrift zum hundertsten Geburtstag von Ludwig Erhard, Düsseldorf 1997.
- Spinner, Helmut F. (1978): POPPER UND DIE POLITIK. Band 1: Geschlossenheitsprobleme.  
Rekonstruktion und Kritik der Sozial-, Politik- und Geschichtsphilosophie des Kriti-  
schen Rationalismus, Berlin/Bonn.
- Spinner, Helmut F. (1994): DER GANZE RATIONALISMUS EINER WELT VON GEGENSÄTZEN.  
Fallstudien zur Doppelvernunft, Frankfurt a.M.
- Stadler, Friedrich (Hrsg.) (1987/88): VERTRIEBENE VERNUNFT.  
Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft, 2 Bände, Wien/München.
- Stadler, Friedrich (1997): STUDIEN ZUM WIENER KREIS. Ursprung, Entwicklung und Wirkung  
des Logischen Empirismus im Kontext, Frankfurt a.M.
- Stadler, Friedrich / Weibel, Peter (Hrsg.) (1995): VERTREIBUNG DER VERNUNFT,  
Wien/New York.
- Steel, Ronald (1980): WALTER LIPPMANN AND THE AMERICAN CENTURY, Boston/Toronto.
- Stegmüller, Wolfgang (1989): HAUPTSTRÖMUNGEN DER GEGENWARTSPHILOSOPHIE,  
Band 1, Stuttgart.
- Steinert, Heinz (2003): ADORNO IN WIEN.  
Über die (Un-)Möglichkeit von Kunst, Kultur und Befreiung, Münster.
- Stiglitz, Joseph (2002): DIE SCHATTEN DER GLOBALISIERUNG, Berlin.
- Suhr, Martin (1994): JOHN DEWEY, Hamburg.
- Szacki, Jerzy (2003): DER LIBERALISMUS NACH DEM ENDE DES KOMMUNISMUS, Frankfurt a.M.
- Thatcher, Margaret (1993): DOWNING STREET NO. 10. Die Erinnerungen, Düsseldorf.
- Tiedemann, Rolf (Hrsg.) (2000): FRANKFURTER ADORNO BLÄTTER VI, München.
- Todd, Emmanuel (1999): DIE NEOLIBERALE ILLUSION.  
Über die Stagnation der entwickelten Gesellschaften, Zürich.
- Topitsch, Ernst (1972): DIE NEUE LINKE – ANSPRUCH UND REALITÄT, in:  
Hochkeppel, Willi (Hrsg.): DIE ROLLE DER NEUEN LINKEN IN DER KULTURINDUSTRIE,  
München.
- Topitsch, Ernst (1975): DER GEGENSPIELER DER UTOPIEN – VORBILD FÜR DIE MACHER DES  
MACHBAREN: SIR KARL POPPER UND DIE IDEEN DES KRITISCHEN RATIONALISMUS,  
*Deutsche Zeitung* Nr. 35, 22. August 1975, S. 9.
- Topitsch, Ernst (Hrsg.) (1979): DIE LOGIK DER SOZIALWISSENSCHAFTEN, Sammelband, Köln.
- Tocqueville, Alexis de (1962): ÜBER DIE DEMOKRATIE IN AMERIKA, Zürich.
- Vanberg, Viktor (Hrsg.) (1999): FREIHEIT, WETTBEWERB UND WIRTSCHAFTSORDNUNG.  
Hommage zum 100. Geburtstag von Friedrich A. von Hayek, Freiburg.
- Vargas Llosa, Mario (2000): NATIONALISMUS ALS NEUE BEDROHUNG, Frankfurt a.M.
- Voegelin, Eric (1959): WISSENSCHAFT, POLITIK UND GNOSIS, München.

- Walpen, Bernhard (2004): DIE OFFENEN FEINDE UND IHRE GESELLSCHAFT.  
Eine hegemonietheoretische Studie zur Mont Pèlerin Society, Hamburg.
- Walzer, Michael (1990): KRITIK UND GEMEINSINN, Hamburg.
- Walzer, Michael (1991): ZWEIFEL UND EINMISCHUNG, Frankfurt a.M.
- Webb, Beatrice (1988): MEINE LEHRJAHRE. Eine Autobiographie, Frankfurt a.M.  
(Original 1926).
- Webb, Beatrice / Webb, Sydney (1937): SOVIET COMMUNISM. A New Civilization, London.
- Weber, Max (1920): GESAMMELTE AUFSÄTZE ZUR RELIGIONSSOZIOLOGIE 1, Tübingen 1988.
- Weber, Max (1922): GESAMMELTE AUFSÄTZE ZUR WISSENSCHAFTSLEHRE, Tübingen 1988.
- Weber, Max (2005): WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT, Frankfurt a.M.
- Wehler, Hans-Ulrich (1980): HISTORISCHE SOZIALWISSENSCHAFT UND  
GESCHICHTSSCHREIBUNG, Göttingen.
- Wehler, Hans-Ulrich (1998): DIE HERAUSFORDERUNG DER KULTURGESCHICHTE, München.
- Wehler, Hans-Ulrich (2001): NATIONALISMUS, München.
- Wehler, Hans-Ulrich (2003): DEUTSCHE GESELLSCHAFTSGESCHICHTE, Band 4, München.
- Wegmann, Milene (2002): FRÜHER NEOLIBERALISMUS UND EUROPÄISCHE INTEGRATION.  
Dissertation, Baden-Baden.
- Wiggershaus, Rolf (1986): DIE FRANKFURTER SCHULE.  
Geschichte – Theoretische Entwicklung – Politische Bedeutung, München.
- Willke, Gerhard (2002): JOHN MAYNARD. KEYNES, Frankfurt a.M.
- Willke, Gerhard (2003): NEOLIBERALISMUS, Frankfurt a.M.
- Wittgenstein, Ludwig (1980): BRIEFE. Briefwechsel mit B. Russell, G. E. Moore, J. M. Keynes,  
F. P. Ramsey, W. Eccles, P. Engelmann und L. von Ficker, Frankfurt a.M.
- Wittgenstein, Ludwig (1984): ÜBER GEWISSEHEIT, Frankfurt a.M.
- Wittgenstein, Ludwig (1989): LOGISCH-PHILOSOPHISCHE ABHANDLUNG.  
Tractatus-Logico-Philosophicus. Kritische Edition, Frankfurt a.M.
- Wittgenstein, Ludwig (1984): PHILOSOPHISCHE UNTERSUCHUNGEN, Frankfurt a.M.
- Wittgenstein, Ludwig (1989): VERMISCHTE BEMERKUNGEN, Frankfurt a.M.
- Wittgenstein, Ludwig (2000): THE BIG TYPESCRIPT, Wien/Hamburg.
- Wittig, Peter (1982): DER ENGLISCHE WEG ZUM SOZIALISMUS.  
Die Fabier und ihre Bedeutung für die Labour Party und die englische Politik, Berlin.
- Wünsche, Konrad (1985): DER VOLKSSCHULLEHRER LUDWIG WITTGENSTEIN, Frankfurt a.M.
- Yergin, Daniel / Stanislaw, Joseph (1999): STAAT ODER MARKT. Die Schlüsselfrage unseres  
Jahrhunderts, Frankfurt a.M./New York (Original 1998, New York).
- Zimmer, Robert (1995): EDMUND BURKE, Hamburg.

## **Fremdwörter**

### **Absolutismus**

absolute Monarchie, die vorherrschende Regierungsform im Europa des 17./18. Jahrhunderts, nach der die gesamte Epoche benannt wurde. Der Absolutismus bildete die Brücke vom Ständestaat zur konstitutionellen Monarchie und zum modernen Nationalstaat. Charakter: Im Absolutismus hatte der Herrscher alle gesetzgebende, vollziehende (auch militärische) und rechtsprechende Gewalt inne. Er selbst stand über den Gesetzen und konnte allein entscheiden, ob und bei wem er Rat einholte. Beamte und Offiziere waren durch einen persönlichen Treueid an den Monarchen gebunden und schuldeten ihm unbedingten Gehorsam. Der Absolutismus bezweckte eine straffere Staatsführung unter Ausschaltung der weltlichen und geistlichen Stände beziehungsweise ihrer politischen Vertretungen. Legitimiert wurde der Absolutismus unter anderem durch die Theorie des französischen Staatsrechtlers J. Bodin (1576) von der absoluten Machtvollkommenheit des Monarchen (»Souverän«) sowie der älteren (christlichen) Auffassung vom Gottesgnadentum des Herrschers. Zur Sicherung des (inneren) Friedens hatte sich der Einzelne (Untertan) dem unbeschränkten Willen des Monarchen zu unterwerfen. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Absolutismus>

### **adaptieren**

hier: Umarbeitung eines literarischen Werkes für eigene Zwecke

### **Affinität**

Nachbarschaft, Verwandtschaft, besonders geistige und Wesensverwandtschaft

### **Affirmation**

Bejahung, Bestätigung

### **Ägide**

Schutz, Obhut, Schirmherrschaft

### **Agitation**

gezielte politische Werbetätigkeit zur Beeinflussung des Denkens und Handelns der Bevölkerung (Propaganda). Die Agitation bedient sich aller bekannten Mittel und Methoden der Öffentlichkeitsarbeit und der Wirtschaftswerbung

### **Agonie**

der Todeskampf, Zustand eines (kranken) Menschen unmittelbar vor dem Tod

### **Agora**

ursprünglich »Versammlung« des Heeres oder Volkes, sehr früh auch schon »Versammlungsort«; der Marktplatz altgriechischer Städte

### **Akribie**

größte Genauigkeit, höchste Sorgfalt

### **Ambivalenz**

Doppelwertigkeit, Mehrdeutigkeit

### **Ancien Régime**

»alte Regierungsform«, besonders der französische Absolutismus vor der Französischen Revolution (1789); siehe auch: [http://de.wikipedia.org/wiki/Ancien\\_R%C3%A9gime](http://de.wikipedia.org/wiki/Ancien_R%C3%A9gime)

### **Antagonismus**

Widerstreit, Gegensatz

### **Antipode**

1. Bewohner des gegenüberliegenden Punktes der Erdoberfläche;
2. Mensch, der eine gegenteilige Meinung vertritt.

### **apodiktisch**

unwiderleglich, unumstößlich; keinen Widerspruch duldend

### **Appendix**

Anhang, Anhängsel

### **Äquivokation**

logischer Fehlschluß, der auf Homonymie von Wörtern beruht.  
Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%84quivokation>

### **atavistisch**

einem früheren Stadium der Menschheit entsprechend

### **Axiom**

jeder beliebige Satz, der in einem System als absolute Prämisse verwendet wird;  
in der alten Logik und Mathematik ein unbeweisbarer, in sich einsichtiger und unbestreitbarer Grundsatz, der als Ausgangspunkt für deduktive Systeme dient; so die logischen Axiome (der Satz der Identität, des Widerspruchs, des ausgeschlossenen Dritten) oder die geometrischen Axiome Euklids.

### **Biopolitik (Bio-Macht)**

Bei Foucault reagiert die Bio-Macht auf das »Auftreten der Bevölkerung« als ökonomisches und politisches Problem. Es entstehen Kontrolltechnologien der Macht, die Fortpflanzung, die Geburten- und Sterblichkeitsrate, das Gesundheitsniveau, die Lebensdauer, die Langlebigkeit mit allen ihren Variablen zum Gegenstand hat. Das Ziel der Bio-Macht bei Foucault ist die Regulation der Bevölkerung. Siehe auch:  
<http://de.wikipedia.org/wiki/Biopolitik>

### **Bolschewismus**

von W. I. Lenin und von J. W. Stalin aus dem Marxismus entwickeltes System politischer Ideen und Strategien. Der Bolschewismus trat als selbständige politische Bewegung in Erscheinung seit der Spaltung der russischen Sozialdemokratie auf dem Londoner Parteikongress 1903 in Bolschewiki (= Mehrheitler) und Menschewiki (= Minderheitler). Siehe auch:  
<http://de.wikipedia.org/wiki/Bolschewismus>

### **Bourgeois**

Der »Bürger«, war Träger der Französischen Revolution von 1789 und kam als wohlhabender Besitzbürger im Laufe des 19. Jahrhunderts zur politischen Herrschaft in den europäischen Staaten; deshalb im sozialistisch-kommunistischen Sprachgebrauch abwertend der kapitalistische Gegner des Proletariats. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Bourgeois>

### **Chiliasmus**

die Erwartung eines Tausendjährigen Reichs messianischen Heils; geht zurück auf in die Offenbarung des Johannes aufgenommene spätjüdische Vorstellungen und spielte bzw. spielt außer im Frühchristentum auch im Mittelalter und bei manchen Sekten der Neuzeit (Adventisten, Mormonen, Zeugen Jehovas u.a.) eine bedeutende Rolle. Selbst in totalitären Bewegungen der Neuzeit sind chiliastische Elemente vorhanden. Siehe auch:  
<http://de.wikipedia.org/wiki/Millennarismus>

### **Clausewitz-Zitat**

» Krieg ist die bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.« Zu Clausewitz siehe:  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Carl\\_von\\_Clausewitz](http://de.wikipedia.org/wiki/Carl_von_Clausewitz)

### **deduktiv**

das Besondere aus dem Allgemeinen erschließend

### **Defätismus**

aus dem Französischen: *défaite* = »Niederlage«: Zustand der Mutlosigkeit und Resignation, in dem die eigene Sache für aussichtslos angesehen und deshalb die Fortsetzung des Kampfs abgelehnt und nicht selten auch sabotiert wird.

### **Deficit-Spending**

ein Konzept konjunkturpolitisch orientierter Finanzpolitik, zur Stabilisierung der konjunkturellen Entwicklung in Rezessionsphasen werden zusätzliche öffentliche Ausgaben (z.B. für Investitionsprogramme) getätigt und/oder Steuern gesenkt; das dadurch entstehende Haushaltsdefizit wird aus Rücklagen oder durch Kreditaufnahme finanziert.

**deklinieren**

beugen, abwandeln (Substantive, Adjektive, Pronomen, Numeralien); siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Deklination>

**Despotismus**

Staatsform, in der das Staatsoberhaupt (der Despot) die absolute Macht über Leben und Tod seiner Untertanen besitzt. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Despotie>

**dezidiert**

entschieden, kurz entschlossen, bestimmt

**Dezisionismus** (lateinisch: »Entscheidungsstandpunkt«)

Philosophische Lehre, nach der alle Prinzipien (der Erkenntnis, der Moral, des Rechts u.a.) primär auf Willensentscheidung und nicht auf rationaler Begründung beruhen.

**Dialektik** (griechisch: *dialektike techne* = »Unterredungskunst«)

Denkweise, die innere Widersprüche im Denken zunächst begrifflich zu entfalten und schließlich zu überwinden sucht. Widersprüchlichkeiten erhalten so eine produktive Funktion und werden im Bezug auf das Ganze des Denkens integriert. Dialektik tritt dabei sowohl als angewandte logische Methodenlehre, als Argumentationstheorie wie auch als kritische Entwicklungstheorie des Wissens auf. Siehe auch:

<http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/bildung/index.page=1083338.html> und <http://de.wikipedia.org/wiki/Dialektik>

**Diaspora**

aus dem Griechischen: »Zerstreuung«;

1. Gebiet, in dem die Anhänger einer Konfession oder Ethnie gegenüber einer anderen in der Minderheit leben;
2. die konfessionelle oder ethnische Minderheit selbst. Der Begriff Diaspora tauchte erstmals im Judentum auf und bezeichnet diejenigen Gemeindeglieder, die ihren Lebensmittelpunkt zwangsweise oder freiwillig in einem Ort oder Gebiet außerhalb des Heiligen Landes suchen. Mit der Ausbreitung des Christentums erfolgte eine weltweite Zerstreuung des Judentums; so breitete sich die Diaspora ab der römischen Kaiserzeit über Nordafrika nach Spanien aus, seit dem späten Mittelalter entstanden vor allem durch Vertreibung jüdische Siedlungen in Osteuropa, im 19. Jahrhundert wurde Nordamerika zu einem Schwerpunkt der Diaspora. Erst mit der Gründung des Staates Israel 1948 wurde die Diaspora beendet. Dennoch existieren auch heute noch zahlreiche ausländische Diaspora-Gemeinden mit gleichzeitiger enger Bindung an Israel. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Diaspora>

**disparat**

aus dem Lateinischen: *disparatus* = »getrennt, abgesondert«;  
ungleichartig, abweichend, nicht zueinander passend

**Distribution**

Verbreitung; in der Betriebswirtschaftslehre die Verteilung der erzeugten Güter und Dienstleistungen; siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Distribution> und <http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/bildung/index.page=1084918.html>

**Dirigismus** (Plural: Dirigismen)

System staatlicher Planung in der Wirtschaft

**Diskontinuität**

Fehlen von Stetigkeit, unterbrochener Zusammenhang; Ggs.: Kontinuität

**Diskurs**

ein Begriff aus der Wissenschaftstheorie; eine Gesprächs- oder Redesituation, deren Beiträge argumentativ aufeinander bezogen sind; auch: eine methodisch aufgebaute Abhandlung. Der Diskurs als ein mit Argumenten geführter Dialog zur Begründung von Geltungsansprüchen taucht schon in Platons sokratischen Dialogen als philosophische Methode auf (Dialektik) und ist seither das Gegenstück zur intuitiven Erkenntnis. Mit dem zunehmenden Interesse an sprachlichen und kommunikativen Strukturen standen Diskurse in den vergangenen Jahrzehnten im Zentrum vieler theoretischer Ansätze. Gegenstand vernunftkritischer Diskursanalysen (J. Lacan, M. Foucault, J. Derrida) sind neben allen Arten von Äußerungen und Texten auch institu-



tionelle und gesellschaftliche Diskurspraktiken, die auf ihre psychologischen, historischen oder philosophischen Bedingungen hin befragt werden. Die Frankfurter Schule (J. Habermas) bemüht sich darum, den Diskurs für die argumentative Lösung gesellschaftlicher Probleme nutzbar zu machen. Kern dieser Diskurstheorie ist der Entwurf eines idealen, »herrschaftsfreien Diskurses«, der durch gleichberechtigte Kommunikation den gesellschaftlichen Konsens fördert. In der Folge erkennt die Diskursethik Handlungsnormen dann als gültig an, wenn sie in einem entsprechenden Verfahren von allen Betroffenen akzeptiert werden (könnten).

### **Dissenter**

aus dem Lateinischen: *dissentio* = »verschiedener Meinung und/oder feindlich gesinnt sein«; besonders in der Kirchengeschichte von England und Wales: Mitglieder einer kirchlichen Gemeinde, die sich ihrer abweichenden Meinung wegen von der Amtskirche getrennt haben. Im engeren Sinn waren diejenigen englischen bzw. walisischen Katholiken gemeint, die 1779 im Entwurf des Relief Act als »Protesting Catholic Dissenters« bezeichnet wurden. Im weiteren Sinne umfaßt der Begriff auch »Nonkonformisten«, die mit der Anglikanischen Kirche unzufrieden waren, weil seit der Restauration 1662 Reformen verhindert wurden und im Gegenteil der Einfluß der Krone noch wuchs. Sie werden auch (im Act of Toleration von 1688) als »Protestant Dissenters« bezeichnet. Der Ausdruck Dissenter wurde ab der Mitte des 18. Jahrhunderts zunehmend durch das Wort Nonconformist abgelöst.

### **Divergenz**

das Auseinanderlaufen, z.B. von Ansichten oder Gedankengängen

### **divergieren**

abweichen, auseinander gehen; Gegensatz: konvergieren

### **Dogmatismus**

ursprünglich jede Philosophie, die eine bestimmte Lehrmeinung vertritt; als solche von den Skeptikern bekämpft; später, vor allem seit der Aufklärung und Kant, mehr abwertende Bezeichnung für die Aufstellung, Verfechtung und kritiklose Übernahme von Behauptungen, die verstandesmäßig nicht ausreichend überprüft und begründet sind.

### **eklatant**

1. aufsehenerregend; 2. offenkundig

### **Eloge**

Lobrede, auch Schmeichelei; im 17. Jahrhundert in Frankreich ausgebildete rhetorische Form. Bei den Römern Grabinschrift, Denkspruch (Elogium).

### **Empirismus**

Lehre, daß alle Gegebenheit nur Erfahrungsgegebenheit, vor allem, daß alle Erkenntnis nur empirische Erfahrung sei. Eine absolute Gültigkeit von Gesetzen, Werten und Normen wird abgelehnt, ebenso alles An- und Eingeborene bestimmter Ideen, Grundsätze u.Ä. im Menschen. Was er jeweils ist, sei er geworden durch Erfahrung, Gewohnheit, eventuell auch Erziehung. Da als Erfahrung im Allgemeinen nur die Sinneserfahrung gilt, ist der Empirismus immer auch ein Sensualismus. Hauptvertreter: F. Bacon, J. Locke, D. Hume, J. S. Mill. Siehe auch:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Empirismus>

### **Ens**

Ding, Seiendes, Wesen; in der Scholastik das Seiende im Unterschied von seiner Wesenheit (Essentia). - Ens a se, das durch sich selbst Seiende (Aseitas). – Ens realissimum, Gott als die Wirklichkeit.

### **Entität**

die »Seinsheit«, in der scholastischen Philosophie das, was das Dasein, das Ens als solches, ausmacht. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Entit%C3%A4t>

### **Epistemologie**

Wissenslehre, Erkenntnistheorie, Wissenschaftstheorie; siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Epistemologie>

### **Essentialismus**

aus dem Lateinischen: *essentia* = »Wesen, Washeit, Sosein«;

Überzeugung und Praxis, die in einem philosophischen Anspruch wurzelt, der es für jegliche konkrete Gattung des Seins zumindest theoretisch ermöglicht, eine endliche Aufzählung von Eigenschaften festzulegen, die in Summe von einer solchen Ausprägung des Seins erfüllt sein müssen, um zur definierten Gruppe zu gehören. Ein Element bzw. Mitglied einer derart festgelegten Gattung des Seins kann auch andere Eigenschaften haben, die aber weder dazu benötigt werden, die Zugehörigkeit zu begründen, noch sie auszuschließen

### **Eudämonismus**

in der Ethik der Standpunkt, dass das höchste Gut die Glückseligkeit sei. Der Eudämonismus war in den antiken Weisheitslehren sehr verbreitet, besonders im Epikureismus. Als ethisches Prinzip fand der Eudämonismus schärfste Ablehnung bei Kant, der an die Stelle des Strebens nach Glückseligkeit die Achtung vor dem Sittengesetz setzte.

### **Evidenz**

Augenschein, Einsichtigkeit, Gewißheit; vor allem von Annahmen, Sätzen und Urteilen. Im Allgemeinen unterscheidet man zwischen subjektiver Evidenz, die auf Gefühl (Gefühlsevidenz), Überzeugung, Glaube u.Ä., und objektiver Evidenz, die auf Begründung und Aufweis basiert.

### **Exegese**

die deutende Erklärung, Auslegung von Texten; besonders die Bezeichnung für die Interpretation der biblischen Schriften (Biblexegese), die heute wissenschaftlich der historisch-kritischen Methode verpflichtet ist

### **Exeget**

Ausdeuter, Erklärer

### **Exklusion**

veraltet für Ausschließung

### **exorbitant**

außerordentlich, übertrieben, überragend, übermäßig

### **Explikation**

aus dem Lateinischen *explico* = »Auseinandersetzung, Darlegung, Entwirrung, Erläuterung, Deutung«; die erläuternde Bestimmung der Bedeutung eines Ausdrucks; siehe auch:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Explikation>

### **Exponent**

herausgehobener Vertreter einer Richtung, einer Partei u.Ä.

### **Expressionismus**

eine sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts, um 1905/06 durchsetzende Stilrichtung in bildender Kunst und Literatur, gekennzeichnet durch die Abkehr von der objektiven Welt Darstellung zugunsten einer subjektiven Ausdruckssteigerung der bildkünstlerischen und sprachlichen Mittel. Der Expressionismus kann als Reaktion auf Naturalismus und Impressionismus gedeutet werden. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Expressionismus> und

<http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/unterhaltung/index.page=1096298.html>

### **Fabier**

1. Die Fabier waren eine Gesellschaft von sozialreformerischen Intellektuellen in Wien; die Gesellschaft wurde nach englischem Vorbild 1893 vom Nationalökonom Otto Wittelshöfer gegründet. Bekannte Mitglieder waren der Journalist Engelbert Pernerstorfer, der spätere Bundespräsident Michael Hainisch und der Ökonom und Politiker Eugen von Philippovich. Versammlungsort war der Ballsaal Ronacher. Die Gesellschaft löste sich 1901 auf. Siehe auch: [http://de.wikipedia.org/wiki/Fabier\\_%28%C3%96sterreich%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Fabier_%28%C3%96sterreich%29)

2. Die Fabier waren eine der führenden Patrizierfamilien (*gentes maiores*) der Stadt Rom; zu Beginn des 5. Jahrhundert v. Chr. hatten sie (laut der stark legendär geformten Überlieferung) die führende Stellung in Rom inne. Als Begründer der Familie galt Kaeso Fabius Vibulanus, dessen drei Söhne Quintus, Kaeso und Marcus in den Jahren 485 bis 479 v. Chr. abwechselnd das Konsulat bekleidet haben sollen. Siehe auch:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Fabier>

**Fallibilismus**

in der Philosophie Anschauung der kritisch-rationalistischen Schule, nach der es keine unfehlbare Erkenntnisinstanz gibt. Siehe auch:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Fallibilismus>

**Falsifikation**

veraltet für Fälschung; Falsifizierung ist ein Fremdwort aus dem Lateinischen mit der Bedeutung Widerlegung oder auch »als falsch erkennen«. Siehe auch:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Falsifikation>

**Fordismus**

Als den Fordismus bezeichnen vor allem Neo-Marxisten eine nach dem Ersten Weltkrieg etablierte Form der Warenproduktion. Geprägt wurde der Begriff von Antonio Gramsci. Benannt ist es nach dem industriellen Henry Ford, dessen Organisation von Arbeit und Kapital als typisch für die gesamte Epoche angesehen wird. Mit der Theorie des Fordismus soll ausgehend von marxistischen Grundsätzen erklärt werden, wie es zur Entwicklung des Sozialstaats anstelle des eigentlich zu erwartenden krisenhaften Zusammenbruchs des Kapitalismus kam.

Fordismus basiert auf stark standardisierter Massenproduktion und -konsumtion von Konsumgütern, in wissenschaftlich optimierter Fließbandarbeit, dem Taylorismus, einer gewissen Partnerschaft zwischen Arbeiter und Unternehmer sowie einer Lohnentwicklung in Höhe von Produktivitäts-Fortschritt plus Inflations-Rate. Die fordistische Lohnentwicklung wurde seit Ende der 60er Jahre zu einem Hemmschuh der kapitalistischen Entwicklung. Folglich begann im Postfordismus die Lohnquote als Anteil des BIP in den meisten Industrieländern zu sinken

Weitergehend beruht sie auf den Entwicklungen des New Deals: sozialen Sicherungssystemen, lebenslanger Anstellung bei einem Arbeitgeber und einer weitgehenden Vollbeschäftigung. Die Entwicklungen des Sozialstaats werden als Abkommen zwischen Arbeitern und Kapital verstanden: die Arbeiter werden am Wohlstand beteiligt, Frauen leisten die notwendige Reproduktionsarbeit, durch beides steigt der Absatz und die kapitalistische Akkumulation kann sich fortsetzen. Weiteres siehe: <http://de.wikipedia.org/wiki/Fordismus>

**fulminant**

glänzend, blendend, großartig (lat.: blitzend)

**Funktionalismus**

1. Auffassung, daß bei der Gestaltung eines Gebäudes oder Gebrauchsgegenstands nur dessen Zweck maßgebend sei;

2. Philosophische Lehre, nach der die Welt nur eine Funktion des Ich ist. Siehe auch:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Funktionalismus>

**genuin**

angeboren, echt

**Gouvernementalität**

umfassenden Begriff von Regierung. Siehe auch:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Gouvernementalit%C3%A4t>

**Grenznutzentheorie**

Die Nutzenfunktion ist in der Volkswirtschaftslehre eine häufig gewählte Modellierung der Präferenzen einzelner Wirtschaftssubjekte. Grundlegende Annahme des Konzepts ist, dass der Akteur als rationaler Nutzenmaximierer gesehen wird, der danach strebt, aus der Menge ihm zur Verfügung stehender Alternativen die von ihm meistpräferierte auszuwählen. Werden Präferenzen durch Nutzenfunktionen repräsentiert, so bedeutet dies, dass ein Individuum jene Entscheidungen trifft, für die es – gegeben die Restriktionen, denen sein Handeln unterliegt – den größtmöglichen Nutzen erwartet. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Nutzenfunktion>

**Habitus**

das allgemeine Erscheinungsbild, erkennbar an Merkmalen, wie Größe, Form, Färbung und Zeichnung, Bewegungsform, Lautäußerung u.a.

**halkyonisch**

aus dem Griechischen: *halkyon* = »Eisvogel« (der bei windstillem Wetter brütet); bezieht sich auf halkyonische Tage: Tage glücklicher Ruhe. Siehe auch: [http://de.wikipedia.org/wiki/Halkyonische\\_Tage](http://de.wikipedia.org/wiki/Halkyonische_Tage)

**Häresie**

aus dem Griechischen: »Wahl, Absonderung«; eine von der offiziellen kirchlichen Lehre abweichende Auffassung (Irrlehre)

**Häretiker**

ein Getaufte, der eine Häresie vertritt. Handelt er dabei bewußt gegen die offizielle Lehre, so ist er nach katholischem Sprachgebrauch ein formeller Häretiker und schließt sich selbst von der Gemeinschaft der Kirche aus. Ein materieller Häretiker ist derjenige, der einzelne Inhalte der kirchlichen Heilsverkündigung ablehnt, jedoch dem Zeugnis Gottes nicht bewußt widersprechen will, so daß er der Absicht nach Gemeinschaft mit der Kirche hat.

**hegemonial**

Wortbestandteil mit der Bedeutung »Vorherrschaft«; die Hegemonie, Vorherrschaft anstrebend, sie betreffend

**Hermeneutik**

die Praxis und die Theorie des Auslegens und Verstehens (von Texten); allgemein besteht das Ziel der Hermeneutik darin, fremde Vorstellungen in den Horizont des eigenen Geistes zu übertragen. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Hermeneutik> und <http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/bildung/index.page=1121090.html>

**Heterogenität**

Andersartigkeit, Ungleichartigkeit; Gegenteil von Homogenität

**Heuristik**

die (methodische) Kunst der Wahrheitsfindung; Regeln, Hypothesen, versuchsweise Annahmen, die nur vorläufig, im Hinblick auf das zu Findende aufgestellt, nicht als tatsächlich und endgültig betrachtet werden. Zu den heuristischen Verfahren gehören Regeln, Vermutungen, Arbeits-hypothesen, Analogien oder Gedankenexperimente, die der Auffindung neuer Erkenntnisse dienen, ohne deren Wahrheit mit letzter Bestimmtheit begründen zu können. Zur Lösung von Problemen der wissenschaftlichen Forschung können sowohl Gebote (positive Heuristik), wie Verbote (negative Heuristik) aufgestellt werden, deren heuristischer Wert sich nach den im Rahmen eines Forschungsprogramms erzielten Erfolgen bestimmt. In der Pädagogik vollzieht eine heuristische Unterrichtsmethode den Weg zu wissenschaftlichen Erkenntnissen nach, statt nur die innere Systematik eines Faches darzustellen. In jüngster Zeit befassen sich die Kognitionswissenschaft und die künstliche Intelligenz verstärkt mit Heuristik. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Heuristik>

**Historizismus**

ein einseitiger Historismus. In einem besonderen Sinn hat K. Popper in *THE POVERTY OF HISTORICISM* 1957 (deutsch *DAS ELEND DES HISTORIZISMUS* 1965) den Begriff gedeutet: Eine historizistische Geschichtsauffassung suche durch Aufdeckung eines gesetzmäßigen Ablaufs der geschichtlichen Entwicklung eine historische Voraussage als Ziel zu erreichen; in diesem Determinismus liege das »Elend« des Historizismus. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Historizismus>

**Homonym**

ein Wort, das für verschiedene Begriffe steht. Umgangssprachlich werden solche mehrdeutigen Bezeichnungen auch Teekesselchen genannt. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Homonym>

**hybrid**

1. von zweierlei Abkunft, zwitterartig
2. [übertr.] hochmütig, überheblich [vom lat. *hybrida*, *hibrida* »Mischling«, vom griech. *hybris* »Frevel, Schändung«]

**Hybris**

In der griechischen Religion frevelhafter Stolz; vor allem die Selbstüberhebung gegenüber den

Göttern, die auch in der Überschreitung des den Menschen gesetzten Maßes an Größe und Glück gesehen wird. Die Hybris wird durch Nemesis, die Göttin der ausgleichenden Gerechtigkeit, bestraft.

### **Idealismus**

ein nicht von materiellen Interessen, sondern von Idealen bestimmtes Verhalten.

Im 18. Jahrhundert gebildete Bezeichnung für philosophische Richtungen, nach denen der Geist die grundlegende Wirklichkeit darstellt. Metaphysisch bedeutet Idealismus die antinaturalistische Ansicht, daß sich Geistiges nicht auf materielle Dinge oder Vorgänge zurückführen läßt. Erkenntnistheoretisch drückt er die antirealistische Auffassung aus, daß keine Wirklichkeit außerhalb eines sie wahrnehmenden Geistes existiert. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Idealismus>

### **Impetus**

Ungestüm; Antrieb, Drang

### **Implosion**

plötzliches Eindrücken der Wände eines hohlen Körpers durch den äußeren Druck; Zertrümmerung eines Gefäßes durch (stärkeren) Luftdruck von außen; Gegensatz: Explosion

### **Induktionismus** (auch: induktive Logik)

eine rein empiristisch begründete Logik (wie etwa bei J. S. Mill) oder eine Logik der Induktion im Sinn R. Carnaps. Diese untersucht die Geltung und Berechtigung hypothetischer Aussagen gegenüber den konkreten Gegebenheiten.

### **Innovation**

Neuerung, Neueinführung, Erfindung, Herstellen eines neuen Zusammenhangs (besonders in Soziologie, Wirtschaft und Technik). - innovativ; erneuernd, Erneuerung erstrebend, einfallreich.

Wirtschaft: wirtschaftlich verwertbare Neuerung, vor allem bei neuen oder verbesserten Produkten, Produktionsverfahren oder Organisationsformen, um den Unternehmensbestand langfristig zu sichern; Produktinnovation geschieht durch Einführung neuer, bisher unbekannter Produkte auf dem Markt und/oder durch Veränderung von Design, Qualität oder Funktion eines Produktes. Neuerungen in der Herstellungstechnik, in der Organisation oder im Absatz werden unter Prozessinnovation zusammengefaßt. Innovationen basieren auf Erfindungen. Sie sind meist das Ergebnis planmäßiger Forschung und Entwicklung (Produktplanung, Produktforschung, z.B. in Qualitätszirkeln).

Volkskunde: Novation; kulturelle Neuerung, insbesondere im Bereich der Volkskultur, z.B. die »Erfindung« eines Volksbrauchs, das Aufkommen einer neuen Kleidermode oder Eß-Sitte, die Verehrung eines neuen Heiligen. Damit die Innovation gelingt, bedarf es einer Initiativperson mit besonderen Eigenschaften (z.B. soziales Ansehen) und einer günstigen Situation. Der Prozeß der Ausbreitung heißt Diffusion. Die volkskundliche Innovations- und Diffusionsforschung wurde erst möglich, als man die große Bedeutung des Individuums auch für die Volkskultur erkannt hatte

### **Inklusion**

Einschließung, Einschluß; in der Statistik der Schluß vom Ganzen auf einen Teil, von einer Gesamtmasse auf eine Teilmasse.

### **inkonsistent**

1. nicht dauernd, nicht haltbar, unbeständig
2. widersprüchlich (Logik; o. Steig.); Gegensatz: konsistent

### **Interventionismus**

wirtschaftspolitisches System, das staatliche Eingriffe in die Marktwirtschaft vorsieht, um die Produktivität zu steigern

**juridisch** = juristisch

den Juristen oder der Jurisprudenz entsprechend oder sie betreffend.

**Kausalnexus** = Kausalzusammenhang

Zusammenhang von Ursache und Wirkung

**Keynesianismus**

nach dem Zweiten Weltkrieg lange Zeit sehr prägende wirtschaftspolitische und -theoretische Lehre und ihre Weiterentwicklungen, die die Geldpolitik sowie die Nachfrage der öffentlichen Hand als staatliches Steuerungsmittel einsetzen. Siehe auch:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Keynesianismus>

**Kleriker**

kath. Geistlicher; siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kleriker>

**Kollektivismus**

1. allgemein jede soziologische, geschichtsphilosophische oder weltanschauliche Auffassung, die im Gegensatz zum Individualismus nicht von den Einzelwesen, sondern von den Kollektivitäten (d. h. Mehrheiten, Gesamtheiten, überindividuellen Einheiten) ausgeht.

2. Auffassung, dass die Gemeinschaft den Vorrang vor dem Einzelnen und dieser kein Eigenrecht habe.

Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kollektivismus>

**Konnotation**

zusätzliche, assoziative Bedeutung eines Wortes; das Begleitsignal eines Sprachzeichens, das eine subjektive Einstellung des Sprechers (Kundgabe, Ausdruck im engeren Sinne) oder eine Aufforderung an den Hörer (Appell, Intention) einer sprachlichen Äußerung ausdrückt. Gegensatz: Denotation.

**Konservativismus**

eine sich am geschichtlich Gewordenen orientierende Einstellung. Die konservative Haltung ist nicht mit der reaktionären zu verwechseln, auch wenn beide häufig ineinander übergehen. Der Konservativismus begreift Geschichte als fortwirkende Vergangenheit und ist bemüht, ihren Kräften auch in moderner Form zur Wirksamkeit zu verhelfen. – Die konservative, historisch-organische Staatsauffassung entwickelte sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch E. Burke, der im Staat eine Institution sah, die auf der Verbindung von Tradition und der Wirksamkeit der gegenwärtig Lebenden in Verantwortung gegenüber den zukünftigen Generationen beruhe; er stellte die zeitgemäße, reformerische Weiterentwicklung überkommener Einrichtungen der (Französischen) Revolution entgegen. Als Vertreter deutscher konservativer Gedankengänge im 19. Jahrhundert bemühte sich F. J. Stahl um die Kontinuität sittlicher Werte auf der Grundlage von Gewaltenteilung und Verfassung gegen die Willkür von Seiten der Fürsten wie auch seitens des souveränen Volks. Diese gegen überspitzten Nationalismus und revolutionären Umsturz gerichtete Haltung bestimmt auch die Politik der modernen konservativen Parteien. Siehe auch:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Konservativismus>

**konsistent**

allgemein: dicht, haltbar, dickflüssig, sich nicht verändernd; z.B. die Dichtigkeit eines Stoffes; seine Formbeständigkeit. Gegensatz: inkonsistent;

in der Logik: ohne Widerspruch

**konstatieren**

feststellen, bestätigen

**konstituieren**

bilden, gründen, einsetzen, festsetzen; konstituierende Versammlung: verfassunggebende V.; sich k.: zusammentreten

**konterkarieren**

untergraben, durchkreuzen, hintertreiben

**Konversion**

Religion: Glaubenswechsel, der Übertritt zu einer anderen Glaubensgemeinschaft. Wer eine Konversion vollzieht, heißt Konvertit.

Recht: die Umdeutung eines an sich nichtigen Rechtsgeschäfts in ein gültiges, wenn anzunehmen ist, daß dieses bei Kenntnis der Nichtigkeit gewollt wäre (§ 140 BGB).

Wirtschaft: Änderung der Produktpalette eines Unternehmens, hauptsächlich die Umstellung von militärischen auf zivile Güter.

Börse: die Herabsetzung des Zinssatzes bereits im Verkehr befindlicher Anleihen und die damit verbundene Ermäßigung der Zinsenlast für öffentliche Schulden.

**konzis**

bündig, kurz, kurz gefaßt (Ausdrucksweise)

**Korporativismus** (auch Korporatismus)

Politisch-soziale Theorie mit ökonomischer Komponente, die auf eine ständische Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtet ist. Siehe auch:

<http://www.cpw-online.de/lemmata/korporativismus.htm>

**Kritischer Rationalismus**

eine von K. R. Popper begründete erkenntnistheoretische Richtung, die sich zunächst als Kritik gegenüber dem logischen Empirismus bzw. Neopositivismus verstand. Demnach können empirisch-wissenschaftliche Sätze zwar durch einzelne Erfahrungen bestätigt, aber nicht endgültig als wahr erwiesen, d.h. verifiziert, werden. Es sei aber möglich, daß sie durch Überprüfung an der Erfahrung scheitern, d.h., daß sie falsifiziert werden. Diese Methode hat sowohl in ihrer Bedeutung für naturwissenschaftliche als auch für gesellschaftswissenschaftliche Theorien zahlreiche Kontroversen hervorgerufen. Der kritische Rationalismus weist dogmatische Wahrheitsansprüche zurück und setzt sich für Wertfreiheit in den Gesellschaftswissenschaften ein. Siehe auch:

[http://de.wikipedia.org/wiki/Kritischer\\_Rationalismus](http://de.wikipedia.org/wiki/Kritischer_Rationalismus)

**kulminieren**

den Höhepunkt erreichen (lateinisch: culminare = »krönen«)

**Laissez-Faire**

1. [urspr. Schlagwort der Wirtschaftspolitik des 19. Jh. für] die Nichteinmischung des Staates in die Wirtschaft

2. [allg.] Gewährenlassen, Dahintreibenlassen (z.B. bei der Kindererziehung); ein solches L. ist unverantwortlich [eigtl. Laissez faire, laisser aller, oder passer, frz., »lassen Sie machen, lassen Sie gehen«].

Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Laissez-faire>

**lakonisch**

wortkarg; kurz und treffend, nach der schon im Altertum sprichwörtlich kurzen Rede-weise der Lakedämonier (Lakonier, Spartaner).

**LSE**

London School of Economics

**Laudator**

jemand, der eine Laudatio (Lobrede) hält; Lobredner

**Mainstream**

die allgemein vorherrschende Denk- und Handlungsrichtung, die gängige Strömung (z.B. in Musik, Literatur, Mode). Ursprünglich vom englischen Jazz-Kritiker S. Dance geprägter Begriff für alle Stilformen des Jazz, die zwischen den Extremen von Tradition und Avantgarde liegen. Heute bezeichnet Mainstream in eher abwertendem Sinne auch den kommerziellen Hauptstrom der Popmusik. Siehe auch:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Mainstream>

**Makroökonomie**

wirtschaftswissenschaftliche Untersuchungen, bei denen (im Gegensatz zur Mikroökonomik) zur leichteren Erfassung der Gesamtprozesse der Wirtschaft mit globalen Größen gearbeitet wird, z.B. Konsumausgaben aller Haushalte der Volkswirtschaft, Höhe der Gesamteinkommen, der Gesamtinvestitionen. Die Makroökonomie ist Grundlage für die Einkommens-, Beschäftigungs-, Konjunktur-, Wachstumstheorie und für die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung. Siehe auch:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Makro%C3%B6konomie>

**Manchester-Kapitalismus** (auch: Manchester-Liberalismus)

Rein auf die Markterfordernisse ausgerichtetes Verständnis und Funktionieren wirtschaftlicher

und politischer Abläufe. Politische Strömung, eine Freihandelsbewegung und eine sozialpolitische Bewegung aus dem 19. Jahrhundert, die in Großbritannien, v. a. in der Stadt Manchester (damaliges Zentrum der textilverarbeitenden Industrie) ihren Ausgang fand. Das theoretische Fundament der Manchesterliberalen bildeten die Schriften von David Hume, Adam Smith und John Stuart Mill. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Manchester-Liberalismus>

### **marginalisieren**

an den Rand, ins (politische) Abseits drängen

### **Matura**

In Österreich Bezeichnung für die Hochschulreife, entspricht dem deutschen Abitur.

### **Maxime**

oberste Regel, Richtschnur;

zuerst in der Logik als oberster Grundsatz, dann als Grundsatz ethischer Haltung.

### **Monasterium**

Kloster, Klosterkirche

### **Monetarismus**

ein wirtschaftstheoretisches Konzept, das insbesondere von M. Friedman in den späten 1950er Jahren entwickelt wurde. In Anlehnung an die klassische Theorie geht der Monetarismus von einem stabilen privaten Sektor in der Marktwirtschaft aus, der durch staatliche Steuerungsversuche nur gestört wird. Daher hat der Staat konjunkturelle »Steuerungsschocks« zu unterlassen und zur Sicherung einer stetigen Entwicklung des langfristigen realen Wachstums ohne Inflation eine am Produktionspotential orientierte Geldmengenpolitik (daher der Begriff Monetarismus) zu betreiben. Siehe auch:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Monetarismus>

### **Monismus**

von C. Wolff eingeführte Bezeichnung für metaphysische »Einheitslehren«; das sind solche, die nur ein Prinzip für die Gesamtheit des Wirklichen, nicht zwei (Dualismus) oder mehrere (Pluralismus) anerkennen. Der Monismus kann inhaltlich sehr verschiedenartig sein: materialistisch, idealistisch, pantheistisch, entwicklungsgeschichtlich (evolutionistisch), identitätsphilosophisch u.a. – Der Monismus ist ein philosophisches Urmotiv und findet sich schon in den ältesten Philosophien Indiens, Chinas und Griechenlands; er ist Ausdruck des Strebens nach einer einheitlichen Auffassung des Ganzen der Welt. Insofern ist jede Philosophie monistisch. Bei der Aufgabe jedoch, aus der zugrunde gelegten Einheit die Vielheit der Erscheinungen abzuleiten, ergeben sich Schwierigkeiten, die entweder dazu nötigen, Gegensätze in das zunächst nur abstrakt gedachte »Eine« hineinzutragen (konkreter, dialektischer, dynamischer Monismus) oder dem »Einen« das »Ander« gegenüberzustellen oder aber die Einheit als bloße Denkvoraussetzung gelten zu lassen (kritischer Monismus). – Der von E. Haeckel gebrauchte Ausdruck Monismus bezeichnet eine Vermischung von materialistischen, evolutionistischen und hylozoistischen Gedanken. Sein Monistenbund (gegründet 1906) diente der Verbreitung naturwissenschaftlicher Bildung und freidenkerischer Bestrebungen. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Monismus>

### **monolithisch**

aus dem Griechischen: *monólithos* = »der Einstein« oder »einheitlicher Stein«;

Als monolithisch wird bezeichnet, was aus einem großen Ganzen besteht, im Gegensatz zu Modularem oder Zusammengesetztem. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Monolith>

### **Naturalismus**

Wirklichkeitstreue; siehe auch: [http://de.wikipedia.org/wiki/Naturalismus\\_%28Philosophie%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Naturalismus_%28Philosophie%29)

### **Neoklassik**

1. Eine aus der Neuromantik entstandene literarische Richtung zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die sich an Vorbilder aus der deutschen Klassik anlehnte. Die Neoklassik wandte sich in erster Linie gegen den Naturalismus. Hauptvertreter der Neoklassik waren P. Ernst, W. von Scholz und der späte G. Hauptmann.

2. In der Wirtschaftswissenschaft eine Familie von Theorien, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihren Ausgang nahmen und die durch **Adam Smith** begründete klassische Nationalökonomie (wichtigste Autoren neben Smith: David Ricardo, John Stuart Mill, Thomas Ro-



bert Malthus und Jean-Baptiste Say) ablösten. Die Neoklassik dominierte das ökonomische Denken bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts, als der Keynesianismus für einige Jahrzehnte die führende Rolle übernahm. Siehe auch:

[http://de.wikipedia.org/wiki/Neoklassische\\_Theorie](http://de.wikipedia.org/wiki/Neoklassische_Theorie)

<http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/services/nachrichten/ftd/PW/78521.html>

### **Neoliberalismus**

wirtschaftspolitische und sozialphilosophische Lehre einer liberalen Wettbewerbsordnung mit staatlichen Eingriffen und Wettbewerbsgarantien. Hauptvertreter: W. Röpke, A. Rüstow, F. A. von Hayek, W. Eucken u.a. Der Neoliberalismus wendet sich ebenso gegen monopolistische oder gruppenegoistische Machtentfaltung wie gegen zentrale Wirtschaftslenkung und fordert eine soziale Gesellschaftspolitik. Siehe auch:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Neoliberalismus>

### **New Deal**

amerikanische Wirtschafts- und Sozialreformen von 1933 bis 1937. Der New Deal war ein Bündel von Wirtschafts- und Sozialreformen in den USA, das mit massiven staatlichen Investitionen die Binnenkonjunktur ankurbeln und, zusammen mit der Einführung eines Sozialversicherungssystems, progressiver Besteuerung und massiver Arbeitszeitverkürzung, die durch die Weltwirtschaftskrise verursachte Massenarbeitslosigkeit und -armut lindern sollte. Er begann mit dem Amtsantritt des Präsidenten Franklin Delano Roosevelt 1933 und endete bald nach dem Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg (1941), der durch den Aufschwung in den kriegswichtigen Industrien auch das Ende der Great Depression herbeiführte. Im Jahre 1943 wurde ein Teil der Maßnahmen wieder abgeschafft. Der Begriff New Deal ist ein Idiom der englischen Sprache und bedeutet in etwa so viel wie »Neuverteilung der Karten« – die verarmten Massen sollten also wieder zu Wohlstand kommen. Siehe auch: [http://de.wikipedia.org/wiki/New\\_Deal](http://de.wikipedia.org/wiki/New_Deal)

### **Nostalgie**

Heimweh; Sehnsucht nach der Vergangenheit; im engeren Sinne eine um 1970 aufgekommene Modeströmung, die an Geschmack und Formenwelt früherer Jahrzehnte, insbesondere der Jahrhundertwende (Jugendstil), anknüpft; z.T. als Protest gegen technische Perfektion und industrielle Norm zu verstehen.

### **okkasionell**

nur gelegentlich auftauchend bzw. verwendet

### **Ökonom**

Wirtschaftswissenschaftler; früher: Landwirt, Gutsverwalter

### **Ontologie** (griechisch: »Lehre vom Seienden«)

philosophische Disziplin neben der Logik, Erkenntnistheorie, Ethik und Anthropologie; die Bezeichnung setzte sich in der Scholastik und in der rationalistischen Schulphilosophie des 17. Jahrhunderts nur langsam durch, erst C. Wolff (»Ontologia« 1730) bestimmte sie als Wissenschaft von den »Dingen« überhaupt, d.h., soweit sie »möglich«, widerspruchsfrei sind, also nicht als Wissenschaft von den wirklichen Dingen. I. Kant bestritt, daß sich Dinge an sich allgemein gültig erkennen lassen; er ersetzte die Ontologie durch eine »bloße Analytik des reinen Verstandes«. Im deutschen Idealismus, z.B. bei Hegel, wurde die Ontologie als »Logik des Seins« wieder eingeführt, aber unter idealistischen Voraussetzungen, d.h. vom Selbstbewußtsein aus. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Ontologie> und <http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/bildung/index.page=1204188.html>

### **Orbit**

1. Umlaufbahn von Satelliten;
2. in der Mathematik die Menge aller Punkte, in die ein Element durch eine Gruppenoperation überführt werden kann.

### **Ordoliberalismus**

Im Ordoliberalismus soll der Staat einen rechtlichen Rahmen für die Wirtschaft schaffen und versuchen, die marktwirtschaftliche Ordnung, besonders den Wettbewerb, mit »marktkonformen« Mitteln zu erhalten. Der Ordoliberalismus ist eine bedeutende Variante des Neoliberalismus. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Ordoliberalismus>

### **Osmose**

das Hindurchwandern von Flüssigkeit infolge Diffusion durch eine halbdurchlässige (semipermeable) Trennwand (Diaphragma: z.B. unglasierter Ton, Pergamentpapier), die zwei Flüssigkeiten (bzw. Lösungen verschiedener Konzentration) trennt und nur für eine Flüssigkeit (bzw. ein Lösungsmittel, nicht aber für den gelösten Stoff) durchlässig ist. Ausgleich von Lösungskonzentrationen an halb durchlässigen Wänden. Siehe auch:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Osmose>

### **osmotisch**

auf Osmose beruhend; osmotischer Druck

### **Pantheismus**

nach J. Tolands »Pantheistikon« 1705 geprägter Begriff; eine Auffassung, die nicht die Existenz, aber die Personhaftigkeit und die Transzendenz Gottes bestreitet. Gott und Natur fallen zusammen, sind identisch. Daß Gott und Welt eins seien, kann entweder bedeuten, daß Gott »in« allem ist (Pantheismus) oder daß Gott »alles« ist (Theopanismus). Der Pantheismusbegriff der idealistischen Philosophie faßt das Göttliche in der Welt als Geist (als »Weltgeist« bei G. W. F. Hegel). Die Formel B. Spinozas »Deus sive natura« (Gleichsetzung von Gott und Natur) nähert sich stark dem Pantheismus an, wobei die Grundzüge pantheistischen Denkens die gesamte Geschichte der abendländischen Philosophie durchziehen und bis auf Xenophanes und Parmenides zurückreichen. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Pantheismus>

### **Paradigma** (Plural: Paradigmen)

allgemein: Beispiel, Muster, Gleichnis;

Sprachwissenschaft: 1. ein Flexionsmuster, nach dem alle Wörter der gleichen Klasse flektiert werden; zum Beispiel ist springen – sprang – gesprungen das Paradigma für eines der starken Verben des Deutschen. 2. Als paradigmatisch bezeichnet man die Beziehung zwischen sprachlichen Einheiten, die an der gleichen Stelle, jedoch nicht zugleich vorkommen können und deshalb einander ausschließen; z.B.: Das Kleid ist rot/blau/gelb. Der Sprecher muß je nachdem, was er ausdrücken will, unter diesen Einheiten wählen.

Erkenntnistheorie: von T. S. Kuhn (\* 1922) in die Sozialwissenschaft eingeführter Begriff für ein Denkmuster, das die herrschende wissenschaftliche Orientierung einer Zeit prägt. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Paradigma>

### **Paraphrasierung**

1. mit anderen Worten ausdrücken, umschreiben; einen Ausdruck p.; eine Rede p.;

Umschreibung eines Wortes oder Textes mit anderen sprachlichen Mitteln.

2. [Mus.] mit einer Paraphrase verzieren; eine Melodie p.

### **Pauperisierung**

allgemeine oder zumindest sehr weit verbreitete Verarmung; siehe auch:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Pauperisierung>

### **Piece-Meal-Engineering**

Stückwerktechnik

### **Polyphonie**

in der Musik der mehrstimmige Satz mit selbständiger melodischer Führung der einzelnen Stimmen, im Gegensatz also zur Homophonie. Die Kunst der Polyphonie entwickelte sich in der europäischen Vokalmusik des späten Mittelalters zu ihrer ersten Blüte (Niederländische Schule). Im 16. Jahrhundert erreichte der polyphone A-cappella-Stil seinen Höhepunkt. Die Übertragung dieses Stils auf die Instrumentalmusik führte zu neuen Formen, besonders zur Fuge. Sie galt als Nachweis höchster satztechnischer Meisterschaft. Viele Komponisten des 20. Jahrhunderts erneuerten die Polyphonie unter Aufgabe der traditionellen harmonischen Bindungen. – Die Lehre vom polyphonen Satz heißt Kontrapunkt. Siehe auch:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Polyphonie>

### **Positivismus**

Lehre, daß nur das Wirkliche, Tatsächliche, »Positive« die Erfahrung zur Erkenntnis führe und alle Metaphysik nutzlos sei. Siehe auch:

<http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/bildung/index.page=1216240.html>

<http://de.wikipedia.org/wiki/Positivismus>

**Positivismusstreit**

Auseinandersetzung in der Soziologie der 1960er Jahre über den Stellenwert von Befunden der empirischen Sozialforschung und über die Bedeutung einer allgemeinen Theorie zur Einordnung solcher Ergebnisse. Der Positivismusstreit wurde vor allem zwischen Vertretern der kritischen Theorie (T. W. Adorno, M. Horkheimer, J. Habermas) und Vertretern des kritischen Rationalismus (K. R. Popper, H. Albert), fälschlich als Neopositivisten bezeichnet, ausgetragen. Während die kritischen Rationalisten keinen eigentlichen methodologischen Unterschied zwischen Naturwissenschaften und Sozialwissenschaften zugestehen und Werturteile und wissenschaftliche Arbeitsweise für unvereinbar halten, legen die Vertreter der kritischen Theorie besonderen Wert auf ein emanzipatorisches Interesse der Geistes- und Sozialwissenschaften. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Positivismusstreit>

**Prädestinationslehre**

Prädestination (lat. praedestinatio: Vorherbestimmung) ist der persönliche, unerforschliche Ratschluß Gottes mit personalem Charakter über das ewige Heil oder die ewige Verdammnis des Menschen. Siehe auch:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Pr%C3%A4destination>

**Pragmatismus**

eine besonders in den USA verbreitete, von C. S. Peirce 1878 begründete, von W. James, F. C. S. Schiller u.a. weitergebildete Philosophie, die aus einer neuen Wahrheitstheorie hervorgegangen ist: Wahrheit wird als Verifikation (Bewahrheitung) verstanden; diese geschieht durch Handlungen. Sind die Handlungen lebensfördernd, von praktischer Bedeutung, zu neuen Ergebnissen führend, so sind die Ausgangsvorstellungen und -gedanken »wahr« (Bewahrheitung wird also im Sinne von Bewährung verstanden). Siehe auch:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Pragmatismus>

**prekär**

heikel, schwierig

**Primat**

1. Vorrang, Vorzug, Vorherrschaft; Vorrangstellung (z.B. des Papstes als Oberhaupt der katholischen Kirche).
2. Vertreter der höchstentwickelten Ordnung der Säugetiere (Halbaffe, Affe und Mensch im biologischen Sinne)

**probat**

erprobt, bewährt

**Problem-Solving**

Problemlösung

**Programmatik**

Zielvorstellung, Zusammenfassung der gesteckten Ziele

**prononciert**

nachdrücklich, betont, stark ausgeprägt

**Proposition**

allgemein: Vorschlag, Antrag. In der Logik: Behauptung, Aussagegehalt eines Satzes

**prosperieren**

gedeihen, es zu Wohlstand bringen

**Protagonist**

im griechischen Theater ursprünglich der erste Sprecher, der zugleich Regisseur war; im Theater: Hauptdarsteller, in der Literatur: Hauptfigur; im übertragenen Sinn: Vorkämpfer

**Protektionismus**

ein wirtschaftspolitisches Prinzip besonders im Außenhandel, schützt die inländischen Erzeuger vor dem Wettbewerb des Auslandes durch Einfuhrkontingente, Schutzzölle u. a.; Gegensatz: Freihandel. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Protektionismus>

**Pyrrhussieg**

mit zu großen Opfern erkaufter Sieg (nach Pyrrhos, dem König von Epeiros, der nach einem unglücklichen Krieg gegen die Römer zuletzt in Apulien noch einen Sieg errang (279 v. Chr.), doch mit so großen Verlusten, daß er den Kampf aufgab)

**Redundanz**

1. Überreichlichkeit, Überflüssiges
2. [Informationstheorie] Überschuß (an Worten, Zeichen) über das zur Übermittlung einer Information notwendige Mindestmaß hinaus [über engl. redundance »Überschuß, Übermaß«

**Relativismus**

die Lehre, daß es im Erkennen, Denken, Handeln, Werten kein Unbedingtes, Absolutes gibt. Alle Erkenntnis besteht und gilt demnach vielmehr nur relativ: z.B. in Beziehung zu einem Subjekt, einem Standpunkt (Perspektivismus), einem Menschenkreis (soziologischer Relativismus). Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Relativismus>

**Revisionismus**

Innerhalb der deutschen Sozialdemokratie um 1900 eine Richtung, die den klassischen Marxismus durch eine sozialreformerische Politik zu ersetzen suchte. Wortführer war E. Bernstein. Heute wird von kommunistischen Bewegungen jede »Rechtsabweichung« als Revisionismus bezeichnet. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Revisionismus>

**Rezeption**

Prozeß der Aufnahme und Verarbeitung von Werken der Literatur, Kunst und Musik; die Rezeptionsästhetik beschäftigt sich mit der Wechselwirkung zwischen dem Gehalt und der Bedeutung eines Kunstwerks sowie der Verständnisbereitschaft des Aufnehmenden (Rezipienten).

**Reziprozität** (lateinisch: »Wechselseitigkeit«)

Grundsatz im zwischenstaatlichen Handelsverkehr: keine Vergünstigung ohne entsprechende Gegenleistung. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Reziprozit%C3%A4t>

**sakrosankt**

heilig, unantastbar, geheiligt

**Scholastizismus**

1. Überbewertung der Scholastik; 2. [übertr.] Haarspalterei, Spitzfindigkeit

**scientific community**

Wissenschaftsgemeinde; Gesamtheit aller am internationalen Wissenschaftsbetrieb teilnehmenden Wissenschaftler; siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Wissenschaftsgemeinde>

**Skeptizismus**

die auf die antiken Skeptiker zurückgehende Bestreitung der Letztgültigkeit philosophischer, moralischer oder religiöser Thesen, von Kant dem Dogmatismus gegenübergestellt; steht häufig im Dienst des Glaubens (B. Pascal, F. Mothe le Vayer, P. Poiret, P. Bayle u.a.) oder ist der Ausdruck einer die Zweideutigkeit aller menschlichen Annahmen, Überzeugungen, Konventionen durchschauenden Lebensweisheit (M. de Montaigne, F. La Rochefoucauld, G. C. Lichtenberg u.a.). Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Skeptizismus>

**Sozialdarwinismus**

in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgekommener Begriff zur Bezeichnung gesellschaftlicher Lehren, die die biologischen Erkenntnisse Darwins (Darwinismus), vor allem die These vom Überleben des Tüchtigsten (eigentlich des Angepaßtesten) im »Kampf ums Dasein«, auf die gesellschaftlichen Verhältnisse übertragen wollen. Der Sozialdarwinismus gilt u. a. als Wegbereiter des Biologismus der Nationalsozialisten. Als sein Begründer wird gewöhnlich H. Spencer genannt.

siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Sozialdarwinismus>

**Stigma** (Plural: Stigmata)

1. unauslöschliches Kennzeichen;
2. gesellschaftlich auffälliges und meist zu Nachteilen führendes Merkmal

**Stoiker**

1. Vertreter der Stoa; 2. (übertr.) unerschütterlich ruhiger, gleichmütiger Mensch  
siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Stoiker>

**Stringenz**

zwingende Beweiskraft; stringent = zwingend, bündig

**subsidiär**

Hilfsweise, in zweiter Linie; besonders im Recht: Geltung einer Bestimmung, Stellen eines Antrags, Haftung für eine Schuld nur für den Fall, dass eine andere Bestimmung oder ein anderer Antrag nicht zum Erfolg führt oder ein anderer Schuldner nicht mit Erfolg in Anspruch genommen werden kann.

**sukzessive**

allmählich (eintretend), nach und nach; etwas geht s. vor sich

**Syntax**

in der Semiotik der Bereich, der sich mit der Beziehung der Zeichen untereinander beschäftigt. Als Teilbereich der Grammatik beinhaltet die Syntax die Gesamtheit der Regeln für die Bildung von Sätzen aus Morphemen, Wörtern und Satzgliedern. Sprachtheorien, die für die syntaktische Untersuchung der Sprachen besonders geeignet sind, sind die Transformations-, Dependenz- und generative Grammatik

**Szientismus** (auch: Scientismus)

eine Auffassung, die allein wissenschaftlich-methodische Maßstäbe und Themen, auch in philosophisch, praktisch oder künstlerisch ausgerichteten Bereichen, gelten läßt;  
siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Szientismus>

**Tabula rasa** (lateinisch: »unbeschriebene Wachtafel«)

in der Philosophie die Vorstellung vom Zustand der Seele, die bei der Geburt unberührt ist und in die später wie in eine Wachtafel die Eindrücke und Erkenntnisse der Außenwelt »eingetragen« werden. Diese schon in der Antike vertretene passive Vorstellung von der Seele wurde von J. Locke zur Grundlage des Sensualismus gemacht.  
Tabula rasa machen, reinen Tisch schaffen.

**Teleologie** (griechisch: telos = »Ziel«)

Auffassung, daß ein Vorgang oder Phänomen von seinem Ende, seinem Zweck und Ziel her bestimmt wird. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Teleologie> und <http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/bildung/index.page=1255140.html>

**tentativ**

probe-, versuchsweise

**Thatcherismus**

angebotsorientierte, monetaristische Wirtschaftspolitik in Großbritannien unter Premierministerin M. Thatcher. Der Thatcherismus beinhaltet im Wesentlichen: 1. Sanierung der veralteten Industrien durch rigoroses Gesundschumpfen nach Streichung staatlicher Subventionen; 2. Kampf gegen die Gewerkschaften, deren Möglichkeiten durch neue Gesetzgebung signifikant eingeschränkt wurden; 3. Reprivatisierung von staatlichen Betrieben; 4. Reduzierung des Staatsdefizits durch Etatkürzungen in den Bereichen Sozialpolitik, Bildung und Umweltschutz; 5. Einführung einer Kopfsteuer (poll tax), die Familien mit geringem Einkommen überproportional schwer belastete.

Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Thatcherismus>

**Theorem**

Lehrsatz einer wissenschaftlichen Disziplin (griech.: das Angeschaute)

**Think Tank**

Eine Denkfabrik (oft Thinktank nach engl. think tank; auch: Public Policy Institution, PPI) ist eine feste Gruppe meist von Politikern, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern oder Unternehmern, die gemeinsam politische und wirtschaftliche Konzepte oder Strategien entwickeln und entsprechende öffentliche Debatten fördern; zumeist, aber durchaus nicht immer, handelt es sich dabei um konservative, neoliberale und in den USA um neokonservative Ansätze. Manche

Denkfabriken betreiben Öffentlichkeitsarbeit, um für ihre Ziele zu werben, andere versuchen eher hinter den Kulissen Einfluss auszuüben (Lobbyismus). Siehe auch:  
<http://de.wikipedia.org/wiki/Denkfabrik>

### **Topos**

in der Literatur ein vorgeprägtes Bild, ein formelhaftes Denk- und Ausdrucksschema, z.B. die »schöne Landschaft« mit Wiesen, sanften Hügeln, einer Quelle und lauem Wind. Die (z.T. seit der Antike überlieferten) Topoi sind dadurch entstanden, daß gelungene Stellen einer Dichtung häufig nachgeahmt wurden, bis sie zu einem festen Klischee erstarrten. In der Renaissance und im Barock fand der Topos als Stilmittel weite Verbreitung

### **Tories** (Singular: der Tory; irisch, »Räuber«)

zunächst (seit 1646) Bezeichnung für die aus ihrem Besitz verjagten katholischen Iren, die oft vom Straßenraub lebten und besonders häufig die Besitzungen der protestantischen Engländer angriffen, dann die Gegner des Langen Parlaments und der Republik (1649-1660), seit 1679 die Partei der Königstreuen, die für Jakob II. trotz seines katholischen Glaubens gegenüber den Whigs, den Anhängern der Parlammentsherrschaft, eintraten. Nach der Revolution von 1688 fand eine Annäherung der Parteien statt, indem die Tories die Prinzipien einer begrenzten konstitutionellen Monarchie übernahmen. Nach dem Tod der Königin Anna (1714) von den Whigs aus der Regierung verdrängt und nach der Flucht ihres Führers Bolingbroke verunsichert, wurde die Partei erst 1785 durch Pitt den Jüngeren erneuert. Sie stützte sich nun auf den Landadel, die Kaufleute und die Beamten und lehnte Reformen unter dem abschreckenden Beispiel der Französischen Revolution ab; dagegen repräsentierte die neue Whigpartei unter Fox die Dissenters und die aufstrebenden Industriellen und trat für Parlaments- und Wahlreformen ein. Bis 1830 Träger der Regierung, führten die Tories 1829 die Katholikenemanzipation durch und entwickelten sich langsam zur englischen Konservativen Partei.

### **Totalitarismus**

Herrschaftsprinzip einer Staatsführung, die die totale Verfügungsgewalt über die Gesellschaft und alle Lebensäußerungen ihrer Mitglieder beansprucht. Der totalitäre Staat sucht seine Bürger gleichzuschalten, durch eine Ideologie zu formen und zu mobilisieren. Diejenigen, die sich seinen Ansprüchen nicht unterwerfen, werden ausgegrenzt, gegebenenfalls vernichtet. Der totalitäre Staat ist eine Erscheinung des 20. Jahrhunderts und unterscheidet sich grundlegend vom Typus des demokratischen Verfassungsstaates, von einer autoritären Diktatur und auch von früheren autokratischen Staatsformen. Er hat die Unterdrückungsmechanismen früherer autokratischer Regime ins Unermeßliche gesteigert. Siehe auch:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Totalitarismus>

### **Usurpation**

widerrechtliche Machtergreifung

### **Utilitarismus**

auch: Utilismus; Bezeichnung für eine Denkrichtung, die den Zweck alles menschlichen Handelns in dem Nutzen sieht, der dadurch für den einzelnen oder die Gemeinschaft gestiftet wird. Als Begründer der Richtung gilt J. Bentham; spätere Vertreter: J. S. Mill, H. Sidgwick (\* 1838, † 1900) u. a. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Utilitarismus>

Siehe auch **Eudämonismus** = in der Ethik der Standpunkt, daß das höchste Gut die Glückseligkeit sei. Der Eudämonismus war in den antiken Weisheitslehren sehr verbreitet, besonders im Epikureismus. Als ethisches Prinzip fand der Eudämonismus schärfste Ablehnung bei Kant, der an die Stelle des Strebens nach Glückseligkeit die Achtung vor dem Sittengesetz setzte:

### **Verifikation**

Bewahrheitung; die wissenschaftstheoretische Forderung des Neopositivismus, nach der kein Satz als wahr anerkannt werden sollte, der nicht verifiziert, d.h. mit den spezifischen Methoden der betreffenden Wissenschaft aufgewiesen worden ist. Als letzte Verifikationsbasis galt die sinnliche Verifikation. In der modernen Wissenschaftstheorie wird die Verifizierbarkeit für unmöglich gehalten und daher durch das Prinzip der Falsifizierbarkeit ersetzt, d.h. die Widerlegung einer Hypothese durch Gegenbeispiele. Siehe auch:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Verifikation>

**virulent**

lateinisch: *virulentus* = »voller Gift«;

allgemein: die Wirksamkeit, z.B. einer Idee oder einer sozialen Bewegung.

**Zäsur**

lateinisch: »Einschnitt«; in der antiken Verslehre die Pause innerhalb eines Versfußes, die durch das Ende eines Wortes oder eines Sinnabschnitts entsteht, im Gegensatz zur Diärese, bei der die Pause am Ende eines Versfußes liegt; in der neueren Verslehre der merkliche Einschnitt innerhalb eines Verses, der durch eine syntaktische Pause entsteht (etwa durch den Beginn eines neuen Satzes)